



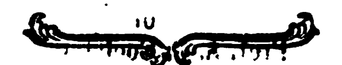


~~3718~~ 1aa

coll. A. H.

lacks map

Schlesische Provinzialblätter.



Herausgegeben

von

Streit und Zimmermann.

Sechsundzwanzigster Band.

Julius bis December 1797.

Breslau,

bey Willhelm Gottlieb Korn. 1797.

Schlesische
Provinzialblätter.
1797.

Siebentes Stück. Julius.

Die nächtliche Erscheinung.

Eine Geistergeschichte.

„Was? eine Geistergeschichte?" rief meine Frau, indem sie mir eine Taße Koffee auf den Schreibtisch sezte, und dabei einen Blick auf dieses Blatt warf. „Eine Geistergeschichte? mich schaudert, wenn ich nur davon reden höre; denn ich weiß am besten, wie ich mich gefürchtet habe, als du mir an jenem stürmischen Novemberabend Schillers Geisterseher vorlasest. Ich bitte dich, (fuhr sie fort, indem sie mir einen Kuß gab und die Wangen streichelte) nur keine Geistergeschichte! Es liest sie dir kein Mensch, wenigstens keine Dame, und wer Geschmack an diesen fürchterlichen Dingen findet, für den sind ja, seit Schiller den Ton angegeben, der Geistergeschichten die Menge vorhanden."

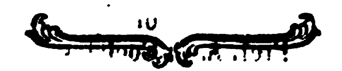
Es ist leicht möglich, daß meine Frau ein gutes Werk gestiftet, und manchem braven Leser eine langweilige Viertelstunde erspart haben würde, wenn sie mich von meinem Vorha-

ben abgebracht hätte. Aber wer einmal die Feder angesezt hat, um eine Geistergeschichte zu schreiben, der läßt sich wahrhaftig kaum durch einen Mädchenkuß, geschweige durch einen Kuß seiner Frau davon abhalten. Indessen will ich doch dem geneigten Leser zum Trost, im voraus die Versicherung geben, daß ihn kein Fieberfrost anwandeln soll, und daß er das Geschichtchen an dem schauerlichsten Winterabend dreist weg lesen kann.

Der Geheimerath Ringleben hatte seit mehreren Jahren seinen Posten, dem er mit vielem Ruhm vorgestanden, niedergelegt, um den Abend seines Lebens in Ruhe zuzubringen. Er besaß für sein Alter (denn er war nahe an siebenzig) eine ungemeine Munterkeit, und genoß einer Gesundheit, die nur wenigen Greisen zu Theil wird. Er hatte von je an einen sehr aufgeweckten Geist gehabt, und seine stets heitre Laune war nur einmal in seinem Leben auf eine lange Zeit unterbrochen worden, als er nämlich vor etwa funfzehn Jahren seine ihm unaussprechlich theure Gattin verlor. Indessen hatte er sich jezt an die Einsamkeit des Wittwerstandes gewöhnt. Die schönen Wissenschaften, die ihm sonst bei seinem schweren Amte zur Erholung gedient hatten, wurden jezt die angenehmsten Gesellschafterinnen seines Alters. Da er überdies den Umgang mit Menschen liebte, und

wegen seiner heitern Gemüthsstimmung in jeder Gesellschaft gern gelitten war, so fühlte er nie Langeweile. Am frohesten sah man ihn in einem artigen Cirkel seiner Freunde, der sich gewöhnlich des Winters alle Abende bei ihm versammelte, und der aus seinen beiden Töchtern und Schwiegersöhnen, und verschiednen andern gebildeten Personen beiderlei Geschlechts bestand. Hätte ein Maler das Bild des glücklichen Alters malen wollen, so hätte er unsern zufriednen Greis kopiren müßen, wenn er auf seinem Großvaterstuhl in dem Kreise dieser guten Menschen saß, die er alle wie seine Kinder behandelte, und von denen allen er Vater genannt wurde. Es war ein Hauptzug seines Charakters, daß er kein finstres Gesicht sehen konnte, und nur dann fühlte er sich recht glücklich, wenn alles um ihn her scherzte und lachte. Er selbst trug das meiste dazu bei, daß sein Abendcirkel fast immer auf diesen Ton gestimmt war, und geschah es ja einmal, daß die Unterhaltung auf einen traurigen Gegenstand fiel, so wußte er dem Gespräch bald eine andre Wendung zu geben. Er verfuhr aber dabei nicht wie viele, denen man den Namen lustiger Gesellschaften mit Unrecht giebt, — ich will sagen, er kam nicht mit einem witzigen Einfall querfeld eingelaufen, wenn allen übrigen Thränen in den Augen standen; sondern er lenkte das melancholische Gespräch zuerst auf

Schlesische Provinzialblätter.



Herausgegeben

von

Streit und Zimmermann.

Sechsundzwanzigster Band.

Julius bis December 1797.

Breslau,

bey Willhelm Gottlieb Korn. 1797.

Schlesische
Provinzialblätter.
1797.

Siebentes Stück. Julius.

Die nächtliche Erscheinung.
Eine Geistergeschichte.

„Was? eine Geistergeschichte?" rief meine Frau, indem sie mir eine Taße Koffee auf den Schreibtisch sezte, und dabei einen Blick auf dieses Blatt warf. „Eine Geistergeschichte? mich schaudert, wenn ich nur davon reden höre; denn ich weiß am besten, wie ich mich gefürchtet habe, als du mir an jenem stürmischen Novemberabend Schillers Geisterseher vorlasest. Ich bitte dich, (fuhr sie fort, indem sie mir einen Kuß gab und die Wangen streichelte) nur keine Geistergeschichte! Es liest sie dir kein Mensch, wenigstens keine Dame, und wer Geschmack an diesen fürchterlichen Dingen findet, für den sind ja, seit Schiller den Ton angegeben, der Geistergeschichten die Menge vorhanden."

Es ist leicht möglich, daß meine Frau ein gutes Werk gestiftet, und manchem braven Leser eine langweilige Viertelstunde erspart haben würde, wenn sie mich von meinem Vorha-

ben abgebracht hätte. Aber wer einmal die Feder angesezt hat, um eine Geistergeschichte zu schreiben, der läßt sich wahrhaftig kaum durch einen Mädchenkuß, geschweige durch einen Kuß seiner Frau davon abhalten. Indessen will ich doch dem geneigten Leser zum Trost, im voraus die Versicherung geben, daß ihn kein Fieberfrost anwandeln soll, und daß er das Geschichtchen an dem schauerlichsten Winterabend dreist weg lesen kann.

Der Geheimerath Ringleben hatte seit mehreren Jahren seinen Posten, dem er mit vielem Ruhm vorgestanden, niedergelegt, um den Abend seines Lebens in Ruhe zuzubringen. Er besaß für sein Alter (denn er war nahe an siebenzig) eine ungemeine Munterkeit, und genoß einer Gesundheit, die nur wenigen Greisen zu Theil wird. Er hatte von je an einen sehr aufgeweckten Geist gehabt, und seine stets heitre Laune war nur einmal in seinem Leben auf eine lange Zeit unterbrochen worden, als er nämlich vor etwa funfzehn Jahren seine ihm unaussprechlich theure Gattin verlor. Indessen hatte er sich jezt an die Einsamkeit des Wittwerstandes gewöhnt. Die schönen Wissenschaften, die ihm sonst bei seinem schweren Amte zur Erholung gedient hatten, wurden jezt die angenehmsten Gesellschafterinnen seines Alters. Da er überdies den Umgang mit Menschen liebte, und

wegen



wegen seiner heitern Gemüthsstimmung in jeder Gesellschaft gern gelitten war, so fühlte er nie Langeweile. Am frohesten sah man ihn in einem artigen Cirkel seiner Freunde, der sich gewöhnlich des Winters alle Abende bei ihm versammelte, und der aus seinen beiden Töchtern und Schwiegersöhnen, und verschiednen andern gebildeten Personen beiderlei Geschlechts bestand. Hätte ein Maler das Bild des glücklichen Alters malen wollen, so hätte er unsern zufriednen Greis kopiren müßen, wenn er auf seinem Großvaterstuhl in dem Kreise dieser guten Menschen saß, die er alle wie seine Kinder behandelte, und von denen allen er Vater genannt wurde. Es war ein Hauptzug seines Charakters, daß er kein finstres Gesicht sehen konnte, und nur dann fühlte er sich recht glücklich, wenn alles um ihn her scherzte und lachte. Er selbst trug das meiste dazu bei, daß sein Abendcirkel fast immer auf diesen Ton gestimmt war, und geschah es ja einmal, daß die Unterhaltung auf einen traurigen Gegenstand fiel, so wußte er dem Gespräch bald eine andre Wendung zu geben. Er verfuhr aber dabei nicht wie viele, denen man den Namen lustiger Gesellschaften mit Unrecht giebt, — ich will sagen, er kam nicht mit einem witzigen Einfall querfeld eingelaufen, wenn allen übrigen Thränen in den Augen standen; sondern er lenkte das melancholische Gespräch zuerst auf



einen andern aber auch ernsthaften Gegenstand, und von da auf einen minder ernsthaften, bis er sein Tempo wahr nahm, durch einen muntern Einfall, oder durch eine kleine Erzählung, jedes noch übrige trübe Wölkchen von der Seele der Anwesenden zu zerstreuen.

Eines Abends — „Hu! nun werden wohl die Geister bald erscheinen," rief meine Frau, die ihrer Neugierde doch nicht hatte widerstehen können, diese Erzählung zu lesen, und bis hieher ganz wohl damit zufrieden gewesen war. „Ich sehe schon im voraus, wie alles kommen wird. Dem lustigen Alten und der ganzen werthen Gesellschaft, wird die Freude schön verbittert werden, denn ich errathe wohl, daß die seelige Frau Geheimeräthin keinen Scherz verstehen, und ihnen unverhoft erscheinen wird. Ich für mein Theil lese keine Zeile weiter."

„Das wird mir ganz angenehm seyn, erwiederte ich, denn sonst möchten meine Leser noch sehr oft unterbrochen werden. Uebrigens kannst du ganz unbesorgt seyn, denn ich versichre dich, daß ich nicht Willens bin, die seelige Frau Geheimeräthin im geringsten zu inkommodiren."

Eines Abends also war diese frohe Gesellschaft auch bei Vater Ringleben versammlet, und ergözte den Alten durch ihre Gespräche. Nur eine Person fehlte noch, und das war ein braver und geschickter Arzt, der immer sehr vermißt

mißt wurde, wenn seine Geschäfte ihn abhielten, gegenwärtig zu seyn. Erst um 9 Uhr kam er, aber Wehmuth und Zerstreuung waren in seinem Gesicht ausgedrückt. Am wenigsten unter allen konnte dies dem Geheimenrath entgehen, der eine natürliche Antipathie gegen dergleichen Gesichter hatte. „Dokterchen! sagte er, ich glaube Sie haben sich zu sehr in Ihren Hippokrates vertieft, oder Sie bilden sich ein, daß wir alle sterbenskrank sind. Aber ich versichre Sie, unser Puls schlägt vortreflich, und wenn er einwenig flüchtig gehen sollte, so belieben Sie's dem warmen Punsch zuzuschreiben, von dem ich wünsche, daß Sie sich ihn recht gut schmecken laßen.“

„Verzeihen Sie, guter Vater, antwortete der Doktor, wenn ich Ihnen durch mein finsteres Gesicht Verdruß gemacht habe. Ein Arzt sollte kein empfindsames Herz haben, weil er zu oft Scenen des Elends sehen muß. Ich für mein Theil habe die garstige Gewohnheit noch nicht ablegen können, von Mitgefühl hingerißen zu werden, wenn ich leiden sehe und nicht helfen kann.“

Die Gesellschaft war neugierig zu wißen, was ihm begegnet sei!

„Sie haben, sprach er, ohne Zweifel von dem Unglück gehört, welches der arme Zimmermann Ehrlich heute früh bei dem Bau des neuen Ma-



gazins gehabt hat. Er ist von dem obersten Gerüst herunter gestürzt, und hat sich fürchterlich zerschlagen. Ich wurde zu ihm gerufen. Mein Herz blutete bei seinem Anblick. Es war voraus zu sehen, daß er es nicht lange machen würde. Das traurigste dabei war, daß seine Frau, von der er in der Fieberhizze unaufhörlich mit den zärtlichsten Ausdrücken sprach, vor einigen Tagen mit ihren drei Kindern zum Besuch ihrer Eltern verreiset war. Man hatte zwar eilends nach ihr geschickt, aber sie konnte so geschwinde nicht zurück kommen. Mit dem Verunglückten wurde es zusehends schlechter, jedoch war er seines Verstandes wieder mächtig. Mit schwacher Stimme nannte er unaufhörlich den Namen seiner abwesenden Gattin, rang bald die Hände, bald zeigte er aufs Herz, und sagte, daß er keine Ruhe in der Erde haben würde, wenn er seine Frau nicht noch einmal sähe. Sie kam endlich, aber zu spät. Er lag schon im Sterben. Noch einmal schlug er die gebrochnen Augen auf. Wir ließen die Frau allein an sein Bette treten, weil wir nichts anders vermuthen konnten, als daß er irgend etwas auf dem Herzen habe, was er ihr vor seinem Tode entdecken wollte. Er stammelte auch wirklich einige Worte, die sie aber nicht verstanden hat, und verschied in ihren Armen."

Die Erzählung des Doktors und die Schilderung,



rung, die er darauf von dem jammervollen Zustande der Wittwe und dem Wehklagen ihrer Kinder machte, war nicht sehr geschickt, die Gesellschaft in der frohen Stimmung zu erhalten, die vorhin darinnen geherrscht hatte. Es war nicht einer, der nicht seine Theilnahme an dem Schicksal dieser unglücklichen Familie zu erkennen gegeben hätte. Den Damen besonders traten Thränen in die Augen, als der Arzt noch den Zusatz machte, daß die arme Wittwe in kurzen wieder Mutter werden sollte. Der Geheimerath war auch ganz ernst geworden. Endlich aber suchte er, nach der ihm eignen Manier, der Unterredung ein andres Gleis anzuweisen. „Ich denke eben nach, fing er an, was doch dieser Mensch wohl auf seinem Herzen gehabt habe, um deßentwillen er seine Frau so sehnlich zu sprechen verlangte?"

Hier war den Anwesenden mit einemmal ein weites Feld von Möglichkeit geöfnet. Fast jeder brachte eine andre Vermuthung zum Vorschein; nur die Damen schienen samt und sonders der Hypothese sehr günstig, daß eine begangene Untreue gegen seine Frau, dem Kranken auf dem Gewißen gelegen habe. Der Geheimerath, der ein feiner Menschenkenner war, fand ein besondres Vergnügen daran, eines jeden Vermuthung mit dem Charakter deßelben zu vergleichen, und jene aus diesem zu erklären,

oder auch umgekehrt, von der Hypothese auf die Denkungsart ihres Erfinders zu schließen, wiewohl er im leztern Fall sehr behutsam war. Nachdem er sich damit eine Zeitlang angenehm beschäftiget hatte, so warf er die Frage auf, ob es nicht denkbar sei, daß der Geist des Verstorbnen sich auf irgend eine Art seiner zurückgelaßnen Gattin mittheile, und ihr Aufschlüsse gebe, die für sie vielleicht von den wichtigsten Folgen seyn könnten?

Bei Beantwortung dieser Frage theilte sich die Gesellschaft gar bald in zwei Partheien. Die eine, deren vorzüglichster Verfechter der Doktor war, leugnete geradezu die Möglichkeit der Sache, und erklärte alle Erfahrungen, die man über Geistererscheinungen wollte gemacht haben, entweder für schwärmerische Einbildungen einer erhizten Phantasie, oder für Betrug der Geisterbanner. Die andre Parthei, deren Oberhaupt eine von den Töchtern des Geheimenraths, eine sehr kluge und etwas empfindsame Frau war, meinte, daß die Erscheinungen der Geistercitirer allerdings für nichts als Blendwerk zu achten wären; indeßen folge daraus nicht, daß die Einwirkung der Verstorbenen auf die Lebenden überhaupt unmöglich sei. Man kenne zu wenig die Natur der Geister, um mit Gewißheit behaupten zu können, daß dies oder jenes in ihrer Gewalt sei, oder ihre Kräfte übersteige. In Fällen,



len, wo Personen sich auf das innigste geliebt, und dann durch einen plötzlichen Tod von einander getrennt worden, sei es sogar wahrscheinlich, daß, wenn etwas überwiegend Gutes dadurch bewirkt werden könne, der Vater der Geister es der verklärten Seele gestatte, durch eine Erscheinung die Sehnsucht einer andern, im Leben schon mit ihr verschwisterten Seele, zu stillen.

Der Geheimerath hatte dem freundschaftlichen Streit, der hierüber entstanden war, mit vieler Geduld zugehört. Als man aber anfing, sich ein wenig zu tief in die Geisterwelt zu versteigen, und der Dispüt ziemlich ernsthaft wurde, so nahm er wieder das Wort.

„Kinder! sagte er, euer Streiten über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit dieser Sache, ist ohne allen Nuzzen. Wenn Erscheinungen wirklich sind, so müssen sie auch möglich seyn. Die Erfahrung also muß entscheiden."

„Die Erfahrung? fiel ihm der Doktor in die Rede. Ganz richtig! aber diese ist eben ganz auf meiner Seite. Alle Erfahrungen, die man von solchen Erscheinungen anführt, kommen von leichtgläubigen oder schwärmerischen Personen her. Wo ist ein wahrheitsliebender und aufgeklärter Mann, der — —"

„Dokterchen! reden Sie nicht zu viel, unterbrach ihn der Alte mit einer ziemlich ernsthaften Miene; denn ich glaube doch, daß Sie mich we-



der für leichtgläubig, noch für einen Phantasten halten, und gleichwohl kann ich Ihnen versichern, daß ich einst eine nächtliche Erscheinung gehabt habe, bei deren bloßen Rückerinnerung ich mich jezt noch eines kleiner Schauers nicht enthalten kann."

Der Doktor stuzte. Die ganze Gesellschaft bat den Geheimenrath, die Begebenheit zu erzählen.

„Man theilt wohl sonst dergleichen Dinge nicht jedem mit, sagte er; aber wir sind hier unter uns. So hört denn!"

Der Doktor, der zu artig gewesen war, dem guten Alten ein Faktum ins Gesicht abzustreiten, wovon er Augenzeuge wollte gewesen seyn, freute sich schon im voraus, bei der Erzählung selbst die Täuschung wahrzunehmen, um der Gesellschaft ein Licht in dieser Sache anzuzünden. Die Herrn tranken ein Glas Punsch, und die Damen rückten mit ihren Stühlen näher zusammen.

„Ich hatte, hob Vater Ringleben seine Erzählung an, während meiner Universitätszeit, mit einem jungen Westphälinger, Namens Helsen, die allervertraulichste Freundschaft geschlossen. Wir hingen so sehr aneinander, daß wir keinen Tag leben konnten, ohne uns zu sehen, und das einzige, was die Freude unsers Umgangs uns oft verkümmerte, war der Gedanke

der

der Trennung. Unser Vaterland war zu weit von einander getrennt, als daß wir hoffen durften, uns je wieder zu sehen. Die Zeit, da wir beide die Universität verlassen sollten, rückte indessen heran, und um uns noch so viel möglich zu genießen, pflegten wir oft bis nach Mitternacht beisammen zu seyn, und von Vergangenheit und Zukunft zu plaudern."

„Eines Abends, als wir auch mit vieler Wehmuth von unserer nahen Trennung sprachen, lenkte sich die Unterhaltung unvermerkt auf die Materie von Unsterblichkeit und Wiedersehen jenseits des Grabes. Wir fanden in dem Glauben daran einen süßen Trost. „O Helsen! wir „werden uns dort wiedersuchen, und wiederfinden," rief ich, und drückte ihn mit jugendlichem Ungestüm an meine Brust; „ja wär's möglich aus jener Welt in diese noch einmal zurückzukehren, ich würde dich aufsuchen, wo du auch „wärest, und mich deines Anblicks freuen." — „Wenn es möglich wäre?" erwiederte Helsen, und schwieg einige Minuten nachdenkend still. „Wenn es möglich wäre, fing er darauf an, so „würde ich dir wohl am ersten erscheinen können, denn mein schwächlicher Körper verspricht „mir kein langes Leben. — Und gesezt es wäre „möglich — fuhr er lebhafter fort — gesezt, „das zwischen dem Jenseits und Dießeits keine „so ungeheure Kluft befestiget wäre, als man „sich



„sich oft vorstellt — welch ein süßes, eines
„Unsterblichen würdiges Vergnügen müßte es
„seyn, wenn der entfeßelte Geist die ersten Au-
„genblicke seines neuen Daseyns dazu anwendete,
„einen lang von ihm getrennten Busenfreund auf
„den Fittigen der Liebe aufzusuchen, im Säu-
„seln der Abendluft ihn zu umschweben, und
„ihm zuerst die Nachricht seines beßern Lebens
„zu bringen. O Ringleben! diese Hofnung
„entzückt mich, und erleichtert mir den Gedan-
„ken der Trennung. Hier meine Hand! Laß
„uns einen Bund schliessen, in dieser feierlichen
„Stunde der Mitternacht! Ist es möglich, so
„erscheine der Geist deßen, der einst zuerst von
„uns beiden stirbt, dem zurückgebliebenen Freun-
„de. Bei den heiligen Banden unsrer Freund-
„schaft laß es uns schwören! — Schlage ein!"

„Ich war eben in einer solchen Stimmung, als man seyn muß, um ein Versprechen dieser Art einzugehen. Ich schlug ein. Einige Zeit darauf trennten wir uns unter vielen Thränen, und unsre lezten Worte waren: Wir sehen uns wieder!"

„Ich kann nicht leugnen, daß ich in jenen Jahren ein wenig leichtsinnig dachte. Neue Situationen und neue Freundschaften löschten zwar nicht das Bild dieses Freundes in meiner Seele aus, aber sie verdunkelten es doch. Das Gelübde, welches wir an jenem Abend abgelegt,

fing

fing ich bald an für eine jugendliche Thorheit zu halten, wozu ich mich in einer Anwandlung von Schwärmerei durch meinen poetischen Freund hatte hinreißen laßen. Ich lachte jetzt darüber, und erzählte den Vorfall als eine kindische Poße oft meinen Bekannten. Eine Reihe von etlichen und dreißig Jahren war endlich zureichend gewesen, mir die ganze Sache ins Vergeßen zu bringen, bis ich durch einen besondern Zufall wieder lebhaft daran erinnert wurde."

„Es war gerade ein Jahr her, seit ich meine mir unvergeßliche Gattin durch den Tod verloren hatte. Der Schmerz über ihren Verlust erwachte an diesem Tage mit erneuerter Stärke in mir, und ich fand, gegen meine sonstige Gewohnheit, ein Vergnügen daran, meiner Schwermuth nachzuhängen. Ich besuchte ihren Grabhügel, und faßte da zuerst den Gedanken, ihr das Monument von weißem Marmor sezzen zu laßen, welches ihr, meine Kinder, alle kennt. Ihr wißt, daß an demselben ihr Bildniß in halberhobner Arbeit befindlich ist. Ich bedurfte hierzu eines Gemäldes von meiner Frau, das ich dem Bildhauer vorlegen konnte. Ich erinnerte mich an ein Miniaturgemälde, welches ich einst von ihr verfertiget, und in meinem Schreibtisch verwährt hatte. Beim Suchen danach fällt mir ein andres Bildniß in die Hände, welches meinen alten Freund Helsen vorstellte. Zugleich finde

ich



ich noch einige Briefe und Gedichte von ihm, die ich wieder durchlese, und die mich ganz in jene Jahre meiner Jugend zurükversezten. Es war natürlich, daß ich mich an einem Tage, wo ich nun einmal für das Traurige gestimmt war, mit diesen Gegenständen bis in die Nacht beschäftigte. Noch nie hatte die Scene jenes nächtlichen Bündnißes zwischen Helsen und mir, so lebhaft wieder vor meinen Augen gestanden, als in diesem Augenblik. Ich ging zu Bett, aber es war mir nicht möglich zu schlafen."

„Lebt dein Helsen noch? — und wenn er nun gestorben wäre, und sein Versprechen erfüllte — vielleicht heut erfüllte?" Diese und ähnliche Gedanken beschäftigten mich so sehr, daß ich ihrer durchaus nicht los werden konnte."

„Ihr kennet mein Schlafgemach, Kinder! neben meinem Studierzimmer. Die Vorhänge dieses Kabinets waren heruntergelaßen, aber ich konnte zwischen denselben hindurch, einen Theil des Zimmers übersehen, jedoch mit Ausnahme der Thüre, denn diese verdeckte mir der Vorhang. Die Uhr schlug eben zwölf, als ich mich mit dem Gesicht nach der Wand zukehrte, um den schon oft gemachten Versuch zu wiederholen, ob ich auf dieser Seite den Schlaf finden könnte, der ganz von meinem Lager gewichen zu seyn schien. Allein in demselben Augenblik wurde ich einen blaßen Schimmer gewahr, der sich an der

Wand verbreitete, und mich um so mehr befremdete, da das Gemach keine Fenster hat, und also der Mond nicht hinein scheinen kann. Ich wandte mich schnell nach der Seite des Zimmers hin, um zu sehen, ob jemand darinnen sei. Ich wurde niemand gewahr, aber ein düsterer Schein erfüllte daßelbe, und zwischen den Vorhängen hindurch wurde zugleich sparsam mein Schlafgemach erhellet. Ich rief meinen Bedienten, denn ich glaubte, daß er es sei, der irgend etwas in meiner Stube vergeßen habe. Keine Antwort! — kein Fußtritt! — kein Auf- oder Zumachen der Thür!"

„Ich hob mich im Bette auf und blickte mit unverwandten Augen durch die Oefnung des Vorhangs in das Zimmer — aber Gott! wie ward mir, als ich in einer Entfernung, die mir größer schien als die ganze Länge meines Zimmers, eine Gestalt gewahr wurde, die ich ohne Mühe für meinen Freund Helsen erkannte. Ich konnte mich unmöglich in der Aehnlichkeit täuschen, denn sein Bild war durch den Anblick des Gemähldes, bis auf die kleinsten Zuge in meiner Seele wieder aufgefrischt worden. Die Gestalt stand eine Zeitlang unbeweglich, das Gesicht gegen mein Kabinet gewendet. Sie war in ein weißes langes Gewand gehüllt, und ich weiß nicht von welchem magischen Etwas umgeben. Ich kann nicht leugnen, daß mich ein

kleiner

kleiner Schauer überfiel. Ich rief noch einmal nach meinem Bedienten — aber die Gestalt winkte, und schien mir anzudeuten, daß ich schweigen sollte. Alle meine Sinnen waren gespannt. Jezt öfnete sie den Mund, und nannte mit leiser Stimme meinen Namen. Gott! es war die Stimme meines Freundes; so deutlich, so natürlich, wie ich mich tausendmal in seinen Armen von ihm hatte nennen hören. Ich fuhr zusammen. Ich glaube, ich zitterte."

„Ringleben!" rief es noch einmal etwas lauter. — Ich faßte mich wieder. „Bist du's? — ists möglich?" — weiter vermocht' ich nicht zu reden. — Die Erscheinung trat einige Schritte näher."

„Wir werden uns wiedersehen! erinnerst du dich noch?" mit diesen Worten trat sie an mein Gemach, — die Vorhänge schlugen sich selbst zurük, — ein heller Glanz erleuchtete das ganze Kabinet."

„Ringleben! kennest du mich?"

„Ich kenne dich, mein Helsen."

„Gott! Gott! seh ich dich noch einmal!" mit diesen Worten stürzte er auf mich zu, schlang beide Armen um mich und drückte mich an seine Brust."

„Ja, ja! er wars, Kinder! er wars, aber nicht sein Geist, sondern er selbst in eigner Gestalt, und bei gesünderm Leibe als er in jüngern

Jahren

Jahren gewesen war. Ich erholte mich bald von meinem Schrekken, denn an der Heftigkeit seiner Umarmung, die mir einen Schrei auspreßte, merkte ich endlich wohl, daß es kein Geist war, sondern ein Mensch mit Fleisch und Beinen. Doch würde mein Erstaunen über seine plözliche Erscheinung bei weitem nicht so groß gewesen seyn, wenn er sich mir als Geist gezeigt hätte, als sie jezt war, da ich ihn lebend vor mir erblickte. Aber seine Erzählung machte mir alles gar bald begreiflich."

„Es war nämlich gerade um die Zeit, als unsre ganze Armee in den lezteren Krieg ging. Helsen bekleidete den Posten eines Regimentsquartiermeisters. Er kömmt mit seinem Regiment in diese Gegend, erkundigt sich nach mir, und da er hört, daß ich noch lebe, so brennt er vor Begierde, mich zu sehen. Seine Geschäfte erlauben ihm nicht, sich lange vom Regiment zu trennen. Er nimmt Extrapost und kömmt um Mitternacht hier an, und da er nur bis zum andern Morgen bleiben kann, so läßt er sich sogleich nach meiner Wohnung bringen. Mein Bedienter, der dicht an der Thüre schläft, öfnet ihm, und hört, daß er ein alter und vertrauter Bekannte von mir ist. Helsen, um die Ueberraschung vollkommen zu machen, bittet den Bedienten, ihn ohne Anmeldung in mein Zimmer zu führen, und verspricht es bei seinem Herrn



zu verantworten. Beide schleichen sachte in das an meinem Schlafgemach gelegne Zimmer, und hatten wahrscheinlich die Thüre in dem Augenblik leise geöfnet, da ich mich nach der Wand zukehrte. Mein Bedienter trug eine kleine Blendlaterne, die das Zimmer nur düster erleuchtete und durch die Oefnung meiner Vorhänge nur einige Strahlen in mein Kabinet fallen ließ. Was aber der Gestalt meines Freundes ein so ungewöhnliches und magisches Ansehn gegeben und verursacht hatte, daß ich ihn anfangs in einer unbegreiflichen Entfernung erblikte, war auch ein sehr natürlicher Umstand. Ich sah nämlich nicht ihn selbst, sondern nur sein Bild im Spiegel. Ich hatte in dem Augenblik nicht daran gedacht, und es war mir vorher nie aufgefallen, daß ich durch die Oefnung meiner Vorhänge, aus meinem Bett auf einen Trümeau sehen kann, der mir das Bild von einem Theil meiner Stube zuwirft. In diesem erblikte ich zuerst den vermeinten Geist. Das weiße Gewand, worinnen er mir erschien, war nichts mehr, als ein weißer Mantel, der zur Uniform seines Regiments gehörte. Der Wink, den er mir zu geben geschienen, galt eigentlich meinem Bedienten, dem er andeuten wollte, daß er mir auf meine Frage nicht antworten möchte. Dieser hatte auch von hinten zu die Vorhänge zurükgeschlagen, als mein Freund in das

Schlaf=



Schlafgemach treten wollte; und kurz, es ging alles so natürlich zu, daß, wenn mein Blut gerade ein wenig kühler gewesen wäre, ich gar bald hinter die Wahrheit würde gekommen seyn."

Die Gesellschaft lachte herzlich, als der Alte seine Erzählung geendigt hatte, und der gute Doktor sahe wohl, daß er seine Waffen umsonst gespizt hätte. Der ganze Despüt über die Geistererscheinungen war dadurch mit einemmal beendiget, und die Gesellschaft, zu des Geheimenraths großer Freude, wieder in ihre vorige heitere Stimmung versezt.

Den andern Morgen schikte der gute Greis zu der armen Zimmermannswittwe, und ließ ihr seine Theilnahme bezeugen. Zugleich übersandte er ihr in einem Papier eine kleine Beihülfe zum Begräbniß ihres Mannes. Als sie aber das Päkchen näher betrachtete, so war das Papier mehr werth als das Geld, dem es zum Umschlag diente, — denn es war eine zerrißne Obligation von funfzig Thalern, die der Verstorbne dem Geheimenrath abgeborgt, und bisher nicht hatte wieder bezahlen können.



Ueber den schweidnitzischen Keller zu Breslau.

Ein Beytrag zur Geschichte und Beschreibung dieser Stadt.

Es ist zwar wahrscheinlich, daß die Keller unterm Rathhause bald bey der Errichtung desselben, unter Johann, König in Böhmen, mit angeleget worden, zumal der Stadtkeller schon 1370 (d) in Cellarium sub Prætorio, im Eckkeller, in Cell. medium, und im Krutt- (Kraut-) Keller, eingetheilt wird, wie denn auch von 1381 bis 1389 (d) das Cellarium Kruttkeller, Cell. mediocre, Cell. sub advocatis und Cell. sub Stuba Prætorii vorkommt, doch waren diese Keller bis 1429 (d) nur von eichenen Bohlen gemacht gewesen. Nach und nach wurden sie bey Gelegenheit der Erweiterungen des Rathhauses gemauert, und obwohl schon vorher schweidnitzer Bier in diesem Keller geschenkt worden, so kommen die deßfalsigen Geldeinnahmen doch jetzt erst unter der Benennung, de Cellario Swidnicensi vor, und mag von dieser Zeit an, dieselbe sich herschreiben.

Der successive Ausbau der Keller wurde 1441, 1443 und 1455 (d) fortgesetzt, indem man in den genannten Jahren, immer noch an Vergrößerung dieses Gebäudes arbeitete, wie dieses auch noch 1481 (e) geschahe, bey welcher Ge-

legen-

legenheit der letzte dieser Keller, nemlich der schweidnitzische Keller, gewölbet wurde. Späterhin sorgte man für mancherley Bequemlichkeiten, wohin das im Jahr 1505 vorgenommene und noch bestehende Leiten des Waßers, aus dem Hofe des Befehlshabers, in den Keller gehöret. Vorzüglich ist hieher zu rechnen, daß man 1519 (e g) den Gang vom schweidnitzischen Keller, bis zum gegenüberliegenden Hause, wölbte und pflasterte, weil in dessen Hintergebäuden auf der Junkerngasse, das Weisbierbrauhaus befindlich war, und man das daselbst gebrauete Bier leichter in den Keller schaffen konnte.

Die erste Einrichtung des jetzigen schweidnitzer oder eigentlich Stadtkellers, war ohnfehlbar Behuf des Weinschanks, zum Besten der Kämmerey gemacht worden, und in den Kämmerey Rechnungen von 1303 (a) kommt zum erstenmale eine Ueberschuß Einnahme von 3 Mark 1 Vierdung, unter der Rubrik, de Cellario Civitatis vor, welches auch 1306 mit der Bemerkung — vom Weine — statt fand. *)

Daß der Breslauische Stadtweinkeller unterm Rathhause, nach Köckritz, erst 1356 soll gebauet worden seyn, kann dadurch nur wahrscheinlich gemacht werden, wenn man annimmt, daß

 der

*) Später, nemlich 1326 geschiehet erst des Rathsweinkellers in Hamburg b) Erwähnung.



der Weinverkauf für Rechnung der Kämmerey an einen andern Ort geschehen sey, und daß das jetzige Rathhaus erst später als obiges Datum, nemlich 1303, errichtet worden, und zwar wie man meinet, zur Zeit der Regierung Königs Johann von Böhmen, nemlich von 1318 bis 1346.

Indeßen nach Seidels Nachrichten d) wurde in dem Cellario sub Stuba 1368 Wein geschenkt, wie denn auch noch 1421 d) in den Rechnungen eine Einnahme de Cellario vini vorkommt. 1438 (i. T. II. p. 78) werden zwey Rathsherren, als Verweser des — swe ren Weynes des kellirs — genannt, und 1455 c) bestätiget König Ladislaus dem Rath das Recht, Wein und Meth zu schenken.

Nachher und bey dem stärkern Debit des eigenen und schweidnitzer Bieres, ist der Weinhandel im Rathskeller eingegangen. Weil aber nach alter Sitte die reisenden Kaiser, Könige und Fürsten ehedem frey gehalten wurden, (welche Gewohnheit sich nachher in den, in den Reichsstädten, noch üblichen Ehrenwein *) verwandelt

*) Als Friedrich II. am 4. Nov. 1741 in Breslau ankam, erhielt auch er den Ehrenwein und das Ehrenessen. Es bestand in 50 Bout. Champ. Wein, 50 Bout. Burgunder, 1 Antheil Oberungar zu 45 Rt., 1 Eymer ungar. Wein für 100 Flor. Die Fische bestanden in 12 Karpfen, 12 Hechten, 4 Welsen, 6 Aalen, 6 Zante. An Wildpret 3 Rehe, 6 Fasanen, 2 Schock Lerchen, 2 Schock Grosvögel. An Futter,

hels hat) so mußten die Kämmereyen für Weinvorräthe sorgen, welches auch der Fall in 1570 (ef) war, da es hieß, daß der Kaiser und der König von Pohlen nach Breslau kommen würden. Der Rath hatte sich — mit viel Wein — versehen, als aber diese Herren nicht kamen, so wurde dieser Wein, welcher — sehr gut — war, im schweidnitzer Keller das Quart um 28 Heller ausgeschenket.

Der Ruf des schweidnitzer Bieres wurde gegen Ende des 14. Jahrhunderts so ausgebreitet, daß mehrere Städte sich daßelbe zu verschaffen suchten. Es wurde nicht nur in den meisten Städten Schlesiens verführet, sondern auch nach Prag, Ofen, Krakau, sogar nach Italien, besonders nach Pisa. (p. B. V. S. 281.) Da nun die Kämmereyen den alleinigen Verkauf des fremden, und namentlich des schweidnitzer Bieres in den Stadtkellern hatten, so erhielten diese den Nahmen — schweidnitzische Keller. — 1392 d) wurde zum erstenmale schweidnitzer Bier im Bresl. Stadtkeller geschenkt, obwohl schon zehn Jahr früher darüber Streitigkeiten entstanden waren, und in den Rechnungen, wo von dieser Zeit an, eine Einnahme de Cereviſia Swidnizensi

6 Malter Haber, ferner Obst, Würßgen, Weintrauben, Birnen, Melonen, Welsche Früchte, Zitronen, Pommes de Sina, Pomeranzen und Blumen. Endlich eine Torte, in deren Belag F. R. eingeflochten war. x)



nizensi vorkam, stehet seit 1429 die Benennung, de Cellario Swidnicensi.

In Ofen soll der Stadtkeller noch diesen Nahmen führen, (q. S. 62) so wie in Liegnitz derselbe Nahme bekannt ist, indem Herzog Ludwig II. zu Brieg 1427 der Stadt das Privilegium gab, daß nebst dem goldbergischen, auch das schweidnitzer Bier geschenkt werden sollte, (r. S. 77) obwohl es schon vor 1425 daselbst bekannt war. Wahrscheinlich, wegen dem zu starken Gebrauch, litten die Liegnitzer Brauereyen, daher denn dasselbe 1453 verboten wurde. (p. B. VIII. S. 93. 100.) Auch auf der Dohminsel zu Breslau wird eines schweidnitzer Kellers in 1470 (s) gedacht, und als in eben diesem Jahre (s) bey den Befehdungen zwischen König Matthias von Ungarn und König Georg von Böhmen, einige Wagen mit schweidnitzer Bier weggenommen waren, so war das Verlangen der Breslauer darnach so groß, daß der Rath, mit einer starken Bedeckung, Bier von Schweidnitz bringen lassen mußte, welches mehr Unkosten machte, als das Bier werth war. Auch zu Neumarkt, vier Meilen von Breslau, war 1538 (w) ein schweidnitzer Keller.

Indessen da jede Sache veränderlich ist, so verfiel auch der Gebrauch des schweidnitzer Bieres, denn in 1477 (d) warf es nur 64 Mark [illegible] ab,

[illegible]



ab, statt daß die Nutzung des Stadtbieres in eben diesem Jahre 1978 Mark war.

Es ist bereits angeführet, daß der Rath mit dem Recht, Wein im Stadtkeller ausschenken zu laßen, beliehen war. Eben so verhielt es sich mit den fremden Bieren, und damals, namentlich mit dem schweidnitzer Biere, weshalb der Rath auch schon 1381 (h) Streitigkeiten mit dem Dohm hatte, als die dortigen Geistlichen schweidnitzer Bier einführten, und in eben diesem Jahre wurde verschiedenen das eingebrachte Bier weggenommen, (k) wie denn auch 1391 (i. Tit. IV. p. 313) zwey Personen zwey Mark Strafe geben mußten, weil sie in ihren Häusern solches Bier hatten ausschenken laßen. 1444 (l. B. I. S. 139) erhoben sich abermals Streitigkeiten mit den Dohmgeistlichen über das schweidnitzer Bier. Ueber 250 Jahre dauerte der Gebrauch desselben in Breslau, und nach einer Taxe vom 24. Juli 1621 galt das Quart 6 Heller, nach einer andern vom 18. März 1622 aber wurde es, wegen plötzlichem Steigen aller Lebensmittel, bis auf $13\frac{1}{2}$ Heller erhöhet.

Nächst dem schweidnitzer Biere hatte man 1573 und 1587 (e) freyburger Bier im schweidnitzer Keller, und 1621 kommt striegauer, lauhaner und galdberger Bier vor. 1638 (n) wird des polnischen und bernauischen Bieres gedacht. Nach 1733 (o) kommt prager, frankfurter und



striegauer Bier vor. Späterhin merseburger, mannheimer, crosßner, herzogswalder, carls-markter und warschauer Bier.

Von allen diesen fremden Bieren hat sich der Gebrauch nicht bis auf unsre gegenwärtigen Zeiten erstreckt, indem blos Bier aus der Kämmerey Brauerey darin geschenkt wird. Nur allein das zerbster Bier kann man noch jährlich zur Frühjahrszeit im schweidnitzer Keller erhalten. 1621 kommt es zum erstenmale vor, *) und galt damals das Quart nach der Taxe 15 Heller. Bey der Theurung von 1622 wurde es auf 3 Weisgroschen 9 Heller gesetzt, und gegenwärtig (1797) wird das berliner Quart für 5 Silbergroschen verkauft.

Den beträchtlichsten Absatz hatte ohnstreitig dasjenige Bier, welches in dem Kämmerey-Brauhause gefertiget wurde. Namentlich wird dessen starker Debit von 1500 an gedacht, und sogar stehen von 1541 bis 1548 d) die Rubriken an Geldeinnahme und Ausgabe für fremdes Bier offen. Man rechnet in neuern Zeiten, daß in 14 Tagen bis 200 Achtel an Bouteillen und Faßbier, aus der zum Stadtkeller gehörigen Brauerey verzehret werden, wozu man jährlich bis 70000 Quart Zerbster Bier zählen kann.

Letzteres und andere fremde Biere kann zwar

jeder-

*) Unter dem Namen Zerbisser Bier kommt es in einer Verordnung Johann Georg, Marggr. zu Brandenburg, von 1571 bey den fremden Bieren vor.



jeden gegen Bezahlung des Kellerimposts zu sei-
ner Consumtion, jedoch nicht zum Verkauf ein-
führen. Außer denen, welche keine specielle Con-
cession dazu haben, ist jeder Coffetier und Gast-
wirth verbunden, das Zerbster und andere frem-
de Biere vom jedesmaligen Kelleramtspächter,
nach der am 11. April 1797 wiederholten Ver-
ordnung, zu nehmen.

Das Bierbräuen in Breslau war schon 1296 unter Heinrich V. in Aufnehmen gekommen und 1345 verkaufte man Bier im Rathskeller, weil davon eine Einnahme aufgeführt ist, a) aber es war nur solches, welches man von den Kretschmern nahm, denn erst 1500 d) wurden Anstalten zur eignen Brauerey gemacht. Man kaufte Weizen und Gerste und schaffte das nöthige Geräthe an. 1501 d) wurde in der Barbara Härtelin Hause, auf der Kupferschmiedegaße, zum erstenmale für Rechnung des Stadtkellers, Weisbier gebrauet, und hatte in diesem Hause der Stadtbräuer freye Wohnung.

Der Transport des Bieres von der Kupferschmiedegaße, war jedoch zu beschwerlich, und man kaufte 1519 von einem Bürger zu Brüssel, Lud. Bellemont, ein Haus am Ringe dem Keller gegenüber, deßen Hinterhaus auf der Junkerngaße stand. In diesem ward das Brauhaus angelegt und wurde der unterirdische Gang vom Keller bis zum Brauhause gewölbt, um das

Bier



Bier von da, leichter in Keller zu schaffen. Vermuthlich kam man damit nicht sobald zu Stande, denn noch 1521 wurde auf der Kupferschmiedegaße im Härtelschen Hause Weisbier gebrauet, alsdenn aber verkaufte man 1523 diese Brauanstalt an Georg Venediger einem Goldschmiede für 30 Mark, und ihrer wird weiter nicht gedacht.

Nach Einrichtung des Brauhauses auf der Junkerngaße fand man das Vorderhaus am Ringe überflüßig, und verkaufte es an einen gewißen Kühschmalz. Jezt ist es das Wandelsche Haus mit No. 582 bezeichnet.

Wie lange auf der Junkerngaße gebrauet, und wenn die Brauanstalt in das Eckhaus an der schweidnitzer und kleinen Junkerngaße verleget worden, ist unbekannt. Gegenwärtig ist dieses der Kämmerey gehörige und in den Jahren 1781 und 1782 umgebauete Haus in sehr gutem Stande. Es dienet zugleich als Caffee- und Traiteur-Haus, desgleichen zu andern Vergnügungen, und ist unter dem Namen Neu Berlin bekannt.

Anfänglich wurde dieser Theil der Stadteinkünfte für Rechnung der Kämmerey verwaltet, nachher aber verpachtete man den schweidnitzischen Keller, jedoch getheilt und zwar vielleicht wegen des Weines, wegen des Stadtbieres und wegen des fremden Bieres. So hatte 1367

(d) den

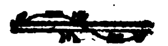


(d) den ersten Keller Heinrich Heintze, den andern Johann Sapiens, und den dritten Peter Sechsbecher. Diese Verpachtung dauerte bis 1406, (d) als in welchem Jahre die Bürgerschaft darum anhielt, daß der schweidnitzische Keller durch eigene Beamte möchte verwaltet werden, daher denn auch 1438 (l. T. II. p. 78) das schweidnitzische Keller-Amt vorkommt.

Diese Benennung ist bis jetzt unter dem Namen Stadt-Keller-Amt beybehalten, obwohl derselbe seit 1760 verpachtet ist. Zum Ressort desselben ist zu rechnen das der Stadt eigenthümlich gehörige Brauurbar, nebst dem damit verbundenen Schank im schweidnitzischen Keller, und dem vorerwähnten Traiteurhause, Neu Berlin genannt. (w. S. 505.) Gegenwärtig (1797) bestehen die Officianten dieses Amts in einem Pächter, einem Buchhalter, einem Einnehmer, einem Schenken und zwey Zäpfern. (t)

Die erste Nachricht vom Ertrage des Stadtkellers, worinn man Wein, auch fremdes und einheimisches Bier schenkte, welche sich bis jetzt aufgefunden hat, ist von 1345, (a) wonach er in dem eben genannten Jahre 125 Mark gewesen ist. Wie die folgende Reihe von beinahe hundert Jahren in Absicht der Einnahme oder des Ertrages beschaffen gewesen, ist unbekannt, aber von 1442 bis 1566 sind Nachrichten aufbewahret, (d) worunter nicht Einnahme, son-

dern



Bier von da, leichter in Keller zu schaffen. Vermuthlich kam man damit nicht sobald zu Stande, denn noch 1521 wurde auf der Kupferschmiedegaße im Härtelschen Hause Weisbier gebrauet, alsdenn aber verkaufte man 1523 diese Brauanstalt an Georg Venediger einem Goldschmiede für 30 Mark, und ihrer wird weiter nicht gedacht.

Nach Einrichtung des Brauhauses auf der Junkerngaße fand man das Vorderhaus am Ringe überflüßig, und verkaufte es an einen gewißen Kühschmalz. Jezt ist es das Wandelsche Haus mit No. 582 bezeichnet.

Wie lange auf der Junkerngaße gebrauet, und wenn die Brauanstalt in das Eckhaus an der schweidnitzer und kleinen Junkerngaße verleget worden, ist unbekannt. Gegenwärtig ist dieses der Kämmerey gehörige und in den Jahren 1781 und 1782 umgebauete Haus in sehr gutem Stande. Es dienet zugleich als Caffee- und Traiteur-Haus, desgleichen zu andern Vergnügungen, und ist unter dem Namen Neu Berlin bekannt.

Anfänglich wurde dieser Theil der Stadteinkünfte für Rechnung der Kämmerey verwaltet, nachher aber verpachtete man den schweidnitzischen Keller, jedoch getheilt und zwar vielleicht wegen des Weines, wegen des Stadtbieres und wegen des fremden Bieres. So hatte 1367

(d) den

(d) den ersten Keller Heinrich Heintze, den andern Johann Sapiens, und den dritten Peter Sechsbecher. Diese Verpachtung dauerte bis 1406, (d) als in welchem Jahre die Bürgerschaft darum anhielt, daß der schweidnitzische Keller durch eigene Beamte möchte verwaltet werden, daher denn auch 1438 (l. T. II. p. 78) das schweidnitzische Keller=Amt vorkommt.

Diese Benennung ist bis jetzt unter dem Namen Stadt=Keller=Amt beybehalten, obwohl derselbe seit 1760 verpachtet ist. Zum Ressort desselben ist zu rechnen das der Stadt eigenthümlich gehörige Brauurbar, nebst dem damit verbundenen Schank im schweidnitzischen Keller, und dem vorerwähnten Traiteurhause, Neu Berlin genannt. (w. S. 505.) Gegenwärtig (1797) bestehen die Officianten dieses Amts in einem Pächter, einem Buchhalter, einem Einnehmer, einem Schenken und zwey Zäpfern. (t)

Die erste Nachricht vom Ertrage des Stadtkellers, worinn man Wein, auch frembdes und einheimisches Bier schenkte, welche sich bis jetzt aufgefunden hat, ist von 1345, (a) wonach er in dem eben genannten Jahre 125 Mark gewesen ist. Wie die folgende Reihe von beinahe hundert Jahren in Absicht der Einnahme oder des Ertrages beschaffen gewesen, ist unbekannt, aber von 1442 bis 1568 sind Nachrichten aufbewahret, (d) worunter nicht Einnahme, sondern



dern Ertrag oder Ueberschuß zu verstehen ist, weil die Bemerkung sich dabey befindet, — Nutzen, so der Rentkammer zukommen. —

Es würde zu umständlich seyn, das ganze Verzeichniß hieher zu setzen, aber es ist daraus anzuführen, daß die ansehnlichste Periode von 1469 bis 1514 war. Der größte Ueberschuß betrug in 1477, 1978 Mark, *) (doch ohne 64 Mark vom schweidnitzer Biere) oder 3390 Ducaten. Der kleinste Ueberschuß war in 1496, mit 1005 Mark. Der Hauptdurchschnitt aller Summen von 1442 bis 1514, ergiebet einen jährlichen Ueberschuß von 1406 Mark oder 2410 Ducaten.

So beträchtlich diese Nutzung war, so gab es doch auch mit unter, besonders in der Folge, sehr geringe Jahre. Z. E. 1525 trug der Keller nur 89 Mark 10 ggr. 6 Heller und 1544 gar nur 51 Mark 13 gr.

Vom Jahr 1531 heißt es, daß der Keller so wenig abgeworfen habe, daß es kaum zu den Unkosten gelanget. 1534 und 1545 wird bemerkt, daß das — gebrauene Bier — nicht die Unkosten gebracht habe.

Vom Ertrage des Stadtkellers von 1561 bis 1706 ermangeln die Nachrichten, aber von 1707 bis 1712 i) war er im Durchschnitt, jährlich 6667 Rtlr.

*) Damals rechnete man die Mark zu 48 Groschen, und 28 Groschen machten einen Ducaten.

6667 Rtlr. 8 ggr. 5 $\frac{11}{18}$ pf. 1760 ward der Stadtkeller an den Castellan Vorzahl für 2600 Rtlr. damaliges Geld verpachtet. i) Die nachherige Stephansche 12jährige Pachtung betrug 1000 Rtlr., und seit 1795 entrichtet der jetzige Pächter Mieltsch 2100 Rtlr. jährlich.

Dieses Herabsinken des Ertrages verlieret das Auffallende, wenn man erwäget, daß eine alte Abgabe, welche 1421 d) zum erstenmale, unter der Benennung — de Braxaturis — vorkommt, jezt nicht mehr dahin fließt. Seit wenn ist unbekannt, sie bestand aber darin, daß von jedem Gebraue der Kretschmer, ein Vierdung, oder eine viertel Mark oder 12 ggr. weiß, in das Kelleramt zählen mußte. Seit jener Zeit ist diese Abgabe erhöhet und beträget jezt (1797) drey Vierdung und 12 ggr. weiß (1 Rtl. 2 Sgr) so wie auch 2 Rtlr. 8 Sgr. von jedem ganzen Gebräue. Da nun diese Abgabe jezt unmittelbar zur Kämmerey Casse fließet, und jährlich über 7000 Rtlr. beträgt, so läßt sich die erniedrigte Pacht- oder Ertragssumme des Stadtkellers schon erklären, welche in Verbindung mit jener Abgabe, ohngefähr so viel ausmacht, als der Ertrag vor etwan 300 Jahren war. Ueberdem muß man erwägen, daß das ehedem häufigere Wein- und Biertrinken, auser andern Ursachen, durch den Gebrauch des Brandtweins, des Coffee und Thees, sehr vermindert worden.

Bey



bey Wein und Bier hielten unsere Vorfahren Berathschlagungen, wovon auch, nach Beweisen von Hamburg, die öffentlichen Häuser der Schiffergesellschaften Zeuge sind; und 1386 c) hielten die Breslauer Textores (Tuchmacher) ihre Morgensprache im jetzigen schweidnitzischen Keller, und zwar im Collarischen Stüblein. Die Reste der alten Gewohnheit, bey wichtigen Verhandlungen zu trinken, finden noch jetzt statt; und wem fällt nicht das Weintrinken nach geschlossenem Hauskauf etc. ein?

Eine eigne Kellerordnung erschien zwar schon am 26. May 1578, d) doch wird darin einer ältern Kellerordnung gedacht, wovon aber nichts bis zu uns gekommen ist. Erstere enthält Bestimmungen über Korn, Malz und Brauen — Festsetzungen wegen fremden Bieres — wegen Bezahlung des getrunkenen Biers — reines Bier ohne Hefen zu verkaufen — reine Gefäße zu haben — Niemanden von Fremden in die eigentlichen Keller gehen zu lassen, weil dadurch die Keller warm gemacht würden — ferner werden drey Geldeinnehmer geordnet, besonders an Festtagen und am Wochenmarkt — Ohne Caution soll niemand im Keller angestellet werden — Die Kellerbeamten sollen keine ganzen Maaßes ausnehmen, wohl aber Drittheiler, doch jeder nur eines — Gläser können nicht ausgegeben; da jeder, daß das zerschlagene mit

6 Heller

6 Heller bezahlen müße. — Es solle kein Neujahr gefordert oder genommen werden ꝛc.

Gegen das Borgen erschienen wiederholte Verordnungen und besaget die vom 23. Juny 1594. (f) daß man weder fremden noch einheimischen Gästen, kein Glas Bier im Keller vorsetzen sollte, wenn er nicht zuvor bezahlet habe, wie dieses auch zu Striegau gebräuchlich sey.

Ehedem mußte der Keller geschloßen werden, wenn das sogenannte schweidnitzer Kellerglöcklein am Rathsthurme Abends geläutet wurde, doch änderte sich das und der Keller blieb bis 9 Uhr offen. Nach der Verpachtung konnte man sich seiner bis um 10 Uhr bedienen, doch wird es auch mit diesem Termin nicht so strenge gehalten.

Verschiedene Gewohnheiten finden jetzt nicht mehr statt, z. E. wer bey Hochzeiten ꝛc. nicht auf dem Rathhause tanzen wollte, der mußte, weil das Tanzen im Hause verboten war, im schweidnitzer Keller den Hochzeittag verrichten laßen, insofern, wie die Verordnung von 1556 (v) besaget, an einen solchen Tag, der Keller nicht schon besetzt ist. Es ist unbekannt, wenn der Gebrauch des Tanzens auf dem Rathhause und im schweidnitzischen Keller aufgehöret hat.

Eben so erscheinen seit einigen Jahren die Schenken nicht mehr in ihren schwarzen clericalischen Kleidern und Kollern. (u. S. 306.)

 Das

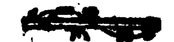
Das Trinken des Bieres aus gläsernen Gefäßen von besonderer Gestalt und zwey schlesische Quart haltend, welche unter dem Nahmen von Pgeln bekannt sind, ist seit 1783 nicht mehr im Gebrauch, doch bestehen noch einige Einrichtungen, nemlich daß nur in einer der Kellerstuben Taback geraucht werden darf, und daß, wenn ein Gast ein Glas zerbricht, über eine Bank steiget, flucht rc. der Kümmel (eine kleine Glokke) im Keller geläutet, und das Versehn mit einer Kleinigkeit gebüßet wird.

Ehedem waren mancherley Eßwaaren im schweidnitzer Keller zu haben, jetzt schränken sich jedoch selbige nur auf kleine Würste und Karbe-Striezeln (Semmeln mit Kümmel) ein, welche dort von besondern Verkäufern feil geboten werden.

---

a) Magistri Petri (Notarii) rationarium vetus seculo XIV. Henricus Pauper genannt. Mscpt. b) v. Heß Beschreibung der Stadt Hamburg I. S. 407. c) Origines Vratislavienses, von Franz Köckeritz, Faber genannt, Mscpt. d) Bericht des Unterkämmerers von Seidel an den Rath über den schweidn. Keller vom Juny 1699, in Kopp: Mscpten Samml. e) Adam Scholz Chronik von 965 bis 1600. Mscpt. f) Dan. Fenzels General Chronica von 800 bis 1607. Mscpt. g) Hausholds schles. Chronica. Mscpt. h) Klose Briefe über Breslau. i) Roppan Collect. Vratislav. Tomus IV. k) Eine geschriebene Chronik in 4to.

l) Pa=



l) Pachaly Beyträge. m) Wenceli Goldberga. Mscpt. S. 486. n) Kaiserl. Zoll Mandat von 1638. o) Gomolke I. S. 174. p) Zimmermanns Beytr. zur Beschr. v. Schles. q) Marpergers schles. Kaufmann. 8. Breslau. 1714. r) Wahrendorfs Liegnitz. Merkw. 8. Budißin. 1724. s) Klose Briefe, t) Instantien Notiz für 1796. S. 175. u) Zimmermanns Beschr. von Bresl. v) Liber Proclam. Mscpt. w) Roppan Extr. ex libr. signaturarum. Mscpt. x) Kleckprotocoll geführt in 1741 ex collat. Roppan.

Aus der Brieftasche eines Reisenden.

Aus dem neuen Bade bey Landeck.

Freund, welch ein Unterschied zwischen dem Anblicke, den die hiesige Gegend im Sommer gewährt, gegen jenen im Winter. Wie fürchterlich sah es hier aus, da die aus den Badehäusern sowohl, als von den ableitenden Gräben sich empordrängenden Dämpfe, und der stärkere Geruch nach hepatischem Gas, ein vulkanisches Erdreich verriethen. Welche Abgeschiedenheit von allem Umgange mit Menschen, welche feyerliche Stille! Jetzt ist das Ganze eine lachende Schweitzergegend, wo unter unzählbar mannigfaltigen Schönheiten und Aufforderungen zu dem reinsten Genusse, jede finstere Idee durch sanft reflectirte Strahlen aufgehellt und endlich gar



zerstreut wird. Wir verlieren in der That viel, wenn wir nur im Sommer reisen; die Natur feyert auch im Winter ihre Gallatage, die zwar weniger gekannt, weniger geschätzt, aber darum nicht weniger schön und prachtvoll sind, als die des Sommers. So beschränkt der Horizont scheint, den man von der Schwelle seiner Hausthüre übersieht, so leicht läßt er sich durch einige Schritte erweitern. Nur wenige mit Wanderlust vollbrachte Minuten, breiten vor Dir ein neues Gemählde aus, dem der allmächtige Wille des Unerkannten in diesem Augenblicke das Daseyn gegeben zu haben scheint. Mögen Weichlinge immerhin klagen, daß hier des Kletterns zu viel ist, so wird doch dieser aus einer Siebenschläfer Seele herausgeträumte Gemeinplatz deine gesunden Füße nicht lähmen, wenn Du nicht etwan den Simon Stylita zum Vorbilde gewählt hast. Ich will nicht ins Detail mit Dir gehen, denn nicht jede Empfindung ist der Gänsekiel zu silhouettiren im Stande. Du wirst die Wahlfahrt nach dem erhabenen Tempel, den sich die Natur hier erbauet hat, in Kurzem selbst antreten, und dann beurtheilen, ob sich solche Naturscenen mit Dintenschwärze treu kopiren lassen. Der Wein macht den Menschen beredt, das Wonnegefühl macht ihn oft stumm: dieß für heute zu meiner Entschuldigung.

Eben

II C.

Ebendaher.

... Donner und Blitz lege ich Dir von dem heutigen Tage Rechenschaft. Verderben und Heil sah in irgend einem Buche ein denkender Kopf, liegt in diesen erhabenen Natur = Phänomen; Weit woher hat der Punkt auf diesem Planeten, der Mensch den Maaßstab für die Natur entlehnt? Die Natur verdirbt nichts. Widerwärtigkeiten sind die Stoa der Menschheit, und wie man dem Himmel den Blitz entwunden hat, so wird man ihm, eine stolze jedoch nicht unwahrscheinliche Hoffnung, auch den Hagel entwinden. Laß uns indeßen aus dem Reiche der Wahrscheinlichkeit in das der Wirklichkeit übergehen. Der Vormittag war der spagirischen Kunst gewidmet. Wohl uns, daß dieselbe jezt als der Grund des phisikalischen Wißens angesehen wird! Wohl uns, daß auch die Großen sie zu schätzen anfangen. Seine Excellenz der in Schlesien und Südpreußen dirigirende Minister, Herr Graf von Hoym gaben hiervon den unverdächtigsten Beweis, indem Hochdieselben in Gesellschaft adelicher und bürgerlicher Zuschauer den Versuchen mit der hidraulisch-pneumatischen Geräthschaft beywohnten. Was die Resultate von der Untersuchung der hiesigen Bäder anbelangt, wobey mir der geschickte chemische Freund S*** sehr behülflich gewesen ist, dieses alles kennst

 Du



Du und ich darf hierüber weiter nichts sagen, als, daß die Arbeiten des Winters durch die Arbeiten des Sommers bestätiget worden sind. Einige Kleinigkeiten muß ich jedoch noch erzählen. Aus mehrern gedruckten Nachrichten ist bekannt, daß der weisse Brunnen oberhalb des alten Bades auf dem Wege nach den Ruinen von Karpfenstein, seiner außerordentlichen Kälte wegen berühmt ist. Fabri hält ihn für noch kälter als Eis, und versichert daß alles, was er von kaltem Wasser gekostet hätte, gegen diese Kälte nur lau zu nennen wäre. D. Martin Förster schrieb in der, unter dem Präsidium des weiland Hrn. Prof. Hartmann in Frankfurt an der Oder herausgegebenen Abhandlung: De Fontibus Silesiæ utriusque medicatis generatim, simplicissimis levissimisque speciatim die Burghartschen Versuche aus, welche die außerordentliche das Eis übertreffende Kälte zwar nicht darthun, jedoch zum vollwichtigen Beweise einer längst bekannten Wahrheit dienen, daß die mit Weingeist gefüllten Thermometer nicht sicher sind. Ein von Renard nach de Luc verfertigtes Thermometer zeigte bey der äusseren Temperatur von 18° in diesem Brunnen nur + 6°: eine allerdings sehr niedrige Temperatur, da besonders die Quelle nicht tief liegt. Um von da zu dem Bischoffsbrunnen ungebahnten jedoch geraden Weges zu gelangen,

brauchte

brauchte ich 10 Minuten, und die Temperatur betrug bey der im Freyen von 19° auch nicht mehr als + 7°. Uebrigens liefern beyde Quellen gutes Trinkwasser. Indem ich in Betrachtungen über die Leichtgläubigkeit der Menschen da stehe, ertönt die schönste Harmonie, die Schlesiens wohlthätiger Genius zum Vergnügen der Badegäste werden ließ. Was mich aber mehr als die berufene Kälte der eben angeführten Brunnen befremdete, war die Temperatur des Pferdebades, die nur um 2° von den Bädern für die Menschen differirte, und der Versuch wurde doch früher gemacht, als das abfließende Badewasser mit dem gewärmten aus den Wannen vermischt war. Mit Tagesanbruch setze ich morgen meine Wasserreise zu Lande fort.

Rückerz.

Nur bis hierher kam ich heut, obschon das Ziel bis nach Reinerz gesetzt war. Der Weg ging über Habelschwerdt, von wo aus ich in Gesellschaft des Hrn. S. H** n eine Excursion nach dem Brunnen bey Nieder-Langenau, den man auch den Salzbrunnen hin und wieder nennt, gemacht habe. Die Meile bis dahin gab Gelegenheit an meinem gefälligen Gesellschafter einen kenntnißvollen und durch die Einladung der Natur selbst gebildeten Mineralogen kennen zu lernen. Wir fuhren bey der Salpeterfabrike vor-



über, die aber auch einen Pfingstmontag in ihrem Kalender führte. Der in einer blühenden Gegend gelegene Brunnen würde nach Schlesien oder Sachsen versetzt, gewiß eine nicht unbedeutende Revenüe liefern; denn sowohl der Gehalt an Kohlensäure als Eisen ist beträchtlich, und die Reagentien auf Schwefel- und Salzsäure machen keine geringe Aenderung. Auch war die Temperatur des Brunnens bey der äußern von 20°, nur 7°. In eine weitläufigere Untersuchung, die er wohl verdiente, sich einzulassen, erlaubte die praxis peregrinans nicht. Die benachbarten Bewohner benutzen die Quelle sowohl an gesunden als kranken Tagen häufig. Schon der starke Gehalt an Kohlensäure empfiehlt sie dem Landmanne, und das Erquickende einer solchen Temperatur ladet ihn besonders dazu ein. Wirklich befanden sich auch, indem ich die vorigen Versuche machte, einige graue Invaliden dabey, die sich damit labten und ihr Pfeifchen dazu rauchten. Nur bey diesem Reichthume an Mineralquellen, in deren Besitz die Grafschaft Glatz ist, konnte ein Brunnen dieser Art nicht allgemein bekannt werden. Die Zeit war gekurz, und ich mußte früher, als ich es wünschte, den reizenden Ort verlassen, um nach Habelschwerdt zurückzukehren. Diese Stadt liegt auf einer so angenehmen und gesunden Anhöhe, daß sich kein Arzt daselbst erhält: ein Umstand, der

ihr

[illegible]bewohner aus der Küche des Wirth[illegible] [illegible] wird: so gut sie mir sonst, [illegible] durch ihre Reinlichkeit wegen, gefallen hat.

Ungeachtet man mir es auch widerrathen hatte, den Weg nach Reinerz über Alt-Lomnitz zu nehmen, so blieb ich doch meinem Entschlusse treu und fuhr am Fuße der Gebirgskette, die Du auf der petrographischen Karte des Herrn von Buch deutlich sehen kannst, in einem der reizendsten Thäler. Du würdest hier keine von den Nüancirungen des Grünen, so viele derselben Abbé Elsner in seinen Farbentabellen mitgetheilt hat, vermißt haben. Welche Industrie! Jedem auch noch so schwer zugänglichen Fleck Erdreich trägt der unermüdende Fleiß der Bewohner seine Bedürfnisse ab. Hier sind nicht bloß einzelne Stücke, sondern ein ganzes Magazin von Ideen zu englischen Parks. Möchte doch ein tüchtiger Künstler diese Natur kopiren! Im Wirthshause [illegible] ist Tanz; eine für die nächtliche Ruhe gewöhnlich nicht günstige Aussicht. Allein hier ist gute Musik, und der Tanz wird von fröhlichen Chören theils begleitet, theils abwechselnd unterbrochen. Eben jetzt wird das aufheiternde Lied: freut euch des Lebens, [illegible] so schön executirt, als ich es in der Nähe bey Breslau hören kann. In diesem musikalischen Ländchen kann man den wohlthätigen Einfluß der Musik auf die Kultur der Menschen sehen. Unter der

zahlreichen Gesellschaft finde ich auch nicht einen, dessen geschaffenen Geist die gebrannten oder gebrauten Geister dethronisirt hätten. Rükkers erinnert jeden Mediziner an das goldene Zeitalter, wo das alte Sprüchwort: dat Galenus opes noch galt; denn Kaiser Ferdinand III. hätte es seinem Leibarzte von Sachs geschenkt.

Reinerz.

Prachtvoll ging die Sonne hervor und die Stadt lag noch in sanftem Schlummer, als ich hier anlangte und wie jeder Reisende seinem Interesse bald nachgieng; dieserhalb will ich von der angenehmen Lage der Stadt und von der Schönheit der Gegend nichts erwähnen. Einige Empfehlungsschreiben von dem Hrn. E. C. H.**n bewirkten hier alles, was man von der Freundschaft nur erwarten kann. Ohne allen Aufschub wurde die Wanderung über stark bethaute Wiesen nach dem Brunnen in Gesellschaft des Hrn. C. M*y, des H. S. S**r. und des H. C. F**e vorgenommen. Natürliche Batterien zogen über unseren Köpfen auf, welches den Brunnenuntersuchungen besonders der ihnen beywohnenden Gasarten nicht der günstigste Zeitpunkt ist. Ehe wir noch den seit langer Zeit bekannten Brunnen erreichten, führte uns der Weg über eine zur Wiedmuth der Pfarrey gehörige Wiese, und brachte uns zu einem in Boh-

len

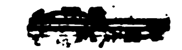
len länglich viereckig gefaßten Brunnen, der stark quillt, und in dem sich unzählbare Luftblasen von der Größe einer Hasel- bis zu der einer Wallnuß schnell empordrängen. Der im Grunde des Brunnens sowohl als im Abflußgraben befindliche Eisenocher führte auf Eisengehalt, welchen der Geschmack und die Reagentien sogleich bestätigten. Bey der äußeren Temperatur von 17° war die des Brunnens $11\frac{2}{3}$°. Um den nassen Nebenumständen der sich zu entladen drohenden Batterie auszuweichen, eilten wir zu dem durch Hrn. Professor Morgenbesser aus der unverdienten Vergessenheit wieder hervorgezogenen sogenannten Sauerbrunnen. Dieser ist leicht überbaut und mit einem Sommerhäuschen vergesellschäftet. Seine Einfassung von Stein scheint fehlerhaft aufgesetzt zu seyn, denn die größten Luftblasen drängen sich an der Wand des Umschrots mühsam empor. Eine in dem Keller des daran stoßenden Häuschens zu Tage kommende Quelle mag die Hauptquelle mit seyn, die sich vielleicht, seitdem der Umschrot so gesetzt worden ist, dort durchgearbeitet hat. Wenn dieses aber der Fall auch nicht wäre: so macht es der gleich vorher angeführte Umstand doch wahrscheinlich, daß der Umschrot den Gang der Quelle beengt. Der Gehalt an Kohlensäure ist beträchtlich; die blausaure Magnesia, die essigsaure Schwererde, das schwefelsaure Silber u. m.

a. brach-



e, brachten sogleich starke Veränderungen hervor, die zu großen Hofnungen berechtigen. Bey der äußeren Temperatur von 15° war die im Brunnen 9°. Die Schicht von Kohlensäure schwebte bis 2½ Zoll Rheinl. über dem Wasserspiegel. Zwischen der Gegend zu Flinsberg und der hiesigen Brunnengegend findet man einige Aehnlichkeit; nur ist sie hier weniger rauh. Sieht man über die bunten vom Wasser durchschlängelten Wiesen vor sich hinaus: so erblickt man im Hintergrunde die Stadt, rechts gebaute Berge mit Wäldern gekrönt, nebst einer von der Dankbarkeit aufgeführten Kapelle und einer Einsiedeley; links zieht sich eine Gebirgskette bis nach der Stadt. Auf dem Rückwege kamen wir zu einer vor Alters benutzt gewesenen, der Stadt näher gelegenen Quelle, deren Einfassung von einer Wasserfluth zerstört und nicht wieder hergestellt worden ist. Daß dieser Brunnen mehr abführt als der zu Cudowa, sagt die Erfahrung, die zu einer genaueren Analyse auffordert. Vielleicht können wir nach einer unpartheiischen Vergleichung der Bestandtheile den Eger- oder Kaiser Franzens Brunnen gänzlich entbehren. Obschon die Merkwürdigkeiten der Stadt Reinerz zu meinem Plane gerade nicht gehören: so muß ich Dir hiervon doch noch einiges sagen; da mir das Ausbleiben der zur Fortsetzung der Reise bestimmten Pferde noch ein

Paar



Paar sehr angenehme Stunden verschafte. Ich besuchte die schöne und geschmackvoll decorirte Pfarrkirche, die von den meisten Fremden der seltenen Wallfisch-Kanzel wegen besehen wird. Ohne Besorgniß wird der Hypochonder den Prediger in dem mit verhältnißmäßigen Zähnen garnirten Rachen dieses Meer-Ungeheuers nicht stehen sehen; und der joviale wird den Anfang einer unwillkührlichen Verziehung der Gesichtsmuskeln bemerken, deren nächste Folgen die Hochachtung und der Wohlstand verbieten. Dieses Jonaserscheinung würde gewiß hier nicht mehr zu finden seyn, wenn die Nachgiebigkeit gegen die Schwächeren ihre Erhaltung nicht forderte. In diesem Gotteshause lernte ich den seiner edlen Denkungsart wegen bekannten Canonicus und Stadtpfarrer Herrn F*** r kennen, mit dem man nur wenige Minuten in Gesellschaft seyn darf, um überzeugt zu werden, wie sehr er den schönen Ruf verdient. Weit wichtiger als dieser originelle Ideenauswuchs ist das vortrefliche Altarblatt, welches den Abschied der Apostel Petrus und Paulus darstellt. Unvergeßlich werden die Empfindungen bleiben, die dieses Meisterstück von Brandel in mir, der ich freylich kein Kunstkenner bin, erregt hat. Die Heiligkeit der Sendung, die Wichtigkeit des Berufs, die Ahndung der Hindernisse bis zur Vollendung, das unerschütterliche Vertrauen zu der Allmacht, eine



der edelsten Freundschaft würdige Ergiessung, verbunden mit der untrüglichen Hoffnung des unzertrennbaren Wiedersehens in besseren Welten nach vollbrachtem mühsamen Tagewerke, dies alles liegt unverkennbar in diesen patriarchalischen Zügen. Außer diesem befindet sich hier noch ein Meisterstück der Bildhauerkunst, der Altar der heiligen 14 Nothhelfer, die eine der schönsten heiligen Jungfrauen in Lebensgrösse umgeben. Der Nahme des Künstlers ist verloren; allein das Werk schätzt den Unbekannten vor der Vergessenheit. Wäre der Einfluß der Einbildungskraft auf die Bildung der Frucht so begründet, als noch einige unter den neueren Schriftstellern glauben: so müßte man hier die schönsten Formen suchen. Oder macht das zu den Füssen der Unbefleckten bizarr angebrachte Fegfeuer vielleicht einen stärkeren Eindruck? Von hier aus gieng ich noch in die schöne Natur, wo ich unter anderen eine Plantage von Böhmischem Hopfen fand, der sich von unserem gewöhnlichen in aller Rücksicht beträchtlich unterscheidet. Sie hat ihre Entstehung dem unermüdeten H. R. F. zu verdanken, dem Unterstützung und Nachfolger zu wünschen sind. Daß die Erweiterung dieser Art Anlagen für die Bierbrauerey sehr vortheilhaft und für die Gesundheit der Menschen gleich wichtig ist, wird wohl so leicht niemand bezweifeln. Man gebe dem gemeinen Manne angeneh-

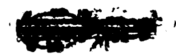
mes



mes und gesundes Bier, er wird den weniger gesunden Brandtwein höchstens nur bey trüben Tagen und Regenwetter suchen.

Cudowa.

So gut, wie man Flinsberg das Schlesische Spaa nennt, mit eben demselben oder mit noch mehrerem Rechte kann Cudowa das Glätzische Pyrmont heißen. Von Reinerz aus führt der Weg am Fuße des Hummelberges, deßen Gipfel noch Ueberbleibsel von der ehemaligen vesten Burg gleiches Nahmens und mehrere seit Kurzem gemachte Anlagen zum Vergnügen zieren, über Lewien hierher. Man fährt vom Hummel an fast ununterbrochen bergunter, und die mit jeder zurückgelegten Viertelmeile lebhaftere und frischere Vegetation beweißt, daß Klima und Erdboden ihr immer günstiger werden. Noch nie ist mir eine so ungeheure Menge von Schmetterlingen vorgekommen, als auf diesem Wege, die, durch die behenden Tritte der Rosse in ihrer Minne gestört, eine Scene des Winters in dieser milden Gegend aufführten. Cudowa, ein dem Hrn. Reichsgrafen von Stillfried gehöriges Gut, enthält einen Gesundbrunnen, der in Betreff seiner heilsamen Wirkungen dem Pyrmonter wenig oder gar nichts nachgiebt, ja in manchen Bestandtheilen denselben sogar übertrift. Es ist ein schönes Schauspiel, welches diese Quelle gewährt,



in der Millionen von Luftblasen von der Größe einer Erbse bis zu der einer Mannsfaust schnell und unaufhörlich emporsteigen, und mit einem hörbaren Geräusche bersten. Und wenn Du Dich auch an einen Kessel mit kochendem Wasser hinstellst: so hast Du doch nur eine matte Kopie von der hiesigen Erscheinung. Diese ist wirklich so täuschend, daß mich ein fremder Jude bath, die Hand ja nicht hineinzustecken. Bei der Temperatur von 16° sowohl im Freyen als in dem gemauerten Brunnenhause betrug die des Brunnens selbst nur 9°. Eine Wachsfackel löschte 9½ Zoll Rheinl., ein Wachslicht 12 Zoll über dem Wasserspiegel. Solch eine Schicht von Kohlensäure hat meines Wissens kein anderer Gesundbrunnen aufzuweisen. Ueber dem eigentlichen Badebrunnen ist diese Schicht noch beträchtlicher; denn hier erlöschte die Fackel schon 15 Zoll über der Wasserfläche. Hrn. D. [illegible]ler's Analyse ist allgemein bekannt und hinlänglich von dem großen Werthe dieser Quellen. Die Donnerwetterluft war meinen Versuchen mit der hydrargyro-pneumatischen Geräthschaft eben nicht günstig, daher fand ich einige Abweichungen. Hier giebt es der mineralischen Quellen viele, die man nicht alle benutzt, weil die eben genannten sehr mächtig sind. [illegible] [illegible] auch ist, denn Schicksal [illegible] rühmlich von diesen Quellen, so habe auch die ehe-



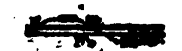
ehemaligen Besitzer nichts gethan, was zu ihrer Aufnahme hätte dienen können. Die wenigen Anlagen zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen der Badegäste, sind das Werk des gegenwärtigen Herrn Besitzers. Führt, wie nicht zu bezweifeln ist, der Herr Reichsgraf seine patriotischen Vorsätze aus: so haben wir in kurzer Zeit an Cudowa einen Ort, der nicht allein von Kranken aus Bedürfniß, sondern auch von Gesunden zum Vergnügen gewiß häufig besucht werden wird. Ueberhaupt steht der ganzen Anstalt eine Reform bevor, durch welche dieser wichtige Ort den Namen, den ich ihm oben beygelegt habe, mit Recht verdienen wird. Schon längst würde für größere Bequemlichkeit der Badegäste mehr gesorgt worden, wenn die unglückliche Einäscherung des kurz vorher fertig gewordenen herrschaftlichen Schlosses den wohlthätigen Plan nicht vereitelt hätte.

Nun noch etwas aus der Kirchengeschichte der Grafschaft Glatz. Heute den 6. Junj wurde hier der Grundstein zu der ersten Evangelisch-Böhmischen Kirche gelegt. Durch die Unterstützung des Grundherrn, der die nöthigen Baumaterialien gratis angewiesen, und durch milde Beyträge, die der Evangelisch-Böhmische Prediger in Münsterberg, Herr Demuth, gesammelt hat, der auch der Glatzischen Gemeinde Sachen wahrnimmt, ist der fromme Wunsch

einer zahlreichen Volksmenge seiner Reife näher gekommen. Gegen Abend versammelte sich die Gemeinde und die feierliche Handlung ging in Gegenwart des Guthsbesitzers, der benachbarten katholischen Geistlichkeit und mehreren Fremden vor sich. Der Prediger Herr Demuth sprach über Jes. 28, 16. sehr zweckmäßig. Durch den Umstand, daß auf diesen Tag auch der Geburtstag des ältesten Sohnes des Herrn Reichsgrafen einfiel, bekam diese Feierlichkeit ein mehrseitiges Interesse. Noch kannst Du Dir ein Verdienst um diese Gemeinde erwerben, wenn Du in Deiner ausgebreiteten Bekanntschaft zum Besten dieser Kirche den Sammler machst; denn man hat bey weitem noch nicht so viel zusammengebracht, als der mäßigste Anschlag erfordert. Sende das Scherflein nach Münsterberg und erwarte den Seegen des Himmels.

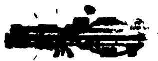
Wällisfurth.

Alle Deine Mühe ist vergebens, wenn Du den Ort, aus dem Du dieses Schreiben erhälst, auf einer Landcharte auffinden wolltest; denn sein älterer Nahme ist Wetnersdorf. Erst seitdem der K. K. Feldmarschall Graf von Wallis das hiesige Schloß im Italienischen Geschmak hat prächtig erbauen lassen, wurde die ganze Herrschaft auf Befehl des Landesherrn ihrem Besitzer zu Ehren Wallisfurth genannt. Heute gehört



hört dieselbe dem Herrn Grafen von Schönaich. Schon in der Entfernung, wenn man auf der Landstraße von Reinerz nach Glatz fährt, erregt dieses weit umher sichtbare Gebäude große Erwartung; allein man findet sich auch, je näher man kommt, desto weniger getäuscht. Zwey in einiger Entfernung vor dem Schloße befindliche Obelisken von Sandstein, deren Piedestal in eine kleine Kolonade, die einige Vasen trägt, ausläuft, eröffnen gleichsam den Vorhof, in dessen Hintergrunde sich das Hauptgebäude darstellt, welches mit den 2 beträchtlichen Seitenflügeln ein Viereck einschließt, dessen Mitte ein Springbrunnen mit einem schönen Bassin links von einer hochstämmigen Orangerie, rechts von wohlriechenden Blumenparthien umgeben, verschönert. Die Mitte des Hauptgebäudes nimmt der seiner kolossalischen Größe wegen berühmte Saal ein, (jedes seiner 10 Fenster ist 7 mäßige Schritt breit und verhältnißmäßig hoch) der auf Bogen ruht, durch die das Auge eine langschattigte Allee und hinter dieser eine weite Landschaft erblikt, deren Hintergrund Gebirge füllen. Dieses imposante Gebäude enthält außer dem eben angeführten Sale noch 63 Zimmer, von denen viele wieder für kleine Säle passiren könnten. Das hohe Gewölbe der schönen und mit Fenstern versehenen Stallungen ruht wie die Deke des Sales auf einer doppelten Kolonade. Hier ist

mit



mit einem Worte Alles groß gehalten. Ein weites Thal, dessen fruchtbare Felder mit pflanzenreichen Wiesen, die mit Strauchgewächsen eingefaßt sind, abwechseln, bietet die reizendste Aussicht dar, die eine weit entfernte Gebirgskette amphitheatralisch begrenzt. Hier umarmt sich der Reichthum des platten Landes mit den Vorzügen des Gebirges. Die in schroffe Ufer eingeschlossene zum Holzflößen verwendete Weißeritz, die friedliche Thätigkeit der Landwirthschaft und der Donner der Eisenwerke, erhöhen den Kontrast und die Lebhaftigkeit des Ganzen. In der Nähe dieser Werke, in einem Bezirk von wenigen Tausend Schritten, liegen 5 Stahlquellen, die sowohl in Absicht des Eisengehalts als der Kohlensäure in verschiedenen Graden von einander abweichen. Und wer weiß, ob die eine in Absicht des Eisengehalts nicht noch stärker ist als Cudowa? Diese Frage wird eine genauere Untersuchung beantworten. Außer einer, die ein leichter Pavillon deckt, sind sie alle unter freyem Himmel, und drey unter ihnen brausen mit einer Lebhaftigkeit auf, gegen die Flinsberg verschwindet. Diese Wasser setzen, wenn sie nur leicht verstopft sind, so viel Ocher ab, daß die ganze innere Fläche der Flaschen damit überzogen, und sie selbst nach wiederholten Fällen undurchsichtig werden. Welche Aussicht zu Winterarbeiten! Wochenlang gehe ich nach

Schwe-

Schwedeldorf, um die nach englischer Manier betriebne Brauerey des Königl. Geheimen Ober-Finanz-, Kriegs- und Domainen-Raths, Herrn Grafen von Reden zu sehen.

Glaz.

Nun noch wenige Worte, ehe ich die Grafschaft verlasse, in der ich allenthalben die freundschaftlichste Aufnahme gefunden habe. Die Rückerinnerung an diese wenigen Tage, die ich in die schwache Rubrike der glücklichen eintragen werde, kann nicht anders, als höchst angenehm seyn. Ich bin in Schwedeldorf gewesen. Freylich mag die Absicht, eine gute Bierbrauerey zu sehen, manchem sehr unbedeutend, ja wohl lächerlich scheinen; allein dem Arzte kann nichts, was in das weite Gebiet der Diätetik gehört, gleichgültig seyn. Die Anstalt ist in aller Rücksicht vorzüglich, die Kühlstöcke und die Malzdarre sehr zweckmäßig, und das Resultat davon, das Gerstenbier, das von stärkerer und schwächerer Art gebraut wird, ist würdig, brave Teutsche zu laben. Noch habe ich kein Bier gefunden, von dem man mit so vielem Rechte sagen könnte, was Tacitus von dem Gerstentranke unserer Vorfahren schreibt, daß es dem Weine gleiche, als von dem hiesigen. Das einzige, was ich bey meiner Abreise noch bedaure, ist, daß ich die musterhaften Schäfereyen des Herrn

fen von Magnis nicht habe sehen können. Allein die Sanduhre des Urlaubs ist bey der Besichtigung der Mineralquellen abgelaufen, von denen ich noch, mehrere als die angeführten gesehen habe, und deren Anzahl, wenn man von der Relation eines Sachkundigen glauben darf, über 70 hinausgehen soll. Wo mag das Hauptdepot aller dieser Quellen liegen? Eine Bemerkung, für deren Wahrheit sich Männer von Einsichten verbürgen, ist wichtig. Der Landman soll auch bey erhitztem Körper die kalten Mineralwasser ohne Nachtheil für seine Gesundheit trinken. Findet sich diese Erfahrung durch viele bestätigt, welch ein Feld zu neuen Untersuchungen! Mit der Rindviehzucht ist es, so viel ich auf meiner Tour habe sehen können, noch nicht zu der höchsten Stufe gediehen; denn ich habe hin und wieder noch zu viele alte Kühe bemerkt, die dem Fleischer aber nicht dem Oekonomen nützlich sind. Sehr selten giebt hier, wie man mir versichert, eine Kuh über 10 Quart Milch täglich, welches für diese von Seuchen verschonte Schweitzergegend allerdings zu wenig ist. Meine Dintenader öffne ich jetzt nicht eher, als bis ich in Breslau angekommen seyn werde.



Berichtigungen.

In dem im vorigen Stücke der Provinzialbl. befindlichen ersten Briefe über die Wäserſche Schaubühne in Breslau haben ſich einige Sinnstöhrende Druckfehler eingeſchlichen, welche der Verfaſſer auf folgende Art zu verbeſſern bittet.

S. 559 Zeile 3 nach den Worten: ermunternd zugleich die Einladung ſetze man hinzu: im Verein mit Ihnen darauf hinzuwirken.

S. 562 Z. 2 von unten leſe man: am meiſten anſtatt am reinſten.

S. 563 Z. 2 leſe man: niedrigen Sinn anſtatt widrigen.

Die Fortſetzung der Briefe wurde durch Umſtände für dieſen Monath verhindert, erſcheint aber unfehlbar nächſtens.

Hiſtoriſche Chronik.

Breslau.

Den 24. Junius machte der hieſige Mechanikus Herr Klingert in der Gegend von Ottwitz, einem Dorfe, welches eine Meile von unſerer Stadt entfernt iſt, in einem Arme der Oder einen Verſuch mit einem Taucher. Es hat nehmlich dieſer Künſtler einen Taucher-Anzug erfunden, durch deſſen Hülfe ein Menſch nicht nur ohne alle Gefahr auf den Grund jedes Waſſers gehen und dort ſo lange aushalten kann, als es die Kälte des Waßers erlaubt, ſondern die Einrichtung iſt auch ſo getroffen, daß man, von der Oberfläche des Waſſers aus, ſich mit dem Untergetauchten unter-



unterreden kann. Dieser Anzug besteht aus einem hohlen Cylinder von starkem Blech, mit Armlöchern versehen, einer Jacke und einem Paar Hosen, beydes aus Juchten verfertigt. Die Hosen sind über den Knieen und die Aermel der Jacke über den Ellenbogen durch eine besondere Vorrichtung waßerdicht befestigt. Der Cylinder, in welchem sich der Taucher vom Kopf bis zum Unterleibe befindet, um den Druck des Wassers von diesen Theilen abzuhalten, welcher das Athmen unmöglich machen würde, ist mit dem übrigen Anzuge auf eine sinnreiche Art verbunden. In demjenigen Theile des Cylinders, wo sich der Kopf befindet, sind vier Oefnungen, zwey mit Gläsern verschloßen vor den Augen, wodurch der Taucher außer dem Wasser alles und auf dem Grunde deßelben so viel sieht, als es die jedesmalige Durchsichtigkeit des Wassers zuläßt; das dritte ist vor dem Munde und das vierte etwas seitwärts dem Munde. An das dritte können zwey waßerdichte Schläuche dergestalt geschraubet werden, daß sie sich in einem einzigen Mundstücke endigen, welches innerhalb dem Cylinder hervorragt und vom Taucher nach Belieben in den Mund genommen werden kann. Dies Mundstück hat der Länge nach 2 Abtheilungen, in deren jeden sich ein Ventil befindet, wovon das eine mit dem einen Schlauch verbunden ist, und sich nur nach auswärts, das andere mit dem zweiten Gemeinschaft hat und sich nur nach einwärts öfnen kann. Die äußersten Enden beyder Schläuche sind mit hohlen metallenen Spitzen, welche auf der Oberfläche des Wassers zurückbehalten werden, versehen. Nimmt daher der Taucher das Mundstück in den Mund und hohlt Athem, so empfängt er durch den einen Schlauch frische Luft,



und führt die ausgehauchte durch den andern fort. Das vierte seitwärts angebrachte Loch ist bloß mit einer Schraube verschlossen und wird nur dann vom Taucher geöffnet, wenn sich sein Kopf außer dem Wasser befindet, um seine Ausdünstung zu erleichtern. Da aber aller angewandten Mühe ohngeachtet vielleicht durch die Näthe des Anzugs oder des Schlauchs Wasser eindringen könnte, so ist am Cylinder eine Pumpe angebracht, durch welche das eingedrungene Wasser, selbst unter Wasser, ausgepumpt werden kann und die Schläuche haben, in einer Entfernung von 5 Fuß vom Munde, einen Abguß wie ohngefehr der an einer Tobackspfeife ist. Zuletzt sind in der Gegend des Unterleibes am Cylinder einige Hacken angebracht, an welche Gewichte gehängt werden können. Ist der Taucher in diesen Anzug gekleidet, so sieht man an ihm nichts entblößt als die Arme bis über die Ellenbogen und die Füße bis über die Knie, folglich wird das Gehen und Arbeiten nicht im geringsten dadurch erschwert. Da ferner die Höhlung des Cylinders durch den Körper nur zum Theil ausgefüllt wird, so verursachen die mit Luft angefüllten Räume desselben, den Auftrieb dergestalt, daß der Taucher mit einem hinterwärts angebrachten Gewichte von ohngefehr 10 Pfund, (welches auch deshalb nöthig ist, damit ihn das Gewicht der vor dem Munde angebrachten Schläuche, beym Steigen oder Sinken im Wasser nicht aus der senkrechten Richtung bringe) nur bis an den Hals eintaucht und also der Kopf desselben ganz über die Oberfläche des Wassers hervorragt. Soll derselbe aber auf den Grund gehen, so werden an die übrigen Haken noch ohngefehr 40 Pf. gehängt. Nach allen diesen Vorbereitungen

 ging



ging der Taucher (ein Mann, der weder Schiffer, noch Schwimmer ist) den 24. Junius vom Ufer aus auf dem Bette des Flusses fort bis in die Mitte desselben, wo die Wasserdicke über dem Kopfe ohngefehr 10 Fuß betrug, sprach von dort aus mit den dazu eingeladenen Zuschauern durch den Schlauch, auf deßen Ende zu mehrerer Bequemlichkeit ein kleines Sprachrohr gesetzt war und empfing von hier aus ihre Antworten, sägte auf dem Grunde einen beinah senkrecht stehenden Baum durch und hieb mit einem Beil einen andern an, aber wegen der Stumpfheit des Beils nicht durch, so daß die abgehauenen Splitter auf der Oberfläche des Wassers erschienen; kam auf Befehl, durchs Wegwerfen der Gewichte, bis an die Schultern herauf und senkte sich durch von neuem angehängte wieder unter. Die längste Zeit, welche er bey diesem Versuche ununterbrochen unter Wasser blieb, war 13 Minuten. Der Erfinder dieser nützlichen und äuserst sinnreichen Einrichtung wird wahrscheinlich mit einer mit Kupfertafeln versehenen nähern Auseinandersetzung der ganzen Machinerie, Kenner und Liebhaber nächstens beschenken.

Erfindung einer neuen Art Studierlampe.

Herr Anton Heinrich, Kapellan in Glatz, hat eine neue Studierlampe erfunden, welche, nach dem Zeugniß derjenigen, die sich bereits derselben bedient, alle bis itzt bekannte an Brauchbarkeit übertrift.

Sie giebt ein dauerndes, gedrängtes, ruhiges, gleiches und dem Auge möglichst unschädliches Licht, welches ein jeder nach seinem Bedürfniße schwächen u. verstärken kann. Sie brauchet ferner

ner wenig Oel, und man ersparet gegen das gegoßne Inseltlicht die Hälfte, auch drei Viertheile.

Sie hält sich sehr rein, indem sie gegen die Gefahr des Umstoßens hinlänglich gesichert ist, und auch sonst das Oel nicht leicht vergoßen werden kann.

Sie dampft ferner äußerst wenig, und man kann sie sehr leicht zurichten, ohne sich mit dem Oele fett zu machen.

Der Erfinder hat auf alle diese Vollkommenheiten einer Studierlampe besonders Rücksicht genommen, und — sie recht glücklich bey der seinigen vereiniget; vorzüglich die erste und vierte; indem durch einen geschickten Mechanismus der Flamme stets so viel Oel zugeführt wird, als verbrennet. Durch diese Einrichtung brennt denn die Flamme nach drei, vier und mehreren Stunden noch so helle, wie sie beym Anzünden brannte, ohne daß der Dacht geputzt oder fortgerückt werden darf.

Sie nimmt endlich sehr wenig Platz ein, und hat ein geschmackvolles Ansehen. Herr Heinrich hat ihr die Figur eines Doppelleuchters gegeben, dessen zweiter Arm zu einer sehr brauchbaren Nachtlampe eingerichtet ist, welche nach mehrmaligen Versuchen funfzehn Stunden ununterbrochen fortbrennet.

Ein Kupferstich davon, den Hr. Heinrich selbst radirt hat, wie auch eine Anweisung zu ihrem Gebrauche, ist bey dem Cammersecretair Streit zu suchen.

Wer sich so eine Lampe verschaffen will, darf sich nur an Hrn. Heinrich wenden, und wird ganz sicher bald und recht gut damit versorgt werden.

Verordnungen der Königl. Bresl. Krieges und Domainen-Cammer.

Den 18. May. Das Verbot der Ausfuhr und des Verkaufs des Schlesischen Schaafviehes und besonders der Stähre in die österreichische und sächsische Lande vom 30. August 1756 und 30. May 1763 wird erneuert.

Den 8. May. Die böhmischen und sächsischen Viehhändler und Fleischer defraudiren den auf das Südpreuß. bewollte Schaafvieh gelegten Ausfuhrimpost, indem sie das in Südpreussen schon erkaufte und nachher, um den höhern Ausfuhrgefällen zu entgehen, auf die Schlesische Märkte getriebene Vieh nur zum Scheine verhandeln. Um dem zu begegnen, soll das bewollte Südpreussische Schaafvieh, welches nach den Schlesischen Viehmärkten gebracht wird, im Südpreuß. mit 1 Sgr. pr. Stück zum Ausgang, in Schlesien aber ebenfalls mit 1 Sgr. pr. Stück zum Eingang verzollt werden, bey der Ausfuhr aus Schlesien ins Ausland, statt der Handlungsaccise von 8 Denar und des Ausfuhr Zolles von 8 Denar ein Ausfuhr-Zoll von 3 Sgr. 6 Pf. vom Stück erhoben werden.

Den 16. May. Die Pfefferküchler sollen vom 1. Junius d. J. an nach Verhältniß ihres Gewerbes und Verkehrs in Absicht des zu Pfefferkuchen zu verbrauchenden Roggen u. Gersten Mehls dergestalt fixiret werden, daß sie außer der bereits bey dem Eingange des Mehls oder bey dem Vermahlen des Getreides entrichteten gewöhnlichen Consumtions-Abgabe von 1 Sgl. 9 Denar, noch ... 1 Sgl. vom Scheffel nachzahlen, und soll ... alle 3 Jahre ein neuer Fixe anschlag aufgenommen werden.

Den 20. May. Nachdem der zwischen dem Berlinischen Manufactur-Directorio und dem Un-

ter=

[illegible] Herz Veitel Ephraims bestandene Contract und das darauf sich gründende Monopol zur Kantenfabrication zu Ende gegangen ist: so wird diese Fabrication, um sie allgemein zu machen, für ein freyes Gewerbe erkläret, dergestalt, daß von jetzt an es jedem einzelnen, welcher das Klöppeln der Kanten, Blonden, Spitzen etc. [illegible] auf eigne Rechnung treiben will, frey stehen, sondern auch jedem Unternehmer, der [illegible] für seine Rechnung durch andere fabriciren [illegible] seyn will, auf sein Ansuchen dazu die benöthigte Concession unentgeldlich ertheilt werden soll. Um aber das Debauchiren der Arbeiter, andere Unordnungen und den Schleichhandel zu verhüten, soll in Städten, wo nicht mehr als 1900 Menschen vorhanden sind und ein Unternehmer bereits die Kantenfabrication eingerichtet hat, kein anderer einen Fabrikherrn ansetzen dürfen, insofern der erstere alle zu dergleichen Arbeit daselbst sich findende Personen beschäftiget;

In größern Städten kann zwar die Fabrication zugleich von mehrern Unternehmern betrieben werden; jedoch kann den bereits vorhandenen Gesetzen gemäß niemand eine schon bey einem andern in Arbeit gestandene Klöpplerin in seinen Verlag nehmen und für seine Rechnung arbeiten lassen, wenn sie nicht einen schriftlichen Abschied von ihrem vorigen Verleger beybringen kann, welcher ihr aber von selbigem nicht vorenthalten werden darf, wenn sie ihm nichts schuldig geblieben ist, sondern die empfangenen Materialien treulich abgeliefert hat;

3. jeder, der die Kantenfabrication als Verleger unternehmen, also Kanten für seine Rech-

nung durch andere verfertigen laßen will, und damit Handel zu treiben, muß sein Vorhaben bey dem Magistrat des Orts anmelden, welcher die erforderliche Concession dazu bey der Königl. Cammer nachsuchen muß;

4. alle für den Handel bestimmte obbenannte Kantenwaaren müßen durch die dazu zu beordernde Magistrats und Accise-Bediente auf dem Klöppelkissen mit dazu bestimmten Siegeln bezeichnet; hiernächst, bevor sie in den Handel kommen, bey der resp. Accise Direction mit den daran befindlichen obgedachten Siegeln producirt u. daselbst mit dem besondern Kantensiegel der Direction bezeichnet werden, weil sie ohne letzteres als Contrebande behandelt werden;

5. nur die in den alten Provinzen dissëits der Weser, inclus. Westpreussen, verfertigte, mit bemeldtem Kantensiegel bezeichnete Kantenwaaren haben in dem ganzen Lande fernern Cours; die in Süd u. Neu Ost Preussen verfertigten aber sollen in den alten Provinzen nicht eingelassen werden, weil dort der Eingang fremder Kanten zur Zeit noch erlaubt ist.

Den 28. May. Dem Bandfabricanten, Daniel Frantz zu Berlin ist ein Patent zur alleinigen Verfertigung der von ihm erfundenen sogenannten Federbänder in sämmtlichen Preußl. Staaten disseits der Weser auf 6 Jahre bewilliget worden.

Den 31. May. Bey Versendung inländischer Wolle nach inländischen Orten, zu welchen der Weg zum Theil durch das Ausland gehet, müßen folgende Modalitäten, zur Verhütung der heimlichen Ausfuhr der Wolle beobachtet werden:

Innländische Wolle, welche um nach einem innländischen Orte zu kommen, durch das Ausland gehet, wird entweder gerade vom platten Lande, oder

oder von dem Markt einer accisbaren Stadt dahin gesandt.

Wenn im letztern Falle die Wolle bis zum Versendungs-Orte das Ausland nicht berührt, so ist bis dahin der Transport der Wolle keinen andern Förmlichkeiten, als der Transport jeder andern Waare, unterworfen. Vor der Versendung von diesem Marktplatze aber muß die Wolle gewogen, schlangelirt und so mit Waage und Begleitscheinen, welche die Zahl der Säcke und das Gewicht, den Nahmen des Bestimmungsortes, des Eigenthümers u. Fuhrmanns enthalten, versehen, weiter gebracht werden. Nach Maasgabe der Entfernung des Bestimmungsortes, längstens aber 4 Wochen nach der Ankunft am Bestimmungsorte, müßen diese Begleitscheine, mit dem Attest des richtigen Einganges der Wolle von dem Acciseamte des Bestimmungsortes versehen, an das Acciseamt, welches sie ausgestellet hat, zurückgesandt werden. Diese Acciseämter werden angewiesen werden, hierüber genaue Register zu führen, und wegen der nicht zurückkommenen Begleitscheine nach Ablauf der bestimmten Zeit an die Accisedirection Anzeige zu machen, damit durch sie die Sache zur Kentniß der resp. Kgl. Cammer gebracht werden kann, damit selbige die Untersuchung und Bestrafung verfügen kann.

Wird die Wolle gerade vom platten Lande durch das Ausland in einen andern innländischen Ort geschickt, so muß der Versender sich damit entweder in der ihm zu nächst belegenen, oder derjenigen innländischen Stadt, auf welche ihn die Strasse, ehe er das Ausland erreichet, zunächst führt, bey dem Acciseamte melden, dort die Anzahl und das Gewicht der Säcke anzeigen, letztere schlangeliren laßen und einen Begleitschein nehmen,

womit

womit es in eben der Art, wie vorhin gesagt worden, zu halten ist. Die Acciseämter werden die von ihnen ausgestellte u. zurückerhaltene Begleitscheine vierteljährig an den Landrath des Creises, in welchem der Producent der Wolle wohnt, zurücksenden, weshalb sie auch diesen namentlich in ihrem Register bemerken müßen.

Den 29. May. Damit nicht Kähne zerschlagen werden, die durch eine solide und nicht zu kostbare Reparatur noch einige Zeit gebraucht werden können, so soll das Zerschlagen der Kähne bloß mit Vorwißen und Bewilligung des Creyß-Landraths geschehen dürfen, und muß zuvörderst die wirkliche Unbrauchbarkeit durch Atteste der Gerichte und Schiffsbau Commissarien bewiesen werden. Wer dawider handelt, gehet aller Beneficien verlustig und muß sie, falls er sie erhalten, zurückzahlen.

Den 20. July. Das Attest des Landraths, welches derjenige Schiffer, der wegen eines erbauten neuen Kahns Beneficien nachsuchet, [illegible] das sothaner Kahn nicht an die Stelle eines alten, unbrauchbaren oder sonst verdorbenen getreten, sondern durch ihn die Anzahl der Oder-Kähne vermehret worden sey, beybringen muß, soll auch angeben, wie viel Kähne der Schiffer, der einen neuen Schiffkahn gebauet, bisher besessen.

[illegible]sche Schauspielergesellschaft zu Berlin.

Der Podagrist, ein Original Lustsp. in 2 Aufz. von Bösenberg, ist am 7. July zum erstenmal gegeben, [illegible] wiederholet worden.

Am 13. July wurde Adolf von Crequi, Singspiel [illegible]

Ueber den Cracauschen District.

Derjenige Theil des ehemaligen Königreichs Pohlen, welcher bey der völligen Auflösung dieses Staats unter Königl. Preußl. Hoheit gekommen ist, ist in zwey Provinzen getheilet worden, in Süd- und in Neu Ost Preussen. Jede derselben hat ihre eigene Finanz-, Policey und Justiz Einrichtung erhalten. Nur einige kleine Bezirke, nähmlich das Herzogthum Siewiers, und ein Theil der Landschaften Lelow und Xiorke, sind in Ansehung der Cameral und Policey Verfaßung der Königl. Breslauischen Krieges u. Domainen Cammer untergeben worden. In Ansehung der Justizpflege stehen sie unter der Königl. Regierung zu Petrikau. Dieser Bezirk ist 50 Quadratmeilen groß. Seine Gränzen sind gegen Morgen und Mittag der Fluß Pilica, jenseits welchem Neugallicien lieget, gegen Abend Schlesien und gegen Mitternacht Südpreussen. Er ist in zwey Kreise abgesondert worden, in den Pilicer und Siewierschen, in jedem ist ein Landrath und ein Steuer Einnehmer angestellt. In diesem Ländchen liegen 17 Städte, im Pilicer Kreise 162 Dörfer u. 14 Antheile, im Siwierschen 102 Dörfer und 22 Antheile. In den Städten sind 2444, und in den Dörfern 8133 Häuser, die Menschenzahl wird etwas über 70000 seyn. Der jezt mittelmäßige Boden verspricht bey einer beßern Cultur gut zu werden. Es giebt viele Waldungen, und einige Eisenhütten.

Ausfall der Heuernde, in der Grafschaft Glaz 1797.

Der zeitige Abgang des Schnees im Monat März, die warme Witterung im April ließen reichen Heuschlag für dieses Jahr erwarten. Al-



lein der vom Anfang bis Ende trocknen Mays, schien diese Hofnung ganz zu vereiteln.

Doch Gottlob beförderten die öftern Regen in der ersten Hälfte des Juny, verbunden mit einem hohen Grade von Wärme, das durch die Trockenheit des Mays im Stocken gerathne Wachsthum der Pflanzen und Gräser, so schnell, daß in der Mitte Juny beyde in voller Kraft und Blüte, und zur Ernte reif standen.

Die Heuerndte fieng sonach gegen Ende des Juny an, in den Thälern. Die höher und kälter gelegenen Gegenden kamen nicht viel später, weil sie nicht, wie die Thäler, so ganz ohne Regen geblieben waren.

Der größere Theil der Thalbewohner war mit der Einfahr seines Heues fertig, als vom 7. July an Regenzeit eintrat, und die Arbeit der übrigen verzögerte.

Da die Regen nicht lange ununterbrochen anhielten, so verdarb zwar kein liegend Heu ganz, allein vieles ward den 4. 6. 7ten July, bey öftern, unvermuteten Strichregen über dem Einfahren naß: manches ward übereilt, aus Besorgniß, nicht vollkommen trocken eingebracht; Auch haben die orcan-ähnlichen Stürme am 28. 29. Juny, so förderlich sie dem Abtrocknen waren, viel Heu ganz weggeführt.

Die Tage bis 14. July waren in vielen Gegenden bey aller Eile kaum hinreichend die Heuerndte in den Thälern zu beendigen, um der nahen Roggenärndte Platz zu machen.

Der Ausfall dieser mit Regen, anhaltend trüben Himmel unterbrochenen und verzögerten, zum Theil auch übereilten Heuerndte entsprach folglich nicht den mäßigen Erwartungen, die der starke, obwohl späte Graswuchs nach den ersten Regen im Juny noch hoffen ließ. So daß die dieß-

jährige Wiesen-Heuerndte der vorjährigen bey weitem nicht gleich geachtet werden kann.

Anmerkung. Der alte ökonomische Schlendrian hat auch dieß Jahr nicht ermangelt, seinen Anhängern, die des Glaubens sind: daß man eher nicht hauen dürfe, als nach Joh. Nep., ein Nota bene zu geben. Da der trockenen Witterung im May ohnerachtet in der Mitte Juny Graß und Kraut in voller Blüte stand; so konnte auch um diese Zeit die Heuerndte angefangen, sie konnte folglich vor Eintritt der Regenzeit auch beendet seyn. Dagegen sahe man gegen die Mitte des July noch viele abgeblühte, ein ausgebranntes dürres Ansehn darbietende Wiesen, deren überständige und Saamen getriebene Kräuter und Gräser am Ende noch durch den Regen ausgelaugt wurden.

Getreide-Preis im Monath Juny 1797.

Der Breslauer Scheffel:

	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Haber.		
In	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	[illegible]	24	—	1	8	6	—	28	—	—	27	—
2. Brieg	[illegible]	20	—	1	10	—	1	[illegible]	—	—	25	—
3. Bunzlau	2	14	—	1	15	—	1	6	—	—	—	—
4. Creuzburg	2	2	—	1	7	—	1	—	—	—	20	—
5. Frankenstein	2	2	—	1	18	—	1	3	—	—	29	—
6. Freyburg	2	7	6	1	16	—	1	5	—	—	25	—
7. Glatz	2	7	9	1	21	—	1	[illegible]	—	—	29	[illegible]
8. Gr. Glogau	2	2	—	1	5	10	1	8	—	—	25	—
9. Grünberg	2	8	—	1	10	—	1	14	—	[illegible]	[illegible]	—
10. Jauer	2	12	—	1	16	—	1	4	—	—	26	—
11. Liegnitz	2	2	—	1	13	—	1	1	—	—	28	—
12. Löwenberg	2	16	10	1	17	6	1	8	[illegible]	—	24	—
13. Neisse	1	27	—	1	13	—	1	10	—	—	16	[illegible]
14. Neustadt	2	4	—	1	16	—	1	16	[illegible]	[illegible]	[illegible]	—
15. Rattibor	2	4	—	1	16	—	1	9	—	[illegible]	6	—
16. Reichenbach	1	24	—	1	16	—	1	2	—	—	26	—
17. Reichenstein	2	5	—	1	20	—	1	5	—	—	25	—
18. Schweidnitz	2	5	—	1	17	—	1	[illegible]	—	—	24	—
19. Striegau	2	5	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Auf dem Markt ist gewesen: Scheffel.

	Weitzen.	Roggen.	Gerste.	Haber
Zu Breslau	12188	14039	1524	5390
— Frankenstein	5433	4735	4446	120
— Freyburg	1577	2988	1321	84
— Jauer	5041	11748	[illegible]	410
— Löwenberg	4444	7919	526	85
— Neisse	1980	5343	785	—
— Reichenstein	1370	1283	693	—
— Schweidnitz	8180	12331	3651	367

Fleisch-Taxe. Im July. Das Pfund

	Rindfleisch,		Kalbfl.		Hammelfl.		Schweinfl.	
	sgl.	d.	sgl.	d.	sgl.	d.	sgl.	d.
Breslau	2	—	2	—	[illegible]	2	2	—
Brieg	2	—	1	6	1	10	2	—
Creuzburg	1	8	1	3	1	8	1	9
Frankenstein	2	—	1	4	1	10	2	3
Löwenberg	1	10	1	3	1	10	2	3
Neisse	2	—	1	8	2	—	2	4
Rattibor	1	8	1	6	—		2	—

Preis der Butter Das Quart.

Zu Breslau 5 sgl.
— Brieg 4 sgl. 6 d.
— Creuzburg 4 sgl. 6 d.
— Neisse 4 sgl. 9 d.
— Löwenberg das Pf. 3 sgl.

Garn-Preise

Zu Neisse das Schock 33 Rt. bis 42 Rt.
— Frankenstein das Schock schlechtes 36 Rt.
— — mittleres 37 —
— — das Beste 41 —

Auf dem Trinitatis Markt zu Brieg sind gewesen:

3931 Ochsen, 1712 Pferde, 5086 Schweine, 409 Hammel.

Verkauft sind:

2378 Ochsen, 440 Pferde, 2800 Schweine.

Ausfuhr aus Schmiedeberg, außerhalb Schlesien in den Jahren 179$\frac{6}{7}$ und 179$\frac{7}{8}$.

I. bedeutet das Jahr 179$\frac{6}{7}$. II. das Jahr 179$\frac{7}{8}$.

Ist die Provinz nicht benannt, so ist die Ausfuhr ins Ausland.

Leinwand, rohe, gefärbte und weiße.

	Schock.	Webe.	Stück.	Werth.
I.	87487$\frac{1}{20}$	971	4429	671 554$\frac{5}{6}$ Rt.
II.	7859	982	3255	635334 —

Schleier.

I. — 2539 Webe 25337½ Rt. Werth.
II. — 2410$\frac{3}{4}$ — 26017 — —

Zwirn nach Italien. *)

II. 6 Schock 4 Stück für 606$\frac{2}{3}$ Rt.

Damastwaaren.

I. 63 Gedecke 1008 Rt. Werth.
II. 147 — 2291 — —
u. Schachwitz für 891 — —

Leinene Bändel.

I. für 42 Rt.
II. — 86 —

Gedruckte Tüchel.

II. 6 Schock für 100 Rt.

Seidne und halbseidne Tüchel u. Caffeeservietten.

I. 194½ Dutzend für 712 Rt.
II. — 650 — 4223 —

Rauch und Schnupftaback.

I. für 485$\frac{2}{3}$ Rt.
II. — 396$\frac{1}{4}$ —

*) Ein neuer Artikel. Der Director der langenauer schen Schleierfabrik, Flach, hat mit der Creasfabrik seit kurzem auch die Fabrication des Zwirns verbunden.

Steinseiffer Eisenwaaren 179 6/7.

Nach den Frankfurter Messen für	1390	Rt.
— Südpreussen	— 691½	—
— Westpreussen	— 34	—
— der Cuhr und Neumark	— 194	—
	2309	Rt.

Steinseiffer Holzschnitwaaren 179 6/7.

Nach den Frankfurter Messen	45	Rt.
— Berlin	112	—
— Sachsen	55	—
Ins Reich	20	—
	232	Rt.

Die Gebauersche Seiden Bandfabrik ist noch in der Kindheit, aber in einer hoffnungsvollen.

Grünberg.

Im Jahre 179 6/7 sind hier verfertiget worden von 634 Meistern
248 Gesellen
102 Lehrknaben

984 Personen
auf 612 gehenden Stühlen
überhaupt 19100 Stück Tücher, nehmlich:

	ellige	breite		No.	Stück
1.	32	11/4	Holländ. feine mit	5	263
2.	32	10/4	super feine	4	1445
3.	30	9/4	feine	4	7305
4.	28	8/4		3	10006
5.	28	8/4		2	65
6.	dito			[illegible]	16

Ver=

Verkauft:

von 1ter Sorte		276	St.
— 2ten	—	[illegible]	—
— 3ter	—	7378	—
— 4ter	—	10998	—
— 5ter	—	188	—
— 6ter	—	—	
		20100	St.

1796 waren gearbeitet:

	ellige breite			No.	Stück
1.	32	11/4	Holländ. feine mit	5	338
2.	32	10/4	super feine	4	962
3.	30	9/4	feine	4	6044
4.	28	8/4	—	3	10886
5.	28	9/4	—	2	116
6.			—	1	
					18346

Also dieses Jahr gegen voriges mehr 754

Ferner waren drbillirt:

11/4 breit	32	ellige	mit	No. 5	316	St.
10/4 —	32	—	—	4	923	—
9/4 —	30	—	—	4	5900	—
8/4 —	28	—	—	3	12366	—
9/4 —	28	—	—	2	200	—
					19705	St.

mithin gegen voriges Jahr mehr 395 —

Pfingstwollmarkt zu Breslau.

Es wurden abgewogen 55177 St. 12 Pf., davon bis jetzt verkaufet, nach Schlesischen Städten 28495 St. 3 Pf., nach der Grafschaft Glatz 2821 St.

St. 15 Pf., nach der Marck 2037 St. 9 Pf., nach Westphalen 934 St.; überhaupt 44288 St. [illegible] Der Preis der schlechten Wolle galt [illegible] bis 9 Rthl. [illegible] der mittleren [illegible] bis [illegible] der feinen [illegible] der extrafeinen [illegible]

Wechsel- und Geld-Course.

Breslau, den 22. July 1797.

Amsterdam in Banco 2 M.	—	—	—
Amsterdam in Courant	—	139¼	B.G.
Hamburg in Banco 4 W.	—	154⅛	B.G.
Hamburg lange Sicht	—	154	—
Berlin	—	—	—
Königsberg in Preussen	—	—	—
London in 2 Monath	6 rt. 22½ gl.		Rtl.
Paris a 2 Uso	—	—	—
Leipzig in Louisd'or	—	[illegible]	B.G.
Wien à Uso	103	[illegible]	—
Wien lange Sicht	[illegible]	102	—
Prag 6 W.			
Bancnoten in Courant	131¼	131¼	
Rand-Ducaten	95	94½	95
Wichtige Ducaten		96	
Souv. d'or.			
Fried. d'or.			
Kayserl. Geld in Bancon.			
Pfandbriefe gr.			
Pfandbriefe kl.			



[illegible]

Am 2t Juli wurde mir von der gütigen Vorsehung das seltene Glück, das 50jährige Ehejubiläum meiner mir über alles theuren Eltern in einem kleinen Kreise würdiger Freunde zu feyern. Mein 79jähriger Vater genießt einen ungewöhnlich hohen Grad Gesundheit und Munterkeit des Geistes. Wie aber selten ein Vergnügen der Erdbürger ganz vollkommen ist, so störte auch hier der traurige Anblick einer schon Jahre lang kranken 71jährigen Mutter diese kindliche Freude. Ich habe diesen Weg der Publicität gewählt, um es meinen auswärtigen Freunden, die an meinem Glücke gewiß Theil nehmen, bekannt zu machen. Löwenberg den 4. July.

Dietrich,
d. Med. u. Chir. Doctor in Glogau.

Schmiedeberg.

Den 6. July gegen Abend traf hiesigen Ort ein schweres Gewitter, wobey ein starker Blitz auf den Ableiter an der Wäberschen Tabacksfabrik fiel; er ging mit starkem Geprassel an der Stange herunter und endigte sich mit einem erschütternden Knalle, ohne das Gebäude zu berühren, oder etwas zu beschädigen. Blos das Ende der Stange, welches in fließendes Wasser geht und einige Ellen tief in der Erde steckt, war von der starken Erschütterung etwas locker geworden. Einige Arbeiter im Gebäude in der Nähe des Ableiters wollen an den entblößten Theilen des Leibes eine gewisse Wärme verspürt haben. War das Gebäude nicht mit einem Ableiter versehen, und der Blitz traf dasselbe, welches leicht möglich war, da ihn der aus den Rösten aufsteigende Dunst zum Leiter dienen konnte, so wären vielleicht eine Menge

Menschen unglücklich geworden. Kam das Prasselt und der Schlag etwan von der zu grossen Menge der electrischen Materie? Der Ableiter ist vom Mechanicus Schulz in Breslau aufgerichtet, dessen Methode wohl bekannt ist.

Nach zweytägigen Regengüssen hatten wir in der Nacht vom 10. zum 11. July ein noch schwereres Gewitter, welches von der 10ten bis zur 3ten Stunde in unserm Gebirgsthal herumzog. Ein Blitzstrahl traf den catholischen Kirchthurm, aber ohne bedeutenden Schaden zu thun.

Circularien der Königl. Breslauischen Provinzial Accise und Zoll Direction.

No. 160. Den 12. Apr. Zur Einfuhr in Schlesien verbotene Waaren, welche mit richtigen Südpreuß. Passierzetteln aus Südpr. eingehen, sollen lediglich zurückgewiesen und nur im Wiederholungsfall die Einbringer actionirt werden. Dagegen sollen die zur Einfuhr verbotene Waaren, wenn sie ohne gesetzmässige Anmeldung in Schlesien eingebracht werden, in Beschlag genommen und der Contraventionsprozeß formiret werden, wenn gleich nach der Entdeckung richtige Südpreuß. Ausfuhrzettel beygebracht werden.

Südpreussen soll in Ansehung der aus Schlesien dahin zu versendenden einländischen Manufactur und Handwerkswaaren, und der Berg und Hütten Producte, mit den übrigen einländischen Provinzen auf gleichen Fuß behandelt, mithin von selbigen der Provinzial Ausfuhrzoll erhoben werden.

Zum Besten des ohnehin so sehr gesunkenen Wachshandels in Breslau soll der Zollsatz á 2 Sgr. vom Stein von dem aus Südpr. in Schlesien eingehenden rohen Wachse beybehalten werden.

Alle



Alle übrige aus Südpr. eingehende Künstler u. Professionisten Arbeit, auch Wagen, Chaisen, Stellmacher Arbeit, entrichtet den tariffmäßigen erbländischen Einfuhrzoll.

N. 165. d. 26. April. Wegen Versteuerung des aus Südpreussen eingehenden Schaafviehes. S. Cammerverordnungen.

N. 166. d. 26. Apr. Sämmtliche unter österreichische Herrschaft gekommene ehemalige polnische Provinzen, also auch Westgallizien, sollen in Anlegung der vom Handelsverkehr zu erhebenden Gefälle fortwährend so wie ehehin behandelt werden.

N. 171. d. 5. May. Wegen der erlaubten u. unerlaubten, ganz oder zum Theil aus Meßing bestehenden Waaren. S. Cammerverordnungen.

N. 172. d. 11. May. Betr. die Abgaben von dem zu Pfefferkuchen bestimmten Mehl und die Controllirung der Pfefferküchler. S. Cammerv.

N. 173. d. 11. May. Der Einfuhrzoll von dem unmittelbar von erbländischen Fabriken nach Schlesien gehenden, mit Attesten begleiteten Knaustaback wird auf 1 Procent nach der Aestimation von 10 Rt. p. Ctr. bestimmet; es wird also vom Ctnr. 3 Sgl. 4 Den. erhoben. Von dem nicht unmittelbar aus erbländ. Fabriken und mit Attesten eingehenden Knaustaback wird ferner 2 Den. vom Pfund erhoben.

N. 174. d. 14. May. Im Etatsjahr 179$\frac{7}{8}$ sollen alle Güter und Effecten, welche für Kgl. Rechnung versandt werden, auf den bisherigen Fuß Abgabenfrey paßiren.

N. 176. d. 15. May. Um bey der veränderten Lage von Südpreussen nicht den Intermediair-Handel dahin ganz von den Schlesischen Städ-

ten



die nach den Pommerschen u. Neumärkischen zu wenden, soll vom 1. Junii d. J. an versuchsweise auf 2 Jahre von dem Intermedialhandel nach Südpreussen der Ein und Ausfuhrzoll nach den Sätzen des Tarifs cessiren und davon außer der bisherigen Handlungsaccise nur der Provinzial Durchfuhrzoll erhoben werden.

N. 178. d. 20. May. Die wegen der Leccage Bonification erlassene Verordnungen werden dahin declariret:

1. auf alle auf Lager eingehende Oberungarweine wird dem Depotinhaber der 8te, dem Weinhändler aber der 11te
2. auf alle auf Lager eingehende Niederungarweine, wenn solche mit Frachtbriefen (diese müssen über jede einzelne Ladung ausgestellt, darinn der Empfänger genannt, von dem Magistrat des Absendungsortes attestirt und solcher nebst den Gebinden mit dem Magistrats Siegel versehen seyn) begleitet u. die Gebinde mit dem Stadtsiegel versehen sind, den Depotinhabern der 8te, den andern Weinhändlern aber der 11te, u. endlich
3. auf alle übrige eingehende Niederungarweine, deren directe Einfuhr mit attestirten Frachtbriefen nicht erwiesen werden kan, nur der 16te Eimer als Leccage Vergütigung bewilliget.

Gnadenbezeugungen.

Sr. Königliche Majestät haben geruhet dem Herrn Grafen von Wartensleben, Kgl. Generalmajor von der Infanterie, Chef eines Infanterieregiments, Ritter des St. Johanniter und des Verdienst Ordens, den rothen Adlerorden und dem Herrn Staabscapitain v. Gersdorf von dem

Regim.

Regim. Graf v. Wartensleben den Abschied als Major mit der Erlaubniß, die Regimentsuniform tragen zu dürfen, zu ertheilen.

Der Herr Lieutenant v. Kloch hat veniam ætatis erhalten.

Desgleichen Herr Friedrich Ludwig Enoch v. Minkwitz zu Strehlen.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Schulstande.

Hr. Caplan Franz Bargier zu Bitschin, nominirt d. 6. July, zum Pfarrer zu Rochowitz.

Hr. Curatus Anton Marchard zu Merzdorf, nominirt d. 12. July, zum Stadtpfarrer zu Bolkenhayn.

Hr. Administrator Dominicus Matschke unterm 24. Juny zum Vicarius Curatus bey der Collegiat und Pfarrkirche zu Falkenberg.

Hr. Laurentius Nyga aus Berun, Vicarius zu Lendrin im Plessischen, nominirt d. 27. April, zum Pfarrer zu Dzieckowitz im Plessischen, statt des Hrn. Dziurewitz.

Hr. Caplan Pohl, nominirt am 3. July zum Pfarrer zu Gros Tschirnau.

Hr. Curatus Werner hat seine Pfarrstelle zu Harpersdorf niedergeleget und Hr. Caplan Rachner zu Waaren ist dazu nominirt worden.

Hr. Besser, Substitut am Elisabetan. Gymnasium zu Breslau, zum Conrector am Lyceum zu Hirschberg.

Hr. Candidat Fiebig, im Stadtschullehrer Seminarium zu Breslau, ernannt am 4. July zum Lehrer am Gymnasium zu Brieg.

Hr. Gottlieb Friedr. Hoffmann, Hauslehrer bey dem Hrn. Justizcommissions Rath Seidel

zu

zu Züllichau zum vierten Lehrer an der evangel. Stadtschule zu Goldberg.

Hr. Casp. Friedr. Karge, Hauslehrer bey dem Hrn. Landrath v. Schweinitz auf Nieder Adelsdorf, berufen den 8. May zum Substituten des sehr bejahrten Hrn. Creysinspector und Pastor Primarius Napiersky zu Landshutt u. ordinirt den 7. July. Geb. den 24. August 1769 in Reichenbach.

Hr. Candidat Kern aus Meffersdorff in der Lausitz ist als Lehrer an der Waisen und Schulanstalt zu Bunzlau angesetzet worden, weil der starke Anwuchs von Zöglingen dieser Anstalt die Annahme eines neuen Lehrers nothwendig machte.

Hr. Carl Christoph Kloß, Candidat der Theologie, berufen zum Diaconus in Pitschen u. ordinirt den 7. July. Geb. den 4. Febr. 1770 zu Pitschen.

Hr. M. Christian Friedrich Kluge, aus Chemnitz, bisher Hauslehrer bey der verw. Frau Gräfin v. Reichenbach Goschütz in Festenberg, zum Pastor in Strehlitz. Eingeführt den 16. July.

Hr. Krautwadel, Feldprediger des Cuirassier Regim. v. Holtzendorf, berufen am 7. July zum Pastor zu Tschöplowitz u. Neudorf im Briegischen.

Hr. Carl Mätzke, Lehrer am Pädagogium zu Züllichau, zweyter Sohn des verstorbnen Pastor primarius und Creyßinspector Christian Bertraug. Mätzke zu Freystadt, vocirt am 22. Juny als Pastor nach Niebusch im Freystädtschen.

Im Civilstande.

Hr. Cammerherr und Landesältester Freyherr v. Stillfried auf Hausdorf zum Director des Münsterberg Glätzischen Landschafts Systems.

Hr. Doctor Gräupner in Wartenberg auch zum Physicus im Adelnauer Creyße.

Ausser. Hr. Kuhnt, Urbarien Commissions [illegible] Actuarius

[illegible]

Actuar, am 27. Juny zum Burgermeister und Notar zu Auras.

Breslau. Bey der Kgl. Oberamtsregierung ist Hr. Canzleyinspector Lindner Alters wegen mit Pension zur Ruhe gesetzet, Hr. Canzellist Mens als Canzleyinspector, Hr. Sportul Cassencontrolleur Pathe als Canzellist und Hr. Assistent Kelk als Sportul Cassencontrol. angestellet worden.

Constadt. Hr. Cantor Schott ist am 3. July dem Hrn. Pulz als Cämmerer, Toleranz u. Feuer Societäts Cassen Rendant substituiret worden.

Gros Glogau. Durch den Tod des Hofrath Ritter, Hr. Hofrath Fülleborn zum ersten, Hr. Hofrath Lange zum zweiten und Hr. Hofrath Eitner zum dritten Fiscal.

Löwenbergscher Creyß. Hr. Cammercalculator Kretschmer zum Steuereinnehmer.

Neustadt. Hr. Syndicus Elsner von Landeck hierher versetzet.

Oppelnscher Creyß. Hr. v. Aulock, Rentmeister zu Kupp, am 1. Juny zum Marschcommissar.

[illegible] Creyß. Hr. Obrist v. Heppen zum Landrath, und

Hr. Langner zum Steuereinnehmer.

Schweidnitzischer Creyß. Hr. Hauptmann v. Horcker auf Wilkau zum Marschcommissarius u. Creyßdeputirten.

Siewierscher Creyß. Hr. Freyherr v. Saß zum Landrath, und

Hr. Schließ zum Steuereinnehmer.

Striegauischer Creyß. Hr. v. Gersdorf auf Taubnitz u. Förstchen zum Marschcommissarius u.

Hr. Baron v. Richthoffen auf Gäbersdorf zum Creyßdeputirten.

Waldenburg. Hr. Sachse, Notar zu Friedland, zum Notar, Servis u. Stempelrendanten.

Herzog-

[illegible]liches Hoftheater zu [illegible].

Den 1 July die böse Frau, Op. Den 8. die [illegible] Liebe, Op. Den [illegible] zum erstenmahl, der schöne [illegible], ein militärisches Singspiel in zwey Aufz. componirt vom Hrn. Capellmeister Müller in Wien. Den [illegible] zum erstenmahl: Die Schachfigur, oder der Sperling, ein Lustsp. in 4 Aufz. Den 29. [illegible] Lohnherrn, Op.

Im Breslauschen Cr. Das von dem verstorbenen Commerzienrath Friedr. Wilh. Hilscher besessene Guth Thiergarten ist bey der Erbsonderung seinem Sohne, Hrn. Carl Friedr. H. für 40500 Rt. zugefallen.

Im Coselschen Cr. Dem Landrath Coselschen Cr., Hrn. v. Schipp, haben seine Kinder das von ihrer verstorbnen Mutter, Frau Barb. geb. von Dombrowcka ererbte Gut Klein Grauden für die Landschaftliche Taxe von 32395 Rt. überlaßen.

In der Grafschaft Glaz. Durch den Tod des Michael Otto Grafen v. Althann sind die von ihm besessenen drey Majorats Herrschaften Mittelwalde, Schönfeld u. Wolfersdorf dem Hrn. Michael Carl Grafen v. Althann, Kais. Kgl. Cämmerer, und Brigadier bey der deutschen adlichen Arcierleibgarde in Wien, als nächsten Majoratserben, zugefallen.

Im Glogauschen Cr. Hr. Carl Freyhr. von Czettritz hat Golgowitz, an den Hrn. Grafen v. Golz, Königl. Dänischen Generallieutenant, für 34000 Rt. verkaufet.

Im Guhrauschen Cr. Hr. Schropp hat sein



Gut Klein Kloben seinem Sohn, Carl Gottfried übergeben.

Im Grottkauschen Cr. Der Kgl. Kammerherr, Hr. Graf v. Königsdorf hat Ottseg, Deutsch-Kippe u. Scheppendorf an den Münsterberg Glätzischen Landschaftsrath Hrn Carl Freyh. v. Stillfried für 240000 Rt. incl. 1000 Fr. d'or Schlüsselgeld verkauft.

Im Hirschbergschen Cr. Frau Baronesse v. Bothmer, die beiden Antheile von Kauffung, Mittel u. Ober Gut, an den Hrn. Carl Anton Freyh. von Troschke, Hauptmann bey der Niederschles. Füsilier Brigade, für 65000 Rt.

Im Herrnstädtschen Cr. Hr. v. Stössel, Klein Peterwitz, an den Hrn. Grafen v. Wartensleben, Kgl. Generalmajor von der Infanterie ꝛc. ꝛc. für 40000 Rt.

Im Liegnitzschen Cr. Hr. v. Unruh, Petersdorf, an den Hrn. Grafen Leop. v. Seher Thoß, für 73000 Rt.

Im Leobschützischen Cr. Hr. Ferdinand Graf v. Mayhaus hat das väterliche Gut Bladen in der Erbtheilung für 47000 Rt. angenommen.

Im Lübenschen Cr. Hr. v. Johnston, Kgl. Glogauscher Krieges u. Domainen Rath, hat von seinen Geschwistern das väterliche Gut Ziebendorf für 55000 Rt. und 1000 Rt. Schlüsselgeld übernommen.

Im Namslauschen Cr. Hr. v. Tschierschky a. d. H. Domanze, hat das den v. Siegrothschen Erben gehörige Gut Kaulwitz sub hasta für 92000 Rt. erstanden.

Im Trebnitzschen Cr. Der gewesene Lieutenant, Hr. v. Wostrowsky, Schaderwitz, an den Hrn. v. Heithausen, für 65000 Rt.

Hr. Joh. Hoferichter, die rittermäßige Scholtisey zu Reinschdorf, an die Hrn. Gebr. Freyhr. v. Lüttwitz, Heinrich, Lieutenant im Cuir. Reg. Graf v. Görtz, und Balthas., Lieut. im Drag. Reg. v. Prittwitz, für 24797 Rt.

Hr. v. Reppert, Rittmeister im Cuir. Regim. Graf v. Görtz, die rittermäßige Scholtisey zu Reymen, an den Hrn. Carl Joseph Hoffmann auf Ebersdorf rc. für 19506 Rt.

Im Neumarktschen Cr. Hr. Carl Freyhr. v. Gottfriedt, Gros Peterwitz, Zaugwitz u. Kertsau für 175000 Rt. und Schönbach u. Schabkirche für 105000 Rt., an den Hrn. Heinr. Graf von Königsdorf.

Frau Helene Beate Cammerherrin v. Johnston, Onerckwitz, an ihrem Schwager, Hrn. Carl Erbast. v. Johnston, Cornet im Cuir. Reg. Graf v. Görtz, für 35000 Rt.

Im Nimptschischen Cr. Die verw. Frau Johanna Charl. v. Studnitz geb. v. Keltsch, Schmitzdorf, an ihren Stiefsohn, den Hrn. Ernst Werth. v. Studnitz, gewesenen Lieut. bey der Kgl. Garde, für 36000 Rt.

Im Ohlauschen Cr. Der Lands-Aelteste, Hr. Franz v. Sulkowsky, Seifersdorf, an die Frau Cammerherrin Beate Helene v. Johnston geb. v. Wrochem, für 72500 Rthr. Kauf und 500 Rthr. Schlüsselgeld.

Im Pleßschen Cr. Hr. v. Görtz, Jarzombkowitz u. Antheil Golassowitz, an den Hrn. Joseph v. Schweinichen, für 28333 Rt. 8 gl.

Im Schwibußschen Cr. Hr. Hauptmann v. Kossow, Nissen und Friedrichsfelde, an den Hrn. Oberamtm. Friedr. Kaiser, für 27340 Rt.

Im Strehlenschen Cr. Hr. Kriegesrath Domainen=

[illegible] v. Erlach, Peitsch, an Frau Helene Christ. Freyin v. Mohl geb. v. Bock, für [illegible]060 Rthl.

Im Gros-Strehlitzschen Cr. Hr. Anton v. Lippa auf Tschammer Coselschen Cr., Wiesnitz [illegible] an den Hrn. Andreas Franz v. Crousaz, Major [illegible] Jnf. [illegible] v. Steensen.

Im [illegible] Cr. Hr. George v. Larisch, [illegible] zeowitz, an den Hrn. Adam v. Mietzke, für 25000 Rthl.

Im Wartenbergschen Cr. Hr. Ernst Wilh. v. Ohlen [illegible] Dammig hat Eichgrund aus der [illegible] Siegrothschen Concurs Masse für 16050 Rt. erstanden.

Im Winzigschen Cr. Hr. v. Bünau, Ober und Nieder Mögwitz, an den gewesenen Kanzler des Stifts Leubus, Hrn. v. Kuenichstädt, für 43000 Rt. u. 300 Rt. Schlüsselgeld.

Heyrathen.

Zu Schwiebus, Hr. Student, Prediger zu Schönborn im Züllichauschen, mit des Hrn. Tuchkaufmann Walde zu Schw. zweyten Dem. T.

Zu Zeitz im Jenuar, Hr. Siegfr. Wilh. Wehmer, Pastor zu Beuthen in Niederschlesien; mit Dem. Albert. Dorothe. Otto aus Grunow in der Commende Lagow.

Im May.

Den 1. zu Beuthen in N. Schles. Hr. Pächter George Ernst Friedr. Wolter, mit Jungfer Joh. [illegible] Wilh. Reinhard.

Den 8. zu Schmiedeberg, Hr. Ernst Gottlieb Leuschner, Lehrer bey der evangel. Mädchenschule, mit Dem. Doroth. Wilh. Seiffert, Erzieherin

 der

[illegible] des Hrn. Commerzienraths Wald-[illegible].

Den 16. zu Freyburg, Hr. Gutsbesitzer Carl Otto Friedr. [illegible], mit Dem. Joh. Christiane Ludewig.

Im Junius.

Den 2. zu Strehlen, Hr. Ernst Wilh. v. Richthofen, Lieut. im Cuir. Reg. Graf v. Görz, mit Fräul. Charl. Henr. v. Warnsdorf aus Nimptsch.

Den 4. zu Beuthen in N. Schles. Hr. Joh. Wilh. Wagner, evangel. Pastor, mit Dem. Joh. Charl. Becker.

Den 20. zu Breslau, Hr. Kaufm. Christian Gottlieb Müller, mit Dem. Joh. Doroth. Louise Dreyer.

Den 20. zu Breslau, Hr. Kaufm. Joh. Gottlieb Raßner, mit Dem. Elisab. Hahn.

Den 25. zu Schierau, Hr. v. Festenberg Packisch, mit Joh. Rosine Görbig.

Den 27. zu Liegnitz, Hr. Carl Friedr. August v. Schimmelpfennig, Gutsbesitzer bey [illegible], mit des Hrn. Wendrich, Oberamtmann u. Pächter der Liegnitzischen Cämmerey-Vorwerke, ältesten Dem. T. Joh. Eleon.

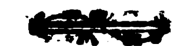
Den 28. zu Liegnitz, Hr. Kaufmann Andreas Benj. Lamprecht, mit Dem. Christiane Emrich.

Im Julius.

Den 3. Hr. Paul Wilhelm Albr. v. Dresky, Hauptmann im Infant. Reg. v. [illegible], mit Fräulein Henr. Friedr. v. Dresky aus Freyburg.

Den 8. zu Brieg, Hr. Weinhändler Carl Friedrich Becke, mit Frau Maria Elisab. verwittw. Hirschstein.

Den 4. zu Löwenberg, Hr. Pastor Kirchner zu [illegible], mit Dem. Joh. Christ. [illegible] aus Löwenberg.



Den 4. zu Schwetschdorf bey Oels, Hr. Pastor Woite zu Obernigk, mit Dem. Joh. Dorothe Hiller aus Oels.

Den 4. zu Bunzlau, Hr. Kaufm. Kaulfuß aus Haynau, mit Dem. Joh. Charl. Richtern.

Den 5. zu Breslau, Hr. Raths-Criminal Notarius Pippich, mit Dem. Christ. Christiane Charl. Meyen.

Den 6. zu Diersdorf bey Nimptsch, Hr. Ernst Wilh. v. Dieskitsch, Lieut. im Reg. Graf v. Wartensleben, mit des Hrn. Grafen Friedrich Ludwig v. Pfeil auf Diersdorf etc. ältesten Comtesse, Sophie Elisab.

Den 9. zu Reisse, Hr. v. Kallinowsky, Lieut. im Reg. v. Schönfeld, mit Dem. Grützner.

Den 10. zu Waldenburg, Hr. Kaufm. Gottl. Leber. Töpfer, mit Dem. Wilh. Amal. Raitsch.

Den 11. zu Steinau, Hr. Johann Theodor Tschirschnitz, Rector in Wohlau, mit des Hrn. Diaconus Höpfner in Steinau zweyten Dem. T. Joh. Charl. Beate.

Den 12. zu Peucke im Oelsnischen, Hr. Syndicus v. Frankenberg, mit des Hrn. Obristlieutenants v. Poser auf Peucke ältesten Fräulein, Auguste.

Geburten.

Ihro Hochfürstl. Durchlaucht, die Frau Herzogin, Eugen von Würtemberg, ist am 29. Julii Nachmittags um 2 Uhr zu Carlsruhe, mit einem Prinzen, welcher bey der Taufe die Nahmen Friedrich Paul Wilhelm erhalten wird, glücklich entbunden worden.

Den 1. April, Hrn. Bürgermeister Sturtz zu Beuthen in N. Schl. einen Sohn.

Den 30. April Frau Past. Sieglitz zu Krummendorf bey Strehlen, Tochter, Mathilde Adolphine Elise.

Im May. Söhne.

Den 7. zu Oels, Frau Sprachmeisterin Hofmann, Joh. Carl.

Den 17. zu Gros Glogau, Frau Lieut. v. Chudnochowsky vom Inf. Reg. v. Grävenitz, Friedr. Wilh.

Den 26. Frau Cassencontr. Kochinsky zu Beuthen in N. Schl.

Den 28. Frau Landschaftsregistrator Krause, zu Gros Glogau, Carl Wilh.

Töchter.

Den 22. zu Breslau, Frau Lieut. v. Penne geb. Moser, vom zweyten Artillerie Reg., Carol. Auguste.

Den 27. zu Neisse, des Hrn. v. Reisewitz, Kön. Obristlieut. v. d. Inf. u. Commandeurs des Reg. v. Schönfeld, Gemahlin. Josepha Carol. Henr.

Den 28. Frau Steuereinnehmerin Freyer zu Gros Strehlitz, Juliane Christiane Friedr.

Den 30. zu Breslau, Frau Lieut. Schorlemmer geb. Jänckner vom zweyten Art. Regiment, Charl. Doroth. Wilhelm.

Den 31. Frau Past. Dobermann zu Leutmannsdorf bey Schweidnitz, Wilh. Henr. Christ. Carol.

Im Junius. Söhne.

Den 13. zu Breslau, des Hrn. Rudolph von Salisch Gemahlin, George Rudolph Gustav.

Den 17. Frau Kaufm. Giesel geb. Haeßler zu Grünberg, Carl Friedr. Gustav.

Den 18. zu Plagwitz bey Löwenberg, Frau Hauptm. v. Ziegler und Kliphausen, Rudolph Ernst.

Den 19. zu Hirschberg die Gattin des verdienstvollen Gelehrten Hrn. Hensel.

Den

Den 24. zu Schwiebus Frau Candidatin Krempe, Joh. Friedr. Carl.

Den 26. Frau Teichmann auf Deichslau im Steinauschen.

Den [illegible] Frau Ingenieurlieutenant Scholz zu Neisse.

Den 29. zu Breslau Frau Doctorin Laube geb. Forni, Friedr. Andreas Bened. Carl.

Töchter.

Den 2. zu Bendrin in Südpreussen Frau Lieutenant Lautier geb. v. Manstein vom Hus. Reg. v. Wolfrath, Leop. Wilhelm. Charlotte.

Den 3. Frau Apotheker Spiegelberg zu Schwiebus, Auguste Amalie.

Den 5. Frau Pastor Reichelt zu Mühlwitz, im Oelsnischen, Juliane Friedrike.

Den 12. zu Breslau Frau Forstsecretair Kunzer, Albert. Henriette.

Den 13. Fr. Kaufm. Schmiebel zu Waldenburg.

Den 14. Frau Pastor Kuntze zu Gros Läswitz bey Porschwitz, Charl. Helene.

Den 15. Frau Diaconus Mühlchen zu Nimptsch.

Den 17. Frau Kaufm. Schedung zu Namslau.

Den 18. Frau Pastor Carstädt zu Schmiedeberg, Ulrike.

Den 19. zu Giersdorf bei Goldberg Frau Gräfin v. Röder geb. v. Boyen, Bernh. Natalie Friedr.

Den 19. zu Bunzlau Frau Regimentschirurgus Meier geb. Roth vom Füsilier Batail. v. Pellet, Juliane Amalie Ulrike.

Den 25. zu Breslau Frau Steuereinnehmerin Prehn, Amalie Charl. Friedr. Henr.

Den 26. zu Gräschine bey Winzig Frau Landesältestin v. Winterfeld, Leop. Henriette Wilhelm.

Den 27. Frau Kaufm. Golibersuch zu Schmiedeberg, Friedrike Wilhelm.

Den [illegible] Frau Kaufmann [illegible] zu Breslau, Caroline [illegible] Christiane [illegible] Julius [illegible].

Den 5. zu Breslau Frau [illegible] Domkammer Räthin Menke eine gesunde Tochter, [illegible] Sohn.

Zu Krizanowitz bey Breslau Frau [illegible] geb. von [illegible] Heinrich Rudolph.

Den 2. zu Breslau Frau Kaufmann [illegible] geb. [illegible].

Den [illegible] Frau [illegible] Frau [illegible] Regierungs [illegible] Tochter.

Den [illegible] zu [illegible] Frau Pastor Naue, Friedr. Ludwig Gotthilf.

Den 8. Frau [illegible] Carl Robert.

Den 8. Frau Pastor Butzky zu Suhlau, August Eduard.

Den 9. zu Schmellwitz bey Breslau Frau Justizräthin Freyin v. Seydlitz geb. v. Zimniesky [illegible].

Den 9. Frau Chirurgus [illegible] zu [illegible] [illegible].

Den 11. Fr. Stadtchirurg. Werner zu Creuzburg [illegible].

Den 13. zu Sieradz Frau Hauptmann v. Falkowsky geb. Baronne v. Stillfried [illegible].

Den 14. Frau Hofräthin Cittner zu Groß-Glogau, Carl Julius Emil.

Den 15. Frau Hofmarschallin v. Kessel geb. [illegible] zu Carlsruhe.

Den 16. Frau [illegible] geb. Klose zu Löwenberg, todgeboren Tochter.

Den [illegible] Frau [illegible] zu [illegible], Caroline Louise Wilhelmine.

Den 5. Frau Kaufmann [illegible] geb. [illegible] zu Breslau, Caroline Emilie Heloise.

Den 8. [illegible] Carl Wilhelm Friederici zu Schmiedeberg, Christ[illegible] Augustine.

Den 8. Frau Kaufmannin Lamper zu Hirschberg.

Den [illegible] Frau [illegible] v. [illegible] zu Mittwelch.

Den 10. Frau Majorin v. Forcade vom [illegible] Reg. v. l'Estocq zu Winzig, Louise [illegible] Augusta [illegible].

Den 16. Frau Steuer[illegible] v. [illegible] zu [illegible].

Den 12. Frau Actuar Scapin zu Creutzburg.

Den [illegible] Prittwitz auf Karisch im Strehlenschen, Agnes Friederike Brunhilde [illegible].

Den 17. [illegible] Frau Regimentsquartiermeisterin Fützner, Juliane [illegible] Charl. Wilhelm.

[illegible] zu Rogau des Herrn Erdmann Grafen v. Pückler von Grodiß auf Schedlau, Gemahlin.

Todesfälle.

Den 28. April des Hrn. Pastor Liebig zu Kunzendorf unterm kahlen Berge einziger Sohn, [illegible] Moritz, am [illegible], alt 16 W. 24 T.

Im May zu Raschau in Oberschlesien Hr. Joseph v. Larisch an der Schwindsucht.

Im Junius.

Zu Anclam Hr. Major v. [illegible] auf [illegible] im Schwedischen.

Den 6. Hr. Gerichtsschöppe Geyer zu Bolkenhain, 77 J. alt.

Den 9. zu Striegau die verw. Frau Generalmajorin v. [illegible] geb. v. Pannwitz.

Den 14. zu [illegible] Hr. Chirurgus [illegible] Gottlob Bando, am Lungengeschwür, alt 57 J.

Den 15. zu Breslau des Hrn. Rath, Doctor und Practicus der Arzneywissenschaft, Tochter, [illegible], alt 1 Jahr 3 Monat.

Den 18. zu [illegible] Hr. Gottlieb Wilhelm v. Bandemer, Cornett im Cuir. Reg. Graf v. Görz, an der Abzehrung, 21 J. alt.

Den 19. zu Frenstadt des verstorbnen Kaufmann Gottfried Frömmelt einziger Sohn, Hr. [illegible] Gottl. August Frömmelt, alt 22 J. 10 M., an der Schwindsucht und am Lungengeschwür. S. Denkmal.

Den 19. zu Hennersdorf bey Frenstadt Hr. Oeconom Joh. Carl Sander, alt 38 J. [illegible] M., an der Abzehrung.

Den 21. zu Ratibor Hr. Postdirector v. [illegible], plötzlich am Schlage. S. Denkmal.

Den 21. zu Neisse des Hrn. Postmeisters Trutsch Sohn, 9 Monat alt.

Den 22. zu Liegnitz Frau Commissionsräth. Susanna Louise Knispel geb. Seehausen, am Steck- und Schlagfluß, alt 49 J. weniger 20 T.

Den 22. zu Liegnitz des Hrn. Senator Müller Tochter, Ernestine Henr. Beate, am Zahnen u. an der Fraß, alt 17 W. 5 T.

Den 22. zu Bolckenhayn, Hr. Caspar Bayer, Erzpriester an der dasigen Pfarrkirche, an Entkräftung, alt 74 J.

Den 24. zu Stöblau, Hr. Joh. v. Schipp, Kgl. Landrath Coseler Cr., Oberschlesischer Landschaftsdirector, Erbherr von Stöblau, Klein Grauden u. Maltsch, an Entzündungskrankheit, 61 J. 7 M. 26 T. alt. S. Denkmal.

Den 24. des Hrn. Kaufmann Johann Adolph Schaar zu Frenstadt älteste Tochter, Amalie Elisab., alt 4 J. 8 M., an den Blattern.

Den 27. des Hrn. Justizraths v. Nickisch auf Kirchelberg Lübenschen Cr., und seiner Gemahlin geb. Freyin von Richthofen a. d. H. Kohlhöhe, Tochter, Juliane Henr. Tugendr., alt 3 W.

Den

Den 27. zu Landshutt die verw. Frau Syndicus Smith, alt 71 J. 2 M., an Entkräftung.

Den 28. zu Czenschkowitz Hr. Joh. Carl Freyherr v. Falkenhayn auf Czenschkowitz, Grzendzien, Mietschlawitz, Dschielna und Lonitz, 72 J. 11 M. 18 T. alt, plötzlich am Schlagfluß auf einem Spaziergange. Vermählt mit Eva geb. Gräfin v. Siedlnicki und Choltitz.

Den 29. zu Goldberg des Hrn. Justizcommissarius Hallmann einzige Tochter, Friedr. Charlotte Amalie Victorine, alt 13 Wochen.

Den 30. die verw. Frau v. Thielau geb. Freyin v. Falkenhayn aus d. H. Rimberg auf Kroitsch, 56 J. 6 M. alt, am heftigen Blutsturz.

Den 30. zu Breslau Hr. George Ludwig Rummel, Königl. Commerzien und Conferenz Rath, alt 68 J. 6 M., an der Wassersucht.

Den 30. Hr. Kaufmann Gottlieb Bartelmus zu Breslau, alt 80 J. 8 M. 7 T.

Den 26. zu Landshutt Hr. Schulcollege Opitz, 81 J. 1 M. 15 T. alt, an Altersschwäche.

Zu Bunzlau des Hrn. Pastor Fenzel Tochter, Anna Charl. Juliane, alt 8 M. 23 T.

Im Julius.

Den 1. zu Gleiwitz, Frau Steuereinnehmerin Joh. Carol. Michaelis geb. Lebius, an der Lungensucht, alt 31 J. 2 M. S. Denkmal.

Den 1. zu Festenberg, des Hrn. Diac. Opitz Sohn, Joh. Carl Gotlieb, am Zahnfieber und Durchfall, 2 J. 10 M. alt.

Den 2. des Hrn. Stadtdirector Fischer zu Löwenberg Tochter, Friedr. Carol., alt 19 W. 4 T.

Den 2. zu Beuthen in N. Schles. Hr. Adam Ludwig Hellwig, emeritirter Pastor an der evangel. Kirche. Geb. daselbst d. 1 Jun. 1721.

Den

in [illegible], Hr. Servis-Cassen Controlleur u. Kollecteur Lamm zu Frankenstein, an der Abzehrung, alt 57 J. 6 M.

Den 2. des Hrn. Syndicus Renker zu Silberberg Sohn, Anton, Joseph Ferdin. an Faulfieber. Geb. den 17. April 1795.

Den 4. zu Hirschberg, Hr. Joh. George Geisler, Kandidat und ältestes Mitglied der Kaufmanns Societät, an Altersschwäche. Geb. den [illegible] April 1796.

Den 5. zu Brieg, Hr. Wilh. Hans [illegible] von Balvin, Major der Infanterie im Regiment von Mückenstrom, an Entkräftung, 49 J. 10 Mon. alt, 33 J. 8 M. gedient. Vermählt mit [illegible] Louise geb. v. Schockalowitz.

Den 5. zu Oppeln, Hr. Helden, Prediger und Schulinstitut, am Schlage, 51 Jahr alt.

Den 6. zu Breslau, Hr. Christoph Ernestine [illegible], Erbherr auf Blumenau und Königl. Kriegesrath, an Entkräftung, 77 J. alt, 5[illegible] Jahr gedient. S. Denkmal.

Den 6. zu Kleppelhof bey Landshut, Frau Amtmännin Krause, alt 47 J. 3 M., an Entkräftung.

In der Nacht vom 6. zum 7. zu Bunzlau die verw. Frau Acciseinnehmerin Christiane Concordia Hennig geb. Lannhaus, an Krämpfen u. Schlagfluß.

Den 7. zu Breslau, Frau Beate Friderike von Glodis geb. von Frankenberg, 88 J. 9 M. alt, an Entkräftung.

Den 8. zu Schmiedeberg, des Hrn. Tuchkaufmann [illegible] Kirchhoff jüngster Sohn, Carl.

Den 9. zu Sonnenberg bey Gnadenfrei, des Hrn. [illegible] von [illegible] Gemahlin, Philippine geb. Gräfin [illegible], an [illegible] Faulfieber und Schlagfluß.

Den



Den 9. zu Breslau, des Hrn. Justizcommissarius Eberhardt Tochter, Juliane Louise, alt 9 W. 3 Tage.

Den 10. zu Oels, Hr. Carl Wilh. Freyherr von Mickhofen, Lieut. im Cuir. Regim. Graf von Görtz, an sehr schmerzlicher Krankheit im 31. Jahr.

Den 10. des Hrn. Pastor Zachler zu Steinau jüngster Sohn, Ernst Leopold, am Schlagflusse, alt 19 W. 4 T.

Den 11. zu Hirschberg, Frau Kaufm. Anna Rosina Menzel geb. Rühe, an der Wassersucht, 75 J. 5 M.

Den 15. zu Dobrischau im Militschischen, Hr. Sylvius Wilh. von Koschembahr auf Ober u. Nieder Dobrischau u. Schwiebedawe, an gänzlicher Entkräftung, im 71. J.

Zu Neusalz, des Controlleurs bey der Königl. Haupt-Nutzholz-Administration in Berlin, Hr. Hoffmann, Sohn, Ernst Heinrich Leopold, an Krämpfen.

Zu Lomnitz im Hirschbergschen starb den 24. April Anna Rosina Grimmig, alt 78 J. 5 M. und den 6. May ihr Ehemann Balthasar Grimmig, alt 83 J. 7 M. u. 8 T. Sie hatten 54 J. und 5 Monat mit einander in der Ehe gelebt. Der Mann wollte seine Gattin zu Grabe begleiten, aber den Abend vor ihrem Begräbnißtage fühlte er sich nicht wohl, und bald darauf stellte sich seine letzte Krankheit ein. Die Leser der Beyträge zur Beschreibung von Schlesien werden sich seiner mannichfachen Anlagen und selbst erworbenen Geschicklichkeiten erinnern (Band XI. S. 289.) Schon als Viehhirte beschäftigte er sich mit kleinen künstlichen Arbeiten, durch Nachdenken und Versuche

kam



bildete er sich auch, und was bey gebohrnen Künstlern ein seltner Fall ist, seine Geschicklichkeit blähete ihn nicht auf.

Silberberg. Der hiesige Accis-Einnehmer, Hr. Heinrich Kuckrich, feyerte am 12. July seinen 74. Geburtstag, sein 50jähriges Dienstjubiläum, seinen 32. Trauungstag und seinen Namenstag.

Aus dem Lublinitzschen. Am 10. July fuhr zu Schirokau ein Blitz durch den Schornstein und den Ofen in die Wohnstube des Dreschgärtners Bartossek, und zum Fenster hinaus, tödtete dessen Ehefrau, die am Kamine saß, und den vor ihr stehenden Dienstjungen, und beschädigte den Wirth etwas an den Füßen. Einem Kinde, das in der Wiege lag, geschah nichts. Am 9. und 10. July hielten viele und schwere Gewitter beynahe zwey Tage und drey Nächte an, die großen Wassergüsse, mit denen sie begleitet waren, rissen Mühlen, Teichdämme und Brücken weg und an vielen Orten richtete der Hagel vielen Schaden an.

Gros Glogau. Am 16. July wurde die 50jährige Dienstjubelfeyer des Königl. Generalmajors von der Infanterie und Generalinspecteurs, Herrn v. Grävenitz, sehr feyerlich begangen.

Breslau. In der Ueberzeugung, daß viele Mütter und Kinder dem Staate erhalten werden würden, wenn genugsame öffentliche Accoucheurs, an welche sich Hülfsbedürftige wenden, und bey welchen sie im Fall des Unvermögens unentgeldlich Hülfe finden könnten, angesetzt werden, sind die Doctoren der Medicin, Herrn Hentschel und Zirsow allhier, als öffentliche Accoucheurs angestellet worden.



Selbstmorde.

Der Bauer Wilhelm zu Koppen Schwibussischen Creyßes erhing sich den 12. July aus ängstlicher Sorge, wie er seine Scheune, über der gebauet wurde, ohne Unterstützung zu Stande bringen sollte. Alles war auf dem Felde mit der Erndte beschäfftiget. Als sein daher zurückgekommener Vater ihn hängend fand, überließ er ihn seinem Schicksal, lief nach Schwibus, drei Viertel Meilen weit, und frug den Justitiar, was er mit dem Erhängten machen solle. Die verehrungswürdige Frau Landräthin v. Sommerfeld forderte durch Zureden, Bitten, selbst Verheißungen auf, den Unglücklichen loszuschneiden, und seine Herstellung zu versuchen, alles umsonst; das Vorurtheil wirkte mächtiger; nur ihre Köchin, die verw. Vogel, ließ sich bewegen, den Entleibten abzuschneiden, und seine Belebung, wiewohl vergeblich, zu versuchen.

In einem Dorfe Schweidnitzschen Creyßes erhing sich neulich ein Mann, wahrscheinlich wegen seiner mißvergnügten Ehe. Früh um sechs Uhr fand man ihn, und ob man ihn gleich nur kurze Zeit vermißt hatte, so begnügte man sich doch mit einigen unbedeutenden Versuchen zu seiner Wiederbelebung, und begrub ihn noch denselben Tag Abends um 6 Uhr.

Der Häusler Prenzel zu Oels bey Striegau zündete am 4. Junii seine Stelle an, und hing sich dann in selbiger auf, um durch Feuer und Strick sich umzubringen. Der Strick riß und der Prenzel fiel ins Feuer. Er wurde zwar gerettet, aber sehr beschädiget.

Ein unbekannter Reisender kehrte am 16. Junii im Kretscham zu Ossig ein und legte sich mit Erlaub-

laub-

laubniß des Wirths in die Scheune. Den Morgen darauf fand man ihn darinn erhängt.

Die Frau des Schulhalters Czeppan zu Wicken-Elguth ersäufte sich aus Melancholie, von der sie seit langer befallen war, in einem [illegible].

Unglücksfälle.

Den 12. July starb in Domantze Frau Joh. Eleonore Vierstein geb. Bertermann, Gattin des dasigen Amtmanns Joh. Ernst Vierstein, alt 44 J. 21 W. Den 6. Juny gingen von Fürstenstein herab die Pferde mit ihr durch. Man hob sie äußerst beschädigt und besonders in die Stirne verwundet meist todt auf, und bey aller möglichen Bemühung der Aerzte und Wundärzte konnte sie nicht gerettet werden. Sie war eine redliche, fromme Frau, gute häusliche Gattin, ohne falsch. Sie setzte sich, mit Einstimmung ihres guten Gatten, eine unvergeßliche Ehrensäule, durch mütterliche Aufnahme und Erziehung einer vater- und mutterlosen Waise, zu deren Hochzeitfeier sie eben Anstalt machte, und welche Anstalt eben mit eine Ursache ihrer unglücklichen Reise war.

Zu Altstadt bey Lüben stürzte am 8. Juny ein eben erst fertig gewordnes Kellergewölbe ein. Es befanden sich zwey Maurer und der Wirth darinn. Ein Maurer rettete sich, der andre und der Wirth aber wurden sehr beschädiget, und sind noch nicht völlig hergestellet.

Den 9. Juny hatte die Frau des Dreschgärtners Christoph Kusches zu Krütschen, das Unglück, bey Rodung einer Kiefer in dem dasigen Forste, durch das schnelle und unvermuthete Niederfallen derselben, mit ergriffen und dergestallt beschädigt zu werden, daß sie eine halbe Stunde darauf, unter den heftigsten Schmerzen im 48. Jahre ihres Alters starb.

Anhang
zu den Provinzialblättern.

Grabschrift auf einen würdigen Mann.

Wenn hier dein Auge, Wandrer, weint; —
So wünsch ich dir nebst andern Adams Erben
Auch eben so, wie dieser hier zu sterben:
Er ruhe sanft! — hier liegt ein Menschenfreund.

Cosel. J. C. Holtze,
Inquisitor.

Denkmal.

Den [illegible]ten Juny starb zu Stoeblau im Coselschen der Landrath des Creises und Oberschlesischer Landschaftsdirektor, Herr Johann von Schipp, Erbherr auf Stoeblau, Bitschinitz, Kleingrauden und Militsch, 61 Jahr 26 Tage alt. Schon seit 2 Jahren litt er an Geschwulst der Lenden und Füße; letztere ging in eine Entzündung und zuletzt in den Brand über. Er wurde auf dem, seinem Herrn Vater, Wenzel Leopold von Schipp und Branitz, gehörigen Gute Stoeblau den 28. May 1736 geboren. Seine Frau Mutter war eine geborne Freyin, Theresia von Tallmberg. Nach dem Tode seines Hrn. Vaters, 1744, ererbte er die Güter Stoeblau und Bitschinitz. Im Jahr 1765 vermählte er sich mit des Erbherrn von

Auf [illegible] würdigen Mann [illegible] Königl. [illegible] des Coseler Creises und Oberschlesischen Landschafts Director, Herr von Schipp, welcher [illegible] d. M. starb.

Kleingorawen, Hrn. Carl v. Dombrowka einzigen Fräulein Tochter, Anna Barbara. Sie gebar ihm in einer glücklich geführten Ehe 2 Söhne und 3 Töchter und starb den 31. May 1782.

Den Charakter als Landrath erhielt er im Jahr 1770. Er verwaltete diesen Posten ganz zur Zufriedenheit seines Monarchen, wie ihm solches der unsterbliche Friedrich II. in den huldreichsten Ausdrücken zu erkennen gab. Auch alle Creis-Einsassen waren mit ihm wohl zufrieden, weshalb man ihn überall vorzüglich wegen seiner Herzensgüte und herablaßendem Betragen gegen Jedermann den guten Herrn Landrath nannte. 1792 wurde er als Direktor des Oberschlesischen Landschaftssystems gewählt und bestätigt. Einen harten Schlag empfand sein väterliches Herz im Jahr 1794 bey der Nachricht: daß sein jüngerer Sohn Johann, Adjutant bey Sr. Durchlaucht dem Generallieutenant Fürsten von Hohenlohe Ingelfingen, den 23. Mai bey Niederkirchheim im Reiche, durch eine feindliche Kanonenkugel zerschmettert den ehrenvollen Tod fürs Vaterland gestorben sey.

Die Liebe und das Zutrauen der Herren Mitstände bestimmte ihn im J. 1796 zum zweitenmal als Landschaftsdirektor. Zum Beweise, wie sehr er solches zu schätzen wisse und bereit, ihren Erwartungen zu entsprechen, wohnte er jederzeit den Landschaftlichen Sitzungen bey, so viel Unbequemlichkeit es ihm auch in Rücksicht des wenigen Gebrauchs seiner Füße zuwege brachte.

Dieser edle, menschenfreundliche, von Allen die ihn kannten, geliebte Mann, ist nicht mehr!

Um ihn trauren tiefgebeugte Kinder — um ihn klagt der Adel, der Soldat, der Bürger und Landmann: „Wir haben unsern guten Landrath verloren!

loren!" Um ihn seufzt der Priester zwischen dem Vorhof u. dem Altar: Sanft ruhe die Asche des Verewigten! — Und wie muß erst noch dem Bedrängten, dem Hülflosen, bei dem Grabe seines Ernährers zu Muthe seyn. — Drey Tage nach seinem Ableben wurde er in die Pfarrkirchgruft nach Militsch, einem von ihm seit 1794 erkauften Gute, feyerlich beygesetzt. Die evangelische Brüdergemeine zu Gnadenfeld, wo sein entseelter Leib vorbeygefahren wurde, zeichnete sich besonders aus, und verdient hier eine ehrenvolle Erwähnung. Brüder und Schwestern, diese zur Rechten jene zur Linken des Leichnams gereiht, begleiteten ihn unter dem ausnehmend rührenden ununterbrochenen Trauerschall der Posaunen im Orte herum. Viele von ihnen gesellten sich sodann zu einer großen Anzahl, theils Unterthanen, theils Freunde aus benachbarten Dorfschaften, wandelten mit ihnen bis zu seiner Ruhestätte, und weinten ihrem Gönner und Freunde unerpreßte dankbare Thränen der Liebe und Verehrung.

An die Urne der wohlseelig verwittweten Frau von Thielau, geb. Freyin von Falkenhayn, aus dem Hause Riemberg, Erb- Lehn- und Gerichtsfrau auf Kroitsch.

Dir, Dir fließen, unsre heißen Zähren!
Liebe weint sie, und im Sterbekleid
Sehen wir bey unsrem Wiederkehren
Hingeschlummert Dich zur Ewigkeit.

Hätten wir Dich doch gesund verlassen,
Nie geahndet Deinen schnellen Tod;

 Und

Und so wußten wir uns kaum zu fassen,
Wie es hieß: Die Frau von Fritsch
ist todt.
Schon sobald erst nach dem vierten Jahre
Folgst Du dem Gemahl als Wittwe nach;
Wie von Hirschberg damals seiner Baare,
Kamst Du itzt auch daher krank und schwach.

Hofftest dort Genesung ganz zu finden,
Und fandst dafür Deinen nahen Tod.
Wer wagts Gottes Wege zu ergründen!
Der verkürzte Deine Sterbensnoth.

Ganz glücklich und befreyt von Kummer,
Schwebt Dein Geist in beßern Welten schon;
Du ruhst sanft in Deinem Todesschlummer,
Erndtest reichlich Deiner Tugend Lohn.

Langes Leiden drückte Dich hienieden,
Erdenfreuden hattest Du nicht viel;
Bis Dich Gott zum stillen Grab beschieden,
Leitete, als Deinem Prüfungsziel.

Dir ist wohl! — wir Deine Freunde weinen,
Daß Du uns zu schnell entrißen bist.
Niemand komt' es treuer mit uns meinen,
Da Du selbst im Tod uns nicht vergißt.

Auch wir werden Deiner nie vergeßen,
An Dich denken voller Dankbarkeit:
Und im Herzen Dir ein Denkmahl setzen,
Was kein Tod zerstöhrt und keine Zeit.

Gott erhalt' auch Deines Bruders Leben,
Den dein Tod so tief und schmerzlich beugt;
Aber diß wird ihm Trost und Lindrung geben,
Daß des Kummers bange Klage schweigt.

Er wird diesem Edlen Kräfte schenken,
Der der Vater seines Kiembergs ist;
Und Ihn seegnen, stets an Ihn gedenken,
Bis sich spät Sein sterbend Auge schließt.

C. W. K. J. C. S. g. W.

Denkmal.

An die verwittwete Frau Kaufmann Frommelt geb. Weise zu Freystadt.

Theuerste Freundin,

Wir haben Sie seit dem 19. Junius, der Ihr Mutterherz so schwer verwundete, daß Zeit und Religion Ihren Schmerz wohl mildern, aber hier nie ganz enden werden, — wir haben Sie ungestört weinen und klagen lassen! — Unsre Thränen flossen in die Ihren, unsre Klagen stimmten in die Ihren ein! — Wir wagten es nicht, Ihre gerechte Betrübniß durch zu früh versuchte Trostgründe zu entheiligen! Und wir konnten es nicht! Wer selbst Trost bedarf, wie kann der trösten? So wenig als der geben kann, dem alles fehlt. Doch unserm an Ihrem Schmerz theilnehmenden Herzen fällt es schwer, auch itzt noch, sonst nichts zu thun, als mit Ihnen zu klagen und zu weinen. Gern wollten wir etwas mehr zu Ihrer Beruhigung oder doch Milderung Ihres Schmerzes thun. Aber was? — Siehe da, — verkennen Sie unsre edle Absicht nicht! — wir hängen hier mit naßem Auge und freundschaftlichem Herzen das Bild Ihres Einzigen, zärtlich geliebten, verlohrnen, — nein, nur hinübergeschlummerten Sohnes unter die Denkmähler, die so manchem wa-

sern Greise und manchem viel versprechenden Jünglinge in den Schlesischen Provinzialblättern errichtet wurden! — Ob wir unsern Zweck [illegible] fehlen werden? — ob wir nicht vielleicht [illegible] durch, statt Balsam in ihre Wunden zu gießen, ihren Schmerz nicht noch rege machen? — Nein! Man sieht ja gern das Bild des Entschlummerten an; man verweilt ja gern bey seinem Grabe.

Ein edler junger Mann vom besten Kopf und Herzen, die einzige Stütze seiner guten und braven Mutter, die Hofnung und der Stolz seiner ihn liebenden Verwandten, erblaßte zu Freystadt den 19. Junius dieses Jahres in einem Alter von 22 Jahren 10 Monathen. Er war der einzige Sohn des weil. Herrn Christian Friedrich Frommelts, Kaufmanns allhier und der durch seinen so frühen Tod tiefgebeugten Mutter, der Frau Eva Marie Frommelt geb. Weiß. — Sie, die Edle, die nur zweymahl Mutter ward, und ihren Erstgebohrnen durch frühen Tod verlohr, als sie ihren nun hinüber gegangenen Sohn unter ihrem Herzen trug, freute sich mit ihrem Gatten über den angenehmen Ersatz ihres Verlustes, den sie durch die Geburt ihres zweyten Sohnes den 22. August 1774 erhielt. Ihre Freude nahm zu, wie sich die Kräfte ihres Sohnes nach und nach glücklich entwickelten, und ihnen die angenehmsten Hofnungen auf die Zukunft gaben. Doch die alleinige Sorge für seine Erziehung und fernere Bildung ward sehr früh der Mutter wichtiges Geschäfte. Den 21. Februar 1782 ward sie Wittwe und verlohr durch einen frühen Tod seinen Vater. Sie klagte [illegible] Lieblinge ihres Herzens [illegible] des Gatten und Vaters [illegible] ihre Witwenthränen,

thränen, und sie richtete nun alle Sorgfalt auf die Erziehung und des Wohl ihres Sohnes. Mit mehr als weiblicher Klugheit setzte sie zum Besten deßelben ihre Handlungsgeschäfte fort, und zeigte dabey, ohne Geräusch zu machen, so viel Klugheit und Beharrlichkeit, daß Väter von ihr lernen könnten, für die Welt thätig und für ihrer Kinder Wohl geschäftig zu seyn! — Sie gab nun ihrem Sohne eine zweckmäßige Erziehung, die er ihr durch seinen glücklichen Kopf und durch sein zum Guten empfängliches Herz sehr erleichterte. Er geitzte schon in jugendlichen Jahren begierig nach Kenntnißen, und nach den öffentlichen Lehrstunden, die er hier mit Nutzen besuchte, war ihm lesen lieber als spielen! Bey seinem fähigen Kopfe und seiner Liebe zu den Wißenschaften würde er gewiß ein sehr gründlicher Gelehrter geworden seyn, wenn er sich ganz den Wißenschaften gewiedmet hätte. Allein, wie er zum Ueberlegen und Wählen reifer geworden war; so sahe er die vortheilhaften Umstände, in die ihn die Vorsehung gesetzt hatte, und die wohl eingerichtete Handlung, die seine Mutter um seinetwillen so ordentlich und mit so viel kluger Betriebsamkeit fortgesetzt hatte, als Wink der Vorsehung an, daß er als Kaufmann sich und der Welt nutzen solle. Er ging also im Jahr 1789 nach Breslau, um in der Handlung der Herrn Schmidt und Hampel als Kaufmann gebildet zu werden. Hier applicirte er sich mit möglichstem Fleiß zu seiner künftig zu führenden Lebensart; benutzte aber auch mit aller Sorgfalt einen jeden Augenblick, um seine erlangten anderweitigen Kenntniße zu vermehren, und sich mit den Wißenschaften immer vertrauter zu machen. Er machte sich besonders mit den, einem Kaufmann sehr nützlichen

neuern Sprachen bekannt, und hatte darin nicht gemeine Fertigkeiten erlangt! Im Jahr 1793 im Julius waren bereits seine eigentlichen Lehrjahre geschloßen, weil seine Herrn Prinzipale mit seinen Kenntnißen und seinem Betragen so sehr zufrieden waren. Er blieb aber immer noch in der Handlung, die in der Folge Herr Joh. Schmidt allein fortsetzte. Und da er nicht nur in seinen Handlungsgeschäften, sondern auch im Umgang mit den Wissenschaften seinen Fleiß möglichst fortsetzte; so ward er zu jenen immer geschickter und mit diesen immer vertrauter. Er floh die Freuden des Umgangs und der Geselligkeit nicht, aber immer zog er den Umgang mit Menschen, von denen er lernen konnte, dem Umgange derer vor, die die gewöhnlichen Freuden des jugendlichen Alters oft zu sehr schätzen. Wenn so mancher Jüngling schwärmte, saß er beym lehrreichen Buche, und sammelte — Schätze der Weisheit, wenn jener Gesundheit, Zeit und Vermögen verschwendete! Hätte er so viel körperliche als Geistes Kräfte gehabt: so würde er ein sehr brauchbares Glied der bürgerlichen Gesellschaft geworden seyn! — Allein sein zu schnelles starkes Wachsthum war vielleicht schuld, daß sein Körper weniger Festigkeit erhielt und vielleicht lag schon in seiner natürlichen Disposition der Grund zu seiner früh eintretenden Kränklichkeit. Diese zeigte sich, als er im Jahr 1794 einen ofnen Schaden am Fuße bekam, der nun zwar geheilt ward, aber wahrscheinlich der Anfang von den folgenden zunehmenden Uebeln wurde. Er, nicht zur Weichlichkeit gewöhnt, ertrug die Beschwerden des Unwohlseyns mit männlicher Standhaftigkeit, und ließ sich dadurch so wenig als möglich von seiner gewohnten Thätigkeit und Geschäftigkeit abhalten! — Der

Wunsch

Wunsch seiner guten Mutter ward immer lebhafter, daß er nun bald in den Kreis seiner ihn liebenden Verwandten zurückkehren, und an ihrer Seite die Handlungsgeschäfte fortsetzen möchte, die sie zeither zu seinem Besten ununterbrochen besorgt hatte. Allein er glaubte, daß er dazu noch zu jung wäre, und daß es Pflicht sey, erst noch mehrere Kenntniße und Erfahrungen einzusammeln, ehe er festen Fuß faßen wollte. Er ging damit um, noch einige Jahre in einem noch größern Handlungsorte, außer seinem Vaterlande, zuzubringen, und er hatte sich die Erlaubniß dazu von seiner ihn zärtlich liebenden Mutter als einen Beweis ihrer Liebe erbethen. Doch seine zunehmende Kränklichkeit verhinderte dies! — Voriges Jahr bekam er mancherley üble Zufälle, z. B. bösartige äußerliche Geschwüre an der linken Seite, die, wie der Erfolg es bewieß, Folgen seiner schadhaften Lunge und seiner verderbten Säfte waren. Aus Zärtlichkeit verbarg er diese Zufälle lange für seiner um ihn besorgten Mutter! Sie erfuhr sie kaum, als sie schon den 22. Februar dieses Jahres zu ihm eilte, um ihm beyzustehn und ihn zu bewegen, mit ihr nach Freystadt zu kommen, um durch alle angewandte Mittel und vorzüglich durch zärtliche Sorgfalt und Pflege seiner Mutter und Verwandten seiner geschwächten Gesundheit wieder aufzuhelfen! Ihm schien die Gefahr nicht so groß zu seyn, und er glaubte, daß sich in Wurzen leichter, als sonst wo, seine Krankheit würde heben lassen. Seine Mutter verließ ihn zwar mit schwerem Herzen, aber doch mit den besten Hoffnungen seiner Wiedergenesung. Doch die Hoffnung schlug fehl! — Seine Krankheit nahm zu, und die Aerzte riethen ihm selbst, daß er in den Schooß seiner Familie zurückkehren

 Sein

[illegible] den einzige Bruder seiner Mutter, [illegible] Kaufmann [illegible], eilte zu ihm, und kam mit ihm den 19. May in seiner Vaterstadt an. Die Reise in der besten Jahreszeit, die Rückkehr in die Arme seiner zärtlichen Mutter und in den Kreis seiner Verwandten, schien anfangs einen vortheilhaften Einfluß [illegible] seine Gesundheit zu haben. Man schöpfte [illegible] Hofnung und er selbst hofte am meisten. Alles, was Kunst und Pflege nur vermögen, wurde angewendet. Allein in kurzem sanken die Kräfte des Leidenden täglich mehr hin und man sahe wohl, daß Lungengeschwüre und das ihn nie verlassende abzehrende Fieber sein Ende immer näher führen. Vier Tage vor seinem Tode erst ward er völlig bettlägerig, und so lebhaft u. stark sich seine Seelenkräfte noch immer zeigten: so nahm doch seine Krankheit zusehends zu. Er selbst fing nun an — sonst hofte er immer noch sehr auf Genesung, — er fing nun selbst an seinen Tod zu ahnden, ohne ihn zu fürchten! Auch an ihm zeigte die Religion Jesu auf seinem Kranken- und Sterbebette ihre Kraft! Mit vieler und lebhafter Rührung erzählte er es seinen Bekannten und Freunden, wie viel er Trost aus der religiösen Unterhaltung mit einem Manne geschöpft, der nicht nur als Religionslehrer, sondern als Freund seiner Familie sich in seinen letzten Lebenstagen gern und oft mit ihm über die ihm wahrscheinlich nahe wichtige Veränderung unterredete! — „O! wenn doch so „manchen, sich viel dünkende Weise nur an unsre „Krankenbette treten und sehen wollten, was uns „Schwachen beruhigen, [illegible] „gen die Religion nicht so leicht behandeln!" so äußerte er sich wenige Tage vor seinem Entschlafen. Es war äußerst traurig, ihn schon, [illegible]

und über den Einzigen besorgte Mutter sorgfältig die Thräne in ihrem Auge wegwischte, daß sie der Leidende nicht sehen sollte! —

Den 19. Juni sahe man, daß seine Krankheit sehr zugenommen. Doch sein Ende überraschte ihn selbst und seine Lieben. — Er glaubte nicht, daß seine Auflösung so sehr nahe wäre! Mit jeder Stunde nahm seine Krankheit zu und seine Kräfte ab. Schon Vormittags gegen 10 Uhr, nachdem er noch kurz vorher mit deutlicher Stimme gesprochen, starrte sein Auge, — sein Stöhnen nahm zu — und bald entschlief er sanft — der edle Jüngling und Liebling seiner Mutter! — Da stand sie, die Edle, wie betäubt da! Hingesunken waren nun alle die angenehmen seeligen Hofnungen, die sie zeither in ihrem zärtlichen Mutterherzen genährt hatte! — So hatte sie denn umsonst sich versagt, was tausend andre in ihrer Lage gethan hätten; — umsonst gearbeitet; — sich vergebens gefreut — auf das kommende Alter, wo sie an der Seite des klugen, guten und thätigen Sohnes die angenehmsten Früchte nach ihrer Aussaat einsammlen wollte! — Hingesunken war nun ihr alles! Gegen den Verlust kommt kein anderer, den sie je erfahren konnte, in Anschlag! So klagete sie, und mit ihr klagen ihre Verwandte und Freunde, die den edlen jungen Mann liebten und als eine Zierde ihrer Familie schätzten! Und (er) war es werth! Vortheilhaft zeichnete er sich unter Menschen seines Alters aus! Er hatte ein christliches, streng moralisches Leben geführt; dies konnte er sich in seinen Freunden auf seinem Krankenbette zu seiner Beruhigung sagen. Er hatte in jugendlichen Alter nicht selbst seine Kräfte geschwächt. Vielleicht war eine zu große Enthaltsamkeit von erlaubten Zerstreuungen und zu große Anstren-

Anstrengung seiner Seelenkräfte seinem Körper nachtheilig! Allein dann war doch der Zweck, — sich so viel als möglich geschikt u. nüzlich zu machen, — edel! Trost sey es ihr, der guten Mutter, daß sie einen so guten Sohn verlohr, der seine Jugendjahre so edel verlebte, und sie so heiß, so zärtlich liebte! Er ist ihr freilich entrißen, freilich sanken mit ihm ihre Erwartungen hin: aber er ist reif zur Vollendung hinüber gegangen ins Land der Ruhe! Möchte sie, die gute Mutter, als Christin die Kraft der Religion bey diesem grossen Verlust aufrichten, die ihr sterbender Sohn dankbar rühmte! Möchte ihr, so oft sie sich das Bild ihres Sohnes zurückruft, der Gedanke

Einst werd' ich das im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah,
das wunderbar und heilig nennen,
was unerforschlich hier geschah;
einst denkt mein Geist mit Freud und Dank
die Schickung im Zusammenhang!

ihre Thränen trocknen und die Hofnung des gewißen Wiedersehens sie aufrichten, wenn sie nun einmal da wohnt, wo sie an der Seite des besten Sohnes zu leben und sich mit ihm zu freuen hoft!

Sanft ruhe seine Asche an der Seite seines Vaters!
Sein Bild bleibt unauslöschbar in den Herzen seiner Verwandten.

Neustadt den 8. Julii 1797.

Denk-

Der Mensch vom Weibe gebohren — fleucht wie ein Schatten, und bleibet nicht.

Wenn der am Pilgerstabe dahin schleichende Greis im Silberhaare endlich seinen Wanderstab allmählig niederlegt, und gleich einem alten Jakob ausruft: „Ich sterbe" — und sich nun zu seinen Vätern sammlet: so preisen wir ihn glüklich, gönnen ihm die Ruhe und geben uns zufrieden. Aber wenn der thätige Mann in den besten Jahren seines Lebens unvermuthet, plötzlich dahin geraft wird; dann macht es einen weit tiefern Eindruk auf das gefühlvolle Menschenherz. Dann erkühnt sich so mancher zu fragen: Warum hat Gott wohl das gethan? — Aber kein Sterblicher wird ihm diese Frage beantworten, sondern alle werden auf ein Bekenntniß denken:

Fürwahr du bist ein verborgner Gott, unbegreiflich und unerforschlich sind deine Wege.

Wenn man keine Vorsehung glauben wollte, so würde man bei solchen Fällen in ein Labyrinth hineinkommen, aus welchem man kaum zu finden im Stande wäre. Unter plötzliche Todesfälle ist ohnleugbar auch der Todesfall des Herrn Christian Gottfried Philipp, gewesener Schullehrer und Gerichtsschreiber in Hermsdorf bei Schmiedeberg, zu rechnen. Es war derselbe 1756 d. 17. Juli zu Groswanders im Liegnitzischen gebohren worden. Die Vorsehung hatte ihn vermöge seiner Fähigkeiten und Neigung zum Schulstande bestimmt. Und nachdem er anfänglich als Gehülfe an einigen Orten gewesen, ward er als Schulleh-

rer

rer in Neuſchönbach angeſetzt wurden, allwo er ſich mit der itzt ſo tiefgebeugten Wittwe, damals Jungfer Maria Beata Conradin verehlichte, auch 7 Pfänder ihres ehelichen Lebens, nehmlich 4 Söhne und 3 Töchter, wovon nur noch eine erwachſene Tochter und eine unmündige am Leben erhielt. Nach einiger Zeit führte ihn die Vorſehung nach Ditterbach und dann nach Hermsdorf, wo er ſeine Pflichten 15 Jahre treu und redlich verrichtet, ſo daß er ſich die Liebe aller Gemeinglieder erwarb. Unerwartet überraſchte ihn die Stunde ſeines Todes, indem er am 25. März früh um halb 10 Uhr die ihm anvertraute Jugend unterrichtete, ihn ein plötzlicher Schlagfluß traf und ſeinem Leben ein ſchnelles Ende machte, in einem Alter von 40 Jahren und 11 Monaten.

Was bei einem ſolchen Falle das Herz einer treuen Gattin, das Herz der lieben Kinder, welche nicht einmal Abſchied von ihrem geliebten Vater nehmen konnten, empfunden hat, überlaſſe ich dem Denken des gefühlvollen Menſchen. — Dieſe verlohren zu früh ihren Verſorger — andre verlohren ihn als Freund, davon laute Thränen Beweiſe ſind. Auch von dir Vollendeter heißt es: Das Gedächtniß des Gerechten bleibt im Segen!

So eileſt Du zu jenen Höhen
Theurer Lehrer! — hin vor Gottes Thron;
Wo dein unausſprechlich Wohlergehen
Du genüßſt zum treuen Pilgerlohn.
Da, wo die Verklärten freudig jubiliren,
Kannſt Du nun mit ihnen triumphiren.

[illegible] dies Bewußtseyn gießet Oehle
In die tief geschlagne Wunde ein,
Nicht zu früh entriß der Leibeshöle
Sich Dein Geist zum ewigen Wonnesitz
Nur zu früh dem Deinen — unvermuthend
[illegible] Du Theurer, ach! — die Wunde blu-
tet.

Starr, wie betäubt an Deiner Bahre
Stehn sie so, — wie der dem Stummen gleiche;
Sie beweinen Deine wenigen Jahre,
Daß dieselben Du nicht mehr erreichst
Schnell aus ihrem Freundschaftszirkel trenntest,
Da Du Dich so gern ihr'n Vater nenntest;

[illegible] Gottes Wille
Macht die Trennung. — Gottes weise Hand
Führt zum grenzenlosen Wonnefülle
Dich zum Engels ew'gen Freundschafts-
band;
Stillt der hinterlaß'nen Freunde Thränen,
Welche Deine Freundschaft oft erwähnen.

Ruh sanft indeß in Deinem Grabe
Bis zum großen Morgen. — O dann Freund!
Dem, ich dieses Denkmal g'widmet habe,
Werden Gattin, Kinder, Freund' vereint
Dort beim frohen Wiedersehn sich freuen,
Und der Freundschaft hohen Werth erneuen.

Aus Achtung und Freundschaft gewiedmet
von G. L. [illegible]
Adjunctus scholae zu [illegible]

Denk-

Denkmal.

Die uns hienieden theuer und werth sind, die sind und bleibens auch warlich ohne Denkmal nach ihrem Tode; da aber die Vollendete viele nahe Verwandte in der Ferne hat, so halte ich's für Pflicht, Ihnen auch durch diesen Weg von ihrem Ableben Nachricht zu geben.

Die Verstorbene ist die Steuereinnehmerin Caroline Michaelis geborne Lebius, sie wurde gebohren zu Wilitzka in Gallizien am 24. Mai 1766, ihr Vater war der weiland Lebius, damaliger Salzcontrolleur und Salzspediteur, welcher nachher 1770 zu Tarnawiz als Salzfactor starb und 12 Kinder hinterlies, und ihre noch lebende Mutter ist die Frau Johanne Rebecca Lebius, geborne Gogn zu Tarnawiz.

Diese nunmehro Ausgeduldete, Ausgerungene hat schon von Jugend auf in den Wahrheiten der Religion Jesu, unter der Aufsicht des würdigen Pastor Pohle zu Tarnowiz den besten Unterricht erhalten, durch welchen ihr Herz gut und edel gebildet wurde. Sie hatte durch ihr ganzes Leben ein unbegränztes Vertrauen auf Gott, welches sie dadurch noch mehr vermehrte, wenn sie sich an die verlebten Tage zurückerinnerte, und mit diesen so manche bedenkliche Epoche ihres Lebens, dann verkannte sie die unsichtbare Hand eines gütigen Gottes nicht, der sie so und nicht anders leitete, sie verwandte dies für ihr Herz, und so wurde das Vertrauen gestärkt, mit dem sie den so viel mit Dornen durchflochtenen Lebenspfad muthig und getrost fortsetzte, bis sie ihr so sehnlich erwünschtes Ziel erreichte.

Sie verheyrathete sich im 19ten Jahre ihres Lebens, am 12ten Octbr. 1784. Verehlicht waren

ren wir 12 Jahre; wenn man aber die öfteren und zum Theil sehr langen Trennungen, die im Militair durch Märsche, Revüen u. Campagnen vorkommen, abrechnet, wird es nicht viel über die Hälfte seyn, daß wir mit einander lebten und folglich ganz glücklich seyn konnten. Sie wurde 31 Jahr 2 Monathe und 1 Tag alt. Von fünf gezeugten Kindern lebt der älteste Sohn von 10 Jahren. Sie hat nie einer ununterbrochenen Gesundheit genoßen, Nervenzufälle, Magenkrampf u. m. dergl. waren die vornehmsten Zerstöhrer derselben, wozu die Lungensucht seit 2 Jahren sich noch gesellte, welche denn ihre Leiden beinah unerträglich machte, besonders diesen Winter u. die letzten 18 Wochen, die sie im Bette sitzend stets schlaflos zubrachte. Dies war die eigentliche Prüfungszeit, wo alle Trostgründe der Religion und das Vertrauen auf Gott zu Hülfe genommen werden mußte, wo aber der Gott, dem sie durch ihr ganzes Leben so kindlich gedienet, und den sie geliebet hat, sich nicht an ihr unbezeugt ließ, sondern sie mächtig in ihren schweren Kämpfen unterstützte. Wenn alle Leiden und Schmerzen auf sie hinein stürmten, gewährte ihr ihr Glaube jene Beruhigung und jenen Vorschmack künftiger Wonne, den kein Umstehender ihr nicht geben konnte. Scenen dieser Art werden mir ewig heilig und unvergeßlich seyn!

Um ein vernünftiges und ein leichtes Ende bat sie, und diese Bitte ward erhört.

Nachdem ich auf ihr dringendes Verlangen das neue Haus bezog, und sie den Nachmittag vorhero auf meinen Armen hineintrug, und nachdem sie die letzte ihrer Nächte, ach schlimmen Nächte! überstanden hatte, wurde sie mit Tages Anbruch ganz munter und ihre Leiden ver-

minderten sich sehr, sie sprach viel und mit lauter Stimme mit mir, wiederholte mit dankbarem Herzen die wunderbaren Wege, die Gott mit uns gegangen, sagte, daß sie nunmehro alle Wünsche erlebt, dankte mir für meine unermüdete Geduld, fing dann heftig an zu beten, — und ihr letzter Kampf begann, — sie legte sich auf die Seite, die linke Hand unter dem Kopfe, die rechte mir reichend, und bald aber leicht und sanft entfloh ihre schöne mich innig liebende Seele am 1. July früh um 6 Uhr.

Nach ihrem Willen wurde sie den vierten Tag darauf auf den Evangelischen Kirchhoff zu Tarnowitz bey den Ihrigen ganz still ohne Sang und Klang beerdigt.

Ruhe bestes Weib! Du warst in jeder Rücksicht hienieden, unter allen Begebenheiten meines Lebens, die geprüfteste Freundin, mein alles. So wie deiner Asche nun die zärtlichste Theilnahme folgt, folge mir dein Seegen im Erdenleben, und die reichste Vergeltung deiner heißen Thränenliebe werde dir da zu Theil, wo frohes, ungestörtes Wiedersehn beseeligt.

Michaelis.

Empfindungen am Grabe des Oberschlesischen Landschaftsdirectors und Landraths Coseler Creyßes, Herrn von Schipp.

Du meiner Wanderungen hienieden
einsichtiger Geleitsmann
zum hohen Muster mir beschieden
die Milde des Allgütigen;

Du

Du weilst nicht mehr an meinem Arme
hier unterm Monde — trostlos bleicht
mein [illegible], gebeugt vom innern Harme
in jene Zeit, wo wir beglückt

gleichmüthig Freud und Leiden theilten,
wo wir vereint mit Hochgefühl
verbunden, ihm entgegen eilten
dem uns beschiednen fernen Ziel.

Du hast's Geliebte, hast's errungen,
und ich, ich walle nun allein,
betrübt, auf meinen Wanderungen
von Dir — von Dir getrennt zu seyn.

Mein Blick mit seiner vollen Zähre
sinkt auf Dein Grab — mein Geist, der
schwingt
empor, in jene höhre Sphäre,
wo man Triumpf nach Kämpfen singt.

Wohl mir, ein süßes leises Wehen
verkündet mir von drüben her,
wir werden uns einst wieder sehen
in jener Welt verherrlichter.

Indeß mit meinem Wanderstabe
ich hier noch walle, — labe mich
oft der Gedank' an Deinem Grabe
auch jenseits wartet Heil auf Dich!

Und so sey, nach Veredlung streben
mein Augenmerk — um im Verein
mit Dir in jenem bessern Leben,
nach meiner Wallfahrt zu erfreun.

M —n—.

Denk=

Selten rauschte eine feierlichere Minute über die Welt hin, als die des 6. July, da der unsterbliche Geist des weiland Wohlgebohrnen Herrn Christ. Cornelius Frandorff, Erb- und Gerichtsherrn auf Blumenau, wie auch Sr. Kgl. Majestät von Preussen wohlbestallten Kriegsraths — einer beßern Welt zueilte.

Im Jahr 1720 hielt er sein für die Menschheit so wohlthätiges Daseyn; rastlos thätig war sein Leben, durch mehr als ein halbes Jahrhundert war er der treuste Diener seines Königs, unermüdet arbeitete er für's Wohl seines Vaterlandes, und so schlummerte er denn mit dem erhabnen Bewußtseyn, ein treuer Bürger des Staats, der zärtlichste Gatte und Vater, der sanfteste Gebieter seiner Unterthanen und — Menschenfreund gewesen zu seyn, — hinüber zu seinen Vätern.

Den 9. Julius ward seine entseelte Hülle nach seinem schön angebauten Blumenau gebracht, von Wederau aus von dem dasigen Herrn Pastor Ludwig und der evangelischen Schule bis zur Gruft begleitet. An Blumenaus Gränze empfing ihn der dasige Herr Pfarrer Münzer mit der Gemeinde, über die er so oft seine seegensreichen Hände ausgebreitet; unter tausend Thränen und der zahlreichsten Leichenbegleitung, ward er in der katholischen Kirche beigesetzt. Der erwähnte Herr Pfarrer Münzer gab durch das Anerbieten, daß dem Herrn Pastor Ludwig Kanzel und Altar zum freyen Gebrauch überlassen sey, einen schönen Beweiß seiner aufgeklärten Denkungsart, die gerühmt und nachgeahmt zu werden verdient. In einer angemessenen Trauerrede brachte nun der Herr Pastor Ludwig, der über das Lob der christ-

lichen Menschenliebe redete, der Asche des Wohlseeligen noch das letzte Opfer der Hochachtung und Ergebenheit.

Weine, Genius des Vaterlandes, weinet all' ihr Edlen, die ihr den Unvergeßlichen zu bewundern Gelegenheit hattet! Weinet ihr verlassenen Unterthanen, bis eure neue gütige Gebieterin euch diese Thränen trocknet.

Doch, fern sey es von mir, Lobredner eines Mannes zu werden, der durch Thaten jeden Mund, jede Feder, die zu seinem Lobe sich rüsten wollen, fesselt; — aber dem, der so manche Wohlthaten von dem Verewigten genoß, dem, glaube ich, wird es vergönnt seyn, durch diese Zeilen wenigstens zu zeigen, daß er des Undanks nicht fähig sey.

So nimm denn, unsterblicher Geist, noch den letzten Zoll meiner Dankbarkeit; es sind fast nur Thränen, denn Worte vermögens nicht, meine Gefühle auszudrücken! Es sind Thränen, vereint mit den Thränen Tausender, deren Vater und Versorger du warst. Blicke noch einmal segnend auf uns herab und vergieb — daß wir Dir kein schöneres und besseres Denkmal setzen können, als — Du warst ein Menschenfreund! —

W. den 16. Julius 1797. Lg.

N. S. So schilderte ihn auch heute der verdienstvolle Herr Pfarrer Münzer in einer rührenden Leichenpredigt seiner verwaißten Gemeine, und baute das schönste Monument in den Herzen aller, die seinen Verlust beweinten.

Lg.

Denk-

Denkmal.

Den 22. May 1797 starb zu Breslau am plötzlichen Steck und Schlagfluß Frau Susanna Eleonora Weißhauptin geb. Küpffendern, des Herrn Johann Ulrich Weißhaupts, Küsters an der evangelisch reformirten Pfarrkirche u. Schulhalters hieselbst, im Leben geliebte Gattin, ihres Alters 78 Jahr.

Ein Freund, der das Leben der seelig verewigten Frau Weishauptin geb. Küpffendern, wohl überdachte, schrieb auf ihr Grab.

[illegible] Freundin! wenn in Deinen höhern Chören
Dich ein schwaches Lied am Grabe rührt,
Wirst Du unsers Herzens Klage hören,
Und die Thräne sehn, die Dir gebührt.

Edle Freundschaft hatte Dich mit uns verbunden,
Treu und Liebe ging an ihrer Hand,
Die, was treue Liebe sucht, gefunden,
Die den Frieden und die Freude fand.

Was ist Freundschaft, die kein Blick zu höhern Welten,
Die kein Gott geweihtes Herz ernährt?
Schein will dann so viel als Wahrheit gelten,
Schein, der Sinn und Blick zur Erde kehrt.

Rein von allem Trug u. Scheine war dein Herze,
Ehrte stets der Gottheit Willen, war
Ihrem Schluß ergeben, war im Schmerze,
War in Freuden ohne Pflicht Gefahr.

Harte Prüfung führte Dich von früher Jugend
Dieses Lebens Wanderschaft vorbey;
Doch wohl hin! geht schroffen Weg die Tugend,
Wird sie endlich schon von Prüfung frey.

Dankt dein Siegespsalm dem Herren deiner Tage
Nun, bewundernd jedes Erdenleid,
Und umfließt die dumpfe Trauerklage
Nun das Glanzgewand der Ewigkeit.

Wie verschwieg er wohl die frohe Lebensstunden
Die er Deiner letzten Zeit beschied!
Jedes Jahr in stillem Glück empfunden
Wird dir dort ein neues Freuden Lied.

Sieh die Thränen, die ob jenem Glück dein Gatte
Nun an Deinem öden Grabe weint;
Letzter Zoll für deine Treue, — hatte
Euch nicht stets ein Sinn und Herz vereint?

Wohl uns! daß der Treue mehr als Thränen glänzen,
Daß sie über Grab und Thränen wohnt,
Wohl uns! daß sie Amaranthen kränzen,
Daß sie unvergänglich Gott belohnt.

K — h — nel.

Ein Bürgerfest.

Der 25ste Junii war für die Neustädter Schützengilde ein festlicher Tag. Alter und stürmende Winde hatten das hiesige Schützenhaus zertrümmert, u. dieser Sitz unserer harmonischen Freuden, wo der Vorgesetzte oft stundenlang so manche Lust vereinbart mit den Untergebenen hinbrachte, lag unter dem Schutte verfallener Ruinen. Kassenmangel benahm uns vollends die Hofnung dieses von dem Landesherrn selbst [illegible] Gebäude so bald wieder aufgerichtet zu sehen; doch weise Oekonomie, und Enthaltsamkeit der [illegible]

Schü-

Schützenfestins brachte ein Capitälchen von einigen hundert Rthlr. zusammen, und nun ward an der Wiederherstellung desselben Hand angeleget. Plan, und Ausführung davon übernahm aus eigenem Wohlwollen der biedere und würdige Herr Senator u. Schützencommissarius Schultz, welcher durch seinen rastlosen Eifer und unermüdete Thätigkeit das von Grund aus erbaute Schießhaus an dem 25. Juny der hiesigen Schützengilde im schönsten Geschmack eingerichtet übergab. Dieses Merkmal reeller Bürgerliebe heischte unsere gerechteste Dankbarkeit. Man hatte also an eben diesem Tage das jährliche solenne Königsschiessen veranstaltet, und was diese Bürgerfreude verdoppelte, war der Dank, den die ganze Schützengilde dem Herrn Senator Schultz in einem Gedichte auf blauen Atlasband gedruckt unter Abfeuerung der Böller und der lautesten Freudensbezeigungen überreichte. Der Enthusiasmus war allgemein, und heute noch freuen wir uns des biedern Mannes, der so theilnehmend für die Bürgerschaft sorgte. Sein Andenken wird unvergeßlich seyn, wie der Dank, den wir durch diese Publicität Ihm neuerdings zollen.

Die Neustädter Schützengilde.

Nachricht.

Ein Wort an Herrschaften, die gutes Gesinde haben wollen. 8. Breslau, bei Ernst Gottlieb Meyer, 1797. 5 Sgr.

Allgemeiner und lauter als jemals wird itzt über das Gesinde Klage geführt. Billig läßt man sich daher auch itzt mehr als sonst mit allem Eifer die

Verbesserung dieser zahlreichen Volksklasse u. als Folge davon die Förderung der häuslichen, als der größten Glückseligkeit angelegen seyn. Zu erst und vorzüglich müssen die Herrschaften das Ihrige dazu beitragen und sie werden, so sie anders es recht zu betreiben wissen, nicht ganz fruchtlos mitwirken. Der Verfasser gegenwärtiger Schrift hat in dieser Rücksicht den Herrschaften allgemein anwendbare Vorschläge und Regeln fast für alle vorkommende Fälle in gedrängter Kürze, und in einer leichten verständlichen Schreibart ertheilt. Es wäre zu wünschen, daß diese kleine wohlfeile Schrift, ihres gemeinnützigen Inhalts wegen, in Vieler Hände kommen, und noch mehr, daß sie von Allen, die sie lesen, gehörig beherziget werden möchte!

Untersuchung über die medicinische Wirksamkeit der Königs China Rinde, nebst praktischen Bemerkungen über die Wahl der Rinde überhaupt, von Joh Relph, M. D. u. Arzt am Gage Hospital in London. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen u. Zusätzen versehen von F. G Friese, der Arzneykunst D. u. s. w. Breslau bey Ernst Gottlieb Meyer 1797. gr. 8. 164 S. u. 12 S. Vorrede. Preiß 15 sgl.

Die Königs China Rinde ist bisher den deutschen Aerzten noch immer nicht so bekannt geworden, als es dieses wichtige Heilmittel verdient, das schon seit 1786 in Spanien u. Frankreich u. späterhin in England seiner größern Wirksamkeit wegen, fast alle andre Arten der China verdrängte. Der Englische Arzt D. J. Relph war der erste, der 1794 eine Beschreibung dieser Rinde gab, ihre Bestandtheile chemisch untersuchte, und die Erfahrungen sammelte, welche Brittische Aerzte über ihre Wirksamkeit gemacht hatten.

Die Uebersetzung dieses Werkchens wird daher diejenigen befriedigen, welche sich bisher mit einzelnen und unzusammenhängenden Nachrichten über diese Rinde begnügen mußten. Der Uebersetzer hat den Werth dieses Buches dadurch noch erhöhet, daß er in Anmerkungen u. Zusätzen nicht nur die chemischen Versuche u. praktischen Erfahrungen, welche man in Deutschland mit der gelben China machte, gesammelt, sondern auch einige von ihm selbst und seinen Freunden gemachte Erfahrungen über ihre Heilkräfte hinzugefügt hat.

Gedikens lateinische Chrestomathie für die mittlern Classen nach der 2ten Ausgabe ins Deutsche übersetzt, 8. S. 590. Ladenpr. 1 Rtlr. bei W. Meyer, Breslau, 1797.

Schon längst ist man einig, daß gute Uebersetzungen der alten griechischen u. römischen Schriftsteller für den Erklärer derselben von großem Nutzen sind. Um desto mehr war zu wünschen, daß von der sehr zweckmäßigen eingerichteten Chrestomathie des Hrn. Oberkonsistorialraths Gedicke, in welchem auserlesene Stellen aus den alten röm. Schriftstellern sind aufgenommen worden, eine gute Uebersetzung erscheinen möchte. Und dieser Wunsch ist durch die oben angezeigte Uebersetzung befriedigt worden, von welcher man versichern kann, daß nicht nur der Verfaßer in der latein. Sprache eine gründliche Kenntniß besitze, sondern, daß auch die Arbeit selbst den Beifall sachkund. Männer erhalten habe.

Handbuch der Geschichte der Preuß. Brandenburgischen Staaten, von J. K. P. Gehnke, Professor an der Kgl. Friedrichs-Schule zu Breslau, gr. 8. 1sten Band. S. 486. Ladenpreis 1 Rt. 8 gr.

Dieses Werk, welches für Liebhaber der vaterländischen Geschichte u. für Schullehrer bestimmt ist, umfaßt nicht nur die Geschichte der Mark Brandenburg, sondern auch die Geschichte der übrigen

Dies Handbuch wird aus dreien Bänden bestehen. In dem ersten Bande ist die Geschichte bis auf das J. 1619 erzählt worden, u. der zweite wird zu Ostern 1798 erscheinen. Der in dieser Schrift beobachtete Plan ist derselbe, welchen der Verf. in seinem Entwurfe der Brandenburgischen Geschichte, befolgt hat, welches in der Michaelis Messe 1796 gleichfalls in der Mayerschen Buchhandlung erschien. Welche letztere Schrift nicht nur in mehreren Schulen als ein Lehrbuch eingeführt, sondern auch in gelehrten Zeitungen vortheilhaft ist recensirt worden.

Von allen die ihn kannten, im Leben verehrt und hochgeschätzt und im Tode betrauert starb am 21. Junii an einem Schlagfluß, der Königl. Postdirector zu Rattibor, Hr. Ernst Andreas v. Lyonheim im 68. Jahre seines Alters. Er erblickte das Licht der Welt zu Gros Wilkawe Trebnitzer Cr. am 29. Novemb. 1728. Sein Vater war Kgl. Krieges u. Steuerrath zu Neustadt u. seine Mutter die Fräul. Catharine v. Diebitsch a. d. H. Altwohlau. Im J. 1743 wurde er bey dem jetzigen Graf Truchsesschen Cuir. Reg. als Junker angestellt, und machte mit diesem Regim. den ganzen 7jährigen Krieg als Lieutenant mit. Bey der Prager Bataille stand das Regiment nach dem Aufmarsch der Infanterie auf dem linken Flügel, das morastige Terrain, welches das Regiment vor sich hatte, erlaubte es ihm nur Esquadronweise in das ihm vis à vis en Quarrée aufmarschirte feindliche Grenadierbataillons einzuhauen, u. hier zeichnete er sich schon, als noch junger Officier dadurch aus, daß er mit einer vom Feind schon zweymal geworfenen Esquadron das feindliche Quarree sprengte. Bey Domstädtel, wo Preussens Helden unter dem großen Ziethen gegen einen sechsmal stärkern Feind zu kämpfen hatten, deckte er bey einem Defilee den Aufmarsch der Wagen, wobey ihm 2 Pferde unter dem Leibe erschossen wurden. Das dritte gab ihm ein blessirter Reuter, der auf dem Schlachtfelde lag u. sein Pferd noch am Zügel hielt, mit den Worten: Hier, Herr Lieutenant, nehmen Sie mein Pferd, mit mir wird es bald aus seyn, leben Sie wohl u. grüßen Sie meine Cameraden. Nach Endi-

Den 23. Nov. 1797 starb zu Breslau am plötzlichen Steck- und Schlagfluß Frau Susanna Eleonora Weißhauptin geb. Küpffendern, des Herrn Johann Ulrich Weißhaupts, Küsters an der evangelisch reformirten Pfarrkirche u. Schulhalters hieselbst, im Leben geliebte Gattin, ihres Alters 78 Jahr.

Ein Freund, der das Leben der selig verewigten Frau Weißhauptin geb. Küpffendern wohl überdachte, schrieb auf ihr Grab.

Verklärte Freundin! wenn in Deinen höhern Chören
Dich ein schwaches Lied am Grabe rührt,
Wirst Du unsers Herzens Klage hören,
Und die Thräne sehn, die Dir gebührt!

Edle Freundschaft hatte Dich mit uns verbunden,
Treu und Liebe ging an ihrer Hand,
Die, was treue Liebe sucht, gefunden,
Die den Frieden und die Freude fand.

Was ist Freundschaft, die kein Blick zu höhern Welten,
Die kein Gott geweihtes Herze nährt?
Schein will dann so viel als Wahrheit gelten,
Schein, der Sinn und Blick zur Erde kehrt.

Fern von allem Trug u. Scheine war dein Herze,
Ehrte stets der Gottheit Willen, war
Ihrem Schluß ergeben, war im Schmerze,
War in Freuden ohne Pflicht Gefahr.

Harte Prüfung führte Dich von früher Jugend
Dieses Lebens Rosenpfad vorbey,
Doch wohl ihr! geht schroffen Weg die Tugend,
Wird sie endlich schon von Prüfung frey.

Dankt dein Siegespsalm dem Herren deiner Tage
 Nun, bewundernd jedes Erdenleid,
Und [illegible] die dumpfe Trauerklage
 [illegible] das Glanzgewand der Ewigkeit.

Wie verschwieg er wohl die frohe Lebensstunden,
 Die er Deiner letzten Zeit beschied!
Jedes Jahr in stillem Glück empfunden,
 Wird dir dort ein neues Freuden Lied.

Sieh die Thränen, die ob jenem Glück dein Gatte
 Nun an Deinem öden Grabe weint;
Letzter Zoll für deine Treue, — hatte
 Euch nicht stets ein Sinn und Herz vereint?

Wohl uns! daß der Treue mehr als Thränen glänzen,
 Daß sie über Grab und Thränen wohnt,
Wohl uns! daß sie Amaranthen kränzen,
 Daß sie unvergänglich Gott belohnt.

R — h — mel.

Ein Bürgerfest.

Der 25te Junii war für die Neustädter Schützengilde ein festlicher Tag. Alter und stürmende Winde hatten das hiesige Schützenhaus zertrümmert, u. dieser Sitz unserer harmonischen Freuden, wo der Vorgesetzte oft stundenlang so manche Lust vereinbart mit den Untergebenen hinbrachte, lag unter dem Schutte verfallener Ruinen. Kassenmangel benahm uns vollends die Hofnung dieses von dem Landesherrn selbst autorisirte Gebäude so bald wieder aufgerichtet zu sehen; doch weise Oekonomie, und Enthaltsamkeit der sonst [illegible]

Schü-

Schützenfestins brachte ein Capitälchen von einigen hundert Rthlr. zusammen, und nun ward an der Wiederherstellung desselben Hand angelegt. Plan, und Ausführung davon übernahm aus eigenem Wohlwollen der biedere und würdige Herr Senator u. Schützencommissarius Schultz, welcher durch seinen rastlosen Eifer und unermüdete Thätigkeit das von Grund aus erbaute Schießhaus an dem 25. Juny der hiesigen Schützengilde im schönsten Geschmack eingerichtet übergab. Dieses Merkmal reeller Bürgerliebe heischte unsere gerechteste Dankbarkeit. Man hatte also an eben diesem Tage das jährliche solenne Königsschiessen veranstaltet, und was diese Bürgerfreude verdoppelte, war der Dank, den die ganze Schützengilde dem Herrn Senator Schultz in einem Gedichte auf blauen Atlasband gedruckt unter Abfeuerung der Böller und der lautesten Freudensbezeigungen überreichte. Der Enthusiasmus war allgemein, und heute noch freuen wir uns des biedern Mannes, der so theilnehmend für die Bürgerschaft sorgte. Sein Andenken wird unvergeßlich seyn, wie der Dank, den wir durch diese Publicität Ihm neuerdings zollen.

Die Neustädter Schützengilde.

Nachricht.

Ein Wort an Herrschaften, die gutes Gesinde haben wollen. 8. Breslau, bei Ernst Gottlieb Meyer. 1797. 5 Sgr.

Allgemeiner und lauter als jemals wird itzt über das Gesinde Klage geführt. Billig läßt man sich daher auch itzt mehr als sonst mit allem Eifer die Ab-

Verbesserung dieser zahlreichen Volksklasse u. als Folge davon die Förderung der häuslichen, als der größten Glückseligkeit angelegen seyn. Zuerst und vorzüglich müssen die Herrschaften das Ihrige dazu beitragen und sie werden, so sie anders es recht zu betreiben wissen, nicht ganz fruchtlos mitwirken. Der Verfasser gegenwärtiger Schrift hat in dieser Rücksicht den Herrschaften allgemein anwendbare Vorschläge und Regeln fast für alle vorkommende Fälle in gedrängter Kürze, und in einer leichten verständlichen Schreibart ertheilt. Es wäre zu wünschen, daß diese kleine wohlfeile Schrift, ihres gemeinnützigen Inhalts wegen, in Vieler Hände kommen, und noch mehr, daß sie von Allen, die sie lesen, gehörig beherziget werden möchte!

Untersuchung über die medicinische Wirksamkeit der Königs China Rinde, nebst praktischen Bemerkungen über die Wahl der Rinde überhaupt, von Joh. Relph, M. D. u. Arzt am Gage Hospital in London. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen u. Zusätzen versehen von J. G. Friese, der Arzneykunst D. u. s. w. Breslau bey Ernst Gottlieb Meyer 1797. gr. 8. 164 S. u. 12 S. Vorrede. Preiß 15 ggl.

Die Königs China Rinde ist bisher den deutschen Aerzten noch immer nicht so bekannt geworden, als es dieses wichtige Heilmittel verdient, das schon seit 1786 in Spanien u. Frankreich u. späterhin in England seiner größern Wirksamkeit wegen, fast alle andre Arten der China verdrängte. Der Englische Arzt D. J. Relph war der erste, der 1794 eine Beschreibung dieser Rinde gab, ihre Bestandtheile chemisch untersuchte, und die Erfahrungen sammelte, welche Brittische Aerzte über ihre Wirksamkeit gemacht hatten.

Die Uebersetzung dieses Werkchens wird daher diejenigen befriedigen, welche sich bisher mit einzelnen und unzusammenhängenden Nachrichten über diese Rinde begnügen mußten. Der Uebersetzer hat den Werth dieses Buches dadurch noch erhöhet, daß er in Anmerkungen u. Zusätzen nicht nur die chemischen Versuche u. praktischen Erfahrungen, welche man in Deutschland mit der gelben China machte, gesammelt, sondern auch einige von ihm selbst und seinen Freunden gemachte Erfahrungen über ihre Heilkräfte hinzugefügt hat.

Gedikens lateinische Chrestomathie für die mittlern Classen nach der 2ten Ausgabe ins Deutsche übersezt, 8. S. 590 Ldpr. [illegible] Rtlr. bei W. G. Meyer, Breslau, 1797.

Schon längst ist man einig, daß gute Uebersetzungen der alten griechischen u. römischen Schriftsteller für den Erklärer derselben von großen Nutzen sind. Um desto mehr war zu wünschen, daß von der sehr zweckmäßigen eingerichteten Chrestomathie des Hrn. Oberkonsistorialraths Gedicke, in welchem auserlesene Stellen aus den alten röm. Schriftstellern sind aufgenommen worden, eine gute Uebersetzung erscheinen möchte. Und dieser Wunsch ist durch die oben angezeigte Uebersetzung befriedigt worden, von welcher man versichern kan, daß nicht nur der Verfaßer in der latein. Sprache eine gründliche Kenntniß besitze, sondern, daß auch die Arbeit selbst den Beifall sachkund. Männer erhalten habe.

Handbuch der Geschichte der Preußl. Brandenburgischen Staaten, von J. K. P. Grimm, Professor auf der Kgl. Friedrichs-Schule zu Breslau, gr. 8. 1ter Band. S. 486. Ladenpreis 1 Rt. 8 sgr.

Dieses Werk, welches für Liebhaber der vaterländischen Geschichte u. für Schullehrer bestimmt ist, umfaßt nicht nur die Geschichte der Mark Brandenburg, sondern auch die Geschichte der übrigen

[illegible] wird aus dreien Bänden bestehen. In dem ersten Bande ist die Geschichte bis auf das J. 1619 erzählet worden, u. der zweite wird auf Ostern 1798 erscheinen. Der in dieser Schrift beobachtete Plan ist derselbe, welchen der Verf. in seinem Entwurfe der Brandenburgischen Geschichte, befolgt hat, welches in der Michaelis Messe 1796 gleichfalls in der Mayerschen Buchhandlung erschien. Welche letztere Schrift nicht nur in mehreren Schulen als ein Lehrbuch eingeführt, sondern auch in gelehrten Zeitungen vortheilhaft ist recensirt worden.

[illegible]

Von allen die ihn kannten, im Leben verehrt und hochgeschätzt und im Tode betrauert starb am 21. Junii (an) einem Schlagfluß, der Königl. Postdirector zu Rattibor, Hr. Ernst Andreas v. Kronhelm im 68. Jahre seines Alters. Er erblickte das Licht der Welt zu Gros Wilkawe Trebnitzer Cr. am 29. Novemb. 1728. Sein Vater war Kgl. Krieges u. Steuerrath zu Neustadt u. seine Mutter die Fräul. Catharine v. Dienbitsch a. d. H. Altwohlau. Im J. 1743 wurde er im jetzigen Graf Truchsesschen Cuir. Reg. als Junker angestellt, und machte mit diesem Regim. den ganzen 7jährigen Krieg als Lieutenant mit. Bey der Prager Bataille stand das Regiment nach dem Aufmarsch der Infanterie auf dem linken Flügel, das morastige Terrain, welches das Regiment vor sich hatte, erlaubte es ihm nur Esquadronweise in [illegible] vis à vis en Quarée aufmarschirte feindliche Grenadier-Bataillons einzuhauen, u. hier zeichnete er sich schon, als noch junger Officier dadurch aus, daß er mit einer vom Feinde schon zweymal geworfenen Esquadron das feindliche Quarree sprengte. Bey Domstädtel, wo Preussens Helden unter dem großen Ziethen gegen einen sechsmal stärkern Feind zu kämpfen hatten, deckte er bey einem Desilee den Aufmarsch der Wagen, wobey ihm 2 Pferde unter dem Leibe erschossen wurden. Das dritte gab ihm ein blessirter Reuter, der auf dem Schlachtfelde lag u. sein Pferd noch am Zügel hielt, mit den Worten: "Hier, Herr Lieutenant, nehmen Sie mein Pferd, mit mir wird es bald aus seyn, leben Sie wohl u. grüßen Sie meine Cameraden." Nach Endi-

gung des Krieges wurde derselbe Rittmeister, nahm aber seine Dimißion, verheyratete sich mit Fräulein Henriette Rapp u. kaufte das Gut Ziegelsdorf im Magdeburgschen. Nachdem er nun in einer 13jährigen Ehe gelebt, u. aus selbiger ihm ein Sohn, der jezige Lieut. des v. Holzendorfschen Cuir. Regim., Hrn. Ludolph v. Cranhelm, gebohren worden, wurde diese Ehe hinwiederum getrennt. Hierauf erhielt er im J. 1778 den Feldlazareth Director Posten, u. im J. 1782 das Postamt zu Rattibor als Postdirector. Hier verheyratete er sich nun aufs neue mit Fräulein Henriette v. Pförtner, u. wurde am 21. Juny den tiefbetrübten Seinigen durch den Tod entrißen.

Blumistische Anzeige.

Bey dem Buchbinder Schöps zu Landshut ist von der Mitte des Monaths August bis zu Ende des Octobers wieder verschiedenes Blumwerk zu bekommen, wie folget: Schöne Aurikel, das Schock 1 Rt. 8 gl. Nelkenableger mit No. u. Nahmen, das Duz. für 2 Rt. u. 1 Rt. 12 sgl., ohne No. das Duz. 1 R.; schöne Tulpen d. Schk. 2 Rt. Rannunkeln d. Schk a 16 gl. Frühl. Crocus, Iris rotunda rubr. u. Primula veris von jedem die Mandel 3 gl., blauer Lack u. Paßionsblume a 3 gl. Auserlesene Aurikel, brauner Kolben Lack, volle spanische Kresse. Ind. Jesmin. Anemone spermus, Heliotropium, gelbes Perpetuel, Gentiana, Napellus Piramidalis. Perenirender Mohn, rosenrothe und weiße Peonien, dunkelrothe Rosen, Kayserkrone u. gelber Martacon, d. St. a 2 gl. Deutsche, englische u. spanische Irides, Schachblume, weiße u. Feuerlilien, Herbst Crocus, röthlicher Martacon, 3 Sorten Schwertlilien, Iris Macheron, Iris Xivion, gelbe u. ziegelrothe Lilien, Aster Atticus, 2 Sorten Federnelken, Flax, 3 Sorten Monarden, blauer Fuchsschwanz, volle Pechnelken, volle Kapucinerkappe, Muscaten Geraneum, volles Rindfleisch, voll Seifenkraut, volle Schmerchel, gelb Rudbecja u. Teufelsbarth das St. a 1 gl. Agley, Frauenhandschuh, Löwenmaul, Kapucinerbarth, voller Meter, Jehova Blümchen, volle Judenquacke, weiß Perpetuel, rothe Schafgarbe, 2 Sorten Storchschnabel, volle blaue Veilchen u. Viole Mariane, von jeder das St. 6 Pf. Volles rothes Leberkraut, 4 Sorten Maaßlieben und einige Sorten Dreyfaltigkeitsblümchen, das St. a 3 Pf. Mein Blumenverzeichniß erhält jeder Blumenfreund, der es verlangt. Briefe u. Geld werden wie bekannt, poßfrey nebst etwas für die Emballage an mich eingesandt.

Schlesische
Provinzialblätter.
1797.

Achtes Stück. August.

Merkwürdige Umstände, den Jäger Friedrich August Rößler betreffend.

Ein Schlesischer Kriminalfall.

Am 17. August 1796 erschoß dieser Rößler, der seit ungefähr 5 Monaten in Wendischmirkfa, im Saganschen Kreise gelegen, bey dem Herrn Hauptmann v. Heims in Diensten war, seine Geliebte und gleich darauf sich selbst. Diese schauderhafte That erregt schon ohnehin den Wunsch nach genauerer Bekanntschaft mit den Triebfedern, die sie veranlaßten; doppeltes Interesse bekommt aber die Sache, wenn der Mann, der sie verübte, aus andern Hinsichten schon sehr merkwürdig war. Ich habe mehr als irgend jemand Gelegenheit gehabt, mich hierüber genau zu unterrichten, und hielt es für Unrecht, dem Publikum das vorzuenthalten, was ich davon in Erfahrung bringen können.

Friedrich August Rößler war 1758 ohnweit Leipzig geboren. Sein Vater, ein wohlhabender Mann, war zwar nur ein gewöhnlicher Förster,

stern; lebte aber auf einem etwas vornehmen Geße und hinterließ, da er starb, doch noch so viel Vermögen, daß auf den Antheil dieses Sohns gegen tausend Thaler kamen. Unglücklicherweise vertraute sie Rößler seinem Bruder, der bankerott wurde und ihn gänzlich darum brachte.

Seine ganze Aussicht war nun die eines armen Jägerpurschen, er diente bald hier, bald da, hing aber stets dabei litterarischen Beschäftigungen nach und nährte besonders, jedoch so viel man weiß, erst nach Zurücklegung des dreißigsten Jahres einen entschiedenen Hang zum Dichten. Das Publikum mag aus den beigefügten Proben entscheiden, ob sein Beruf dazu ächt war.

Ich bin ein Jäger rasch und jung,
Früh, wenn der Morgen gräut
Und Abends, wenn durch Dämmerung
Der Mond vom Himmel schaut,
Durchwandle ich mit leisem Schritt
Den Wald und das Gefild
Und merke wohl bey jedem Tritt
Auf schwarz und rothes Wild.

Den Keuler, dessen Grimmigkeit
Oft schreckte Mann und Roß,
Der manchen Hund erschlug im Streit,
Den stürzet mein Geschoß.
Der Rehbock, der wie Winde eilt,
Der Hirsch, so stolz und schön,

Der

Der Dachs, der gern in Klüften weilt,
Nichts, nichts kann mir entgehn.
Mein ist der Vogel in der Luft,
Die Ente auf dem Teich;
Mein gutes Rohr, sobald es pufft,
Zerschmettert alles gleich.
Ich scheu nicht der Jagd Gefahr,
Nicht Kälte und nicht Schweiß;
Mir ist es eins durchs ganze Jahr,
Seys Regen oder Eis.
Und immer hab ich frisches Blut
Und heitern frohen Sinn,
Drum sind mir auch die Mädchen gut,
Sind gerne wo ich bin.
Oft find ich mich bey Freunden ein,
Wo man trinkt, singt und spielt,
Die Herzen zahm und wild sind mein,
Wenn ich darnach gezielt.

Sobald es ein Fehler ist, wenn in einem Gedicht nicht männliche und weibliche Reime so viel möglich abwechseln: so kann man freylich den gänzlichen Mangel der letztern in vorstehendem nicht ungerügt laßen. Aber wo findet sich auch sonst etwas, das Rüge verdiente? Und wer ist der Mann, der einen schon so fein gebildeten Geschmack verräth? Ein gemeiner Jäger, dessen Schönheitsgefühl, auch wenn er vorher es besessen, schon durch die Rauhigkeit seiner Berufsart, noch mehr aber durch die mit ihr verbunde-

 ne



ne Niedrigkeit verderben mußte. Ein Mensch, der in der Jugend weiter nichts gelernt hat, als was man gewöhnlich in einer Bürgerschule lernt. Unter glücklichern Umständen hätte Rößler, so wie Maus den Namen eines philosophischen Bauern erhielt, den eines philosophischen Jägers erhalten.

Schade, daß man aus seinem frühern Leben nur wenig Data hat. Im Bayerschen Erbfolgkriege machte er, so wie auch bey dem Einmarsch der Preußen nach Holland, als Feldjäger die Campagne mit. In der Folge ward er mit dem Dichter Schubart bekannt und mußte ihm auf verschiedene Art behülflich seyn. Nach seiner Aussage hätte er viel Herren gehabt und viel Wanderungen gemacht. Er fühlte in diesem Dienst, wie es bey einem solchen Manne wohl ganz natürlich war, fast immer sich unglücklich; anstatt aber die Schuld davon auf die Natur der Sache zu schieben, schob er sie lediglich auf seine Gebieter. Rastlos forschte er nach einem gütigen Wesen, das endlich einmal seine Dienste erkennen und nach Würden schätzen und belohnen würde. Unzählichemal getäuscht, ließ er seine Hofnung doch nur mit seinem Leben fahren und sonderbar genug, grade sein letzter Herr kam dem Ideal, was er sich gebildet, noch am nächsten. Sein Leben wurde hier nicht durch harte Vorwürfe und Quälereyen verbittert, nur daß

seine

seine unbequeme Wohnung ihm ständlich Verdruß machte. Grade diesem hätte er seine ganze Lage entdecken können und sollen, und hier hielt ihn Mangel an Zutrauen, was vielleicht oft genug schmerzlich getäuscht worden, gänzlich verschloßen. Ein benachbarter Jäger war der einzige, der von seiner Stimmung und von seinen Wünschen etwas erfuhr, allein dieser sah ihn entweder nicht ganz durch oder wußte doch nicht, ein solches Gemüth zu behandeln. Ein einziger, kleiner Umstand, eine flüchtige Bekanntschaft mit einem Manne, der ganz in der Nähe lebte, der sich für ihn aufs wärmste intreßirt haben würde — und er wäre gerettet gewesen.

Der französische Krieg und sein für die Alliirten unglücklicher Anfang, der wie ein Blitzstrahl alle Köpfe elektrisirte, mußte auch auf ihn wesentlichen Einfluß haben. Wer hat mehr Recht, sich nach Freyheit zu sehnen, als derjenige, der unter der Willkühr eines Einzelnen steht? Seit dieser Zeit wurden also seine Ansprüche auf Bürgerglück und bestimmtere Existenz immer lebhafter in ihm und sein Unwille über die Menschen, die nach seiner vielleicht nicht ganz unrichtigen Meynung ihn entweder verhungern laßen oder zum Sklaven machen wollten, ging fast in Misanthropie über, die sich jedoch hauptsächlich auf die Reichen und Großen erstreckte. Belege zu dem, was ich hier sage, sind eben seine Gedich-



te, wovon ich 7 besitze, so wie auch seine gegen gedachten Jäger gelegentlich gemachten Aeusserungen.

Bey zunehmenden Jahren fühlte er, wie precair die Existenz sey, welche sein Stand ihm gewährte und nun quälte ihn die Aussicht aufs Alter mit schrecklichen Ahnungen. Oft dachte er sich in die Lage, wie er als Greis am Stabe noch sein Brod würde vor den Thüren suchen müssen. Tiefe Wehmuth durchdrang ihn, als im July 1795 ein achtzigjähriger Greis als Jäger bey ihm einsprach. Seine Empfindungen hierüber sind so ganz reine Natur, daß sie jedes Herz unwillkührlich ergreifen. Ich gebe dieses Gedicht unverändert, wie das vorige. Gewiß mancher Leser wird, nach Endigung desselben, sich die Frage aufwerfen: wie war es möglich, daß dieser Mann noch vor seinem Tode einen Mord begehen konnte?

Lieber Kam'rad, deine kleine Bitte
Dringt ins Herz mir, ich erfüll' sie gern!
Nimm die Schuh für deine morschen Knochen,
Und, weil ich ein Wort für dich gesprochen,
Dieses Reisegeld von meinem Herrn.

Armer Greis! mir sind die Thränen nahe
Ueber deine klägliche Gestalt.
Kannst du keinen Großen damit rühren?
Schleichst nach Brodt du noch vor fremde Thüren,
Ha! und bist schon achtzig Jahre alt?

Warst

Warst gewiß in deinen Blütetagen
Wie die junge Birke schlank und schön!
Stark als Mann; noch zeigens deine Glieder,
Drückt des Alters Last sie auch darnieder,
Und dir muß es noch so elend gehn?
Harte, kalte Menschen! bey dem Greise
Urtheilt nicht, o schlagt an eure Brust! —
Denn wie dunkel sind des Schicksals Wege,
Wie unbegreiflich seiner Prüfung Schläge!
Keinem ist die Zukunft schon bewußt.

Komm, mein Vater, du bist matt und müde,
Setz' zu mir dich, trink den Becher Wein
Und vergiß dabey des Lebens Sorgen;
Trau der Vorsicht, die heut oder morgen
Dich ins Land der Ruhe führet ein.
Freue dich, daß du nun bald vollendet
Nah am Ziele deiner Wallfahrt bist!
Heil sey dir! lang werd' ich hier noch wallen,
Noch viel Schweiß wird von der Stirn mir fallen;
Doch dir folg' ich, duld' als Mann und Christ.

Lebhaft sprach dieses Beyspiel zu seinem Herzen. In dem Augenblick vergaß er den schon damals gefaßten Entschluß, sich selbst zu tödten. Man übersehe den Gedankenstrich nicht, (bey ihm stehen sie nicht müßig da,) den er bey den Worten: lang werd' ich hier noch wallen, gemacht hat. Man siehet, daß er sie ungern, aber doch aus Gefühl von Pflicht niederschrieb. Wer Menschen von der Art genau beobachtete, der wird

 stets

stets finden, daß langer, oft viele Jahr dauernder Kampf in ihnen herrschte, daß sie anhaltend und tief reflektirten, ehe die That erfolgte. Wie manchen Unglücklichen würden wir retten können, wenn uns nicht die zu weit ausgedehnte Idee von Selbsttödtung als Folge eines augenblicklichen Wahnsinns verblendete; wenn unsre Augen sich mehr gewöhnten, den Mann, dessen Inneres mit einem solchen Gedanken schwanger geht, gleich auf den ersten Blick zu durchschauen! So aber bauen wir nicht eher vor, als bis wir seine äußern Anstalten dazu sehen, die nur ein sehr glückliches Ohngefähr uns zu Gesicht bringen kann. Ueberdieß herrscht bey uns noch das Vorurtheil, daß für denjenigen, der sich selbst zu tödten drohe, nichts zu fürchten sey, da doch alles auf den Charakter der Person, die so etwas sagt, ankommt. Auch Köhler gab seinem Freunde, dem benachbarten Jäger, deutlich genug zu verstehen, was er zu Zeiten im Sinn habe; von ihm ließ sich wohl nicht erwarten, daß er mit seinen Worten spaßen würde. So verschwiegen dergleichen Leute sind, so haben sie doch auch ihre Stunden, wo ihnen eine flüchtige Aeußerung ihres Vorhabens entschlüpft. Wer sich selbst zu tödten im Begrif steht, sieht diese Handlung als etwas Heldenmüthiges an und möchte gern für die Gewalt, die er sich anthut, noch im voraus den Lohn der Bewunderung einärndten; er folgt



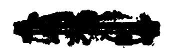
also unumgezwungen der Ueberlegung, die ihm seinen Entschluß verbergen heißt.

Doch ich gehe weiter. Diese Unglücklichen pflegen auch bisweilen absichtlich ihren Vorsatz zu entschleyern, in der Hofnung, daß ein Menschenfreund sich finden und durch Abnehmung oder Milderung ihrer Last ihn in sich selbst zernichten werde. Bey denkenden Köpfen wird durch vielfältiges Elend der Scharfsinn aufs höchste gespannt, sie versuchen erst alles, ehe sies wagen, zu unterliegen.

Rößler war einer von den Männern, die in der Welt viel wirken könnten und durch eine Verkettung von Umständen, zum Theil auch durch eigne Schuld, nach unsrer Ansicht wenigstens, nur wenig wirken. Ein fester, abgehärteter Körper, zur Uebernehmung jeder Strapaze so geschickt als willig; ein nicht gemeiner Verstand, ein höchst glückliches Gedächtniß, lebhaftes, inniges und starkes Gefühl für Recht und Unrecht, für Freundschaft und Liebe, viel Unternehmungsgeist, dem vielleicht nur ausgebildete Klugheit als Führerin mangelte: wieviel Gutes hätte er, in seine eigenthümliche Sphäre versetzt, nicht leisten können!

Wir glauben und zwar mit Recht, den Menschen im Allgemeinen nicht genug kultiviren zu können, hier aber sehen wir ein sprechendes Beyspiel, wie elend die Besitzer dieser Kultur durch

 sie



sie werden könnten. Rößler war auf dem rechtmäßigsten Wege zu seinen Kenntnissen gelangt; war es ihm zu verdenken, wenn er bey seinem Durst nach Wissenschaft jede nach seiner Zeit ihm erlaubte Gelegenheit dazu ergrif? Und ist er nicht um so höher zu schätzen, da er die mit seiner Lage verknüpften Hindernisse so glücklich zu überwinden wußte? Er, dessen Gedächtniß alles einsog, sollte er es daraus verbannen? Oder mußte er nicht vielmehr diesen gelieferten Stof bey der Einsamkeit seines Jagdgeschäfts fast unwillkührlich bearbeiten?

So entsprang für ihn eine reichliche Quelle von Elend. Wem sollte er das Gefundene mittheilen? wer konte ihn verstehen und ihm nachempfinden? Freude und Gram, beydes war bey ihm keiner Mittheilung fähig, alles, was er noch thun konnte, war, daß er seine Empfindungen dem Papier anvertraute. Mitten in der Gesellschaft blieb er isolirt, denn was sollte ihm die Geselligkeit gemeiner Bedientenseelen? Seine einzige Erquickung war die, daß er unter ihnen bisweilen, wenn auch nicht auf denkende, doch gefühlvolle Seelen traf. Schande für die meisten seiner Herren, bey denen er längere Zeit diente, daß auch nicht einer darunter war, der auf ihn aufmerksamer wurde und einen andern Kreis für ihn schuf.

Da ihm richtige Anleitung mangelte, so gerieth

[illegible] auf den Fehler, daß er die Thätigkeit seines Geistes nicht zunächst auf die Gegenstände seines Berufs wandte und in seinem Fache groß zu werden suchte. Gründliche Forstwissenschaft, praktische Feldmeßkunst ꝛc. hätten ihn unausbleiblich heben müssen, aber so war und blieb er trotz seiner Talente und Kenntnisse nur ein gewöhnlicher Jäger, der seinen Hasen zu hetzen, seinen Hirsch just auf den Fleck zu treffen und die Fährte jedes Wildes genau zu bestimmen wußte. Geographie, Geschichte, Dichtergabe, ein durch Lektüre gebildeter Geschmack, guter schriftlicher Vortrag, Uebung im Briefstyl, Musik und Gesang: — alles das waren Dinge, die bey dem Forstmanne erst hätten hinterdrein kommen sollen und sein Geschick blos der Laune eines zufälligen Beobachters anheimstellten.

Schöne Gegenden machten auf ihn sehr lebhaften Eindruck und konnten ihn Kummer und Grillen leicht vergeßen machen. Ohne Zweifel hat also die düstre Lage des Guts, auf dem er zuletzt diente, seine Melancholie beträchtlich verstärkt. Ich liefre hier Bruchstücke eines Waldgesanges, den ich ganz besitze, wobey er selbst die Bemerkung hinzufügt: „dieses Gedicht „machte ich im Würtenbergischen, wo ich 1795 „auf einem schönen Revier als Jägerpursche „diente. Es ist so ganz individuell für meine „damalige Stimmung.“

Wie

Wie wohl, wie wohl ist mir im Sinn,
Daß ich ein freyer Jäger bin!
Nicht um das schönste Schloß im Land,
Vertauscht' ich jemals meinen Stand.

Zwar nähret er mich mühsam nur,
Doch, meine Freundin, die Natur,
Erleichtert und verschönt mein Loos;
Oft dünk' ich glücklich mich und groß.

Ich diene willig meinem Herrn,
Erfülle meine Pflichten gern,
Kein Jagdgeschäft fällt mir zu hart,
Ich bin kein Weichling schnöder Art.

Sturm scheu' ich nicht, nicht graüse Nacht,
Kein Wetter, das den Wald durchkracht;
Wer Gott bey heiterm Himmel ehrt,
Zagt nicht, wenn er im Donner fährt.

Getrost wall' ich stets auf der Bahn,
Die mir die Vorsicht zeigte an.
Ein Lied auf meiner Pilgerschaft
Giebt Geist und Hülle neue Kraft.

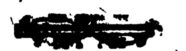
Daß ein Mann wie dieser an schlechten Predigern und Gesängen keinen Geschmack finden konnte, wer wollte ihm dieses verargen? Gleichwohl mußte der Mangel an öffentlichen Religionsübungen für ihn von den nachtheiligsten Folgen seyn; zumal da er, dessen ganze Bibliothek in einem Arienbuche und seinen eignen Gedichten bestand, sich nicht durch gute Erbauungsschrif-

schriften dafür einigermaßen entschädigen könnte. Dergleichen Gemüther brauchen mehr als irgend jemand gewiße Erweckungen, die den schwarzen Nebel um ihre Seele zerstreuen und sie wieder sich selbst zurückgeben. Ich habe Personen gekannt, bey denen jeder Tag finster wie die Nacht war und die gleichwohl Sonntags, wo sie die Kirche besucht, sehr heiter zu seyn pflegten.

Ich komme nun in meiner Schilderung auf einen Zeitpunkt in Rößlers Leben, der ihm bey meinen Lesern vermuthlich sehr nachtheilig seyn wird und den ich als längst vergeßen und nur wenigen bekannt, bey mindrer Wahrheitsliebe hätte mit Stillschweigen übergehen können. R. ließ sich in den achtziger Jahren zur Wilddieberey verleiten, wurde dabey ertappt und auf 6 Monate nach Torgau gebracht. Sein glückliches Genie aber machte, daß er diese Strafe fast gar nicht fühlte, sondern sich bald bey dem Zuchthausverwalter in Gunst setzte und als deßen Bedienter und Schreiber beynahe keine andre Einschränkung als die gewöhnliche eines Herrendieners zu dulden hatte.

Billige Leser werden ihm zwar hierüber nicht ihren strengen Tadel erlaßen, aber auch nicht mit Verachtung belegen. Wilddieberey ist bey einem Jäger gewiß nur halb so strafbar, als wenn ein andrer zu diesem verbotnen Erwerbmittel greift.

Nach



Nach seinem Urtheil hieß: dieß nichts weiter, als Repressalien gegen Reiche und Vornehme gebrauchen, gleichwohl nahm er seit dieser Zeit sich fest vor, zu diesem traurigen Hülfsmittel nur in der äußersten Verzweiflung wieder zu greifen und er hat es, soviel mir wissend ist, treulich gehalten.

Im Jahr 1794 — 95 diente er bey Berlin und befand sich nach seinem darüber verfertigten Gedicht dort in sehr trauriger Lage! denn sein Herr verlangte unaufhörlich Wild, mehr als er herbeyschaffen konnte. Bey dieser Gelegenheit eben sagt er:

Doch, wehe! bald nahet mein Alter heran
Und noch irr' ich e i n s a m auf dornigter Bahn.
Schon haßt' ich das Leben,
Von Kummer umgeben,
War jüngst mein Geschoß auf mich selber gespannt! —

Ob wohl sein Gebieter ahnte, daß seine übertriebnen Forderungen einen unglücklichen Diener bis zur Gefahr der Selbsttödtung bringen könnten?

Ich habe das Wort e i n s a m herausgehoben, weil es mir eine von den Hauptquellen seines Trübsinns zu enthalten scheint. Er fühlt, wie Jeder, der die Unbeständigkeit männlicher Freundschaftsverbindungen erfahren hat, auch ohne physisches Bedürfniß fühlen muß, daß ihm eine

Gattin

Gattin fehle. In frühern Jahren that er sich etwas darauf zu Gute, daß er bey unsichern Aussichten so klüglich diese Bande vermieden; aber in der Folge fing es an, ihn zu gereuen. Und zwar mit Recht, denn Schwermüthige sollten von der allgemeinen Frage: was werden wir essen, was werden wir trinken? lieber etwas abgehen; aber das Schlimmste ist, daß grade sie am ängstlichsten sorgen.

Er faßte den Entschluß, wieder in die freye Welt zu gehen und durchstrich im Winter 1795 Sachsen, Polen und Schlesien. Hier bekam er aber vor lauter Aerger über die Menschen die gelbe Sucht, von der ihn jedoch ein menschenfreundlicher Arzt, den er in seinem Wanderliede besingt, glücklich heilte. Die gelinde und angenehme Witterung in diesem Jahre und das wohlthätige Gefühl zurückkehrender Kräfte ließen ihn wieder einigen Muth schöpfen. Er nahm sich vor, alles mit stoischer Gleichgültigkeit zu ertragen, und lieber die Menschen zu verlachen als sich über sie zu ärgern. Vielleicht, dacht' er, bin ich auch so glücklich, einen guten Herrn zu finden, der mich schätzt und mir festes Brodt giebt. Doch, setzt er hinzu:

Doch ging es nicht nach Wunsche mir,
Kam' ich zulezt, ein Stiefsohn dir,
Undankbares Germania,
Dem Hungertode endlich nah.

Dann



Dann schoß ich, wider das Verbot,
Selbst in Gehegen Wildpret todt,
Bis mich ein deutscher Fürst zuletzt
Zu spinnen seine Wolle setzt.

Ich kann mich nicht enthalten, den Leser auf die Schönheit der ersten 4 Strophen aufmerksamer zu machen. Wie vielsagend und zugleich wie passend ist nicht hier das Wort Stiefsohn! Germanien, als leibliche Mutter betrachtet, behandelt ihren Sohn, der so manches Verdienst um sie hat, als ein fremdes Kind und will es gar verhungern lassen. Wie empörend ist dieser Gedanke! Konnte er sein trauriges Verhältniß zu seinem Vaterlande sprechender ausdrücken?

Wir kommen nun auf die nähere Veranlaßung zu jener schrecklichen Katastrophe, die, wie gewöhnlich, mannichfaltig war. N. hatte in Wendischurnitza ein beträchtliches Revier und die Aufsicht über eine sehr schöne Heide. Sein Jagdgeschäft abgerechnet, hatte er aber mit letzterer nicht viel zu thun, denn es blieb ohnedieß viel trocknes Holz liegen und verfaulte, konnte er also wohl, ohne ins Lächerliche zu fallen, den Leuten sehr aufpaßen, wenn einmal Jemand Lust bekam, sich von dem Unnützen etwas zu holen? Es entstand also bey ihm das für feinere Seelen sehr peinigende Gefühl, daß er seinem Herrn nicht genug nütze.

Begierig ergrif er den Gedanken, durch

Samm=



Sammlung und Verkauf von Holzsamen, der in großer Menge vorhanden war, diesem Gefühle zu entgehen. Er besprach sich darüber mit dem Herrn, man berechnete, wieviel man würde gewinnen können, es wurden die nöthigen Anstalten zum Trocknen des Saamens gemacht und zugleich schriftliche Verabredung mit den Käufern deßelben genommen.

Zu seinem nicht geringen Schrecken wurde R. bald darauf gewahr, daß sich ein Insekt gefunden, welches die Tannzapfen zerstörte, die mit jedem Tage immer häufiger unreif herabfielen. Falsche Schaam ergrif ihn jezt, sein Herr konnte denken, wie es auch vielleicht wahr seyn mochte, daß der Fall mit dem Insekt schon früher da gewesen und von ihm nur nicht gehörig beachtet worden; er konnte in den Verdacht eines thörichten und leeren Aufwand verursachenden Projektmachers kommen; kurz, es war ihm nicht möglich, diese Hiobspost zu hinterbringen und unter mannichfaltiger Beängstigung sah er dem Zeitpunkt entgegen, wo die Sache am Ende doch zur Sprache kommen mußte.

Und nun kam jene unglückliche Liebe hinzu und setzte dem Werke, so zu sagen, die Krone auf. Neben ihm diente als Köchin ein Mädchen, die schon nahe an dreyßig war. Sie besaß wenig körperliche Reize und hatte gewiße Zufälle, die eher physischen Ekel als Zuneigung erwecken konnten.



ten. Seys nun, daß er dies nicht bemerkt oder übersehen, genug, ihn fesselte ihr Geist. Eine Person, mit der er täglich beysammen war, die in dem ganzen Bezirk einzig und allein ihn nach seinem Geschmack zu unterhalten vermochte, die ihm überdies den öftern Genuß des Brandtweins, den er auf seinen Wanderungen nicht hatte entbehren können, als jezt überflüßiges Bedürfniß abgewöhnte und dadurch seine Vervollkommnung beförderte; eine solche Person mußte seinem Herzen bald näher treten. Sie wurden bald einig und man versprach sich, einander, sobald man sein Auskommen fände, zu ehlichen.

Nicht lange darauf wurde dem Mädchen eine Partie mit einem Schneider vorgeschlagen. Dieser Mensch besaß in dem Städtchen Priebus ein kleines Haus, etwa 100 Rtlr. an Werth, dies war es wohl eigentlich, was die Aufmerksamkeit der Schöne an sich zog und R. dachte edelmüthig genug, sie jezt frey zu laßen, weil er ihr ein solches Anerbieten nicht machen konnte. Sie versprach sich also dem Schneider und R. zwang sich zu stoischem Gleichmuth.

Es entstanden jedoch unter den Verlobten allerhand Mißhelligkeiten, die sie vielleicht gefließentlich nährte und daher Gelegenheit nahm, mit dem Schneider zu brechen. Unpartheyisch

beobach-

beobachtet, mußte R. an Körper sowohl als Geist ihr ungleich vorzüglicher erscheinen; sie versicherte ihm daher aufs neue ihre Liebe und gelobte ihm, geduldig zu warten, bis sich ein Plätzchen für sie finden würde.

Während aber R. Tag und Nacht darauf sann, einen Dienst zu bekommen, wo er verheurathet seyn dürfte, ward jenes unwürdige Geschöpf, deßen wesentlichste Eigenschaft, ein schlechtes Herz, R. übersehen hatte, aufs neue wankelmüthig. Hin sank nun der letzte Pfeiler seines Glücks, verschwunden war die einzige kleine Aussicht, sich mit ihr zu versöhnen. So wurde ein Baum, der, in tragbaren Boden versetzt, für die Menschheit die schmackhaftesten Früchte getragen hätte, von einem heimtückischen Wurme zerstört.

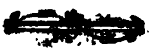
Rößlers letztes Schreiben.

Theuerster Herr Hauptmann,

Es scheint mir sehr nöthig zu seyn, Ihnen, ehe ich von diesem Leben scheide, meinen Bewegungsgrund schriftlich zu hinterlaßen.

Ich liebte die Hanne, erst nur wegen ihrer besondern Art obenhin; endlich aber ward ich ihr herzlich gut und entschloß mich, sie zu heurathen, sobald ich nur irgend Brodt zu unserm Unterhalt

 fände.



lände. Sie versicherte mich, daß ich ihr nichts weniger als gleichgültig wäre und es sehr gern sähe, wenn wir uns auf eine schickliche Weise verbinden könnten, fügte aber auch oft hinzu, wenn ich sagte, dieses könnte jawohl hier seyn, da der Herr Hauptmann schon einen rohen, unwißenden Jäger in Ihrem Dienst heurathen laßen: hier wär' es der Fall nicht, indem ihr Dero Frau Gemahlin versichert, daß sie keinen verheuratheten Jäger mehr haben möchten. Nun kam ihre Heurathsgeschichte mit dem Schneider. Sie forderte mich auf, ob ich Rath zu einem andern Dienst wüßte, daß unser Wunsch Statt fände. Freylich wußte ich in der Eil nichts und gab mit beklemmtem Herzen ihr freye Wahl. Der Schneider ward also ihr Verlobter. Was ich dabey empfand, wie sehr mich meine Armuth und Ohnmacht drückte, kann nur ein Mensch von meiner Lage und Denkart empfinden. Nun traf sichs, daß die Hanne mit dem Berthold unzufrieden war und ihm aufsagte, mir dann auch fest versprach, sich, wenn es sich schicken wollte, mit mir zu verbinden. Hierzu hatte ich Hofnung, denn ich hatte in der Stille mich nach einem Unterkommen umgethan und hofte ehestens völlige Gewißheit davon. Jezt aber findet sichs, daß die Elende dennoch wieder nach dem Schneider greift und mich der Verzweiflung überläßt.

Zwey Wege standen nun vor mir, entweder

heim-



heimlich von hier wegzugehen (denn aller Wahrscheinlichkeit nach würden Sie mich nicht in der Geschwindigkeit haben gehen laßen oder doch mit der Kleidung Umstände gemacht haben) oder mich aus der Welt zu schaffen. — Ernstlich, mit kaltem Blute habe ich den schrecklichen Weg gewählt. — Mein ganzes Daseyn war eine Kette von Elend, von der Zukunft kann ich mir nichts als ein dürftiges Alter versprechen und — nun vollends diese unglückliche Liebe dazu! Ich soll mit kriechender Geduld ansehen, daß ein elender Schneidergeselle mehr als ich ist, wenigstens meinen einzigen Wunsch vernichtet und mit Hohnlächeln auf mich blickt. (Denn er weiß meine Kannexion mit der Hanne, hat es ihr vorgehalten und treibt deswegen so sehr auf die Gewißheit seiner Sache) Kurz, ich wage das letzte und stürze mich der Verwesung in die Arme! —

Erst wollt' ich allein sterben, aber der Gedanke: „auch da noch stirbst du unruhig. Die, um welche du so viel Quaal gelitten, in den Armen eines andern zu laßen" — Nein, sie muß mit! —

Gnädiger Herr, ich verehre einen Gott, aber ich denke mir ihn viel anders, als uns die orthodoxen Pfaffen ihn schildern. — Kurz, ich verlaße mich auf seine unumschränkte Barmherzigkeit und Güte und betrete mit der Hanne eine dunkle, unbekannte Bahn. —

Oft, oft (ein Sterbender redet doch wohl



Wahrheit) hat sie mich versichert, daß ihr der Tod sehr willkommen wäre, da sie ohnehin immer kränklich ist, ja daß sie lieber mit mir sterben als einen andern nehmen wollte. —

Nun es sey denn! wegen Ermangelung der Gelegenheit, mich und sie im Freyen zu vernichten, muß ich freylich das Schlimmste wählen und uns in Dero Hause erschießen. Verzeihen Sie dieses. Ich weiß recht sehr, welche Kränkung ich Ihnen allen dadurch besonders mache; doch seyn Sie standhaft und suchen Sie Sich deshalb zu beruhigen. Die entleibte Hanne wird hoffentlich als Braut schön beerdigt und mein elender Körper als Mörder und Selbstmörder geschändet werden. Können Sie, theuerster Mann, dieses abwenden, so bitte ich flehentlich darum. Laßen Sie meinen Körper ohnmaßgeblich an irgend einem Platz in der nahen Heide verscharren. Dieses wünschte ich — doch wenn das Aergste überstanden ist, so kann das Uebrige auch ausfallen, wie es den Menschen gefällig ist. Mit der Hanne ihrem Hinterlaßnen werden Sie schon Maaßregeln treffen, meine wenigen Sachen können allenfalls die nehmen, welche etwas an meinem Körper thun. Mein Testament ist kurz! Ich verlaße die Welt fast so dürftig als ich sie betrat. Nie war ich ein ruchloser Bösewicht, plagte mich genug auf eine ehrliche Art in der Welt herum und blieb dennoch dürftig und elend.

Mit

Mit sterbender Wehmuth verlaße ich Sie und wünsche Ihrem Hause stetes Glück.

Wendischmusta, den 17. August 1796.

Friedrich August Rößler.

Wir überlaßen dem Leser die Bemerkungen, die sich über dieses Schreiben machen ließen. Gestehen wird Jeder, daß es nicht wenig Stärke des Geistes verräth, wenn man in so kritischen Momenten, wo die Seele dem tobenden Meer gleicht, noch eine so lange schriftliche Erklärung verfertigen und in ein geordnetes Detail sich einlaßen kann.

Die That, die er gegen sich selbst beging, dürfen Menschen nicht wagen, in Anspruch zu nehmen. Nur ein höheres Tribunal ist befugt, hierüber zu richten. Menschen werden über Selbsttödtung allemal entweder aus Mitleid zu gelind urtheilen oder aus angewöhnten Religionsvorurtheilen eine zu harte Sentenz fällen. Der Vernünftigste in dergleichen Fällen ist uns allemal der gewesen, der den Finger auf den Mund legte.

Was er aber an seiner Geliebten gethan, darüber bleibt er seinen Mitbürgern verantwortlich. Und wer könnte ihn hier frey sprechen? Wer könnte sagen, daß er ein Befugniß gehabt, sie zu tödten? Wir können uns auch nicht vorstellen, daß nicht Rachsucht eine Haupttriebfeder dieser Handlung gewesen seyn sollte. Aber im mildern Lichte erscheint dann wieder die Sache, wenn wir bedenken, daß er nach seiner eignen, heiligen Ver-

 sicherung



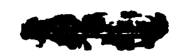
sicherung ihr damit keinen Tort zu thun glaubt, sondern sich auf die Art nur seinen Tod erleichtern will.

Der Auftritt geschah in der Bedientenstube, woran eine Kammer stieß. Er ließ sich vorher mit dem Mädchen noch in ein Gespräch ein, wobey sie, wie das übrige Gesinde von außen gehört, ziemlich heftig wurde. R. verriegelte nemlich die Thür, welches sie nicht zugeben wollte, und bald darauf geschah der Schuß.

Der Bediente lief auf den ersten Augenblick hinzu, sprengte die Thür und fand das Mädchen im Sterben, das nichts weiter mehr sagen konnte, als daß der Jäger sie erschossen habe und dann verschied. Zu eben der Zeit, als der Bediente in die Stube drang, sahe er Rößlern in die Kammer springen, hörte sie ihn verriegeln und fast im nemlichen Moment den zweyten Schuß fallen. Er hatte sich eine Pistole in den Mund gesetzt und den ganzen Kopf zersprengt. Das Mädchen aber war von ihm mit einer Flinte getödtet worden.

Der Herr Hauptmann von Heims betrug sich bey diesem Vorfall auf eine solche Art, daß er dafür den Dank aller Menschenfreunde mit Recht verdient. Er ließ für den Unglücklichen einen Sarg machen und ihn in der Stille zu Priebus, wo Herr Pastor Worbs ihm willig die Hand bot, beerdigen. So wurde also wenigstens sein letzter Wunsch erfüllt. Möge der Arme die Ruhe, die

er



er so oft hier vergebens suchte, nun endlich gefunden haben! Und möge diese Geschichte den Eindruck auf das Publikum machen, den jeder Freund des Guten und Edlen wünschen und hoffen wird! Dann bin ich für die viele Mühe, welche die Anschaffung der Materialien zu diesem Aufsatz mir kostete, reichlich belohnt und freue mich, diesen Mann einer, ohne Hinsicht auf sein letztes Schicksal, gewiß nicht verdienten Vergessenheit entrissen zu haben.

Breslau, den 17. July 1797.

K. A. von Rade.

Nachricht von den beiden, bei dem hochlöbl. zweiten Feld-Artillerie-Regimente in Breslau errichteten Schulen.

Die seit dem Monat Julius dieses Jahrs bei dem hiesigen Artillerie-Regimente errichtete Arbeits-Schule veranlaßt mich, sowohl von ihr, als besonders von der nun bereits acht Jahre bestehenden Lehr- oder Unterrichts-Schule dem Publikum Nachricht zu ertheilen. Und wer sollte sich nicht freuen, zu hören, wie das, woran man schon so lange und mit allem Eifer arbeitet, nähmlich die Verbesserung der Schulen, der Lehrmethoden, die Errichtung der Industrie-Schulen und was überhaupt die Bildung der Jugend be-

 trift,



trift, auch beim Militair in den Preussischen Staaten nicht nur schnell Eingang findet, sondern auch einen glücklichen Fortgang gewinnt? In den Annalen des Schul- und Erziehungswesens wird man gewiß, wenn unser Jahrhundert sich schließt, mit Dank gegen die Vorsehung und zum ruhmwürdigsten Denkmal der Preussischen Monarchie nicht vergessen, was und wie viel der gute Genius unserer Zeit durch zweckmässige Lehranstalten und durch die jedem Staate, jeder Hauptstadt und den grössern Provinzialstädten höchst nothwendigen Arbeitsschulen bei der Jugend des Militairstandes bewirkt habe, auf deren Unterricht und Bildung man jetzt besonders mit dem größten Eifer und mit aller Sorgfalt bedacht ist.

Ich mache mir es zur angenehmsten Pflicht, von dem gegenwärtigen Zustande der eigentlichen Lehrschule des gedachten Regiments und dann von der Errichtung der Arbeitsschule hier öffentlich zu sprechen, da der Hr. Obriste von Bloch, als Chef dieses Regiments und als ein auch in seinem Alter noch so unermüdet thätiger Beförderer des Guten, vor zwei Jahren mich aufforderten, die besondre Aufsicht über die Lehrschule des Regiments zu übernehmen. Meine Zuneigung und Liebe fürs Schulwesen, die schon immer sehr groß war und durch das Königlich-Städtische Seminarium

riums, besonders durch meinen Freund den Hrn. Prorector Schummel bis jetzt genährt, gepflegt, und angebaut worden ist, erhielt nun durch dieses mir übertragne Geschäft neue Kraft und Nahrung.

Schon vor acht Jahren, nachdem das Regiment aus Berlin hier eingerückt war, sorgte der Herr General von Bardeleben für die Errichtung dieser Lehranstalt, die zwar in Berlin schon bestanden hatte, aber hier eine ganz neue Gestalt erhielt. Der erste Lehrer war Wilisch, der aber noch nicht zwei Jahre darin Unterricht ertheilt hatte, als er seinen Abschied erhielt. Seit sechs Jahren ist Schirgel Lehrer in dieser Anstalt. Da er mir schon vorher von einer vortheilhaften Seite als ein gesitteter, ungemein fleissiger und geschickter Mann bekannt war: so konnte ich mich desto lieber und desto leichter mit ihm über alles das vereinigen, was für diese Schule unternommen werden sollte. Er hat auch bis jetzt keinen Fleiß gespart, der ihm anvertrauten Jugend recht nützlich zu werden.

Es konnte aber demohnerachtet nicht fehlen, daß er seinen Zweck nicht immer erreichen, manche unvermeidlichen Hindernisse, Schwierigkeiten und hie und da Unordnungen nicht vor sich selbst überwinden und das verhüten konnte, was den weisen und wohlthätigen Absichten des Hrn. Regiments Chefs, des Hrn. Obr. v. Block entgegen



gegen stand. Die Hauptursache lag zum Theil darin, daß es an einem eigentlichen Schul-Plan mangelte, nach welchem das Ganze dieser Anstalt bis auf seine einzelnen und kleinsten Theile nicht eben maschinen- aber doch ordnungsmäßig eingerichtet und fortgeführet wurde. Der Hr. Obriste v. Block forderte von mir einen Schulplan, der auch von demselben, so wie von dem Hrn. Obristen Becker, als Commandeur des Regiments, und nachher auch höhern Orts genehmigt ward.

Es sey mir erlaubt, nur Einiges daraus öffentlich darzulegen, um darnach wenigstens einigermassen das Ganze zu beurtheilen. Ich will die Hauptsache davon nur berühren, und in kurze einzelne Sätze zusammenfassen.

Da der Militairstand, was den gemeinen Mann betrift, in mehr als einer Hinsicht sich an den Bürgerstand anschließt, zum Theil bürgerliche Gewerbe treibt, mit demselben in mancherlei Verhältnissen steht, und mit ihm und für ihn lebt: so muß insofern überhaupt eine Militairschule eine eigentliche Bürgerschule seyn, so, daß der Lehrer derselben alles dasjenige in seinen Unterricht aufnimmt, was auch dem Bürger als Menschen und Bürger eines so civilisirten Staats, wie der Preussische Staat ist, unentbehrlich, wissenswürdig und nützlich seyn und werden kann. Die Einrichtung einer solchen



chen Anstalt muß sich also über eine blosse Trivialschule erheben.

Bei einem Artillerie Regimente ist es des Avancements wegen durchaus nothwendig, alles, was nur gemeinnützig ist, und (im weitesten Sinne des Worts) zum Wissenswerthen und Anwendbaren für den gebildeten Staatsbürger gehört, in den Kinderunterricht aufzunehmen.

Dahin gehören nicht blos — gut und richtig teutsch Lesen, schön und richtig Schreiben, also Kalligraphie und Orthographie, fertig Rechnen und zwar mehr im Kopfe als mit der Feder und Religionsunterricht, sondern auch das Wichtigste aus der ältern und neuern Geschichte, aus der Geographie, aus der Naturlehre und Naturgeschichte, verbunden mit Technologie, so wie auch vorzüglich Uebung in teutschen Aufsätzen. Da übrigens das, was gelehrt wird, nicht wissenschaftlich behandelt werden dürfe, versteht sich von selbst.

Da die Zahl der schulfähigen Kinder beiderlei Geschlechts beim Regimente gewöhnlich zwischen 60 und 70 beträgt: so ist die Schule in zwei Klassen eingetheilt worden; jedoch mit der Einschränkung, daß mehrere Knaben als Mädchen an dem Unterrichte in der ersten Klasse Antheil nehmen, diese auch wohl schon, nach Erforderniß der Umstände, aus der zweiten Klasse entlassen werden.

Der



Der Lectionencatalog weißt die Eintheilung der Stunden nach; er ist übrigens keine unabänderliche Norm.

Die Unterrichtsstunden werden täglich in der Woche des Morgens von 8 bis 11 Uhr für die zweite Klasse, des Nachmittags von 2 bis 5 Uhr für die erste Klasse gehalten; die Nachmittage an der Mittwoche und am Sonnabende sind frei.

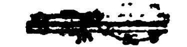
Vor dem fünften Jahre wird kein Kind in die Schule aufgenommen und in der Regel vor dem zwölften Jahre keins entlassen. Sind Eltern gesonnen, ihre Knaben in eine lateinische Schule zu schicken: so müssen sie es wenigstens drei Monate vorher dem Lehrer anzeigen.

Für den von den Kindern vernachlässigten Schulbesuch sind die Eltern verantwortlich.

Ein besondres Schulreglement enthält das, wozu der Aufseher dieser Anstalt sich verbindlich gemacht hat und was der Lehrer in Ansehung alles dessen, was zur Schuldisciplin auf eine nähere oder entferntere Weise erforderlich ist, zu beobachten hat.

Ein feststehender Schulrapport benachrichtigt alle halbe Jahre den Herrn Regiments-Chef und alle Vierteljahre ganz genau von allem, was die Erhaltung der Ordnung, der Fleiß der Schüler, den Schulbesuch derselben u. s. f. betrift, der Aufseher der Anstalt, welcher wöchentlich

wenig-



wenigstens einmal zu unbestimmten Stunden den Lektionen des Lehrers beiwohnt, auch selbst unterrichtet.

Aus der Schulkasse, wozu ein jeder der Herren Compagnie-Chefs monatlich 6 Sgr. beiträgt, die also jährlich aus 30 Rtlr. besteht, und die der Aufseher der Schule in Händen hat, werden theils Schreibmaterialien und Schulbücher für die ärmern Kinder, theils Bücher für die Anstalt selbst zum Gebrauch des Lehrers, so wie Landcharten u. s. w. angeschaft. Alle halbe Jahre wird Rechnung abgelegt.

Abänderungen, die das Ganze der Schule betreffen, werden vorher dem Regiments-Chef gemeldet; anderweitige Veränderungen behält der Aufseher sich selbst vor.

Mit dem Ende eines jeden halben Jahrs, nähmlich zu Ostern und Michaelis wird drei Tage nach einander, an jedem Tage von 8 — 11 Uhr in Gegenwart des Herrn Chefs und Herrn Commandeurs des Regiments, so wie der übrigen Herren Staabsofficiers, der Herren Compagnie-Chefs und andrer Herren Officiers, die gegenwärtig seyn wollen, eine allgemeine Schulprüfung gehalten und werden besondre Redeübungen dabei angestellt.

Eine nicht strenge, aber unpartheiische und gewissenhafte Censur; so wie künftig halb gedruckte, halb geschriebne Zeugnisse von No.

1 bis

1 bis 5, nämlich der gänzlichen Zufriedenheit, der Zufriedenheit, der Mittelmäßigkeit, der Unzufriedenheit und der gänzlichen Unzufriedenheit, auf gutem, ordinairem oder schlechtem Papiere, mit einer schönen oder ordinairen, oder ohne Randform gedruckt, zeugen für oder wider den Schüler.

Gänzliche Entfernung aus der Schule, nach allen vergeblichen Besserungsversuchen, ist die höchste Strafe.

Alle vier Wochen einmal wird vom Lehrer eine Bet- oder Erbauungsstunde für die erste Klasse des Sonntags von 10 bis 11 Uhr gehalten, die außer einem Anfangs- und Schlußgebete oder Liede blos in einer biblischen Katechisation, entweder über das jedesmalige Sonntagsevangelium oder die Epistel oder einen einzelnen frei gewählten Text besteht.

Ich will nun weiter nichts aus dem Schulplan ausheben, um die Leser der Provinzialbl. nicht zu ermüden, da ich ohnehin noch Einiges zu sagen habe, welches ich so gern sage, weil diese Schule mir so theuer ist und mir so nahe am Herzen liegt, daß ich nichts mehr wünsche, als — Zeit, um nur recht viel, so viel in meinen wenigen Kräften steht, für dieselbe unternehmen zu können. Zuerst nur ein Paar Worte von der Medaillen Austheilung.

Der Herr Obriste von Block genehmigte nach

nach seinen menschenfreundlichen, wohlthätigen Gesinnungen für die Schule den Vorschlag, am Ende jedes Jahrs, durch Beiträge, welche die Herren Compagnie Chefs so bereitwillig gaben, unter die allerfleißigsten und gesittetsten Kinder beiderlei Geschlechts silberne Medaillen auszutheilen. Am 31sten December des vorigen Jahrs wurden also das erstemal fünferlei Medaillen (von Loos in Berlin) dem Preise nach von 1 Rtlr. 12 Sgr. bis zu 18 Sgr., nach Verdienst und Würdigkeit unter die Kinder vertheilt. Zwölf unter ihnen aus beiden Klassen erhielten in Gegenwart des Hrn. Obersten Becker diese Preise des Fleisses und der guten Sitten. Welchen Eindruck dies auf diesen engern Ausschuß der Schüler machte, welch ein Festtag dies war und welche guten Wirkungen dieser Beweis der Gnade ihrer Obern in ihnen hervorgebracht habe, das werde ich nie vergessen, so wie die edle Nacheiferung derer, welche keine Medaillen erhielten, dadurch aufs vortheilhafteste bewirkt worden ist. Ich muß überhaupt gestehn, daß ich nie ohne besonderes Vergnügen diese Schule besuche und ohne neue Freude sie jedesmal verlasse. Die Schule steht Jedem offen, der sich von dem, was und wie es gelehrt wird, so wie von der Ordnung, Gesittetheit und dem Fleiße der Schüler und Schülerinnen sich überzeugen will. Wer nicht weiß, oder fragt, wo und welches die Schulstube sey, der



wird es nicht eher als an der Thüre derselben hören: hier wird Schule gehalten. Und es bedarf auch bei der zweiten Klasse weder zusammengebundne, noch gedrehte Werkzeuge zur Erhaltung der Ruhe und Aufmerksamkeit. Das Stehn an der Thüre, oder der aufgeschriebne Name des Schuldigen an der Tafel, oder das Alleinsitzen auf der Strafbank waren bisher Mittel genug für den Zweck. Man halte es nicht für Partheilichkeit oder für eine allzugroße Liebe für diese Anstalt, wenn ich dies sage. Der Augenschein überzeugt ja schon einen Jeden, welche musterhafte Ordnung, Reinlichkeit, Arbeitsamkeit und Thätigkeit in den Artillerie-Kasernen bei den Aeltern dieser Kinder herrscht; dafür ist ja bei dem ganzen Breslauschen Publikum nur Eine Stimme. Und das sollte nicht die besten Wirkungen bei den Kindern von der frühsten Kindheit an hervorbringen? Das sollte nicht den heilsamsten Einfluß auf sie haben? Daß nicht unter 70 Kindern Einige auch manchmal wohl Mehrere seyn sollten, mit denen ich oder der Lehrer Ursache hätte, gänzlich unzufrieden zu seyn, das hieße etwas Uebermenschliches verlangen. Solche Individuen, die vielleicht von Kindesbeinen an durch ihre erste Erziehung schon vernachläßigt worden sind und, ohne weiter nach manchen Aeltern zu fragen oder auf sie besondere Rücksicht zu nehmen, zum Guten gezwungen werden müssen,

giebt

giebt es in jeder grössen Schulanstalt, die aber auf das Ganze kaum einen Schatten werfen. Mit aller Wahrheitsliebe muß ich vielmehr laut und öffentlich sagen, wie sehr die Aeltern der Kinder des Regiments die Wohlthat einer solchen Anstalt erkennen, und wie äuserst selten eine Klage vom Lehrer bei mir angebracht wird über Aeltern, die auch nur einige Tage aus Nachläßigkeit ihre Kinder vom Schulbesuche zurückhalten. Wenn dies ja sonst bisweilen geschah und ich untersuchte den Grund dieses Verhaltens: so beruhte er darauf, daß das erwachsnere Kind mit und für seine Aeltern eine nothwendige Arbeit verrichten und ihnen dabei hülfreiche Hand leisten mußte.

Und kann wohl etwas mehr — Wohlthat genannt werden, als wenn man bedenkt, daß diese Lehrschule auf Kosten des Regiments selbst unterhalten wird, daß also die Kinder nicht nur allen Unterricht, sondern auch Schulbücher, Schreibmaterialien u. dgl. ganz unentgeldlich erhalten? Der Schullehrer erhält, auser freier Wohnung, einer sehr geräumigen Stube, einer Kammer und einem andern kleinern Gemache und Beheitzung seines Wohnzimmers, jährlich 120 Rtlr. Dazu rechne man die 30 Rtlr. Schulcassen-Geld, die Austheilung der Medaillen, welche am Ende des vorigen Jahrs gegen 13 Rtlr. betrug und noch andre unvermeidliche Ausgaben



z. B. Holz rc. und es wird zu einem Betrag von 200 Rtlr. nicht viel fehlen.

Die Kaserne, in welcher die Schule gehalten wird, ist im großen Kasernenhofe rechter Hand die erste am Wall, so, daß also auch dadurch für eine gesunde Lage in Absicht des Orts, so wie dafür gesorgt ist, daß kein Geräusch oder Störung, die doch sonst unvermeidlich sind, Lehrer und Schüler beunruhigen.

Was nun die Methoden des Unterrichts, besonders bei der Religion, der Geschichte, Geographie, Rechnen, deutschen Sprachübungen in schriftlichen Aufsätzen rc. betrift: so ist hier gar der Ort nicht, davon auch nur die Hauptsache anzuführen. Nur so viel! Wenn ich auch nur wenig über und von neuern Unterrichtsmethoden gelesen hätte: so würde ich durch eigne zwölfjährige Uebung und im Städtischen Seminar durch den collegialischen Umgang mit Schummel wohl gelernt haben, das Gute vom Schlechten, das Brauchbare und Reelle vom Nichtanwendbaren und Luftigen zu unterscheiden und an keine alleinseeligmachende Kirche in Ansehung der Methode beim Unterricht zu glauben, sondern zu prüfen, was nach Ort, Zeit und Umständen das Beste sey. Schirgel hat sich auch bisher noch keine Mühe verdrießen laßen, so viel als möglich, in die neuern, beßern Methoden sich zu finden und Gebrauch davon zu machen.

Die



Die Lehrbücher sind übrigens etwa folgende: Feddersens Leben Jesu; Küsters Katechismus für Soldatenschulen; Neues Spruchbuch für Volksschulen; Funke's Elementarbuch; Rochow's Kinderfreund; Thieme's erste Nahrung für den gesunden Menschenverstand; Rochow's Stoff zu Unterhaltungen; Dolz Lehrbuch zur Geschichte und mehrere für den ersten Unterricht, so wie für die sehr gemeinnützige teutsche Stunde, die ich hier nur nennen kann. Die kleine Schulbibliothek enthält von jezt zum Privatgebrauch für den Lehrer mehrere neue bekannte, sehr brauchbare Bücher, z. B. Funk's Lehrbuch für Bürgerschulen, dessen Naturgeschichte, dessen Naturlehre, Gaspari's Lehrbuch der Geographie nebst Atlas; Schröckh's Weltgeschichte für Kinder, Dolz katechetische Unterredungen, dessen Gesang- und Gebetbuch (zum täglichen, besonders zum Gebrauch in der Erbauungs- oder katechetischen Stunde) Reiche's Rechenbuch, der Berliner Briefsteller u. s. w. Es bleibt mir nun, was diese Lehr-Schule betrift, fast nichts weiter übrig, als das Lektionenverzeichniß beider Klassen, so wie die Stunden gegenwärtig vertheilt sind, beizufügen. Die Einrichtung der Industrie-Schule machte die Versetzung nothwendig, daß, auser Mittwoch und Sonnabend, die erste Klasse jener Anstalt sich nun des Nachmittags und die zwente des Morgens in derselben versammelt.



Zweite Klasse.

	Montag.	Dienstag.	Mittwoch.
Um 8 Uhr.	Religion.	Biblische Geschichte.	Teutsche Stunde (s. d. erste Kl.)
Um 9 Uhr.	Buchstabiren, Lesen, Schreiben.	Buchstabiren, Lesen, Schreiben.	Rechnen. (s. d. erste Kl.)
Um 10 Uhr.	Rechnen.	Ueber Gegenstände aus der Natur rc.	Geographie. (s. d. erste Kl.)

Erste Klasse.

Um 1 Uhr.	Teutsche Stunden.	Naturgeschichte.	Frei.
Um 2 Uhr.	Religion.	Religion.	
Um 3 Uhr.	Schreiben.	Schreiben.	

Ich weiß sehr wohl, was und wie viel in Hinsicht aufs Einzelne und Specielle noch mangle, auch, daß eine andre Ordnung in Vertheilung der Lektionen statt finden könne; es kann und soll aber auch nach und nach noch viel geschehn, damit der Zweck durchgängig erreicht werde, weil Lokal- und anderweitige Verhältnisse nicht immer verstatten, bei einer größern Schulanstalt alles zu unternehmen, wenn es auch an sich selbst gut und zweckmäßig ist.

Zum Beschluß dieser Nachricht muß ich noch bemer-

Des Morgens.

Donnerstag.	Freitag.	Sonnabend.
Gedächtniß-übungen.	Religion.	Uebung in teutschen Aufsätzen. (für die erste Klasse.)
Ueber Gegenst. a. d. Natur und Menschenwelt.	Buchstabiren, Lesen, Schreiben.	Biblische Geschichte. (erste Klasse.)
Rechnen.	Biblische Geschichte.	Geographie. (erste Kl.)

Des Nachmittags.

Naturlehre.	Geschichte.	Frei.
Religion.	Rechnen.	
Schreiben.	Deutsche Aufsätze.	

bemerken, daß, nach der durch die Errichtung der Arbeits-Schule veranlaßten Versetzung der Klassen, der größte Theil der Knaben aus der ersten Klasse, da jene Anstalt nur für Mädchen ist, freiwillig in den Morgenstunden an den beiden ersten und letzten Tagen in der Woche die Lehrschule besucht und sich selbst in den Unterrichtsstunden, welche die zweite Klasse erhält, mit Schreiben, Abschreiben, Lesen oder sonst auf eine nützliche Art beschäftigt. Eine herrliche Uebung des Abstraktionsvermögens! wenigstens

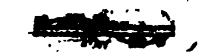


ein Beweis, wie sehr diese Kinder ihre Schule lieben und diese Stunden lieber in ihr, als zu Hause oder auf dem Spielplatze zubringen wollen.

Die Vorsehung selbst, die ja schon in allen Jahrtausenden der Welt aus manchem Keime des Guten viel schöne und für ganze Generationen wohlthätige Früchte hat hervorgehn lassen, seegne auch diese Bildungs-Anstalt der Jugend und alle ihre edlen Wohlthäter dieses Regiments, die so eifrig zur Erhaltung und Unterstützung dieser Lehr-Schule beitragen und keine Kosten sparen, um nur Gutes zu stiften! Die Nachwelt noch wird sie seegnen und Gott sie belohnen.

Was nun die seit dem 1ten Julius dieses Jahres errichtete Industrie- oder Arbeitsschule betrift: so kann freilich jezt schon fast nicht mehr, als das gesagt werden, sie ist errichtet worden; aber auch das ist ja schon etwas Erfreuliches und Rühmwürdiges, so wie es überhaupt merkwürdig ist, daß das Militair in den Preußischen Staaten mit der Errichtung dieser Schulen den Anfang macht. Ich erkläre auch sogleich im Voraus, daß ich zur Einrichtung dieser Anstalt fast gar nichts beigetragen, sondern nur einige sehr unbedeutende Vorschläge gethan habe, die keine Erwähnung verdienen. Der Herr Obriste von Block ist der Stifter derselben. Dem Herrn Hauptmann Franke verdankt die Anstalt ihre

ganze



ganze Einrichtung. Er ließ, als ein sehr großer Kinderfreund und als Beförderer vieles Guten es sich eifrigst angelegen seyn, alles zu besorgen, und zu veranstalten, daß dieses wohlthätige Werk in den Stand gesetzt wurde.

Dem Befehl unsers Königs gemäß, sollen die Soldatenkinder zum Fleiß und zur Arbeitsamkeit angehalten und Industrie-Schulen bei den Regimentern zu diesem Zweck errichtet werden. Jedes Regiment erhält dazu 57 Rtlr., welche freilich zur Bestreitung aller dazu erforderlichen Kosten nicht hinreichend sind. Der Herr Obrist von Bl. hat also anderweitig dafür gesorgt, daß es an dem zur Einrichtung und Erhaltung dieser Schule Nöthigen nicht fehlen kann. In dem Seitengebäude, welches am Ende der Artillerie-Kasernen, nahe am Walle steht, dem Plackwitzischen Garten gerade gegenüber, wurden eine sehr bequeme, geräumige Stube und Kammer für diese Anstalt eingerichtet. Die Lehrstunden werden in allen Tagen der Woche, des Morgens von 8 bis 11 Uhr, des Nachmittags, den Sonnabend ausgenommen, von 1 bis 4 Uhr gehalten. Es ist aber nur — Mädchenschule. Obgleich das ganze Artillerie-Regiment eine wahre Industrie-Schule ist, wovon man sich in den Kasernen schon durch den Augenschein überzeugen kann: so war demohnerachtet die Einrichtung einer solchen Schule des Fleisses und der



guten Sitten äuserst heilsam und wohlthätig; zweckmäßig aber besonders für Mädchen. Diese werden nun in allen weiblichen Arbeiten, Sticken ausgenommen, unterrichtet und zur Verrichtung solcher Beschäftigungen angeführt, die dem weiblichen Berufe und ihrer künftigen Bestimmung durchaus angemeßen sind, um sie zu guten, brauchbaren Dienstboten, zu würdigen Gattinnen und Müttern zu bilden und erziehn zu helfen. Es wurde bei der Errichtung dieser Anstalt vorzüglich darauf gesehn, daß sie eine von der Lehrschule getrennte, durchaus nicht mit ihr verbundene, sondern eine ganz besondere Anstalt, also genau eine doppelte Schule sey, damit der Zweck Beider desto leichter und sichrer erreicht werden könne.

Die Lehrerin ist Dem. Häckner, eine Schwester der beiden Lehrerinnen an der Mädchenschule zu Mar. Magdalene und an der Industrie-Schule des Hochlöbl. Fürst zu Hohenloheschen Regiments, eine Person, die (in Verbindung mit ihrer ältesten Dem. Schwester) unermüdet nicht nur alles anwendet, daß die Kinder in weiblichen Arbeiten fast täglich sichtbare Fortschritte machen, sondern auch zu ihrer moralischen Bildung und Gesittetheit ungemein viel beiträgt. Sie wird von den Kindern daher mit Recht nicht blos als Lehrerin geschätzt, sondern auch, als ob sie ihre Mutter wäre, geliebt. Sie erhält an monatlichem Gehalt 6 Rtlr. Der Nu=

gen, den sie stiftet und die allgemeine Liebe ihrer Schülerinnen und Zöglinge ist ihr die größte Belohnung.

Da diese Schule erst ihren Anfang genommen hat: so kann ich noch nichts von den gelieferten Arbeiten, so wie vom Ertrage derselben, noch nichts von den Einnahmen und wozu und wieviel davon anderweitig verwendet worden ist, wie viel die Kinder für sich selbst davon erhalten haben u. dgl. hier anführen. Davon alsdann, wenn Zeit und Umstände es verstatten werden!

Gegenwärtig sind nun in der ersten Klasse dieses Instituts, welche sich des Morgens versammelt, 14 und in der zweiten Klasse, die des Nachmittags den Unterrichtsstunden beiwohnt, 15 Mädchen. Es werden vorjezt auch nur dann neue und mehrere Schülerinnen angenommen, wenn eine derselben in einer weiblichen Arbeit so weit gebracht worden ist, daß sie darinn keines ersten Unterrichts mehr bedarf, sondern nun eine andre an ihre Stelle treten kann.

Möchte doch auch diese wohlthätige Anstalt, möchten beide Lehr-Institute unter der Leitung und Mitwirkung dessen, der Alles Gute in der Welt befördern und seegnen kann und will, recht viel dazu beitragen, daß wahres Menschenwohl für eine ganze Ewigkeit daraus hervorgehn möge!

Breslau. Joh. Wilh. Fischer,
Subsenior an der Elisabetkirche.

Brie,



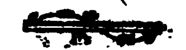
Briefe über die Wäsersche Schaubühne in Breslau.

Zweiter Brief.

Die Schaubühne könnte eine beständige Quelle der edelsten und nützlichsten Unterhaltung seyn, wenn sie unter gehöriger Aufsicht stünde.

Engl. Zuschauer. 93. Stück.

Die kleine Zögerung, welche ich mir mit der Fortsetzung unseres dramaturgischen Briefwechsels erlaubt, wird hoffentlich der guten Sache eher zum Gewinn als zum Nachtheil seyn, und ich glaube in der That in gewisser Rücksicht ihr dadurch keinen schlimmen Dienst erwiesen zu haben. Denn gerade da, wo es darauf ankommt, zur Erreichung eines nicht gleichgültigen Zweckes mit ernsthaften Berathschlagungen zu Werke zu gehen, findet das „Eile mit Weile" am ersten und unbedingtesten statt, nicht nur, um sich selbst bey der Berathschlagung nicht zu übereilen und vom Eifer für die Beförderung der guten Absicht von der rechten Bahn entfernt zu werden, sondern auch, um den Mitrathenden zur Ueberlegung und zur ruhigen Auffassung aller Seiten, Zeit zu gestatten. In diesem Betracht sind Ruhepunkte eben so nützlich als nöthig, und was an Raschheit verloren gehen dürfte, wird an Sicherheit gewonnen. Ueberdies, da es hier einen herzhaften Begriff auf verjährte und gleichsam durch ihre Dauer autorisirte Misbräuche gilt, können



wir uns von dieser immer wieder von neuem anzusetzenden Bekämpfung, gewiß guten Erfolg versprechen. Zugleich wird der Streitpunkt dadurch in beständiger Anregung erhalten, und es hängt nicht wenig davon ab, ihn nie aus den Augen zu verlieren.

Frey zu sagen, spinne ich jedoch jetzt den aufgenommenen Faden unserer theatralischen Unterhaltung nicht ohne einige Verlegenheit und Ueberwindung fort. Sie selbst sind Zeuge — und wer von einigem Urtheile fühlt es nicht mit uns? — zu welchem unästhetischen Nichts unsere Bühne herabgesunken ist; Ungeschicklichkeit und umherschweifende Planlosigkeit, mit der äußersten Gleichgültigkeit für alles Kunstinteresse gepaart, haben gegenwärtig das Theater auf den Punkt gebracht, wo es nur noch eines muthigen Schrittes bedarf, um uns mit Marionettenspiele abzuspeisen; fast scheint es recht eigentlich und absichtlich darauf angelegt zu seyn, zu beweisen, was man, hinter dem Schilde des Privilegiums, dem Publikum und den Musen zum Trotze, wagen dürfte. Kommt es Ihnen nicht auch beynahe so vor, als wenn gerade das der Plan der Direction sey, keinen Plan zu haben, und das den Zweck, den wahren Zweck des Schauspiels geradehin zu verfehlen? Sagen sie selbst, wie muß, bey solchen Wahrnehmungen, die leider! nur mehr als zu sehr in die Augen springen, dem Kunstfreunde zu Muthe werden, der, von wahrem und uneigennützigem Kunsteifer getrieben, es

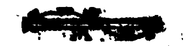
für

für Pflicht hält, zur endlichen, lang gewünschten Abstellung des Unwesens das Seinige beyzutragen? und dünkt es Sie nicht das beßte, bey so gestalteten Sachen, an aller Besserung zu verzweifeln, und auf immer den Blick von diesen traurigen Gefilden abzuwenden? — Eines ist es jedoch, was ich dem unwillkührlichen Verdrusse beym Verfolge einer unangenehmen Rüge entgegensetzen kann, und was glücklicher Weise stark genug ist, ihn zu überwinden — ich meine die unwandelbare Liebe zur Kunst und der heiße Wunsch, ihre Blüthen auch auf vaterländischem Boden reifen zu sehen. Weg also mit allen unfreundlichen Gedanken! Liegt doch immer etwas Beruhigendes in der Ueberzeugung, daß es gute Saamenkörner sind, welche wir ausstreuen, was auch immer die grosse Pepromene über ihr Gedeihen oder Nichtgedeihen beschlossen haben mag. —

Ehe wir, nach dem am Schluße des vorigen Briefes angegebenen Plane, die Direction unseres Theaters ins Verhör nehmen, müßen wir erst einen Punkt unter uns ausmachen, von welchem der Grad der Forderungen an das Schauspiel einzig und allein abhängt. Könnten wir uns nicht, durch übermäßige Ansprüche an die Muse des Schauspiels, der Unbilligkeit schuldig machen und mehr von der Schaubühne erwarten, als die Localverhältnisse gut heißen? Könnten wir nicht, durch allzu großen und voreiligen Eifer irre geleitet, stolze Luftschlösser aufthürmen, welche durch einen Ueberschlag der Unterstützung, die

das

das Publikum dem Schauspiele gewährt, eines mit dem andern in ein Nichts beschämt zurücksänken? — Doch, ob Breslau wirklich im Stande sey, ein gutes stehendes Theater zu unterhalten, und ob die Theilnahme des Publikums an theatralischen Vergnügungen dazu hinreichend sey, ist eine Frage, die nur etwa noch unter Unerfahrnen hie und da obwalten kann, unter allen denen aber, welche mit den Localumständen bekannt sind und die ökonomischen Bedürfnisse einer Schaubühne übersehen, schon längst nicht mehr bezweifelt wird. Indessen, da es nun hier um allgemeine Ueberzeugung zu thun ist, dürfte ein Wort hierüber, welches alle weitere Bedenklichkeiten aufhebt, nicht verlohren scheinen. Eines Theils bin ich überzeugt, daß sich schon mit dem Aufwande, welchen die gegenwärtige Theaterverwaltung erfordert, ein weit besseres Theater müßte stellen lassen, als das unsrige ist, wofern nur mit weiser Oekonomie alle Vortheile benutzt und der Aufwand immer am rechten Orte gemacht würde. Ueberrechnen Sie für sich das Theaterpersonal, so werden Sie eine Anzahl Mitglieder finden, welche nur wenige Bühnen aufweisen können; wie viele sind aber deren, die der Kunst wahrhaft Ehre machen oder die es verdienen, Mitglieder des privilegirten schlesischen Provinzialtheaters zu heißen! Wären nur der dritte Theil wirklich gute Schauspieler und Künstler, gern würden wir die übrigen ertragen, da doch nicht leicht eine Bühne ist, welche nicht einige



nige mittelmäßige und blos ausfüllende Mitglieder besäße. Keineswegs kann uns aber mit einem überflüßig zahlreichen Haufen gedient seyn, wovon nur ein ganz kleiner Theil als wirklich brauchbar und beyfallswürdig gelten kann. Seit einigen Jahren müssen wir sogar die Erfahrung machen, daß die Güte und Brauchbarkeit des Personals in dem Grade abnimmt, in dem die Anzahl steigt. So hatte die Bühne erst an verwichenen Ostern nur einen Abgang von drey Personen, und erhielt dagegen eine Verstärknng von fünf Mitgliedern; und doch ist unter allen den neu hinzugekommenen keiner, der uns Herrn Cordemann ganz ersetzte, noch weniger einer, der Herrn Distels des jüngern Stelle ganz ausfüllte. Und wozu soll uns die Mehrheit, wenn ihrer Viele nicht einmal Einen entbehrlich zu machen im Stande sind. Ja, wir sehen einige der neu engagirten Mitglieder so selten auftreten, — eine Dame wurde sogar Monathe lang unbeschäftigt gelassen — daß die Bühne füglich ihrer würde entrathen können. Würde nun dieses überzählige Personal blos auf die nöthige Anzahl eingeschränkt, anstatt mehrerer, deren Verlust die Musen nicht sehr bedauern dürften, einige tüchtige Schauspieler von guten Talenten engagirt, und der Gehalt nach einem richtigern Verhältnisse vertheilt: so müßte auf jeden Fall schon die jetzt erforderliche Jahresgage für die Schauspieler hinlänglich seyn, ein brauchbareres



besseres und vollständigeres Theaterpersonal, zu unterhalten, als wir gegenwärtig besitzen.

Doch es sind noch mehrere Entscheidungspuncte für die vorhandene Möglichkeit, dem Breslauischen Publicum ein gutes Theater zu geben. Erstlich haben wir bereits ein besseres Schauspiel gehabt, wo nicht in Rücksicht der Verwaltung des Ganzen, welche, seit der jetzigen Direction, wohl immer nur ein und derselbe Geist beseelt hat, doch durch das vielleicht mehr zufällige als beabsichtigte Zusammentreffen mehrerer Schauspieler der bessern Art. Und in den Zeiten, deren Sie sich noch sehr wohl entsinnen werden, war doch weder die Liebe des Publicums zum Theater größer, noch die äußere Unterstützung reicher, als jetzt. Zweytens: Betrachten Sie nur Breslau an und für sich, eine so volkreiche Stadt von mehr denn 60000 Einwohnern; — es wäre sonderbar, wenn eine so große Menschenmenge kein gutes Schauspiel zu unterhalten im Stande seyn sollte, da ungleich kleinere Städte von weniger, als dem dritten Theile der Volksmenge, Schaubühnen aufzuweisen haben, gegen welche die unsrige kaum den Nahmen verdient. Ich will nicht einmal von einem so kleinen Orte sagen, als Weimar ist, der Lieblingssitz der Musen und Grazien, da das dortige, sehr vorzügliche Theater eine ansehnliche Unterstützung vom Hofe empfängt und von dem Publikum nicht allein unterhalten wird.



Aber ich nenne Ihnen dagegen nur z. B. Hannover und Altona, Oerter, welche zusammengenommen dem Schauspiele die Vortheile nicht gewähren, deren es in Breslau genießt. In Betreff des in Altona neu errichteten Theaters *) dürfen wir der Versicherung eines glaubwürdigen und sachverständigen Augenzeugen zwar so viel einräumen, daß die lobpreisenden Berichte, welche in manchen Zeitschriften über dasselbe verbreitet worden sind, ihre großen Einschränkungen leiden: indessen besitzt unsere Bühne doch noch keine Albrecht, keinen Hagemann und keinen Elmenreich, durch die wenigstens ein Theil der Hauptrollen gut besetzt werden kann. Ich übergehe mehrere andere Bühnen, die, bey ungleich geringern Vortheilen, die unsrige weit übertreffen, worunter sogar einige reisende Schauspielergesellschaften gehören, die

*) Ich würde das Kind bey dem Namen nennen, den es in der Taufe empfangen hat, wenn die vornehme Benennung eines Nationaltheaters der Sache mehr angemessen und nicht sowohl bloßes Aushängeschild wäre. Bekanntlich machte schon Lessing seine gegründeten Anmerkungen über den gutherzigen Einfall der Teutschen, ein Nationaltheater zu errichten, da wir Teutsche doch noch gar keine Nation sind, und, allem Ansehn nach, es auch sobald nicht werden dürften. Zu jenen Zeiten aber war, wo ich nicht irre, das Hamburgische Theater das einzige, welches durch einen so glänzenden Titel täuschte. Zu unsern Zeiten ist Berlin fast allein noch der Ort, dessen sichtbarer Einfluß auf die Kunstcultur und den Geschmack des übrigen Teutschlands ein Nationaltheater rechtfertiget. In Alto-

die Sie selbst auf ihren Wanderungen in verschiedenen Gegenden Teutschlands kennen lernten. Drittens muß man es schon gelten lassen, daß das Breslauische Publikum keinem andern, sowohl was Hang und Liebe zu den Vergnügungen der Schaubühne, als was die Bereitwilligkeit, ihr den möglichsten Vorschub zu thun, anbetrifft, nachstehet. Schwerlich kann an irgend einem andern Orte das Jntresse für das Schauspiel größer und allgemeiner seyn, als in Breslau, und dieß zu einer Zeit, wo das Theater kaum noch einige Aufmerksamkeit verdient. Was läßt sich erwarten, wenn die Bühne dereinst das leistet, was sie soll? Keine kleine Anzahl von Theaterfreunden meidet das Schauspiel, weil der gute Geschmack so selten darin einige Nahrung, ich will nicht sagen, Befriedigung findet. Sie selbst kennen ja überdieß mehrere Familien, die noch aus andern Ursachen von dem Besuche des Theaters abgehalten werden. Wir gehen, um mit Lessing zu reden, fast al-

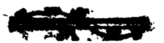
n a aber kann ein Nationaltheater nicht einmal einen erträglichen Sinn haben. Dem denkenden Kunstfreunde empfehle ich über diesen Gegenstand, der für deutsches Jnteresse gewiß von Wichtigkeit ist, eine reichhaltige und, wie es scheint, nicht genug gelesene Schrift: Untersuchung über den deutschen Nationalcharakter in Beziehung auf die Frage: Warum giebt es kein deutsches Nationaltheater? Wolfenbüttel 1794. 8. nebst der scharfsinnigen Beurtheilung derselben in der Allg. Lit. Zeit. No. 327. v. J. 1795.

für Pflicht hält, zur endlichen, lang gewünschten Abstellung des Unwesens das Seinige beyzutragen? und dünkt es Sie nicht das beßte, bey so gestalteten Sachen, an aller Besserung zu verzweifeln, und auf immer den Blick von diesen traurigen Gefilden abzuwenden? — Eines ist es jedoch, was ich dem unwillkührlichen Verdrusse beym Verfolge einer unangenehmen Rüge entgegensetzen kann, und was glücklicher Weise stark genug ist, ihn zu überwinden — ich meine die unwandelbare Liebe zur Kunst und der heiße Wunsch, ihre Blüthen auch auf vaterländischem Boden reifen zu sehen. Weg also mit allen unfreundlichen Gedanken! Liegt doch immer etwas Beruhigendes in der Ueberzeugung, daß es gute Saamenkörner sind, welche wir ausstreuen, was auch immer die grosse Pepromene über ihr Gedeihen oder Nichtgedeihen beschlossen haben mag. —

Ehe wir, nach dem am Schluße des vorigen Briefes angegebenen Plane, die Direction unseres Theaters ins Verhör nehmen, müßen wir erst einen Punkt unter uns ausmachen, von welchem der Grad der Forderungen an das Schauspiel einzig und allein abhängt. Könnten wir uns nicht, durch übermäßige Ansprüche an die Muse des Schauspiels, der Unbilligkeit schuldig machen und mehr von der Schaubühne erwarten, als die Localverhältnisse gut heißen? Könnten wir nicht, durch allzu großen und voreiligen Eifer irre geleitet, stolze Luftschlösser aufthürmen, welche durch einen Ueberschlag der Unterstützung, die



das Publikum dem Schauspiele gewähren, eines mit dem andern in ein Nichts beschämt zurücksänken? — Doch, ob Breslau wirklich im Stande sey, ein gutes stehendes Theater zu unterhalten, und ob die Theilnahme des Publikums an theatralischen Vergnügungen dazu hinreichend sey, ist eine Frage, die nur etwa noch unter Unerfahrenen hie und da obwalten kann, unter allen denen aber, welche mit den Localumständen bekannt sind und die ökonomischen Bedürfnisse einer Schaubühne übersehen, schon längst nicht mehr bezweifelt wird. Indessen, da es nun hier um allgemeine Ueberzeugung zu thun ist, dürfte ein Wort hierüber, welches alle weitere Bedenklichkeiten aufhebt, nicht verlohren scheinen. Eines Theils bin ich überzeugt, daß sich schon mit dem Aufwande, welchen die gegenwärtige Theaterverwaltung erfordert, ein weit beßeres Theater müßte stellen lassen, als das unsrige ist, wofern nur mit weiser Oekonomie alle Vortheile benutzt und der Aufwand immer am rechten Orte gemacht würde. Ueberrechnen Sie für sich das Theaterpersonal, so werden Sie eine Anzahl Mitglieder finden, welche nur wenige Bühnen aufweisen können; wie viele sind aber deren, die der Kunst wahrhaft Ehre machen oder die es verdienen, Mitglieder des privilegirten schlesischen Provinzialtheaters zu heißen! Wären nur der dritte Theil wirklich gute Schauspieler und Künstler, gern würden wir die übrigen ertragen, da doch nicht leicht eine Bühne ist, welche nicht einige



nige mittelmäßige und blos ausfüllende Mitglieder besäße. Keineswegs kann uns aber mit einem überflüßig zahlreichen Haufen gedient seyn, wovon nur ein ganz kleiner Theil als wirklich brauchbar und beyfallswürdig gelten kann. Seit einigen Jahren müssen wir sogar die Erfahrung machen, daß die Güte und Brauchbarkeit des Personals in dem Grade abnimmt, in dem die Anzahl steigt. So hatte die Bühne erst an verwichenen Ostern nur einen Abgang von drey Personen, und erhielt dagegen eine Verstärkung von fünf Mitgliedern; und doch ist unter allen den neu hinzugekommenen keiner, der uns Herrn Cordemann ganz ersetzte, noch weniger einer, der Herrn Distels des jüngern Stelle ganz ausfüllte. Und wozu soll uns die Mehrheit, wenn ihrer Viele nicht einmal Einen entbehrlich zu machen im Stande sind. Ja, wir sehen einige der neu engagirten Mitglieder so selten auftreten, — eine Dame wurde sogar Monathe lang unbeschäftigt gelassen — daß die Bühne füglich ihrer würde entrathen können. Würde nun dieses überzählige Personal blos auf die nöthige Anzahl eingeschränkt, anstatt mehrerer, deren Verlust die Musen nicht sehr bedauern dürften, einige tüchtige Schauspieler von guten Talenten engagirt, und der Gehalt nach einem richtigern Verhältnisse vertheilt: so müßte auf jeden Fall schon die jetzt erforderliche Jahresgage für die Schauspieler hinlänglich seyn, ein brauch-

bareres

besseres und vollständigeres Theaterpersonal, zu unterhalten, als wir gegenwärtig besitzen.

Doch es sind noch mehrere Entscheidungspuncte für die vorhandene Möglichkeit, dem Breslauischen Publicum ein gutes Theater zu geben. Erstlich haben wir bereits ein besseres Schauspiel gehabt, wo nicht in Rücksicht der Verwaltung des Ganzen, welche, seit der jetzigen Direction, wohl immer nur ein und derselbe Geist beseelt hat, doch durch das vielleicht mehr zufällige als beabsichtigte Zusammentreffen mehrerer Schauspieler der bessern Art. Und in den Zeiten, deren Sie sich noch sehr wohl entsinnen werden, war doch weder die Liebe des Publicums zum Theater größer, noch die äußere Unterstützung reicher, als jetzt. Zweytens: Betrachten Sie nur Breslau an und für sich, eine so volkreiche Stadt von mehr denn 60000 Einwohnern; — es wäre sonderbar, wenn eine so große Menschenmenge kein gutes Schauspiel zu unterhalten im Stande seyn sollte, da ungleich kleinere Städte von weniger, als dem dritten Theile der Volksmenge, Schaubühnen aufzuweisen haben, gegen welche die unsrige kaum den Nahmen verdient. Ich will nicht einmal von einem so kleinen Orte sagen, als Weimar ist, der Lieblingssitz der Musen und Grazien, da das dortige, sehr vorzügliche Theater eine ansehnliche Unterstützung vom Hofe empfängt und von dem Publikum nicht allein unterhalten wird.

K Aber

Aber ich nenne Ihnen dagegen nur z. B. Hannover und Altona, Oerter, welche zusammengenommen dem Schauspiele die Vortheile nicht gewähren, deren es in Breslau genießt. In Betreff des in Altona neu errichteten Theaters *) dürfen wir der Versicherung eines glaubwürdigen und fachverständigen Augenzeugen zwar so viel einräumen, daß die lobpreisenden Berichte, welche in manchen Zeitschriften über dasselbe verbreitet worden sind, ihre großen Einschränkungen leiden: indessen besitzt unsere Bühne doch noch keine Albrecht, keinen Hagemann und keinen Elmenreich, durch die wenigstens ein Theil der Hauptrollen gut besetzt werden kann. Ich übergehe mehrere andere Bühnen, die, bey ungleich geringern Vortheilen, die unsrige weit übertreffen, worunter sogar einige reisende Schauspielergesellschaften gehören, die

*) Ich würde das Kind bey dem Namen nennen, den es in der Taufe empfangen hat, wenn die vornehme Benennung eines Nationaltheaters der Sache mehr angemessen und nicht sowohl bloßes Aushängeschild wäre. Bekanntlich machte schon Lessing seine gegründeten Anmerkungen über den gutherzigen Einfall der Teutschen, ein Nationaltheater zu errichten, da wir Teutsche doch noch gar keine Nation sind, und, allem Ansehn nach, es auch sobald nicht werden dürften. Zu jenen Zeiten aber war, wo ich nicht irre, das Hamburgische Theater das einzige, welches durch einen so glänzenden Titel täuschte. Zu unsern Zeiten ist Berlin fast allein noch der Ort, dessen sichtbarer Einfluß auf die Kunstcultur und den Geschmack des übrigen Teutschlands ein Nationaltheater rechtfertiget. In Alto-



die Sie selbst auf ihren Wanderungen in verschiedenen Gegenden Teutschlands kennen lernten. Drittens muß man es schon gelten lassen, daß das Breslauische Publikum keinem andern, sowohl was Hang und Liebe zu den Vergnügungen der Schaubühne, als was die Bereitwilligkeit, ihr den möglichsten Vorschub zu thun, anbetrifft, nachstehet. Schwerlich kann an irgend einem andern Orte das Intresse für das Schauspiel größer und allgemeiner seyn, als in Breslau, und dieß zu einer Zeit, wo das Theater kaum noch einige Aufmerksamkeit verdient. Was läßt sich erwarten, wenn die Bühne dereinst das leistet, was sie soll? Keine kleine Anzahl von Theaterfreunden meidet das Schauspiel, weil der gute Geschmack so selten darin einige Nahrung, ich will nicht sagen, Befriedigung findet. Sie selbst kennen ja überdieß mehrere Familien, die noch aus andern Ursachen von dem Besuche des Theaters abgehalten werden. Wir gehen, um mit Lessing zu reden, fast al-

 le,

na aber kann ein Nationaltheater nicht einmal einen erträglichen Sinn haben. Dem denkenden Kunstfreunde empfehle ich über diesen Gegenstand, der für deutsches Interesse gewiß von Wichtigkeit ist, eine reichhaltige und, wie es scheint, nicht genug gelesene Schrift: Untersuchung über den deutschen Nationalcharakter in Beziehung auf die Frage: Warum giebt es kein deutsches Nationaltheater? Wolfenbüttel 1794. 8. nebst der scharfsinnigen Beurtheilung derselben in der Allg. Lit. Zeit. No. 327. v. J. 1795.



le, fast immer, aus Neugierde, aus Langerweile, aus Mode, aus Gesellschaft, aus Begierde zu begaffen und begafft zu werden, ins Theater. Wie viel häufiger müßten unsere Besuche werden, wenn zu allen diesen Bewegungsgründen, die freylich bey dem grossen Haufen immer die wichtigsten und herrschenden bleiben werden, sich auch die Hoffnung gesellte, von der Bühne herab für Geist und Geschmack Unterhaltung und Nahrung zu finden? Man pflegt zu sagen: das Publikum nimmt vorlieb. Hören Sie hierauf die Antwort des mehrgedachten, unsterblichen Mannes, die für uns gemacht zu seyn scheint!

„Das Publikum nimmt vorlieb. — Das ist gut, und auch nicht gut. Denn man sehnt sich nicht sehr nach der Tafel, an der man immer vorlieb nehmen muß."

Lessing, Hamburgische Dramaturgie 80. Stück.

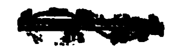
Man rühmt mit Recht dem schlesischen Volkscharakter eine gewisse Gutmüthigkeit nach. Ausländer bestätigen dieses Lob dankbar aus ihren Erfahrungen; und die Direction unseres Provinzialtheaters, welcher auf Kosten dieser Gutmüthigkeit so Manches zu wagen erlaubt ist, hätte in der That nicht weniger Ursache, es zu unterschreiben. Kann ein Publikum mehr Bereitwilligkeit beweisen, als das unsrige, wenn die Rede davon ist, das Schauspiel durch neue

Vor-

Vortheile zu unterstützen und den Kostenaufwand der Verwaltung zu erleichtern? Wir fanden es erträglich, eine weniger, als mittelmässige Aufführung der Zauberflöte neunzehn male mit erhöhten Preißen zu sehen; ähnliche Contributionen ließen wir uns ebenfalls ohne Murren auflegen, und noch vor kurzem konnte man sich, „überzeugt von der billigen Denkungsart eines geehrten Publikums, die Ehre geben," — für dieses Jahr, das Abonnement im Theater aufzuheben. Man hat seit der Zeit keine Abnahme des Schauspielbesuchs bemerkt; Jedermann bringt noch jetzt willig der heißhungrigen Thalia sein Opfer, ohne, wie es scheint, wahrzunehmen oder wahrnehmen zu wollen, daß es eigentlich die nothwendigen Folgen eines unökonomischen Verfahrens sind, welche das Publikum tragen muß.

Endlich: durch das Generalprivilegium in ganz Schlesien, womit unsere Schaubühne beliehen ist, sollte man denken, müßte die Provinz das Vaterland der Schauspielkunst werden. Wenn Breslau schon an und für sich reich genug ist an Mitteln zur Erhaltung eines stehenden Theaters: wie vieles günstiger muß die Lage desselben in einer weitläuftigen Provinz seyn, welche noch mehrere beträchtliche Oerter zählt, wo die Neigung für die Unterhaltungen des Schauspiels nicht vermißt wird!

 Sie



Sie sehen, mein Freund, ein herrlicher, fruchtbarer Boden für die Kunst; wäre er nur gehörig angebaut!

Breslau den 8. August 1797.

Ueber den unächten Acacienbaum.

Der unächte Acacienbaum, Robinia pseudo-acacia L, dem Medicus ein eignes Journal widmet und ihn, nicht ohne beigemischte Charlatanerie, mit weitem Maaße empfielt, gehört unstreitig zu den vorzüglichen Geschenken der sogenannten neuen Welt, und verdient aus vieler Rücksicht, wenn auch kein eignes Journal, doch einen Platz in unsern Provinzialblättern.

Schlesien kennt diesen Baum schon seit dreissig Jahren; seit zehn Jahren aber wurde bei uns die Fortpflanzung desselben in ansehnlicher Menge betrieben, und Anfangs zwar nur aufs Vergnügen, nachher aber auch auf den Nutzen davon, Rücksicht genommen. Einzelne Stämme sind schon vor mehrern Jahren bei uns zu einer solchen Stärke gediehen, daß man Bretter daraus schneiden konnte und Meubles davon aufweisen kann; aber freilich sind sie noch selten, und vielleicht wird auch das Holz davon zu diesem Behuf nie ein grosses Glück machen, da es außerordentlich, und fast beinhart wird, sobald es trocken ist, so daß die Tischer die Bearbeitung desselben scheuen und nur mit vieler Mühe dazu werden bewogen werden. Sey dies auch der Fall: so bleiben doch auch mancherlei Rücksichten übrig, aus denen die Aus-

 breitung

breitung dieses Baums empfolen und dringend empfolen werden kann.

Das Laub würde, von allen Laubarten, vielleicht das beste Futterlaub seyn; aber wer kann es streifen, ohne die Hände zu verwunden? und sollten auch die Zweige abgehackt, oder abgeschnitten werden, und die Kosten des einzeln Abschneidens der Zweige überstiegen auch nicht den Werth des Futters: so wissen wir in Schlesien doch schon aus der Erfahrung, daß die Schaafe ihre Mäuler und Zungen daran wund beissen, und wahrscheinlich würde dies auch der Fall beim Rindvieh seyn, wovon mir jedoch noch keine Proben bekannt geworden sind.

Das Holz, sollte es auch nur einzig und allein als Feuerungsmateriale benutzt werden, hat auch in dieser Hinsicht einen großen Werth und steht jeder bei uns schnell wachsenden Holzart sehr weit vor. Zu diesem Behuf läßt sich der Baum zu sogenanntem Kloben- oder Schnit-Holz, und auch zu Gebundholz ziehen und das Gebundholz kann theils durch den Abtrieb als lebendiges Holz, theils auch, da das Gewächs auf alle Art sich mishandeln läßt, als Kopfholz gewonnen werden.

Den Saamen soll das Federvieh gern fressen. Hierüber mag man wohl aus Schlesien keine Beweise aufstellen können, da der hier gezogene Saamen selten in so großer Menge gesammelt wurde, daß die innländischen und ausländischen Nachfragen danach befriedigt werden konnten, und das Futter wäre auch zu kostbar gewesen, indem man 1 bis 2 Rthlr. fürs Pfund gern bezahlte. Die Sperlinge lassen ihn unberührt in den Hülsen auf dem Baume, selbst im Winter, wo es ihnen doch an reichlicher Nahrung fehlt, stehen, woraus man zu schliessen verleitet werden könnte, daß es



als Federviehfutter nicht sonderlich in Betracht kommen werde, denn bekanntlich ist der Spatz kein Kostverächter.

Die Art und Weise, wie dieser Baum gezogen wird, ist kürzlich folgende:

Man weicht den Saamen drei Tage in Wasser ein, und läßt vor der Aussaat durch die Luft die äußere Nässe davon abtrocknen. Dann werden Rinnen oder Furchen mit einer Hacke gezogen und in diese der Saamen gezettelt und nur mit wenig, etwa ¼ Zoll hohem Boden bedeckt, und wenn die Witterung trocken ist, fleißig begossen. Ist der Boden von Natur frisch und die Witterung nicht zu trocken: so bedarf es des Begiessens nicht, sondern es geht der Saamen, wenn er übrigens gut und nicht verdorben war, leicht auf. Bei grossen Pflanzungen kann man die Bewässerung nicht füglich anwenden, es bleibt daher viel Saamen zurück, der aber gutentheils im folgenden Jahre noch nachzukommen pflegt. Im ersten Jahre wächst der junge Baum schon einige Fuß hoch, zumal wenn man den Boden immer etwas feucht erhält, und besonders im Vorsommer; späterhin muß man es unterlassen, um ihn nicht zu stark zu treiben, und um nicht unreifes Holz, zum Erfrieren, zu bekommen. Ein zweites Mittel, den Wuchs des jungen Baumes zu befördern, ist das Reinhalten und fleißige Behacken des Beetes, worauf die Saamenschule angelegt ist. Im folgenden Frühling kann der junge Baum schon aus der Saamenschule in die Baumschule versetzt werden. Dies könnte zwar schon im Herbst geschehen seyn; man weiß aber aus der Erfahrung, daß der Winterfrost ihm weniger schadet, wenn er ungerührt auf dem ersten Platze

stehen

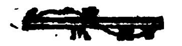


stehen bleibt, und die Verpflanzung erst im Frühling vorgenommen wird.

Es ist nicht gut, wenn man, sowohl zur Saamen- als auch zur Pflanzschule, guten und bessern Boden, als derjenige ist, worauf der Baum künftig zu stehen kommen soll, wählt; er gewöhnt sich zwar auch an diesen schlechtern Boden; allein sein starker und freudiger Wuchs hört auf einige Zeit auf und kommt erst nach ein Paar Jahren wieder. Mittelmäßiger und lockerer Boden ist ihm am liebsten. Nach zwei oder drei Jahren, die der junge Baum in der Baumschule, unter fleißigem Beschneiden, zugebracht hat, wird er im Frühling dahin verpflanzt, wo er stehen bleiben und wachsen soll, und es kommt nun auf die Benutzungsart an, der man ihn künftig unterwerfen will. Soll er zu Stammholz dienen: so läßt man ihn in die Höhe gehen; soll er zu Köpfholz dienen: so schneidet man die Krone ab, und soll er als lebendiges Holz wachsen: so schneidet man ihn dicht am Boden ab; in diesem Falle treibt er aus den Wurzeln eine Menge Sprößlinge, die alle zu gutem Stangenholz emporwachsen.

Wasser und sumpfigen Boden verträgt die unächte Acacie nicht; sonst kommt sie fast in jedem Boden, wenn auch nicht gleich vortheilhaft, fort. Nahe an Wässern, wohin die Wurzeln auslaufen, verdirbt sie.

Man sieht aus Obigem, daß die Fortpflanzung der unächten Acacie nicht so leicht und wohlfeil sey, wie eine andre einheimische Holzart, sondern daß sie vielmehr kostspielig ausfallen und im Großen, um ganze Reviere damit zu bepflanzen, zu weitläuftig sey. Aus dieser Rücksicht ist fast zu vermuthen, daß sie nie so ausgebreitet werden werde, als es ihre Nutzbarkeit wünschen läßt.



Versuche sind zwar schon gemacht worden, ob sie nicht im Freyen aus dem Saamen in Menge gezogen werden könne; der Saamen ist sparsam aufgegangen, und da im Walde die Gartenpflege wegfällt: so haben die jungen Pflanzen bei weitem nicht die Höhe erreicht, die sie in den Schulen schon im ersten Jahr zu erreichen pflegen. Zudem sind die Hasen ihre gefährlichen Feinde. Die Rinde ist äußerst süß und wohlschmeckend, sie fressen sie daher gänzlich ab. Ich glaube also, daß es mit der Saat im Freien nicht gelingen werde, sondern daß man hiezu die Benutzung als lebendiges Holz werde wählen müssen. Man kann nämlich die drei bis vier Jahre in der Schule gezogenen Pflanzen ins Freie, in einer gewissen Entfernung auspflanzen, sie an der Wurzel abschneiden, und die Sprößlinge, deren eine Menge alsdenn hervorzukommen pflegen, zu diesem Behuf wachsen lassen. Zwar wird der Hase auch hiervon viel verderben; jedoch nicht alles, denn mit der Zeit wird ihre Menge so groß werden, daß sie andere Bäume verdrängen werden.

Noch ist anzumerken übrig, daß das geschlagene Acacienholz grün aufgearbeitet werden muß. Ist es trocken: so trotzt es der Axt, und erschwert die Arbeit.

Brgr.

Antwort



Antwort

auf die Anfrage im dritten Stück der Schlesischen Provinzialblätter 1797 S. 297.

Auf die erste Anfrage, ob Kühe vom Klee verwerfen? dient zur Antwort, daß zu Laasen, Striegauischen Kreises, die Stallfütterung bey 50 Kühen, mit dem dazu nöthigen Stamm und Jungvieh seit 1774, des Winters mit halb Klee und halb Wiesenheu, des Sommers aber mit halb Klee und halb Gras bis zum Stoppel durch Vierzehn Wochen, eingeführt ist, ohne daß einer Kuh, außer bey Krankheitsumständen, Ader gelaßen wird; so wie zu Neudorf, eine Meile von Schweidnitz, wo zwanzig Kühe seit zehn Jahren, bey bloßem Klee Winter und Sommer bis zum Stoppel durch Vierzehn Wochen, stehen, und selten einen Halmen Gras erblicken. Auf beyden Güthern weiß sich niemand zu besinnen, daß eine Kuh, außer wenn sie geglitten, gestoßen, gequetscht oder verfüttert worden, verworfen habe.

Auf die zweyte Anfrage: ob durch die Kleefütterung kleine Kälber fallen? Wird nach Sechs und Zwanzigjähriger Erfahrung erwiedert, daß der Klee eher große als kleine Kälber verschaffe, da er das Vieh stärker, gesünder und Milchreicher machet; trift der Fall ein, daß kleine Kälber fallen, so rührt dieses von andern Ursachen her, die vornehmsten sind:

a) Wenn große Kühe mit allzu jungen kleinen Ochsen (zumahlen ihren Kindern) besprungen werden,

b) wenn



b) wenn die Kühe durch schlechte oder durch karge Fütterung in ihren Säften Schaden gelitten, alles Unreine in sich gefreßen, und in den Stoff einer Krankheit verfallen sind, welche durch die gute Natur der Mutter, sich auf das Kalb geleget hat.

Das erstere kann ich durch Thatsache beweisen, das zweyte aber nur muthmaßlich, da ich nie in die Verlegenheit gekommen bin, über Futtermangel zu klagen, indem sich mein Viehbestand jährlich nach der Einerndte Tabelle richten muß.

Laasen, den 15. April 1797.

Niclas August Wilhelm d. h. R. R. Graf von Burghaus, auf Laasen.

Berichtigung einiger Nachrichten von dem Steinschneider Siegmund Friedrich in Friedeberg am Queis.

Der Referent des vorigen Erzählers der Nachrichten von dem Steinschneider Siegmund Friedrich in Friedeberg am Queis hält es für seine Pflicht, das Publikum in Rücksicht einiger ohne beyder Verschulden eingeschlichener falscher Angebungen zu berichtigen.

Es ist wahr, daß er nur einzig und allein sein Metier gelernt, alle übrigen Künste sich aber erfunden hat. Allein man sieht es auch seinen Kunstprodukten an, besonders in der Mahlerey, daß sie blos Aufblicke des Genies sind. Er mahlt nur in Wasser und Oelfarben, besonders auf Glas; nie aber al fresco. Alles was er hierin macht, würde zwar dem Späher des edlern Theils des

Men-



Menschen, nie aber dem Sammler von Kunstwerken angenehm seyn.

Als Musikus zeichnet ihn ganz allein sein feines Gehör aus, welches ihm nie aber so sehr die Hand bietet, daß er das schwerste Stück mit eignen Verzierungen sogleich fertig nachspielen kann.

Bey dem allen, wie schon gesagt, treibt er fleißig sein Handwerk, und macht es nicht nach der Art vieler Kraftgenies, die aus lauter Drange ihre eigentliche Bestimmung ganz vernachläßigen und verachten. Er wendet auch seine Talente bey seiner Kunst dem Steinschneiden und zinnernen und meßingenen Hand Knopfmachen an. Man sieht würklich seine Arbeiten hierin ihren denkenden Verfertiger an, indem er ihnen durch selbsterdachte Kompositionen einen vorzüglichen Werth giebt, in welcher Absicht ich ihn auch dem ganzen Publiko mit Rechte empfehlen kann.

Auch ist er von dem besseren Theile seiner Mitbürger geliebt, geschätzt und geehrt, es macht ihm Ehre, daß dies vom schlechten, unvernünftigen Haufen nicht geschieht, der auch verbreitet hat, Siegemund Friedrich habe jene Nachricht, wo nicht selbst, doch auf sein Begehren, einrücken lassen, welches hierdurch feyerlichst widerlegt wird, indem dies ein anderer würdiger Mann ohne alle Nebenabsichten gethan hat. Vielmehr hat dem itzigen Verfasser dieser Nachricht, Friederich den Wunsch geäußert, ihn blos so aufzustellen, als er würklich ist, d. h. als einen Mann, der in Rücksicht seines Kopfes und Herzens allen warmen Verehrern des Guten schätzbar ist.

Str.

Histo-



Historische Chronik.

Einige Anfragen an Sachverständige.

1. Woher mag es wohl kommen, daß in manchen schlesischen Gegenden auf dem Lande viele des gemeinen Standes beyderley Geschlechts an der Abzehrung sterben? Sollte, außer dem Kindergebähren bey weiblichen Personen, nicht auch zum Theil der Grund in der schlechten Kost und der schweren Arbeit mit zu suchen seyn, die der Landmann treibt, und die er grösstentheils in seinem Knabenalter anfangen muß, wo sein Körper noch nicht genug ausgewachsen ist? Und wenn das wäre, läge darinnen nicht mancher Wink für edeldenkende Gutsbesitzer, die es mit sich und ihren Unterthanen gut meynen?

2. Von den im März und April der Provzbl. empfohlnen Coffee-Surrogate wünscht man zu erfahren: Wie und wenn diese Surrogate am besten zu erzeugen und ob sie in jedem, auch dem sandichsten Boden fortkommen. Ist es besser, sie über Winter dem Erdreiche anzuvertraun — oder fährt man besser, wenn man seinen Saamen erst das Frühjahr ausstreuet? Und ist etwa noch eine besondere Zubereitung des Bodens erforderlich?

Ferner, auf welche Art und Weise wird insonderheit die Lupine genießbar gemacht? Ist eben so damit zu verfahren, als mit dem Kicher und dem Herrn v. Rochow angegeben Gebrauch desselben?

3. Ist die im Juny der Provinzialbl. pag. 570 angegebne Handmaschine zur Reinigung der Wäsche von solcher Beschaffenheit und Brauchbarkeit, daß sie auch, mit gleicher Ersparniß der

Seife

Seife, Zeit und Menschen, da angewandt werden kann, wo kein Waßertrieb und auch nicht einmal ein Waßergraben in der Nähe ist, sondern die Wäsche stets, durch aus Brunnen herbeygeschaftes Wasser, in der Behausung gewaschen werden muß. Ferner: Kann auch bey einer solchen Art der Reinigung durch gedachte Maschine die Wäsche selbst leiden, d. h. mehr leiden, als bey dem gewöhnlichen Waschen durch Menschenhände?

Edler Zug gemeiner Leute.

In einem Dorfe Glogauschen Creyßes mußte ein Dreschgärtner, ein schon bejahrter Mann von etlichen 60 Jahren, seine Dienstmagd, mit eintretender Erndte, ihrer kranken Mutter, um diese zu pflegen, überlaßen. Nun sah sich dieser in der für den Landmann äußerst wichtigen Zeitperiode ohne alle Hülfe; denn auch sein eignes Eheweib, die ihm sonst noch in etwas Hülfe und Erleichterung verschaffen können, lag krank darnieder. Er suchte sich zwar eine andere Magd, in die Stelle der Entlaßenen zu verschaffen, allein überall vergeblich, weil es einmal außer der Zeit und in der Erndte war. Es blieb also nichts übrig, als einzig und allein, nebst der Besorgung seiner häuslichen Geschäfte, sich der Erndte seines Feldes zu unterziehen, — und so mit der Sichel in der Hand und im Vertrauen auf Gott fing er an, sein Feld zu schneiden. Während er unter der Arbeit begriffen, erschienen 2 Hofemägde, die ihm, nach vollbrachter Arbeit auf dem Herrschaftlichen Hofe, täglich nach Sonnenuntergang ein paar Stunden sein Getraide schneiden und so seine Erndte beendigen halfen. Der Mann, ein rechtschaffener Greis, wurde hierdurch nicht we-

nig



nig im Glauben an Gottes Vorsehung, die auch, über unsere Erwartung in der Noth Hülfe zu verschaffen weiß, gestärkt und zum Dank gegen Gott erweckt. Die guten Dirnen aber genießen, außer der dankbaren Vergeltung des Greises, die innere Belohnung, die jede gute That gewährt.

Hertwigswaldau im Saganschen, den 18. Juli.

Es war heute zwischen 1 und 2 Uhr des Nachmittags, als ein ungewöhnlich fürchterliches Ungewitter sich über uns zusammenzog. Drei Wolken von elektrischer Materie schwer, stritten beinahe 3 Stunden mit einander, und keine wollte weichen. Unter diesem schrecklichen Kampfe, fuhren mehrere Blitze, Gott sey dank! ohne Schaden herab. Schon glaubten wir diesmal der Gefahr entronnen zu seyn, da der Wind die Wolken zu vertreiben anfing; als auf einmal ein Strom von Waßer aus den vorübereilenden Wolken stürzte, und die ungewöhnlich großen Schloßen, deren verheerende Kraft durch den heftigsten Sturm noch vermehrt ward, alle Felder von Nieder Hertwigswaldau, ganz Wachsdorf, und die niedern Antheile von Hirschfeldau total ruinirten. Die Hagelkörner übertrafen an Größe noch ein Hünerei und man konnte sie noch des andern Tages an manchen Stellen über ein halb Viertel hoch liegen sehen. Wer nicht ein Augenzeuge gewesen, kann sich keine Begriffe von dieser Verwüstung machen, und wird alle Beschreibungen für übertrieben halten!

Ober-Hirschfeldau im Saganschen.

Den 31. Julius Abends um halb 12 Uhr schlug das Gewitter in eine hiesige Dreschgärtner Wohnung ein. Der Blitz fuhr zum Schorsteine herein durchs Kamin, auf welchem Kiehn brennte, in die

Stube,

Stube, wo es die Ehefrau des Dreschgärtners Schade, welche zunächst am Kamin saß, tödtete, die neben ihr sitzende Magd aber und der Wirth, der auf der Ofenbank sein vierjähriges Kind wartete, betäubte, und erstere besonders stark beschädigte. Das Kind allein blieb unversehrt. Der Blitz hatte zum Glück nur oben das Dach angezündet, man konnte daher gleich hineilen und die betäubten Personen von der Gefahr des Verbrennens erretten. Das Haus und die Scheune wurde ein Raub der Flamme. Durch alle Mittel, die man anwendete, wurde der Mann und die Magd wieder zu sich gebracht, und ersterer ist schon ganz wieder hergestellt, allein bei seinem Weibe waren alle Versuche vergeblich. Möchte doch dieser traurige Vorfall lehren, wie gefährlich es ist, zur Zeit eines Gewitters Feuer auf dem Heerde und Kamine zu haben, und wie noch weit gefährlicher, sich nahe dabei aufzuhalten.

Wasserschaden.

Kauffung, den 12. July 1797. Die Nacht vom 10. zum 11. July war für die hiesige Gegend, besonders aber für diesen Ort sehr schrecklich. Nachdem es 3 Tage vorher stark geregnet hatte, die Erde mit Wasser überfüllt und alle Bäche angelaufen waren, so klärte es sich Mondtag Nachmittag auf. Allein bald wurde die Luft schwül und von allen Seiten thürmten sich schwere Gewitter auf. Diese fingen an gegen 9 Uhr Abends unter fürchterlichem Donner und Blitzen in den heftigsten Regen gleich Wolkenbrüchen sich zu ergießen. Gegen 1 Uhr schwoll plötzlich unsre Katzbach zu einer unglaublichen Höhe an und riß das Wehr der Obermühle weg. Dieser Vorfall war von den traurigsten Folgen für den ganzen



Ort. Denn dieses Wehr legte sich in das Bette des Flußes und riß die Fluth auf den Holzplaz der Obermühle, wo sie einige Schock Bretklötzer, Bretter, Latten rc. wegriß, die denn über das ganze Dorf Verwüstung und Elend verbreiteten. Viele Einwohner konnten nur sich und ihr Vieh retten und mußten ihre Haabe den Wellen Preis geben. Das Klagegeschrey der Menschen, das Gebrülle des Viehes und das Toben der Fluthen hallte an den Bergen wieder. Der Jammer war sehr groß! — Verschiedene Häuser drohen den Einsturz, die Gärten sind versandet und das Viehfutter ist verlohren, viele Obstbäume ausgerissen oder sehr beschädigt, die Wehre von 2 Mühlen vernichtet, und die Wege ganz unbrauchbar gemacht, daß alle Passage gehemmt ist. Niemand weiß sich einer solchen Fluth und einer solchen Verheerung zu erinnern. Gottlob! daß kein Mensch dabey das Leben verlohren hat und nur einige 30 Stück Schaafe ertrunken sind. — Uebrigens ist der Schade sehr beträchtlich, nicht leicht zu berechnen und es werden Jahre nöthig seyn, ihn wieder auszugleichen.

Gewitterschaden.

Zieserwitz bey Neumarkt, den 11. July Abends drei Viertel auf 11 Uhr traf ein heftiger Wetterstrahl eine der dasigen beyden Windmühlen, schlug den einen Flügel herunter, fuhr sodenn in die Mühle selbst, jedoch ohne bald zu zünden, woran noch der außerordentlich heftige Regenguß schuld seyn mochte. Der Mühlscher erwachte von dem großen Knall, sprang sogleich aus dem Bette heraus, und roch einen sehr starken Schwefelgeruch: Erst nach einer Weile brach die Flamme aus und vereitelte die Löschanstalten; die Mühle

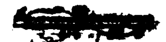
mit

mit einer grossen Menge Getreide wurde ihr zum Raube. Der Mühlscher kam ganz unbeschädigt davon, außer daß er den andern Tag eine ganz veränderte Sprache hatte, welches er dem eingezognen Schwefeldampfe zuschrieb.

Brandschaden.

Den 21. Juny d. J. entstand in Gros Heinzendorf bey Polckwitz, in dem Theile, welcher die Burg genannt wird, muthmaslich durch Entzündung eines hölzernen Schorsteins, ein so wüthendes Feuer, daß in weniger denn 6 Viertelstunden, 17 Häuslerstellen und die Scholtisey mit ihren Wirthschaftsgebäuden, gänzlich ein Raub der Flammen wurden. Alle Löschungsanstalten machte der gerade eingetretene heftige Wind würklos. Die Abgebrannten sind größten Theils arme Handwerker, und nun um so unglücklicher, als sie bey dem schnellen Ueberhandnehmen des Feuers und bey der in solchen Fällen gewöhnlichen Angst und Bestürzung, wenig und nichts von ihren Wirthschafts-Utensilien und Handwerksgeräthen zu retten im Stande waren. Nicht des Vermögens, die zur Fortsetzung der Profeßion nöthigen Sachen wieder anzuschaffen, leben sie jezt in dem größten Elende, und sehen mit Schauder dem Eintritt des Winters entgegen, der ihre Noth, beym Mangel hinlänglichen Unterkommens, noch vermehren muß. O! möchte doch auch auf sie das zum Wohlthun geneigte schlesische Publikum mit thätigem Mitleiden sehen, möchten sich doch auch ihrer edle Herzen annehmen, die in der Milderung menschlichen Elends Vergnügen finden! Der Herr Buchhändler Günther jun. zu Glogau und der evangel. Organist, Herr Walter in Neuguth bey Polkwitz, sind bereit, milde Ga-

 ben



bey zu sammeln, und von deren zweckmäßigen Vertheilung und Anwendung zu seiner Zeit öffentlich Rechenschaft abzulegen.

Ich bin auch erbötig, Gaben anzunehmen und weiter zu befördern. Streit.

Wechsel = und Geld = Cours.

Breslau, den 19. August 1797.	B.	G.
Amsterdam in Banco 5 W.	—	—
lange Sicht	—	—
detto in Courant	140[illegible]	$140\frac{1}{4}$
Hamburg in Banco 4 W.	155	—
lange Sicht	154[illegible]	154
London 2 Uso	7 rt. $\frac{1}{2}$ gl.	6 [illegible] gl.
Paris simile	—	—
Leipzig	[illegible]	—
Wien Uso	103	$102\frac{1}{2}$
lange Sicht	$102\frac{1}{8}$	$101\frac{5}{8}$
Prag Uso	—	—
Berlin	—	100
Holländ. Rand = Ducaten	$95\frac{1}{3}$	95
Kayserl. detto	95[illegible]	$95\frac{1}{4}$
Ord. wichtige Ducaten	—	$93\frac{1}{2}$
Friedr. d'or.	112[illegible]	$112\frac{5}{8}$
Louis d'or	—	—
Souv. d'or.	—	$9\frac{1}{3}$
Kayserl. Geld in Banconoten	$104\frac{1}{4}$	$103\frac{3}{4}$
Pfandbriefe	$105\frac{5}{8}$	$105\frac{1}{2}$
Banconoten	131	$\frac{1}{4}$

Getrei-



Getreide-Preis im Monath Julius 1797.

Der Breslauer Scheffel.

Zu	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	1	23	—	1	10	—	—	29	—	—	[illegible]	—
2. Brieg	1	19	—	1	10	—	—	28	—	—	25	—
3. Bunzlau	2	16	—	1	[illegible]	6	1	7	—	—	—	—
4. Creuzburg	2	3	—	1	5	—	1	—	—	—	20	—
5. Frankenstein	2	3	2	1	17	—	1	3	6	—	28	—
6. Freyburg	2	20	—	1	20	—	1	[illegible]	—	—	25	—
7. Glatz	2	7	—	1	20	—	1	16	9	—	28	9
8. Gr. Glogau	2	2	—	1	8	—	1	8	—	—	25	—
9. Jauer	2	13	—	1	18	—	1	3	—	1	—	—
10. Liegnitz	2	4	—	1	14	—	1	[illegible]	—	—	[illegible]	—
11. Löwenberg	2	24	—	1	19	—	1	8	[illegible]	—	24	—
12. Neisse	1	26	3	1	14	6	1	4	—	—	26	—
13. Neustadt	2	6	—	1	16	—	1	10	—	—	—	—
14. Ratibor	2	3	—	1	16	—	1	2	—	—	26	—
15. Reichenbach	2	14	—	1	17	—	1	2	—	—	26	—
16. Reichenstein	2	5	—	1	25	—	1	9	—	—	29	—
17. Schweidnitz	2	8	9	1	14	6	1	11	9	—	27	—
18. Striegau	2	5	—	1	15	—	1	1	3	—	24	—

Auf dem Markt ist Getreide gewesen: Scheffel.

	Weitzen.	Roggen.	Gerste.	Haber
Zu Breslau	9047	14187	821	4769
— Frankenstein	4429	3487	3210	114
— Freyburg	1056	1208	1118	139
— Jauer	5237	12699	2390	183
— Löwenberg	2839	8027	357	82
— Neisse	1526	4825	381	91
— Neustadt	459	3528	497	—
— Reichenstein	1882	1545	918	391
— Schweidnitz	6536	9056	2737	165

Garn-Preise

Zu Neisse das Schock Von 34 bis 42 Rt.
— Frankenstein das Schock des besten Garns 40 bis 44, des mittleren 38 bis 39, des schlechten 36 Rt. 12 ggl.

Preis der Butter. Im August. Das Quart.

Zu Breslau 5 sgl. 6 d'.
— Brieg 5 sgl. —
— Creuzburg 5 sgl. —
— Neisse 5 sgl. —
— Reichenbach 5 sgl. —
— Löwenberg das Pf. 3 sgl. 6 d'.

Fleisch-Taxe. Im August. Das Pfund

	Rindfleisch,		Kalbfl.		Hammelfl.		Schweinfl.	
	sgl.	d'.	sgl.	d'.	sgl.	d'.	sgl.	d'.
Breslau	2	—	2	—	2	2	2	—
Creuzburg	1	8	1	3	1	6	1	9
Frankenstein	2	—	1	4	1	10	2	3
Brieg	2	—	1	6	1	10	2	6
Löwenberg	1	10	1	3	1	9	2	1
Neisse	2	—	1	8	2	—	2	4
Rattibor	1	8	1	6	1	8	2	—

Fisch-Taxe zu Glaz.

Das Pf. Forellen oder Hechte 5 sgl.
— Pf. Karpfen 2 sgl. 8 d'.
— Pf. Perschken 2 sgl.
— Quart Gründeln 5 sgl.

Verordnungen der Königl. Breslauischen Krieges und Domainen Cammer.

Den 23. Juny. Die an der Gränze belegene Land und Steuerräthe sollen den Gränzbewohnern die ergangene Verbothe wider das Besuchen der fremden Jahrmärkte von neuem einschärfen und dabey eröfnen laßen, daß, wer sich beigehen läßet, diesem Verbot entgegen, auswärtige Jahrmärkte zu besuchen, nach Befund der Umstände, es mögen fremde verbotene Waaren eingeschleppet worden seyn oder nicht, mit der empfindlichsten Strafe beleget werden soll.

Den

Den 17. July. Da noch jährlich eine ungeheure Menge Korkpfropfen eingebracht wird, so sollen die Steuerräthe Einwohner der Städte auffordern, diese Fabrication zu betreiben und demnächst anzeigen: ob und wer sich dazu gemeldet, auch wie viel Pfropfen jährlich in jedem Departement geschaffet werden dürften.

Den 20. July. Im Betracht, daß das Recht, Ziegeln zu brennen, als ein Regale Dominiorum anzusehen, dem gemeinen Landmanne nur das Eigenthum seiner Grundstücke so tief, als der Pflug gehet, gehöret, die Besitzungen desselben durch das willkührliche Graben von Ziegelerde verringert und er dadurch zu Tragung der Lasten am Ende unfähig wird, wird festgesetzet, daß den zum Ziegelbrennen nicht berechtigten Rusticalbesitzern zwar unbenommen bleibt, zu Erbauung und Conservation ihrer Gebäude, jedoch unter Genehmigung ihrer Grundherrschaft, auf ihren Grundstücken Ziegelerde zu graben, und solche zu Ziegeln zu backen oder zu brennen, daß denselben aber, selbst, wenn ihre Grundherrschaften darein willigen wollten, nicht gestattet ist, dergleichen Ziegeln an andere zu verkaufen oder auf sonst eine andere Art zu veräußern.

Den 25. July. Es hat ein Weber ein Stück Tuch verfertiget, und als ihm solches von dem Ober Schauamte weggenommen worden, sich mit dem §. 241 Tit. 8. P. II. des allgemeinen Gesetzbuches entschuldiget, nach welchem ein jeder zu seinem eignen Gebrauch auch Arbeiten, wozu nur sonst Zunftgenossen berechtiget sind, verfertigen kan. Nach dem 243. §. desselben Titels darf aber Niemand Arbeiten ohne Zuziehung eines werkverständigen Meisters unternehmen, aus deren unvollständigen oder unregelmäßigen Verferti-

 gung



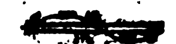
gung für einen Dritten oder das gemeine Wesen Nachtheil entstehen kan, und dieser §. findet auch in obigem Fall Anwendung, da aus der Fertigung von Tüchern von Unkundigen unbezweifelt für einen Dritten Schaden erwachsen kan, indem kein Mittel vorhanden ist, alle Contraventionen des Verkaufs zu verhüten; auch den Pfuschern durch dergleichen Licenz zum größten Nachtheil und zur Schwächung des Credits der Tuchmanufacturen freyes Feld gelaßen würde. Um diesen Folgen zuvorzukommen, soll Jedermann bey nachdrücklicher Bestrafung im Uebertretungsfall gewarnet werden, die Gränzen seines Gewerbes zu übertreten und Arbeiten, die er nicht zunftmäßig erlernet hat, z. B. Fertigung von Tüchern zu unternehmen.

Edict wegen des Tollwerdens der Hunde für Schlesien und Südpreussen. D. D. Berlin, den 28. May 1797.

Rechtspflege.

Publicandum wegen Einführung des allgemeinen Landrechts bey den Militair Gerichten. D. D. Berlin, den 14. May 1797.

Die Kgl. Oberschlesische Ober Amtsregierung hat unterm 26. Juny d. J. sämmtliche Patrimonial Gerichtsobrigkeiten und Privat Jurisdictionarien ihres Bezirks angewiesen, innerhalb drey Monate nicht nur ordentliche und beständige Gerichtshalter zu wählen und förmlich zu bestellen, sondern sie auch mit Bestallung und einem verhältnißmäßigen billigen Fixo zu versehen und sodann bey der Kgl. O. A. Regierung zur Bestätigung anzuzeigen, widrigenfalls sie durch Strafen, allenfalls auch durch das Officium Fisci zur Beobachtung ihrer Pflichten angehalten und nach Befund der Umstände ihrer Jurisdiction für verlustig erkläret werden sollen.



Breslau.

Vom 24. Julius bis zum 3. August hatten wir das Vergnügen, den Königl. Preuß. Opernsänger, Herrn Bianchi, auf dem hiesigen Provinzial Theater, in mehrern italienischen Intermezzis und einigen Singrollen auftreten zu sehen. Jene waren der Schuster, der Geizige, Fileno und Chlorinde, der Friseur und der Müller; diese Titta in Lilla und der Notar Pistafilus in der schönen Müllerin. Die sogenannten Intermezzis sind bekanntlich eine Art von meist komischen Stücken, in denen eine, auch zwey und drey Personen erscheinen, um entweder eine kleine Handlung vorzustellen, oder den Charakter einer Lebensart oder Leidenschaft auszudrucken. Nach Arteagas Bericht waren sie ursprünglich nichts anders, als Madrigale, welche zwischen den Aufzügen grösserer Schauspiele von mehrern Stimmen gesungen wurden u. sich auf den Inhalt dieser Stücke bezogen. In der Folge aber bildeten sie sich zu eigenen für sich bestehenden Compositionen aus, und hatten vielleicht mit den unter uns bekannten Monodramen noch die meiste Aehnlichkeit. Da sie nur für eine Person berechnet sind und, ihrer Natur nach, auch wenn mehrere Mithandelnde auftreten, diese Eigenheit nicht füglich ablegen können, so ist vielleicht keine Gattung von Schauspielen geschickter, die Vorzüge eines Sängers auf eine so mannigfaltige Art und in einem so hohen Grade ins Licht zu setzen, als diese. Herr Bianchi entsprach den Erwartungen, die ein durch den Ruf für ihn gestimmtes Publikum gefaßt hatte, auf eine ausgezeichnete Weise. Ein reines, geschmeidiges u. angenehmes Organ, und eine deutliche und accentuirte Aussprache, die es auch denen an das Italienische minder gewöhnten Ohren möglich machte,

te, ihn zu verstehn, verbunden mit der Kunstlosigkeit des Vortrags und jener Sicherheit, die dem geübten Künstler gewöhnlich eigen zu seyn pflegt und ihm so wohl ansteht, gewannen ihm die Freunde des Gesanges und ließen selbst dem Kenner wenig zu wünschen übrig. Insbesondere gilt dies von einer schmeichelnden Arie in dem Molinaro und etlichen andern von der Mandoline begleiteten, deren sich die Liebhaber der Musik gewiß noch mit Vergnügen erinnern werden. Nicht weniger Lob verdient seine Action. Zwar möchten wir sie nicht durchgehends von dem Vorwurfe der Uebertreibung frey sprechen, noch alle Stellungen für mahlerisch und der Aufbewahrung durch die Hand des Künstlers würdig erklären. Einige derselben scheinen uns allerdings über die Gränzlinie des Schönen hinauszugehen und zu viel von jener Heftigkeit und Gewaltsamkeit an sich zu tragen, die bekanntlich dem Spiele der Italiener eigen ist. Indeß wollen wir, wie gesagt, dieses Urtheil nur auf einige Geberden und Bewegungen angewandt wissen. Im Ganzen genommen werden alle Unpartheyische darinn übereinkommen, daß Herr Bianchi den Gesang durch sein theatralisches Spiel meistens glücklich unterstützte, den Charakter der Lebensart oder Handthierung, den er zu schildern suchte, fast immer, und vorzüglich im Schuster, treu und doch mit vielem Anstande und in einer gefälligen Manier darstellte, u. wenn er die Sprache des Affekts redete, in seine Mienen und Züge so viel Bedeutung zu legen wußte, als der die Leidenschaft und ihren Ausdruck stets beschränkende Gesang ihm vergönnte. Auch Madam Bianchi gefiel als Chlorinde durch ihren Tanz. Wenn wir hier und da mehr Studium, als Natur, mehr Spiel, als Wahrheit, erkannten, und in ihren

Bewe-

Bewegungen zwar nie die Behendigkeit und Lebhaftigkeit einer geschickten Tänzerin, wohl aber zuweilen die Sittlichkeit der Grazie vermißten, so beschreiben wir uns dagegen sehr gerne, daß die zu spielende Rolle ihre Kunst vielfach beschränkte, und ihrem Talente nicht erlaubte, sich in seinem ganzen Umfange zu zeigen.

Heyrathen.

Im Julius 1797.

Den 4. zu Oels, Herr Cantor Weber, mit der verw. Frau Accisecontrolleur Kleingünther geb. Klinge.

Den 8. in Scheibe bey Neustädtel, Hr. Ludw. Friedr. Leop. v. Steinmann, Kgl. Major v. d. Armee, mit der verw. Frau Maria Sophia von Braun geb. v. Lehwald.

Den 9. zu Ober Ellguth im Guhrauschen, Hr. Ernst Friedr. v. Heiligenstädt, Rittmeister im Husarenregiment v. Lediwary, und Ritter des Verdienstordens, mit des Hrn. Rittmeister Wenzel Friedr. Freyh. v. Stosch auf Ober Ellguth rc. ältesten Fräulein, Beate Sophie Mariane.

Den 11. zu Pastelwitz im Bernstädtschen, Hr. Oberamtmann Joh. Gotel. Teller von Bernstadt, mit des Hrn. Oberamtmann Knobloch zweyten Dem. T., Friedrike Wilhelmine.

Den 19. zu Wüste Waltersdorf bey Schweidnitz, Hr. Grandke, Gräfl. v. Götzenschen Oberamtmann zu Scharffeneck, mit des Hrn. Kaufm. George Friedrich Gogler zu Wüste Waltersdorf Dem. T.

Den 24. zu Breslau, Hr. Karl Friedr. Moritz Jäckel, Doct. der Medicin und Practicus, mit Dem. Carol. Christiane Friedr. Zachert.

Den 29. zu Glatz, Hr. Ernst Friedrich Wilh. v. Koschembahr, Hauptmann im Inf. Reg. von Favrat, mit des Hrn. v. Favrat, Generallieute-



nants v. der Infanterie, Chef eines Inf. Reg. und Gouverneur von Glatz, einzigen Fräulein, Carol. Sophie Alexandrine.

Den 29. in Kreschfrontze bey Wintzig, Hr. v. Stiebitz auf Polgsen ꝛc., mit der Frau v. Gladis auf Kreschfrontze und Klein Tschauder.

Im August.

Den 1. zu Brieg, Hr. Brand, Herzogl. Sagan-Wartenbergscher Calculator, mit der verw. Frau Stadtcontr. Dehmcke.

Den 2. zu Schmellwitz bey Breslau, Hr. Ferdinand Sigism. Freyh. v. Seidlitz und Gühlau, Chefpräsident der Kgl. Oberamtsregierung u. des Königl. Oberconsistoriums zu Breslau, Chef des gesammten Lutherischen Schulwesens in Schlesien ꝛc., mit der verw. Frau Generallieutenantin Constantie Friedr. Henriette von Bohlen, geb. Gräfin v. Sandrasky.

Den 2. zu Oels der Kgl. Landesälteste Namslauischen Creyses und Erbherr auf Reichen, Hr. Hans Friedr. v. Wentzky mit des Hrn. Präsident v. Seydlitz jüngsten Fräulein, Charl. Louise.

Den 6. zu Breslau, Hr. Gottlob Dav. Juncker, Königl. Oberzollamtscalculator, mit Dem. Henr. Doroth. Häckner.

Den 7. zu Goldberg, Hr. Carl Opitz, dritter Lehrer an der evangel. Schule, mit der verw. Fr. Joh. Friedr. Gibt.

Den 8. zu Löwenberg, Hr. Friedr. Gottw. Fest, Kgl. Südpreuß. Posenscher Regierungscanzley-Director ꝛc., mit der Frau Senator Ueberschär.

Den 8. zu P. Wartenberg, Hr. Ernst Christian Wernecker, polnischer Diaconus und Rector zu Festenberg, mit des Hrn. Salzfactor Horn zu Wartenberg jüngsten Dem. Tochter, Christiane Louise.

Den 8. zu Breslau, Hr. Kaufm. Joh. Ludw. Schotte, mit Dem. Christiane Sophie Kleinmann.

Den 8. zu Hirschberg, Hr. Kaufm. Scheller von Greiffenberg, mit Dem. Fritsch.

Den 10. zu Postelwitz im Bernstädtschen, Hr. Joh. Gottl. Friedrich Timme aus Bernstadt, mit der Frau Rosine Helene verw. Schliebner geb. Teller.

Den 13. zu Breslau, Hr. v. d. Lochau, Premierlieutenant im Infanterie Regiment v. Götzen, mit Fräulein Juliane Beate Wilhelm. v. Lieres a. d. Hause Königsberg.

Den 14. zu Pitschen Hr. Eisenschmid, Lieuten. des Prinz Eugen v. Würtemb. Hus. Reg., mit Fräulein Henr. v. Pusch aus Militsch.

Den 14. zu Freystadt, Hr. Kaufmann Ernst Gottlob Lachmann, mit Jungfer Friedr. Ernest. Wilh. Laube.

Den 15. zu Breslau, Hr. Wucke, Doctor der Medicin, mit des verstorbnen Tabackeinspectors, Hrn. van der Sloot Dem. T., Charl. Friedr.

Den 15. zu Hirschberg, Hr. Kaufmann u. Kirchenvorsteher Gebauer, mit Dem. Kampmüller.

Den 16. zu Zessel bey Oels, Hr. Friedr. Ludwig Graf v. Pfeil auf Petschkendorf mit des Hrn. Grafen v. Reichenbach in Zessel ältesten Comtesse, Mariane Beate.

Den 16. Hr. Joh. Franz v. Riedel, Lieutenant im Füs. Bat. Prinz zu Anhalt Pleß, und Ritter vom Verdienstorden, mit des Hrn. v. Zochen sr. auf Klein Gandau, Lieut. v. d. Armee, zweyten Fräulein, Johanne Auguste.

Den 16. zu Breslau, Hr. Krüger, Kgl. Stückgießer, mit des Hrn. Rath Mellen ältesten Dem. Tochter.

Den 30. zu Schmollen bey Oels, Hr. Pastor Gürich, mit Dem. Sauvojot.

Den 31. zu Schmiedeberg, Hr. Kaufm. Wilh. Barchewitz, mit Dem. Karoline Wäber.



Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Schulstande.

Hr. Decan Bartusel zu Tarnowitz zugleich zum Official des Bischofs zu Cracau in dem kürzlich zu Schlesien geschlagenen Antheil seiner Dioces.

Hr. George Bräuer, bisher Pfarrer zu Klein Strehlitz, und Hr. Franz Schödom, bisher Pfarrer zu Pohln. Rasselwitz, haben ihre Pfarrtheyen vertauschet.

Hr. Caplan Anton Müntzer zu Blumenau nominirt am 28. Juny zum Pfarrer daselbst.

Hr. Caplan Nachner zum Curatus in Harpersdorf.

Hr. Caplan Rampf zu Breslau zum Curatus zu Parchwitz.

Zu Gros Glogau sind ordiniret worden,

den 16. Juny, Hr. Wölicke, gebürtig aus Pommern, als Paster zu Lampersdorf;

den 11. August, Hr. Mäzke, als Pastor zu Nimbusch, und

Hr. Opitz, aus Oels gebürtig, bisher Hauslehrer in Siebeneichen, als Pastor in Kaiserswalde.

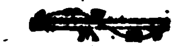
Hr. Ludewig Anton Leop. Siebigk aus Dessau, zum Lehrer und Pensionair Inspector bey der Kgl. Friedrichs Schule zu Breslau.

Im Militairstande.

Hr. Frandorf, Königl. Breslauischer Cammerreferendar, zum Regimentsquartiermeister bey dem Infant. Regiment v. Marwitz.

Hr. Siersberg, Bresl. Stadtgerichtsreferendar, zum Auditeur bey dem zweyten Artillerie Regim.

Im



Im Civilstande.

Hr. Gerhard, Regierungsrath bey der Königl. Oberamtsregierung zu Posen, versetzet zu der Königl. Oberschlesischen Oberamtsregierung.

Hr. v. Drouart den Charakter als Forstcommissarius.

Hr. Eger, Salzinspector im Bresl. Cammerdepartement, zum Cammersecretair zu Petrikau, u. an seine Stelle Hr. Vi.tsch zu Oels.

Breslau. Hr. Krieges und Domainen Rath Graf v. Haugwitz auf sein Gesuch als Landrath Bresl. Creyßes entlassen.

Dem Hrn. Policeyinspector v. Strzela ist der Hr. Policeycommissarius Tschirschky u. dem Hrn. Policeyinspector v. Röder, der bereits zum Policeyinspector ernannt gewesene Hr. Heinrich an die Seite gesetzet, und sind Hr. Policeyquartiermeister Martin Gebauer, Hr. Policeyschreiber Joh. Gottfried Pohl und Hr. Joh. Martin Krüger zu Policeycommissarien ernannt worden.

Glatz. Hr. Ober Acciseamtscassencontrolleur Nordorf auf sein Gesuch entlaßen; an dessen Stelle Hr. Accisecontr. Jordan zu Freyburg.

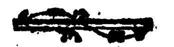
Gros Glogau. Bey der Königl. Krieges und Domainen Cammer Hr. Controllassistent Otto zum Cammersecretair.

Grottkauischer Creyß. Hr. v. Diericke auf Grädiz am 27. July zum Marschcommissarius.

Liegniz. Hr. Policeyburgermeister Neumann das Prädicat als Stadtdirector.

Oels. Hr. Rathmann Schäffer auf sein Gesuch als Servisrendant mit Pension entlassen u. an dessen Stelle Hr. Acciseeinnehmer Sohet.

Reichenbachscher Creyß. Hr. Carl Willh. v. Tschirschky auf Mittel Peilau als erster Creyßdeputir-



putirter, und Hr. Carl Joachim v. Gellhorn als zweyter Crenßdeput. auf ihr Gesuch entlassen, am 18. August angestellet Hr. v. Peistel auf Mittel Peilau als erster und Hr. v. Prittwitz auf Kuchendorf als zweyter Crenßdeput.

Rybnick. Hr. Notar Czerny am 29. July auch zum Policeyburgermeister.

Schweidnitz. Hr. Stadtdirector Schnieber auch zum Inquisitor publicus der Fürstenthümer Schweidnitz und Münsterberg.

Sprottau. Hr. Syndicus Zebe zum Consul dirigens, und

Hr. Justitzassessor Pfeiffer zum Syndicus.

Wartenbergscher Cr. Hr. v. Bosse auf Langendorf am 29. July zum Marschcommissarius.

Gutsveränderungen.

Im Breslauischen Cr. Hr. Baron v. Canitz und Loos hat Peltschütz an die Frau Antonia v. Sulkowsky geb. v. Rhaden für 36000 Rt. und 300 Rt. Schlüsselgeld verkaufet.

Im Coselschen Cr. Der Hr. Baron v. Kalckreuth hat in seinem letzten Willen sein Gut Czienskowitz seiner Gemahlin, Frau Eva geb. Gräfin v. Siedlnicki vermachet.

Die Frau Anna Helena jetzt verehl. v. Janisch hat ihrem Sohne, Hrn. Joh. Carl Friedrich v. Czarnetzky das väterliche Guth Mistiz am 3. December 1796 abgetreten.

Die v. Adlersfeldschen Erben haben Habicht an den Hrn. Anton v. Lippa auf Tscheidt für 40700 Floren und 50 Ducaten Schlüsselg. verkaufet.

Im Creuzburgschen Cr. Die Edle v. Gräve, Constadt und das dazu gehörige Antheil Ellguth, an den Hrn. Landschaftsältesten v. Posadowsky für 58000 Rt. Kauf und 300 Rt. Schlüsselg.

Hr.



Hr. v. Heuthaussen, Ober= Mittel= und Nieder Brune an den Hrn. v. Wostrowsky für 87000 Rt.

Hr. Regimentschirurgus Säger sein Antheil Gottersdorf, an den Hrn. Rittmeister v. Jahn für 8000 Rt.

Im Grottkauischen Cr. Hr. Baron v. Hundt, Landrath Grottkauischen Creyßes, hat Schützendorf aus der Verlassenschaft seines Vaters für 64000 Rt. erkaufet.

Die drey minderjährigen Söhne des in Ungarn verstorbnen Ferdinand Baron v. Printz, Namens Joh. Nepomuk, Joh. Ferdinand und Joh. Frantz, haben im Wege Rechtens den Besitz der Fürstbischöflichen Lehngüter Ober u. Nieder Kühschmaltz erlanget.

Im Harrnstädtschen Cr. Hr. Kriegs u. Dom. Rath Freyh. v. Erlach, Gros Tschuder, an den Hrn. Rittmeister v. Schmitthals, für 45000 Rt.

Im Bolckenhayn=Landshutschen Cr. Herr Baron v. Eickstedt, Ober u. Nieder Reussendorf, an den Hrn. Grafen Heinrich v. Königsdorf, für 60000 Rt. u. 100 Friedrichsd'or Schlüsselgeld.

Im Liegnitzschen Cr. Durch das Ableben der verw. Frau v. Thielau ist Kroitsch dem Hrn. Friedrich v. Thielau, als Erbtheil von seinem Bruder, dem verstorbnen Gemahl der Frau v. Th., für 65000 Rt. zugefallen, welche Summe der Erbe der Verstorbenen Hr. Hauptmann Baron v. Falckenhayn auf Riemberg erhält.

Hr. Commerzienrath Harnwolf hat Ober und Nieder Kunitz u. Kaltenhauß an den Hrn. Siegm. v. Rothkirch auf Berthelsdorf für 120000 Rt. u. 500 Rt. Schlüsselgeld verkaufet.

Im Münsterbergschen Cr. Die Frau Generallieutnantin v. Rothkirch hat Schlause u. Ol-

M bersdorf



bersdorf ihrer Tochter, Frau Helene Sophie Eleonore verehl. Gräfin v. Pückler abgetreten.

Im Neißischen Cr. Frau Veronica Münzer geb. Klär, die rittermäßige Scholtisey Rennersdorf. an den bischöfl. Regierungsrath Hrn. Heinrich v. Kehler d. j., für 16000 Rt. Kauf u. 150 Rt. Schlüsselgeld.

Im Ratiborschen Cr. Die Güter des am 12. December v. J. verstorbnen Hrn. Heinr. Joseph v. Smeskal, Baranowitz u. Ober, Mittel u. Nieder Oschin haben seine Geschwister, Mariane, Gemahlin des Hrn. Obristwachtmeisters Joseph v. Zagorsky; Francisca, vermählt mit dem Lieut. v. d. Armee, Hrn. Carl Anton v. Paczinsky; Theresia, vermählt mit dem Hrn. Lieut. v. Panwitz u. Josepha, Gemahlin des Hrn. Lieutenant Carl v. Holly ab intestato ererbet.

Im Rosenbergschen Cr. Hr. v. Jordan hat Bischdorf, Gros u. Klein Boreck, Eisenhammer, Bronietz, Ellguth u. Kostelick, nebst den dazu gehörigen Colonien, wie auch die Güter seines Schwiegersohnes u. seiner Tochter, des Hrn. u. der Frau v. Taubadel, Altkarmonke, Radlow, Wollentschin u. Colonie Kolzonitz, an den Hrn. v. Knobelsdorf für 230000 Rt. verkaufet.

Im Saganschen Cr. Hr. Carl Christoph Gottlob v. Knobelsdorf auf Sellin, Landrath des Königsbergschen Kr. in der Neumarck, hat Girbigsdorf an die Frau Burggräfin v. Dohna, geb. Gräfin v. Reichenbach für 47000 Rt. Kauf und 100 Friedr. d'or Schlüsselgeld u. Antheil Hirschfelde an die verw. Frau Generalin v. Frankenberg geb. v. Massow, für 28000 Rt. u. 200 Rt. Schlüsselg. verkaufet.

Im Steinauischen Cr. Hr. v. Berg auf Oder

der Dammer hat zum Mitbesitzer dieses Guts, vor u. um 36000 Rt., den Hrn. Carl Friedr. v. Lüttwitz auf Mittel Pobschütz im Freystädtschen angenommen.

Im Trebnitzschen Cr. Hr. v. Dresky hat Ober und Nieder Peruschken an den Hrn. Hans Carl Graf v. Seherr Thoß für 48000 Rt. verkauffet.

Im Winzigschen Cr. Fräulein Beata v. Rohr hat das väterliche Guth Mersine von ihren Geschwistern für 28000 Rt. käuflich übernommen u. an den Hrn. Carl Ewald Moritz v. Frankenberg u. Ludwigsdorf für 32000 Rt. verkaufet.

Geburten.

Den 27. May zu Neisse, des Hrn. v. Schimonsky (nicht v. Reisewitz, wie S. 86 irrig stehet) Kgl. Obristlieut. v. d. Inf. u. Commandeur des Reg. v. Schönfeld, Gemahlin, eine T. Josepha Carol. Henr.

Den 10. Juny, Frau Räthin Pfaff zu Plesse, einen Sohn, George Ferdinand.

Im Julius.

Drillinge. Das Dienstmädchen Josepha Meserich zu Neisse den 15. Drillingssöhne.

Zwillinge. Zu Trebnitz, Frau Lieut. v. Stolterfort den 22. eine todte Tochter, den 23. einen Sohn, Carl Gottfr. Adolph, er starb den 26.

Söhne.

Den 6. Frau Diaconus Kartscher zu Strehlen, Adolph Ephr. Constantin, er starb bald.

Den 14. Frau Professorin Riedhardt zu Liegnitz, Ludw. Heinr. Theod. Waldemar.

Den 16. Frau Baronesse v. Kottwitz auf Nieder Oberau bey Lüben, Carl Sigism.



Den 17. Frau Prediger Schirmer zu Cosel, Joh. Adolph Eduard.

Den 19. Frau Pastor Haveland zu Lüben, Wilh. Franz.

Den 19. Frau Kaufm. Titze zu Breslau, Joh. Gottfr.

Den 20. Frau Steuereinnehmerin Großer zu Liegnitz, August.

Den 21. Frau Hauptm. v. Treskow, vom Regiment v. Schönfeld zu Neisse, Carl Wilh. Gustav.

Den 22. Frau Cammercalculator Herrmann zu Gr. Glogau, Carl Eduard.

Den 22. Frau Senator Hahn zu Löwenberg, Carl Wilh.

Den 22. Frau Guthspächterin Großmann zu Czachow in Oberschlesien, Amand.

Den 26. Frau v. Gfug zu Oßelwitz bey Wintzig.

Den 26. Frau Pastor Woytowsky zu Leubusch bey Brieg, Sylv. Wilh. Jacob.

Den 27. des Hrn. Creysdeputirten u. Landesältesten v. Gilgenheimb auf Nieder Laßoth im Neißischen, Gemahlin, geb. v. Mitrofsky, Moritz Heinr. Joseph August.

Den 28. Frau Kaufm. Wirth zu Steinau, das Kind starb den 11. August.

Den 29. Frau Cammersecretär Deckart zu Breslau, Carl Eduard.

Den 29. Frau Kaufm. Wiggert zu Greiffenstein.

Den 30. zu Gros Glogau Frau Geheime Ober Accise und Zoll Räthin rc. Trautvetter, Daniel Carl Ferdinand.

Den 30. Frau Stadtpredigerin Clemens zu Neisse, Carl August Wilh. Eduard.

Den 30. Frau Kaufmann Laube zu Freystadt, Gustav Robert.

Toch-

Töchter.

Zu Tannhausen Frau Kaufm. Gottschalck aus Breslau.

Den 4. Frau Past. Reinboth zu Michelau bey Brieg, Sophie Mariane.

Den 6. zu Neisse, Frau Lieut. v. Bünau vom Reg. v. Schönfeld, Henr. Eleon. Carol. Charl. Philippine.

Den 7. Frau Kaufm. Krügelstein zu Breslau, Louise Henr.

Den 13. zu Sagan, des Hrn. Baron v. Braun, Commandeurs des Kgl. Gränzjägerkorps, Gemahlin, Margar. Henr. Louise.

Den 13. Frau v. Schweinchen auf Czernitz bey Rattibor, das Kind starb den 20.

Den 13. Frau v. Kloch geb. v. Grävenitz zu Czernitz.

Den 15. Frau Kaufm. Cracau zu Breslau, Emma Florent. Rosalie.

Den 16. Frau Syndicus Barchewitz zu Strehlen, Mathilde Rosemunde Ottilie.

Den 18. Frau Cämmerer Meese zu Cosel, Auguste Carol. Mathilde.

Den 18. Frau Rentmeist. Rosmann zu Rattibor.

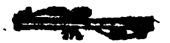
Den 19. Frau Kaufm. Moritz geb. Eichborn zu Breslau, Philippine Emilie.

Den 21. zu Carlsruhe, Frau Haushofmeist. Bietsch geb. Golditz, Louise Constant. Francisca Wilhelm.

Den 24. Frau Past. Binner zu Gros Glogau, Christiane Amalie.

Den 26. Frau Cammersecr. Treutler zu Gros Glogau, Wilhelmine Pauline.

Den 29. Frau Kaufm. Klopsch geb. Gürnth zu Creuzburg, Wilh. Sigism. Mathilde.



Den 31. Frau v. Koschützky zu Gros Wsantkawe im Militschischen, Friedr. Albertine Caroline Ernestine.

Im Junius.

Frau Rittmeist. v. Hirsch geb. v. Marklowsky zu Leipitz bey Strehlen, einen Sohn.

Im August. Söhne.

Den 1. Frau Doct. u. Creysphys. Neubeck zu Steinau.

Den 1. zu Skarsine, Frau Kaufm. Holze geb. Schäfer aus Breslau, Wilh. Julius.

Den 3. Frau Räthin Raticke geb. Böttner zu Breslau.

Den 5. Frau Steuereinnehmerin Jonas zu Hirschberg.

Den 5. Frau Past. Cannabäus zu Merschwitz im Steinauschen, Aug. Wilh.

Den 13. Frau Justizräthin rc. Randow geb. v. Pusch bey Pitschen.

Den 13. Frau Geheimesecretärin Albrecht vom Südpreuß. Generaldep. zu Breslau, Carl Gustav Friedrich.

Den 20. Frau Forsträthin v. Tempsky zu Bunzlau.

Den 26. Frau Majorin v. Forcade zu Schleibitz im Oelsnischen.

Den 26. Frau Geh. Kriegsräthin v. Beyer zu Breslau.

Töchter.

Frau v. Taubadel geb. v. Jordan zu Karmuncke im Rosenbergschen, Marie.

Frau Doct. Wolff geb. Krocker zu Breslau, das Kind starb nach einigen Tagen.

Frau Kaufm. Pfützner geb. Haller zu Breslau.

Den 1. Frau Kaufm. Gläser zu Franckenstein, Joh. Louise Wilh., das Kind starb den 14.

Den

Den 4. Frau Creyßdeput. v. Schelitha geb. v. Fehrentheil auf Kampern, Helene Charl. Wilh.

Den 4. Frau Kaufm. Papritz geb. Winzler zu Sagan, Christiane Friedr. Henr.

Den 5. Frau Doct. u. Creyßphys. Werner zu Ratibor.

Den 6. Frau Krieges u. Domainenräthin Plümicke zu Gros Glogau.

Den 6. Frau Doct. Menzel zu Breslau.

Den 7. zu Reisse, Frau Justizcommissionsräthin Friese, Auguste Friedr.; das zu frühzeitige Kind starb den 11.

Den 8. Frau Postmeisterin Baronesse v. Keßlitz zu Haynau, Kunigunde Florent. Henr.

Den 8. Frau Oberamtmännin Müller zu Brieg.

Den 9. Frau Mag. u. Morgenpr. Sattler zu Breslau, Ernest. Soph. Charl.

Den 12. Frau Kaufm. Hayn d. j. zu Lüben, Joh. Ernest. Philippine.

Den 13. Frau Past. Bartelmus zu Pleße, Gotliebe Henr.

Den 14. Frau Skupin auf Mittel Stradam im Wartenbergschen, Maria Juliana Emilie.

Den 17. Frau v. Gladiß auf Kluczow bey Pitschen, Amal. Henr. Sophie.

Den 21. Frau Kaufm. Schreiber geb. Kopisch zu Breslau, Natalia.

Fr. Kaufm. Neuzlich zu Breslau, Sophie Christiane Henr.

Fr. Schullehrer Schneider zu Breslau, Carol. Eleon. Jul.

Todesfälle.

Den 10. May zu Ober Glogau, Hr. Daniel Heinze, Provinzial des Minoriten Ordens, 78 J. 1 M. 2 T. alt, an der Abzehrung. Er feyerte am 4. October 1795 sein Prirsterjubiläum und war zweymal Provinzial. Im



Im Junius.

Den 14. zu Polckwitz des Kgl. Accis und Zollcontrolleurs, Hrn. Vogt Gattin, Frau Maria Magdalena geb. Michael, alt 33 J. 5 M. 21 T. Acht Tage vor ihrem Ende gebahr sie eine Tochter Emilie Charl., die den 10. August starb.

Den 22. zu Patschkau. Hr. George Ludew. v. Pasczkowsky, ehmals Hauptmann im Regim. v. Favrat u. Besitzer von Tschauschwitz, am Faulfieber, alt 69 J.

Den 22. zu Gnadenberg bey Bunzlau, des Hrn. Doct. Clemens jüngste Tochter, Benigne Sophia, nach langwieriger schmerzhafter Krankheit. Geb. den 22. October 1788.

Den 28. zu Neisse, des Hrn. Gutsbesitzers Beck Tochter, Theresia, alt 9 M., an den Schwämmen.

Im Julius.

Zu Toschonowitz, Hr. Ignaz v. Kloch et Kornitz, an der Wassersucht, Brust u. Lungenentzündung, einige 30 J. alt. Sein Vater war Besitzer von Stonowitz im Ratiborschen; seine Mutter, Maria eine geb. v. Tluk. Vermählet mit des Hrn. v. Skrzidlowsky auf Toschonowitz einzigen Fräulein.

Zu Breslau, des Hrn. Gautier, Directors der Kgl. Schles. Tobacksmagazine, Sohn, alt 2 J. 8 Tage.

Den 1. zu Glatz, Hr. Franke, Exjesuitenfrater.

Den 4. zu Lähn, Hr. Erzpriester Bürger.

Den 7. die verw. Frau Beate Friedr. v. Gladiß geb. v. Frankenberg in Kluczow bey Pitschen, alt 87 J. 5. M, 2 W.

Den 9. zu Breslau, Hr. Justizsecret. Johann Christian Saremba, alt 54 Jahr, an Nierengeschwüren.

Den 12. in Neustädtel Fräulein Joh. Friedr. Helena Freyin v. Glaubitz, alt 71 J. 8 M.

Den 12. des Hrn. Kaufm. Brükner zu Militsch, Sohn, Carl Wilh., an der Fraß, 9 M. 14 T. alt.

Den 14. zu Leobschütz Hr. Franz Hentschel, Doctor der Medicin und Stadtphysicus, 74 J. alt.

Den 15. zu Neisse Hr. v. Detenroth, Hauptmann von dem Inf. Reg. v. Marwitz.

Den 16. zu Gontkowitz im Militschischen des verstorbnen Kaufmann Ernst Friedr. Burchardt, Wittwe, Frau Anna Margar. geb. Wöller, am kalten Fieber und Schlage, alt 80 Jahr.

Den 18. zu Sagan Frau Christ. Elisab. verw. Advocat Schubert geb. Kleemann, an Altersschwäche, 84 J. 7 M. alt.

Den 18. des Hrn. Pastor Duvrier zu Warthau bey Bunzlau jüngste Tochter, Carol. Louise Amalie, geboren den 25. August 1796.

Den 19. zu Liegnitz Hr. Commissionsrath und Policeyburgermeister Steck, am Schlage, alt 69 J.

Den 20. zu Wintzig des Hrn. Pastor Nobis Gattin, Frau Joh. Elisab. geb. v. Koslowsky, im 62. Jahre.

Dem Hrn. Pastor Weinmann zu Karschau bei Strehlen starb am 21. July sein jüngster Sohn, Ernst Gottfr. Benj., alt 4 J. 9 M., und am 21. August sein ältester und noch einziger Sohn, Carl Gottlob, 12 J. 3 M. alt, beyde am hitzigen Schleimfieber.

Den 22. zu Steblau im Coselschen Fräulein Anna v. Burska, alt 78 J.

Den 22. zu Sprottau Hr. Carl Benj. Gottfr. Sucker, Stadtdirector, auch Präses des Stadtgerichts und Waisenamts, im 67. J.

Den 22. zu Creuzburg des Hrn. Syndicus u. Justizsecretairs Bober einzige Tochter, Juliane Dorothee Elisab., am Schlage, alt 18 J. 3 M. weniger 5 T. S. beyde Denkmäler.

 Den



Den 23. zu Schönbach im Neumarktschen Fräulein Juliane Beate v. Haupt, an Abzehrung.

Den 24. des Gräflich v. Malzanschen Arrendators Hrn. Kerstan, einzige Tochter, Wilhelmine Sophie Louise, 4 M. 22 T. alt, an der Ruhr.

Den 26. zu Freystadt Fräulein Eva Eleonore Christ. v. Knobelsdorf, alt 75 J., an Alterschwäche. Ihr Vater war Besitzer von Rückersdorf.

Den 26. zu Bernstadt Frau Friedr. Eleonore verw. v. Worsikowsky geb. v. Baudemannswaldau, an Altersschwäche, 90 J. 10 M. alt. S. D.

Den 26. zu Wüste Waltersdorf des Hrn. Pastor Papritz einziger Sohn, Theodor. Geboren den 22. Decembr. 1796.

Den 27. des Hrn. Pastor Scheiber zu Schönborn im Lübenschen Gattin, Frau Joh. Justina geb. Baudis, an langwieriger Brustkrankheit. Geb. zu Thiemendorf den 25. April 1756. S. D.

Den 28. zu Namslau Hr. Hoffmann, Cantor, Organist u. zweyter Schullehrer. alt 74 J. 5 M. 12 T., an Altersschwäche.

Den 29. die verw. Frau v. Kottulinski zu Winzig, an der Abzehrung, im 47. J.

Den 29. zu Goldberg Hr. Carl Benj. Steiger, Diaconus bey der Pfarrkirche, alt 47 J. 7 M., an Entkräftung.

Den 29. Hr. Joh. Burtziaga, Pfarrer zu Gros Peterwitz im Leobschützischen, im 63. J.

Den 30. zu Carlsruhe des Herzogl. Cammermusikus Hrn. Dautrevaux einziger Sohn, Eduard, am Zahnen, alt 33 W.

Den 31. zu Mäkendorf bey Lüben die verw. Fr. Helene Eleon. v. Frankenberg, an Entkräftung. Geb. zu Giesmannsdorf bey Sprottau den 21. Febrnar 1721. Ihr Vater war Friedr. Rudolph v.

Haug-

Haugwitz, ihre Mutter Anna Helena geb. v. Niebelschütz. Zuerst vermählet mit Friedr. Wilhelm v. Pelchrzim, nachher mit Sylvius Leonh. v. Frankenberg.

Im August.

Der verw. Frau Amtsräthin Cöster zu Klein Brese einzige Tochter, 4 J. 10 M. alt, am Scharlachfieber.

Des Hrn. Oberaccisecassirers Freytag zu Breslau, Sohn, 1 J. alt.

Des Kgl. Canzellisten u. Registraturassistenten Hrn. Kapf zu Pilica, Gattin, Amalia Ida Constanzie geb. Wiehl, an Nervenkrankheit. Den 12. Juny von einer Tochter, Charl. Auguste Emilie, entbunden, die vor ihr starb.

Den 2. zu Stachau bei Nimptsch, Hr. Carl Friedrich Vogel auf Stachau, Kgl. Amtsrath, am hitzigen Schleim und Gallenfieber. Geboren den 14. Jan. 1746. Vermält mit Frau Christ. Juliane geb. v. Goldfuß.

Den 2. zu Canth Frau Feuerburgermeisterin Pohl geb. Seebald, am Nervenfieber.

Den 2. zu Neuheide in der Grafschaft Glatz des Hrn. Forstmeister Otto jüngste Tochter, Henriette Wilh. Louise, alt 10 M. 3 W., am Steckfluß.

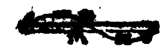
Den 2. in Jürtsch im Steinauischen des Hrn. Pastor Hübner jüngster Sohn, Emil, am Zahnen.

Den 3. zu Schweidnitz des Hrn. Doctor und Stadtphysicus Lust, Gattin, Joh. Sophie geb. Hahn, alt 63 J. 17 T., an der Abzehrung.

Den 3. zu Kraschеow im Oppelnschen Hr. Kosack, Kgl. Oberförster, am Faulfieber, 59 J. alt.

Den 3. Hr. Reichskrämer Carl Gottlieb Fleiderer zu Breslau, alt 53 J. weniger 14 T., am Gallenfieber.

Den



Den 5. zu Niewe des Hrn. Gottlob Adam Joh. v. Wrochem auf Niewe und Burkitz im Falkenbergschen; jüngster Sohn, Richard Ludwig Friedrich, am Zahnen, 8 M. 8 T. alt.

Den 5. zu Breslau Hr. Christ. Ferdin. Würffel, Kgl. Justitzcommissarius, alt 73 J. 29 T., am Brustkrampf.

Den 6. des Hrn. Ernst Sigismund v. Stange auf Damsdorf Striegauischen Creyßes u. seiner Gemahlin Friedr. Henr. geb. v. Latowsky, jüngstes Fräulein, Friedr. Henr. Ernest. Sigunde, am Schleimfieber, 12 W. 2 T. alt. S. Denkmal.

Den 6. zu Grottkau auf der Durchreise des Hrn. Oberamtmann Carl Benj. Gottlieb Rumbaum, einzige Tochter, Charl. Auguste Emilie, 10 M. 2 T. alt, am Zahnfieber.

Den 6. zu Schweidnitz des Hrn. Doctor Reymann Sohn, Heinrich Wilh.

Den 7. Frau Cammercalculator Herrmann zu Gros Glogau im Wochenbette.

Den 7. zu Tarnowitz Hr. Joh. Gottlieb Langewald, Kgl. Oberberggeschworner und Mitglied beym Oberschles. Bergamte, im 50. J., an der rothen Ruhr. Geb. zu Wettin im Herzogthum Magdeburg. Hier stand er bis 1785 als gemeiner Bergmann in Arbeit. Durch Nachdenken u. Application von Jugend auf erwarb er sich gründliche Kenntnisse u. durch diese stieg er vom gemeinen Bergmann bis zum Oberofficianten. 1785 wurde er Obersteiger bey der Friedrichs Grube zu Tarnowitz. 1789 Berggeschworner u. Mitglied des Oberschles. Bergamtes u. 1796 Oberberggeschworner. Bey Ernennung zum letztern rühmte der anwesende dirigirende Staatsminister Freyh. von Heynitz, auf der Friedrichsgrube in Gegenwart



wart sämmtlicher Bergofficianten, die bergmännischen Kenntnisse u. Einsichten u. die Thätigkeit des Verstorbnen. Er hat sich um den guten Fortgang des Tarnowitzer Bergbaues sehr verdienet gemachet.

Den 8. zu Breslau des Kgl. Krieges und Domainen Raths, Hrn. Mente, Tochter, Joh. Henr. Emilie, alt 1 M. 3 T.

Den 8. zu Breslau, die verw. Frau Criminal Direct. Anna Margaretha Böhme, geb. Geitzinger, im 74. Jahr, an Brustkrankheit.

Den 9. zu Grünberg Herr Ernst David von Schwemmler, pensionirter Major von dem Dragoner Regim. v. Voß, am Gallenfieber, alt 47 Jahr 7 Monat.

Den 11. zu Breslau Hr. Franz Sedlazeck, Kgl. Justizcommissions und fürstl. Stiftsrath u. Canzler ad S. Matthiam, am hitzigen Gallenfieber, 63 Jahr alt.

Den 11. zu Grünberg Hr. Joh. Sam. Traugott Burchardi, Kgl. Inspector der Kirchen und Schulen des Grünberg und Schwieb. Creis. und Pastor primar. zu Grünberg, an Nervenschwäche und Schlage, alt 49 J. 9 M. Nächstens mehr von diesem Beförderer der Provinzialbl. und gemeinnützigen Manne.

Den 12. zu Jauer Frau Hauptm. Joh. Rosine v. Mersse geb. Kosmiez, am Schlagfluß, alt 60 Jahr 6 M. 7 T.

Den 12. zu Bernstadt die verw. Frau Amts u. Forstverwalter Christ. Rosine Kühnel geb. Küpfender, alt 75 Jahr 5 M. 18 T., an Krämpfen und Altersschwäche. Siehe Denkmal.

Den 13. zu Schlanz im Breslauischen des Hrn. Hans v. Eisenhart und seiner Gemalin, Wilhelm. geb. v. Reichel, Tochter, Emilie.

Den

Den 13. zu Liegnitz des Hrn. Senat. Müller Tochter, Auguste Charl. Juliane, an verdorbnem Schnupfen und daraus entstandnem Gallen und Nervenfieber, alt 10 J. 10 M. 25 T.

Den 13. zu Hirschberg, Herr David Brendel, emeritirter Conrector, im 77 Jahr, an Altersschw.

Den 14. zu Neisse Hr. Johann Christ. Fiedler, Rector der Regimentsschule des Regim. v. Marwitz, alt 44 J., an Abzehrung.

Den 18. zu Minitz im Trebnitzschen des Hrn. Joh. Sigism. v. Prittwitz Gemahlin, Charlotte Christiane geb. v. Helmrich, 38 Jahr alt.

Den 20. zu Breslau des Kriegescommissarius rc. Hrn. Horn älteste Dem. T., Joh. Max Henr., an abzehrender Brustkrankheit und Steck und Schlagfluß, geb. den 28. April 1761.

Den 22. zu Festenberg, des Hrn. Proconsul Birner einziges Töchterlein Charlotte Amalie, am Zahnen, 11 Monat alt.

Den 23. zu Bernstadt, Hr. Rektor Gallwitz an der Auszehrung.

Den 24. zu Ohlau, Hr. Graf v. Görtz, General von der Cavallerie u. Chef eines Cuirassierregiments.

Herzogl. Hoftheater zu Oels.

Den 5. August die schöne Marketenderin, Op. Den 12. Oberon, König der Elfen, Oper. Den 19. das neue Sonntagskind, Op. Den 26. zum erstenmal Axur, König von Ormus, ein Singspiel in 4 Aufz., die Musik ist von Salieri.

Hohes



Hohes Alter.

Am 31. Juli d. J. starb in Malmitz Joh. Gottfried Franke, ein hundertjähriger Greis. Er ward 1697 in Rawitsch in Polen geboren, wo sein Vater ein Tuchscheerer gewesen war. 1704 mußte er nach seiner Angabe mit seiner Mutter bey einer Plünderung seines Geburtsortes die Flucht nehmen, wo er nach seiner Rükkehr seinen Vater nie wieder gefunden hat.

Er fand in der Jugend sein Unterkommen als Laufer bey verschiedenen Herrschaften. Als solcher trat er 1731 in Dienste bey dem Herrn v. Eckartsberg in Zauche, von da er nach 6 Jahren in eben solch einen Dienst zu dem Minister Graf v. Röder nach Glogau kam und in dessen Diensten 30 Jahre gestanden hat. Nach dessen Tode ward er von dem verstorbenen Herrn Grafen v. Dohna auf Kotzenau in Dienste genommen, wo er 10 Jahre als Tafeldecker gestanden hat.

Bey Abnahme seiner Kräfte ward seine Frau in Malmitz als Schloßfrau angesetzt, und ihm ein Gnadengehalt gereicht, den er auch von der jetzt noch regierenden Frau Gräfin v. Dohna bis an sein Ende genoßen hat. Er hat sich 2 mal verheyrathet, und in der ersten Ehe 9 Kinder, in der zweyten aber 7 Kinder erzeuget, wovon aus der ersten Ehe noch 4 Töchter und aus der zweyten 2 Söhne und 3 Töchter, und von denselben 13 Enkelkinder leben.

Vor 14 Jahren wurde er von einer Art Melancholie überfallen, die beinahe in Raserey überging, so, daß man ihn an ein großes Klotz befestigen mußte. Er wurde aber nach einigen Wochen wieder davon befreyt, und genoß einer dauerhaften Ge-



Gesundheit bis an sein Ende. Das letzte Jahrzehend brachte er meistens bettlägrig, doch aber sehr gesund und munter zu, und aß die stärkste Mahlzeit mit dem größten Appetit bis einige Tage vor seinem Ende. In eben diesem letzteren Jahrzehend verwirrte er sich mit seinen Gedanken, sobald man von gegenwärtigen Dingen mit ihm redete; wenn man sich aber von Geschichten seines frühern Lebens mit ihm unterhielt, so antwortete er im Zusammenhange darauf. Ein paar Tage vor seinem Ende wurde er zuweilen von Krämpfungen überfallen, und ein Schlagfluß endigte sein Leben.

Folgen übler Aufsicht.

Im Monat July fiel ein 3jähriges Kind eines Gärtners in Klein Eulau bey Sprottau bey einer gewaltsamen Austretung des Bobers nahe am Hause des Gärtners in eine Grube und ertrank. Es hatte durchaus von einer alten Mutter, die man zur Aufsicht desselben zu Hause gelassen hatte, eine Ruthe verlangt, um damit zu spielen. Da ihm diese war verweigert worden, so geht es bis an die Grube, und will sich eine dergleichen Ruthe selbst von einer da stehenden Weyde abrupfen, stürzt aber vorwärts mit dem Kopfe in dieselbe, und verliehrt sein Leben. Die alte Mutter wird es zwar bald gewahr, und ruft Leute herbey, die das Kind herausziehen; auch wird gleich von den dasigen Beamten ein Wagen nach Sprottau geschickt, um einen Chirurgus herbeyzuholen; es sind aber alle gemachte Versuche vergebens gewesen.

Weinhold.

Schwarz-



Schwarzau, den 30. July.

Heute hatte die hiesige Gemeinde die erwünschte Freude, daß die Kirche, welche die Frau Gräfin v. Zedlitz, die der Prediger als seine würdige Lehnsfrau, und die Unterthanen als ihre gnädige und gute Herrschaft ehren, ganz neu erbaut hat, in Ihrer Gegenwart eingeweihet wurde. Jedes Mitglied dieser Kirchgemeinde dankt es Ihr herzlich, daß Sie nach jenem Brande, der vor 3 Jahren nicht nur die Kirche und Predigerwohnung, sondern auch fast alle ihre Wirthschaftsgebäude verzehrte, dennoch bey diesem grossen Verlust, nach Ihrer Milde sogleich für die Anschaffung zweyer neuen schönen Glocken sorgte, und auch bald darauf die treflichsten Anstalten zum Bau der Kirche selbst traf. Es steht nun da, dieses ganz neu erbaute christliche Versammlungshaus, welches die Einwohner des Orts und ihre Nachkommen noch lange an die wohlthätige Erbauerin erinnern wird. Gottes reiche Gnadenvergeltungen über Sie in den zukünftigen Tagen Ihres Lebens, die, wie ganz Schwarzau wünscht, noch die zahlreichsten und ungetrübtesten in ihrem ehrwürdigen Alter seyn mögen!

Orgel Einweihung.

Der 20. August d. J. gewährte der Kirchgemeine zu Malmitz bey Sprottau eine angenehme Kirchenfeyerlichkeit durch die Einweihung einer neuen Orgel. Der Bau derselben war dem Hrn. Samuel Gottfr. Meynert, Orgelbauer zu Hirschberg, als einem sehr geschickten, und sowohl an seinem Wohnorte als auch auswärts berühmten

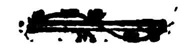


Künstler, aufgetragen worden. Sie besteht aus 18 klingenden Stimmen mit 2 Claviaturen, welche sich durch einen angenehmen und auch vollen Wohlklang gar sehr auszeichnen. Sie wurde von dem Herrn Organist Goldmann aus Sagan in Gegenwart noch mehrerer Sachverständigen zum größten Ruhme des Künstlers übernommen, so, daß sie gewiß zu seiner anderweitigen Empfehlung für alle, die sie sehen und hören wollen, da stehet. Der Herr Inspector Weinhold hielt dabei eine zweckmäßige Predigt über Psalm 68, v. 27: „daß es auch eine Bestimmung unserer Gotteshäuser sey: um da zusammen zu kommen und Gott gemeinschaftliche Verehrungen und Lobpreisungen zu bringen," und von dem bei dieser Kirche angestellten Hrn. Cantor Giesel wurde eine feyerliche Musik dazu aufgeführet. Durch rührende Vorstellungen an die Herzen der sehr zahlreich versammelten Gemeine gelang es auch, daß von der Gemeine an diesem Tage gegen 40 Rtlr. zur Ausstaffirung der neuen Orgel zusammen gebracht wurden, wozu freylich die dabey gegenwärtige Patronesse, Frau Gräfin von Dohna 10 Rt. beygetragen.

Selbstmorde.

Der Wassermüller Franz Piotruska zu Walzen im Neustädtschen erschoß sich am 11. Juny. Ein seit beynahe 10 Jahre geführter Prozeß war der Grund seines beständigen Mißmuthes und des darauf erfolgten Selbstmordes.

Der Handelsmann Augustin König zu Neustadt stürzte sich am 7. July von dem vierten Stockwerck seines Hauses auf den Markt, brach ein



ein Bein u. die Rippen und starb eine halbe Stunde darauf. Er liebte den Trunk. In den letzten Tagen seines Lebens war er so zerrüttet, daß er einem Wahnsinnigen glich.

Brandschäden.

Zu Schönwald im Creuzburgschen brach am 26. July Feuer aus. Ohnerachtet es in der Nacht zwischen 11 u. 12 Uhr auskam, brandte nur ein Bauershof ab. Den folgenden Sonntag darauf, am 30., während des Gottesdienstes, entstand in einem andern Bauerhofe Feuer; durch die guten Anstalten des Schulzen Freytag, brannte nur ein Schuppen ab.

In Miesitz Coseler Creyßes brach am 19. July Nachts um 11 Uhr Feuer aus. Die Flamme griff, da die Strohdächer von der Hitze ausgedörret waren, so um sich, daß in zwey Stunden sämmtliche herrschaftliche Wirthschafts Gebäude, zwey Bauergüter und drey Gärtnerstellen in der Asche lagen. Es verbrannten 8 Ochsen, 16 Pferde u. 64 Kühe.

Den Pfarrhof zu Markowitz im Rattiborschen verzehrte ein im Julius Abends in der zehnten Stunde ausgebrochenes Feuer so schnell, daß der Pfarrer kaum sich selbst retten konnte.

Den 27. July Abends um 9 Uhr entstand in dem Dorfe Eheln, einem der drey sonst streitigen Gränzdörfern, die jetzt zum Plessischen Cr. gehören, Feuer, das 50 Häuser, nebst Stallung u. Scheuern und vielem Vieh, verzehrte. Achtzig Familien sind dadurch in die bitterste Armuth versetzet worden. Fünf Kinder werden vermißt.

Am 17. May kam Abends um 11 Uhr zu Hirschberg in der Vorstadt, die Rosenau, Feuer aus.

Bey der gänzlichen Windstille brannte zwar nur ein einziges Haus nieder, aber in selbigem kamen vier Personen um, der Wirth nebst der Wirthin und ein Handlanger mit seinem Sohn, die dort ihre Herberge hatten. Drey Männer und ein fremder Gast erwachten von dem Dampf u. Getöse des Feuers und entkamen noch glücklich.

Der 8. August war für Droschkau im Namslauischen ein schreckensvoller Tag. Nach 5 Uhr Morgens kam in dem einen herrschaftlichen Kutschestalle Feuer aus, wer aber eigentlich die Veranlassung dazu gegeben, ist noch unerwiesen. Ohnerachtet kein starker Wind war, griff die Flamme doch so heftig um sich, daß, binnen einer Stunde, Stallungen und Scheunen, die mit der diesjährigen gesegneten Erndte angefüllt waren, auch die Schüttböden und Wohnung des Vogts von der Gluth verzehret wurden. Der Schade, den dieser Brand verursacht hat, ist beträchtlich. Auch die hiesige evangelische Gemeinde hat dadurch ihren Versammlungsort verlohren, der mit dem einen Schüttboden ein Gebäude ausmachte. Verschiedene kostbare Sachen in der Kirche sind ebenfalls in Asche verwandelt; weil die Flamme sich zu schnell verbreitete und die Zeit zur Rettung abkürzte.

Unglücksfälle.

Am 21. May zündete ein Blitz des Bauer Bonzel zu Baumgarten bey Ohlau Scheuer an. Dieses Bauergut, zwey Gärtnerstellen, das Schulhaus und ein paar kleine Häusel wurden ein Raub der Flamme.

Den



Des Häuslers Joh. Quikert zu Wilhemsthal, einer Colonie im Wohlauschen, anderthalbjähriges Kind ertrank am 26. May in einer kleinen Pfütze im Garten, weil es ohne Aufsicht war.

Den 28. July tödtete der Blitz den Schweinhirten Grossek auf dem Braliner Felde im P. Wartenbergschen; als er mit Zusammentreibung der Schweine sich beschäftigte. Sein Weib war kaum 10 Schritte von ihm entfernt, und weder sie noch ein Schwein wurde verletzt. An dem Getödteten bemerkte man, daß die Haare über dem linken Ohr versengt, das Gesicht schwärzlich und in der Mütze, die er auf dem Kopfe trug, ein grosses Loch gerissen war. Von dem Pfarrer des Orts, Hrn. Mosch und dem jüdischen Chirurgus Hrn. Urbach wurden alle mögliche Versuche zu seiner Rettung aber fruchtlos angewendet.

Den 17. July badeten sich zu Löwenberg zwey junge Menschen in dem noch hoch angeschwollnen Bober: der eine, Gimler, gerieth auf eine Untiefe, rief um Hülfe und sollte von seinem Freund Scholze gerettet werden: allein auch dieser fing auf derselben Stelle zu sinken an und wurde durch die Gewalt des Wassers fortgetrieben. Zum Glück sprang ein sich baden wollender Soldat, mit Namen Ehrig, ins Wasser, und rettete den Scholze, indeß der heftige Strom ihm den Gimler entriß, der erst den 20. in Sergwitz ohnweit der Mühle gefunden wurde. Er war 18 Jahr und etliche Monate.

Ein Müllerbursche zu Kobler, einem Fürstlich Anhalt Pleßschen Dorfe, wollte die Mühle, um das Kammrad mit Oel zu schmieren, lediglich mit dem Mittel und Zeigefinger seiner rechten Hand anhalten. Ueber dieser Arbeit ergriff das Kamm-

rad



Bey der gänzlichen Windstille braichte zwar nur ein einziges Haus nieder, aber in selbigem kamen vier Personen um, der Wirth nebst der Wirthin und ein Handlanger mit seinem Sohn, die dort ihre Herberge hatten. Drey Männer und ein fremder Gast erwachten von dem Dampf u. Getöse des Feuers und entkamen noch glücklich.

Der 8. August war für Droschkau im Namslauischen ein schreckensvoller Tag. Nach 5 Uhr Morgens kam in dem einen herrschaftlichen Kutschestalle Feuer aus, wer aber eigentlich die Veranlassung dazu gegeben, ist noch unerwiesen. Ohnerachtet kein starker Wind war, griff die Flamme doch so heftig um sich, daß, binnen einer Stunde, Stallungen und Scheunen, die mit der diesjährigen gesegneten Erndte angefüllt waren, auch die Schüttböden und Wohnung des Vogts von der Gluth verzehret wurden. Der Schade, den dieser Brand verursacht hat, ist beträchtlich. Auch die hiesige evangelische Gemeinde hat dadurch ihren Versammlungsort verlohren, der mit dem einen Schüttboden ein Gebäude ausmachte. Verschiedene kostbare Sachen in der Kirche sind ebenfalls in Asche verwandelt; weil die Flamme sich zu schnell verbreitete und die Zeit zur Rettung abkürzte.

Unglücksfälle.

Am 21. May zündete ein Blitz des Bauer Bonzel zu Baumgarten bey Ohlau Scheuer an. Dieses Bauergut, zwey Gärtnerstellen, das Schulhaus und ein paar kleine Häusel wurden ein Raub der Flamme.

Den

Des Häuslers Joh. Quikert zu Wilhemsthal, einer Colonie im Wohlauschen, anderthalbjähriges Kind ertrank am 26. May in einer kleinen Pfütze im Garten, weil es ohne Aufsicht war.

Den 28. July tödtete der Blitz den Schweinhirten Grossek auf dem Braliner Felde im P. Wartenbergschen, als er mit Zusammentreibung der Schweine sich beschäftigte. Sein Weib war kaum 10 Schritte von ihm entfernt, und weder sie noch ein Schwein wurde verletzt. An dem Getödteten bemerkte man, daß die Haare über dem linken Ohr versengt, das Gesicht schwärzlich und in der Mütze, die er auf dem Kopfe trug, ein grosses Loch gerissen war. Von dem Pfarrer des Orts, Hrn. Mosch und dem jüdischen Chirurgus Hrn. Arbach wurden alle mögliche Versuche zu seiner Rettung aber fruchtlos angewendet.

Den 17. July badeten sich zu Löwenberg zwey junge Menschen in dem noch hoch angeschwollnen Bober: der eine, Simler, gerieth auf eine Untiefe, rief um Hülfe und sollte von seinem Freund Scholze gerettet werden: allein auch dieser fing auf derselben Stelle zu sinken an und wurde durch die Gewalt des Wassers fortgetrieben. Zum Glück sprang ein sich baden wollender Soldat, mit Namen Ehrig, ins Wasser, und rettete den Scholze, indeß der heftige Strom ihm den Simler entriß, der erst den 20. in Sergwitz ohnweit der Mühle gefunden wurde. Er war 18 Jahr und etliche Monate.

Ein Müllerbursche zu Kobler, einem Fürstlich Anhalt Pleßschen Dorfe, wollte die Mühle, um das Kammrad mit Oel zu schmieren, lediglich mit dem Mittel und Zeigefinger seiner rechten Hand anhalten. Ueber dieser Arbeit ergriff das Kamm-

rad



rad seinen rechten Arm, zog selbigen bis an den Ellbogen hinein, so daß der Mittel und Zeigefinger bis an das Gelenke der Hand zerbrochen und die beyden Knochen im Arm bis zum Ellbogen in mehrere Splitter zerdrückt wurden. In diesem Zustande wurde er in das Lazareth, welches der Fürst von Anhalt Plesse für seine kranke Unterthanen errichtet hat, gebracht, und dem Fürstl. Leibwundarzt Hrn. Rath Pfaff, durch mehrere sehr glückliche Curen rühmlichst bekannt, übergeben. Dieser hat ihn so gut hergestellet, daß der Verwundete mit dem Verlust der beyden Finger, welche haben abgenommen werden müßen, davon gekommen ist.

Der Erbscholz Franz Kuzia fiel von dem Steig, der von Rzepsch nach seinem Wohnorte Kerppen führet, am 21. Juny, trunken vom Brandwein, dem er in hohem Grade ergeben war, in die Hozenploz. Man suchte ihn umsonst zu retten.

Der Häußler George Hofmann zu Heinen unterm Kynast fiel beym Kirschpflücken vom Baume auf einen spitzigen Stein, und stieß sich den Schlaf ein, so daß er auf der Stelle todt blieb.

Joh. Rosine Schneiderin in Diensten bey dem Riemer Schiller d. ä. zu Lüben, schlief am 24. July an dem ofnen Fenster des Oberstocks, da sie die vorhergehende Nacht nicht geschlafen hatte, ein, und fiel in den Hof auf Kopf und Gesicht. Außer der Beschädigung, die sie erlitt, bekam sie einen Blutsturz. Sie starb den Vormittag darauf.

In der Gegend von Cosel hat der starke Hagel, mit dem ein Gewitter am 29. July begleitet war, den Feldfrüchten vielen Schaden gethan und in der Stadt fast alle Fenster nach der Mittag und Abendseite zerschlagen.

Pim



Pitschen. Den 19. August zog nach einem sehr schwülen Tage ein schweres Gewitter aus Westen auf mit unaufhörlichen Blitzen, harten Donnerschlägen und einem Orkan, der die Dächer der Gebäude fast durchgehends beschädigte, Bäume niederriß und das auf den Feldern liegende Getreide umherwarf und sehr zerstreute.

Medzibor. Den 31. August rückte die in Rosenberg gestandene Escadron des Husaren Regiments v. d. Trenck hier zur Garnison ein.

Patriotischen Dank.

Vaterlandsliebe wuchert stets für das Wohl und die Sicherheit ihrer Mitbürger. Der edle Mann, der von ihr durchdrungen ist, schmeckt in jedem Augenblick den Nectar der Freude, der aus dem Bewustseyn, seinem Vaterlande Ruhe Ordnung und Sicherheit errungen zu haben, den schönsten Urquell hat. Patriotisch sucht er die Ausbrüche zügelloser Ungerechtigkeiten, die sein Vaterland von seinem wahren Wohlstande entfernen, zu hemmen, und weißt der Gewalt und Hinterlist boshaften Menschen das Ziel an, wo sie ihr Schicksal erwarten. Dankbar verehren wir den großen Patrioten den Herrn Landrath von Walther und Croneck auf Kapatschüz, daß er der Frechheit Troz bot und die Larve dem Frevler abriß, wodurch das Land die Rechte der Ruhe wieder erreicht. Glücklich ist der Kreis, wo ein so thätiges Werkzeug der Ordnung und Menschenliebe wohnt; — wo der thätige Eifer wirkt, daß allgemeine Ruhe und Sicherheit herrsche, und der Gedanke der einzige ist, Mitbürger Wohl zu befördern. Dank — öffentlichen Dank

sagen

sagen wir diesem Stifter der Ruhe. O daß diese edle Handlungsart jeden Mitbürger anfachen möchte, dieses allgemeine und höchste Moralgesetz auszuüben: handle so, damit deine Handlungsart für allgemeines Gesetz gelten kann. Dieß ist der redliche Wunsch, und der gerührteste Dank von Schlesiens Patrioten.

Bitte.

Die Freunde unsers Unternehmens, besonders die Herrn Geistlichen aller Confessionen, bitten wir wiederholet, um Mittheilung der Todesfälle, Geburten und Heyraten in den Familien der Adlichen, Honoratioren, Beamten, von einiger Bedeutung, Geistlichen, Schullehrer, Kaufleute, Gutsbesitzer, Gutspächter u. s. w. merkwürdigen Vorfälle.

Umständliche Nachrichten aus verschiednen Gegenden von dem Ausfall der Erndte nach allen Getraidesorten, und von den Umständen, die darauf Einfluß gehabet, werden uns willkommen seyn.

Die Herausgeber.

Anhang
zu den Provinzialblättern.

Denkmal.

Das Andenken achtungswürdiger, verdienstvoller Personen, unter den Ueberlebenden im Segen zu erhalten, muß nicht nur jedem gefühlvollen Herzen heilig und schätzbar seyn: sondern es ist auch an sich eine so achtungswerthe, liebenswürdige Pflicht, welche nach dem Tode edler Greise, zur süßen Belohnung ihrer ausgestandenen Beschwerden, als auch den zurückgebliebenen Anverwandten, zur tröstlichen Erinnerung, und der Nachwelt zur Nachahmung wahrer Frömmigkeit und Tugendfleiß, durch Errichtung eines, in den Provinzialblättern bleibenden Denkmals, nicht unterlaßen werden kann.

Eine solche gute, fromme und achtungswürdige Greisin, welche wegen Ihrer Rechtschaffenheit und ungeheuchelten Frömmigkeit, nicht nur von Verwandten und Freunden, sondern auch von Allen, die Sie kannten, mit herzlicher Aufrichtigkeit geliebt und geschätzt wurde: war zu Bernstadt die Hochwohlgebohrne Frau, Friedrika Eleonora von Worsikowsky, verwittwet gewesene von Worgewitz, gebohrne von Baudemannswaldau. Ihre Hochadeliche Aeltern waren: der Hochwohlgebohrne Ritter und Herr, Johann Adam von Baudemannswaldau, Erb- und Lehnsherr der beyden Güter, Mittel- und Nieder-Breslawitz in der freyen Standesherrschaft Militsch, und die Hochwohlgebohrne Frau, Anna Juliana Adami. Von 8 Geschwistern, als 5 Brüdern und 2 Schwestern, war die Wohlse-

lige die jüngste Tochter, welche Ihnen zur innigsten Freude im Jahr 1706 den 30. September von Gott geschenkt wurde. Sie erhielt in dem Hause Ihrer rechtschaffnen frommen Aeltern eine musterhafte Erziehung, den sorgfältigsten Unterricht in der evangelischen Religion, in den häuslichen und andern nöthigen Wißenschaften, die ihrem Stande und künftigem Berufe nothwendig und nützlich waren. Die rühmlichst angewandte Sorgfalt Ihrer würdigen Aeltern segnete Gott mit den erwünschtesten Folgen, die von einer so guten Erziehung mit Recht zu erwarten sind! — Ihr ofnes, gefühlvolles Herz, das schon in früher Jugend — durch zärtliche Anhänglichkeit, Theilnehmung und kindlichen Gehorsam — Ihre würdigen Aeltern erfreute; das durch mehrere Ausbildung, so warm für ächtes, thätiges Christenthum und für jedes Gute schlug — und durch ein so sanftes, liebevolles Betragen, gegen Jedermann aller Herzen gewann — erhöheten die Annehmlichkeiten Ihres wohlgebildeten Körpers, wegen dieser geistigen Vorzüge, ungemein. 1729 vermählte sich die Wohlselige zum erstenmale mit dem weil. Hochwohlgebohrnen Ritter und Herrn, Johann Ludewig v. Worgewitz, K. K. Hauptmann bey dem Dragonerregiment Jung Würtemberg unter Kayser Carl VI. In dieser 10jährigen Ehe, segnete sie Gott mit 4 Kindern, als einem Sohne und 3 Töchtern, von denen aber der Sohn und die mittelste Tochter ihr sehr frühzeitig in die Ewigkeit voran gingen.

Ihr ehelicher Lebenspfad, so glücklich und vergnügt auch derselbe gewiß gewesen wäre, wenn Sie ihn ununterbrochen an der Seite Ihres würdigen Herrn Gemahls hätte fortwandeln können — war sehr mit Dornen durchflochten:

weil

weil dieser zärtlich geliebteste Gesellschafter Ihres Lebens, wegen den damaligen kriegerischen Zeiten, sich so oft von Ihr trennen, und an den größten Gefahren des Krieges Antheil nehmen mußte.

Wie sehr die Wohlselige Ihren theuren Gemahl schätzte, und liebte, bezeugen die vielen und grossen Reisen, welche Sie zweymal ins Reich, zweymal nach Ungarn, und endlich noch eine dritte Reise nach Ungarn, um Ihren gefährlich kranken Gemahl zu verpflegen, im Jahr 1739 unternahm, aber nur bis nach Wien kam, woselbst Sie die höchsttraurige und schmerzhafte Nachricht erhielt, daß Ihr theuerster Gemahl bereits todt sey.

Hier hatte die Wohlselige gewißlich in ihrem Leben eine der ersten schwersten Prüfungen zu bestehen, die besondern Muth und christliche Standhaftigkeit erforderte. Aber auch diesen harten Schlag des Schicksals ertrug Sie so, wie alle nachherigen Stürme der größten Trübsale und Wiederwärtigkeiten mit bewundernswürdiger stiller Gelassenheit, und demüthigster Ergebung in Gottes Willen. Sie ließ es nun in Ihrem Wittwenstande sich recht angelegen seyn, Ihren beyden verwayseten Töchtern, den einzigen Lieblingen Ihres Herzens, die wichtigsten Religionskenntnisse, Sittsamkeit und Tugend, Ordnung und Häuslichkeit, mit recht mütterlicher Sorgfalt einzuflößen und ihnen eigenthümlich zu machen.

1743 vermählte sich die Wohlselige zum zweytenmale, mit dem Weil. Hochwohlgebohrnen Ritter und Herrn Carl Bernhard von Worsitowsky und Conradis, aus Böhmen. Diese Ehe war kinderlos, die durch den Tod ihres zweyten Gemahls den 30. May 1750 getrennt, und

Sie abermals zu einer betrübten Wittwe gemacht wurde.

Sie verkaufte nachher 1756 Ihre beyde Güter, ließ sich in Militsch häuslich nieder, und nahm endlich 1759 ihren Wohnort hier in Bernstadt, woselbst Sie von den Stürmen des Schicksals sich auszuruhen hofte. 1770 den 28. November genoß die Wohlselige das, Ihrem zärtlichen Mutterherzen so wonnevolle Vergnügen, Ihre älteste Fräulein Tochter, Johanna Juliana mit dem Königl. Preuß. Hauptmann, Herrn von Holzhai Hochwohlgebohren, vermählt zu sehen, wozu nachher ein hofnungsvoller Enkelsohn Ihre Freude noch mehr vergrösserte.

Doch wie bald welkte dieser kleine Liebling Ihres Herzens, gleich einer, von der Hand des Todes, abgebrochenen Knospe, dahin — und mit ihm zugleich die süssen Hofnungen, die man in Zukunft zu erwarten, sich vorgestellt! So schmerzhaft dieser Verlust der Wohlseligen auch war, so blieb Sie doch den hochbetrübten Aeltern ein unnachahmliches Muster christlicher Gottergebung. Auch da — bey dem härtesten Schlage des Schicksals — als 1792 den 14. December Ihr so zärtlich geliebter Herr Schwiegersohn, so unvermuthet und schnell durch den Tod aus Ihrer Mitte gerissen wurde: stärkten Sie die göttlichen Lehren der Religion mit dem erquickendsten Troste der süßesten Wiedervereinigung in jenem bessern Leben! So dachte die Wohlselige stets an Ihr Ende, und freute sich der bevorstehenden großen Veränderung, und des unendlich seligsten Glücks — alle Ihre Lieben dort wiederzufinden!

Eine solche freudige Ausübung der

Reli-

Religion und völlige Gottgelassenheit verschafte der Wohlseligen die beste Beruhigung auch in den tiefsten Schmerzen, indem Sie alles Leiden dieses Erdenlebens für viel zu geringe hielt, gegen die unendlich große Herrlichkeit, die ihr sollte offenbaret werden, und der, Sie jederzeit mit aufgewandtem Blicke, so sehnlichst entgegen sahe! Diese religiöse und gleichförmige Stimmung des Gemüths verhütete bey Ihr auch allen nachtheiligen Einfluß, den ein unruhiger Seelenzustand auf den Körper haben kann. Sie genoß daher einer dauerhaften Gesundheit, und erreichte ein, zu unsern Zeiten, ungewöhnliches hohes Alter. Nur in den beyden letzten Lebensjahren verspürte man eine merkliche Abnahme Ihrer Sinneswerkzeuge, als auch Ihrer Leibeskräfte; doch behielt sie noch immer Ihre gewöhnliche Munterkeit. Nur 3 Tage vor Ihrem seligen Ende überfielen Sie einige bedenkliche Umstände, welche die Wohlselige mit Freuden als gewiße Vorboten Ihrer nahen Auflösung betrachtete. Kraftlos abgemattet, und bereit, Ihre Seele den treuen Vaterhänden Gottes übergeben, lag Sie diese 3 Tage auf ihrem Sterbebette, wußte nichts von Krankheit und Schmerzen, nichts von Todesfurcht und Aengstlichkeit. Sie ging endlich am 26. Juli Nachmittage um 6 Uhr im sanften Schlummer zu der Ruhe des Herrn ein, in einem Alter von 90 Jahren und 10 Monaten, nachdem Sie 51 Jahr in Ihrem Wittwenstande verlebt.

Sanft ruhe der entseelte Körper, durch den uns die Wohlselige Ihre Geistesvollkommenheit bemerken ließ! — Sie; — die als Freundin Gottes, und Ihrer Mitmenschen, so

viel Gutes um sich her verbreitete, als es Ihr möglich war — keinen Ihrer Nebenmenschen betrübte — bescheiden gegen Jedermann, freundlich auch gegen Niedere — Gottgelaßen im Leiden — standhaft in Ausübung der Tugend — froh im Alter, und ruhig im Tode — sehnsuchtsvoll in jene frohe Ewigkeit hinüber eilte! — müße uns allen, die Sie kannten, Ermunterung werden, Ihr nachzuahmen: um dereinst auch, so wie Sie — sterben zu können!!

Sie ist nun bey den ädlen Seelen,
Die durch ein höher Licht verklärt —
Sich Gottes Führungen erzählen,
Der sie durch Prüfungen bewährt —
Und wundervoll nach seinem Rath,
Zum ew'gen Glück erhoben hat.

J. Fr. Singer.

Wehmüthige Klagen bey dem Grabe einer herzlich geliebten Gattin, der weyland Hochedelgebohrnen Frauen, Frauen Johanna Justina Scheidern geb. Baudis, welche den 27. July 1797 früh Morgens um halb 1 Uhr an einer langwierigen Brustkrankheit sanft und selig einschlief in einem Alter von 41 Jahren und 3 Monathen.

Aufgesetzt
von
G. Fr. G. Scheider,
Pastor zu Schönborn.

Da ruhet Sie im Todesschlummer,
Die Freundin, meiner Augen Lust,
Nach überstandnem bangem Kummer
Und bitterm Schmerz in Ihrer Brust.

Ich

Ich klage Sie mit vielen Thränen,
Die noch das trübe Auge weint,
In Einsamkeit mit Harm und Sehnen,
Nach Trostes Licht, das dunkel scheint.

Ihr bestes Herze war mit Freude
Nur stets zu meinem Wohl gericht't,
Und sanfte wischte Sie im Leide
Die Thränen mir vom Angesicht.

Als Freundin Gottes reich an Seegen,
Den Gottes Gnade Ihr ertheilt,
Kam Sie mir bald mit Trost entgegen,
Der tiefgeschlagne Wunden heilt.

Die Hälfte meiner Last und Sorgen
Trug Sie mit unermüd'ter Treu,
Und zeigte alle liebe Morgen,
Wie redlich Sie Gehülfin sey.

In Krankheit und in großem Schmerze
War Sie die beste Pflegerin,
Und ihr mir ganz ergebnes Herze
Gab dann wohl alles für mich hin.

Nie machte Sie mir Stunden trübe,
War immer liebreich wohlgemuth,
Und machte bald mit reiner Liebe
Die g'ringste Uebereilung gut.

Wie zärtlich liebte Sie die Kleinen!
Brach sich nicht wenig selbsten ab;
Und flehte für ihr Wohl mit Weinen
Zu Ihrem Gott, der Ihr sie gab.

„Ach! daß die Kinder glücklich werden
„Und daß sie's ewig mit mir seyn,
„Schleuß bester Vater, hier auf Erden
„Sie stets in deine Vorsicht ein!"

So flehte Sie in Ihrem Leben:
So noch, wie schon Ihr Auge brach,
Und so ging Sie zum beßern Leben,
Befreit von allem Ungemach.

Klagt Freunde! die ihr Sie gekennet,
Und macht euch heute dies zur Pflicht,
Und wenn ihr künftig mir Sie nennet,
Verbittet mir die Thränen nicht.

Kommt leise mit zu jenem Sande,
Der dorten Ihren Staub bedeckt,
Und opfert Ihr an dessen Rande,
Wozu euch eure Freundschaft weckt.

Helft freundlich den bethränten Händen
Das letzte Liebeswerk vollziehn,
Und pflanzet gleich an allen Enden
Mit mir die schönsten Blumen hin.

Wünscht dann mit wehmuthsvollem Herzen
Die stille sanfte Ruhe Ihr,
Die Sie in Ihren langen Schmerzen,
So ofte sich gewünschet hier.

Gönnt Gutes der geschiednen Seelen
Dort in dem rechten Vaterland,
Wo Sie ohn' alles Leid und Qualen
Sehr süße ruht in Gottes Hand.

Einst finden wir Sie seelig wieder,
Voll Herzensfreude ganz entzückt,
Und Engel singen mit uns Lieder,
Daß Gott uns alle so beglückt.

Denk-

Denkmal.

Den 12. August starb zu Bernstadt an Krämpfen und Altersschwäche, Frau Christiana Rosina Kühneln geb. Küpfender, des weyl. Herrn Johann Friedrich Kühnel, bestellt gewesenen Herzogl. Forst und Amtsverwalter nachgelaßne Wittwe, ihres Alters 75 Jahr 5 Monath und 18 Tage.

Laßt mich weinen — denn Natur und Liebe
Fordern solche Thränen von mir ab;
Und mein Schmerz ist mehr als dunkle Triebe,
Schwebt nicht blos um dieses Grab;

Schwebt zurück zur düstern Sterbekammer
Wo ihr Geist noch mit den Banden rang,
Die ihn hielten, und Gebet und Jammer
Auf zur Hülfe Gottes drang.

Nacht des Todes ruht schon graus und trübe
Da auf ihrem Lager immerdar;
O du Glaube, Hofnung, und du Liebe,
Leuchtet ihr, die mich gebahr.

Wart ihr doch in allen ihren Leiden,
Auch der bängsten Schmerzen Kreuz-Panier.
So gebändiget von größern Freuden,
Sink' ihr Jammer nun auch hier.

Dankt ihr Himmlischen euch: Sieg und Krone,
Gabt ihr endlich ihrer matten Hand;
Und sie ging gestärkter nun zum Lohne,
Des, der all' ihr Leid gewandt.

Eh' du schiedst, gabst du uns deinen Segen,
Mir, und die dich kindlich hier geliebt,
Uns ein Stern auf dunklen Lebenswegen,
Flammend, ewig ungetrübt.

Wohl dir! denn in deines Lichtes Strahlen
Schwinden alle deine Lebensweh'n.
Ach in deinen heitern Friedensthalen,
Hängt nur Thrän' am Wiedersehn.

Ach mein Licht-Gedanke und mein Glaube,
Dein verklärter Geist entwindet sich
Seines Aschengrabes stillem Staube,
Engeln gleich erhebt er sich.

Liebe die in Herzensreinheit flammet,
War noch nimmer dieser Erden Raub;
Liebe, die aus bessern Welten stammet,
Modert nicht wie Grabes-Staub.

Wo ich lebe, wo ich werde sterben,
Wird dein Eden mir ein Trostmaal seyn.
Deiner Klarheit Palme zu ererben,
Wird mir Trost im Tode leihn.

Wiedersehen dich und wiederschauen,
Dich, die hier von uns dein Schicksal schied —
Doch dein Wiedersehn nach Todesgrauen,
Diese Wonne singt kein Lied.

C. F. Kühnel,
Pfarrer zu Bogschütz.

Denk-

Denkmal meines früh verewigten Carl's, (geboren den 1. Septbr. 1794, gestorben den 1. Juli 1797.

So wär's denn wahr? Du todt? Mein Carl! O nein! es lüget
Die Furcht mir Phantasieen für.
Besorgniß schwärmt, betäubt die Sinnen leicht und trüget.
Du todt? Mein Carl nicht mehr bey mir?
Du wärest todt? Du Stolz, Du Hofnung meiner Tage!
Du todt? der selbst das Leben schien!
Dann flöße trüb und schwer, voll Kummer und voll Klage
Des Lebens Rest mir traurig hin!
Dann fehlte mir mein Carl, der, stützend mich, einst leiten
Und Blumen auf des Alters Pfad
Für mich und die, mit kindlich sanfter Hand verbreiten
Sollt', die ihn einst gebohren hat.
Ach! leider wahr ist's, wahr! was jüngst durch leises Flüstern
In schaurig banger Mitternacht
Dein Schutzgeist mir geraunt, als ich beym schwankend düstern
Nachtlampenschein bey Dir gewacht.
Der Sturmwind schlug, er schlug mit starkgeschwungnem Fittig
Und saußte heulend durch die Luft.
Auch hier im Herz' bey mir war Sturm auf Sturm, was litt ich
Gedankenvoll von Tod und Gruft!
Und plötzlich — Sieh! da kam umwallt vom höchsten Glanze
Des Todes Engel schön und sanft,

Sein Angesicht voll Huld, sein Haupt umweht
vom Kranze
Der Ewigkeit, der nie verdampft.
Tief senkte er des Lebens Fackel in der Linken
Hinab ins Grab zu Staub und Sand,
Und unnachahmlich sanft, sah ich ihn, Carl! dir
winken
Mit seiner friedlich rechten Hand.
„O Schutzgeist meines Carl's, was dringt dich
so zu eilen?“
Rief ich und fiel betäubt zurück!
„Wie willst du sie der Eltern tiefe Wunden
heilen?
„Du raubst uns unser einzig Glück!“
„Nichts raub' ich euch, sprach er: ich geb's euch
schöner wieder,
„Wenn euch des Lebens Vorhang rollt.
„Sieh dies Insekt, wie schön! betrachte sein
Gefieder!
„Wie glänzt es schöner nicht als Gold?
„Einst war es Wurm, und kroch, fast Schnek-
kenlangsam weiter,
„Ein Baum, ein Zweig war seine Welt.
„Mit seinem Fittig schwingt sich's jetzo froh
und heiter
„Hoch auf im vollen Saatenfeld.
„Dies tröste euch, sprach er, beym Sterben eu-
res Kleinen
„Seht hin auf die Entwickelung!
„Sollt' er zu früh vom Schauplatz euch zu tre-
ten scheinen,
„Was Tod euch scheint, ist früher Schwung,
„Ist Schwung zu künftiger Veredlung schöner
Geister,
„Ist Schöpferruf zur Seeligkeit,

„Ist

„Ist früher Aufflug hin zu unserm Herrn und Meister,
„Zum Bürgerrecht der Ewigkeit!“

Festenberg. Opitz, Diaconus.

Zeichnungen aus der schönen Baukunst; oder Darstellung idealischer und ausgeführter Gebäude mit ihren Grundrissen und Aufrissen auf 200 Kupfertafeln; mit nöthigen Erklärungen und einer Abhandlung über die Schönheit dieser Kunst begleitet von Dr. Chr. L. Stieglitz.

Royal Folio.

Unter der grossen Anzahl von Büchern, die über die Baukunst vorhanden sind, befindet sich doch keines, welches sich mit der Schönheit dieser Kunst besonders beschäftigte. Die meisten Schriftsteller lassen zwar neben dem Mechanischen der Baukunst auch die Schönheit der Gebäude und die mannigfaltigen Verzierungen nicht unberührt, u. führen im Allgemeinen Alles an, was hierzu gehört und wie und wodurch sie hervorgebracht werden kann. Jedoch würden sie sich zu weit ausgebreitet haben, wenn sie sich damit so ausführlich, als es dieser Gegenstand verdient, hätten beschäftigen wollen. Oft erlaubte es auch weder der Plan ihrer Werke noch der Umfang derselben, den sie sich vorgezeichnet hatten, Zeichnungen von den vielerlei Arten schöner Gebäude beizufügen, um das, was sie von dem verschiedenen Charakter derselben sagten, durch Beyspiele zu erläutern und deutlicher zu machen.

Es

Es haben zwar einige Schriftsteller, vorzüglich in England, besondern Fleiß auf die Verzierungen oder die zufällige Schönheit der Gebäude verwendet, dabei aber das übergangen, was zur wesentlichen Schönheit derselben gehört.

Wir kündigen daher den Kennern und Liebhabern der Baukunst ein Werk an, das die Schönheit derselben überhaupt zum Gegenstande hat, und in 8 Lieferungen, jede zu 25 Zeichnungen gerechnet, eine Sammlung vorzüglich schöner Gebäude, theils als eine Uebersicht so mannichfaltiger schöner Werke dieser Kunst darstellt, theils Muster verschiedener Arten von Gebäuden liefert, um bei Anlagen ähnlicher Gebäude eine Auswahl leicht treffen zu können.

Diese Sammlung soll, wie schon der Titel sagt, sowohl ausgeführte Gebäude als auszuführende Ideale enthalten, und jeder Zeichnung wird eine Beschreibung, welche den Charakter des Gebäudes und die Schönheit desselben auseinander setzt, beigefügt. Um aber die Grundsätze, nach welchen diese Gebäude beurtheilt werden müssen, nicht immer wiederholen zu dürfen, geht eine Abhandlung über die Schönheit der Baukunst, welche einen Versuch einer Theorie dieser Schönheit enthält, voran.

Die schon vorhandenen Werke, welche von den Verzierungen überhaupt handeln, machen es überflüßig, in dieser Abhandlung von denselben ausführlich zu sprechen, und Zeichnungen beizufügen, wodurch das Werk zu sehr vergrössert werden würde; da aber die Säulen die vornehmsten Verzierungen der Gebäude sind: so halten wir es für zweckmäßig, dieser Abhandlung eine Beschreibung und Abbildung der fünf bekannten Säulenarten vorzusetzen, da nicht jeder Freund

der

der Kunst, der sich über die Form und Bildung dieser oder jener Säulenart, über die verschiedenen Höhen und Verhältnisse derselben, und über ihre charakteristischen Verzierungen unterrichten will, zu jeder Zeit die nöthigen Hülfsmittel bei der Hand haben kann.

Die Unternehmung eines solchen Werks der schönen Baukunst, die einen beträchtlichen Kostenaufwand erfordert, wird hoffentlich jeden begüterten Kunstliebhaber lebhaft interessiren. Wir verdanken bei derselben dem Herrn Grafen von Findlater und Seafield die größte Unterstüzung, welcher aus Liebe zur Kunst und aus Gewogenheit uns einen reichen Schatz von auserlesenen und mit sehr grossen Kosten auf seinen Reisen gesammelten Zeichnungen mitgetheit hat.

Mit eben der aufrichtigsten Dankbarkeit können wir die uns bereits zugesicherte Unterstüzung vieler hohen Standespersonen, ohne welche diese Unternehmung für uns zu unsicher und zu kostspielig seyn würde, nicht mit Stillschweigen übergehen. Die hohen und resp. Beförderer dieses Kunstwerkes, welche die dazu gehörigen Kupferplatten auf ihre Kosten stechen lassen, sollen namentlich unter jeder derselben mit dankbarer Erkenntlichkeit aufgeführt werden.

Die Bearbeitung des Textes, welcher auf Verlangen in teutscher und französischer Sprache zu haben seyn wird, hat der in diesem Fache rühmlichst bekannte Hr. Dr. Chr. L. Stieglitz zu übernehmen die Güte gehabt.

Die Kupferplatten von 15 Zoll Höhe und 10 Zoll Breite werden in Rücksicht der eben erwähnten höhern Unterstüzung von den ersten teutschen Künstlern mit dem größten Fleiße gearbeitet und dürften daher ähnlichen ausländischen Kupferwer-

ken

ken nichts nachgeben. — Die erste Lieferung erscheint in der künftigen Ostermesse 1798 und die folgenden regelmäßig alle 6 Monate.

Wir unsrer Seits versprechen bei diesem Werke für ein gefälliges Aeussere, schönen Druck, Velinpapier und sorgfältige Abdrücke der Kupferplatten zu sorgen. Die Freunde und Beförderer dieses Unternehmens sind also für die prompte Erscheinung und für das, was sie zu erwarten haben, hinlänglich gesichert und werden sich, wie wir uns schmeicheln, folgende Bedingungen gern gefallen lassen. Ungeachtet wir nämlich bei andern Werken noch nie Vorausbezahlungen verlangt haben: so halten wir doch diese bei einer so kostspieligen Unternehmung sowohl in Ansehung der Freunde der Baukunst als auch in Ansehung unserer nicht für unbillig; zumal da auf keine andere Weise der äußerst geringe Preis von 10 Rthlr. oder 2 vollwichtigen Louisd'or für jede Lieferung Statt finden würde. Die Vorausbezahlung mit Bemerkung des deutlich geschriebenen Namens, weil die Namen der Abonnenten dem Werke vorgedruckt werden, geschieht bei jeder dem Käufer am nächsten gelegenen oder mit ihm in Verbindung stehenden Buchhandlung Teutschlands und zwar nur gegen einen von uns selbst ausgestellten Schein, worauf noch überdem der Empfänger der Pränumeration durch seines Namens Unterschrift quittirt. Die Namen und Anzahl der Pränumeranten zum ersten Hefte, so wie die Bestimmung des französischen oder teutschen Textes erwarten wir längstens bis Ende März 1798. Für jede auf irgend eine andere Art geleistete oder vorgebliche Pränumeration sind wir aber auf keine Weise weder verantwortlich noch zu dem Vortheile der Pränumeration verbunden.

Wer

Wer sich der Vortheile der Pränumeration nicht bedienen will, wird es auch nicht unbillig finden, nach der Erscheinung des ersten Heftes für dieses und jedes folgende Heft 1 2 ½ Rtlr. in 2 ½ Louisd'or zu zahlen, und sich mit spätern Abdrücken zu begnügen.

Leipzig, im July 1797.

Voß und Compagnie.

Auf Verlangen des Verlegers nehme ich Vorausbezahlung an. Streit.

Im Verlage der Ettingerschen Buchhandlug ist in bevorstehender Ostermesse erschienen: Spanien, wie es gegenwärtig ist, in physischer, moralischer, politischer, religiöser, statistischer und litterarischer Hinsicht aus den Bemerkungen eines Deutschen während seines Aufenthalts zu Madrid, in den Jahren 1790, 1791 und 1792. Erster Theil.

Nach dem Urtheil mehrerer sachverständiger Männer verdient dieses Buch durch die Mannigfaltigkeit, Gründlichkeit und Neuheit der darinnen mitgetheilten und von dem Verf. an Ort und Stelle geschöpften Nachrichten allem vorgezogen zu werden, was wir bisher über Spanien besaßen. Die vollständige Schilderung der Eigenheiten dieses Landes und seiner Einwohner in allen auf dem Titel genannten Rücksichten, die es liefert, ist eben so belehrend als unterhaltend: vorzüglich interessant aber sind für unsere Zeiten die Nachrichten von der Königl. Familie und ihren

persönlichen Verhältnissen, von dem Friedensfürsten, seiner Abkunft und seinem Einfluß mit mehrern, was das politische Verhältniß Spaniens angeht. Wir glauben, diese vorläufige Anzeige dem Publicum, dem es immer schwerer gemacht wird, unter der Menge emporstrebender Schriften zu wählen, schuldig zu seyn, und wir sind gewiß, den Hofnungen, die wir dadurch rege machen, entsprechen zu können.

Der zweyte und letzte Theil wird nächstens folgen. Beide Theile kosten 2 Rthlr. 16 Ggr.

Houels Reisen durch Sizilien, Malta und die Liparischen Inseln. Eine Uebersetzung aus dem großen und kostbaren französischen Originalwerke von J. H. Knel, Königl. Preuß. wirkl. Regierungs und Consistorial Assessor. Mit 5 Kupf. Gotha in der Ettingerschen Buchhandlung, 1797. 8. 144 S. und XXIV S. (1 Rthlr. 8 Ggr.)

Der Beyfall, der dem, von eben diesem Uebersetzer bearbeiteten Auszug aus de Non Reise nach Neapel und Sizilien; von dem Publikum geschenkt wurde, gebührt mit gleichem Recht der unter dem obigen Titel erschienenen Reise nach Houel. Auch hier finden sich Mannigfaltigkeiten malerischer Schilderungen, antiquarischer, stattistischer u. zur Zeichnung des Charakters der Einwohner dienender Nachrichten, Berichtigungen und Ergänzungen unsrer Völker- und Länderkenntniß — mit einem Wort: Belehrung und Unterhaltung sind gleichförmig zum Zweck der Bearbeitung genommen und beyde werden in gleichem Grade befriedigt:

digt. Wir nennen die vorzüglichsten Gegenstände, die den Verf. in diesem Theile beschäftigen: Reise des Verf. von Frankreich nach Neapel und von da nach Palermo: Art zu reisen in Sizilien: Erstaunen der Einwohner von Alcama über die Zeichnungen des Verfassers, ihre Kleidung, Prozessionen, merkwürdige Inschrift nebst ihrer Erklärung, Tempel von Segosta, Eigenheiten der Säulengestelle und Kapitäle des Tempels, Theater zu Segosta, etwas über die Geschichte dieser Stadt: Stadt Trapani, Bildhauerarbeiten, die Madonna, Karmeliten, Seltenheiten der Stadt und Naturmerkwürdigkeiten, Stadt Mozza auf der Insel San Panteleone. Salzwerk Marsalla, Lilybaeum, Brüche; Alterthümer, Sibyllengrotte, fortdauernder Ruf der Sibylle, Verborgenheit der Frauenzimmer, Majara Alterthümer: Sarkophag: Aschentöpfe, Frohnleichnamsfest, Flöhethurm. Das alte Selimus, Selimunt, sein Tempel; Tracht der Einwohner von Castel Vetrano, Steinbruch von Selimus Sciaccia. Schwitzbad: Grotte desselben und Gefahren ihrer Untersuchung, Hafen von Sciaccia. Einsalzen der Sardellen. Erndekarren. Charaktere der Campieri. Lusthaus des Prinzen von Palagonia zu Bagaria Naumachia von Palermo. Fang des Thaufisches. — Folgendes sind die aus dem Hauptwerke übergetragenen Kupfer: 1) Geometrischer Abriß des Theaters zu Segast. 2) Antike Gefäße. 3) Grotte der Sibylle. 4) Urne, Thränengefäße, eine Grablampe, Münzen. 5) der Thaufischfang. — Alle diese Nachstiche sind reinlich und deutlich, und fallen angenehm ins Auge.

Briefe des Hrn. von Wurmb und des Hrn. von Wollzogen auf ihren Reisen nach Afrika und Ostindien in den Jahren 1774 bis 1792, mit Kupf. Gotha in der Ettingerschen Buchhandlung. 1794. 8. 430 S. (1 Rthlr. 8 Ggl.)

Zu einer Zeit, da die wichtigen Besitzungen der Holländer in Ostindien, mehr als jemals die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich ziehen, wird es diesem angenehm seyn, ein Buch in die Hände zu erhalten, welches in mehr als einer Rücksicht bekannt zu werden verdient. Die ersten dieser Briefe, welche den größesten Theil des Buchs ausmachen, rühren von dem Herrn von Wurmb her, der als Unterkaufmann der ostindischen Compagnie nach Batavia gieng, und die übrigen haben den Herrn von Wollzogen zum Verfasser. Beyde sind glückliche Beobachter, und erzählen die Begebenheiten auf ihrer Reise, und das, was sie an den Orten ihres Aufenthalts sahen, so angenehm, daß man dieß Werk mit Vergnügen durchlesen wird. Der Herr von Wollzogen war ein Zögling der hohen Carlsschule zu Stuttgardt, und ging 1787 mit dem Regiment, welches der verstorbene Herzog von Würtemberg der holländischen ostindischen Compagnie in Sold überließ, als Lieutenant auf das Vorgebürge der guten Hofnung, u. dieß war die Veranlassung seines Aufenthalts auf der südlichen Spitze von Afrika und seiner fernern Reisen nach Ostindien. Die meisten der in diesem Werke mitgetheilten Nachrichten, über die Naturgeschichte, Länder u. Völkerkunde, werden die Leser eben so sehr unterhalten als belehren. Zwey schöne Kupfer, wovon das eine das Kastell von Batavia und das andere

rere die grosse Kirche daselbst vorstellt, gereichen diesem Werke zu einer größen Zierde.

Wir eilen, dem Publikum ein in der unterzeichneten Buchhandlung erschienenen Schrift anzuzeigen, die den mit der jetzigen Jahreszeit neuangehenden Beschäftigungen junger Botaniker einen schätzbaren Leitfaden giebt, um sich durch die Irrwege des Systems glücklich zu ihrem Ziele, Kenntniß der Pflanzen, zu finden. Sie führt den Titel:

Belehrung die Pflanzen zu trocknen und zu ordnen, sie frisch nach den Linne zu untersuchen und im System ausfündig zu machen. Für junge Botaniker von D. Johann Hedwig, Professor der Gewächskunde. Preiß 14 Gr.

und handelt auf 206 Seiten 8. in der ersten Abtheilung von dem Anlegen getrockneter Pflanzensammlungen, dem Sammeln, Auflegen und Aufbewahren der Gewächse, und in der zweyten Abtheilung von der Kenntniß des Systems, den Kunstwörtern des Linneischen Systems und ihrer Erklärung und Darstellung deßelben, und seiner Anomalien, dann Untersuchung der Gewächse darnach; endlich noch von den Behältnißen der Sammlungen getrockneter Pflanzen. Deutlichkeit, Bestimmtheit, glückliche Wahl der Beyspiele, alles trägt dazu bey, den Gebrauch dieses Buchs so vollkommen als möglich zu machen. Doch die Frage: wie alles, was diese Belehrung verspricht, geleistet worden ist, beantwortet schon der Nahme des Verf. zur Gnüge.

Ettingersche Buchhandlung.

Kleine Weltgeschichte zum Unterrichte und zur Unterhaltung.

Der Verfasser derselben, der Herr Prof. Salzletti zu Gotha, hat sich den Plan vorgezeichnet, dem zum Zeitvertreibe lesenden Publikum eine Weltgeschichte zu liefern, welche die Geschichte des Menschen-Geschlechtes, oder der Welt, in einem gefälligen Tone erzählen soll. Das Ganze wird aus einer mäßigen Reihe von Bänden bestehen. Der erste in der Ettingerschen Buchhandlung bereits fertig gewordene, mit einer Titel-Vignette gezierte, und auf Schreibpapier in klein Oktav-Format abgedruckte Theil, enthält die Weltgeschichte bis auf Cyrus. Er ist in zwey Bücher abgetheilt. Im ersten, welches bis auf Moses fortläuft, wird der Ursprung und die erste Ausbildung des Menschengeschlechtes dargestellt. Das zweyte Buch, das bis auf Cyrus geht, erzählt die Geschichte der vornehmsten Nationen, als der Babyloner, Assyrer, Aegypter, Israeliten und Griechen im Zusammenhange, so daß jede Nation da auftritt, wo sie die Hauptrolle spielt. Kleine Begebenheiten, die für die Einbildungskraft oder für das Herz etwas Anziehendes haben, dienen zur Erholung von ernsthaften Ereignissen. An die Begebenheiten dieses Zeitalters schließt sich eine Darstellung des Privatlebens, des Kunst- und Handelsfleißes, der wissenschaftlichen Kenntnisse, der Religion, der Regierung- und Kriegsverfassung der vornehmsten Völker an. Auf diese Art ist dafür gesorgt, den Inhalt dieses Werkes nicht nur lehrreich, sondern auch anziehend zu machen. In jeder Messe soll ein Band von ähnlicher Bogenzahl erscheinen. Der Preiß dieses ersten Bandes ist 1 Rthlr. 8 gr.

Nach-

Nachricht für Freunde von Stubenthieren.

Der Beyfall, mit welchem des Hrn. Bergraths Bechstein Naturgeschichte der Stubenvögel aufgenommen wurde, munterte ihn auf, auch die Geschichte der übrigen Thiere, welche der Gesellschaft des Menschen gewürdigt zu werden pflegen, folgen zu lassen. Diese Arbeit ist unter dem Titel erschienen:

Naturgeschichte, oder Anleitung zur Kenntniß und Wartung der Säugethiere, Amphibien, Fische, Insecten und Würmer, welche man in der Stube halten kann. 1797. 8. 312 S. 1 Rtlr.

Auf dem Titelblatt ist die ausgemahlte Figur des Hut Affen (Simia Sinica) befindlich. — Wenn gleich die Neigungen für die gefiederten Geschöpfe allgemeiner und wegen der geringern Schwierigkeiten, sie wenigstens, was die ungleich grössere Zahl betrift, mit Bequemlichkeit zu unterhalten, leichter zu befriedigen ist; so hat hingegen die Unterhaltung der übrigen Stubenthiere von Seiten der grössern Fähigkeiten und ausgezeichnetern Naturtriebe derselben, ihrer innigern Anhänglichkeit an dem Menschen und des Nutzens, den ihm mehrere derselben gewähren, ein ausgebreiteteres Interesse, und wir zweifeln daher nicht, daß jenes ihnen gewidmete Werk eben die günstige Aufnahme, wie die Geschichte der Stubenvögel, finden werde. Die den Schriften des Verf. eigenthümliche Gründlichkeit, die sichtbare Spuren des eignen fruchtbaren Studiums der Natur, die von vielen der hier aufgestellten Thiere gesammelten charakteristischen Züge und historischen Anekdoten, machen dieses Buch auch für die,

welche sich nicht mit ihrer Zucht und Wartung selbst abgeben wollen, zu einer lehrreichen und unterhaltenden Lectüre. Wir verweisen als Beyspiele, auf das, was von der Geschichte der Affen, der Hunde, der Katzen, der Wiesel gesagt ist. Von den Säugthieren sind 67 Arten fähig, Gesellschafter des Menschen zu werden. Und aus den andern Classen des Thierreichs gehört selbst eine Schlangenart hieher, der sogenannte Haus Unke, über dessen Zähmung und Geselligkeit der Verf. Erfahrungen angestellt hat, die man nicht ohne Verwunderung lesen wird. Aber sollte es überhaupt nöthig seyn, mehr als den Nahmen des Verf. anzuführen, um die Aufmerksamkeit des Publikums auch auf diese neue Probe seines Fleisses zu leiten?

Ettingersche Buchhandlung.

An den Herrn Cammersecretair Streit.

In Ihren Händen, mein geehrtester Freund, wird beikommende Ankündigung, die Hr. 2c. Müller mir zugeschickt hat, wohl jene ausgebreitete Wirksamkeit bekommen, für welche die meinige nicht weit genug reichet. Damit ich indessen doch Etwas thue: so ersuche ich Sie, Ihren Lesern zu sagen, daß ich keinen deutschen Tonsetzer unserer Zeit kenne, der so ganz als Herr Müller, berechtiget sey, neben Mozart und van Beethoven zu stehn. Was wir bisher von ihm haben, das ist so schön als die beste Mozartsche Sache fürs Clavier, und — wohl zu merken — es ist durchaus wahr und rein. Es ist ferner eben so originell als van Beethovens Sachen, und läßt eben so schön, (ich sage: fast; denn

da er minder schwer setzt: so muß er hie und da auf etwas sehr herrliches Verzicht thun, was dieser denjenigen, die ihn verstehn, zumuthen darf) aber eben so wahr und rein ists auch. Wer nun so gut seyn will, mir dies einmal aufs Wort zu glauben, der wird in diesen Sonaten eben das Trefliche erwarten, auf welches ich im Voraus mich freue.

Im August 1797. J. T. Hermes.

Ankündigung.

Den Liebhabern des Claviers kündige ich hiermit drey Sonaten, die das Mittel zwischen leicht und schwer halten, an. Sie werden sauber in Kupfer gestochen, und erscheinen kommende Michaelismesse. Man pränumerirt darauf mit 1 Thaler in Conventionsgelde, oder 1 Gulden 48 Kreutzer Rheinisch bey mir und in allen Musikhandlungen.

Leipzig, den 19. Juny 1797.

A. E. Müller,
Organist an St. Nicolai hieselbst.

Bekanntmachung.

Mein Etablissement einer eigenen Kunst- Musik- und Buchhandlung hieselbst, habe ich die Ehre hierdurch öffentlich bekannt zu machen. Außer eigenem Verlag und einem möglichst vollständigen Sortiment Bücher, werden auch bey mir alle vorzügliche Kupferstiche, musikalische Werke, musikalische Instrumente, Italienische und Prager Darmsaiten, Fagott- und andere Röhre ꝛc. beständig zu haben seyn. Ferner verlehne ich aus meiner, nunmehro seit 3 Jahren etablirten Leih-

Bibliothek Bücher durch ganz Schlesien. Meine Catalogen, welche ich in kurzer Zeit herausgeben werde, werden über alles das Mehrere besagen. Unter Versicherung der reellsten und promptesten Bedienung, empfehle ich mich hiemit jedem Liebhaber von Kunst- und litterarischen Producten ganz gehorsamst.

Glatz, den 1. August 1797.

Joh. Ernst Ferd. Nordorf,
Kunst- und Buchhändler.

Meine Wohnung, so wie mein Gewölbe, habe ich am Ringe im Hause No. 28.

An Hrn. Pastor F. zu **dorf.

Indem ich Ihnen antworte, finde ich, daß, ins Provinzialbl. eingerückt, dies zugleich Antwort an Viele seyn kann, die eben so wie Sie von mir (ich weiß freilich nicht warum genau von mir?) erfahren wollen, welche Concordanz für unsere Zeit die bessere sey? Es ist die Wichmannsche: aber allerdings rede ich von der Zweiten, durchaus verbesserten, und ganz umgearbeiteten, Ausgabe. Leipzig. 1796. Nach welchen Forderungen ich diesen Ausspruch thue, die ich denn auch alle erfüllt finde, das wissen diejenigen, die aus den Ordinations-Examinibus mich kennen; und freilich nur mit diesen rede ich hier.

Im August 1797.

J. T. Hermes.

Anzei-

Anzeigen.

Einem geehrtesten Publico mache ich hierdurch Anzeige, wie ich nachstehende Brunnen um billigste Preiße zu verlassen habe, als:

Egerschen Gesundbrunnen,

Biliner und Selter-Brunnen,

wie auch Sedlitzer Bitter-Wasser, welcher letztere wegen des nähern Transports wohlfeiler ist, und die nähmliche Würkung hat, wie der bekannte Seitschitzer Bitter-Brunnen. Zu mehrerer Ueberzeugung hiervon, beliebe man die Anzeige in dem Hamburger Correspondent Beylage No. 90. vom 7. Juny 1797 nachzusehen, in welcher von einer hochlöblichen medicinischen Fakultät in Leipzig über diese Wässer nachstehendes wörtlich gesagt wurde:

„Daß nach mannigfaltigen und pflichtmäßigen „Versuchen dieser beyden Wäßer in ihren Bestandtheilen so wenig Unterschied befunden „worden, daß dieses Sedlitzer Bitter-Wasser „ohn alles Bedenken an die Stelle des Seitschitzer Bitter-Wassers gesetzt werden könne.“ Eine noch ausführlichere Beschreibung über diesen Brunnen ist bey mir zu haben.

Hirschberg, den 24. Juny 1797.

Johann Gotth. Dietrich.

Als ich vor ein paar Jahren mein Quartier veränderte und mein Haus auf der Weidengasse bezog, machte ich solches durch die Zeitungen bekannt und zeigte dabey zugleich an: daß die von dem Hrn. v. Fontenelle so vielfältig empfohlnen Bruchbänder, von mir verfertiget worden, und Herr v. Fontenelle nur gleichsam einen Handel da-

bibliothek Bücher durch ganz Schlesien. Meine Catalogen, welche ich in kurzer Zeit herausgeben werde, werden aber alles das Mehrere besagen. Unter Versicherung der reellsten und promptesten Bedienung, empfehle ich mich hiemit jedem Liebhaber von Kunst- und litterarischen Producten ganz gehorsamst.

Glatz, den 1. August 1797.

Joh. Ernst Ferd. Nordorf,
Kunst- und Buchhändler.

Meine Wohnung, so wie mein Gewölbe, habe ich am Ringe im Hause No. 28.

An Hrn. Pastor F. zu **dorf.

Indem ich Ihnen antworte, finde ich, daß, ins Provinzialbl. eingerückt, dies zugleich Antwort an Viele seyn kann, die eben so wie Sie von mir (ich weiß freilich nicht warum genau von mir?) erfahren wollen, welche Concordanz für unsere Zeit die bessere sey? Es ist die Wichmannsche: aber allerdings rede ich von der Zweiten, durchaus verbesserten, und ganz umgearbeiteten, Ausgabe. Leipzig. 1796. Nach welchen Forderungen ich diesen Ausspruch thue, die ich denn auch alle erfüllt finde, das wissen diejenigen, die aus den Ordinations-Examinibus mich kennen; und freilich nur mit diesen rede ich hier.

Im August 1797.

J. T. Hermes.

Anzeis

Anzeigen.

Einem geehrtesten Publico mache ich hierdurch Anzeige, wie ich nachstehende Brunnen um billigste Preiße zu verlassen habe, als:

Egerschen Gesundbrunnen,
Biliner und Selter-Brunnen,

wie auch Sedlitzer Bitter-Wasser, welcher letztere wegen des nähern Transports wohlfeiler ist, und die nähmliche Würkung hat, wie der bekannte Seitschitzer Bitter-Brunnen. Zu mehrerer Ueberzeugung hiervon, beliebe man die Anzeige in dem Hamburger Correspondent Beylage No. 90. vom 7. Juny 1797 nachzusehen, in welcher von einer hochlöblichen medicinischen Fakultät in Leipzig über diese Wässer nachstehendes wörtlich gesagt wurde:

„Daß nach mannigfaltigen und pflichtmäßigen „Versuchen dieser beyden Wäßer in ihren Bestandtheilen so wenig Unterschied befunden „worden, daß dieses Sedlitzer Bitter-Wasser „ohn alles Bedenken an die Stelle des Seitschitzer Bitter-Wassers gesetzt werden könne."

Eine noch ausführlichere Beschreibung über diesen Brunnen ist bey mir zu haben.

Hirschberg, den 24. Juny 1797.

Johann Gotth. Dietrich.

Als ich vor ein paar Jahren mein Quartier veränderte und mein Haus auf der Weidengaße bezog, machte ich solches durch die Zeitungen bekannt und zeigte dabey zugleich an: daß die von dem Hrn. v. Fontenelle so vielfältig empfohlnen Bruchbänder, von mir verfertiget worden, und Herr v. Fontenelle nur gleichsam einen Handel-

da-

damit trieb, zu welchem Behuf ich ihm auch nach seiner Abreise von hier, nach Leipzig dergleichen Bruchbänder nachgeschickt habe.

Ohngeachtet daß Herr v. Fontenelle schon eine geraume Zeit gänzlich von hier weg ist: so geschieht's doch noch dann und wann, daß er von Hülfsbedürftigen Personen in dieser Angelegenheit gesucht wird, so daß ich glauben muß, meine damalige Anzeige sey nicht genung bekannt worden, weshalb ich sie hierdurch zu wiederholen für Pflicht halte, und dabey versichere, daß alle Arten Bruchbänder, wie sie Hr. v. Fontenelle beschrieb, bey mir gut zu haben sind, und mich zugleich auf das Zeugniß derjenigen berufe, die dergleichen bereits von mir bekommen haben.

Breslau, den 23. July 1797.

Knöpfel,
Chirurg. Instrumentmacher auf der Weidengasse ohnweit der Stadt Paris gegen über.

Zur Nachricht.

Nachdem mich Gott unvermuthet gesegnet hat, so daß ich nun Gelegenheit habe, an meine Creditores zu denken: so habe ich mir vorgenommen, sie insgesammt zu befriedigen. Es werden daher alle diejenigen, so an mich noch einige Anforderung haben, ersuchet, sich bey mir, unter der Addresse: An des Herrn Samuel Freiherrn v. Richthofen Hoch und Wohlgeb. in Klein Rosen per Jauer, abzugeben bei dem Glaser ꝛc. Fleischer franco zu melden. Sollte einer oder der andere bereits mit Tode abgegangen seyn: so haben sich dessen Erben, wenn sie in der Stadt sind, durch

ein

ein vom Magistrat daselbst ausgestelltes Attest, wenn sie aber auf dem Lande sind, durch ein von den Gerichten des Ortes ausgestelltes Attest, daß sie die wirklichen Erben sind, auszuweisen. Der Termin zur Auszahlung dieser Gelder ist kurz nach dem Neuen Jahre 1798 festgesetzt. Ein Jeder hat sich dieserhalb bey meinem lieben Bruder in Malitsch bey Liegnitz zu melden, welcher ihm das Seinige gegen Quittung auszahlen wird.

Klein Rosen den 15. Julius 1797.

Samuel Freiherr von Richthofen,
ehemaliger Besitzer von Gros u.
Klein Rosen.

Dem Andenken des sel. Herrn George Ludwig von Paszkowsky,
geweiht von einigen Freunden.

Der Glaube an die Menschheit ist ohnstreitig für Menschen, die so eng verbunden mit einander leben, deren Handlungen von so großem Einfluß auf jeden einzelnen, so wie auf das Ganze sind, höchst nothwendig und wichtig. Wer an den Menschen nur das Böse sieht, wer sich von ihnen nur lauter schwarze Bilder zeichnet, der wird am Ende auf jeden mit dem Auge der Schüchternheit und des Mistrauens sehen; wird gleichsam durch eine angelaufene Brille blicken, tausend ungerechte Urtheile fällen, jene edlen Absichten, die so oft im Hintergrunde liegen, und die mit unbefangener Vernunft aufgesucht seyn wollen, werden ihm verborgen bleiben, er wird nur die Fehler sehn, er wird sie an allen sehn, und zurückbeben vor den Menschen, sich in sich selbst verschliessen, und nur

nur [illegible] Blicke ins Gewühl derselben wagen. Je mehr wir aber das Edle und Gute aufsuchen, das bey vielen das Böse übertrift, und bey den meisten demselben die Wage hält, desto mehr stärken wir unsern Glauben an die Menschheit, desto gerechter und billiger beurtheilen wir sie, desto ruhiger wandeln wir unter ihnen, und beten die wohlthätige Vaterhand an, die uns zum Seyn bestimmte. Es ist daher nichts billiger, als daß wir Charaktere der Menschen, die um uns her leben, oder noch vor kurzem gelebt haben, hervorziehen, an ihnen das Gute sehen, und jenen uns so nöthigen Glauben an die Menschheit zu stärken suchen. Unter die Menschen von einem guten und edlen Herzen, gehörte auch der Freund, dem wir dieses kleine Andenken weihn. Der selige Herr George Ludewig von Paszkowsky, ehemals Hauptmann unterm Regiment von Fouquet, und Herr von Tschauschwitz bey Ottmachau, wurde 1728 auf seinem väterlichen Gute [illegible] in Preussen gebohren. Früh schon wurde er seines Herrn Vaters beraubt, und seiner Frau Mutter blieb die Erziehung von vier Söhnen über. Sie ließ ihre lieben Kinder durch Hauslehrer unterrichten, und wendete alles auf ihre Bildung. Unser Freund, der, so wie seine Herrn Brüder, zum Dienst des Königs bestimmt war, wurde als Kadet nach Berlin geschickt. Auf der Reise dahin verfolgte ihn schon das Unglück, er verlohr seine Sachen, und kam nur mühselig am Orte seiner künftigen Bestimmung an. Dort blieb er bis zum zweyten Schlesischen Kriege, wo ihn der Höchstselige König Friedrich der II. zum Regiment von Fouquet schickte. Im Jahr 1746 wurde er Fähnrich und 1754 Lieutenant. Den ganzen schweren siebenjährigen Krieg machte er unter

dem

dem Regiment mit, zeichnete sich durch seine Tapferkeit aus, und bekam verschiedene tödliche Wunden. Besonders wurde ihm bey Kolin ein Arm aus der Verbindung geschossen, den er, wenn nicht Jugend und gute Säfte zu Hülfe gekommen wären, gewiß verlohren haben würde. Sein Chef, der große General von Fouquet, schätzte ihn daher auch ausnehmend, und machte ihn zum Beweise seiner Achtung zum Adjutanten. Im Jahr 1761 wurde er Capitain, und als 1763 der Friede unterzeichnet war, nahm er seinen Abschied, weil er sich durch besondre Umstände dazu berechtigt glaubte. Er verheyratete sich mit der Mademoiselle Maders, einer Tochter der Frau von Tschauschwitz. Mit dieser seiner verehrungswürdigen Gattin, die ihm der Tod schon vor zehn Jahren entriß, und an die er nie ohne Rührung bis zu Thränen denken konnte, lebte er in der vergnügtesten Ehe. Zwar suchten ihn manche Unglücksfälle heim, und Mangel, Kummer und Sorge boten sich in den frühern Jahren des Besitzes von dem genannten Guthe, wechselsweise die Hand, um seine Tage zu trüben. Indessen blieb er getrost, und fand im Umgange mit seiner seeligen Frau Gemahlin, so wie in derselben liebevollen Zureden und männlichem Muthe, Aufrichtung und Kraft, mit Geduld auf den Zeitpunkt zu harren, wo die gütige Vorsehung ihn segnen würde. Er harrete nicht umsonst, Gott kam für ihn, so wie er für alle zu seiner Zeit kommt, mit Segen, der sich von Jahr zu Jahr immer sichtbarer zeigte. Er würde vollkommen glücklich geworden seyn, wenn die 6 Söhne, die ihm seine so liebe Gefährtin des Lebens gebahr, nicht bald entrissen worden wären. Indessen hatte er doch die Freude, eine Tochter, die jetzt innigst betrübte

Frau-

Fräulein Karoline von Paszkowsky, am Leben zu sehen. Auf diese verwandte er in Verbindung mit seiner Frau Gemahlin, alle mögliche Sorgfalt, und hatte die Freude, im späten Alter die Früchte davon einzuärndten. Nachdem er seine theure Gattin durch den Tod verlohren, verkaufte er sein Guth, das ihm nun nicht mehr lieb war, und zog nach Patschkau. Hier lebte er einsam und still, umgeben von einigen Freunden. Nach und nach aber wurde seine Hülle morscher, die Schwächen des Alters stelleten sich ein, sein Gesicht wurde blöde, bis endlich ein Faulfieber den 22. Juny früh um 2 Uhr seinem Leben im 69sten Jahre ein Ende machte. Er war ein Mann von vielem Verstande und Belesenheit. Witz und Laune wechselten stets mit einander ab, und es war ihm nichts willkommener, als eine Unterhaltung, die Mühe und Nachdenken kostete. Seine Freunde hatten daher nie bey ihm Langeweile, denn er war immer angenehm, und wenn auch ein Tag des Schmerzes für ihn war, so vergaß er ihn über heiterm Gespräch. Vorzüglich aber war sein Herz von besonderer Güte, er war ein Freund aller guten Menschen, und besonders ein Freund der Unglücklichen. Er vergaß niemals wohlzuthun, aber er glaubte nur denen geben zu müssen, die es verdienten, und sich zu betteln schämten. Wir haben an ihm daher einen sehr guten und redlichen Mann verlohren, den wir lange vermissen werden. Doch er ist da, wo er so oft zu seyn begehrte, er sieht das, was er so oft zu sehen wünschte, und ihm ist wohl in jener Höhe, wo Unsterblichkeit thront. Sanft ruhe seine Asche bis zum Tage der Verklärung.

Patschkau, den 28. Juny 1797.

H. v. S. L. u. L.

Dem

Dem Andenken der Fräulein Friedricke Henriette Ernestine Sigunde v. Strange,
Geb. den 12. May 1797, gest. den 6. August 97.

Dich pflanzte zwar Dein Gott auf Erden,
Doch nicht, um völlig reif zu werden,
Nicht einmal hier zu blühn;
Er hätte Dich längst ausersehen,
Du sollt'st in besserm Boden stehn,
Da wollt' er selbst Dich ziehn —
Dort mehrest Du zu seiner Zeit
Der guten Eltern Seeligkeit.

D . . . . h.

Nachruf der verewigten Juliana Dorothea geb. Bober,

Herrn Samuel Gottlieb Bobers, Hochverordneten Stadt Syndici zu Creuzburg, und Frauen Dorothea Bober geb. Langin, einzigen Dem. Tochter, welche ihre irrdische Laufbahn, in der besten Blüthe ihrer Jahre, den 22. July 1797 in einem Alter von 18 Jahren und 3 Monathen weniger 5 Tagen, zu Creuzburg beschloß.

Trockne Deine Thränen,
Vater! ruhig ab;
Weine Dankes Thränen
Mutter! um mein Grab!

In dem öden Lande
Der Vergänglichkeit
Drückten schon die Bande
Meine Jugendzeit,

Die das Erdenleben
Um den Pilger schlingt,
Der mit leerem Streben
Dort nach Freiheit ringt.

Meinen Blick umhüllte
Dunkel dort und Nacht;
Meine Sehnsucht stillte
Hier des Glanzes Pracht.

Der von Gottes Throne
Auf den Wandrer strahlt,
Und dem Erdensohne
Reichen Lohn bezahlt.

Nacht und Schatten schwinden,
Finsterniß wird Licht;
Auf der Erde finden
Wir die Klarheit nicht!

Dämmernd war der Schimmer
Dieser neuen Welt,
Welcher nun auf immer
Meinen Geist erhellt.

Uebern Gräbern drüben
Ists ganz anders, ach!
Als man sich hienieden
Träumend kaum versprach;

Hier hat über'm Grabe
Der sein Ziel erreicht,
Der am Wanderstabe
Mühbelastet schleicht.

Wank' an diesem Stabe
Der Verklärung zu,
Jenseits über'm Grabe
Winkt dem Pilger Ruh!

Hinter

Hinter der Verwesung
Weint kein Kummer mehr;
Hier in der Genesung
Stockt der Seufzer Heer;

Mit gerechter Waage
Wiegt mir Gott nun schon
Für die kurzen Tage
Meiner Wallfahrt Lohn.

Hier besitzt mein Glaube
Schon das frohe Land,
Das er dort im Staube
Kaum erreichbar fand;

Stumme Lieder quälen
Die Verklärte nie:
Denn erhöhte Seelen
Schreckt kein Kummer je.

Es sind Ewigkeiten —
Vater! freue Dich! —
Reiche Seeligkeiten
Strömen jetzt um mich.

Hier sind keine Tage,
Hier ist keine Nacht;
Hier verstummt die Klage,
Wo nur Freude lacht;

Keine Thorheit wandelt
Unsern Schritten nach,
Und mit Weisheit handelt,
Wer dort stammelnd sprach;

Was dort unsern Blicken
Undurchdringlich war,
Stellt sich mit Entzücken
Hier im Glanze dar.

Ueber'm Grabeshügel
Schwingt Unsterblichkeit
Ihre stolzen Flügel
In die Ewigkeit.

Klagen jener Leiden
Sind vollendet hier;
Gönnt die höhern Freuden
Beste Eltern! mir!

Vater, still' die Thränen!
Mutter, tröste Dich!
Höre auf zu stöhnen
Brüderchen, für mich!

Bin ich Euch, Ihr Lieben!
Meines Dankes Pflicht
Schuldig noch geblieben: *)
Meiner Augen Licht

Schloß sich; meine Glieder
Starreten; mein Blick
Kehrte nicht mehr wieder
In die Welt zurück.

Theuerste! zum Lohne
Nehmt den Dank dahin
Von des Höchsten Throne,
Den ich schuldig bin!

Vater! Gott bewahre
Seines Seegens Lauf
Bis zur späten Bahre
Deinen Tagen auf!

Manche

*) Die Verewigte war zwar schon mehrere Wochen krank gewesen, starb aber doch, izt ihr und den Eltern noch unerwartet, während einem Aderlaß, wo sie beym Verbinden in die Arme des Vaters hinsank und todt blieb.

Manche trübe Stunden,
manche lange Nacht.
Hast Du ja empfunden,
Und für mich durchwacht;

Für mein Wohl gebetet,
Für mein Glück geweint;
Selbst den Schlaf getödtet;
Alle Kraft vereint,

Mich der Tugendstimme
Folgsam zu erziehn;
Früh des Lasters Grimme
Muthvoll zu entfliehn.

Dafür sey der Seegen
Gottes Dir bescheert,
Und um meinetwegen
Lebenslang gewähret!

Unter Deren Herzen
Meine Kindheit war;
Mutter! die mit Schmerzen
Mich zur Welt gebar;

Die mich auferzogen —
Was mich glücklich macht
Liebreich abgewogen,
Mich ernährt, bewacht;

Für des Lasters Schlingen,
Die die Bosheit spann —
Mich hinein zu bringen
Oftmals schon begann —

Sorgsam mich bewahret,
Lohne Gott es Dir!
Denn der Himmel sparet
Dir den Lohn dafür!

Besser ist hier, wie
Doch in Gottes Hand
Julchen aufgehoben,
Eurer Liebe Pfand.

Theure! — wiedersehen
Werden wir uns dort;
Laßt den Staub zergehen:
Schöner blüht er fort;

B. M.

Am Grabe meiner unvergeßlichen Tochter
Juliane,
den 29. July 1797.

Schon sieht mein Auge Dich von fern,
Du fei'rlich stiller Todeshügel!
Und auf der heiß'sten Andacht Flügel
Schwingt meine Seele sich zum Herrn.

Mit heil'gem Schauer nah' ich mich
Zu Dir, im Herzen bang' und trübe,
Und überströme trauernd Dich
Mit Thränen väterlicher Liebe.

Dies, o Du Theure! — ist dein Grab,
Dies Deine düstre Todeshöle;
Hier legte Deine fromme Seele
Ihr Staubgewand voll Lächeln ab.

O Julie! — daß ich so früh
Dich weinen soll, so früh Dich missen! *)
So tief erschütternd hat noch nie
Ein Schmerz die Seele mir zerrissen.

Wo

*) Sie starb den 22. July d. J. in dem blühenden Alter von 18 Jahren, 2 Monaten und 25 Tagen.

Wo rett' ich mich vor meinem Schmerz?
Wo find' ich Trost, wo Ruh' hienieden?
Wer träufelt den entfloh'nen Frieden
Mir wieder mitleidsvoll ins Herz?

Umsonst! — umsonst! — allein das Grab
Wird Ruh' und Tröstung mir gewähren;
Hier leg' ich meine Leiden ab,
Hier trocknen meines Jammers Zähren.

Ach! daß ich bald verzehrt von Harm
Dies traur'ge Leben enden möchte,
Und bald des Grabes finstern Nächte
Durchwandelte an Deinem Arm!

Vergieb! vergieb Allgütiger!
Vergieb dem Wurm, der hier sich windet,
Wenn seine bange Seele mehr,
Als wie sie soll, ihr Leid empfindet!

Tief hat mich mein Verlust zerfleischt,
Groß, groß ist meiner Leiden Fülle,
Und groß das Opfer, was dein Wille,
Du Allerbarmer! von mir heischt!

Ach! lehr' mich muthig und gefaßt
Mein unaussprechlichs Elend tragen!
Sonst muß ich unter seiner Last
Hülflos erliegen — muß verzagen.

Ach! tröste mich! — noch nie war mir,
Mein Gott! nach deinem Trost so bange;
Und ach! mit solchem Herzensdrange
Fleht' ich noch nie darum zu dir!

Jedoch, was klag' ich? — du hast Schmerz
Und Wohl mir weislich zugemessen;
Du kennst mein Innres, kennst mein Herz,
Und wirst, kannst meiner nie vergessen. —

Denn, wenn mit der Entschlummerten
Ich fest vereint im kühlen Grabe,
Dereinst genug geschlummert habe,
Erwachen wir zum frohen Wiedersehn.

Wie tröstend und wie seeliglich
Ist meinem Herzen dieser Glaube!
Durch ihn, Verklärte! heb' ich mich,
Gestärkt von deines Grabes Staube.

Bober.

Denkmal den Manen seiner Gattin, Amalie Kapf geb. Wiehl.

Wenn es dem blutenden Herzen Erleichterung wird, seinen Jammer in Worte zu bilden, und wenn es Pflicht ist, auch der bescheidensten Tugend eine Erinnerungstafel zu setzen; welcher Menschenfreund wird dieses Denkmal misdeuten, das ich meiner, den 8. August, nach einer im Wochenbette entstandenen, 2 Monate lang schmerzlich erlittenen Nervenkrankheit — in dem Blüthenalter von 19 Jahren entschlummerten, tugendhaften Gattin unter den bittersten Thränen weihe? — Und so isolirt, so einsam sie auch vor unsrer Vereinigung und während derselben mit mir lebte, so wenig sie gekannt war: — eine edle Seele, — und das war sie im vollsten Sinne des Worts, bei den Pflichten der Wahrheit gesagt! — eine edle Seele verdient immer, wer sie auch in der körperlichen Hülle und im menschlichen Verhältnisse war, den Tribut irgend eines menschlichen Monuments. Das beste Denkmal dem Geliebten zu stiften, ist im Herzen; aber Amalie — mag's dem Gatten glauben, wer will — war

in so vielerlei Rücksicht eine Tugend, welche mehr als Gewöhnliches verdient! Dieß wissen ihre Freunde, dieß bejammert mein ganzes moralisches Wesen; dieß leitet gegenwärtige Aufzeichnung dieser Tugend von meinem Herzen in Worte. — Amalie Ida Konstantia ward geboren zu Lublinitz den 25. Octbr. 1778, und ihr Vater war der verstorbene Controlleur bei der grossen Wage in Breslau, Herr Wiehl. Er folgte seiner Gattin bald in die Ewigkeit nach, und konnte Amalien nichts hinterlassen, als das, womit die Natur das arme Mädchen selbst ausgestattet hatte, eine schöne Seele in einem schönen Körper. Aber sie dachte zu gut und zu frei, um sich von Anverwandten ernähren zu lassen, und aus Dankbarkeit die Sklavin ihrer Launen zu werden. Sie wollte und konnte arbeiten, thats, und wurde dadurch sich alles selbst. Sie hatte von Jugend an die grosse Kunst zu entbehren gelernt und übte weislich sie aus. Weder durch die Geburt, noch durch die Erziehung zu glänzenden Ansprüchen berechtigt oder gereizt, kannte sie keinen höhern Wunsch, als allenfalls nach dem Besitze eines neuen Kleidungsstückes, oder eines guten Buchs, und — da dieser Wunsch nie die Gränzen ihres Erwerbes sehr übersprang, so konnte sie ihn durch einige Stunden längeres Arbeiten oder verringerte Kost leicht erfüllen, und dann des zwiefachen Vergnügens, der Erfüllung ihres Wunsches durch sich selbst, in vollem Maasse genießen. Mit jedem grauenden Morgen hüpfte das harmlose Mädchen mit immer gleichem Vergnügen an seine Arbeit. Keine Begierde, kein Sehnen düsterte seine heitere Seele. Oft bis Mitternacht saß sie und nähte, und dann erst genoß sie des sanftesten Schlafs, ungestört von

quälenden Träumen. Keine peinigende Rückerinnerung verbitterte ihr den Genuß gegenwärtiger Freuden, und umwölkte auch das Andenken an den frühen Tod ihrer Eltern bisweilen ihr Auge; so fühlte sie dabei nicht den heftigen Kummer, der dem Unglücklichen am Herzen frißt, sondern empfand jene süsse Melancholie, die gefühlvollen Seelen gleichsam die angenehmste Ruhe auf lachende Freuden gewährt. Keine Sorge für die ungewisse Zukunft störte ihre Zufriedenheit; Sie fand im Vertrauen auf die Güte des alliebenden Vaters der Menschen, im Gefühle des Rechtthuns und in der Lust zu arbeiten, Beruhigung gegen alle unglücklichen Zufälle, womit auch ihre künftigen Tage bedrohet werden konnten. — Ihrem grossen schwarzen Auge schwebte freundlicher, sanfter Sinn, und eine Herzlichkeit, eine Gefälligkeit, die einem sanften Mitleiden, einer gern gesehenen Schwermuth ähnlich sah, oder lieber, eine Besorgniß, ihr Auge möchte vielleicht zu frei, zu unbescheiden blicken! Ein einziges Blümchen, wie es jedesmal die Jahreszeit mit sich brachte, war ihr größter Schmuck, nickte einfach auf ihrem Haar oder an ihrem Busen, und ein langes weisses Kleid war ihre Lieblingstracht. — So viele Einfalt, bei so vielem Verstande, so viele Güte bei so viel Festigkeit, und die Ruhe der Seele bei dem wahren Leben und der Thätigkeit war so selten, als ihr Abscheu vor allem Flittertand. Sie hatte Gefühl für alles Edle und Schöne; ihre Tugend war reine Unschuld. Sie dachte gegen alle Leute gut und hüpfte sorgenfrei durchs junge Leben. — So durchlebte Amalie 17 Jahre, und so fand ich sie, als mich mein Schicksal in die Nachbarschaft von Eichholz ohnweit Liegnitz brachte, im Schlosse der edeln Reichsgräfin

von Kökern daselbst, und — nun kam die Zeit ihrer schweren Prüfung. — Denn einen so schönen Körper und eine so schöne Seele konnte der Schöpfer nicht unempfindlich für die edlern Regungen der Liebe geschaffen haben. — Wohin ich sah, seit ich in der Fremde herum irrte, begegnete mir nirgends ein Auge, das mir Gleichgefühle in die Seele blickte; überall sah ich Gleichgültigkeit oder Kälte, oder ward von jener Zweideutigkeit im Blicke zurück geschreckt, welche der Menschenkenner mehr fürchtet, als den Flammenblick des Zorns. In dieser düstern Stimmung ward der Wunsch nach einer Schwesterseele mein höchster, und grade wollt' ich an dessen Erfüllung verzweifeln, als ich Amalien sah — kennen lernte — liebte! — Ich bekannte ihr endlich meine Liebe; nach wenigen Zweifeln glaubte sie mir, und hieng mit Gegenliebe an meinem Munde. — Nie ward wohl treuer geliebt, nie uneigennütziger! — Selig waren die Augenblicke, welche wir der Liebe, ganz der Liebe lebten; die Erde ward uns zum Paradieß! — Sah es auch gleich bald der Neid mit dem Schlangenauge, verdroß ihm gleich unsere Glückseligkeit, und rief der Verläumdung seiner Tochter, und reizte ihre Giftzunge, der reinsten Liebe zu lästern, und Tugend als Frevel zu verschreien, und hört' es das Vorurtheil und glaubt' es und grinzte der Verläumdung Beifall zu: nichts erschütterte unsere Standhaftigkeit und Liebe; ruhig litten wir, bis ein besser Geschick uns dieses Leidens enthob, mich nach Breslau führte, und Amaliens Entschluß, mir durch Glück und Unglück zu folgen, zur That reifte. Aber hier hatten wir mit einem noch gefährlichern Feinde zu kämpfen; die bitterste Armuth, die größte Hülflosigkeit setzte uns oft in die traurigsten Situationen, woraus — wegen Unbe-

kanntschaft — weder Fleiß noch Arbeitslust retten konnten, zumal gescheiterte Hofnungen uns gänzlich beugten. O Gott! was litt, was überwand da nicht die sanfte, gute Seele! — Ein Edler nahm sich endlich ihrer, — verlassen von allen Bekannten — an; der beste Freund, Herr Christlieb Fritzsch in Quaritz, bot ihr Aufenthalt und Unterstützung; sie genoß die beispiellose Herzensgüte dieses Mannes und seiner Gattin 7 Monate, und dann ward ich im Stande sie so glücklich zu machen, als ihr reinster Wunsch war. — Am 17. May v. J. sprach der Segen des Priesters am Altare unsern Bund heilig, und die glücklichste Ehe, durch keine Wiederwärtigkeiten — so vielfach, so hart sie uns auch trafen, aber nicht erschütterten — getrübt, voll Herzlichkeit, Zufriedenheit und Freuden, beglückte unser Daseyn. Ich vermag's nicht zu schildern. Aber gewiß, wer Amalien gekannt hätte, als Gattin; gesehen, begriffen hätte die schönste Epoche ihres und meines Lebens, jeden Gefühlvollen würd' es entzückt haben, und die Geschichte unserer Liebe würd' ihm ein so wahres Vergnügen gewesen seyn, als ganze Bände sogenannter zärtlicher und empfindungsvoller Geschichten, welche — Geburten der Phantasie, — in der wirklichen Welt nicht vorkommen, und Amalia würde ihm mehr seyn, als die Marianen und Theresen dem Empfindler sind! —

Amalia war, wie gesagt, fern von allem erkünstelten Wissen; ihr ganzes Studium schränkte sich blos auf die Kenntnisse des Menschen ein, aber von natürlichem Scharfsinn unterstützt, hatte sie sich in Beurtheilung und Schätzung der Menschen, — trotz ihres einsamen Lebens, — eine Fertigkeit erworben, die ich nie habe fehlen sehen.

Dieser

Dieser tief eindringende, geübte Blick machte ihren Umgang zu einer köstlichen Nahrung für den Geist. Ihre Urtheile waren nie nachgebetet, nie seicht, immer voll Eigenthümlichkeit und Tiefe. Die Wahrheit ihrer Begriffe, von dem reinsten Gefühl begleitet, machte sie gerecht gegen andere, gab ihr Frieden mit sich selbst, Selbstständigkeit im Gedränge der Umstände. Ein freundlicher Genius schien unabläßig den Eingang ihres Herzens zu bewachen, und keiner übeln Laune den Zutritt zu verstatten. Für zweifelhafte Uebel hatte sie Empfindsamkeit, ihnen auszuweichen; für gewisse, Muth, sie zu ertragen. Die glückliche Mischung ihrer Säfte verlieh ihr eine unzerstörbare Heiterkeit, die beneidenswertheste Fertigkeit, an allem die genießbare Seite aufzufinden und zu benutzen. Sie war reitzbar ohne Schwäche, heiter ohne Unempfindlichkeit; gefühlvoll, ohne sich selbst zu quälen, vernünftig ohne Anmaßung. In ihrem Umgange — die 2 Jahre her — fühlte auch ich mich täglich besser. Ihr Wesen schien mein ganzes Seyn zu verändern, und mich ihr selbst ähnlicher zu machen. Alles, was im Dunkel das Labyrinth des Herzens durchwandelt, konnte ich ihr standhaft vertrauen, ohne Misdeutung und Rüge zu befürchten, denn sie liebte den Menschen, — kein überirrdisches Wesen einer erhitzten Einbildungskraft — in mir. So war unsere Ehe der Standpunkt auf der höchsten Stafel des Glücks, und ich bin hier sicher der Wahrheit getreu geblieben. Wir wünschten der ganzen Welt dies Glück, die Wonne unsrer Liebe, mittheilen zu können, u. vergaben willig dem Neid, der Verläumdung, dem Vorurtheil! Noch vergrößert wurde diese Glückseligkeit dadurch, deß ich endlich im Februar d. J. durch die Gnade des grossen Menschenfreun-

des,

des, Sr. Excellenz, des dirigirenden Ministers, Hrn. Grafen von Hoym, hierher zur Organisations Commission versetzt, und so aller Nahrungssorgen befreit ward. Aber ach! — unser — mein Glück war zu groß, — zu schön das wonnige Leben irrdischer Liebenden in Ausübung stiller häuslicher Tugenden, den Grundzügen des Herzens meiner Amalie! Ein schrecklicher Sturm vermochte Alles dieß! — Den 12. Juny genaß meine Gattin von einem Mädchen unter fürchterlichen Schmerzen, verursacht durch die Ungeschicklichkeit hiesiger Bademütter. Eine schreckliche acht Wochen lange Nervenkrankheit streckte sie aufs Krankenbette; alle Hülfe auswärts hergeholter Aerzte war fruchtlos, — meine stündliche Pflege umsonst, — der Zeuge unserer Liebe ging in den Tod voran — und — — die Feder entsinkt mir — mein Herz erstarrt im Jammer, — ich kann nicht mehr — dieß Denkmal sagt den grausen Erfolg! — — Amalie! Amalie! edle Gattin, einzig in Liebe! — so ruhe denn sanft! Ja — Beste! wie du so oft sagtest, — wieder aufzublühn, wardst du gesät, und gewiß, fromme Seele! so gewiß, als ich ohne dich und deine Tugend nicht leben kann, wird deine Bitte, dir bald zu folgen, erfüllt werden, bald werd' auch ich mit dir und Malchen wieder aufblühn in den Thälern des Friedens. — Ruhe wohl! —

Allen ihren Freunden, besonders aber Euch Edeln, Buschius, Frizsch, Schwestern Linna und Röschen, stammelte sie sterbend noch Dank; ihr wißt, was ich verlor — o! — so weinet denn mit in meine Thränen, bis der schleichende Gram über mein unersezliches Unglück meine Hülle verzehrt! — Und du Engel, Amalie!

Daß

Daß auch ich zu Engeln komme,
Zeuch, du Engel! dir mich nach!

Pless, im August 1797.

Karl Gottlieb Kapf,
Königl. Canzellist und Registraturassistent.

Mit freudigem Bewußtseyn:
Nun nimmt mich der Herr auf!
Entschlummerte zu Gros Glogau den 6. Juny,
die verw. Frau Pastorin, Susanna Elisabeth Andritzky, geb. Rittern, in jene
Ewigkeit hinüber.
Ihr zu Ehren sey dieses Denkmal.

Und Sie entschlief — in dir, du liebe Stadt!
Die Mutter, die ich als die beste kenne!
Ihr frommes Herz, das nie geheuchelt hat,
Verdient's zu sehn, daß ich Sie nochmals nenne;
Rein war Ihr Wandel, — rein Ihr ganzes Thun,
Wie sanft muß Sie im Grabe ruhn!

So manchen Schlag des Schicksals dieser Zeit
Empfand auch Sie auf Ihrer Pilgerreise;
Sie beugte Harm und bittres Herzeleid,
Doch nur nach Kinder Gottes Art und Weise.
Sie sprach davon mit Thränen und Bedacht —
Der Herr hat alles wohl gemacht!

Sein köstlich Wort war Ihrer Seelen Licht,
Ihn, der Sie schuf, trug Sie stets in Gedanken;
Und Jesum Christ, der uns, was er verspricht,
Auch halten wird, ob Erd und Himmel wanken.
Dis war Ihr Trost, Ihr ganzer Lebens Ruhm
Der Seelen schönstes Eigenthum!

Des Nächsten Noth war Ihr selbst eigner Schmerz,
Sie dachte drauf, wo möglich, ihn zu retten;
Was Sie versprach, sprach stets ein Mutterherz,
Und hing das Schicksal ja, als wie an Ketten:
So wehrte Sie doch größrem Leid und Gram,
Bis Gott mit beßrer Hülfe kam!

Dafür lebt Sie nun ewiglich beglückt,
Dort jenseits hin, wo beßre Sterne prangen,
Wo Seelen, die, mit Glauben ausgeschmückt,
Nach diesem Kampf, den Gnadenlohn erlangen.
Ihr Geist sieht mehr, als wir, schon davon ein:
Wie Gott wird unaussprechlich seyn!

Er rufte Sie, — der uns ja all' geliebt
Seit ewig her — zu seinem Gottesthrone;
Freu dich mit mir — sey ewig unbetrübt!
Hier hast du sie, die schöne Lebenskrone:
Geh nun vor mir im Himmel aus und ein,
Denn alles, was du siehst, ist dein!

Wischt Thränen ab, Ihr, die ihr Sie beweint,
Noch einmal wird Sie euch als Mutter segnen;
Wenn ihr vor dem, des Sonne uns hier scheint
Einst werdet froh der Seligen begegnen.
Dann winkt Sie euch, mit mütterlicher Hand —
Willkommen hier im Vaterland!

Der Glieder Staub, von Gott sehr treu bewacht
Schläft leis' und sanft — zum frohen Aufer-
stehen;
Mir immer werth — ich bin auch drauf bedacht,
So Gott will, selbst den heil'gen Ort zu sehen,
(So bald ich komm' in die benannte Stadt)
Wo man Sie hingeleget hat.

Winzig. Scholz,
Diac. Eccl.

Schlesische
Provinzialblätter.
1797.
Neuntes Stück. September.

Wohin?

Wohin? Natur, Verhängnis, Gott!
Wo rollt der Dinge Rad mit allen Welten hin?
Wohin entführet mich der jähe Strom der
Zeit? —
In dichtem Nebel wall' ich fort,
Bald zwischen drohendem Gestein,
Bald durch Gefilde voller Lust,
Durch dürre Wüsteneyen bald.
Was ist das Ende dieser Wanderfahrt? —
Ist jene schwarze Kluft der Nacht,
Die unvermeidlich meiner harrt,
Ist sie mein Ziel? — Ist sie die Pforte nur
zum Ziel?
Zum Thal der Ruh und Wonne, wie man
rühmt! —
Allmächtiger Monarch!
Dem ich, du magst ins Elend mich,
Du magst zur Seligkeit mich führen,
Unwiderstehlich folgen muß:
Wer bist du? — Güte? — Weisheit sonder
Huld? —

 Bin

Bin ich ein Zweck, um meinetwillen,
Bin ich ein Mittel nur, für fremde Zwek-
ke da?
Bin ich dein Sklave? bin ich dein geliebtes
Kind?
Wohin, Unwiderstehbarer, wohin? ——

Ein Schauder warf Alraddin sanft zur Erde,
Der, wandelnd auf Persepolis Ruin,
Empor zu Gott so kühne Fragen sandte.
Und dieser Erde Schutzgeist rief ihm mitleids-
voll,
Aus Mythras Tempeltrümmern zu:
„Dein Trieb nach Glück ist dein Gesetz,
„Du Zweck und Mittel! frage diesen Trieb,
wohin?
„Ob der unendliche Verstand allgütig ist,
„Ist dir im Staube dunkel noch?
„Das sey dir klar hinfort: er ist ge-
recht
„Wie wär' er sonst der ewige Verstand,
„Von Irrthum frey, und frey von Leiden-
schaften?
„Er schuf dir jenen Trieb, er ist gerecht;
„Was sorgest du, wohin?

Karl v. Boguslawsky.

Die Heuscheuer.

Die Oberfläche des itzt mit Sandstein bedeckten Gebürges, welches das größere Thal der Grafschaft in Westen einschränkt, scheint in der Nacht der Zeiten, eine sich weit erstreckende Sandbank gewesen zu seyn, welche durch die Operationen der Natur verhärtete, und nach dem Zurücktreten des Wassers, hohe weit fortstreichende Felsmaßen bildete. Diese Massen behielten unverwerfliche Zeugen ihres Ursprungs, die Schaalenthier Gehäuse. Sie wurden wahrscheinlich bey einer jüngern Catastrophe des Erdballs auseinander gesprengt; denn das Gebürge zeiget den Sandstein fast überall nur in Geschieben, und wenig in unverrückt gebliebenen Lagern.

Die deutlichsten Spuren dieser Zerstöhrung sind an der Heuscheuer bemerkbar, und an dem von da aus bis Adersbach in Böhmen fortlaufenden, sogenannten Steingebürge.

Von Wünschelburg aus führt an den Fuß dieses Gebürges durch romantische Parthien ein Fußsteig, der endlich zum steilen Pfade wird, *) den große Sandsteinblöcke öfters zu versperren scheinen und auf beyden Seiten einfaßen.

Nichts ist unerwarteter als nach langem Aufklimmen die isolirte Wohnung eines Colonisten zu finden, der das öde und schauerliche und den

*) Der steile Pfad heißt eigentlich der Leyersteig.



kargen Boden sich nicht abhalten ließ, in diesen Felsengruppen seine Wohnung zu nehmen. Ein frappantes Beyspiel vom eisernen Fleiße des Glätzer Landmanns!

Von hier aus erreicht man erst die Oberfläche des Berges, auf welchem sich die Heuscheuer aufthürmt.

Die Feldmarken des Dorfes Karlsberg liegen unmittelbar an derselben, und haben einen leichten schwarzen, aber sehr seichten, zum Getreidebau, der hohen Lage wegen, nicht sehr geschickten Boden. Dagegen siehet man hier vielen und guten Flachs.

Der Obstbaum, der schon bey Wünschelburg nicht häufig vorkommt, ist in dieser höhern Region noch seltener, und nur der Vogelkirschbaum, der einzige, den das höhere Gebürge verträgt, ist um Karlsberg sparsam zu Hause.

Diese ganze Gegend ist so wie alle Environs der Heuscheuer von Sandsteingeschieben, welche vermuthlich vom Gipfel herabstürzten, wie besäet. Der fleißige Landmann hat sie an die Gränzen seines Eigenthums gewälzet und so das Mein und Dein unverrückbar geschieden. Die Massen der Heuscheuer zeigen sich hier so mächtig, daß es scheint, als habe die zerstöhrende Kraft nur den hohen Gipfel herabwerfen, sonst aber am ungeheuern Körper selbst nur Risse und Spalten bewürken können. Mich dünkt, es sey

außer



außer diesem kein Gegenstand geschickter, uns den fabelhaften Streit der Riesen mit den Göttern; Ovids:

affectasse ferunt regnum coeleste gigantes
altaque congestos struxisse ad sidera montes

zu versinnlichen. Alles liegt hier in der großen Unordnung, in der es seyn muste, als die Himmelsstürmer mitten in ihrer Arbeit durch Jupiters Donnerkeile zur Ordnung verwiesen wurden.

Das Innere des Gebäudes ist nur durch eine Oefnung zugänglich, zu welcher zwey Fußsteige, der eine von Carlsberg, der andere von Paffendorf aus, führen. Diese Zugänge sind seit dem Jahr 1790 bequemer, in welchem Se. Majestät Unser König, diesen Felsen besuchte.

Die Grundfläche, auf welchem der Felsen ruhet, beträgt nach einer sehr speciellen Vermessung 350 Magdeburgische Morgen.

Die Heuscheuer zeigt in der Entfernung die Ansicht eines von der Kunst angelegten Vestungswerks. In der Nähe findet man, daß ungeheuer hohe Steinmaßen, senkrecht aufgestellt, einen unordentlich über einander gestürzten Haufen zerrißener Sandsteinblöcke einschlüßen.

Den Eingang in dies Felsenlabyrinth macht die Spalte eines auseinander geworfenen Steines, welche durch Menschenhände erweitert wor-



den, und so windet sich von hier aus gegen Nord-west hin, durch Sandsteinklumpen ein beschwerlicher Steig zur größesten Höhe des Felsens, welche einer der auffallendsten Aussichten nach Böhmen, Schlesien, und den nördlichen Theil der Grafschaft Glatz darbeut.

Zu diesem hohen Standpunkte steigt man auf einer 20 Stufen langen Stiege. Es ist ein lose aufliegendes großes Felsenstück, welches an der Spitze eine Art von Sessel macht, den man den Stuhl nennt, und es ist nicht Jedermanns Sache, diesen hohen Stuhl zu besitzen, von dem das Auge in fürchterlicher Höhe, auf schreckliche Abgründe fällt. Ein Standpunkt, der die seltenen Gefühle aufs äußerste spannt, die den Wanderer vom Fuße des Berges an, schon ergriffen hatten.

Es wird hier dem Beobachter immer einleuchtender, daß die Heuscheuer viel höher war, in ihrer Grundfeste erschüttert wurde und einstürzte. Blöcke von mehr als 300 Fuß Höhe, finden sich in 80 — 100 Fuß starke Theile zersetzet, deren Spalten itzt zur Sicherheit der Besucher mit Holz, (das freylich der Verwesung unterworfen ist und den Gang um so gefährlicher macht, da die Gefahr durch diese Vorrichtung nur verdeckt ist) überlegt sind.

Man ist der Meinung, daß dieses große Werk der Natur, das erstemal im Jahr 1565 besucht wor-



worden. Die Tradition redet davon, als von einer wichtigen und gefährlichen Unternehmung, die es ehemals auch würklich seyn mochte. Das Jahr dieses angeblich ersten Besuches, 1565, findet man nebst dem Zeichen IHS der Jesuiten, und einem Kaufmannszeichen auf einem Steine an der Mittagsseite linker Hand der Passage, nach dem sogenannten Nahmen Stein, wo auch die Worte schwarz geölet eingegraben sind!

König
Friedrich Wilhelm
der II.
war hier den 10. August
1790.

Auf einem Felsen dicht am Stuhl, ist folgende Innschrift:

Kronprinz Friedrich Wilhelm war hier
den 7. August 1790.

Mehrere Innschriften sind auf einem Felsen, welcher auf dem sogenannten Nahmens-Stein ruhet, als:

Carl Friedrich Ludwig, Prinz v. Preussen,
war hier den 7. August 1790.

Ministre Graf von Hoym, war hier
den 2. Junii 1791.

Oben auf der höchsten Fläche des Nahmens-Steins, sind von dem Astronom und Herzogl.



Sachsen Weimarschen Lieutenant, Herrn Mens, die 4 Himmelsgegenden mit der Polushöhe des Heuscheuer von 50° 28′ 25″ angemerket.

Auf der Mitternachtseite findet man am Tafelsteine, das dem Könige errichtete Monument, aus einer ovalen Tafel von Priborner Marmor bestehend, und in eine feine Sandsteinplatte eingefasset, welche in dem natürlichen Felsen ruht, mit der Innschrift:

König Friedrich Willhelm dem II.
Sey dieses Denkmal geweiht.
Er überstieg mit stets erhabnem Muthe
Die Hindernisse seiner Zeit.
So stieg er auch auf dieses Felsen Spitze
Dem kühnen Werke der Natur.
Fest wie auf Preussens Trohn safs er auf hohem Sitze,
Dort überschaut' er Böhmens Flur.
Dem Kriege wehret er mit seinem sichern Schilde,
Hier blickt sein Aug' voll Majestät und eines Vaters Milde
Hin auf sein glückliches Volk.
Am 10. August 1790.

So wenig Nahrung man auch hier für das Pflanzenreich vermuthen sollte, so findet sich dennoch manch höchst angenehmes, von Felsenwänden eingefaßtes mit Tannen, Birken, Ebreschen, Heidelbeeren, Kräutern, bestandenes Pflänzchen,

chen, wo schon das dürftige Wachsthum einen niedern Grad der Vegetation verräth.

Ein Fußsteig, der nach Passendorf herabführet, ist nicht minder merkwürdig als der, wo man hinaufklimmt. Das Stein-Gebürge und die kleine Heuscheuer geben hier Ansichten von Bizarr geformten Figuren, denen bey Adersbach ähnlich, auf denen das Auge mit Verwunderung und Vergnügen verweilet. Man entdeckt auf diesem Fußsteige über Passendorf die Steinart, auf welcher dieses ganze Gebürge aufgesetzt ist. Sie besteht aus Gneus mit Glimmer u. aus Granit.

Ein Wort über den Kaffee, als ein Gegenmittel für Pflanzengifte.

In einem Dorfe des Steinauischen Kreises wurde verwichenen Sommer ein Kind, welches von den Saamenkörnern des an Wegen, Zäunen, auf Kirchhöfen und andern wüsten Orten wachsenden Bilsenkrautes (Hyoscyamus niger L.) gegessen hatte, apoplektisch getödtet. Außer diesem getödteten Kinde hatte noch ein anderes zugleich von den gedachten Bilsenkörnern genossen, welches aber, durch noch eben zu rechter Zeit angewandte Hülfsmittel, beym Leben erhalten wurde, wiewohl es nur langsam von den ausnehmend heftigen konvulsivischen Zufällen sich erholte. Bemerkenswerth ist es, daß die-



tes gerettete Kind im Wachsthum zurückblieb, und gegenwärtig, nach Verhältniß seines Alters, mehr einem Zwerge ähnlich ist. Das eine Kind aber starb, ehe noch das Brechmittel ihm beygebracht werden konnte; und die Besichtigung der Leiche bewies hinlänglich den apoplektischen Tod, welchen der häufige Genuß aller vegetabilischen Gifte allermeist zur Folge hat. Der Kopf war aufgeschwollen, die Adern an der Stirn und an den Schläfen strozten, die Augäpfel ragten aus ihren Höhlen hervor und waren verdreht; ein weißgelber Schaum quoll aus den Winkeln des verzerrten Mundes; der Leib war, insonderheit um die Präkordien, mit blaugrünen Flecken und braunen Streifen bedeckt, und die Spuren der Fäulniß, wie dies bey allen, die Lebenskraft schnell auslöschenden Schädlichkeiten der Fall ist, äusserten sich sehr früh.

Dieser traurige Vorfall, der auf dem Lande nicht selten ist, gab mir Anlaß zu verschiedenen Betrachtungen über die Verhütung solcher Todesarten durch Pflanzengifte, und ich theile das Resultat davon samt einem nicht neuen, aber bisher übersehenen, Rettungsmittel, welches der gelehrte D. Hahnemann *) den Aerzten nachdrüklich empfiehlt, jedem Menschenfreunde zur weitern Prüfung mit. — Vorschläge und Mittel

beste

*) S. Cullen's Arzneymittellehre, übersetzt und mit Anmerkungen von D. Hahnemann. II. 351.

besitzen wir hinreichend, die bey Krankheiten, welche schnell überfallen, oder bey Vergiftungen aller Art öfters hülfreich gewesen sind; allein dieß ist nicht genug, um manche Kranke, oder durch schädliche Substanzen Vergiftete, zu retten, theils weil oft die Mittel selber nicht bey der Hand, oder so geschwind als nöthig ist, zu erhalten sind, theils eine sachkundige Person fehlt, welche die Gabe zu bestimmen, oder überhaupt damit umzugehen weiß. Es ist daher, nach meiner Einsicht, nützlich, Mittel von der Art in Vorschlag zu bringen, die nicht allein leicht und geschwind zu erhalten, sondern auch von der Beschaffenheit sind, daß nicht leicht Schaden damit angerichtet werden kann. So sehr ich sonst alle Selbstheilung für offenbare Vermessenheit, wo nicht für noch etwas schlimmeres erkläre, und die Worte: jeder Mensch sein eigner Arzt, vielmehr lauten möchten: jeder Mensch sein eigner Giftmischer! so gewiß ist wohl in keinem Falle eine Ausnahme zulässiger, als bey Vergiftungen, wo ein negatives Verhalten die kostbare Zeit raubt und der Kranke darüber verlohren geht. Besser also, daß man den nächsten Rath befolge, vorausgesetzt, daß er gut ist, und der Gebrauch des Mittels nicht unmittelbar Schaden anrichtet, ehe man den oft Meilenweit entfernten Arzt herzuholt, für den alsdann oft die Anwendbarkeit auch der besten Hülfe verschwunden ist. Nun und ein

[illegible] fol-



solches sogenanntes Hausmittel, welches die gedachten Eigenschaften alle in sich vereiniget, besitzen wir in einer Drogue, deren allgemeiner Genuß gleichen Schritt mit dem des täglichen Brodes hält, und also allenthalben zu haben ist, ich meine den Kaffee. Eine starke Abkochung der gebrannten Bohnen ist das zuverläßigste Hülfsmittel bey Vergiftungen von Bilsenkraut, Sturmhut, Nachtschatten, Schierling, Kirschlorbeer, Stechapfel, der Tollkirsche, kurz von allen narkotischen Substanzen, den Mohnsaft *) und Branntwein nicht ausgeschloßen.

Was die Art, ihn zu brauchen, betrifft, so kan man von einem starken Aufguß der gebrannten Bohnen alle halbe Stunden eine Tasse voll eingeben, auch wohl alle Viertelstunden. Kann der Verunglückte nicht schlingen, so würde ich koncentrirte Koffeklystiere anrathen. Ist es möglich, vorher ein Brechmittel zu geben, desto besser. — Die bisher üblichen und hülfreichsten, im Nothfall nicht zu verachtenden Gegengifte aller narkotischen Pflanzen sind bekanntlich alle vegetabilische Säuren, Wein- und Biereßig, Citronsaft, Meth, auch saure Molken und Buttermilch. Der Kaffee übertrifft, nach Hahnemanns unverwerflichem Zeugniß, alle an Wirksamkeit, und ist oft noch leichter zu haben.

ohne

*) D. Arnemann nennet den Kaffee den Corrector des Mohnsaftes. Er schwächt dessen narkotische Eigenschaften, ohne die lindernde Kraft aufzuheben.

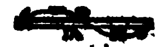


Ohne Zweifel wird es Herrschaften und Landpredigern lieb seyn, ein Rettungsmittel zu kennen, welches als das kräftigste Antinarcoticum sich beweist, welches sie gewiß immer vorräthig haben, und welches man Kindern, die solchen Vergiftungen am öftersten ausgesetzt sind, leicht und in hinlänglicher Menge beybringen kann. Es schafft noch schleunigere Hülfe, als selbst die Pflanzensäuren. Aerzten, welche Cullen's Arzneymittellehre mit den vortreflichen Anmerkungen des Uebersetzers kennen, habe ich hoffentlich nichts neues gesagt; inzwischen verdient, glaube ich, ein merkwürdiges populäres Heilmittel, welches Jedermann gegen die erwähnten Vergiftungen anwenden kann, eine öffentlichere Bekanntmachung, nämlich in Schriften, woran das grössere Publikum Theil nimmt.

Und hier noch mein Glaubensbekenntniß.

Hätten sich die Verfasser medicinischer Volksschriften einzig auf die Anpreisung und Würdigung solcher Mittel eingeschränkt, deren Anwendung auch den Nichtarzt zu keinen Fehlgriffen verleiten könnte, so würden wir weniger Beyspiele erleben, daß sich viele durch allzudreuste Selbstheilung ihre Gesundheit auf immer zu Grunde richteten, oder sich gar ums Leben brächten. Eine zweckmäßige Anthologie solcher Arzneyen und Hausmittel aus den Schriften alter und neuer Aerzte, die aber nicht

auf



auf den Sandsteppen der Spekulation, sondern auf der „königlichen Strasse" der Erfahrung Beiträge zur praktischen Medicin sammelten, würde sicherlich mehr Nutzen stiften, als manches halbverstandene Volksbuch, das die ganze specielle Therapie enthält. Die große und ehrwürdige Kunst, wozu einem Hippokrates das Leben zu kurz war, in einer solchen Schrift zusammen zu fassen, ist ein Widerspruch. Die Manen des großen Tissot, dessen Verdienste ich nicht verkenne, und seine Nachfolger werden es mir verzeihen!

Ich kann nicht umhin, hier noch eine Schrift zu empfehlen, welche zur Kentniß einheimischer Giftpflanzen den vollständigsten Unterricht enthält, nämlich: Halles teutsche Giftpflanzen, zur Verhütung trauriger Vorfälle, mit illuminirten Kupfern. 2 Bände, dritte Auflage. Es wäre sehr zu rathen, daß man in Stadt und Landschulen auf die Bekanntmachung solcher Gewächse beym ersten Unterricht der Kinder mehr Rücksicht nähme, und sie diese Pflanzen entweder in der Natur kennen lehrte, welches wohl die deutlichste Anschauung verschaffen würde, oder durch die Vorzeigung einer getreuen Abbildung wenigstens darauf aufmerksam machte, wobey man nicht unterlassen dürfte, die schrecklichen und oft tödtlichen Folgen von dem Genuße derselben ihnen recht lebhaft und wie-

derholentlich vorzustellen, und ihrem Gedächtniß einzuprägen. Obiges Buch würde zu diesem Behuf am besten dienen können.

D. Neubeck.

Würde es nicht gut seyn, wenn in Bürger- und ansehnlichen Landschulen, den Kindern einige Anleitung zur Handzeichnung gegeben würde, und also in den Seminarien angehende Schullehrer einige Kenntniß darinn erlangten?

Ich kann mir leicht denken, daß mancher bey Erblickung dieser Frage sagen werde: Was wird man nicht noch alles in Schulen lernen und treiben sollen? — Indessen entscheidet dieser Ausruf an sich immer nichts; sondern es ist die Frage: ob es nicht gut und nützlich seyn würde, wenn Kinder auch darin einigen Unterricht erhielten? Und dies glaube ich denn allerdings bejahen zu können. — Nicht zu gedenken, daß das Zeichnen schon sehr viel zu einer guten Schreiberei beiträgt, — als worauf ja in Schulen ebenfalls gesehen werden muß; hat dasselbe auch bekanntermassen den grösten Einfluß auf sehr viele nützliche und nothwendige Geschäfte des gemeinen Lebens, besonders für Handwerker und Künstler. Der Tischler, Zimmermann, Schlosser,

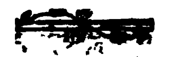


ser, Maurer ꝛc. müssen durchaus zeichnen können; und selbst in unsern Gebirgsgegenden und für unsre Schleyerfabriken, ist das Zeichnen zu Mustern und Blumen nothwendig und nützlich, zumahl, da der Fabrikant fast immer auf Erfindung neuer Muster denken soll, wenn er seine Waare an den Kaufmann gut absetzen will. — Daraus ergiebt sich schon von selbst, daß ein Unterricht hierin für Knaben in Bürger und Landschulen fast allgemein nothwendig seyn dürfte, und auch für Mädchen, besonders in Städten, zum Nähen und Sticken. — Es versteht sich aber dabey von selbst, daß keine vollkommne Zeichner in den Schulen gebildet werden sollen; sondern nur in so fern, daß die Kinder besonders in d e r Art Zeichnung, die sie für ihr künftiges Gewerbe wahrscheinlich brauchen werden, einige Anleitung und Kenntniß erlangten; und dazu würden die Woche hindurch 2 Stunden hinlänglich seyn. Eine solche Beschäftigung würde den Kindern Vergnügen machen, da sie besonders meistentheils einen natürlichen Hang dazu haben, und der Nutzen würde die Aeltern hinterher ebenfalls sehr bald überzeugen, daß eine solche Anstalt in der That gut sey, wenn man nur erst hie und da einen Anfang dazu gemacht hätte, oder, wenn es Lehrer gäbe, welche Lust und Geschicklichkeit dazu besäßen. — Allerdings müßte übrigens diese Lektion, so wie das Schreiben,



ben, als eine öffentliche Lection und unentgeldlich getrieben worden, so daß jedes Kind, welches Neigung und Fähigkeiten dazu hätte, daran Theil nehmen könnte. — Eine solche Uebung scheint mir nebst der Uebung in schriftlichen Aufsätzen und im Briefschreiben für dergleichen Schulen sogar weit nothwendiger und nützlicher zu seyn, als die Erlernung so mancher andrer Dinge, welche dann wieder vergessen werden, wenigstens fürs gemeine thätige Leben nichts helfen. — Ja, auf diese Weise würde dann der künftige Handwerker und Künstler schon mit wesentlichen Vorkenntnissen in die Werkstatt kommen und es in seinem Geschäfte, — Gewerbe oder Kunst, — viel weiter bringen, als es ohne dies gewöhnlich geschieht und geschehen kann; zumal da es dem Handwerkslehrlinge selbst überlassen bleibt, für diesen Theil des Unterrichts Sorge zu tragen, und denselben aus seinem eignen Vermögen zu bezahlen. Ich werfe diese Frage blos darum auf, um, wie ich wünsche, vielleicht den einen oder andern Schullehrer, der bereits einige Kenntniß und Geschicklichkeit im Zeichnen hat, dadurch zu ermuntern, aus eignem Antriebe in seiner Schule einen gemeinnützigen Gebrauch davon zu machen; oder auch, welches allerdings noch mehr zu wünschen ist, — den Obern und Vorgesetzten der Schulanstalten hierdurch Veranlassung zu geben, künftig auch auf

P dieses



dieses Bedürfniß in den Schulen einige Rücksicht zu nehmen, so daß nehmlich künftig angehenden Schullehrern oder Seminaristen ein zweckmäßiger Unterricht im Zeichnen ertheilt würde. — Uebrigens überlasse ich gern die nähere Entscheidung und Bestimmung hierüber Männern, die theils bessere Einsicht von dem Schulwesen, theils auch mehr Kraft und Gelegenheit haben, als ich, für das Gemeinnützige der Schulen zu sorgen. Freuen würde ich mich allerdings, wenn ich hören oder in diesen Blättern lesen sollte, daß mein Wink nicht ganz ohne Aufmerksamkeit geblieben wäre. — Ich habe dabey nichts anders zur Absicht, als den Wunsch, nützlich zu werden.

Etwas über Krickendes Leben und Charakter.

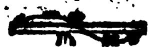
Johann Samuel Krickende ist im Jahr 1738. zu Soldau in Ostpreussen gebohren, wo sein Vater Cämmerer war. Aus seiner Jugendgeschichte weiß ich nichts, als daß er sich mit Rührung einer früh verstorbnen Schwester von außerordentlichen Geistesfähigkeiten erinnerte. Er studirte in Königsberg Theologie, und wurde Hauslehrer bei dem O. C. Rath Süßmilch in Berlin, welches er neun Jahre blieb, und wo er im freundschaftlichen Umgange mit den ersten Gelehrten und Künstlern stand.

Unter



Unter seinen Jugendfreunden schien Willamow einen der ersten Plätze zu behaupten, und im freundschaftlichen Gespräch verrieth er die Theilnahme an seinen Arbeiten, so verschwiegen er auch sonst über seine frühern gelehrten Beschäftigungen war. „Wenn ich nur Gutes gestiftet habe, so ist es gleich viel, ob die Welt meinen Namen weiß, oder nicht," sagte er einst seiner wißbegierigen Gattin, als sie ihn um seine Schriften befragte. Daß er an dem Spectaculum Naturæ et Artium, in 4 Sprachen, mit Kupfern von Meil, wovon der erste Band 1761 in Berlin erschien, als Candidat mitgearbeitet habe, ist uns bekannt, und wäre dies Werk fortgesetzt worden, so würde vielleicht Basedow's Elementarwerk weniger Glück gemacht haben. Aber der Geist der bessern Erziehung und des erleichterten versinnlichten Unterrichts war noch nicht aufgeregt, Mangel an hinlänglicher Unterstützung hemmte die kostbare Arbeit. Was Krickende in dieser Periode seines Lebens noch sonst zum allgemeinen Unterricht durch Schriften beigetragen hat, ist uns hier wenigstens unbekannt.

In Berlin lernte ihn General von Seydlitz kennen, und wählte ihn 1765 zum Feldprediger seines Cuirassier Regiments in Ohlau, welchem Amte er durch 13 Jahre mit Lust, Eifer und Treue vorstand. Wie sehr der große Seydlitz



sein Freund war, und wie sehr Krickende diesen General liebte, zeigt seine Trauer um dessen bald erfolgten Tod.

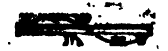
In dieser Zeit lernte Krickende durch genaue Verbindung die ungünstige Lage der evangelischen Gemeine zu Grottkau kennen, weil eine Esquadron des Regiments, bei dem er als Feldprediger stand, daselbst guarnisonirt. Das Interesse seines Herzens an Religion und moralischer Verbesserung, und die patriotische Nebenabsicht, durch erleichterte Religionsübung zugleich Bevölkerung und Wohlstand eines nicht unbeträchtlichen Orts zu vermehren, bewogen ihn, mit der größten Anstrengung, mit rastlosem Eifer, für die Errichtung einer ordentlichen Schul- und Kirchen-Anstalt in Grottkau zu sorgen.

Wie groß das Bedürfniß war, welchem abzuhelfen er strebte, mit wie großen Schwierigkeiten er kämpfte, welche Standhaftigkeit er in Ausführung seines so uneigennützigen Plans bewieß, wie seine Freunde von Petersburg bis Wesel, Havre de Grace bis Basel, zur glücklichen Ausführung ihm ihre Hand bieten mußten, und wie große Nebenbeschäftigung bei seinem Beruf ihm dies Werk schaffte; ferner, wie es gegründet, befestigt, bestättigt wurde, wie es dirigirt wird, welche Verbesserungen und Veränderungen es bis 1781 erfahren hat, wie der Fürsor-

ger

ger Krickende einen Buchladen damit verband, um seiner Stiftung einen neuen Erwerbsquell zu öffnen, und wer die Wohlthäter und Beförderer dieser Stiftung waren; dies alles lehrt die von Krickende 1781 herausgegebne Nachricht von der zu Grottkau in Schlesien errichteten Evangelischen Schul- und Kirchen-Anstalt, mit vorausgeschickter kurzen Erzählung der ältern Geschichte der dortigen Evangelischen. Zum Besten und auf Kosten der Schulanstalt herausgegeben vom Directorium, wovon Krickende, als Fürsorger, ein Mitglied war.

Mit großer Herzensfreude weihte er den 22. October 1786 die erste Kirche ein, und ließ die bei dieser Gelegenheit gehaltne Anrede an die Evangelische Gemeine zu Grottkau, drucken, und zum Besten der Anstalt verkaufen. „Ich weiß, sagte er in dieser Anrede, in der ihm eignen herzlichen Sprache, ich weiß, wenn ihr es nicht wißen wollt, so gut ihr es auch könntet, weiß genauer, als ihr es könnt, daß ich darauf mehr gedacht, mehr gearbeitet habe, als auf irgend einen mir und den Meinigen nützlichen Erfolg, und daß ich, wiewohl ich, mit dem Apostel aus 1 Cor. 9, 19 geredet, frei war von jedermann unter euch, mich doch jedermann zum Knecht gemacht habe. Denn ich hielt mich für überzeugt, daß zu müßen; dieses darum,



weil ich es zu thun vermogte, und ihr das Zutrauen zu mir hattet, daß ich es auch gern thün würde; jenes darum, weil ich viel mehr, ausgebreiteter, fortdauernder nützen würde, wenn ich euch, als wenn ich mir und den Meinigen diente. Ich und diese sind sterblich, wie ihr, und sind vielleicht in kurzem nicht mehr hier; eine Anstalt, wie die unter euch errichtete, kann, wenn nicht völlige Umkehrungen der Menschen und der Dinge vorgehen, nie sterben, nie aufhören, kann und muß nicht euch nur allein und den eurigen, — und ihr und sie sind schon mehrere Hunderte, — sondern auch allen, die nach euch kommen, und zahlreicher seyn werden, mögen sie eures Blutes seyn oder nicht, Seegen und Glück werden. Mir muß es also ganz besonders am Herzen liegen, daß ich der guten redlichen Absichten nicht verfehle, die ich bei dieser meiner langen, sauren, uneigennützigen Arbeit für euch hatte, und die mich ferner noch in der Fürsorge für euch und eure Schule und Kirchen Anstalt leiten und beleben werden. Sie waren und bleiben keine andre, als die, euch und den eurigen Mittel und Gelegenheit zu verschaffen, Menschen zu werden, wie sie ihr Gott durch Christum, oder durch dessen Anweisungen, zu seinem Wohlgefallen und zu ihrem und andrer Wohl auf Zeit und Ewigkeit haben will, Menschen also, die verständig, erkenntnißvoll, weise,



se, geschickt zu ihrem ganzen Beruf für Erde und Himmel, rechtschaffen in allem ihrem Thun, wohlwollend und liebevoll gegen andre, thätig zu deren Bestes aus Liebe zu ihrem eignen, treu und gewißenhaft in Geschäften und Aemtern, so ganz erklärt für das sind, was ihnen Ehre und Werth bei Gott und Menschen, frohen Genuß des Lebens und die heitersten Aussichten über's Grab hinaus einbringen kann und muß, daß sie daher, nach Philip. 11, 8. immer nur nachdenken und nachstreben dem, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautend, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist, mit einem Worte, würdige Bürger der Erde, um gewisse Bürger des Himmels zu werden. Erreiche ich diese Absichten meiner innigsten Liebe zu euch und die eurigen, wäre es auch nur an einigen von euch und ihnen, wäre es auch nur in der Zukunft, dann bin ich für alle meine Mühe nur zu sehr belohnt, dann habe ich mir eine Glückseeligkeit erarbeitet, die wahrer, grösser, dauernder ist, als jede andre, die ich für diese Zeitlichkeit hätte erjagen können. Und eine Glückseeligkeit, einen Lohn der Art werdet ihr mir doch gönnen, Theuerste! da ich euch nicht nur alles Gute von ganzem Herzen gönne, sondern auch, so weit ich's weiß und vermag, zu vermitteln suche, und da ihr euch und den euri-



gen nur in dieser Weise zum Besten rathen könnt."

Hier liegt die Seele des edeln Mannes offen vor uns, hier ist das Bekenntniß seiner Beweggründe an einem feyerlichen Tage, an geweihter Stätte, und vor einer zahlreichen Versammlung abgelegt; wer mag die Wahrheit und Aufrichtigkeit derselben bezweifeln. Wie rein seine Religions-Grundsätze, wie liebevoll sein Herz, wie uneigennützig seine Handlungsweise! wie edel und wie selten zugleich diese Art von Aufopferung eines Privatmannes für das Wohl einer Gesellschaft, die ihm, besonders nach seiner Entfernung vom Regiment, so gar nichts angieng; für das Beste des Staats, deßen Bürger er war. Er hatte keinen irrdischen Lohn, wohl aber Arbeit, Mühe und Sorgen die Fülle; wäre Begierde nach Ruhm ihm Leidenschaft gewesen, o er hätte bei seinen Talenten sie leichter befriedigen können. Nur der starke innre Hang, Gutes um des Guten zu wirken, trieb und leitete ihn. Ein vorzüglicher Grad von Erkenntniß und durch sie entsproßne Ueberzeugung von den höchsten Pflichten, wozu wir fähig sind, bildete diesen Trieb in einer natürlich guten Seele zu so weisen wohlthätigen Aeuserungen aus. Zweifle nicht, Menschheit, an uneigennütziger Tugend, an diesem hohen Grade von innerm Seelenadel, Gutes um des Guten willen zu

thun,

thun, und mit gänzlicher Resignation auf sich selbst, nur das Wohl andrer, den Vortheil des Ganzen, nicht aus purem Naturtriebe, durch Zufälle gereitzt, nein, mit Ueberlegung, Kraft und Nachdruck zum Ziel seiner Handlungen machen, so lange du noch Menschen aufweisen kannst, wie Krickende war.

Bis zu den letzten Augenblicken seines guten Leben blieb Krickende sich gleich und treu in eifriger mühvoller Fürsorge für jene Anstalt, hielt als Biedermann sein Versprechen und ließ seine redlichen Absichten sich leiten und beleben, bis ans Ziel. Jetzt darf ich das Bekenntniß laut werden laßen, welches er mir auf seinem letzten Krankenlager ablegte, und welches bis dahin in seiner Brust verschlossen war.

„Ich habe einen beträchtlichen Theil meines kleinen Vermögens auf diese Anstalt verwandt, und wenn mir nicht alle Unternehmungen, ihr neue Vortheile zu schaffen, gelangen, so lag dies nicht an meinem Eifer und meiner Thätigkeit. Gott hatte mir die Lieblinge meines Herzens, meine Kinder genommen, da weihte ich zum Vortheil der Anstalt, was etwa diese bedurft hätten. Er hat mir den Verlust meiner Kinder ersetzt, aber ich habe noch nicht so viel wieder erworben, als zu ihrer besten Erziehung und zu ihrem Fortkommen in der Welt wohl nöthig seyn dürfte. Da nun Gott meinem Leben



ein früheres Ziel setzen will, als ich nach den Kräften meines Körpers vermuthete; so sterbe ich auch Zutraun voll zu ihm und zur Edelmuth unsers Geliebten Grafen von Hoym, sie werden meiner Wittwe und meinen Kindern das Nothdürftige nicht fehlen laßen."

Gott vernahm gnädig diesen Seufzer des Sterbenden, denn Seelenruhe und Heiterkeit verbreitete sich nach dieser Herzens-Erleichterung über sein Antlitz. Auch Du vernahmst ihn, Mann, durch den Gott Länder segnet, und sagtest Wittwe und Waisen Deine Milde zu.

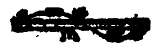
Seit 1778 lebte Krickende als Pastor zu Tschöplowitz und Gros Neudorf bei Brieg, wohin er unterm 13ten October 1777 berufen ward; und vor drei Jahren wurde er zum Oberconsistorialrath des Oberschles. Oberconsistorii ernannt; ein Ehrenamt, wozu ihn vor vielen Jahren schon der Minister, Freih. von Zedlitz, in Westpreussen bestimmt hatte, welches er aber damals blos aus Liebe zur Grottkauischen Anstalt, deren Fürsorger er nicht hätte bleiben können, ausschlug.

1780 verehlichte sich Kr. mit der einzigen Fräulein Tochter des Platzmajor von Kämpf zu Breslau, in welcher Ehe ihm 5 Kinder gebohren wurden. Drei davon, eine Tochter und zwei Söhne, trübten durch ihren Tod diese glückliche Ehe, und ein Sohn und eine Tochter, lie-

be hoffnungsvolle Kinder, beweinen mit ihrer Mutter den zu frühen Verlust ihres Versorgers. Er war der treuste, zärtlichste Gatte, der liebreichste Vater, und bildete Herz und Geist seiner Kinder früh aus, lehrte sie durch Tugend lieben, und flößte ihnen Lust zu nützlichen Kenntnißen ein. Wer seine verstorbnen Kinder gekannt hat, und die lebenden kennt, wird dies Zeugniß rechtfertigen. Doch war ihm der Unterricht seiner Kinder nur Spiel und süße Erholung von mühsamen ernsten Geschäften.

Was Krickende seinen Gemeinen als Geistlicher war, darüber mögen die zeugen, die bei seinem Grabe schluchzten und wehklagten: wir haben unsern Freund, unsern Berather im Geistlichen und Leiblichen, unsern Vater verlohren! Alle redliche Gemeindsglieder liebten ihn, und legten von dieser ungeheuchelten Liebe noch nach seinem Tode der traurenden Wittwe die untrüglichsten Beweise ab. Wer ihn je auf einige Zeit verkannt hatte, kehrte bald zur Liebe und zum Zutrauen zu ihm zurück, wenn die zuvorkommenden Beweise seiner Güte und seines Biedersinns ihn beschämten. Die schönste Perle in der Krone seines Lehrer-Verdienstes war unstreitig sein Unterricht der Schulkinder und Katechumenen, den er mit der strengsten Gewissenhaftigkeit, mit unaussprechlicher Mühe, und doch mit besondrer Lust und Liebe betrieb. Besonders hat

er



er auch durch seine zutrauliche eindringliche Gabe des Gesprächs viele zum rechtschaffenen Wandel angewiesen, bei welchen er durch öffentliche Erbauung seinen Zweck nicht erreichen konnte. In jedem Sinn wird ihn daher der bildlich geschilderte Lohn treffen: die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit gewiesen, wie die Sterne immer und ewig.

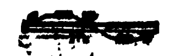
Krickende war Gelehrter im eigentlichen Sinne des Worts, und besaß in Sprachen, in der Geschichte und Litteratur nicht gemeine Kenntnisse. Seine Bibliothek besteht in einer auserlesenen Sammlung vorzüglicher Werke in diesen und andern Fächern. Er war auch Freund und Kenner verschiedner Fächer der Naturkunde, wovon sein schönes wohlgeordnetes Mineralien- und Conchylien-Cabinett Beweis ist. Mit der neuern Litteratur fortgehend, im ununterbrochnen Bestreben, seine Kenntnisse zu berichtigen und zu erweitern, und eben so bekannt mit den mancherlei Geschäften des bürgerlichen und häuslichen Lebens, war sein Umgang für Gelehrte und Ungelehrte angenehm, unterhaltend und lehrreich, die Wissenschaften hatten in ihm den Mann von Talenten zu einer gewissen Vollendung erhoben.

Den Feldbau trieb Krickende nicht selbst, und er hatte seine Wiedmuthen nach einem eignen System

ſtem verpachtet; es fehlte ihm an Zeit zu dieſen Geſchäften, mit denen er ſich doch, ſeitdem er auf dem Lande lebte, ſehr wohl bekannt gemacht hatte. Deſto eifriger betrieb er den Gartenbau, nicht blos mechaniſch, ſondern als denkender Mann, wie ſein Spargelbau gelehrt hat. Der Gartenbau gewährte ihm angenehme Erholung und Bewegung des Körpers, und war ihm zugleich, beſonders durch den Verkauf des Spargels und der Spargelpflanzen, Induſtriezweig geworden.

Krickende vereinigte zu viele ſchöne Eigenſchaften und Tugenden in ſich, als daß man ihn nicht den beſten Menſchen, die gelebt haben, beizählen könnte. Geſellig und beredt, gaſtfreundlich, mit einem Schatz von Erfahrungen und Ideen ausgerüſtet, treuherzig und bieder, gefiel er in ſeinem häuslichen Zirkel, und wem misfiel es bey ihm? Er gewann die Herzen andrer ſo leicht, als er ſich bald für die intereßirte, bei welchen er nur irgend vorzügliche Eigenſchaften entdeckt zu haben glaubte. Zuweilen überſchritt er hierinn wohl die Grenzen ſtrenger Vorſicht, ein trüglicher Hinterhalt konnte ſich dem aufs Gute, was er ſah, zu feſt trauendem Manne, masquiren, und ihn täuſchen, doch wenn auch Weltklugheit und Erfahrung ihm die Regel zuruffen wollten, den Menſchen für ſchlimm zu nehmen, bis man ihn gut erfunden; ſo folgte

er



er doch mehr dem Rufe seines Herzens, der Menschenliebe und christlichen Pflicht, und nahm jeden für gut, bis er vom Gegentheil ganz überzeugt war. Andern dienen und sich für Andre verwenden, waren ihm die süßesten Freuden. Weil er bey längerer Bekanntschaft bewährt erfand, gewann sein ganzes Herz, er theilte Freuden und Leiden mit ihm, und war der treuste zärtlichste Freund. Hatte er sich für einen Menschen, für eine gute Sache einmal intereßirt, so blieb er standhaft wie ein Mann, und in seine Seele kam keine Wankelmuth, wenn nicht die wichtigsten oft und reif geprüften Gründe seine Handlungsweise änderten.

Krickende war einer der arbeitsamsten, thätigsten Menschen, und Denken und Handeln war ihm Bedürfniß. Außer der strengsten Erfüllung seiner Berufspflichten als Geistlicher, als Fürsorger der Grottkauischen Anstalt, studirte er fort, unterwieß seine Kinder, trieb mit Leidenschaft den Gartenbau, und lieferte noch manche Beiträge zur allgemeinen Belehrung, von welchen ich so viele anführen will, als mir bekannt sind, zuvor aber des Denkmals erwähnen, welches

Ehrhardt in seiner Presbyterologie des Evangelischen Schlesiens, ihm gesetzt hat.

„Johann

„Johann Krickende ist gebürtig aus Memel (Soldau) in Preussen, hat die Universität Königsberg frequentirt, und war zuerst Feldprediger des von Pannewitzschen Cüraßier-Regiments. (Wie er es wurde, lebte Seydlitz noch.) In dieser Situation lernte er die traurige Lage der Evangelischen in Grottkau kennen, und hat den ersten Grund zu der dasigen lutherischen Schul- und Kirchen-Anstalt durch Worte und Werke rühmlich gelegt, daher er den Namen des Fürsorgers der Anstalt verdiente. Er weihte den 3ten November 1777 den dasigen evangelischen Kirchhof mit einer Rede über Ps. 126, v. 6, ein. Im August 1778 zog er in das ihm conferirte Pastorat zu Tschöplowitz und Gros Neudorf; weil er aber darum jetzt eben nicht weiter von Grottkau, als zuvor, entfernt wurde, so behielt er zugleich die Verpflichtung, der Grottkauischen Anstalt ferner als Fürsorger, nach seinem besten Wissen und Vermögen, zu dienen."

Die Aufsätze, welche Krickende in die schlesischen Provinzialblätter von Zeit zu Zeit einrücken ließ, sind folgende.

1786. December. Blaue Ader, queer über die Nase eines Kindes, ist sie Vorbedeutungszeichen seines frühen Todes?

1787. Febr. März. Wie ist religiöse Aufklärung in Städten allgemeiner zu bewirken, zu unterhalten und zu vermehren? May. Hier giebt es

leider

leider keine zu Falle gekommne. Juny. An Herrn Cammersecretär Streit. July. Einführung der allgemeinen Beichte. Ein Hülfsmittel wider den Biß toller Hunde. October. Ueber den Exorcismus bei der Taufe? November. Die lutherischen Geistlichen sind sich alle gleich? December. Eine Geistercitation in unsrer Provinz.

1788. Januar. Was ist in einem sonderbaren Handel zweyer Freunde Rechtens? Ists wahr, daß in der Moselach eine Geistercitation vorgenommen worden? Februar. Herrn Mehlhorns ehrliche Anzeige der Geistercitation.

1790. August. Michael Winkler, Organist. December. Berichtigungen einiger Anecdoten des Herrn Nicolai von König Friedrich II.

1791. December. Unrecht verstandner Catechismus kann tödten.

1792. März. Was man in den Dorfschulen zuerst lehren sollte. April. Anweisung zum Spargelbau nach der in Tschöplowitz befolgten und bewährt gefundenen Methode. *) July. Ueber die Zweckmässigkeit des Mittels, Oberschlesien durch deutsche Pfarrgehülfen aufzuklären. August. Auf Veranlassung einer Feuersbrunst. October. Meine Reise zu Seydlitzens Grab in Minkowsky. December. Bruchstücke aus dem Leben des General von Seydlitz.

1793. July. Versuche im Spargelbau.

1794. May. Wie dachte General Seydlitz über den Adel und Nichtadel?

1795. Februar. Das Luftbad.

1796. Februar. Mittel wider den Biß toll gewordner Thiere. April. Denkmal eines wackern Bedienten. May. Wie erhält man auf dem Lande

*) Davon sind unter dem Druckort, Oels, besondre Abdrücke gemacht worden.

de gutes Gesinde? August. Wir Landleute mußten raupen, haben es auch gethan, aber wie?

Noch sind zwei Aufsätze für die Provinzialblätter ungedruckt, der erste: Soll man dem Volk alle Irrthümer benehmen? Ein Gespräch. Der zweite: Ueber die Schädlichkeit metallner Gefäße zum Gebrauch des Eßens und Trinkens.

In Löwe's Oberschlesischer Monathsschrift kommen von Krickende vor: Beiträge zur Charakteristik Friedrich des Einzigen. Zur Seelenerfahrungskunde. Vereitelter Vorsatz durch Selbstmord. Gott hat es auferlegt. Bruchstücke aus einer Reisebeschreibung. Für Gartenfreunde. Entwurf einer christlichen Lyturgie zum Gebrauch der Augsburgischen Confeßionsverwandte in den Kayserlichen Landen. Kirchliche Bestrafung nach dem Tode. Ueber den Kropf des Grünzeugs. Auch des Königs Vater, Friedrich Willhelm, ertrug zu starke Antworten. Ueber Berlin, ein Urtheil aus Schlesien. Ueber die Lebenskräfte der verstorbnen Landleute. Ueber den Spargelbau im Pfarrgarten zu Tschöplowitz. Tagebuch über einen Knaben von 26 Wochen.

In Löwe's Neuestem Magazin für Oekonomen und Cameralisten. I. Band. Berlin. 1796. ist von Krickende folgender Aufsatz im 3ten Stück: Sollen die Geistlichen ihre Wiedmuthen selbst bestellen, oder verpachten? und wenn das letztere, wie soll die Verpachtung geschehn? Noch ist ein ungedruckter Aufsatz über eben diesen Gegenstand von ihm.

Eine theologische Schrift: Ist es sicherer, als Katholik zu sterben? A. S. J. D. Pr. (aus Soldau in Ostpreussen) unterschrieben, und 1791 gedruckt, hat ihn zum Verfaßer. Diese Schrift ist in Wien confiscirt.



Von ihm ist auch: Beleuchtung der bisherigen und besonders der Küsterschen Darstellung der Geschichte der Warkotschen Verrätherei gegen den König Friedrich II. Grottkau. 1792. 8.

So wichtig oder gering man nun auch aus den vorgelegten Beispielen, — denn alle seine litterarischen Arbeiten sind mir nicht bekannt, — Krickende's schriftstellerische Verdienste anrechnen mag; so erhellt doch so viel daraus, daß er als ein denkender Gottesgelehrter die Religion von abergläubischen Meinungen zu reinigen, und den Aberglauben, wo er ihn auch fand, zu bekämpfen suchte; daß er das Verdienst bei Hohen und Niedern nach seinem Werth ehrte, und daß er sich besonders auch viel mit gemeinnützlichen Gegenständen des gemeinen Lebens beschäftigte, und ohne Prunk in jeder Art nützlich zu seyn sich bestrebte.

Dieser der allgemeinen Achtung und Liebe so würdige Mann, an dem der Staat so viel als seine Familie und Freunde verlohren, starb an einer aus einem innern Geschwür entstandnen schmerzhaften Krankheit, den 27. April 1797, im 64. Jahr seines thätigen Lebens. Noch bis zum Hinscheiden besorgte er, was er besorgen zu müßen glaubte, war völlig resignirt und geduldig auch unter den heftigsten Schmerzen, ward auf diese Weise Beispiel im Tode, wie er's im Leben war.

See=

Seeligkeit deinem Geiste, Ruhe über deinen Staub, bis die Posaune der Vollendung ihn sammlet und du gerecht wirst stehn vor dem Richter, fortzuärndten den Lohn deines guten irrdischen Lebens; deinen Verlaßnen aber Wohlfahrt und Trost bis zur Wiedervereinigung mit dir, die unsre Hoffnung ist.

Löwe.

Bruchstücke einzelner Gedanken, über verschiedene Gegenstände.

I.

Es giebt drey Principien, welche das menschliche Leben regieren: die Leidenschaft, die Vernunft und die Gewohnheit. — Die Leidenschaft fängt gemeiniglich jede Unternehmung an; die Vernunft folgt, wenn alles aufs beste geht, um sie anzuordnen; die Gewohnheit kommt zuletzt, um den Menschen bey ihrer Ausführung standhaft zu machen. So ist es wenigstens bey allen den Dingen, die zu einer langen Dauer bestimmt sind: unter welchen sich vornehmlich drey auszeichnen: 1) die Lebensart oder der Beruf des Menschen, 2) die Ehe, und 3) die Staatsverfassung, oder die Gesetze.

Seine Lebensart kann der Mensch zu der Zeit, da er sie wählt, durchaus nicht kennen. Wenn



er also nicht dazu gezwungen wird: so kann er ihr nur, vermöge des mechanischen Triebes der Nachahmung, oder, wenn es aus Neigung geschieht, nur aus einer Neigung, welche nicht von der Vernunft regiert wird, das heist aus Leidenschaft, den Vorzug geben.

In der That sehen wir auch die meisten Jünglinge, in ihre Laufbahn, durch irgend einen Nebenumstand, der auf ihre Sinne und ihre Einbildungskraft gewirkt hat, hineingezogen; so wie ihre Eltern, durch Ehrgeiz oder Eigennutz, oder durch die Unzufriedenheit mit ihrem eignen Berufe, bestimmt werden, ihre Einwilligung dazu zu geben.

Wenn aber nun die Vorbereitung zum künftigen Berufe selbst anfängt; so muß nothwendig Ueberlegung an die Stelle der Neigung treten. Der unverständige Vater wählt alsdann, mit einiger Sorgfalt und nach seiner besten Einsicht, die Lehrer, welche seinen Sohn zu dem gewählten Berufe vorbereiten sollen. Und der leidenschaftlichste Jüngling fängt an, in Sachen, welche sich auf diesen Gegenstand beziehn, nachzudenken und von der Vernunft geleitet zu werden.

Diese beyden Triebfedern, Leidenschaft und Vernunft, die nunmehro vereiniget wirken, reichen eine Zeit lang allein zu, den jungen Menschen bey seinem neuen Unternehmen, trotz

der

der sich zeigenden Schwierigkeiten, zur Fortsetzung desselben zu bewegen. Aber bald wachsen diese Unannehmlichkeiten so sehr an; daß sie die Lebhaftigkeit der ersten Neigung und die Standhaftigkeit des Entschlusses überwinden würden, wenn nicht die Gewohnheit, als eine Kraft der Trägheit, hinzu träte, um ihn in der einmahl gewählten Lage fest zu halten, oder vielmehr, ihn in der einmahl genommenen Richtung fortlaufen zu lassen. Der studirende Jüngling würde die Schule, der Lehrbursche die Werkstätte seines Meisters, der Kunstschüler die Staffeley des Mahlers, und der junge Rekrut Reyh und Glied, wenn er vom Zwange frey wäre, sehr bald wieder verlassen, wofern ihm nicht nach und nach die Arbeit mechanisch, und es ihm mit jedem Tage leichter würde, heute zu thun, was er gestern gethan hat.

Selbst der erwachsene Mann, der Meister in seiner Kunst, der, welcher in seinem Berufe nicht mehr erlernt, sondern ausübt, beharrt in demselben nur selten aus Geschmack, noch seltner aus der Ueberzeugung, daß er für ihn der beste sey. Die meisten sind sogar unzufrieden damit, bis zu einer völligen Mißbilligung ihrer Wahl. Aber fast alle bleiben in demselben bis ans Ende ihres Lebens, weil sie daran durch die Zeit und durch die Gewohnheit gefesselt sind.



2. So verhält es sich noch weit augenscheinlicher in Ansehung der Ehe.

Die erste Veranlassung zu Errichtung dieser Gesellschaft ist der Trieb der beyden Geschlechter gegen einander, die stärkste Leidenschaft, deren Saamen die Natur in den Menschen gelegt hat. Mit Liebe gegen eine bestimmte Person des weiblichen Geschlechts, fängt, von Rechtswegen und auf die natürlichste Weise, bey dem jungen Manne der Proceß der Verehligung an. Wenn er dieser ersten Neigung nicht blindlings gehorcht: so folgt auf ihre leidenschaftliche Hitze die ruhige Ueberlegung der Vernunft. Der Liebhaber wurde bloß durch ein sinnliches, unerklärliches Gefühl angezogen: der vernünftige Freywerber sucht den Werth des geliebten Gegenstandes kennen zu lernen, und prüft die Schicklichkeit der Umstände.

So werden, im glücklichsten Falle, die Ehen geschlossen; Liebe und gegenseitige Hochachtung knüpft das Band zwischen dem Manne und seiner Gattin; und eine geraume Zeit bedarf ihre Zufriedenheit keine anderen Stützen. Aber mit der Zeit kühlt sich die Leidenschaft ab; und die genauere Bekanntschaft entdeckt jedem Ehegatten, an dem andern, zuvor verborgene Fehler. Nun ist es gut, daß die Natur, durch die Zeit selbst, ein neues Band entstehen läßt, welches jenen Ursachen der Trennung Einhalt thut. Die

alten

alten Eheleute hängen, wenn sie einander auch wenig mehr lieben, und weit weniger, als im Anfange, hochschätzen, durch Gewohnheit zusammen. Nur durch diese wird die zum Wohl der Gesellschaft so nöthige Unzertrennlichkeit der Ehen gesichert.

3. Aber am allernothwendigsten ist die Gewohnheit, zur Befestigung einer Staatsverfassung, — und um den Gesetzen fortdauernde Kraft zu geben.

Auch bey Errichtung einer Staatsverfassung ist Leidenschaft das erste, was die Gemüther der Staatsglieder dazu stimmt und vorbereitet. Von den Stiftern der Staaten ist es wahrscheinlich, und von den Stiftern der Staats-Revolutionen ist es aus der Geschichte gewiß, daß die heftigsten Gährungen und Stürme der Leidenschaft ihnen den ersten Stoß gaben, um sie zu ihrer Unternehmung zu bewegen. Sie waren entweder mit Unwillen und Abscheu gegen ihre alte Lage, oder mit schwärmerischer Begeisterung für eine neue erfüllt. Gemeinschaftliche, gleich lebhafte Gefühle schloßen das erste Bündniß unter ihnen.

Aber wenn, aus diesem verbündeten Heere ein Staat entstehn sollte, mußte die Vernunft, als Gesetzgeberin hertreten. Nur in den Gesetzen liegt das Wesen eines Staats: und diese sind das Werk der Weisheit und der Ueberlegung.

Nun kommt es darauf an, den neuen Gesetzen einen sehr lang dauernden Einfluß auf die Gemüther zu verschaffen. Denn eine Staats-Verfassung, die täglich geändert wird, ist keine Verfassung. Soll dieser Einfluß von dem immer fortdauernden Enthusiasmus und der ersten Begeisterung herkommen? Dieß ist unmöglich, da der Enthusiasmus, seiner Natur nach, eine vorübergehende Bewegung, kein Zustand des Menschen ist. Soll er von der Einsicht und der Ueberzeugung aller und jeder Staatsglieder, daß die Gesetze vortreflich sind, herkommen? Aber menschliche Gesetze sind nie so vollkommen, daß sie eine immerwährende Prüfung aushalten: und wenn es deren gäbe, die so vollkommen wären, so sind in keinem Staate die Menschen vollkommen genug, um diese Vortreflichkeit stets auf gleiche Weise anzuerkennen.

Was sichert also, nach der allgemeinen Erfahrung zuletzt den Gehorsam der Bürger gegen die Gesetze? — Die Gewohnheit, sie von Jugend auf stets respectirt zu haben; die Gewohnheit, dieselben von ihren Eltern und Großeltern stets respectirt gesehen zu haben. Es ist eine durch die Länge der Zeit entstandne Gemüthsstimmung, die den gegenwärtigen Neigungen oft entgegen, und von dem gegenwärtigen Urtheil unabhängig ist.

Hierinn



Hierin liegt das Gefahrvolle der Revolutionen, und das Verbrechen derer, welche sie anfangen. Man weiß, warum alte Gesetze Kraft haben, sich Gehorsam zu erzwingen: aber das Mittel ist noch nicht erfunden, neuen Gesetzen Kraft zu geben. Daher ist, mit der absoluten Neuheit aller Gesetze, Gesetzlosigkeit verbunden, — ein Zustand, der unter schon bürgerlich erzognen Menschen zum Verbrechen und zum Elende führt. Und diejenigen handeln in hohem Grade unrecht, welche zuerst die Leidenschaften eines Volks, in der Absicht, um ihm bessere Gesetze als seine alten zu geben, aufregen: ehe sie noch die Vernunft desselben so weit aufzuklären wissen, daß sie, ohne Beystand der Gewohnheit allein zureicht, vortreflichen Gesetzen ein dauerhaftes Ansehen zu verschaffen.

II.

Der Mensch ist nicht dazu gemacht, etwas zu schaffen, — etwas ganz von Neuem hervorzubringen, sondern nur zu verbessern und zu bilden.

Alle menschliche Kunst kann keinen neuen Stoff erzeugen. Ihr Endzweck geht blos darauf, dem ihr überlieferten Stoffe eine neue Gestalt zu geben.

Selbst in dem, was im Menschen selbst vorgeht, oder von ihm herkömmt, gehört der erste



Ursprung doch immer der Natur, und ihm selbst nur die Ausbildung. Was scheint mehr das eigne Werk des Menschen zu seyn, als sein moralischer Charakter? und doch besteht sein Verdienst, oder seine Schuld nur in der Ausbildung oder Vernachläßigung des Samens, welchen die Natur in seinem Geiste zum Guten ausgestreut hat. — Sogar die Verträge, welche er schließt und die gesellschaftlichen Einrichtungen, die daraus entstehen, (wie zum Beispiele der Tausch, der Handel, die Bündnisse, und hauptsächlich das Staatsgebäude) sind doch im menschlichen Geschlechte anfangs von selbst, durch die Nothwendigkeit der Natur entstanden, und von seinem freien Willen und seiner Einsicht, erst in der Folge in Absicht ihrer Form bestimmt und verbessert worden.

Wir sehen daher auch, daß es den Menschen bey ihren Unternehmungen so lange gelingt, als sie sich auf das Verbessern einschränken, und daß sie ihre Grenzen augenscheinlich überschreiten, wenn sie sich auf das Hervorbringen des absolut Neuen einlassen.

Dies ist zu keiner Zeit so sichtbar, als zu der unsrigen, geworden: da eine sehr kluge Nation versucht hat, sich eine völlig neue Staatsverfassung zu geben.

Alle Revolutionen, von welchen uns die Geschichte Nachricht giebt, von der lykurgischen in

Sparta

Spanien an, bis zu der unter Jakob dem Zweyten in Engelland, haben nur zur Absicht gehabt, einzelne Misbräuche der Regierung wegzuschaffen, oder einzelne Fehler der Verfassung zu verbessern. Aber die Französische Revolution hat die ganze Regierung nach neuen Grundsätzen bilden, und, nach bloßen Verstandsideen, ein von jeder schon vorhandnen Anlage unabhängige Staatsverfassung hervorbringen wollen.

Wie wenig dieses Unternehmen gelang; wie weit das Werk hinter dem Entwurfe, und der Erfolg hinter der Absicht zurückblieb; welches unabsehliche Elend anstatt der gehoften unerhörten Glückseligkeit sich einfand; und wie nach und nach der aufs Erschaffen zu erst berechnete Plan sich aufs Verbessern einschränken mußte: dieß alles liegt aus der Geschichte der Revolution am Tage.

Eben hierdurch wird diese Geschichte jedem denkenden Menschen lehrreich: weil sie ihm deutlicher, als irgend ein Beispiel, die Gränzen seiner Wirksamkeit anweißt; woran ihm noch mehr gelegen seyn muß, als die Gränzen seiner Erkenntniß einzusehen. Er ist nehmlich nur dazu berufen, das, was schon vorhanden, und im Ganzen nützlich ist, zu erhalten und in einzelnen Theilen zu verbessern. Er muß dabey von seiner eignen Person, dann von dem ihm anvertrauten Geschäfte anfangen, und so

nach



nach und nach zu grössern Wirkungskreisen fortgehen, so wie ihm die Natur und der Zufall die Wege eröffnet. Er thut niemals mehr Böses, als wenn er zu viel Gutes, auf einmal, und besonders mit Gewalt thun will.

Selbst im Schulwesen schaden die allgemeinen und plötzlichen Reformen. Die stufenweise Verbesserung der Erziehungskunst hingegen ist von dem grössten Nutzen gewesen. So bemühe sich der Landmann den Ackerbau, der Künstler und Handwerker die Manufacturarbeiten, der Volkslehrer den Unterricht, der Rechtsgelehrte und Richter die Anwendung der Gesetze, der Arzt die Curmethoden, jeder sein besonderes Geschäfte, zuerst in der möglich grössten Vollkommenheit, nach den bisher angenommenen Regeln und Principien, zu treiben, und dann diese Regeln und Principien selbst, da, wo er sie mangelhaft findet, zu verbessern: und der ganze Staat wird, in der Zeit eines Menschenalters, eine neue Form, ohne alle Erschütterung annehmen.

III.

Ein neuerer französischer Schriftsteller sagt mit Recht, daß die Gabe zu spotten, so wie die Kunst zu fechten, für den, welcher sie besitzt, eine Art von Schutzwaffen, und ein Mittel sey, die Unbescheidnen im Zaume zu halten; und daß die Spöttereyen, wie die Duelle, zur Beförderung

rung

rung guter Sitten und der Einführung einer feinern Lebensart, beygetragen haben. Es kann daher nicht fehlen, daß die Franzosen, bey welchen die Gabe zu spotten so gemein ist, sich durch eine vorzügliche Artigkeit unter andern Völkern auszeichnen. Jeder, der sich bewußt ist, daß er selbst genau auf die Schwächen und Lächerlichkeiten eines zweyten Achtung giebt, um einen dritten damit belustigen zu können, weiß zugleich, wie groß die Anzahl derer ist, die seine Fehler mit gleicher Sorgfalt ausspähen. Und nichts wirkt mehr zur schnellen Verbesserung der Fehler, als wenn man sich von scharfsinnigen Beobachtern und strengen Richtern umgeben sieht.

Indeß, wie theuer kommt den Franzosen dieser Vorzug zu stehn! Er macht, daß so wenige Freundschaften unter ihnen sind, daß an die Tugend so wenig geglaubt wird, und daß es selbst dem verdienstvollen Manne so schwer fällt, sich eine bleibende Achtung beym Publicum zu erwerben. Während der Zeit der Revolution sind die Folgen davon schrecklich gewesen. Der Haß der Parteyen gegen einander ist dadurch vergiftet worden; und die für die neuen Gesetze und die neuen Magistrats-Personen nöthige Achtung hat nicht anders, als durch das Schrecken der grausamsten Strafen, erhalten werden können.



IV.

Es ist unstreitig gewiß, daß die Schriftsteller, die Prediger und das Theater den Geschmack des Publicums bilden. Aber eben so gewiß ist es, daß jene gegenseitig durch dieses gebildet werden. Da, wo die Leser zu nachsichtig sind, vernachläßigen sich die Schriftsteller. Vor einer wenig unterrichteten Gemeinde werden selten gute Predigten gehalten; und die aufgeführten Stücke sind, auf einem Theater, eben so mittelmäßig als die Schauspieler, vor welchem die Zuschauer das Vortrefliche vom Schlechten nicht zu unterscheiden wissen.

Besonders kann man in jeder grossen Stadt, die Vorträge der beliebtesten Prediger, für den Maßstab annehmen, wonach sich die Aufklärung und der Geschmack der Einwohner schätzen läßt.

Die Prediger sind es, welche den allgemeinsten Einfluß auf die ganze Volksmasse haben: und einige Generationen guter Prediger veredeln unfehlbar das Auditorium, vor welchem sie auftreten, an Einsichten, Urtheilskraft und Geschmack. Auf der andern Seite steht auch keine der öffentlichen Personen, die ich zuerst genannt habe, so unmittelbar unter der Aufsicht und Leitung des Publicums, unter welchem sie leben, als der Prediger. Die Urtheile, welche über ihn gefällt werden, können ihm nicht verborgen bleiben, und sein äußeres Glück hängt davon ab,

daß



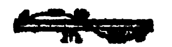
daß diese Urtheile günstig sind. In keiner Angelegenheit gilt die Volksstimme so viel, als bey der Wahl der Prediger.

Zu unsrer Zeit ist ein gemeiner, pöbelhafter Styl in Predigten schon etwas ungewöhnliches: denn der Widerwille gegen denselben ist beym Publicum ziemlich allgemein. Aber nichts ist gewöhnlicher, als in schönen Worten und wohlgewählten Redensarten alltägliche Gedanken zu hören: weil nichts gemeiner ist, als Prediger loben zu hören, die sich durch einen wohlklingenden Ausdruck unterscheiden, wenn sie auch durch die Sachen, welche sie sagen, sich über das Mittelmäßige auf keine Weise erheben.

V.

Es sind bey den Predigten, so wie bey allen Arten der Rede und der Schrift, zwey Abwege, zwischen welchen die Vollkommenheit in der Mitte liegt. Ich kenne nehmlich keine bessere Definition einer schönen Rede: als die, daß sie eine Reihe neuer und doch vollkommen natürlicher Gedanken ist. Der Styl kann dieselbe nie schön machen: er ist nur bestimmt, das Schöne, welches in den Gedanken liegt, deutlich darzustellen.

Zwischen jenen beyden Eigenschaften machen nun die gewöhnlichen Prediger, welche man loben hört, eine Theilung. Die einen wollen außerordentliche, frappante Sachen sagen; die andern



dern wollen nur durch einen angenehmen, flie-ßenden Vortrag gefallen. Jene gefallen nur einer kleinen Anzahl, aber von dieser werden sie sehr bewundert: diese erhalten mehr die Lobsprüche der Menge, aber sie machen einen geringern Eindruck.

Zuhörer, die mit dem Einen oder dem Andern zufrieden sind, haben noch nicht den rechten Begriff des Guten. Das wahrhaft Belehrende muß nicht dem Zuhörer schon völlig bekannt seyn: denn wozu wendete er sonst auf dasselbe seine Zeit und seine Aufmerksamkeit? Es muß ihm aber auch, wenn er es gehört und überdacht hat, nicht unbegreiflich seyn: denn wie könnte es sonst zu einem Theile seiner Einsichten werden?

VI.

Es giebt einen wenig bemerkten Unterschied zwischen den beyden Classen der Gelehrten, wovon die einen zum geschäftigen Leben, die andern zum Unterrichte bestimmt sind. Jene Classe schließt die Rechtsgelehrte und Aerzte, diese die Prediger, die Schulleute, die akademischen Lehrer und die Schriftsteller in sich. Die erstern können, jeder in seinem Fache, groß werden, wenn sie auch zu ihrem jugendlichen Unterrichte wenig hinzulernen: die letztern sind völlig unbrauchbar, wenn sie nicht in ihren Wissenschaften mit dem Zeitalter fortgehn.

Die

Die Ursache ist, 1) weil der Arzt und der Rechtsgelehrte nicht bestimmt sind, ihre Einsichten unter dem Publicum zu verbreiten, sondern dieselben zum Nutzen ihrer Mitbürger in einzelnen Fällen anzuwenden, der Volks- und Jugendlehrer aber durch die Mittheilung ihrer Kenntnisse unmittelbar nutzen sollen; 2) weil bey der Ausübung der Arzneykunde und der Rechtswissenschaft, die bloße Erfahrung, ohne alle Bücher, die Männer dieses Handwerks täglich mehr aufklärt: dahingegen sich in der Philosophie, Geschichte und Mathematik ein Fortgang an Einsichten, nur durch fortgesetztes Nachdenken und Studiren, erhalten läßt; endlich, weil die Rechtswissenschaft gleichsam, als geschlossen und geendigt angesehen werden kann, und die Arzneywissenschaft in Einem Menschenalter nur geringe Veränderungen leidet, die Wissenschaften hingegen, welche zur allgemeinen Aufklärung gehören, sich an den jedesmahligen Geist der Zeit anschmiegen, und unaufhörlich mit denselben sich zugleich in Form und Stoff verändern. *)

X Ein

*) Ich sage nicht, daß es für den Arzt nicht nützlich sey, das, was neu in seiner Wissenschaft herauskommt, zu studiren; aber ich sage, daß es ihm nicht so nothwendig, und daß es ihm oft unmöglich sey. Die gelehrtesten Aerzte sind nicht immer die besten Praktiker. Etwas hievon verschiednes ist noch das Bedürfniß, welches der Arzt, wie jeder Gelehrter hat, als ein aufgeklärter und gebildeter Mensch zu erscheinen.



Ein guter Kopf, der einmal das Römische Recht gründlich studirt hat, ist für seine ganze Lebenszeit zum Sachwalter und Richter in jedem Gerichtshofe tauglich, und wird mit jedem Tage durch die Geschäfte geschickter. Ich würde meine Gesundheit dem Hippokrates, wenn er lebte, eben so gerne, als dem berühmtesten Arzte unsers Zeitalters, anvertrauen. Nicht, weil ich glaube, daß nichts nützliches in der Arzneykunde seit Hippokrates Zeiten sey erfunden worden: sondern, weil ich glaube, daß ein großer Beobachter und ein Mann von großem Genie die Irthümer seiner Theorie, bey der Praxis auf der Stelle, einsieht; und daß es dem Kranken weniger darauf ankömmt, ob sein Arzt alle in der Natur vorhandnen Heilmittel und Curmethoden kennt, als ob die, welche er kennt, richtig sind, und richtig von ihm angewandt werden.

Als Schüler, Leser und Zuhörer hingegen, verschmähe ich diejenigen Lehrer, Schriftsteller und Prediger, die, mit den vor funfzig Jahren lebenden, gleiche Vorstellungen und einen gleichen Vortrag haben. Ich verlange von ihnen, sie sollen mich weiter bringen: und sie werfen mich dagegen, durch ihren Unterricht, um ein halbes Jahrhundert zurück, und setzen oft die Aufklärungen, welche ich zufällig aus dem Umgange mit meinen Zeitgenossen geschöpft habe, mit den Begriffen, die sie mir beybringen wollen, in Widerspruch.

Ich

VII.

Ich habe indeß unter den jungen Gelehrten, die sich dem Lehrstande widmen, und nach jener fortschreitenden Vollkommenheit begierig sind, ein Vorurtheil herrschend gefunden, welches sie an diesem Fortgange hindert. Sie glauben nähmlich, daß sie sich auf das Studium und die Bücher ihrer Wissenschaft einschränken müssen. Der Candidat der Theologie will nur theologische Bücher lesen, der junge Prediger schränkt sich wohl gar auf die Lesung der besten Predigten seines Zeitalters, der Schulmann auf Pädagogik oder Philologica ein. Dadurch wird aber der Kreis ihrer Kenntnisse eher verengert, als erweitert, und ihr Geist eher zurückgehalten als zu einer freyern Wirksamkeit erhoben.

Ich will mich, um ohne Weitläuftigkeit meine Gedanken deutlich zu machen, blos auf den Prediger einschränken.

Der Prediger ist nehmlich einmal Theologe, dann Volkslehrer. Um also in seinem Geschäfte vollkommen zu werden, muß er die besten theologischen Einsichten und die größte Geschicklichkeit zu einem deutlichen und lehrreichen Vortrage sich erwerben.

Als Theologe schöpft er seine Kenntnisse aus der Bibel: und in denselben ist zweyerley, — ihr Inhalt, — und ihre Herleitung aus der Bibel zu unterscheiden.



Was ihren Inhalt betrifft: so ist er doppelt, und besteht theils aus Glaubenslehren, theils aus Vorschriften der Sittenlehre.

Mich auf die Glaubenslehren einzulassen, wäre ganz wider den Zweck dieses Aufsatzes: aber so viel ist allgemein anerkannt, daß, da dieselben weder erweitert und vermehrt, noch, in ihrem geheimnißvollern Theile, deutlicher werden können, auch kein Fortgang der Erkenntniß bey ihnen statt finde. Ein immer fortgesetztes Studium ist also bey ihnen ganz unnöthig.

Was die moralischen Vorschriften betrifft, deren Erkenntniß und Ausübung der Zweck aller Religion, und also auch der Theologie ausmacht: so ist das Studium derselben nicht aus theologischen Büchern allein, sondern aus allen, welche entweder die sittliche Natur des Menschen, oder die sittlichen Verhältnisse seiner Lage, im gesellschaftlichen und bürgerlichen Leben abhandeln, zu schöpfen. Wenn der Apostel den Vätern verbietet, ihre Kinder nicht zum Zorne zu reizen, so ist dies eine, vielen unverständliche und doch vortrefliche, Regel der Erziehung: Aber muß die Aufklärung darüber nothwendig in Schriften der Theologen aufgesucht, und kann sie nicht vielleicht weit vollkommner in Rousseaus Emil gefunden werden? Dieser Theil der Theologie also, das letzte Ziel und die gemeinnützigste Anwendung aller übrigen Theile führt den jungen

Gottesgelehrten in das ganze grosse Gebieth der Moral und Philosophie.

Es bleibt also nur noch das Studium übrig, welches er auf die Herleitung der moralischen und dogmatischen Lehren aus der Bibel, und auf die Auslegung dieser letztern wenden muß. Kein Studium scheint im eigentlichen Verstande mehr theologisch zu seyn. — Aber ich frage alle aufgeklärte Philologen: ist es das beste Mittel, einen alten Autor gut zu verstehn, wenn man nichts, als die Commentarien über denselben liest? Und ist nicht ein fortgesetztes Sprachstudium überhaupt, ein steter Fortschritt in den Sachkenntnissen, welche den Inhalt der alten Schrift ausmachen, und ein fleißiges Lesen in allen alten Schriften überhaupt ein sicherer und leichterer Weg zum Verständniß jenes Autors zu gelangen: wobey die gelegentliche Aufklärung einzelner schwerer Stellen durch die Ausleger nicht versäumt werden darf, aber nur den kleinsten Theil der Arbeit ausmacht.

Was nun zweytens den Prediger, als Volkslehrer betrift: so ist es noch weit weniger nothwendig, daß er sich auf die Lectüre der Bücher seines Fachs einschränke. Denn worin ist eine gute Predigt von jeder andern guten moralischen Abhandlung unterschieden? Nur in der Form, in der gewöhnlichen Absonderung der Theile, in der Anführung der Bibelsprüche. — Aber ist

 es



es dann so schwer, diesen Zuschnitt zu erlernen, um ein immer erneuertes Studium daraus werden zu machen? So wie es ein verächtliches Vorurtheil für einen Layen wäre, wenn er aus Reinhards und Blairs Predigten nicht Kenntniß der Menschen und Sitten holen wollte: so ist es für einen Theologen ein eben so nachtheiliges Vorurtheil, wenn er glaubt, daß Montagne, Schaftesbury und Mendelsohn Schriftsteller sind, die ihn nichts angehn, und daß ein Prediger nur durch Predigten gebildet werden könnte. Im Gegentheile hingegen, je tiefer er in das ganze Feld der schönen und guten Litteratur aus allen Sprachen hineingeht, je besser ausgerüstet wird er zu seinen besondern Geschäfte zurückkehren.

Es giebt noch ein gutes Barometer, zur Bestimmung der Höhe, welche die Wissenschaften und den Geschmack in einem Lande erreicht haben. Das sind die Schriften, die in demselben herauskommen, und besonders die periodischen wovon viele erscheinen.

Zuerst ist das Vorurtheil selbst, welches man an einem Orte gegen die einheimischen Autoren hat, ein Zeichen, daß nicht ganz vorzügliche unter denselben erschienen sind, oder daß der Geschmack nicht fest und geläutert ist. So lange waren die Einwohner von Nazareth gewiß hinter ihren Nachbarn zurück, so lange sie unter

sich selbst das Sprüchwort gelten lassen: „was kann aus Nazareth gutes kommen?" Sie fanden sich geduldig in ihre Erniedrigung: und warum hätten sie sich also große Mühe geben sollen, sich zu erheben.

Sobald aber ein solches einheimisches Journal einigen Eingang findet, so ist die Anzahl der guten Beyträge, die zu denselben geliefert werden, allerdings, als proportionirt mit der Anzahl der guten Autoren überhaupt in diesem Lande, anzusehen; gesetzt auch, daß mancher bessere Kopf in einem Winkel versteckt bleibe, oder sich aus Vorurtheil und vielleicht aus Stolz der Mitarbeit entziehe. Da, wo das Mittelmäßige das Uebergewicht hat, da muß das Vortreffliche selten seyn.

Aber um den Geschmack der Leser zu beurtheilen, biethen die einheimischen Journale noch eine andre Seite dar. Da hier die Autoren ihre Producte vor ihren Landsleuten zuerst aufstellen, und diese, ohne Vorgänger und Muster darüber urtheilen müssen: so ist der Beyfall, mit welchem mittelmäßige Stücke, und die Gleichgültigkeit, mit welcher gute aufgenommen werden, ziemlich charakteristisch, entweder für die, in Absicht der Litteratur herrschenden Kälte überhaupt, oder für den noch nicht gebildeten Geschmack.

So, wie man den Kenner von Mahlereyen



am besten erkennen kann, wenn er in einem Kabinette, in welchem die meisten Stücke mittelmäßig sind, ein vortrefliches auffindet: dahingegen er gewiß kein mahlerisches Auge hat, wenn er sich durch das ihm bekannt und geläufig gewordne Verdammungs-Urtheil, das jenes Kabinet nichts vorzügliches enthalte, verleiten läßt, die wenigen vortreflichen Stücke nicht zu achten: so herrscht auch in einer Provinz noch wenig Kennerschaft, wenn in Pausch und Bogen verworfen wird, was einmahl ein ungünstiges Vorurtheil gegen sich hat.

Die Fortsetzung folgt künftig.

Historische Chronik.

Verordnungen der Königl. Breslauischen Krieges und Domainen Cammer.

Den 17. July. Noch immer ziehen Leute aus Böhmen in Menge im Lande herum, welche auf Viehmärkten und einzeln in den Dörfern Pferde zusammenkaufen und nach Böhmen führen; wodurch auch die Pferde Dieberey so sehr begünstiget wird. Die Landräthe sollen daher die ernstlichste Vorkehrungen treffen, daß dergleichen Pferdeaufkauferey schlechterdings nicht statt habe, und wenn sich Aufkäufer betreten laßen, gegen sie mit gebührender Ahndung verfahren.

Den 24. August. Die Bepflanzung der Landstraßen mit Bäumen, so oft und nachdrücklich sie befoh-

befohlen worden, hat bisher nur einen geringen Erfolg gehabet. Um sie nun zum Nutzen und zur Zierde des Landes zu bewürken und dem so über-hand genommenen Muthwillen und Bosheit in Beschädigung der Alleen zu begegnen; ist folgende Verfügung an die Landräthe erlassen worden:

I. Die Bepflanzung der Landstraßen mit Alleen betreffend.

1. Die Landräthe sollen mit Anfang des Jahres diejenigen Landstraßen, welche künftiges Jahr an die Reihe kommen sollen, bey der Kgl. Krieges und Domainen Cammer in Vorschlag bringen. Aus diesen werden die zu bepflanzenden bestimmet. 2. Bisher ist die Besetzung der Wege mit Bäumen größtentheils von den Gemeinden in der Gemeindearbeit geschehen, daher kein Individuum sich für das Fortkommen der von ihm gepflanzten Bäume interessiret hat. Von nun an sollen die Landräthe den zu bepflanzenden Strich unter die angränzenden Besitzer, nach Verhältniß ihrer Seßhaftigkeit, durch Schlagung von Pfählen oder Legung von Steinen vertheilen, jedem seinen Antheil zur Bepflanzung und Unterhaltung übergeben, und jährlich auf die nothwendige Nachsetzung von Bäumen, mit Ernst und Bestrafung der Nachläßigen halten. 3. Mit Anfang des Herbstes vor dem Eintritt des Jahres, in welchem die Straßen Bepflanzung vor sich gehen soll, laßen die Landräthe die Löcher zur Setzung der Bäume graben. Ist die Straße unter die Angränzenden vertheilet, so müßen Dominien und Gemeinde dem Landrath nachweisen, woher sie im bevorstehenden Frühjahr die benöthigte Anzahl von tüchtigen Pflanzstämmen nehmen wollen. Können sie solches nicht, so sind die Pflanzstämme, unter Mitwürkung des Landrathes, von den

 Creis-



Creisplanteurs anderwärts zu bestellen, von den Setzpflichtigen zu seiner Zeit herbeyzuholen und die Bezahlung dafür von ihnen beyzutreiben. Die Landräthe haben sich selbst und bey eigner Verantwortung für alle diesfällige Plackereyen der Creisplanteurs zu überzeugen, daß die Stämme möglichst gut, wohlfeil und nahe angeschaffet werden. 4. Vorjezt läßet sich an die Bepflanzung mit Obstbäumen, bey der Abneigung gegen diese Art von Industrie und bey der Kostbarkeit der Anschaffung, nicht denken; man muß sich daher auf wilde Bäume einschränken. Am tauglichsten sind alle Arten von Pappeln, vorzüglich die Lombardischen, sodann sogenannte Pyramiden Pappeln, die Pappel Weiden, gemeine Weiden, Linden, Eschen, Birken und Akazien. Der Landrath beurtheilet, mit Zuziehung des Planteurs, welche Sorte sich am besten für den Boden schicket; Dominia und Gemeinden, welche dergleichen nicht besitzen, gelangen durch Anlegung von Baumschulen für die Folge am zweckmäßigsten dazu. Bäume aus solchen haben für denen aus Forsten den grossen Vorzug, daß sie an den Boden und die freye Luft gewöhnet sind. 5. Sobald es im Frühjahre die Witterung zuläßt, wird die Pflanzung der Bäume unter Anweisung und Aufsicht des Creisplanteurs vorgenommen. Dabey müßen es die Landräthe an Ernst und öftern Revisionen nicht fehlen laßen. Nach Beendigung dieses Geschäfts zeigen sie der Kgl. Cammer gewissenhaft an, was hierunter und wegen Nachsetzung auf den bereits bepflanzten Landstraßen geschehen ist. Die Bäume müßen von gleicher Höhe und Stärke seyn, und gleich weit von einander, 24 Fuß oder 12 Breslauer Ellen, gesetzet werden, damit eines Theils die zu enge Bepflanzung, die Auswachsung

der

der Straßen nicht hindere, andern Theils die Anschaffung tauglicher Bäume nicht zu drückend falle. Es müßen dazu Stämme gewählet werden, welche 8 Fuß über der Erde, nähmlich 7 Fuß unter der Krone zu stehen kommen, einen geraden Wuchs und wenigstens dritthalb bis 3 Zoll im Durchmesser haben. Sodann müßen sie an einen guten starken Pfahl, (ausgenommen die Lombardische Pappel, welche keinen Pfahl verträget, auch nicht abgeputzet werden darf,) gebunden und gegen Beschädigung durch das Vieh mit Sträuchern umgeben werden. Weiden, die ohne Wurzel gesetzet werden, müßen 2 Fuß in der Erde stehen, mithin 10 Fuß lang gehauen werden; spitze Wipfel werden, weil sie der Wind leicht beugt, nicht gestattet. Auch bey Wurzelbäumen sind die hohen Wipfel immer gefährlich. 6. Bey allen Wurzelbäumen ist es in den meisten Bodenarten beßer, sie im Herbst zu setzen. Wird solches gut befunden, so laßen die Landwirthe die Pflanzung im Herbst unter denselben Modalitäten vornehmen. 7. Jeder Ackerbesitzer muß auf die ihm zugetheilten Bäume gut Acht geben und dafür sorgen, daß sie bey trocknem Wetter fleißig begoßen und von Zeit zu Zeit von den unnützen Ausschießlingen, die Lombardischen Pappeln ausgenommen, befreyet werden. Jeder eingehende Baum wird bey dem Abfallen des Laubes ausgehoben, und statt dessen wird ein tauglicher gesetzet. Wer es unterläßt, zahlt für das Stück 2 ggl. Strafe, und wer einer geflißentl. Vernachläßigung seiner Bäume überführet wird, für das Stück 1 sgl. Die Planteurs sehen gegen das Ende des Sommers die bepflanzten Straßen genau nach und zeigen die bemerkten Mängel den Landräthen zur Abstellung an. Die Landdragoner und Policeybereiter



bereiter müßen die wahrgenommenen Mängel oder Schäden an den Alleen in ihren monathlichen Rapports anzeigen und möglichst mit auf die Erhaltung der Bäume ein wachsames Auge haben. Bey den Chausseen wird dieses den Planteurs mit zur Pflicht gemachet. 8. Die Strafgelder werden bey der Steuercasse jeden Creyßes verrechnet. Sie sind zu Prämien für Dominia und Gemeinden, die sich in Bepflanzung der Straßen mit Bäumen vorzüglich auszeichnen, bestimmt. Reichen sie dazu nicht hin, so wird die Ausmittelung eines andern Fonds zu dieser nützlichen Ausgabe vorbehalten. 8. Ueber die Concurrenz der Städte zu den Jahr für Jahr zu bepflanzenden Landstraßen, setzen sich die Landräthe in Zeiten mit den Krieges und Steuerräthen in Correspondenz.

II. Die Beschädigung der Bäume aus Muthwillen oder Bosheit betr.

1. Wer der Baumbeschädigung überführet wird, wird durch die Ortsgerichte in 1 Rtlr. Strafe für das Stück genommen, im Fall des Unvermögens aber mit Vorwissen des Landraths an den Magistrat der Creyßstadt abgeliefert, um ihn in selbiger acht Tage nacheinander mit einer Tafel am Halse die Straße kehren zu lassen. Ist der Beschädiger ein Soldat, so wird er, falls er die Strafe nicht bezahlen kan, an das Regiment abgeliefert. In allen strittigen Fällen entscheidet der Landrath. Wer öftrer ertappt wird, erleidet jedesmal eine verdoppelte Strafe. Die hiebey auflaufende Kosten träget der Wege Bau Fond. 2. Alle an der Straße belegene Ackerbesitze, deren Beete nicht mit der Straße parallel laufen, sind bey 1 Rtlr. Strafe verpflichtet, stets eine 12 Füß breite Anwand zu machen. 3. Bey Besetzung der Wege

mit

mit Bäumen sollen die Ackerfußsteige, welche längst der Straße gehn, möglichst vergraben werden, um dem Beschädigen der Bäume vorzubeugen.

Den 8. Aug. Das Circular vom 31. Oct. v. J. wegen Bezeichnung der gläsernen Gefäße, wird wegen der sich dagegen ergebenen nicht unerheblichen Schwierigkeiten aufgehoben und dagegen verordnet 1. daß die Glashütten zwar in ihrer bisherigen Verfaßung verbleiben und mit allen weitern Modalitäten verschont werden; inzwischen gehalten seyn sollen, die gläsernen Gefäße, von welcher Gattung sie seyn mögen, nach dem vorgeschriebnen Maaße anzufertigen; 2) daß dagegen alle Wirthe und andere Personen, welche den Ausschank betreiben, bey Strafe der Confiscation u. anderer Geld oder Leibesstrafe verbunden seyn sollen, ihre sämmtlichen vorhandnen Glasgefäße bis zum 1. Decbr. d. J. bei der Polizeiobrigkeit ihres Wohnortes ächten und zeichnen zu lassen; auch künftig unter keinem Vorwand andere als dergleichen Maaße und Gefäße zu führen. 3. Daß sämmtliche Polizeiofficianten sich dieser Aufsicht bey Aechtung und Bezeichnung der Gefäße nicht nur unentgeldlich unterziehen, sondern auch durch öftere Revisionen für die genaue Beobachtung der Vorschrift sub N. 2. die gewißenhafteste Folge tragen sollen; 4. daß den Glasschneidern, Schleifern und Glasern alles Ernstes und bey schwerer Strafe untersaget wird, unter keinem Vorwand irgend ein Gefäß anders, als auf Befehl und unter Aufsicht der Polizeibehörde zu zeichnen.

Den 21. August. Das Declarationspatent wegen Wiedereinführung der Tabacksadministration wird zur Publication gebracht.

Den 26. August. Der Durchfuhrzoll vom Quecksilber ist anstatt 2 Sgl. 4 Denar p. Rt. auf 8 Rt. vom Centner ermäßiget worden. Den

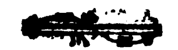


Den 26. August. Die Einfuhr des in Südpreussischen Städten bearbeiteten Leders in Schlesien wird gegen eine Zollabgabe von 8 Procent, welche mit 3 Proc. von den Südpreuß. Ausgangsämtern und mit 5 Proc. von den Schles. Destinations Zollämtern erhoben werden soll, gestattet. Zur Bescheinigung, daß das eingehende Leder wirklich in Südpreuß. Städten gefertigt ist, indem das auf dem platten Lande gefertigte hievon ausgeschlossen ist, soll solches mit einem eignen dazu anzufertigenden Stempel bezeichnet und mit Gratis Paßirzetteln beydes durch das Zoll oder Consumtions Steuer Amt des Orts versehen werden.

Den 31. Aug. In Verfolg des Circulars vom 6. April d. J. sollen die Steuerräthe der nach Spanien handelnden Kaufmannschaft bekannt machen, daß in Spanien keine Waaren eingelassen werden, wenn nicht unwidersprechlich dargethan wird, daß sie nicht aus England kommen, die deßhalb beyzubringende Atteste müßen von den Magistraten oder Fabrik Inspectoren der Städte oder Häfen, wo die Producte herkommen, ausgestellet seyn. In den Attesten muß die Zahl und Art der Waaren, ihr Erzeugungs und Fabrications Ort, und daß sie in England keine Art von Bearbeitung erhalten haben, ausgedruckt seyn. Endlich müßen sie von den spanischen Consuls, wo dergleichen sind, verificirt und von diesen attestiret werden, daß solche wirklich von den Magistraten ausgestellet worden.

Schlag auf Schlag.

Das Dorf Hirschfelde im Saganischen Fürstenthume und Creyße hat durch 9 Monathe so viele, so mannigfaltige Unglücksfälle und Schrecken,



theils durch Naturwirkungen, theils durch böse oder äußerst nachläßige Menschen erlitten; daß es der Mühe werth zu seyn scheint, dieses zur Beherzigung vorzulegen.

1) Den 3. Novembr. v. J. brach in der Nacht zwischen 1 u. 2 Uhr plötzlich in dem hiesigen Gasthause, zum rothen Hirsch genannt, Feuer aus, welches augenblicklich eine über der Straße liegende Häuslerwohnung ergriff, und diese samt dem Gasthause nebst den vorzüglichsten Wirthschaftssachen in die Asche legte. Die Unglücklichen hatten kaum Zeit das Leben zu retten; der Gastwirth selbst wurde schon sehr vom Feuer verletzet, auch verbrannten ihm zwey Mastschweine.

2) Den 9. desselben Monats kam in der Herrschaftlichen Flachsdarre durch Zerspringen des Ofens Vormittags Feuer aus, wurde aber, da die Darre gewölbet und sonst ganz brandsicher erbauet ist, vor dem Ausbruche, im Innern gelöschet, und außer einer ansehnlichen Flachsquantität, und der inneren Einrichtung verbrannte nichts.

3) In der Mitte Januars d. J. entzündete sich unvermuthet um halb zwölf Uhr Mittags eine Häuslerwohnung, in der niemand zu Hause war, auch nicht ein Funken Feuer weder im Ofen noch Kamine, noch Heerde an getroffen wurde. Sie brannte ganz allein ab.

4) Den dritten Osterfeyertag merkte man zwischen 8 und 9 Uhr Morgens, daß die Tenn-Anschleppe an einer Bauerscheune rauche; durch eilige Hülfe wurde dem Ausbruche vorgebeuget. Schon war das Feuer in die Schindeln beträchtlich eingeglommen. Hier fing der Verdacht auf einen Anleger schon merklich an zu wachsen.

5. Den



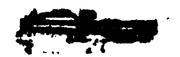
5) Den dritten Pfingstfeyertag brannte auf einmal um dieselbe Zeit Morgens die Scheuer eines andern Bauern in lichterlohen Flammen empor; der Anfang war im Dache von der Außenseite, wo es leicht zu erreichen stund. Sie wurde sammt der Stallung und dem Gedingstübel ein Raub des Feuers. Im ganzen Hause raucht niemand Toback; zu dem saß auch der Wirth mit allen seinen Leuten in der Stube, beschäftiget mit lauter Vorlesung eines Buches. Dieser Brand wurde nun Gelegenheit und Ursache, daß ein 80jähriges Weib, als des Anlegens verdächtig, eingezogen wurde, weil sie nach Aussage eines Zeugens sich eine Viertelstunde lang an der Aussenseite dieser Scheuer aufgehalten, auch wirklich mit der Hand etwas in das Dach gestecket hatte. Beym ersten Verhör gestand Arestantin die Aussage des Zeugens zu, erklärte sich aber über das Verweilen daselbst, und das Einstecken ins Dach auf eine sehr natürliche und wahrscheinliche Art, und leugnete standhaft das Anlegen des Feuers von ihrer Seite. Noch ist nachzuholen, daß, nachdem Beklagte kaum einige Minuten von gedachter Aussenseite des Daches entfernt war, und auf den Nachbar zuging, auch schon die Flamme aufloderte. Noch sitzt Arestantin und erwartet, dem Justizamte ihrer Grundherrschaft neuerdings zur Untersuchung übergeben, ihr ferneres Geschick.

6. Den 18. Juli umgaben uns Nachmittags um 2 Uhr mehrere Ungewitter; so wie selbe in diesem Jahre äuserst zahlreich hier sind. Sie stießen, so zu sagen, plötzlich und unter fürchterlichen Rauschen, Blitzen und Hageln von allen Seiten zusammen, verwandelten Tag in Nacht, und, während dem ein Blitz einen Baum im Dorfe zer-

zerschmetterte, ergoßen sie sich mit einem solchen Strome von Schloßen, daß in einer halben Stunde die Feld und Gartenfrüchte in einem großen Antheile von Hirschfelde, Schönbrun, Hertwigswalde, Wachsdorf, zu Grunde gerichtet, oder doch äuserst beschädiget wurden. In letzterm Dorfe blieben wegen Menge und außerordentlicher Größe der Schlossen wenig Fenster ganz. Zum Glücke hatte um diese Zeit fast jeder Landmann sein Vieh noch im Stalle. Diesem ohngeachtet ist der Schaden doch durchgängig sehr groß, weil noch wenig Getraide geärndtet; das beschädigte 1 Schff. 3 Viertel, auch wohl 2 und 1 Viertel dem Schocke nach giebt, und zum ferneren Anbau die Zeit schon verstrichen war. Der Flachs, hat bei vollscheinenden Knoten fast gar keinen guten Saamen, scheint aber am Baste noch gut zu seyn, wie es in gemachten Prüfungen gefunden worden; nur der spätere ist fast durchgängig geknickt, und wenig haltbar.

7. Den 19. Julii ertrank in einer kleinen Grube, die vom vorhergehenden Gewitterregen voll Wasser worden war, ein Mädchen von 3 Jahren. Bis zu ihrem Herausziehen mochte sie drey Viertelstunden lang im Wasser gelegen haben. Durch die, noch neuern Vorschriften, angestellten, mit vieler Anstrengung zwey Stunden lang fortgesetzten Versuche zur Wiederauflebung vom Pfarrer, herrschaftl. Amtmann und evangelischen Schulhalter des Orts, zeigte sich keine Spur eines Lebens; das Kind blieb zum allgemeinen Schrecken todt, so wie die blaue Farbe des Leibes uns dessen noch mehr versicherte. Und endlich

8. Den 31. Julii zur Nachtzeit um 12 Uhr zündete in einem abermaligen Ungewitter ein Blitz die Wohnung eines hiesigen Dreschgärtners an.



Er kam durch den Camin, wo die Leute Feuer hatten, in die Stube, (ein abermaliger Beweis, wie schädlich und gefährlich es sey, zur Gewitterzeit Feuer zu unterhalten,) fuhr zwischen der dabey sitzenden Wirthin links, und der nebensitzenden Magd rechts herab; tödtete die erstere, versengte die zweyte wie glühendes Eisen unter der Brust und dem Unterleibe, betäubte den auf der Ofenbanke sitzenden Wirth; so daß alle drey Personen wie todt zu Boden fielen, nur der kleine Sohn von 4 Jahren, der auf den Beinen des Vaters mit dem Kopfe gelegen und geschlafen hatte, wurde durch den Knall und das Fallen der Personen erwecket, mit zu Boden geschlagen, fing an zu schreyen, und wurde schreyend und durch herbei eilende Leute, sammt den übrigen Verunglückten aus dem Feuer getragen. Die Wirthin war und blieb todt, der gemachten Rettungsanstalten auch durch den Arzt ohngeachtet. An ihr war außer einem kleinen Löchel in der linken Seite und einigen blauen Flecken daselbst nichts sonderlich zu sehen; ein paar Stunden hernach schwoll ihr den Leib sehr. — Der Wirth kam in ohngefähr einer halben Viertelstunde zu sich, war ganz irre, wuste nicht was geschehen war, wurde vollends durch den Arzt hergestellt; nur klagte er einige Tage über Mattigkeit in seinen Gliedern. — Die Magd muste das meiste leiden; obschon sie ihr Bewußtseyn nie völlig verlohren hatte; so wähnte sie gleichwohl, immer im Feuer zu seyn, (vermuthlich wegen dem brennenden Schmerze) und bat, daraus gerettet zu werden. Den folgenden Tag glaubte sie den Schmerzen unterligen zu müßen, wurde jedoch durch Hülfe des Arztes wieder hergestellt. Nur durch Bestreichen mit Mandelmilch wurde der äußerliche Schmerz gelindert.

Dieses

Dieses ist nun die Reihe von Unglücksfällen u. Schrecken, die, wie Schlag auf Schlag, über unser armes Hirschfelde seit 9 Monathen gekommen sind. Noch habe ich dreyer Feuersgefahren nicht Erwähnung gethan, weil selbe so zu sagen, in der Geburt erstickt wurden. Wenn es demnach gewöhnlich ist, bey jedem Brande und jeder Feuersgefahr im Orte die Sturmglocke zu ziehen, wenn Nächstenliebe eben dieses zur Aufmerksamkeit und Hülfleistung bey benachbarten Feuersbrünsten thun heist: so bitte ich zu erwägen, wie vielmal wir auf diese Art in Furcht und Schrekken gesetzt worden seyn müssen? Doch Gottlob! bey jedem Unglücke war das Glück gleich groß! Denn bey keinem Brande, so nahe auch andere Wohnungen stunden, verunglückte ein zweytes Haus, außer beym ersten. Hiezu hat ohne Zweifel vieles die Hülfe herbeyeilender Nachbaren beigetragen, denen wir hiemit öffentlichen Dank abstatten. Möge Gott uns und alle andere für ähnlichen Schlägen bewahren! Er ist mächtig und gütig genug, dieses zu thun; so wie diese Schläge heilen zu können u. auch zu wollen!

Hirschfelde, den 4. Septbr. 1797.

Anfrage.

In der Recension von v. Gerstenbergcks theoret. pract. Unterricht, das Waßer durch Röhrenwerke zu leiten, in der Allg. Lit. Zeitung N. 168 lese ich, daß man auch thönerne Röhrenleitungen hat, die wohlfeiler und reinlicher sind, als hölzerne, und dabey hinreichend dauerhaft. Mir fiel dabey ein, da wir ebenfalls nicht mehr Ueberfluß an Holze haben, dagegen sehr dauerhafte Töpferwaaren von Bunzlau und Naumburg am Queiß erhalten, ob man wohl in Schlesien irgendwo thönerne Röh-



Preis der Butter. Im Septbr. Das Quart.
Zu Breslau 5 sgl. 6 d.
— Brieg 5 sgl.
— Creuzburg 5 sgl.
— Neisse 5 sgl.

Michaelis-Wollmarkt zu Breslau.

Auf den Stadtwaagen wurden abgewogen 38402 Stein 12 Pfund; gegen voriges Jahr 6170 St. 12 Pf. weniger. Der Stein schlechter Wolle galt $7\frac{1}{2}$ bis 9 Thl. Schl., der mittlern 9 bis $11\frac{2}{3}$, der feinen 13 bis 14, der extrafeinen 16 bis 17.

Kirchen-Jubiläum.

Den 11. Juny d. J. war für Juliusburg ein sehr erfreulicher und wonnevoller Tag, weil an ihm die von der erhabnen Fürstin Anna Sophie gegründete und am Sonntage Trinitatis 1697 eingeweihte Schloß und Pfarrkirche ihr hundertjähriges Jubiläum auf eine sehr feyerliche Art beging. Schon des Morgens dieses Tages gegen halb 9 Uhr traf unser Durchlauchtigster Landesfürst, der regierende Herzog zu Braunschweig Oels mit höchst Dero Gefolge, zur allgemeinen Freude hier ein, wo Höchstdieselben auf dem Schloße von den Herrn Offiziers der Garnison, dem Hrn. Oberamtmann Seeliger und seiner Familie, dem Ministerio, dem Stadtmagistrat und überhaupt von mehrern Herzogl. Beamten und einer großen Anzahl frölicher Menschen im lauten Jubel bewillkommt wurden. —

Nachdem sich unser geliebtester Landesfürst mit mehreren Personen auf die huldreichste Art unterhal-

halten, und die wahre Grösse des Fürsten durch Güte und Herablaßung gezeigt hatte: — so ging der Zug durch eine von der Bürgerschaft vom Schloße bis zur Kirchthüre geschlossene Linie, in das ganz ungewöhnlich volle Haus des Herrn, wo unter Trompetenschall die von der Gemeine der Kirche zu ihrem hundertjährigen Wiegenfeste verehrten Pauken, zum erstenmal unserm Durchlauchtigsten und erhabnen Patron tönten. Hierauf wurde eine Hymne mit Begleitung musikalischer Instrumente angestimmt, und alsdenn ein zu dieser Feyer besonders verfertigtes u. unter die Gemeine vertheiltes Lob u. Danklied abgesungen.

In der Predigt, welche der Senior und Pastor Jäsche über Psalm 34, 4. hielt, wurde bey den Zuhörern das Dankgefühl gegen den Herrn der Welt für die Entstehung dieser Kirche, für ihre Erhaltung und für das darinn gestiftete Gute, ganz vorzüglich geweckt. Am Schluße derselben that er noch die rührendsten Wünsche für das hohe Wohl unsers Durchlauchtigsten Herzogs, und Pauken und Trompetenschall nebst einer dreymaligen Salve, welche die Bürgerschaft aus dem kleinen Gewehr gab, begleiteten sein und seiner Gemeine letztes heißes Flehen: o Vorsicht! — lange, — lange laß uns ihn leben! —

Muskorg.

Am 21. August wurde der Knopf auf den Thurm der im Bau begriffenen evangel. Kirche aufgesetzet.

Gewitterschaden.

Das Wetter des 19. Augusts schlug Abends zwischen 6 u. 7 Uhr zu Gros Zauche und in Buchwald bey Maffel ein, an beyden Orten brannte eine Dreschgärtnerstelle ab. Zu Gros Zauche fuhr

der Blitz durch den Kamin in die Stube, betäubte das daran sitzende Weib, das ihr säugendes Kind an der Brust hatte; dieses rettete die Dienstmagd frisch und gesund, das Weib mußte sie, nachdem sie sie bis an die Stubenthüre geschleppet, um sich zu retten, den Flammen überlassen. Tages darauf wurde sie mit halbverbranntem Kopfe und Schenkeln aus dem Schutte hervorgezogen.

Zu Buchwald rettete der Mann Weib u. Kinder durchs Fenster, alles übrige aber, selbst drey Kühe, mußte er ein Raub der Flamme werden lassen. An beyden Orten zeichneten sich Menschenfreunde aus, indem sie sich und das Ihrige vergassen, um nur der leidenden Menschheit beyzustehen und grösseres Unglück zu verhindern, wobey sie die Vorsicht, durch die starken Regengüsse und den besonders günstigen Wind, der die Flamme von den Wohnungen weg ins freie Feld trieb, unterstützte.

Merkwürdige Geburt.

Das Eheweib des Mousquetier Joseph Schram von dem Regiment Fürst Hohenlohe zu Breslau, 23 Jahre alt, spürte am 9. Septbr. Abends die Annäherung ihrer Entbindung u. ließ in der Nacht die städtische Hebamme Wandrey holen. Diese fand das Kind gut stehend, mit dem Kopfe eingetreten, noch aber war das Wasser nicht abgelaufen, mithin das Ey noch ganz. Durch kräftige Wehen näherte sich das Kind dem Ausgange, allein die Häute wollten weder von selbst, noch auf das viele Kneipen der Hebamme springen, die dieses Geschäft der wirksamern Natur überließ. Während diesem Abwarten, höret die Hebamme ein Geräusch, sie siehet nach, und findet Blut und einen Fuß des Kindes neben dem After

dar-



[illegible]. Die Kreißende wird ohnmächtig, die Wehen verlieren sich, vergebens bemühet sich die Hebamme, den Fuß zurückzubringen, neue Wehen drücken neben ihm den andern Fuß heraus, Schenkel, Leib und Kopf folgen, u. so war auf einem neuen Wege die Entbindung vollendet; man holte durch dieselbe Oefnung die Nachgeburt. Die Frau erholte sich durch angewandte Reizmittel. Der Herr Doctor Henschel und der Herr Stadschirurgus und Accoucheur Illing fanden sie früh um acht Uhr in leidlichen Umständen, als bey einer Wöchnerin gewöhnlich sind. Auf die Frage: ob und wo sie Schmerzen leide, erwiederte sie: nirgends, als bey der Oefnung des Mastdarmes. Hr. Illing schritt nun zur Untersuchung. Er entdeckte eine Wunde, welche fast aus der Mastdarmöfnung ihren Anfang nahm, den sogenannten Damm am hintern Ende theilte, und nach dem linken Schenkel zulief. Ihre Länge läßt sich nicht bestimmt angeben, weil sie nicht gerade fortläuft; was ihre Weite betrift, so kann ein vollkommen ausgetragenes und gut genährtes Kind durchgehen. Der Mastdarm wurde ganz gefunden; gegebne Klistiere blieben zurück. Die Mutterscheide aber war nach der ganzen Länge der Wunde zerborsten, und alle in sie eingebrachte Flüßigkeiten floßen durch die Wunde ab. Hr. Illing machte sogleich einen Verband und verordnete alle zweckmäßige Mittel, demohngeachtet waren nach 24 Stunden die zerrissenen und gequetschten Theile theils schon in Brand übergegangen, theils stark entzündet, welchem mit angemessenen innerlichen und äußerlichen Mitteln begegnet wurde. Nach einigen Tagen fingen die verdorbnen Theile an sich abzusondern. Die Wöchnerin befindet sich er-

möglich; und ihre völlige Herstellung ist zu hoffen; nur leidet sie jetzt natürlich mehr Schmerzen als anfangs. Das Kind saugt an der Mutter und ist ziemlich gesund.

Geburten.

Im Julius 1797. Söhne.

Den 22. Fr. G. [illegible] zu Kokottek im Lublinitzschen, Heinrich Ernst Christoph.

Den 30. Fr. Arrendat. Liebig zu Hausdorf bey Striegau, Friedr. Wilh. August; er starb d. 8. August.

Töchter.

Den 27. zu Guttkau, Frau Rittmeisterin v. Winterfeld, geb. v. Dubied, vom C. Reg. Gr. v. Görtz, Ernest. Carol. Gottliebe.

Den 28. Fr. Rathm. Körner zu Landeck, Frider. Amalie.

Im August. Söhne.

Die Frauen:

v. Jarotzky geb. Freyin v. Wilczeck zu Laband.

Kaufm. Robert zu Breslau, Ludwig Matth. Eduard August.

Schauspielerin Keer, August Carl Ernst Eduard.

Pastorin Hansche zu Striegau den 6. August Eduard.

Doct. Neymann zu Schweidnitz d. 6. Heinr. Wilh.

Policeyburgemeisterin Dietrich geb. Herzog zu Wartha d. 15. Carl August.

Creysdeputirtin Baronne v. Richthof zu Eckersdorf im Striegauischen den 18. Wilh. Ferdinand Sigism.

Oberzollamtscassirer Lindenzweig zu Breslau den 18. Carl Gideon.

Ober

Oberamtmann Bentwarn zu Deutsch Wartenberg den 21. Ernst Julius.

v. Hahn geb. Teufel v. Zeilenberg zu Zirkwitz bey Trebnitz den 22. Friedr. Julius Richard.

Landschaftsältestin v. Garnier geb. v. Zedlitz zu Goslau im Creuzburgischen d. 23. Hugo Friedrich Wilh. August.

Hauptm. v. Oheim vom Füs. Bat. v. Anhalt Plesse d. 25. zu Striegau.

Lieut. v. Bonckowsky vom 3. Bat. des Reg. v. Steinwehr zu Nimptsch den 27. Carl August Leop., das Kind starb d. 5. Sept.

Synd. Zenker zu Silberberg d. 27. Ferdin. Michael Joseph.

Feldpredigerin Müller zu Brieg d. 28.

Hautboistin Kellantin im Reg. v. Steinwehr zu Schweidnitz d. 31.

Kaufm. Krätzig zu Löben den 31. einen todten Sohn.

Töchter.

Die Frauen:

Doctor Tiel zu Breslau, Christiane Wilhelm. Friedr.

v. Stange zu Ober Baumsdorf im Striegauischen den 6. Friedr. Erneſtine Henr.

Postmeisterin Lindisch zu Schmiedeberg d. 14. Auguſte Emilie.

Friedr. Christ. Elisab. geb. Hahn, Gemahlin des Hrn. Carl Friedr. Wencesl. v. Paczinsky Premierlieut. im Reg. Gr. v. Wartensleben, zu Liegnitz d. 17. Auguſtine Louise Sophie.

Bergamtsassessor. Reichardt zu Reichenstein d. 19. Louise.

Cammercalculat. Kusche zu Breslau den 25. Friedr. Emilie.

Kaufm.

Kaufm. Fischer zu Charlottenbrunn den [illegible]

Senat. Scholze zu Löwenberg den 28. Charl. Henr. Karol.

Joh. Charl., Gemahlin des Hrn. George von Tschirschky, Majors im Reg. Gr. v. Wartensleben zu Liegnitz den 30. Emilie Charl. Joh.

Kaufm. Böhm zu Landshut d. 30. Ernst. Julius Friede.

Im September. Söhne.

Der Frauen:

Stadtcreinnehmer Speck zu Gr. Glogau den 1.

Holzoberregimenter Lorenz zu Löwen d. 3. Ferdinand Gustav [illegible]

Kaufm. Kleinwächter geb Schiller zu Breslau den 5. Ernst August.

Doctor. Geheimes. v. Manig zu Frankenstein den 7. Carl Heinr. Bernh.

Ingenieurhauptmann Moritz zu Gr. Glogau, den 8. Friedr. Wilh. August.

Oberamtsräthin Meckel v. Hemsbach geb. Scheurich zu Gr. Glogau den 8.

v. Seydlitz geb. Wiese zu Militsch den 8. Richard Moritz Maximil.

Kaufm. Kärwitz zu Breslau den 9. Heinrich Eduard.

Kaufm. Joh. Gottlieb Richter zu Goldberg d. 9. Gustav.

Hauptm. v. Methamme geb. v. Siebler vom Füs. Bat. v. Mühle zu Löwenberg den 16.

Landräthin v. Tschirsky auf Schönwitz im Falkenbergschen, den 19. ein todtes Kind.

Lieutnant. v. Adlersfeld vom Kür. Cuir. Regiment v. Holzendorf zu Oppeln, den 19. Ludwig Joseph Ernst Reinhard.

Töchter.



Töchter.

Der Frauen:

Justitiar Stuppe geb. Fest zu Weigelsdorf bey Reichenbach.

Teichmann zu Schmochwitz bey Liegnitz den 2. Henr. Auguste Amal.

v. Donat zu Pöpelau d. 4. eine todte Tochter.

Kriegescommissarius u. Höpfner zu Gr. Glogau d. 5. Ulrike Emilie Albertine.

Charl. Wilh. Gottliebe geb. v. Schelcha, Gemahlin des Hrn. Ernst Daniel Gottlob v. Koczinsky, Lieut. im Reg. Gr. v. Wartensleben zu Alt Wolau d. 6. Emma Mathilde Elfriede Charl.

Accisecontr. Baumer zu Lüben den 6. Aemilie Sophie Karol.

Lieut. v. Maltitz zu Breslau d. 7. Henr. Amal.

Bar. v. Czettritz u. Neuhaus zu Schwarzwalde bey Schweidnitz den 10.

Hauptm. v. Herwarth im Reg. von Grawert zu Glatz den 11.

Rect. Engmann geb. Winckler zu Bunzlau den 12. Charl. Christiane Henr.

Kaufm. Schwartz geb Müllendorf zu Breslau, Mariane, den 12.

Oberamtssecret. Roseno zu Gr. Glogau d. 14. Ottilie Caroline Auguste.

Joh. Nepomucene geb. Reichsgräfin v. Wurmbrand, Gemalin des Königl. Cammerherrn, Hrn. Leopold Gotthold Reichsgraf v. Schafgotsch u. den 16. zu Breslau, Maria Joh. Nepomucene Juliane Amalie.

Gutsveränderungen.

Die von dem verstorbnen Heinrich Joseph v. Smeskal und Domanowitz. besessene Güter Baranowitz u. Oschin im Ratiborschen u. Niegersd. im Pleßschen haben dessen Geschwister, Frau Mariana



riana v. Jagorski, Frau Josepha v. Hölly, Frau Francisca v. Paczenski u. Frau Theres. v. Pannwitz, sämmtl. geb. v. Schmeskal ererbet.

Im Breslauschen Cr. Hr. Freyh. Joh. Erdmann v. Rehdiger hat die Fideicommißgüter Striesa u. Schebitz, nebst dem Vorwerk Lobe an seinen Sohn, Hrn. Carl Niclas Wilh. Bar. v. R., Kgl. Legationsrath abgetreten.

Im Bunzlauschen Cr. Hr. Sigism. v. Hauscke hat Aslau nebst dem dazu gehörigen Antheil Tschöschken seinem Hrn. Sohn, Sigism. Ernst Friedr. Georg für 60000 Rt. überlassen.

Im Coselschen Cr. Hr. Franz v. Schipp hat von seinem Vater, gewesenen Landrath Coselschen Cr., nach dessen letzten Willen die Güter Strublau, Wiesschnitz, Klein Grauden u. Militsch ererbet.

Im Goldbergschen Cr. Hr. Ernst Sigism. Gotthardt Vitzthum v. Eckstädt auf Wolsdorf im Bautzenschen, Marschcommissarius u. Creysdeputirter Goldbergschen Cr., hat Ober-Hermsdorf an den Freyh. Conrad Friedrich Wilh. v. Zedlitz a. d. H. Hohenliebenthal für 40000 Rt. Kauf u. 1000 Rt. Schlüsselgeld verkaufet.

Im Herrnstädtschen Cr. Die v. Thierbachschen Mündel, Wickpline, an den Hrn. Bernh. v. Lieres, für 36000 Rt.

Frau v. Franckenberg u. Ludwigsdorf hat die väterl. Güter Camin und Zwegfrontze von den übrigen Erben für 48000 Rt. käuflich übernommen.

Im Militschischen Cr. Hr. v. Koschembahr, Landrath des Cr., hat Schwirschedahle, von seinem Vater, dem Landesältesten Silvius v. K. für 22000 Rt. ererbet.

Hr. v. Salisch hat Pinkotschine an den Hrn.

[illegible] Wolf-

Gottlieb Carl Paul Erdmann Graf v. Sallisch für 36000 Rt. verkaufet.

Im Münsterbergschen Cr. Frau Charl. Sophie Elisab. v. Goretzki geb. v. Zieritzki, Hulkauff, an den Lieut. v. d. Armée, Hrn. Friedrich Maximilian Ernst v. Gaffron, für 20000 Rt.

Im Neumarckschen Cr. Hr. Marschcommissarius Friedr. v. Koschembahr, Jacobsdorf, an den Kgl. Legationsrath u. Jagdjunker Hrn. Joach. Cäsar Eugen Reichsgrafen v. Maltzahn auf Militsch für 64000 Rt.

Im Ohlauschen Cr. Hr. Friedr. Ludwig Graf v. Pfeil, Jacobine, an die Frau Charl. Leopold. Gottliebe verehlichte v. Rosenberg Lipinsky geb. v. Koschembahr für 102000 Rt. Kauf und 1500 Rt. Schlüßelgeld.

Im Rosenbergschen Cr. Frau Landräthin Gottliebe v. Prittwitz geb. v. Ressel, Wendrin, an den Hrn. Anton v. Januschowsky für 32000 Rt. und 150 Rt. Schlüßelgeld.

Hr. Carl v. Börnstädt hat das von seinem verstorbnen Vater, dem Johann [illegible] Friedrich v. B. besessene Gut [illegible], ererbt.

Im Schweidnitzschen Cr. Hr. Graf v. Seher-Thoß hat Schönfeld an den Hrn. Forst und Amtsrath v. Ullruh für 50000 Rt. verkaufet.

Im Toster Cr. Das von der verstorbnen Frau v. Kallinowsky besessene Antheil Gut Kozlow, ist an ihre drey unmündige Kinder gefallen.

Hr. Stadtdirector Martin Elsner zu Gleiwitz sein Antheilgut Zernick an den Hrn. v. Rimultowsky auf Plackowitz für 16000 Rt.

Im Trebnitzschen Cr. Hr. Kaufmann Joh. Gottfried Wehner zu Breslau, Zechelwitz, an den gewesenen Lieutenant Hrn. v. Bluhm, für 10300 Rt.

Bey-

Heyrathen.

Den 5. Mai zu Rietschütz im Glogauschen Hr. Graf Friedr. Ludwig v. Pfeil auf Dirsdorf und Klein Ellguth, mit des Graf Ludwig Otto Sigm. v. Schwerin auf Walsleben und der Gräfin Friderike Charl. Bernh. geb. Gräfin v. Schmettau, jüngste Comtesse, Bernhard. Henriette Amalie.

Im August.

Den 17. in Rybnick Hr. Carl Christoph v. Lamisch auf Brzeck mit der verw. Frau Majorin Jeannette v. Wittke geb. v. Jimietzky zu Rybnick.

Den 21. Hr. Joh. Wilhelm Rosemann auf Knobelsdorf bey Goldberg, mit Dem. Johanne Christiane Eleon. Schneider.

Den 28. Hr. Carl Heinrich, Pastor in Spiller, mit Dem. Julie Amalie Langenmayr zu Schmiedeberg.

Den 28. zu Bartsch im Steinauischen Hr. Frenzke, Arrendator daselbst, mit des Hrn. Reinhard, Königl. Oberamtmann, jüngsten Dem. Tochter.

Den 29. Hr. Kaufmann Hoffmann zu Breslau mit der einzigen Tochter des verstorbnen Hrn. Kaufmann Bügel in Trebnitz.

Im September.

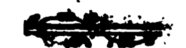
Den 4. zu Breslau Hr. Joh. Christ. Wilhelm Eisermann, Diaconus zu St. Maria Magdalena, mit Dem. Joh. Carol. Schubert.

Den 5. zu Hirschberg, Hr. Böhm, Inspector des Haupttabacksmagazins in Breslau, mit der verw. Frau Burgerm. Keßler geb. Steuer.

Den 11. zu Waldenburg Hr. Joh. Gottfried Berger, zweyter Prediger in Langenbielau, mit des Hrn. Chirurgus Scharf zu W. ältesten Dem. Tochter, Joh. Dorothea.

Den 11. zu Hirschberg Hr. Doctor Heinrich aus Marglissa in der Oberlausitz mit Dem. Enders.

Den



Den 14. in Pistorsine bey Winzig Hr. Freyhr. Friedr. George Matthäus v. Riedel auf Sillmenau, Kgl. Lieut. von der Armee, mit des Hrn. George Adolph v. Eicke, Kgl. Justizraths Wohlau und Winzigschen Cr. und Stadtdirectors zu Winzig, einzigen Fräulein Tochter, Charl. Henriette Ernestine Eugenie.

Den [illegible] zu Hirschberg Hr. Syndicus Balde aus Schmiedeberg, mit des Hrn. Kaufm. Christian Friedrich Thomann zu H. ältesten Dem. T.

Den [illegible] zu Breslau Hr. Christian Gottfr. Döring, Kaufm. zu Charlottenbrunn, mit des Hrn. Morgenbesser, Decan des Collegium medicum rc. zu Breslau, Dem. T. Christiane Doroth. Florent.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Schulstande.

Hr. Pastor Joh. Ferdinand Jäsche zu Juliusburg zum Senior daselbst.

Hr. Candidat Fricke zu Breslau zum Rector der evangel. Stadtschule zu Gr. Glogau, an die Stelle des zur Ruhe gesetzten Hrn. Rector Uhse.

Zu Märzdorf Bunzlauischer Inspection, welches sich sonst nach Steinsdorf hielt, ist ein neues evangelisch lutherisches Kirchensystem entstanden. Hr. Cand. Scholz, bisher Erzieher der Familie des Hrn. Grafen v. Haslingen, ist dahin berufen worden.

Hr. Joh. Aug. Worbs, außerordentlichen Lehrer an einem Gymnasium in Berlin, zum Feldprediger des Inf. Reg. v. Schönfeld zu Neiße.

Im Militair.

Im Reg. Fürst v. Hohenlohe. Die Herrn, Obrist v. Legat, Chef eines Füs. Bat. in der Magdeburgschen Brigade, zum Commandeur des 3ten



Bat.; Major v. Schlemmer zum Commandanten von Silberberg; Major v. Neumann zum Commandeur des neuen Regiments v. Courbiere in Ostpreussen; Major Junck pensionirt; Staabscap. v. Büttner zum Capit. u. Chef der 4. Comp. des 3ten Bat.; Sec. L. v. Römer zum P. L. im Reg. v. Steensen; Sec. L. Eßenwein, Fähndrich Laubert u. Freikorp. v. Döring zu Sec. Lieut. im Füs. B. v. Putlitz.

Inf. Reg. v. Favrat. Die Herrn, v. Portugall, Obristlieut. u. Commandeur des 3ten Bat., pensionirt; Maj. Döbel zum Command. des 3. Bat., Staabscap. v. Schellwitz zum Cap. u. Chef der 4. Comp. im 3ten Bat.

Inf. Reg. Graf v. Herzberg. Hr. Generallieutenant Graf von Herzberg pensionirt; Hr. von Grawert, Obrister u. Generalquartiermeisterlieutenant, zum Chef; Hr. v. Polborn, Staabscap. im 3ten Bat., pensionirt.

Inf. Reg. v. Klinckowström. Hr. Major v. Scheel pensionirt; Hr. Staabscap. v. Houck zum Cap. u. Chef der 4ten Comp. des 3ten Bat.

Inf. Reg. v. Steinwehr. Hr. v. Frankenberg, Obristlieut. u. Commandeur, zum Command. des Inf. Reg. Gr. v. Wartensleben; Hr. v. Thadden, Obrister u. Assessor des Kgl. Oberkriegscollegium, zum Commandeur.

Inf. Reg. v. Schönfeld. Hr. Obristlieutenant v. Tschirschky vom 3ten Bat. pensionirt; Hr. v. Raumer, Major u. Quartiermeisterlieut., zu selbigem versetzet.

Inf. Reg. Graf v. Wartensleben. Hr. v. Schierbrandt, Maj. u. Command., pensionirt.

Inf. Reg. v. d. Marwitz. Hr. v. Kitzing, pensionirter Major, die 4te Comp. des 3ten Bat.

Bar-

Bat. v. Steensen. Hr. v. Hautville, Obristl. u. Command., pensionirt.

Oberschlesische Füsilier Brigade. Sr. Durchl. der Prinz von Anhalt Pleß, Major, zum Brigadier.

Füs. Bat. Prinz v. Anhalt Plesse. Die Hrn., Maj. v. Scheurich zum Commandeur des 3. Bat. des Reg. v. Steensen; Cap. v. Gleissenberg zum Major; Staabscap. v. Weltzien zum Major im Füs. Bat. v. Bülow; Staabscap. v. Rhaden zum Capit. und Compagniechef; Staabscap. v. Oheimb zum Cap. im Füs. Bat. v. York; v. Blumenstein, aggr. Staabscap., und Premierl. Richter zu Staabscap. im Bat.; Sec. Lieut. v. Strenge und v. Riedel zu Premierlieut.; v. Schirnding, aggr. Officier, zum Sec. Lieut. im Füs. Bat. v. Puttlitz; v. Jochens u. v. Lahrisch, Port d'Epee Fähndrichs, zu Sec. Lieutenants.

Niederschlesische Füs. Brigade. Hr. Obrist v. Pelet zum Brigadier; die Hrn., Major v. Puttlitz zum Chef des neuen Füs. Bat. in Neumarckt, Staabscap. Langen zum Cap. im Füs. Bat. v. Puttlitz, und Premierlieut. v. Wolfrath zum Cap. im Füs. Bat. v. York.

Hr. Rittm. v. Thielau, Inspections Adjutant des Hrn. Generallieut. v. Dolffs, zum Major von der Cavallerie.

Cuir. Reg. Graf v. Görz. Hr. Obrist v. Heising, Reg. Prinz Louis v. Würtemberg, zum Chef; Hr. v. Rohrscheidt, Obrister und Commandeur, pensionirt.

Cuir. Reg. v. Holzendorf. Die Hrn. Majors v. Lützmann und v. Quednow pensionirt.

Hus. Regim. v. d. Trenck. Hr. Generalmajor v. d. Trenck pensionirt. Hr. Obrist v. Schultz, vom Regim. Bosniacken, zum Chef.

 Hus.



Husf. Reg. v. L'Estocq. Hr. Rittmeister v. Kottulinsky pensionirt.

Mineurkorps. Hr. Staabscap. v. Humboldt zu Schweidnitz, zum Cap. und Chef der Mineurcompagnie in Graudenz.

Hr. v. Capeller, Generalmajor und Commandant von Silberberg, pensionirt.

Im Civilstande.

Hr. Director Gautier in Breslau zum Königl. Geheimen Kriegesrath und Director der Provinzialtabacksdirection für Schlesien und die Grafschaft Glatz.

Hr. Baron v. Lyncker als Landrath Oppelnschen Creyßes, auf sein Gesuch entlassen, mit Pension. Sein Nachfolger ist Hr. v. Tschirschky auf Schönowitz, durch die Mehrheit der Stimmen erwählt.

Hr. Geheime Cammersecretair Georgi zu Breslau zum Königl. Geheimen Canzleydirector.

Hr. Brieger, Cammersecret. bey dem Königl. Südpreuß. Finanzdepartement zu Breslau, zum Intendanten der Domainen Intendantur Kosten im Posenschen Cammerdepartement.

Hr. Ueberschär, Assistent bey der Kgl. Glogauschen Cammer Controlle, zum Calculator bey der Kgl. Krieges und Dom. Cammer in Warschau.

Hr. Burgerm. Böhnisch zu Rosenberg am 4. Septbr. zum Proconsul u. Stadtnotar in Tarnowitz, auch zum substituirten Stadtdir. in Gleiwitz.

Breslau. Hr. Justizcommissarius Cogho zum Stiftscanzler und Rath bey dem Fürstl. Stift ad St. Matthiam.

Freyburg. Hr. Accisecontrolleur Hoffmann hieher versetzt von Frankenstein.

Greiffenberg. Hr. Eichler, invalider Feldwebel des Füs. Bat. v. Pellet, zum Feuerburgerm.

Julius

Juliusburg. Hr. Supernumerarius Neemann von Striegau zum Accisecontrolleur.

Landeck. Hr. Boethelt am 4. Sept. zum Senator supernum.

Lähn. Hr. Rathmann Brachmann auch zum Feuerburgermeister.

Koslau. Hr. Graul aus Leobschütz zum ersten Rath bey hiesiger Regierung.

Neustadt. Hr. Syndicus Elsner von Landeck hieher versetzet.

Pilica. Hr. Magazinassistent Kosch zum Policeyburgermeister.

Pitschen. Hr. Raabe, Accisecontrolleur zu Juliusburg, zum Accise u. Zolleinnehmer.

Raudten. Hr. Schwarz u. Schönfärber Stein zum Senator supernum.

Schurgast. Hr. Bieberolff zum Burgermeister.

Schweidnitz. Durch den Tod des Hrn. Rathmann Scholz, am 21. Sept. Hr. Senator supernum. Leo zum ordinarius, Hr. Kallinich vom 2ten zum ersten supernum. Rathmann, und Hr. Stadtvogt u. Gerichtsassessor Scholz mit Beybehaltung seines bisherigen Postens, zum zweyten supernum. Rathmann.

Sprottau. Hr. v. Reder, Referendar bey der Kgl. Glogauischen Oberamts Regierung, zum Gerichtsassessor.

Allerley.

Die dritten Bataillons sämmtlicher in Schlesien stehenden Fußregimenter werden von drey auf vier Compagnien gesetzet.

Das aus 6 Compagnien bestehende Bataillon v. Steensen zu Cosel wird zu einem Regiment von 4 Bataillons, jedes von 4 Compagnien, formiret.



Die Oberschlesische Füsilierbrigade wird mit einem zweyten Füsilierbataillon, das nach Neumarkt zu stehen kommt und den Hrn. Major von Puttlitz zum Chef hat, vermehret.

Der Staab und die Leibescadron des Husaren Regiments Prinz von Würtemberg wird auf den ersten November von Kempen nach Namslau verleget.

Es gehet nun von Schwiebus eine fahrende Post nach Südpreussen, und umgekehret, wodurch der schleunige Cours zwischen Schlesien u. Südpreussen sehr befördert wird.

Wäserische Schauspielergesellschaft zu Breslau.

Im August wurde zum erstenmal auf das Theater gebracht: das neue Sonntagskind, ein komisches Singspiel in 2 Aufzügen, in Musik gesetzt von Wenzel Müller, Kapellmeister in Wien. Es ist seitdem oft bey starkem Besuch und lautem Lachen gegeben worden.

Den 15. Septbr. betrat Madam Kobertwein, Mutter der Mad. Keer, zum erstenmal die Bühne, in der Aussteuer als Geheimräthin Wallmann.

Den 25. Septbr. Am Geburtstage Sr. Kgl. Majestät hielt Madam Spindler eine Rede; sodann zum erstenmal: Alles in Uniform für unsern König, ein Volkslustspiel in 3 Aufz., von Hensler.

Todesfälle.

Den 11. May zu Klein Ulbersdorf bey Medzibohr des Hrn. Wirthschaftsdirectors Wogt in Freyhan, einzige Demi Tochter.

Den 8. Juny zu Freyhan Hr. Wosanowsky, Reitmeister und herrschaftlicher Gerichtsactuar.

Im

Im July zu Ujest in Oberschlesien des Hrn. Carl v. Rottenberg einziger Sohn, Gustav, im zweyten Jahre.

Im August.

Zu Breslau des Hrn. Forstsecretair Rummler jüngste Tochter, Albert. Henr., 10 W. 6 T. alt.

Zu Brieg der pensionirte Hr. Accisecontrolleur Hübner, 73 J. alt.

Hr. Stadtchirurgus Julius Christian Sickel zu Reichenbach, alt 75 J., an Entkräftung.

Den 9. Hr. Feuerbürgermeister Christian v. Horn zu Greiffenberg, vorher Lieutenant im Husaren Regim. v. Szekely, alt 76 J., an langwieriger Krankheit.

Den 12. Hr. Erzpriester Anton Jaschig zu Kütz, 78 J. alt, aus Ober Glogau gebürtig. Er feyerte im verflossnen Jahre sein Priester Jubiläum.

Den 14. des Hrn. Apotheker Helmich zu Creutzburg einzige Tochter, Wilh. Elise Sophie, alt 4 M.

Den 15. zu Loslau des Hrn. Kaufmann Beer, Gattin, Sophie Elisabeth Amalie geb. Lveillot de Mars, im 25. J., an Waßergeschwulst und Brustkrämpfen, wozu durch Schrecken über das Absterben ihres dreytägigen Sohnes der Stick schlug.

Den 17. zu Dammer bey Polckwitz Hr. Joh. Gottlieb Zobel, Prinz Heinrichscher Arrendator, alt 54 J.

Den 19. des Hrn. Prediger Clemens zu Neisse Sohn, Carl August Eduard, am Steckfl., alt 20 T.

Den 19. zu Leobschütz des verstorbnen Fürstlich Lichtensteinschen Raths, Davide, Gattin, alt 54 Jahr, an der Brustwassersucht.

Den 20. Frau Rentmeisterin Feliziane Sontag geb. Rötner zu Strelitz, 51 J. alt, an Lungengeschwür.



Den 21. zu Radzeow im Ratiborschen dem Hrn. Joh. v. Haraschowsky und seiner Gemahlin, Frau Josephe geb. v. Strachwitz, einzige Tochter, Philippine Christine Nepomucene Sophie Josephe, an den Blattern, geboren den 1. May 1795.

Den 21. zu Militsch Fräulein Henriette Helene v. Loos, 73 J. 7 M. 2 T. alt, an der Wassersucht. Ihr Vater war Hans Wolf v. Loos auf Carmine im Militschischen.

Den 21. des Hrn. Pastor Francke zu Bunzlau Zwillingssohn, Silvius Moritz Gotth., am Zahndurchbruch, 37 W. alt.

Den 21. zu Lüben Frau Maria Dorothea Conrad geb. Helwig, an Krämpfen, geboren den 20. Jenner 1710 zu Freystadt.

Den 22. der Frau Inspector Josephe Muthwill zu Ratibor, ältester Sohn, Franz, an den Blattern, im 5ten Jahre.

Den 24. des Oberamtsregierungsarchivars Hrn. Mierisch zu Breslau, Sohn, Jacob Leop. Moritz, alt 5 J. 1 M., am hitzigen Krampf und Schleimfieber.

Den 24. zu Schweidnitz Hr. Joh. Adam Schultz, Rathssenior, Servisrendant und Forstinspector. Geboren den 23. Febr. 1726 zu Mertschütz im Liegnitzschen.

In der Nacht vom 25. zum 26. August Hr. Pastor Joh. Gottfr. Kügler zu Röhrsdorf bey Balkenhayn. Er legte sich gesund nieder und ward Morgens von seiner Gattin im Bette todt gefunden. Geboren daselbst den 15. Novembr. 1731, berufen 1764.

Den 25. Frau Pastorin Maria Elisab. Adamk geb. Schön zu Arnsdorf im Strehlenschen, an der rothen Ruhr, alt 59 J. 9 M.

Den

Den 25. des Hrn. Kaufmann Ernst Wilhelm Holtz zu Breslau, Sohn, Wilh. Julius, alt 3 W., an Krämpfen.

Den 26. zu Neisse Maria Nepomucena Czborschel, Priorin des jungfräul. Klosters der heil. Magdalena, am Brande, alt 73 J. 5 M. Sie war 57 Jahr im Orden und seit 1780 Priorin.

Den 26. des evangel. Predigers, Hrn. Fritsch zu Altwohlau Gattin, Charl. Philippine geb. Müller, am Geschwulst, alt 57 J. 5 M. 14 T.

Den 26. zu Liegnitz des Hrn. Conrect. Schindler einzige Tochter, Augustine Charl. Henr. am hitzigen Flußfieber u. Steck u. Schlagfl., alt 6 J.

Den 27. zu Kryschanowitz bey Breslau, des Hrn. Langer zweyte Tochter, Charl. Sophie Caroline, an Brustkrankheit, 4 J. alt.

Den 27. zu Hinnewider, Hr. Wirthschaftsinspector Gottfried Classe aus Deutsch Neukirch im Leobschützischen, am Schlage.

Den 29. zu Neisse, des Hrn. Christian Heinr. v. Wallgnad, Majors im Reg. v. Marwitz, Gemalin, Frau Christiane Sophie geb. Krebs, 47 J. 5 M. alt, am hitzigen Gallenfieber u. Schlagfluß.

Den 29. Frau Burgermeisterin Jung zu Landeck.

Den 29. zu Löwen, Frau Policeyburgerm. Maria Elisab. Schubert geb. Krüger, an Geschwulst, alt 43 J. 5 M. 4 T.

Den 30. zu Glatz, des verstorbnen Hrn. Carl Gottlob Oßwald Aßmann, Kgl. Hofrath, Gattin, Joh. Elisabeth geb. Michael, 66 J. 3 M. 28 T. alt, an Altersschwäche.

Den 30. zu Breslau, des Hrn. Doctor Rupprecht zweyte Dem. Tochter, Wilhelmine, 15 J. alt. S. Denkmal.



Den 21. zu Radzeow im Ratiborschen dem Hrn. Joh. v. Harasowsky und seiner Gemahlin, Frau Josephe geb. v. Strachwitz, einzige Tochter, Philippine Christine Nepomucene Sophie Josephe, an den Blattern, geboren den 1. May 1795.

Den 21. zu Militsch Fräulein Henriette Helene v. Loos, 73 J. 7 M. 2 T. alt, an der Wassersucht. Ihr Vater war Hans Wolf v. Loos auf Carmine im Militschischen.

Den 21. des Hrn. Pastor Francke zu Bunzlau Zwillingssohn, Silvius Moritz Gotth., am Zahndurchbruch, 37 W. alt.

Den 21. zu Lüben Frau Maria Dorothea Conrad geb. Helwig, an Krämpfen, geboren den 20. Januar 1710 zu Freystadt.

Den 22. der Frau Inspector Josephe Muthwill zu Ratibor, ältester Sohn, Franz, an den Blattern, im 5ten Jahre.

Den 24. des Oberamtsregierungsarchivarius Hrn. Mierisch zu Breslau, Sohn, Jacob Leop. Moritz, alt 5 J. 1 M., am hitzigen Krampf und Schleimfieber.

Den 24. zu Schweidnitz Hr. Joh. Adam Schultz, Rathssenior, Servisrendant und Forstinspector. Geboren den 23. Febr. 1726 zu Mertschütz im Liegnitzschen.

In der Nacht vom 25. zum 26. August Hr. Pastor Joh. Gottfr. Kügler zu Röhrsdorf bey Bolkenhayn. Er legte sich gesund nieder und ward Morgens von seiner Gattin im Bette todt gefunden. Geboren daselbst den 15. Novembr. 1731, berufen 1764.

Den 25. Frau Pastorin Maria Elisab. Adami geb. Schön zu Arnsdorf im Strehlenschen, an der rothen Ruhr, alt 59 J. 9 M.

Den

Den 25. des Hrn. Kaufmann Ernst Wilhelm Holtz zu Breslau, Sohn, Wilh. Julius, alt 3 M., an Krämpfen.

Den 26. zu Neisse Maria Nepomucena Czbonschel, Priorin des jungfräul. Klosters der heil. Magdalena, am Brande, alt 73 J. 5 M. Sie war 57 Jahr im Orden und seit 1780 Priorin.

Den 26. des evangel. Predigers, Hrn. Fritsch zu Altwohlau Gattin, Charl. Philippine geb. Müller, an Geschwulst. alt 57 J. 5 M. 14 T.

Den 26. zu Liegnitz des Hrn. Conrect. Schindler einzige Tochter, Augustine Charl. Henr. am hitzigen Flußfieber u. Steck u. Schlagfl., alt 6 J.

Den 27. zu Kryschanowitz bey Breslau, des Hrn. Langer zweyte Tochter, Charl. Sophie Caroline, an Brustkrankheit, 4 J. alt.

Den 27. zu Hinnewider, Hr. Wirthschaftsinspector Gottfried Classe aus Deutsch Neukirch im Leobschützischen, am Schlage.

Den 29. zu Neisse, des Hrn. Christian Heinr. v. Wallgnad, Majors im Reg. v. Marwitz, Gemalin, Frau Christiane Sophie geb. Krebs, 47 J. 5 M. alt, am hitzigen Gallenfieber u. Schlagfluß.

Den 29. Frau Burgermeisterin Jung zu Landeck.

Den 29. zu Löwen, Frau Policeyburgerm. Maria Elisab. Schubert geb. Krüger, an Geschwulst, alt 43 J. 5 M. 4 T.

Den 30. zu Glatz, des verstorbnen Hrn. Carl Gottlob Oßwald Aßmann, Kgl. Hofrath, Gattin, Joh. Elisabeth geb. Michael, 66 J. 3 M. 28 T. alt, an Altersschwäche.

Den 30. zu Breslau, des Hrn. Doctor Ruppricht zweyte Dem. Tochter, Wilhelmine, 15 J. alt. S. Denkmal.



Den 30. Hr. Joh. Gottlieb Wolf, Senior zu Julinsburg, am Krampffieber, 73 J. 9 M. alt.

Den 31. des Hrn. Syndicus Barchewitz zu Strehlen, Tochter, 6 W. alt.

Den 31. Hr. Stadtchirurgus Umlauf zu Lüben.

Im September.

Des Hrn. Major v. Krafft zu Neustadt jüngster Sohn, 1 J. 3 M. alt.

Des Rittmeisters v. d. Armee u. Majoratsbesitzers Hrn. v. Frankenberg auf Bielwiese bey Steinau ältester Sohn.

Zu Wirschkowitz, Hr. Gottfr. Wilh. Dietrich, Justitiar der freyen Minderstandesherrschaft Neuschloß.

Des Hrn. Kaufmann Weidinger zu Neustadt jüngster Sohn, an den Blattern, alt 9 M.

Den 1. zu Schreibersdorf bey Ober Glogau, die verw. Frau Josephine Gräfin v. Oppersdorf geb. Freyin v. Fragstein; ausgezeichnet durch Wohlthätigkeit.

Den 3. Hr. Pfarrer Mergner zu Brosowitz.

Den 4. Hr. Caplan Leopold Milan zu Landeck.

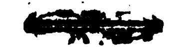
Den 5. zu Breslau, des Hrn. Doctor Laube am 30. Juny geborner Sohn, Friedrich Andr. Bened. Carl.

Den 5. zu Reichenstein, des Hrn. Pastor Dittmann Sohn, Adolph Gottlieb Leopold, an der Ruhr, alt 1 J. 6 M.

Den 6. zu Kunern, Frau Generalin Charl. v. Thiele geb. v. Sydow, im 77. J., am Nervenfieber u. Entkräftung.

Den 6. zu Polnisch Leipe im Falkenbergschen, Frau Louise Friedr. v. Wippach und Marg Wippach geb. v. Tschirschky u. Boegendorf, am hitzigen Gallenfieber, alt 59 J. 7 M. 12 T.

Den



Den 6. des Hrn. Kaufm. Winkler zu Landshuth einzige Tochter, Amal. Wilhelm. Ernestina, 1 J. 4 M. alt, am Zahnen.

Den 6. des Hrn. Steuercassencontrolleur Jäckel zu Liegnitz Pflegetochter, Dem. Friedr. Doroth. Werner, am hitzigen Nervenfieber, alt 26 J. 2 M.

Den 7. zu Strehlen, Hr. Gottlieb Wilh. Bawchewitz, Stadtsyndicus zu St. und Justitiar des Kgl. Domainenamtes Rathschloß an der Ruhr, 53 J. alt.

Den 9. zu Breslau, des Kgl. Artillerie und Zeuglieuten. Hrn. Schröder Gattin, Frau Joh. Mariane geb. Reiche, an Entkräftung u. Schlagfluß, alt 71 J.

Den 10. zu Cosel, Hr. Sulze, Regimentsquartiermeister des Regiments v. Steensen, am Schleimfieber.

Den 11. Frau Feuerburgermeisterin Friederici zu Canth, an Entkräftung.

Den 13. zu Warmbrunn, Hr. Joh. Ernst Adolph v. Prittwitz a. d. H. Höningen. Kgl. Major, Commandeur des Husaren Regiments von Köhler, und Ritter des Verdienstordens, am Auszehrungsfieber.

Den 13. zu Breslau des Hrn. v. Rikaud, Premierlieutenant in dem Reg. v. Wentssen, Gemalin, Frau Philippine geb. v. Frankenberg, an Abzehrung, 44 J. alt.

Den 13. zu Frankenstein Hr. Marschner, Senator supernum. und Servisrendant, alt 54 J., an der Ruhr.

Den 15. zu Oppeln Hr. Christian Friedr. Moor, Kgl. Forstsecretair, an Darmentzündung, alt 73 J. Geb. zu Cleve, im Kgl. Dienst über 50 Jahre.

Den



Den 21. zu Breslau Hr. Heinr. Graf v. Frankenberg, Canonicus non residens bey dem hohen Dohmstift zum heil. Johannes, an Entkräftung, 35 Jahr alt.

Den 22. zu Breslau des verstorbnen Münzrendanten Langner älteste Dem. Tochter, Amalie.

Den 24. zu Breslau Hr. Louis Gautier, Kgl. Geheimer Kriegesrath, und Director der Kgl. Provinzial Tabacks Direction für Schlesien und die Grafschaft Glatz, am Brande, im 61. Jahre.

Hohes Alter.

Christoph Winderlich zu Kreidelwitz bey Raudten starb am 22. Juny in einem Alter von 93 Jahren, welches um so merkwürdiger ist, weil er als Zimmermann durch schwere Fälle, Arm, Beine und Rippen im Leibe gebrochen hat.

Die Wittwe Anna Maria Theißler zu Liegnitz starb den 9. Septembr. an der Abzehrung, alt 96 J. 6 M.

Herzogliches Hoftheater zu Oels.

Den 2. Septembr. Gott Mars, Oper. Den 9. der Baum der Diana, Oper. Den 16. der Spiegelritter, Oper. Den 25. wurde nach einem zur Feyer des frohen Geburtstages Sr. Majestät des Königs, von Dem. Caroline Alexi gesprochnen Prolog, die schöne Oper, die Zauberzitter, gegeben. Den 30. der Dorfjahrmarkt, Oper, und der Stammbaum.

Brandschäden.

Am 26. August Abends gegen 8 Uhr brach in dem Kretscham zu Heidersdorf im Nimptschischen, einem



einem Leubusschen Stiftsgute, Feuer aus. Es hatte den Anschein, daß bei der herrschenden Windstille es nicht weiter um sich greifen würde, als unerwartet und unerklärbar einige hundert Schritte über dem herrschaftlichen Hofe in einem Bauergute die Flamme ausbrach, und sich so verbreitete, daß in kurzer Zeit 3 Bauergüter, der ganze herrschaftliche Hof, das Schloß und die daran hängende schöne Capelle in der Asche lagen, trotz aller Anstrengungen der in Schaaren Herbeygeeilten. Die Unglücklichen haben zwar zum Theil ihre Kleidungsstücke gerettet, aber ihrer Erndte sehen sie sich bis auf den kleinsten Halm beraubet. Noch den Abend hatten sie die letzten Garben eingefähret. Wohlthätige Menschen werden von ihrem heurigen reichlichen Seegen ihren unglücklichen, am Aschenhaufen weinenden Mitbrüdern mittheilen, und dafür die Belohnung des Allgebers ärndten.

In der Nacht vom 26. August brannte in Ober Tannhausen die Scholtisei ab.

Bey dem Häusler u. Fleischer Sigismund Vogt zu Kunzendorf im Hirschb. brach in der Nacht gegen 12 Uhr Feuer aus, und griff so schnell und gewaltsam um sich, daß der Vogt und sein jüngster etwas blödsinniger Sohn von der Flamme verzehret wurden, sein ältester Sohn und die Magd retteten sich zwar nackend und bloß aus dem obern Fenster, aber sehr beschädiget, so daß an der Herstellung der letztern gezweifelt wird. Alles Vieh, Mobilien und Getreide, bis auf eine Geldchatoulle, verbrannte.

Glaz.

Den 31. August Abends zwischen 10 und ein Viertel auf 11 Uhr gieng der 15jährige Sohn des

Kirsch-

Kirschner Walkowitz zu Glatz, welcher eben nach Hause gekommen und durstig war, Bier in der Taberne, oder wenn selbige schon geschlossen wäre, in dem sogenannten Hause, Neu-Berlin, zu holen. Er blieb aber so lange aus, daß man besorgt um ihn ward, und ihn aufsuchte. Alle die gedachten Häuser waren geschlossen und von ihm nichts zu hören und zu sehen. Endlich um 2 Uhr, als man keinen Winkel ununtersucht ließ, fand man ihn unter einem Schwibbogen zwischen der Mauer des Kirchhofs der Stadt Pfarrkirche und dem Hause des Wachszieher Pollack in seinem Blute liegen. Er war ermordet. An der linken Seite des Vorderhalses war ein Stich, ohngefehr einen halben Zoll groß, mit einem scharfen spitzigen Instrument geschehen. Diese Verletzung war nach dem Augenschein zwey und einen halben Zoll tief, und ging von der linken zur rechten Seite, hatte die wäßrigte Halsader, auch einige Aeste der Arterie verwundet, welches die heftige Verblutung beweiset. Ferner war unter dem Halse ein Schnitt von der rechten zur linken Seite einen halben Zoll lang auf der rechten eingeschnitten. Außer diesen Verwundungen hatte er verschiedene Contusionen besonders an dem Kopf erlitten. Der übrige Körper war in allen seinen Theilen ganz gesund, wie man dies bey der Obduction deutlich sah. Dieser junge Mensch war, wie die Spuren zeigten, bey dem an dem Eingange zur Stadt Pfarrkirche stehenden Missionskreuze gemordet worden, wie dort die Menge Blut zeigte, und der Thäter hatte ihn die steinerne Treppe, welche vom Kirchhofe auf die Straße führt, hinunter in den beschriebnen Schwibbogon geschleppt, wo er seine Unthat verbergen wollen. Hier hatte der Verunglückte 4 Stunden unbemerkt gelegen und sich ver-

mordhütte. Auffallend bey diesem Morde ist, daß die Absicht des Thäters nicht Habsucht war; denn man fand bey dem Gemordeten das Geld, was er zum Bier erhalten hatte, so wie den Krug u. seine Kleidungsstücke. Die Umstände ließen vermuthen, daß dieser Mord eine Rache aus früheren Zeiten war. Die Behörden beschäftigen sich noch immer fleißig, dem Thäter auf die Spur zu kommen, aber bis itzt sind keine Beweise aufgefunden, nur bloße Vermuthungen und Muthmaßungen.

Unglücksfälle.

Der dreyzehnjährige Sohn des Fleischers Weiß zu Weissack Leobschützer Cr., kam am 13. August beym Baden in der Oppa auf Triebsand und ertrank.

Der Stiefsohn des Hutmachers Scholz gerieth am 28. August beym Baden in der Neisse in eine Tiefe und sank. Der Vater wollte ihn retten; allein auch dieser konnte sich nicht über dem Wasser erhalten. Beyde endigten in diesem Fluße ihr Leben.

Im Kretscham zu Stenberwitz im Leobschützischen kam am 2. Septbr. durch Unvorsichtigkeit eines dort übernachtenden Pferdehändlers Feuer aus. Der Kretscham und 10 Bauergüter brannten ab.

Der Tagelöhner Kuba Bleschnick zu Lublinitz fiel den 17. July in eine mit Waßer angefüllte Lehmgrube und fand, da Niemand zugegen war, seinen Tod darinn.

Der Orkan, welchen das schwere Gewitter am 19. August begleitete, hat im Creuzburgschen außer vielen Schaden an Häusern, in Wäldern und

auf



aus dem Felde, auch 2 Windmühlen, eine nach Reinersdorf, die andere nach Matzdorf gehörig, umgeworfen und völlig zerschmettert. Zwey Kinder aus Jaschkowitz bey Pitschen von 9 bis 10 Jahren riß der Sturm vom Felde mit sich fort bis in den Roschnitzer Wald, wo sie erst den Tag darauf, jedes besonders, gefunden wurden.

Toleranz.

Zu Tarnau bey Krappitz wurde ein gewisser Licke, ein lutherischer Glaubensgenoße, am 31. August auf dem dasigen katholischen Kirchhofe begraben. Der dasige katholische Pfarrer ließ unaufgefordert seine Kirche dem Hrn. Schloßprediger Thomä zur Haltung der Leichenrede öfnen u. der katholische Organist wohnte dem Begräbniß bey und sang vom Anfang bis zum Ende mit.

Verbesserungen des Auguststückes.

S. 171 Z. 3 ließ: die Sittsamkeit der Grazie, statt, die Sittlichkeit der Grazie.

S. 185 Z. 19 und folgende: Die Frau Pastorin Nobis ist den 20. August nicht July gestorben.

S. 187 Z. 2 ließ: Frau Policeyburgermeisterin Pohl, statt, Frau Feuerburgerm. Pohl.

S. 188 Z. 17 des Hrn. Doctor Reymann Sohn ist nicht den 6. August gestorben, sondern zur Welt gekommen.

Anhang
zu den Provinzialblättern.

Dem Preise
Sr. Exzellenz, des Weiland Hochgebohrnen Grafen, Herrn Carl Friedrich Adam, des heil. R. R. Grafen von Schlitz, genannt von Görtz, Königl. Preuss. Generals der Cavallerie, und Chefs eines Cuirassier Regiments.

Es wäre ein schnelles und in mancher Hinsicht schädliches Urtheil, wenn man aus den gehäuften schriftlichen Denkmälern der Verstorbnen unsers Vaterlandes folgern wollte, daß es sich auch hier zeige, wie sehr die Menschen von dem, was man das Gesetz des Gewöhnlichen nennt, beherrschet würden. Dies Urtheil wäre schnell, denn das Verhältniß dieser Denkmäler, zu den vielen die jährlich ihre Lebensbahn vollenden, wo gewiß so mancher gute Mensch, sein stilles nur wenigen bekanntes Verdienst (weil er als ein Weiser, reich an richtigen Ideen, die Verborgenheit zur Gefährtin seines Lebens zu machen suchte) mit ins Grab nimmt, ist äuserst schwer, oder vielmehr gar nicht zu bestimmen. Jenes Urtheil wäre aber auch in mancher Hinsicht schädlich, weil die Wahrheit überhaupt, so wie alle Prinzipien der Moral nie genung versinnlicht werden können, dies aber nicht besser als durch aufgestellte Beispiele geschehen kann, und der Menschenfreund nie genung darauf zu denken vermag, ihnen eine gewiße Haltbarkeit zu verschaffen, (und dies geschieht ohnstreitig alsdenn, wenn sie mit Gegenständen vergesellschaftet werden, die entweder noch

gegenwärtig sind, oder sich doch unserm Andenken fest einverleibt haben) und weil, wenn anders Vernunft und Erfahrung nicht trügen, Charakterzeichnungen guter Menschen und verdienter Männer, zu den zweckmäßigsten Mitteln gehören, den Trieb zum Edlen und Großen in der Menschheit zu wecken und zu erhalten, und sich folglich daraus für jeden als Organ des Publikums die Pflicht ergiebt, dadurch individuel zum Besten des Ganzen zu würken. So viel über die Motive, die die folgende kurze Lebens-Geschichte veranlaßten.

Der wohlselige Herr General der Cavallerie, Graf von Görtz wurde den 31ten Dezember 1733 zu Schlitz in Franken gebohren. Sein Herr Vater, Herr Johann des heil. R. R. Graf von Schlitz genannt von Görtz, sorgte früh für die geistige Bildung seines Sohnes, der auf dem Carolino zu Braunschweig Gelegenheit hatte, den Grund zu allen denen Kenntnißen zu legen, von denen Er in der Folge der Zeit sich zu höhern und wichtigern emporarbeitete, durch die Er sich auf dem Posten auf dem Er wirkte, auszeichnete, und die Ihn auch in den letzten Jahren Seines Lebens, noch unterhaltend, lehrreich und ehrwürdig machten.

Das Eigenthümliche der menschlichen Geisteskräfte, und ihre Neigung sich für diese oder jene Lebensart zu bestimmen, äußert sich auf sehr verschiedne Art. Einige scheinen durch äußerliche Umstände und Vorfälle, andre ganz unabhängig von diesen dabey geleitet zu werden. Der Herr General trat nach dem früherfolgten Tode seines Herrn Vaters im Jahr 1750 seine militairische Laufbahn unter den Hessen Casselschen Truppen an, wo Er bis zum Jahr 1760 bis zum Obristen

der

der Cavallerie avanzirte, und während des 7jährigen Krieges bey der Armee die unter den Befehlen des Herzogs Ferdinand von Braunschweig gegen die Franzosen stand, in den Schlachten bey Hastenbeck, Sangershausen, und der Belagerung von Münster, Beweise des Muths, der Tapferkeit und militairischer Kenntnisse ablegte. Im Jahr 1762 trat der Verewigte als Obrister der Cavallerie in Königl. Dänische Dienste, erhielt ein Dragoner Regiment zu Odensee, und vermählte sich darauf den 15ten Junii deßelben Jahres mit der Hochgebohrnen Gräfin, Frau Luise Charlotte, gebohrnen Gräfin von Knuth. Aus dieser glücklichen Ehe wurden 3 Kinder gebohren, wovon der älteste Herr Sohn in der Blüthe des Lebens starb, zwey Töchter aber, Sophie Elisabeth Luise, vermählte Obristlieutenant von Busche auf Walbet im Mannsfeldischen, und Fridrike Wilhelmine, den Tod ihres zärtlichen Vaters mit ihrer allgemein verehrten Frau Mutter beweinen.

Verschiedne Veränderungen, die sich bey dem Tode Königs Friedrichs des 5ten von Dännemark zutrugen, machten, daß der Herr Graf von Görtz, ihren bisherigen Aufenthalt verließen, und sich auf ihre Güter in Franken begaben. Auf einer Reise nach Potsdam im Jahr 1772 wurde der Wohlselige von des Königs Friedrichs des zweyten Majestät zum Obristen von der Cavallerie ernant, und erwarb sich bald das Zutrauen dieses großen Monarchen, der denselben zweymal in wichtigen Angelegenheiten an den Hof von Petersburg sandte, wo derselbe seine Aufträge stets zum Wohlgefallen des Monarchen ausrichtete. Im Jahr 1777 wurde der Herr Graf Generalmajor von der Cavallerie,

befand sich im Bayerschen Erbfolge Kriege 1778 stets im Gefolge des Königs, so wie Sie auch 1779 die Gnade hatten, des jezt regierenden Königs Majestät Friedrich Wilhelm den zweyten als Kron Prinzen nach Petersburg zu begleiten. Als Friedrich der Einzige das große Werk des Fürstenbundes begann, und vollendete, wurden Sr. Exzellenz 1785 nach Cassel geschickt, um den Landgraf Friedrich mit in diesen Bund zu ziehn, welches Geschäft Sie zur Zufriedenheit des Monarchen verrichteten, und im Jahr 1786 zum General-Lieutenant avanzirten. Noch in demselben Jahre reisten Sie mit des jezt regierenden Königs Majestät in die Provinzen des Staats, erhielten 1787 das Cuirassier Regiment damals von Pannwitz, und wurden 1794 General von der Cavallerie. Schon seit neun Monathen fingen die körperlichen Kräfte des Wohlseligen merklich an abzunehmen, bis sich endlich an den Folgen der Wassersucht, nach schweren Kämpfen, sein Ende nahte. Er trat ab von diesem Schauplatz mit — Fassung und — Ruhe, und entwand sich dem Staube den 25. August früh um halb 5 Uhr.

Alle die den nun vollendeten Herrn General kannten, werden mit mir darinn übereinstimmen, daß er nach den Hinsichten, wornach man über das Verdienst eines Mannes urtheilt, und nach dem Ueberblick der Bahn, die Er durchlief, in der Reihe edler und großer Männer seinen Platz behauptet.

Als Staats-Bürger zeichnete sich Derselbe, durch den eifrigsten unbegrenztesten Patriotismus für Seinen erhabensten Monarchen aus, lebte für das Haus Preussen, und unter allen Wünschen seiner edlen Seele war derjenige, daß der

Glanz desselben noch in den entferntesten Jahrhunderten nicht seinen Mittag erreiche, einer seiner vorzüglichsten bis ans Ende seiner irdischen Laufbahn. Eine natürliche Folge dieser, seiner patriotischen Gesinnungen, war sein lebhafter Eifer im Dienst des Königs, in dem Regiment, welches Derselbe befehligte, und dergestalt liebte, daß gewiß keine Gelegenheit, wo der Nutzen desselben befördert werden konnte, von Ihm unangewendet blieb. Dieser Eifer für den Dienst, und eine eigne Neigung stets thätig und geschäftig zu seyn, machte, daß der Verewigte selbst bey den fürchterlichsten Schmerzen der Krankheit möglichst die Ihm obliegenden Geschäfte besorgte, und nur die Bemerkung der Erschlaffung der Kräfte, und die daraus entstehende Unfähigkeit, fortgesetzt thätig und würksam zu seyn, verscheuchte die seinem Geist sonst eigne Heiterkeit und Ruhe.

Das Wahre und Große in den Verdiensten der Menschen ist auf keinen Fall nach der Publizität zu wägen, die ihnen verschaft wird, sonst müßte das stille Verdienst nicht Verdienst seyn, und doch läßt sich das Laute und Ausgebreitete, und wenn der Ruf desselben von Pol zu Pol flöge, ohne das erstere gar nicht denken. Ohne hier weitläuftig darüber werden zu wollen, ist es, deucht mir, ganz eigentlich im Geist der ächten Menschenwürde gehandelt, für die Summe des allgemeinen Guten im Stillen so viel zu thun, als man kann. So handelt Gott in der Natur. Ihre wohlthätigsten Kräfte würken geheim, der Frühling bekleidet unmerklich die Erde mit Blumen und Saat, und — die Erndte steht da, ohne daß man weiß wie. Das duftende Veilchen füllt ungesehn die Luft mit Wohlgeruch, und der erquickende Thau fällt in der Stille der Nacht. Nach

 dieser

dieser Art zu wirken spricht manche im Stillen getrofne gute und wohlthätige Einrichtung zum Preise des verewigten Herrn Generals.

Der Unterricht und die möglichst beste Bildung der Jugend vom Regiment, mit der doch, wie überall, der Anfang gemacht werden muß, wenn die künftige Generation was taugen soll, war ein vorzüglicher Gegenstand (ich erwähne aller übrigen, die auser meinem Kreise liegen, wenn ich sie gleich kenne, nicht) seiner Sorgfalt. Unter Ihm entstand zu Strehlen eine eigne Garnison-Schule, die einen eignen besoldeten Lehrer hat; die zu Ohlau bekam eine beßre Einrichtung, der Lehrer dabey sein Gehalt verdoppelt, und aus eignen Mitteln gab der Herr General jährlich eine nicht geringe Summe zur Bestreitung dieser Kosten. — Es ist ganz etwas anders einen planmäßigen Entwurf zu einer guten Einrichtung zu machen, und diesen dann auszuführen, wo die Lokal-Umstände einfach und wo sie vielfach sind, Schwürigkeiten finden sich zwar auch im erstern Fall, im zweyten aber augenscheinlich mehrere. Die Allerhöchste Königl. Gnade bestimmte jedem Regiment zur Einrichtung einer Industrie-Schule jährlich eine festgesetzte Summe. Bey einem Regiment was in zerstreuten Garnisonen liegt, war es, wenn der beabsichtete Zweck erreicht werden sollte, daher nothwendig, daß auf den vorzüglichsten Nahrungszweig jedes Orts Rücksicht genommen, und daß auch ansehnlichere Beyträge gegeben werden mußten. Hier ist der Platz, wo Sie, edle Männer vom Offizier-Corps des hochlöbl. Regiments, bey dem ich stehe, mir es verzeihen werden, wenn ich Ihrer bey dem Andenken unsers verewigten Chefs, ehrenvoll erwähne. Das sämmtliche Offizier-Corps gab nicht nur immer

schon vorher verhältnißmäßig monatliche Beyträge zur Schule, sondern der Erlauchte Regiments-Chef, der Herr Commandeur, die Herren Stabs-Offiziere, und mehrere Herren Subalternen, verdoppelten auch das, was Sie bisher ohne Aufforderung längsthin schon gegeben hatten.

Mit einem edlen Herzen, und menschenfreundlichen Gesinnungen gegen die Menschen, frey von Egoismus und seinem erniedrigenden Gefolge mit Herablaßung zu allen, die mit Ihm zu thun hatten, mit Werthschätzung eines jeden nach seinem ihm eignen Verdienst, — und einer Ihm zur Gewohnheit gewordnen Bereitwilligkeit andern zu dienen, die auf dem Grundsatz beruhte, „daß man nie genug zum Besten andrer thun könne" verband der Herr Graf von Görtz ausgebreitete Kenntniße, die natürlich zu den oben erwähnten Zügen seines Herzens viel beytrugen. Nach der Ihm eignen Thätigkeit suchte Er sie durch fleißige Lektüre einer ausgewählten Bibliothek, (die beynah alle vorzüglichen Werke der Alten, dieser Lehrer des guten Geschmacks enthält, die vorzüglichsten Schriften über Kriegskunst, und einen Schatz von Charten, und militairischen Plans aller Art) so wie neuerer Werke immer mehr zu erweitern; es konnte daher auch nicht fehlen, daß sein Gespräch im Umgange stets unterhaltend und lehrreich blieb, so wie es immer den Reitz der Neuheit hatte, und nichts von dem verrieth, was an bejahrten Personen, die nicht mit dem Jahrhundert fortgeschritten sind, so oft bemerkt wird, nehmlich, „das längst verfloßene Jahrzehend, in welchem sie den Inbegrif ihrer Erkenntniße eingesammlet haben mochten." Mit diesem fortgesetzten Bemühn der Bildung des Geistes, durch litterarische Beschäftigungen, verknüpfte der Herr

General das Bestreben, stets rechtschaffen und gut zu handeln, und das Prinzip von dem Er dabey ausgieng und was Ihn bestimmte, war: — Einsicht des Rechten und Guten. Daß das freylich auch in Hinsicht Seiner andern oft anders geschienen haben mag, ist wohl möglich, und steht nach der allgemeinen Erfahrung zu erwarten; aber wenn ich mich auch nie der Sprüchwörter statt der Beweise bediene, wer würde nicht hier, wie in allen solchen Fällen die Wahrheit des: „Homo satisfacere, quis poteit?“ mit mir gern unterschreiben??

Die Trauer, in die Sein Tod Seine zurückgelaßne würdigste Frau Gemahlin und Ihre verwaisten Töchter versetzt hat, spricht deutlich für ihr Bewußtseyn, in Ihm einen zärtlichen und sorgsamen Gemahl, und einen treuen Vater verlohren zu haben.

Ausgekämpft, schlummerst Du sanft, müde des Erdenthals —
Drum so trockne des Blicks schwimmende Traurigkeit!
Nur die Thräne des Danks rinne Dir Edler noch!
Und wenn künftig des Mai's duftende Ros' mir blüht,
Pflücken will ich sie dann, will mit dem Opferthau Einer Thräne sie netzen
Und im Geiste Dein Grab bestreun.

Ohlau, im September 1797.

F. S. Teichert,
Prediger des hochlöbl. Cuirassier Regiments vacant Graf v. Görtz.

Ehrengedächtniß
des Weyland Wohlgebohrnen Herrn Carl Friedrich Vogels, gewesenen Königl. Amtsrathes und Erb-Gerichts- und Grundherrn auf Stachau im Nimptscher Creyße.

Am 2. August des Abends um 6 Uhr starb an einem hitzigen Gallenfieber auf seinem im vorigen Jahre erkauften und im Nimptscher Creise belegenen Landguthe Stachau der weyl. Wohlgebohrne Herr Carl Friedrich Vogel, gewesener Königl. Amtsrath und Eigenthümer dieses Ritterguthes, ein Mann, dessen Verdienste um die Oekonomie entschieden sind, der dem hochadlichen Hause v. Goldfuß in Kittelau 29 Jahre lang unvergeßliche Dienste leistete und mit der Theorie seines weitläuftigen Berufes viel Weltkenntniß, Gefälligkeit im Umgange, und ein edles Herz verband. Er wurde zu Seifersdorf im Liegnitzschen Fürstenthume am 14. Januar 1746 gebohren. Sein Herr Vater war der weyl. Hochwohlehrwürdige Herr Johann Adam Vogel, gewesener treuverdienter Prediger bey dasiger Evangelischen Gemeine, und die Frau Mutter die weyl. Hochedelgebohrne Frau Christiane Theodore geb. Schindeln, des schon längst verewigten berühmten Professors am Briegischen Gymnasium, Hrn. Schindels hinterlaßne Tochter. Schon in der frühesten Jugend wurde er von seinen Eltern durch Lehre und Beyspiel zum nützlichen Weltbürger gebildet und diese Ausbildung wurde theils durch seine glücklichen Talente, theils durch seinen sanften und biegsamen Charakter ungemein erleichtert.

Er empfand in sich, da er noch hofnungsvoller Knabe war, einen überwiegenden Trieb zu Oekonomischen Beschäftigungen, dem er aber nach dem

 Tode

Tode seines ältern Hrn. Bruders in Halle im Jahr 1759 aus kindlicher Ergebenheit in den Willen seines Hrn. Vaters entsagte und sich der Theologie wiedmete, eine Aufopferung, die seinem Herzen Ehre macht! In dieser Absicht bezog er im Jahre 1760 das Hallische Waysenhaus, um hier die Vorkenntnisse des künftigen Theologen einzusammeln, und im Jahre 1764 die dasige Universität, um allda an der Vollendung seines Studienplans zu arbeiten. Ausgerüstet mit allen zu seinem Berufe erforderlichen Wissenschaften, kehrte er im Jahre 1767 ins Vaterland zurück, um dasjenige Fach, welches er so gründlich studirt hatte, nunmehr praktisch zu betreiben. Hierzu both sich ihm, ohne sein Gesuch, mehr als eine vortheilhafte Gelegenheit an. Nicht nur verschiedene in öffentlichen Aemtern stehende Prediger vertrauten ihm ihre Lehrstühle zur Vertretung, sondern er erhielt auch schon im Jahre 1768 den Ruf als Hauslehrer bey der hochadlichen Familie von Goldfuß in Kittelau. Hier öfnete sich ihm ein weites Feld, um die mannigfaltigen Pflichten, die das gesamte Erziehungswesen in sich faßt, zu erfüllen. Hier arbeitete er unverdrossen an der Aufklärung des Verstandes und Veredlung des Herzens seiner Zöglinge, ohne zu wissen und zu ahnden, daß er dereinst durch noch engere Bande mit ihnen verknüpft werden würde. Es war zugleich für ihn die süsseste Belohnung, die Beförderung der ihm anvertrauten Söhne und Töchter des hochadlichen Hauses zu wichtigen Staatsmännern, zu verdienstvollen Officieren u. zu glücklichen Hausvätern und Hausmüttern zu erleben.

Das 1775te Jahr war ein merkwürdiger Abschnitt in der Lebensgeschichte des Wohlseeligen. Eine tödtliche Krankheit seines Principals, deren

schmerzhafte Folgen noch bis auf gegenwärtige Stunde fortdauern, bestimmte ihn, seine bisherigen Pädagogischen Beschäftigungen ganz aufzugeben und sich den wirthschaftlichen Angelegenheiten des Guthes Kittelau und der damit combinirten Güther zu unterziehen.

Dieser Uebergang in einen neuen Wirkungskreis entsprach vollkommen seiner Lieblingsneigung. Jetzt sahe man auch, was natürlicher Trieb zur Landwirthschaft, genährt durch gründliche Theorie und praktische Anwendung, zu leisten im Stande ist. Jetzt wurde der Verewigte als wahrer Oekonom dem aufmerksamen Publikum offenbar. So hat er sich auch hinlänglich legitimirt und so verdient er geschildert zu werden. Er war keinesweges blinder Anhänger an verjährte Wirthschaftliche Hypothesen. Nein, er wußte sehr wohl, wie viel die Oekonomie durch manche neuere Entdeckungen und Verbesserungsvorschläge gewonnen habe, in einer Periode, in welcher der menschliche Scharfsinn über Vervollkommung der Landwirthschaft überhaupt und jedes einzelnen Zweiges derselbigen insbesondere raffinirt hat. Er benutzte daher dergleichen Entdeckungen und Wirke mit Dankbarkeit, aber auch mit kluger Auswahl. Es war ihm nicht unbekannt, wie manche elende Ausgeburt von projektirter Erhöhung des Güther Ertrages der an sich löbliche Oekonomische Meliorationstrieb veranlaßt habe, und wie wenig Rücksicht oftmals dabey auf lokale Beschaffenheit, auf Zufall und auf andre genau zu berechnenden Umstände genommen worden sey. Er war daher weit entfernt, jedes erträumte Ideal von Wirthschaftlicher Perfektibilität sogleich anzunehmen und zu realisiren. Mit einem Worte, er war in dieser Absicht stren-

ger

ger Eklektiker, der das erprobte und zuverlässige von dem unzuverlässigen gehörig zu sichten wußte.

Für die Richtigkeit dieser Schilderung bürgt die glückliche Administration der seiner Bewirthschaftung übertragenen Güther. Mit welcher Dexterität und Genauigkeit er das Interesse derselbigen besorgt habe, ist bekannt. Aber bey der sorgfältigsten Wahrnehmung herrschaftlicher Gerechtsame respectirte er das Eigenthum des geringsten Unterthanen als ein Heiligthum, und sicherte es gegen alle Anfälle. Er sympathisirte mit der Noth des Elenden, schützte den Hülflosen und sorgte für Wittwen und Waysen. Seinem Charakter blieb er bis ans Ende getreu. Weder die Würde eines Königl. Amtsrathes, noch seine im vorigen Jahre geschloßne Vermählung mit der Hochwohlgebohrnen Fräulein Christiane Juliane Elisabeth von Goldfuß und die hieraus erwachsenden vornehmen Verbindungen, noch endlich die Besitznehmung eines adlichen Rittergüthes, nichts von allen diesen verleitete ihn zur stolzen Ueberhebung. Immer blieb er derselbe, der er ehedem war, immer herzlich im Umgange, gefällig, anspruchlos, dienstfertig, immer Vater seiner Unterthanen, der sich ohne Zwang zu ihrer Denkungsart herabzustimmen wußte. Die Verlängerung seiner Tage war ein allgemeiner Wunsch, aber er wurde nicht erfüllt.

Den Stoff zu seiner frühzeitigen Auflösung hatte er schon längst eingesammelt, theils durch außerordentliche Anstrengung seiner Kräfte im Wirthschaftlichen Berufe, theils durch heimlichen Gram über mancherley unangenehme Vorfälle, die bey

der

der Oekonomie oftmals unvermeidlich sind. Dieser nach und nach aufgehäufte Saame der Sterblichkeit ging am 3. July d. J. in eine tödtliche Niederlage über, trotzte dem Widerstande der bewährtesten Arzneimittel, und beendigte am 31sten Tage sein Leben, welches einen Zeitraum von 51 Jahren und 6 Monathen ausmacht.

Rastlos hatte der Vollendete, so lange er wirken konnte, Seegen überall um sich her verbreitet, und rastlos seufzte und betete er zu Gott bey der Annäherung seiner letzten Stunde. Dadurch wird die Behauptung gerechtfertigt: daß er als Christ gestorben sey. Sein Gedächtniß bleibt im Seegen, mit Flammenschrift eingeschrieben im Herzen seiner zurückgebliebnen, vom innigsten Schmerzgefühle durchdrungenen Gemahlin, eingeschrieben im Herzen eines tiefgebeugten Herrn Schwiegervaters, jenes großen Dulders, dem der Vollendete zur Stütze im Alter verliehen war, eingeschrieben in den Herzen der gesammten um ihn klagenden hochadlichen Familie.

Seiner irrdischen Hülle, die am 4. August in die Hochadliche Kittlauer Erbgruft bey Nimptsch versenkt wurde, folgten Thränen ohne Zahl, Thränen seiner mit Predigern vermählten und vermählt gewesenen Frauen Schwestern in Royn, Alt Rauden und Jackschönau, Thränen aller seiner Blutsfreunde und Bekannten, und Thränen des dankbaren Unterthans.

Denk-

Denkmal

der Frauen, Frauen E. R. Lauterbachin gebohrne Hachin.

Horch! den lezten Laut der grausen Geisterstunde
Summt die Glocke izt mit ihrem ehrnem Munde
Schauervoll und feyerlich noch nach!
Und der Uhu krächzet seine Klage,
Daß ich es hier ihn zu stöhren wage,
Unter dem bemoßten Kirchendach!

Mitleidsvoll horcht ihm des Mondes blaßer Schimmer,
Sendet ihm zum Trost den matten Silberflimmer,
Auf den greisen Kirchenthurm herab,
Einsam wall' ich unter Tod und Leichen,
Seh' ihr Denkmal, lese goldne Zeichen,
Ohne Marmor seh' ich jenes Grab.

Weßen Grab? o sage du mir's, traute Linde!
Sage, wen ich hier gesät zur Erndte finde,
Rausche mir in einem Blatt es zu!
Ist es nicht die Theure, die ich klage,
Wehmuthsvoll ich nicht zu nennen wage?
Ist das nicht die Stätte ihrer Ruh'?

Jener Hügel ist's den Strahlen izt beglänzen,
Wenn ihm auch das Haupt nur holde Veilchen kränzen,
Deckt er dennoch heil'gen frommen Staub;
Eine Hand, die sich dem Wohlthun weihte,
Eine Hand, die jedes Unrecht scheute,
Wird gewiß hier der Verwesung Raub.

Nicht der stolze Marmor, nicht des Goldes
Schimmer,
Nein! nur Thaten zeugen unverfälscht und immer
Von des wahren Christen Lebens Lauf.
Doch es sproßten unter deinem Schritte,
Keimten unter jedem deiner Tritte,
Tugenden, der Welt zum Muster, auf!

Für den Himmel reif, der Erde schon zu bieder,
Gab die Seele hier getreu der Erde wieder,
Was ihr einst ihr Mutterschoß geliehn!
Ueberwindend, nun dem Kampf entrißen,
Sieht sie staunend unter ihren Füßen,
Stern und Wolken majestätisch ziehn.

Ha, sieh! dort prangt schon, Edle! dir zum Lohne,
Auf dem Haupt die nie verwelkte Siegerkrone,
Die man dir um deine Schläfe wand,
Engel führten dich zu Gottes Freude,
Harmlos froh von jedem Erdenleide,
Prangst du mit der Palm' in deiner Hand.

Anschaun Christi ist dir hohe Himmelswonne,
So bricht hier der Strahl der frühen Morgensonne
Aus dem Nebelschleyer uns herein!
Anschaun Gottes ist dir Seelenweide,
So prangt uns geschmückt zu neuer Freude,
Die Natur im heitern Sonnenschein!

Demuthsvoll kniest du vor deinem Schöpfer nie-
der,
Ihn ehrt dein Gebeth, ihn ehren deine Lieder,
Was schon hier dir hohe Wollust war.
Dunkel war dein Auge hier verschloßen,
Nebel, die hier deine Seel' umfloßen,
Schwinden nun und werden sonnenklar.

Jedes Elend, auf der Reise hier gelitten,
Jeder Kampf den du gelaßen hier bestritten,
Baut dir nun der Freud' und Wonne viel.
Nun verstummet jede finstre Klage,
Ha! nun fliehet Kummer, Harm und Plage.
Glänzend, groß und hehr ist nun dein Ziel!

Vielleicht glänzest du in jenen holden Sternen,
Leuchtest Irrenden aus ungewiß'nen Fernen,
Mitleidsvoll zum Hafen süßer Ruh,
Führst mich einst aus meinem Ruhebette
Hin durch der Verwesung Schädelstätte
Jenem schönen Tempel Gottes zu!!

Avertissement.

Von Seiten des Dominii Krumlinde bey Lüben, wird hierdurch bekannt gemacht, daß diesen Herbst eine Quantität 2 und 3jähriger guter Karpfensaamen, von ersterm das Schock 1 Rthlr., von letzterm aber 2 Rthlr. zu haben ist, und kann man sich an obgedachtes Dominium deshalb verwenden.

v. Uechtritz.

Nachricht

Nachricht von meinen Leseanstalten.

Ich unterhalte
1) eine Leihbibliothek,
2) Lesezimmer,
3) eine Journalgesellschaft,
4) eine gelehrte Zeitungsgesellschaft.

I. Die Leihbibliothek

schränket sich nicht auf Romane, Schauspiele, Gedichte und moralische Bücher ein; sondern enthält außer diesen, Leseschriften über die Religion, Rechtsgelahrtheit, Arzneykunde, Philosophie, Pädagogik, Litteratur, Aesthetik, Geschichte, Völker und Staatenkunde. Politik, Cameralwissenschaften, Physik und Kriegeswissenschaft. Durch eine Auswahl von Schriften aus allen diesen Fächern soll sie dem Lesefreunde Vergnügen und Nutzen gewähren, Geistesbildung u. Sittlichkeit befördern.

Ein gedrucktes Verzeichniß, welches für 5 Sgl. zu haben ist, weiset den jetzigen Vorrath nach. Er wird mit jedem neuen guten französischen und deutschen Lesebuche bey dessen Erscheinung vermehret. Ueber den neuen Ankauf erscheinet vierteljährig eine gedruckte Fortsetzung, welche unentgeldlich vertheilet wird.

Die Zimmer, in welchen die Bibliothek aufgestellet ist, sind täglich, außer Sonn und Feyertags, früh von 9 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr offen.

In diesen Stunden ist der Bibliothek Aufseher gegenwärtig, um diejenigen, welche Bücher verlangen, bestmöglichst zu versorgen.

Wer aus meiner Bibliothek lesen will, kann jeden Tag anfangen. Er meldet seinen Namen, Charakter und Wohnung. Wer es nicht persönlich thut, beliebet es mit eigner Hand aufzuschreiben,

Transport, so zahlet der Leser den Ladenpreis der beschädigten Bücher gegen deren Empfang, und hält sich an den Ueberbringer.

II. Lesezimmer.

Unter denjenigen, die aus Beruf oder aus Liebhaberei mit der Litteratur fortschreiten oder fortschreiten sollten, sind nur wenige vermögend, sich alle neueste anziehende litterarische Erzeugniße anzukaufen. Für diese ist eine Anstalt Bedürfniß, in der sie alle neue Früchte der deutschen Schriftsteller u. alle Urtheile unserer kritischen Tribunäle darüber in ihrer Neuheit zum freyen Gebrauch und gegen einen unbedeutenden Kostenaufwand finden. Hier können sie von allem Neuem hinlängliche Notiz nehmen, aus eigner Einsicht das Schlechte vom Guten, das Alltägliche vom Neuen sondern, die Schriften, welche sich mit einer flüchtigen Lectüre abfertigen laßen, durchlaufen, und diejenigen, die eines eigentlichen Studiums bedürfen, anmerken.

Der Lesefreund findet hier einen Wunsch erfüllet, der immer allgemeiner wird, und den keine Lesegesellschaft befriedigen kann, — den Wunsch, alles Neuen in seinen Lieblingsfächern noch naß von der Presse habhaft zu werden; wenn es ihm behaget, es auf der Stelle zu genießen, oder dessen einsamern Genuß sich vorzubehalten.

Gewähret eine solche Anstalt dem Litterator u. dem Lesefreunde diese Vortheile wirklich, so wird sie allmählich alle, aus allen Ständen, aus den gelehrten und gebildeten, aus den höhern und mittlern, versammlen; diese Freunde der Wissenschaften, vorher einander fremd, nun durch diese Anstalt verbunden, werden sich einander ihre Einsichten, ihre Fertigkeiten, ihre Sitten mittheilen; sie werden sich dadurch bereichern und veredeln, und

diese Vereinigung wird gemeinschaftliche gemeinnützige Unternehmungen und Anstalten erzeugen.

Diese Ideen haben meinen Lesezimmern ihre Existenz und Einrichtung gegeben.

Es sind dazu drey Stuben in meiner Wohnung bestimmet.

In der einen findet man

1. die besten politischen Zeitungen. Von französischen den Rédacteur, und die Leidner. Sie werden an jedem Posttage bey ihrer Ankunft ausgeleget und wenn neue Blätter eintreffen zum Nachsehen aufbewahret. Wird eine Zeitung durch Zeitumstände anziehend, so wird sie sogleich verschrieben.

2. Alle neue Landcharten, so wie sie in den Buchläden zu haben sind.

3. Alle neue Bücher, Zeitschriften und fliegende Blätter, aus allen Fächern. Von französischen Büchern alle, die in den deutschen Buchhandel kommen, und von Zeitschriften vor jezt

Journal d'Economie publique, de Morale et de Politique, redigé p. Röderer.

La Décade philosophique, litteraire et politique.

Le Spectateur du Nord.

Le Magazin encyclopédique.

Le Journal de Paris.

Von englischen Zeitschriften:

The analytical Review.

The monthly Magazine.

Fast in der Stunde, in der ein neues Product in den hiesigen Buchläden eintrift, kommt es in die Lesezimmer. Schriften von Werth, welche hier nicht zu haben sind, werden verschrieben. Alle allgemein lesbare und bedeutende, deutsche und französische, kaufe ich bey ihrer Erscheinung an. Diese liegen gebunden in den Lesezimmern vier Wochen aus;

alle übrige ungebunden acht Tage. Dann machen sie andern Platz. So findet der Suchende täglich neuen Genuß.

4. Folgende deutsche gelehrte Zeitungen:
Die allgemeine Litteratur Zeitung.
Die oberteutsche Litteratur Zeitung.
Der litterarische Anzeiger.
Die Göttinger gelehrte Anzeigen.
Die Nürnberger gelehrte Zeitung.
Die Neue Leipziger.
Die Würzburger.
Die Gothaische.
Die Greifswalder critische Anzeigen,
Die Erfurter Nachrichten von gelehrten Sachen.
Seilers gemeinnützige Nachrichten von Schriften über Religion ꝛc.
Die Rintelsche theologische Annalen.
Die Zeitung für Prediger, Schullehrer u. Erzieher.

Sie treffen wöchentlich mit der Post ein und liegen bis zur Ankunft neuer aus.

5. Litterarische und andere Bekanntmachungen, Auctionsverzeichnisse u. s. w. Wünscht Jemand Bücher, Kunstsachen, oder Landcharten zu kaufen oder zu verkaufen, so schickt er mir eine Bekanntmachung darüber zu. Ich werde sie bis hinlängliche Notiz davon genommen ist, auslegen laßen und vom Erfolg Nachricht geben.

6. Neue Kunstsachen. Einheimische Künstler lade ich ein, durch Ausstellung ihrer Werke, die Bekanntschaft mit den Künsten, den Sinn dafür und die Künste selbst zu befördern.

7. Ein Atlas und Lexica über Sprachen, Wissenschaften und Künste.

In dieser Stube herrschet Stille.

Das zweyte Zimmer ist der mündlichen Unterhaltung gewiedmet.

In

In dem dritten Zimmer und in einem neben-anstoßenden sind die zu meiner Leihbibliothek gehörigen Bücher, eine Sammlung von 30000 guten, aufgestellet. Wer die Lesezimmer besuchet, kann in den Stunden, in den diese offen sind, sich in dem dritten Lesezimmer aufhalten, und sich nach Belieben Bücher zum Nachschlagen, zum Lesen und zu Auszügen von dem anwesenden Aufwärter reichen laßen.

Für Materialien u. Gelegenheit zum Schreiben ist im ersten und dritten Lesezimmer u. überhaupt für alle zweckmäßige Bequemlichkeit gesorget.

In dem dritten Lesezimmer ist beständig ein Aufseher gegenwärtig.

Wer die Lesezimmer besuchen will, benachrichtiget mich davon und schreibet sich ein. Der Beytritt kann an jedem Tage erfolgen.

Auf die meisten Zeitschriften, gelehrte und politische Zeitungen muß ich auf den ganzen Jahrgang mich abonniren, viele voraus bezahlen. Dieß nöthiget mich zu der Einrichtung, daß die einheimischen Mitglieder der Lesezimmer auf das ganze Jahr oder von dem Tage ihres Zutritts auf den Ueberrest beytreten. Z. B. wer im April zutritt, zahlet das Lesegeld von diesem Monat an, kann aber vor Ablauf des Jahres nicht ausscheiden. Tod oder Entfernung von Breslau heben diese Verbindung auf. Wer bey dem Jahresschluß abgehen will, zeigt es spätstens mit Anfang Novembers an.

Als Gast kann ein Einheimischer einmal erscheinen, ein Fremder, der nicht über eine Woche sich hier aufhält, diese Zeit über, verweilet er länger, so ist der wöchentliche Beytrag 4 ggr. Wer als Gast kommt, läßt sich durch ein Mitglied oder mich einführen.

Jedes Mitglied kann

1. an den Tagen und Stunden, in denen die Lesezimmer offen sind, sie für seine Person besuchen;

2. allen in den Lesezimmern und in der Leihbibliothek befindlichen Vorrath zur Lektüre u. zur Fertigung von Auszügen ohne Einschränkung und nach Bequemlichkeit nutzen.

Die Besucher der Lesezimmer müßen Tag für Tag alle Neuigkeiten vorräthig finden. Aus diesem Grunde kann von dem Ausgelegten nichts mitgenommen werden. Wünschet man aber Etwas davon zu Hause zu lesen, so ersuche ich, es mir zu sagen. Ich werde dann diesen Wunsch, sobald es nur ohne Zurücksetzung der Interessenten geschehen kann, erfüllen.

Der monathliche Beytrag ist 12 ggr. Er wird voraus bezahlet, monathlich, vierteljährig oder auf das ganze Jahr. Der Aufwärter erhält vierteljährig 2 ggr.

Besuchtage sind Mondtag, Dienstag, Mittwoch, Freytag und Sonnabend, außer wenn auf diese Tage ein Festtag fället; Besuchstunden Nachmittags von 2 bis 8 Uhr.

Jeder zweckmäßige und ausführbare Vorschlag zur Vervollkommnung dieser Anstalt wird mich willig zur Ausführung finden.

III. Die Journalgesellschaft.

IV. Die gelehrte Zeitungsgesellschaft für diejenigen, welche die Zeitschriften und die gelehrten Zeitungen neu in ihrer Wohnung zu lesen wünschen. Es sind über beyde besondere gedruckte Plane unentgeldlich zu haben.

Strait,
Kgl. Cammersecretär.

Wohnhaft im ersten Viertel der Albrechts Straße, bey dem Herrn Kaufmann Wenzel.

An-

Ankündigung.

Die bey der Erscheinung des Entwurfs zum Gesetzbuch, des Gesetzbuchs und des allgemeinen Landrechts, für die Preussischen Staaten geäusserten Besorgniße, für die Jurisprudenz in unserm Vaterlande, würde die Erfahrung ganz rechtfertigen, wenn nicht weise Vorkehrungen dagegen getroffen würden. Das Studium des römischen Rechts insbesondere ist noch wesentlich nothwendig. — Zusammenstellung der rechtlichen Grundsätze des Landrechts mit denen des römischen — Vergleichung derselben, Auseinandersetzung ihrer Verschiedenheiten — mit Rücksicht auf das teutsche Privatrecht — Aufsuchung ihrer gegenseitigen Quellen — Bemerkungen darüber — müssen eben so von jener Nothwendigkeit überzeugen, wie das Studium des Landrechtes gründlicher machen und erleichtern.

Dies ist der Zweck des Buchs, welches unter dem Titel

Versuch eines Commentars über das allgemeine Landrecht für die Preuss. Staaten. In Briefen

erscheinen wird.

Nachdem der Verf. einige Bemerkungen über die fortdauernde Nothwendigkeit des Studiums des alten besonders römischen Rechts, und eine kurze Geschichte des preußischen vorangeschickt hat, wird er die Vorschriften des Landrechts auseinandersetzen, hauptsächlich mit denen des römischen zusammenstellen, so oder ausdrücklich die Quellen derselben angeben, u. so weit es sein Plan erlaubt, kritische Bemerkungen einfließen lassen.

Obiges Werk erscheint in einzelnen zwanglos sich folgenden Heften, in meinem Verlage. Das

Q 5 erste

erste von 18 — 20 Bogen gr. 8. in der nächsten Mich. Messe. Ich bitte also zu denselben in den Buchhandlungen Bestellungen zu machen.

Züllichau im August 1797.

Friedrich Frommann.

Bey Friedrich Frommann, Buchhändler in Züllichau, sind unter mehreren andern folgende Bücher herausgekommen.

Arnold Th. kurz gefaßte Englische Grammatik. Verbessert von M. J. B. Rogler. 9. Auflage. gr. 8. 16 Gr.

Dessen Vocabulary English and German, oder vollständig kleines Wörterbuch, Englisch u. Deutsch. Durchaus verbessert und vermehrt mit einem Deutsch Englischen Wörterbuche von M. J. B. Rogler. 5. Aufl. gr. 8. 1 Rt. 8 Gr.

Bayley N. compleat English Dictionary, oder vollständiges Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Wörterbuch. 2 Th. 9. Aufl., völlig umgearbeitet von J. A. Fahrenkrüger in Hamburg. gr. 8. 3 Rt. 12 Gr.

Halbkart C. W. Psychologia homerica seu de Homerica circa animam vel cognitione vel opinione commentatio. 8. 10 Gr.

Mellin G. S. A. Encyclopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie, oder: Versuch einer faslichen und vollständigen Erklärung der in Kants kritischen und dogmatischen Schriften enthaltenen Begriffe und Sätze, mit Nachrichten, Erläuterungen und Vergleichungen aus der Geschichte der Philosophie begleitet und alphabetisch geordnet. I. Bd. I. Abth. gr. 8. 1 Rt. 8 Gr.

Neide

Neide, I. V. O: über die Redetheile. Ein Versuch zur Gründlegung einer allgemeinen Sprachlehre. 8. 3 Gr.

Schneider I. G. amphibiorum Physiologiae. Specimen I & II. Editio repetita. 4. 18 Gr.

Neues Magazin für Prediger, herausgegeben von D. W. A. Teller. VI. B. 1. St. mit dem Portrait des Herrn Senior D. W. F. Hufnagel, nach Penzel von Lips. 23 und ein halber Bogen. gr. 8. Züllichau bey Fromman. 18 Gr. Das Bildniß allein erste Abdrücke. 8 Gr.

Inhalt: I. Abtheilung. I. Abhandlung: Von der Simplicität im Predigen. II. Anzeigen. A. Hyperii de formandis concionib. sacris, libri 2. Basileae. 1563. C. v. Weissodter Versuch einer Sammlung biblischer Texte. II. Abtheil. I. Entwürfe zu Predigten. a. 10 über Evangel. b. 14 über Episteln. c. 4 über freye Texte. II. 11 Casuistische Entwürfe. III. Angabe einiger Texte und Materien. III. Abtheil. a. 2 Homilien am 3. und 4. Fasten Sonntage. b. 2 Versuche, historische Stellen der Evangelisten praktisch zu behandeln. IV. Abtheil. Nachricht von der Religions Verfaßung der 13 Amerikanischen vereinigten Staaten.

Populäre Abhandlungen aus dem Gebiete der practischen Philosophie. Zur Beförderung einer vorläufigen Bekanntschaft mit Kantischen Ideen, von I. Chr. Greiling. 13 Bogen. gr. 8. Züllichau. Frommann. 14 Gr.

Der durch seine „Briefe über die sittlich-religiöse Erziehung" und andere Arbeiten rühmlichst

bekannte Verf., hat auch durch diese Abhandlungen, denjenigen Religionslehrern, Aerzten, Juristen und andern Geschäftsmännern, denen es an Zeit fehlt, aus den Quellen der Kantischen Philosophie selbst zu schöpfen, eine vorläufige Bekanntschaft mit Kants Ideen, über die wichtigsten praktischen Angelegenheiten des Menschen geben wollen, und wird sich durch dieselben alle seine Leser sehr verpflichten. Er hat zweckmäßige allgemein interessante Gegenstände gewählt, und alle diese 6 Aufsätze zeichnen sich durch Leichtigkeit des Vortrags, faßliche Wahrheiten, praktisches Interesse u. Bestimmtheit der Begriffe aus. Die aus Kants Schriften ausgehobenen und höchst schicklich mit dem Ganzen verwebten Stellen sind sehr geschickt, manche ungegründete und lächerliche Vorurtheile über des großen Denkers Denk- und Schreibart zu zerstreuen; sie sind Beweise für die Bestimmtheit, Präcision, Deutlichkeit u. öftere Eleganz seines Vortrags. Gewiß giebt dies Bändchen kein unwürdiges Seitenstück zu den allgemein geschätzten Garveschen Abhandlungen!

Philosophische Geschichte der französischen Revolution, von der Zusammenberufung der Notablen, bis zur Auflösung der National Convention, von Ant. Fantin Desodoard. 2 Theile, gr. 8. Züllichau, bey Friedrich Frommann. Schreibpap. 2 Thlr. 16 gr. Druckpap. 2 Thlr. 8 gr.

Der erste Band schließt mit dem Tode Ludwigs, der zweyte mit dem 26. Oct. 1795.

Bey der großen Menge von Schriften über die französ. Revolution hat es uns bisher immer noch

an

an einem Buche gefehlt, welches eine vollständige Total Uebersicht dieser großen Begebenheit gewährte, und den wahren Zusammenhang und Aufschluß der wunderbaren Vorfälle, die wir einzeln mit Erstaunen hörten, in so zusammengedrängter Darstellung lieferte, daß auch der Geschäftsmann, welcher keine weitläuftige Werke studiren kann, hinlänglichere Auskunft und Belehrung erhielte! Dieser allgemeine Wunsch ist endlich in dem vorliegenden Werke auf eine sehr befriedigende Art erfüllt, und der Uebersetzer verdient viel Dank, daß er auch uns Deutschen ein Buch bekannt gemacht hat, welches in Frankreich von allen Klassen begierig gelesen wird. Ganz eigentlich war auch F. Desodoard zum Geschichtschreiber der franz. Revolution berufen. Selbst Augenzeuge in Paris, nie Theilnehmer oder Anhänger, mit durch seine frühern Beschäftigungen geschärften Blick, sahe er mit den Augen eines Geschichtsforschers, er schrieb mit ruhiger Unpartheylichkeit und freymüthiger Wahrheitsliebe.

Mit strenger Auswahl sind aus der großen verworrenen Menge der Begebenheiten, die wichtigsten ausgehoben, das, was von absichtlichen Unternehmungen und zufälligen Vorfällen großen Einfluß in den Gang der Revolution gehabt hat, ist umständlich erzählt, Nebensachen von geringern Einfluß sind nur kurz erwähnt; und überall ist dafür gesorgt worden, daß der Leser den Faden der Geschichte nie aus den Augen verliere. Vorzüglich musterhaft ist die deutliche Auseinandersetzung, nach der wahren Beschaffenheit der verschiedenen nach und nach auf und abtretenden Personen, welche hauptsächlich den Gang der Revolution leiteten, der Jacobiner (Anarchisten) Cordeliers (Orleanisten) Girondisten (Democraten) u. s. w.

u. s. w. und sehr wichtig, zum Theil ganz neu sind des Verfaßers Bemerkungen, über Ludwig XVI. Dümouriez, Brissot, die Vendee, Robespierre, und manche wenig bekannte Hauptpersonen. Styl und Vortrag ist durch die warme Liebe des Verfaßers für Vaterland, Wahrheit und Tugend so lebhaft, das ganze Gemälde der Revolution mit so ausgesuchten Farben und so richtiger Vertheilung von Licht und Schatten dargestellt, daß man sich in Frankreich selbst versetzt glaubt, und unwillkührlich an den Schicksalen des Landes den innigsten persönlichen Antheil nimmt. Fortdauernd wird das Herz des Lesers bald von Furcht, Wehmuth, Abscheu oder Entsetzen, erschreckt, gerührt, erdrückt, erschüttert, bald von Liebe, Achtung, Verlangen und Hofnung gehoben, erweitert und gestärkt. — Die Uebersetzung hat den Geist des Originals sehr treu aufgefaßt. Die Zusätze enthalten theils kurze Berichtigungen einzelner Angaben, theils einen größern Nachtrag zum ersten Theile, zur Geschichte des unglücklichen Aufenthalts im Champagne, wovon der Uebersetzer Zeuge war.

Fülleborn G. G. Beyträge zur Geschichte der Philosophie. 8. Stük. Züllichau. Frommann. kl. 8. 14 Gr.

Hr. Pr. F. hat dieses Stück seiner, allgemein geschätzten, Beyträge, außer einigen Bemerkungen zu des Parmenides Fragmente von Hrn. Heinrich in Breslau, selbst zwar nur mit einer, aber um so wichtigern Abhandlung: „Abriß einer Geschichte und Litteratur der Physiognomik" ausgestattet. Sie verdient

eben

eben so sehr durch das Interesse ihres Gegenstandes als ihrer Behandlung allgemeine Aufmerksamkeit. Er hat mit großem Fleiße und Scharfsinn alle ältere und neuere Quellen studiert; und theilt nun mit der ihm so eignen Präcision, Bestandheit und Anspruchlosigkeit die Resultate seines Studiums mit. Je weniger er auf Vollständigkeit Anspruch macht, je mehr wird man ihm Dank wißen, bey diesem ersten Versuche, so viel geleistet zu haben!

Ballettstücken aus der Oper Andromeda und der Oper Brenno vermehrt, herausgegeben von J. F. Reichardt. 4. 1 Rtlr.

Diese dritte Ausgabe eines allgemein gekannten und geschätzten Buches hat durch die Verbesserungen, Zusätze und neue Uebungsstücke des Herrn Herausgebers einen sehr wesentlichen Vorzug erhalten, und seine Brauchbarkeit ist dadurch um ein großes erhöhet worden.

Herr Krautwadel, vormals Feldprediger des Cuirassierregiments von Holzendorf, itzt Prediger zu Tschöpplowitz, gab im vorigen Jahre in meinem Verlage heraus:

Predigten über einige höchst wichtige Gegenstände. gr. 8. 1 Rthlr.

„Sie sollen helfen, — so schließt er seine Vorrede, — daß der Sinn der Lehre unsers Heilandes immer mehr erkannt, empfunden und befolgt werde.“ Gewiß wird sie niemand ohne Belehrung und Erbauung aus der Hand legen! —

Züllichau, im August 1797.

Friedr. Frommann.

So eben hat die Presse verlassen, u. ist bey mir und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Haß und Aussöhnung, oder die verfolgte und triumphirende Liebe. Ein Schauspiel mit Gesang in 4 Aufzügen. 10 Ggr.

Wenn es Pflicht des theatralischen Dichters ist, das menschliche Leben, wie es ist, zu schildern; wenn ihm obliegt, das im Schwange gehende Laster

sich in aller seiner Abscheulichkeit, und die sich selbst belohnende Tugend in allen ihren Reizen darzustellen, damit das erstere besiegt werde, und die leztere süße Triumphe feyern könne: so hat der Verf. dieses Stücks diesen Pflichten Gnüge zu thun, Fleiß und Mühe nicht gespart. Lobenswürdig ist es, daß er die Zahl der Tugendhaften für größer im Menschenleben, als die der Lasterhaften annimmt, und unter den neun handelnden Personen nur zwey Lasterhafte aufführt, von denen die eine am Ende selbst noch gebeßert wird.

Auch halten wir es für einen Verdienst des Verf., daß er die eine Hauptperson des Stücks, den Kaufmann Tolling, der von einem heftigen Geitze beherrscht wird, sich wieder beßern läßt, da man sonst behauptet, daß es unmöglich sey, daß ein Geiziger zur Beßerung zurükkehren könne. Durch Unruhen des Gewissens, durch großes Unglück, durch die Meinung ausgeübter Mordthaten und durch Erfahrung eines edelmüthigen Betragens derer, die er beleidigt hatte, läßt er den Tolling zur Tugend zurükkehren. Kinder böser Eltern lernen an Carl, Tollings Sohne, Tugend und Unschuld von den Angriffen des bösen Beispiels böser Eltern bewahren. Der Charakter des Gutherz, eines verunglückten Kaufmanns, ist gut gezeichnet u. enthält die Lehre, daß der Redliche im Unglück nicht verzagen dürfe. Sein Sohn Wilhelm muß aus der Entfernung kommen, seinen unglücklichen Vater mit seinem Schicksale auszusöhnen und seiner, den Carl liebenden Schwester, vollkommnes Glück zu gründen. Kurz, Eltern, Söhne u. Töchter, Liebende, Dienende, Aufseher der Gefängniße erhalten in diesem Stücke schöne Lehren. Da es in einer guten Schreibart abgefaßt ist, und die Gesänge deßelben von einem guten Tonkünstler ge-

setzt sind, so ist zu erwarten, daß dieses Stück, welches beym Lesen gefällt, belehrt und rührt, durch die Aufführung auf guten Bühnen gewinnen und vielen Nutzen stiften werde.

Die Musik fürs Theater von einem berühmten Componisten gesetzt, ist im Partitur Manuscript, 32½ Bogen stark, sauber und correct geschrieben, für den Preiß von 6 Rthlr. zu haben.

J. E. F. Rordorfs
Kunst und Buchhandlung in Glatz.

Abschied von meinem Fricke, da er als Rektor nach Glogau abging.

Soll ich denn der Hofnuug ganz entsagen,
An der Brust des Freundes mich zu freun?
Stets des Scheidens Trauerflöre tragen?
Meiner Wehmuth stillgeweinter Klagen
Und der Schwermuth ernster Priester seyn?

Trennung, Störerin der Lebensfreuden,
Die mir oft den Wermuts Becher beut!
Soll ich immer deine Höle kleiden
Mit Cypressen, nie mich lange weiden
An dem Lichtkranz', Freundes Zärtlichkeit.

Ach! sie fliehn des Lebens Wonne Scenen!
Es entweicht das Traumbild reiner Lust!
Kaum daß Menschen erst sich glücklich wähnen,
So entstürzt ein Strom von heißen Thränen
Der durch bittern Harm gepreßten Brust.

So auf leichten Wogenschaum verwebet
Oft der Sturm den matten Schmetterling,
Der am Halm' des Steins geklammert bebet,
Eh' er noch zur Blumensilphe schwebet,
Die ihn gern im Rosenhain empfing.

Wenn im Schiffbruch, auf des Meeres Wogen
Jezt der Sclav ein lachend Eiland sah,
Keine Wünsche ihm entgegen flogen,
Er des Todes mächt'ger Hand entzogen,
Sich erblickt dem Blumen Ufer nah.

Und des Kihles lezte Trümmer sinken,
An dem drohend feindlichen Granit,
Wo die Wellen selbst Verderben trinken,
Wo des Todes schwarze Engel winken,
Wo des Lebens zarter Hauch entflieht: —

Muß der Hofnung lezte Kraft erbeben,
Und im Wogensturz nun sehn ihr Grab.
Dieß, o Freund! ein Bild von meinem Leben.
Doch geseegnet! gute Engel schweben
Noch auf meine Pilgerbahn herab.

Noch darf ich der Freude Rosen pflücken,
Ob sie dornicht gleich den Thron umbaut;
Kann im Seelenfrieden mit Entzücken,
Die noch an den heißen Busen drücken,
Die in Harmonie mit mir vertraut.

Du verläßt mich, sieh die heiße Zähre
Die Dir Liebling meines Herzens fließt!
Freundschaft! o! umschleire die Altäre
Deiner Tempel, deine Opfer Chöre,
Die dein Priester ach! so oft begrüßt.

Und ihr Guten, die ihr oft mit Milde
Unsrer Herzen Einverständniß saht,
Weilet nicht bey diesem Trauerbilde,
Wenn ihr durch der Freuden Lenz Gefilde,
Euch dem Göttersiz der Freundschaft naht.

Träume von des Wiedersehns Gefühle,
O ihr seyd der Trennung Aschenkrug!
Leitet ahndend uns zum hohen Ziele
Der Vollendung, die oft sanfte Kühle,
In des Schmerzes heiße Wunden trug.

Dein gedenk' ich an der Tugend Büste,
Die dem Guten stillen Lohn verheißt,
Dein gedenk' ich, bey der Freuden süßte,
Wenn hoch über meines Hoffens Küste,
Wallet Dein geliebter Geist.

Denk auch meiner dort in frohen Stunden,
Wenn Dein Fleiß Dir neue Kränze flicht;
Die Dir oft des Dankes Hand gewunden,
Wenn Du Ruh' in Deiner Pflicht gefunden;
Lebe wohl! vergiß des Freundes nicht!

Solltest Du mich einst nicht wieder finden,
Wenn ein beßer Loos zurück Dich ruft;
Dann wird ein inniger Verbinden,
Deiner Thräne süßen Trost verkünden,
Die Du weinst an meiner frühen Gruft.

Schneider.

Bey der Urne der Demoiselle Wilhelmine Ruppricht, gestorben zu Breslau den 30. August 1797.

Seitdem aus seiner schönen Hülle
Dein Geist entfloh, seit Dich die stille,
Die kühle Todtengruft umschließt;
Seitdem der Eltern Thräne fließt,
Geweint auf Deines Grabes Rücken:
Sieht auch mit wehmuthsvollen Blicken
So manche Freundinn, mancher Freund
Hin auf Dein frühes Grab — und weint.

Wem werden Jünglinge, wem Greise
Der Anmuth Preis nun zugestehn? —
Wer wird nun in der Tänzer Kreise
Mit solcher Grazie sich drehn? —

Ruh sanft! Für diese Welt zu schön,
Entschwang Dein Geist sich dem Getümmel
Der Welt so früh, um in dem Himmel
Den Engeln gleich, vor Gott zu stehn.

K.

Schlesische
Provinzialblätter.
1797.
Zehntes Stück. October.

Briefe über die Wäsersche Schaubühne in Breslau.

Dritter Brief.

Ein großes Publicum verdient, daß man es achte, daß man es nicht wie Kinder, denen man das Geld abnehmen will, behandle. Man bringe ihm nach und nach durch das Gute — Gefühl und Geschmack für das Gute bey, und es wird sein Geld mit doppeltem Vergnügen einlegen, weil ihm der Verstand, ja die Vernunft selbst bey dieser Ausgabe nichts vorzuwerfen hat.
Göthe Wilhelm Meisters Lehrjahre 3. Th. S. 94 f.

So viel können wir nun wohl als ausgemacht festsetzen, und ich war darüber schon im Voraus Ihrer völligen Beystimmung gewiß:

daß Breslau, vermöge der Mittel, welche das Publicum darbiethet, wo nicht eine Schaubühne vom ersten, doch gewiß vom zweyten Range erwarten läßt, vorausgesetzt, daß die vorhandenen Vortheile gehörig genutzt werden.

Freylich ist in dem kleinen Worte „gehörig" viel, sehr viel zusammengedrängt — eine Vor-

aussetzung aller der sich so selten vereinigenden Eigenschaften, ohne die unmöglich ein so schweres und wichtiges Geschäft von Statten gehen kann, als die Beförderung eines edlen Vergnügens und die Bildung des Geschmacks durch Kunst ist. Geben Sie uns nur einen Theaterdirecteur, der das Ideal, welches Göthe in der Person des Serlo so schön entworfen hat, nicht ganz Lügen straft, einen Mann von der Schärfe und Richtigkeit des Verstandes, der Reife des Urtheils und der Feinheit des Geschmacks, mit einem Zusatze von dem heiligen, brennenden Eifer, in dem Meister, wie auf Flügeln, kühn zu den Höhen der Kunst emporschwebt — wozu müßte unser Theater — dieses gestoppelte und gestückelte Wesen — sich erheben können! Wenn es, wie wir sahen, wahrlich an Stoff nicht gebricht: so ist nur zu wünschen, daß die nöthigen Anstalten, alle vorhandenen Mittel zur Ehre der vaterländischen Kunst zu verwenden, recht bald möchten getroffen werden. Denn daß Schlesien ein beynahe classischer Boden für die Schauspielkunst sey, davon werde ich je länger je mehr überzeugt, nicht allein, weil die Theaterliebhaberey fast durchgehends herrschend ist, sondern auch deswegen, weil ich unter den Schlesiern ein ganz vorzügliches Talent zur darstellenden Kunst zu bemerken glaube. Die Versuche, welche von einzelnen vereinigten Privatge-

palgesellschaften in mehreren kleinern Städten der Provinz, z. B. Hirschberg und Waldenburg angestellt worden sind, haben Gelegenheit gegeben, daß sich bereits so manche gute Anlage entwickelte, die, durch fortgesetzte Ausbildung und nachahmungswürdige Muster genährt, reizende Früchte tragen würde. Eben dafür sprechen noch andere Erfahrungen: und wenn Sie sich die Mühe geben wollen, die Gallerie teutscher Schauspieler und Schauspielerinnen zu durchlaufen: so werden Sie, wie ehmals ich selbst, die überraschende Bemerkung machen, daß einige der ersten und berühmtesten Theatervirtuosen, von Geburt Schlesier sind.*) Ich sollte doch denken, daß man immer auf hervorstechende Fähigkeit schließen dürfe, wo Mehrere in Einem Fache sich entschiedenen Ruf erworben haben. Es wird uns daher auch erlaubt seyn, uns unserer Talente zu rühmen, gesetzt auch, daß wir uns genöthigt sähen, zur Ausbildung derselben Hülfe im Auslande zu suchen.

Unter solchen Umständen, ist es aber in der That auffallend zu sehen, wie wenig Fortschritte dennoch die Schauspielkunst unter uns gemacht

 hat,

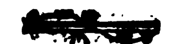
*) Die berühmte, jetzt noch in Hamburg privatisirende Schauspielerinn, Madame Starke, die beyden Stephanie's in Wien, deren theatralische Verdienste Herr Schink nach Gebühr gewürdigt hat, und Fleck in Berlin sind gebohrne Breslauer, viele andere Schauspieler und Schauspielerinnen vom zweyten Range nicht zu erwähnen.



hat, und wie weit wir darin hinter andern Ländern, bey gleicher oder noch grösserer äusserer Begünstigung, haben zurückbleiben müssen. Da es uns weder an Schätzung des Künstlerverdienstes, noch an Liebhaberey, noch an Unterstützung und Mitteln fehlt: was kann es anders seyn, wodurch ein freyeres Fortschreiten gehemmt wird, als das widrige Geschick, welches die Zügel in unwürdige Hände gelegt hat? Oder ist die Kunst der Menschendarstellung mit inbegriffen in dem gemeinsamen Loose der Künste, über deren Beförderung in unserm Vaterlande ein widerwärtiges Gestirn waltet? Wir sind reich, ohne es seyn zu wollen, oder vielmehr, zu beschränkt, um unsern Reichthum frey wuchern lassen zu können. Es ist nicht minder traurig, dieß wahrzunehmen, als schwer, das Geständniß zu unterdrücken. Ungern verweile ich bey dem Gedanken an die Folgen dieser Gleichgültigkeit oder Sorglosigkeit; welche die schönsten Früchte menschlicher Kräfte im Aufkeimen erstickt. —

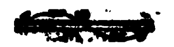
Sie erinnern sich unstreitig aus meinem ersten Briefe des dort aufgestellten Satzes: daß alle Verbesserung des Theaterwesens überhaupt, das immer noch sehr im Argen liegt, allein von einer zweckmäßigen Einrichtung der Theaterdirectionen zu erwarten sey. Abhängig von der Willkühr eines Einzigen, der oft durch Frechheit den Mangel aller übrigen wesentlichen Eigen-

schaften



schaften zu ersetzen glaubt und vielleicht keinen grössern Beruf zu dem Geschäfte hat, als jener ehrliche Langohr zum Hofastronomen, muß der Genius der Kunst ewig am Boden kleben bleiben: denn wie könnten seine zarten Fittige wohl Stärke genug besitzen, um das Bleygewicht der Trägheit und Unwißenheit mit sich empor zu ziehen? Die Schauspielkunst hat den Kampf mit den Vorurtheilen glücklich bestanden, die sich ihr in den Zeitaltern der Finsterniß *) allmählig entgegenstellten. Aber hat sie dennoch schon die Bahn gebrochen, welche sie frey und ungehindert zu ihren Höhen führt? Gewohnheit, deren Fesseln nicht minder schwer zu zerbrechen sind, tritt an die Stelle des Vorurtheils. Wir sind es einmahl gewohnt, eine Schaubühne unter der Aufsicht eines Directeurs zu sehen; und wiewohl der große Nachtheil dieser Theatertyranney sonnenklar vor Augen liegt: so macht doch Gewohnheit, daß man diese Art der

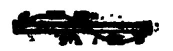
*) Wir müßten glauben, daß diese Zeiten noch nicht ganz vorbey sind, wenn einzelne Ueberbleibsel von Intoleranz entscheiden könnten. Als noch im Jahre 1781 ein Geistlicher in D. zu einem sterbenden Schauspieler gefordert ward, ihm das Abendmahl zu reichen, weigerte er sich mit den Worten: „Wem er so lange gedient hat, dem mag er ferner dienen." Gothais. Taschenbuch für die Schaubühne 1797 S. 249. Beyspiele von dieser Art christlicher Duldung verdienen, wo sie sich auch finden, nur das Mitleid des Menschenfreundes, wie die verirrten Phantasien eines Wahnwitzigen.



Verwaltung immer noch beybehält, ohne zu erwägen, welchen unsichern Händen das Heiligthum anvertraut sey. Weiß man auch, wie vielseitig das Geschäft eines Theaterdirecteurs sey, und wie mannigfaltig die Eigenschaften, welche die einzigen Bedingungen des guten Erfolgs und des zu erreichenden Zweckes sind? Man gebe uns einen Mann von Engels, Ifflands, oder Schröders Geiste zum Führer des Ganzen; willig und ehrerbietig unterwerfen wir uns seiner weisen und überdachten Leitung. Nur vor dem Eigennutze und vor dem Handwerksgeiste eines alltäglichen Directeurs behüten uns die Musen und Apollo! Die groben Handgriffe seiner geldhungrigen Kunst zerknicken an der Wurzel die zarte Blume des Schönen, und der vergiftende Hauch seiner eingeschrumpften Seele bleicht die frische Farbe jedes edleren Genusses. —

Durchlaufen wir mit flüchtigem Blicke den Umfang der Eigenschaften, welche das Geschäft einer Theaterverwaltung unumgänglich nöthig macht. Indem wir bedächtlich zeigen, was seyn sollte, können wir es einem Jeden überlassen, für sich, aus eigenen Erfahrungen, die Anwendung auf das zu machen, was ist. Kenntniß und Einsicht in das Theaterwesen nach allen seinen vielfachen Seiten. Nach dem herrschenden Vorurtheile, dem die Bequemlich-

keit das Wort zu reden pflegt, weil es nur auf Kosten ihrer vertilgt werden kann, glaubt man alle erforderliche Einsichten in das Theaterwesen in seiner Gewalt zu haben, wenn man durch Ausübung einiger Jahre sich einen gewissen Vorrath von Handgriffen erworben und sich in den maschinenmäßigen Besitz einer Art von Handwerksgebrauch gesetzt hat, wovon man sich keines Grundes bewußt ist. Durch gedankenlose, puppenmäßige und selbst dann oft sehr unvollkommene und plumpe Routine, überredet man sich deutliche Begriffe, Plan und Nachdenken entbehrlich zu machen. Da sich das ganze Verfahren der gewöhnlichen Theaterdirecteurs insgemein darum, wie um eine Angel dreht: so ist es kein Wunder, wenn der beschränkte Gesichtskreis dieser Herren sich höchst selten über einige Kenntniß der ökonomischen Theaterwirthschaft erstreckt, deren Unkunde oder Vernachlässigung sich meistens gleich auf der Stelle sehr empfindlich zu rächen pflegt. Ganz am unrechten Orte würden Sie hier nach ernsthaften Studium der Kunst, ihres Wesens, ihrer Grenzen, ihres Zweckes u. s. f. fragen und zu Ihrem großen Leidwesen eine Thüre weiter gewiesen werden, wo diese unnütze Waare, wie sie es nennen, um billige Preise verkauft wird. „Der Directeur sorgt für seine Casse" heißt es: was kümmert ihn das gelehrte, ihm unverständliche Gekrächze der so-



genannten Kenner, die sich am Ende doch schlecht genug darauf verstehen würden, das Publicum — hinter das Licht zu führen? Und was ist gleichwohl alle Verwaltung, was kann sie seyn, wofern sie sich nicht auf deutliche, richtige und mit sich selbst übereinstimmende Begriffe von dem Wesen der Sache gründet? Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß die Verwaltung einer Bühne, die Anordnung und Aufsicht über das Ganze, mehr Theorie und gesunde Grundsätze, als eigene Ausübung erfordere. Und doch wo fände sich bey den meisten auch nur ein Funke davon? Es ist ihnen genug, die Firma ausgehängt zu haben und mit Bettlerstolz auf einen Jeden herabzusehen, der ihnen die Sache ein wenig verständigen will. Was anders, als der gänzliche Mangel aller helleren Einsichten, bis auf die ersten Anfangsgründe, macht, daß die Theaterdirectionen größtentheils nicht wissen, was sie eigentlich wollen, oder dieses Wollen bloß auf die Bereicherung ihrer Casse einschränken? Dieses Unheil zu vermeiden, giebt es freylich kein anderes, kein besseres Mittel, als jeden Prätendenten der Theatermonarchie, vor seiner Thronbesteigung genau über seine Pflichten und Endzweck zu prüfen, und ihn bey der ersten entschiedenen Spur von Vandalismus unerbittlich zurückzuweisen. — Geschmack. Wenn die Bühne den Zweck: guten Geschmack

bilden

bilden zu helfen, nicht blos als Parade zur Schau trägt, wenn auch sie es wirklich mit aller Kunst gemein hat, das Gefühl für Schönes und Edles hervorzulocken, zu richten und zu befestigen: so kann es dazu keinen andern Weg geben, als den Weg des guten und reinen Geschmacks selbst; Gefühl für das Schöne, oder was in den Künsten mit diesem gleichbedeutend ist, für das Gute, kann durch das Schöne und Gute selbst nur nach und nach und durch unablässiges Streben geweckt werden. Guter Geschmack ist die Eigenschaft, vermittelst welcher alles Niedrige, Unedle, den verfeinerten Schönheitssinn Beleidigende von der Bühne fern gehalten wird, ja wodurch der Sittlichkeit, dieser Zwillingsschwester des reinen Geschmacks, eine neue, feste Stütze zuwächst. Der gute Geschmack aber war nie ein Geschenk des blinden Zufalls; er will gebildet und erworben, mit Sorgfalt und Anhänglichkeit gepflegt seyn. Die bloße natürliche Anlage, das Schöne und Gute zu fühlen, ist noch nicht die Fertigkeit, der nichts entgeht, was den Stempel der Schönheit an sich trägt, die Alles schnell herausfühlt, in Allem genießt. Wer aber, der sich anmaßt, das Publicum durch Kunst, die er nicht kennt, zu bilden, wer bemühte sich mit ernster Anstrengung um diesen Besitz, und welcher Mittel bediente er sich hierzu? — Kunstsinn und Kunsteifer. Was der gedeihen=



den Pflanze das erwärmende Sonnenlicht ist, das ist der Kunst Sinn und Eifer. Verpflanzt in ein Erdreich, fruchtbar und nährend als eines, dabey aber der wohlthätigen, belebenden Wärme beraubt, wird sie ein träges Wesen, ohne Leben und Bewegung, ein verächtliches, unbrauchbares Nichts. Ohne Kunstsinn artet die Kunst in niedriges Handwerk aus, ja sie steht, als ein zweckloses, unnützes Ding, um mehrere Grade tiefer, als dieses, das wenigstens zum Fortgange und zur Erhaltung des Ganzen seinen Theil beyträgt; ohne Eifer aber und warmes Interesse stocken alle Räder der Maschine, vertrocknet der Kern in den Eingeweiden des aufschießenden Baumes. Kunstsinn ist tiefes, eindringendes, unaufhaltsames Gefühl für die Würde der Künste, für ihre Reitze und Zwecke. Wer bist du aber, der du, ohne von diesem hohen Gefühle, das deine saftlose Seele nicht faßt, erwärmt und belebt, ohne von Eifer unablässig gespornt zu seyn, es wagest, den Zepter der Theaterherrschaft an dich zu reißen und, für jeden andern bessern Zweck, als den des Gelderwerbes stumpf, Menschensinn und Natur veredeln und erhöhen zu wollen? du, der du deine angewiesene Bestimmnng zur Muskete, zum Pfluge oder — zum Nähramen so unglücklich verkanntest oder —, verließest? Es liegt vor Augen, daß, wo Eifer fehlt, wo Gleichgültig-

keit

keit die Seele durchkältet und die Empfindung erschlafft hat, kein Gelingen und Gedeihen zu hoffen sey. Kaltsinn ist der Tod der ächten Kunst. — Ehrgefühl, Achtung für sich selbst und für das Publicum. Gefühl für wahre Ehre und Ruhm ist es, was die Kräfte des Menschen rege erhält, wenn alle andere Bewegungsgründe schweigen, das große Rad im menschlichen Wesen, wo alle übrigen Triebfedern still stehen. Wer zweifelt, daß auch das Gefühl der Ehre auf die Künste großen Einfluß habe? Wo wenig Achtung und Beyfall für die Schöpfungen des Genies herrscht, wird die Blüthe der Kunst nur sehr dürftig und mager fortkommen. Ehre macht die Künste gedeihen, Schätzung beschleunigt ihre Reife, und der Durst nach Ruhm hat schon so manches glimmende Fünkchen zur hellen Flamme angefacht. Wie sollte nicht dieser Wunsch, Ehre und Beyfall zu ärndten, ebenfalls der Verwaltung einer Kunstanstalt Eifer und Wärme geben, da er den Einzelnen so oft zu seinem größten Vortheile beseelt? *) Das Trachten nach Ehre aber

*) Ob Beyfall das Endziel aller Bemühungen des Künstlers seyn solle, ist schon oft die Frage gewesen, deren Entscheidung freylich nicht von dem Beyspiele der eiteln oder brodtbedürftigen Zunftgenossen hergenommen werden kann. Zu untersuchen ist hiebey immer: Wer giebt Beyfall? und von welcher Beschaffenheit ist der Beyfall? Da Beyfall von Wirkung zeugt, und der Künstler nach Wirkung strebt,



aber entspringt aus der Achtung gegen sich selbst. Beyde zusammen erzeugen liberale Gesinnungen, aus welchen Achtung gegen das Publicum hervorgehen muß. Furcht vor dem Publicum ist noch keine Achtung. Gleichwohl wäre es bisweilen gut, die Frechheit des Einzelnen, der wer weiß was? sich auf den Brettern, im Angesichte des Volkes, erlaubt, durch eine gewisse Furcht in Schranken zu halten, oder, weil Frechheit hier ganz Contrebande ist, nach ihrem Schauplatze, der Dorfschenke? zu verbannen. Doch über die Achtung, die der Schauspieler sowohl als sein Prinzipal dem Publicum, das doch nicht um seinetwillen auf der Welt ist, zu erweisen hat, haben Sie Göthe's Ausspruch, dem kein Zusatz erst Kraft zu geben braucht. Aber — im Vorbeygehn gesagt — hätten nicht auch die Meister der Xenien ein wenig mehr Achtung für das Publicum haben sollen? Schriftsteller und Künstler sind nur Einem Gesetze unterworfen: sie suchen beyde nicht auf sich, sondern auf die sie umgebende Welt zu wirken. Endlich noch Entfernung von Eigennutz. Wer verzeiht nicht

warum sollte ein voller, einstimmiger Beyfall nicht dem Schauspieler erwünscht seyn? Augenzeugen versichern, daß der Roscius der Teutschen, dessen Künstlerehre wahrlich nicht vom Händeklatschen Eines Parterrs abhängt, wenn bisweilen in Scenen, welche sein hohes Spiel erleuchtete, der Beyfallsruf ausblieb, mit edlem Selbstgefühle hinterm Vorhange sich selbst applaudirte.

nicht ein wenig Sorge für das Hauswesen? Aber ihr müssen nicht alle größere Pflichten untergeordnet seyn. Man füllt freylich die Casse besser durch Alte Ueberalls und Neue Sonntagskinder, als durch Meisterstücke von Leisewitz und Iffland; auch nährt der Opernunsinn besser als Lessings unvergängliche Emilie und Nathan. Spucken aber die Ueberalls unaufhörlich im Heiligthume des guten Geschmacks, verrathen sie nur Streben nach Bereicherung, wird dabey keine Rücksicht auf den zärtern Gaumen des bessern Theils genommen: so verdient der Eigennutz allgemeine Verachtung, der so unanständig jeden edlern Zweck mit Füssen tritt.

Dieß sind ohngefähr im Allgemeinen — Unterabtheilungen lassen sich leicht mehrere machen — die Forderungen, die nicht etwa grillenhaft übertrieben oder deren Erfüllung nirgends als in Utopia zu suchen ist: vielmehr haben sie ihren Grund tief im Wesen der Sache, und es fehlt nicht an teutschen Schauspieldirecteuren, die es verstehen, die Zwecke der Kunst mit ihrem eigenen Vortheile zu verbinden. Soll wahre Kunst unter uns in Aufnahme gebracht werden: so müßen die angedeuteten Eigenschaften nothwendig zusammenwirken.

Vier-



Vierter Brief.

Die wichtigste Frage ist die: In wie weit die Direction unseres Provinzialtheaters jenen Bedürfnißen entspricht und, welches hier Eins ist, ihren Pflichten Genüge leistet? ob in dem Gange des Ganzen, der Aufsicht über das Einzelne Spuren von den Einsichten, dem Eifer, der Aemsigkeit und Uneigennützigkeit, mit Einem Worte Spuren von den Eigenschaften, welche allein den Erfolg bestimmen, zu bemerken sind? ob unter der gegenwärtigen Direction für unser Vergnügen und die Beförderung des guten Geschmacks und der Sittlichkeit gewissenhaft gesorgt sey? kurz, ob die gerechten Wünsche eines grossen und achtungswerthen Publicums befriedigt werden?

Glücklicher Weise sind alle Fragen dieser Art von dem großen Publicum eben so wohl, als allen Verehrern und Kennern der Kunst, leiser oder lauter, längst entschieden, und zwar so einstimmig und zuversichtlich, daß ich Wasser in den Brunnen tragen würde, wenn ich Ihnen hierüber erst noch ein mühsames und unangenehmes Detail, zum Beweise, vorrechnen wollte. Zur Zeit habe ich noch keinen Menschen, der hier als Sachverständiger eine Stimme hat, gesehen, dem es gelungen wäre, in unserm Theaterwesen Einsicht, ernstliches Bestreben, gewissenhafte Sorge



und feste Maßregeln zu entdecken. Vielmehr muß man sich wundern, daß, bey der beyspiellosen Sorglosigkeit, das Ganze noch immer so nothdürftig zusammenhält, und dem Ohngefähre danken, daß es hier sein Recht auf gänzliche Zerstörung nicht gelten macht. Um Ihnen aber doch das Detail nicht ganz vorzuenthalten, lege ich diesem Briefe das oben erwähnte Blatt von dem Journal des Luxus und der M. bey, wo ein wenigstens die Wahrheit nicht übertrieben ist. Data lassen sich mit leichter Mühe in Menge sammeln, um diese Zeichnung auszuführen, welche der Verfasser selbst nur für eine Skizze erklärt hat. Dinge, die Jedermann mit zwey gesunden Augen begreift, mag ich hier nicht aufrühren. Aber einige grobe Mißbräuche und Verwahrlosungen, die sich theils hinter dem Vorhange verstecken, theils durch lange Angewöhnung ihr Auffallendes verlohren haben, verdienen ans Tageslicht gezogen zu werden, weil uns die Folgen derselben sehr viel angehen.

Zuerst die schreienden Mängel des Personals! Ich will gern glauben, daß der Personalbestand mancher Marionettenbude von mehrerer Vorsicht und Besonnenheit zeugt, als unsere Schaubühne. Nur Zufall, Laune und Eigensinn, bisweilen auch ein gutartiger Trotz, den eigenen Willen zu behaupten, gebiethen bey der so oftmahligen Verwandlung der Gesellschaft.

Es



Es müßte doch die erste und vornehmste Sorge jeder Direction seyn, mit Verstand und überlegter Auswahl ein Personal zusammenzuordnen, welches für jedes Bedürfniß der Bühne ausreichend ist. Und dabey wäre es billig, ja vernünftig, dem Publicum eine entscheidende Stimme zu geben und ihm die Urtheile gleichsam abzulauschen, um darnach zu binden oder loszulassen. *) Schauspieler vorzüglich, die im Besitze eines allgemeinen Beyfalls sind, müßten aus schuldiger Achtung für das Publicum nicht durch Cabale oder kleinliche Nebenabsichten, die auf die Bühne keinen Einfluß haben und nur von häuslichen Verhältnissen abgeleitet sind, verdrängt und dagegen andere, deren Auftritt immer Mißfallen erregt, hartnäckig beybehalten werden. Nach der gegenwärtigen Beschaffenheit des Personals, können selbst Stücke von geringen Erfordernissen nicht einmahl mittelmäßig aufgeführt werden; und wenn nun wirklich noch,

zum

*) Schröder, der große Hamburgische Theaterdirecteur, befolgt gewissenhaft die Maßregel, kein neues Subject, für welches der Ruf nicht längst entschieden hat, auf ein ganzes Jahr zu engagiren, sondern es immer erst einige Zeit auf die Probe zu nehmen und der Stimme seines Publicums es zu überlaßen, ob aus dieser Probelection ein förmliches Engagement werden solle. In Breslau kann es Mad. Wäser wagen, mit den erbärmlichsten Subjecten dem Publicum gleichsam Trotz zu biethen, wenn diese nur biegsam genug sind, ihre Gunst zu erschmeicheln. Welch ein Unterschied in Personen und Verfahren!



zum bittersten Verdruße des Publicums, die jetzt verbreitete Besorgniß in Erfüllung geht, daß auch Herr Scholz, der, es fehlt wenig, bisher allein noch die morschen Trümmer des verfallenen Musentempels zusammenhielt, durch unbillige Behandlung genöthigt, uns ehestens verlassen wird: so wüßte ich nicht, was uns ferner reitzen sollte, dieses Schlachtfeld der Theaterkunst zu betreten, und es müßte für ein Merkmal eines Mannes von Geschmack gelten, wenn er von jener Zeit an niemahls mehr im Theater gesehen würde. Wenn wir auch keine Heroen der Kunst, keine Schröder oder Ifflande erwarten dürfen, so dürfen wir doch allerdings tüchtige Künstler, von wahrem und geprüften Talente, fordern, wenigstens für die Hauptfächer. Ungebührliche Anmaßungen geben kein Verdienst, und nicht Jeder hat Scanderbegs Arm, der sich erdreustet, sein Schwerdt zu führen. So zweifle ich gar nicht, daß es in der überzähligen Gesellschaft Leute geben werde, die kein Bedenken trügen, sich unter der Larve z. B. eines Dom Carlos oder Marquis von Posa, eines Dom Pedro oder Eduard Ruhberg sich dem Publicum dreust unter die Augen zu stellen, unbekümmert, wie die Musen einen solchen Eigendünkel rächen würden. Und wie es dem Theater an einem tauglichen Subjecte zu ersten Liebhaberrollen im Drama gebricht — Sie trauen



zuverlässig doch auch Herrn B. so viel Bescheidenheit zu, daß er nicht anders, als zur Zeit der Noth, und auch dann immer mit dem Gefühle der Schwäche sich in dieses Fach hineinwagen werde, — eben so wünschten wir uns gern die erste Liebhaberin zurück, wie wir sie an Madame S. ehemahls hatten; denn daß diese sonst mit Recht geachtete Schauspielerinn ihren Ruhm in jener Sphäre längst überlebt habe, bedarf gegen einen so feinen und richtigen Beobachter, wie ich Sie kenne, nicht erst noch eines Beweises. Ich müßte fürchten, Sie endlich zu ermüden, wenn ich auf die übrigen Lücken, z. B. in der Oper und im Komischen noch hinweisen wollte. Einen Umstand aber kann ich nicht unberührt lassen, bey welchem sich keine Schauspielergesellschaft auch nur bis zu einiger Mittelmäßigkeit erheben wird. Es ist dieß der *unaufhörliche Wechsel der Mitglieder* und die *ewigen Veränderungen im Personale*. Wie ist es möglich, daß eine Bühne sich zu einem *Ganzen* bilden, daß *Uebereinstimmung* und *Einklang*, ohne welchen keine harmonische Zusammenwirkung denkbar ist, Statt finden kann, wenn durch jährlichen Ab- und Zugang das Ganze immer wieder gestört und zerrüttet wird? Leider ist diese Zigeunersitte im größten Theile der Theaterwelt noch herrschend. Es müßte aber doch eine

Haupt-

Hauptsache jeder Direction seyn, Alles zur Verhütung derselben beyzutragen.

Indeß würde vielleicht manches Uebel weniger in die Augen fallend seyn, wenn man nur das vorhandene Personale immer recht zu gebrauchen verstünde, und sich in Besetzung der Rollen weniger Ohngefähr und Laune, als richtige Schätzung der Talente eines Jeden äußerte. Auch würden die Vorstellungen, in mehreren Rücksichten, meistentheils besser gehen, wenn das Einstudiren der Stücke nicht so oft übereilt und die Lese- und Theaterproben mit dem Fleiße und der Ordnung, welche die anerkannte Wichtigkeit der Sache erfordert, *) abgehalten würden. Im erstern Falle giebt die Direction von ihrem planlosen und zweckwidrigen Verfahren den stärksten Beweis. Es giebt Zeiträume von mehreren Monathen, wo an kein neues Stück gedacht wird. Zu einer andern Zeit wird verlangt, daß die Gesellschaft binnen wenig Tagen ein Stück von

 fünf

*) Die goldenen Lehren, welche hierüber Göthe im Wilh. Meister 3. Th. ertheilt, sollten billig für eine jede Theaterdirection, die diesen Nahmen verdienen will, unverbrüchliche Gesetze seyn. Garrik pflegte, als Vorsteher des Drurylane-Theaters in London, oft in den Proben alle, auch die Weiberrollen, seinen Schauspielern vorzumachen, (man s. Sturz'ens Schriften 1. Samml. S. 131.) und Schröder ist nicht nur bey jeder Leseprobe gegenwärtig, sondern er sitzt auch bey den Theaterproben mit dem Buche in der Hand in der nächsten Loge und ordnet alles Erforderliche selbst an.

fünf Akten einstudiren soll, während dessen noch Stücke ausgesetzt werden, die lange Zeit gelegen haben und mithin den Schauspieler wieder von neuem beschäftigen. Wer sieht nicht schon hierin deutlich, daß die Kunst wie ein Handwerk behandelt und betrieben wird? Von welcher Weisheit zeigt dagegen der hierüber bestimmte Artikel in den Theatergesetzen, die Schröder seiner Bühne gegeben hat! Hier heißt es wörtlich:

„Da sich Kopfarbeit nicht erzwingen läßt: so wird keine bestimmte Zeit zur Erlernung einer neuen Rolle festgesetzt. Sollte aber Jemand, wenn er die circulirende Austheilung einmahl unterschrieben hat, durch Nachlässigkeit die Aufführung eines Stücks verzögern: so bezahlt er den zwölften Theil seiner Monathsgage."

Man braucht in der That kein Schröder zu seyn, um nach gesundem Verstande zu handeln. Was aber die Proben aller Art betrift, so ist es gerade da, wo der Mangel eines Kunstverständigen, der diese so entscheidenden Vorbereitungen leiten sollte, am meisten fühlbar wird und für den Erfolg die nachtheiligste Wirkung haben muß.

Eben dieser Mangel hat indeß auch auf die

Aus-



Auswahl der aufzuführenden Stücke den sichtbarsten Einfluß. Wiewohl jetzt wirklich in der Litteratur der Theaters ein Mißwachs ist, und höchst selten noch ein Stück ans Licht tritt, das die theatralische Vorstellung verdiente: so fehlt es doch bey weitem nicht an Schauspielen, die eine zweckmäßige Unterhaltung gewähren, wenn man sie nur aus der Menge herauszufinden wüßte. Aber auch hierin vermißt man nur zu sehr ein überdachtes Verfahren, und der leidige Zufall treibt sein Spiel oft auf eine wunderliche, ja nicht selten auf eine ärgerliche Art. Ich entsinne mich, wie Sie schon vordem nicht ohne Aeußerungen des gerechten Unwillens die Bemerkung machten, daß auf unserer Bühne gewöhnlich selbst die besten Stücke kaum ein ephemerisches Daseyn genießen, weil immer nur eine sehr kleine Anzahl von neuen Stücken sich so lange im Cirkel herumtreibt, bis sie durch das oftmahlige Wiederhohlen allen Reitz verlohren haben. Indem also immer nur die jüngsten Kinder in Thätigkeit erhalten werden, gerathen inzwischen die ältern fast in gänzliche Vergessenheit. Es liegt am Tage, wie wenig hiebey die Theaterpolitik für ihren Vortheil zu sorgen weiß. Denn würden die neu einstudirten Stücke nicht gleich bis zum Ueberdruße wiederhohlt und gleichsam abgenutzt, bis kein Mensch sie mehr zu sehen verlangt: so könnte man mit

eben den Aufwand erfodern, zu ungewöhnlich seyn. Nächstdem ist es unverantwortlich, daß uns der Genuß der größten dramatischen Meisterstücke, die in jedem Zeitalter immer wieder neu sind, und der meisten vortrefflichen Stücke vom zweyten Range seit vielen Jahren fast ganz entzogen wird. Auf die Weise fühlt sich der Theaterfreund von feinerem Geschmacke sehr selten versucht, die Bühne zu besuchen, die den unsterblichen Werken eines Lessing, Leisewitz, Göthe und Schiller, und den beliebten Stücken eines Brandes, Klinger, Großmann, Schröder, Jünger u. s. w. mit so ungebührlicher Nachlässigkeit den Zugang versagt, und sich des Daseyns eines Hamlet, oder König Lear kaum noch zu erinnern scheint. Freylich mag es bisweilen besser seyn, ein großes Werk ganz unberührt zu lassen, als es in verhunzter und verzerrter Gestalt an den Pranger zu stellen. Dennoch aber müssen wir endlich durch die ewigen Machwerke der Kotzebueschen Finger, die so bald noch kein Chiragra lähmen zu wollen scheint, und die Taschenspielereyen der Opern und Halbopern für allen Geschmack am Großen und Erhabenen in der dramatischen Dichtkunst abgestumpft werden. Die Ifflandischen Stücke sind seit geraumer Zeit beynahe die einzigen einladenden Gerichte, welche die Bühne auftischt; aber auch dieß mit so wenig Ueberlegung, daß

auf



auf Kosten des Vergnügens, welches aus der Abwechselung entspringt, oft sie allein fast alle Tage ausfüllen. Dabey werden auch doch die frühern Arbeiten dieses Dichters ganz und gar vernachläßigt, und Verbrechen aus Ehrsucht, das Bewußtseyn, Reue versöhnt, Liebe um Liebe, die Mündel, Figaro in Deutschland, Frauenstand, Elisa von Vahlberg sind ganz aus der Mode gekommen. Welchen Ersatz für dieses Entbehrniß können wohl die Wienerischen geist- und sinnlosen Fabrikwaaren gewähren, deren sich in der That jedes rechtliche Theater und jedes Publicum, das noch auf einigen Geschmack hält, schämen sollte, und die nothwendig unsere Bühnen endlich in Gauckelbuden verwandeln, ja alle dramatische Kunst verdrängen müssen.

Solch ein Unwesen, solche Mißbräuche und Ungereimtheiten, deren weiterer Verfolg bis ins Unendliche hinausführen würde, verdanken wir unserer Direction, die wahrlich die ärgste Satyre auf alle Theaterdirectionen abgiebt, und von keiner Seite auch nur im mindesten verräth, daß sie ihre Pflichten beherzigen wollte. Es wäre wohl endlich einmahl Zeit, entscheidende Maßregeln zu ergreifen, wodurch die eben so nöthige als allgemein gewünschte Reform der Bühne zu Stande gebracht und die dringenden Beschwerden einmahl gehoben würden, die ein

 ge-



getäuschtes und in seinem besten Vergnügen gestörtes Publicum nun schon so lange vergebens hat führen müssen.

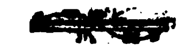
Bruchstücke einzelner Gedanken, über verschiedene Gegenstände.

VIII.

Unter zwey Fehlern, der Neuerungssucht und der Anhänglichkeit ans Alte, ist der leztere der geringere. Denn er hält sich, zuerst, an das Bekannte und sicht gleichsam im Lichte: der andre, nur durch das Schimmerlicht ungewisser Voraussehungen und nie erprobter Grundsätze aufgehellt, wandelt einen unsichern und gefährlichen Weg, und giebt, im Streite mit seinem Gegner, bald Blößen, bald thut er vergebliche Luftstreiche.

„Der Mensch vom größten Verstande kann, sagt Montesqvieux, die übeln Folgen, welche ein noch „jezt bestehendes Gesetze nach sich zieht, einsehen: „— aber der durchdringendste ist nicht im Stande, diejenigen voraus zusehen, welche aus einem neuen entspringen werden." Wie unendlich viele Fehler werden die Richter in jedem neuen Gesetzbuche gewahr, welche dem scharfsinnigsten Gesetzgeber entgingen: und wie oft muß man von dem, was die Vernunft vorzuschreiben

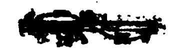
schien,



schien, auf das zurückkommen, was die Erfahrung gelehrt hatte.

Aber wenn man diese Hartnäckigkeit, bey alten Meinungen und Gewohnheiten zu verharren, übertreibt; wenn man sie bis auf kleine, erkünstelte Formalitäten ausdehnt, welche augenscheinlich zum Zwecke nichts beytragen, und nur die Geschäfte erschweren; wenn man sie im Widerspruche mit dem allgemeinen Geiste der Zeit, mit dem Zustande der Wissenschaften und der Cultur, mit den Grundsätzen und den Lehren der aufgeklärtesten Männer des Jahrhunderts, beybehält, und dem alles mit sich fortziehenden Strome seine eigenen Kräfte allein entgegen stemmen will: so folgt man nicht dem Ansehn der **Erfahrung**, sondern man verleugnet seine **gesunde Vernunft**; man stürzt sich freywillig in die Dunkelheit barbarischer Zeitalter, da man in dem Lichte eines cultivirten leben könnte; man wird ohne Nutzen Despot, kränkt sich und verfolgt Andre, wegen vermeinter Neuerungen, vergebens, und befördert zuletzt, durch die Lächerlichkeiten, deren man sich in seiner Sache schuldig macht, den Fortgang derjenigen Meinungen, welchen man sich widersetzen wollte.

Diejenigen Neuerungen, welche am meisten Anhänglichkeit und Vorliebe, oder Widerwillen und Widerstand erregen, betreffen in unsrer Zeit vornehmlich die Erziehungskunst, die Religion,



und das Regierungs- und Verwaltungssystem der Staaten. Es wird nicht unnütz seyn, die Wirkungen jenes doppelten Geistes, in diesen verschiedenen Kreisen, wo er am thätigsten ist, zu beobachten.

Die öffentliche und die häusliche Erziehung hat in unsern Zeiten die größten Veränderungen erfahren. Männer vom größten Genie haben sich damit beschäftiget, und die Regierungen haben endlich daran Theil genommen. Jene haben durchgedrungen, die Eltern, der allgemeinen Gewohnheit zum Trotze, zu überzeugen, daß die Gelindigkeit und die, der Entwickelung der Natur gegebne Freyheit, der Strenge und dem Zwange, bey der Erziehung, vorzuziehen sey; daß der Unterricht in den Wissenschaften nicht das Ganze ausmache, und, viel gelernt haben, nicht so viel heisse, als ein gebildeter Mensch seyn; daß die Sachkenntniß der Sprachkenntniß vorzuziehn, und diese nur ein Hülfsmittel und eine Vorbereitung zu jener sey. Vornehmlich haben sie die Methoden dieses Sprachstudiums selbst verbessert, und dadurch Zeit für die Sachen erspart; sie haben die Naturkenntniß zu den übrigen Wissenschaften hinzugefügt; sie haben Augen und Ohren der jungen Leute, nicht bloß ihr Gedächtniß und ihren Verstand zu ihrer Belehrung und Bildung zu Hülfe genommen. Diese, die Regierungen, haben neue Institute, worin diese neuen



neuen Methoden zuerst eingeführt wurden, errichtet; oder haben den alten, den neuen Studienplan vorgeschrieben. — Sie haben für die Naturgeschichte, die mehr als alle andre Wissenschaften, Aufwand erfordert, Sammlungen veranstaltet. — Durch beydes vereiniget, haben unsre Gymnasien und Universitäten eine neue Gestalt gewonnen. Aber noch ist die öffentliche Meinung nicht entschieden, ob unsre darin erzogne Jugend besser, gelehrter, mehr selbstdenkend, (worauf die neuen Unterrichtsmethoden vornehmlich abzielen,) und besonders, ob sie zu den verschiednen Geschäften des bürgerlichen Lebens brauchbarer ist, als zuvor.

Gewisse Endzwecke, die bey der alten Erziehung erhalten wurden, gehen unstreitig bey der gegenwärtigen, verloren. Die Kenntniß des Lateinischen wird bey weitem nicht so weit als ehedem getrieben; man findet wenige mehr, welche diese Sprache, nach ihrem wahren Genius, schrieben, und fast niemanden, welcher sie so spricht. Die litterarischen und bibliographischen Kenntnisse haben abgenommen. Das Griechische wird nur noch von Philologen, oder von Liebhabern der allgemeinen Litteratur erlernt. Aber andre Wissenschaften, und andre Zweige der menschlichen Vollkommenheit haben dafür ausnehmend gewonnen. Die Naturgeschichte ist sehr allgemein geworden. Und mit ihr sind die ökonomischen



schen und artistischen Kenntnisse gestiegen, und die Chymie ist durch neue Entdeckungen, welche der ganzen Physik eine neue Gestalt geben, bereichert worden. Besonders aber ist die staatswirthschaftliche Verwaltung, die sonst nur einer blinden Routine überlassen war, in wissenschaftliche Untersuchung gezogen, und ist ein wichtiger Theil der Philosophie geworden. Dadurch hat die Geschichte zugleich einen neuen Gesichtspunct, größere Brauchbarkeit, und ein allgemeineres Interesse gewonnen: indem sie jezt nicht mehr bloß, für Krieg und Friede, und die Unterhandlung unter Völkern, sondern auch für Ackerbau, Handel und die Gesetzgebung, besonders für die, welche die Auflagen und die innere Policey betrift, und endlich für die Kenntniß der menschlichen Natur selbst und die Gesetze ihrer Entwickelung, die belehrenden Facta sammelt. Man sage, was man wolle; wir haben keine der Kenntnisse, in deren Besitz unsere Vorfahren waren, verloren: and wir haben neue hinzu erlernt. Es mögen noch so viele unwissende Candidaten von der Universität kommen: so sehen wir uns doch noch allenthalben von Leuten von Talenten umgeben, und vortrefliche Werke über alle Zweige der Wissenschaften erscheinen. „Die alten Sprachen, sagt man, werden augenscheinlich vernachläßigt.“ — Aber ich sehe alle Tage sich die Anzahl der Ausgaben der Autoren vermehren;

ren, — und verkauft werden. Sie werden immer prächtiger; und finden also Liebhaber und Käufer auch unter den Reichen und Vornehmen. Sie werden immer vollkommner, von leerem Wortkrame gereinigter, durch philosophische Sprachkenntniß, und durch geschichtliche und naturhistorische Aufklärungen immer brauchbarer: — und sie setzen also immer gelehrtere Philologen voraus, von welchen sie veranstaltet werden.

Was, Zweytens, die Brauchbarkeit der jetzt erzognen Jugend zu den verschiednen Geschäften und Berufsarbeiten des bürgerlichen Lebens betrifft, — dem zweyten Hauptgesichtspuncte, nach welchem die Güte eines Erziehungs- und Studien-Systems beurtheilt werden muß: so sind in der Natur der Sache Ursachen vorhanden, warum das Urtheil darüber, besonders wenn es eine Vergleichung mit den Früchten unsrer alten Schulerziehung in sich enthält, schwankend seyn muß, und selbst zuweilen für das neue System nachtheilig ausfallen kann. —

Beym Menschen kommt es überhaupt, auf Erziehung und Unterricht nicht allein, sondern es kommt zugleich auf Natur und Anlage an. Er ist nicht ein Thon, der zu einer Bildsäule geformt wird; sondern er ist eine Pflanze, die vom Gärtner nur gepflegt, mit schicklichem Erdreich bedeckt, begossen, höchstens durch fremde edlere

Baum-



Baumzweige eingeimpft wird. Wenn dieß in Absicht der Vollkommenheit des Menschen im Allgemeinen, wahr ist: so ist es weit mehr, in Absicht der praktischen Vollkommenheit, in Absicht seiner Brauchbarkeit zu Geschäften, wahr. Es gehört dazu noch weit mehr Genie, als Wissenschaft. Bey einigen Zweigen, wie z. B. der Rechtspflege, hat die Wissenschaft, bey andern, als den militairischen und Verwaltungsgeschäften, hat das Genie ein grösseres Gebieth. Aber in allen kommt auf eigne Urtheilskraft, auf Gegenwart des Geistes, kurz auf Talente und Tugenden, die von jedem Studienplane unabhängig sind, sehr viel an. Daraus folgt, daß in Absicht dieses Punctes wenigstens kein großer Fortgang seyn kann, — auch wenn die Studien noch so sehr verbessert worden sind. Denn die Natur des Menschen bleibt in allen Jahrhunderten dieselbe. Die natürlichen Kräfte desselben verändern sich unendlich weniger, als seine Kenntnisse: und der Zufall oder die Vorsehung, welche eine gewisse Anzahl größerer Genies, und mehr hervorragender Fähigkeiten, zu jeder Zeit, unter die übrigen Menschen — als ein Salz, welches sie würzen und schmackhaft machen soll, ausstreut, beobachtet in dieser Vertheilung fast immer das gleiche Verhältniß der Anzahl. Kein Wunder also, daß wir auch jetzt noch eben so viele mittelmäßige Köpfe,

und



und so viel seichte oder schlechte Arbeiter unter den Candidaten aller Aemter, als ehedem, fin- den. Das Mittelmäßige wird im menschli- chen Geschlechte, — besonders auf dem Theater der Welt und der Geschäfte, wo das Bedürfniß, der Eigennutz und der Ehrgeitz nicht innerer Trieb, nicht Bewußtseyn der Geschicklichkeit, nicht Verlangen andern zu nutzen, die Menschen zusammendrängt —, das Mittelmäßige, sage ich, wird dort immer herrschen: das durchaus Schlechte, und das ganz Vorzügliche wird gleich selten seyn.

Es kann indeß zuweilen der Zufall, an einem Ort, in ein Collegium, eine größere Anzahl fä- higer und arbeitsamer junger Leute, oder un- wissende und den Müßiggang liebende, zusam- menführen. Und aller Bemühungen der ein- sichtsvollsten Männern ungeachtet, der Jugend durch einen besser gewählten Studienplan, mehr wahre Liebe zu den Wissenschaften einzuflößen, und besonders auch sie zu den praktischen Kennt- nissen mehr einzuweihen, (wie denn dieß in der That einer der Endzwecke ist, auf welchen die Besten der neuern Pädagogen losarbeiten, den Menschen zu dem eigentlich bürgerlichen Leben und dessen Geschäften zu erziehn,) — können doch grade jetzt, in diesem Lande, durch einen blossen Zufall, sich wenigere brauchbare Jüng- linge finden, als, den unsichern Ueberlieferungen

zu



zu Folge, in vorigen Zeiten vorhanden gewesen seyn sollen.

Die Sitten und die Charakterbildung ist das dritte Hauptstück der Erziehung. Und nun, fragt man, „sind unsre nach dem neuen System „erzognen Jünglinge besser und gesitteter, als die „nach dem alten erzogenen, oder das Gegentheil?" Und die laudatores temporis acti sind sehr geneigt, das leztre zu glauben. „Zuerst, sagen „sie, während der Zeit der Erziehung selbst, sind „die Zöglinge unsrer Schulen und Universitäten „nicht ausschweifender und sittenloser, als je? „Haben sie nicht, da sie von dem heilsamen „Zwange der ehemaligen Schulzucht befreyt wor„den sind, zugleich alle Schranken durchbrochen, „welche ihnen vor Zeiten das Ansehn ihrer El„tern und Lehrer setzte? Herrschen unter ih„nen nicht Wollüste, die der Jugend voriger „Zeiten unbekannt waren? Ist nicht Unbe„scheidenheit und Anmaßung der jungen Leu„te, Verachtung gegen Aeltere, und, — was „immer damit verbunden ist, — auch Verach„tung der Gesetze, oder eines wohlgemeinten „Raths, an der Tagesordnung? — Und wie zei„gen sich die jungen Männer, die in diesen Treib„häusern gereift sind? Fleiß und Ordnungsliebe „und eine Achtung für Gesetze und Obern, sind „dieß nicht, aus gewöhnlichen Eigenschaften, „seltne geworden"?

Es

Es ist schwerer hierauf, als auf alle Fragen, welche die Folgen der gegenwärtigen Erziehung betreffen, zu antworten. — Fragt man warum? — weil sich über Sitten und Charaktere überhaupt weit schwerer, als über Talente, urtheilen läßt; — weil der Charakter weit weniger durch die Erziehung, — und noch weit weniger durch den Schul- und akademischen Unterricht, gebildet wird, als der Kopf; weil auf den Charakter, welcher bleibt, immer Leidenschaften, welche vorübergehn, Einfluß haben, — und besonders jene Zeit der Jugend oder der ersten Reife, welche hier beurtheilt werden soll, dem Einfluße der Leidenschaften am meisten unterworfen ist; — weil der Fortgang moralischer Vollkommenheit im menschlichen Geschlechte, oder die Veränderungen der Sitten überhaupt, weit unmerklicher und zweideutiger sind, als die, welche in dem Verstande und in der Aufklärung vorgehn; endlich weil selbst die Beurtheiler hier mehr von Leidenschaften und fremden Rücksichten regiert werden, und oft mehr das, was ihnen mißfällt, als das, was allgemein gemißbilligt zu werden verdient, tadeln.

Die Verbesserung der Sitten erwarte ich mehr von der Vorsehung: und, wenn ja die Bemühungen der Menschen etwas dazu beitragen können; so ist sie die langsame und späte Folge der vereinigten Hülfsmittel der Religion, der Re-

 gierung



gierung und der Erziehung. Daß unsere Jugend moralisch beßer ist, würde mir schwer werden, zu beweisen. Aber daß sie nicht so schlimm ist, als die Tadler der gegenwärtigen Zeit behaupten; daß die Laster eher untereinander abgewechselt, als sich absolut vermehrt haben; daß es noch viele vortrefliche, in ihrer Aufführung regelmäßige, gegen Aeltern und Vorgesezte ehrerbietige, keusche und fleißige Jünglinge giebt: davon würde ich leicht auch die hartnäckigsten Gegner überzeugen. Ich habe die Jünglinge voriger Zeiten weniger gekannt, ich habe die guten, weder damals noch izt, gezählt, — und würde sie immer nur, in einem sehr kleinen Kreise, aufgezählt haben. Wie wäre es mir möglich, eine gründliche Vergleichung unter ihnen anzustellen? Es geht hiemit, wie mit der Vergleichung des Reichthums der Sprachen. Diese ist auch immer gewagt und grundlos, wenn man nicht alle Wörter der einen, mit allen Wörtern der andern Sprache verglichen, und sich dadurch würklich überzeugt hat, daß die eine in der That für mehr Sachen, Nahmen, und für mehrere Schattirungen oder Combinationen der Ideen, Wörter enthält, als die andere. So viel weiß ich, daß ich in meiner Jugend, von den Universitäten, Abschenlichkeiten gehört habe, von denen ich izo nichts mehr höre; daß die Jugend damahls, wie jezt ihre Lehrer lächerlich

gemacht



gemacht hat; daß Trunkenbolde und Schläger unter ihnen unendlich häufiger waren; und daß es damahls weniger möglich war, dem Strom des allgemeinen Verderbens zu entgehn. —

Alles demnach zusammen genommen, scheinen die Neuerungen in dem Erziehungs System, die Bestätigung ihrer Güte durch die Erfahrung erhalten zu haben. Aber ist die Abneigung gegen dieselben, — ist die Vorliebe für das alte System, bloß weil es alt ist, aus allen Gemüthern verschwunden?

Ich glaube beynahe, daß sie es wenigstens — aus den Gemüthern aller derjenigen ist, die Einfluß auf die Sache haben können, und deren Meinungen wieder die Urtheile vieler andern mit sich fortziehen, oder das Verfahren vieler andern bestimmen. Die Verbesserungen werden nun frey, vom Widerstande und Enthusiasmus, — welcher letztere fast immer durch jenen erregt wird, und durch seine Ausschweifungen ihn von neuem reitzt, — wahrscheinlich ihren Gang natürlicher Weise fortgehn, und dahin gedeyhen, wohin es, nach der Natur des Menschen, und der Macht der Erziehung über dieselbe kommen kann.

Ehedem war Rom der Thron, wo das Vorurtheil des Alterthums, in jeden der drey oben genannten Zweige, besonders aber auch in dem Erziehungswesen, mit eisernem Scepter herrschte,



te, und es durch alle Macht des eignen Despotismus, und durch zu Hülfe gekommne Macht der Staaten = Regierungen unterstützte. Da hier das Ansehn dieser Regierung selbst auf dem Ansehn des Alterthums fast einzig gegründet war: so war auch daselbst die Anhänglichkeit an alte Formen in jeder Art unumschränkt, und jede Neuerung, sollte sie auch eine augenscheinliche Verbesserung seyn, war Rebellion. Unter der Aufsicht derselben standen auch die Schulen und Universitäten. Rom stellte die Muster des Unterrichts für das übrige Europa auf; es gab ihm seine Erzieher und Lehrer, indem es die geistlichen Aemter, mit welchen Lehrstellen verbunden waren, besetzte, oder die Mönchsorden, aus denen die meisten Professoren genommen wurden, aus sandte; — und daher kommt die Unterordnung, in welcher noch jetzt die ältern Lehranstalten unter der Geistlichkeit jedes Orts stehn; — es führte zuletzt eine strenge Aufsicht über Lehrbücher und Lehrer, verbot jene, und zog diese vor sein Gericht, sobald sie von dem vorgeschriebnen System im mindesten abwichen. Zu dieser Zeit war die Heftigkeit, mit welcher dieses Vorurtheil des Alterthums über ganz Europa herrschte, fürchterlich, und keines hat, in der That den Fortgang der Cultur in den mittlern Zeiten mehr zurückgehalten.



Nach und nach hat das Reich desselben sich immer mehr ins Enge zusammengezogen, oder sich in immer mehrere Theile zersplittert. Jede Religions Partey hat ihr eignes Alterthum, auch in Absicht der Erziehungsmethode; und was strafbare Neuerung in Rom ist, scheint schon längst in allen protestantischen Ländern, den hartnäckigsten Anhängern des Alterthums alt, und von unstreitbarer Wahrheit und Güte. — Diese dergestalt zerbrochne Macht, ist in unsern Tagen immer mehr zerfallen, und in Absicht der Erziehung hat sich der Despotismus, welcher das alte System aufrecht erhalten soll, in die Köpfe einiger alten Schulleute, — von welchen unser große König, als er einen derselben kennen gelernt hatte, sagte, daß ihre race in kurzem ausgestorben seyn würde, und er froh wäre, vor ihrem Untergange, noch ein Muster derselben gesehen zu haben, — und in die dunkeln Gewölber einiger Klosterschulen zurückgezogen: wo er aber in einem so engen Raume und mit so wenigen Hülfsmitteln herrscht, daß er selbst anfängt, an der Sache, welche er verficht, zu verzweifeln. — Bey alten Schulleuten ist ein natürlicher Grund vorhanden, warum sie mehr, als andre Menschen, am Alten hängen. Sie sind selbst alle Tage ihres Lebens auf eine gleichförmige Art mit denselben Sachen nach denselben Regeln beschäftigt gewesen, und haben sich



in die Methode, die sie dabey befolgten, so tief hineingearbeitet, daß es ihnen unmöglich wird, sich in andre zu fügen; sie leben überdies so entfernt von dem Schauplatze der Welt, wo sich die Meinungen und Gewohnheiten unaufhörlich verändern, und der Stoß, welcher bey allen übrigen Menschen ihr Gedanken- und Gewohnheits-System erschüttert, reicht so spät zu ihnen, daß sie weit unveränderlicher als andre bey den frühern Eindrücken, den Grundsätzen und dem Geschmacke ihrer Jugend verharren müssen. Sie sind endlich Herrscher, — und alle Herrschaft beruht zum Theil auf Gewohnheit und Alterthum. Kein Wunder also, wenn sie nichts von dem verändert wissen wollen, worauf, wie sie fühlen, sich ihr eignes Ansehn gründet, und daß sie nichts von dem, was sie verehren, vernachläßigt wissen wollen. Sie sind daher strenge Orthodoxen in der Religion, sehr demüthige und unter die Gewalt sich beugende Unterthanen, sehr herrschsüchtige Despoten über ihre Untergebnen. Man muß Nachsicht gegen sie haben, wenn sie gegen die Verbesserungen mit Gründen und allenfalls mit Klagen streiten; sie werden unerträglich, aber sie schaden noch weniger, wenn sie zornig werden und poltern. Ihre Wuth, da sie von aller Macht entblößt ist, wird nur lächerlich: Und alles, was lächerlich geworden ist, nähert sich eben deswegen seinem Ende.

Joh.

Joh. Juliane Mayin in Würgsdorf bey Bolkenhayn.

Die deutsche Literatur ist so reich an Wundern und Seltenheiten aller Art, daß es schwer halten würde, irgendeine Seltenheit aufzufinden, wozu sie nicht ein passendes Gegenüberstück liefern könnte. Hier stellt sie uns einen Hufschmidt auf, der neben seinem gewöhnlichen Ambos noch einen poetischen unter den Händen hat;

Illi inter sese magna vi brachia tollunt
In numerum, versantque tenaci forcipe
ferrum

und versum. — Dort hat sie einen ganz gewöhnlichen Landmann ausgespürt, der in seiner ländlichen Einsamkeit, ohne eine andre Aufforderung, als die seines Genie's, die tiefsten Räthsel der Mathematik sich selbst aufgiebt und löst. — Hans Sachs ist nicht der einzige deutsche Schuhmacher und Poet dazu.

Vor einigen Jahren wurden wir mit deutschen Gedichten von einem polnischen Juden überrascht; und seitdem eine Karschinn bewundert worden ist, wird niemand so leicht erstaunen; wenn wir ein Mädchen vom Lande, die weder durch Romanen- und Almanachs-Lectüre, noch durch Umgang mit Dichtern und schönen Gei-

 stern



stern gebildet worden ist, in das respectable Chor der deutschen Dichter und Dichterinnen einführen. Und sollten sich ja diese Herren und Damen, wie nicht zu erwarten steht, des Standes dieser neuen Dichterin schämen; so mag sie ihnen allen eine tiefe Verbeugung machen, und sich neben dem guten Isaak Maus, Bauer und Dichter in Badenheim, ein Plätzchen aussuchen.

Johanne Juliane Mayin, die Tochter eines Webers in Würgsdorf bey Bolkenhayn, verdient auch in diesen Blättern dem Publikum näher bekannt gemacht zu werden, nachdem der Herr Pastor Dobermann in Leutmannsdorf schon in zwey Stücken in seiner Vierteljahrsschrift: Der lehrreiche Erzähler, von ihren poetischen Talenten Nachricht und Proben mitgetheilt hat. Durch ihr Gefühl aufgeregt, und durch Unterricht des Schullehrers am Orte entfernterweise geleitet, hat sie schon seit dem Jahre 1785, also in einem Alter von 9 Jahren, angefangen, ihre Gedanken und Empfindungen in Versen niederzuschreiben, und nachher, aber ganz in der Stille, diese Uebung fortgesetzt. Auch jetzt würde sie noch unbekannt seyn, wenn nicht im Anfange des vorigen Jahres ihre poetischen Talente durch einen Zufall entdeckt worden wären, wovon Herr P. Dobermann nähere Nachricht giebt.

Eine zweyte Karschinn kann man dieses

Mäd-

Mädchen freylich nicht nennen. Die Karschinn hatte nicht nur in ihrer Kindheit ungleich weniger Bildung genossen, sondern besaß auch weit mehr eigentliches Genie, eine lebhafte oft wilde Imagination, einen grossen Reichthum an neuen Bildern und kühnen Wendungen, eine selbstgeschaffne Sprache, kurz eine Originalität, die unsrer Dichterin durchaus fehlt. Man lese nur folgende Strophen aus der Karschinn Gedichte: Der Sieg des Königs bey Torgau, 1760, welches gar nicht zu ihren vortreflichsten gehört.

Schutzengel, die, als Er gewonnen,
Unsichtbar um Ihn hergeschwebt,
Frohlokten laut, daselbst, wo über tausend Sonnen
Die Gottheit ihren Stuhl erhebt;
Sie warfen sich aufs Antlitz nieder,
Und seine Stimme hieß sie gehn,
Um künftig mit bedeckendem Gefieder
Noch meinem König beyzustehn.

Sie lagen noch, und bathen Friede,
Von dem, der auf dem Stuhle saß,
Erhörung redete herab in einem Liede,
Zu heilig für das Sylbenmaaß.
Sanft tönten in die goldnen Harfen
Accente der Erbarmung ein,
Und Väter, die zum Thron die Kronen warfen,
Vernahmen: bald soll Friede seyn!

 Der



Der Weisheit und der Freundschaft heilig
Sind meines Helden Tage dann;
Kommt frohe Stunden, kommt, seyd ungewöhnlich eilig!
Euch lächelt Er von fernher an.
Dann zieht den Schlachten, die entscheiden,
Der Philosoph von Sans-Souci
Die Fluren vor, wo sichre Heerden weiden,
Und wie Horaz, so singt Er sie.

oder folgende:

O Muse, die mit kühnem Fluge
Bis ins Gewühl der Feldschlacht dringt,
Dem Held zum Streite folgt, und seines Heeres Zuge
Nachspäht, und grosse Thaten singt!
Trag meine Phantasie auf Flügeln
Hin, wo die Elb' ans Ufer trat,
Zu sehen, wie auf nachbarlichen Hügeln
Mein König grosse Dinge that.

Welcher lyrische Taumel, welche Kraft der Sprache! Zu dieser Höhe erhebt sich unsre Dichterin nicht. Dafür war aber auch ihre erste Lectüre von der stillen rührenden Gattung, leichte ruhige Gesänge aus Gellert und dem Berliner Gesangbuche; dafür waren ihre ersten Veranlassungen zum Dichten wehmüthige Begebenheiten, die ihr Herz trafen, und sie selbst scheint durchaus mehr weiche Empfindung zu haben, als die heroische Karschinn. — Man höre einige Strophen

phen aus dem Gedichte der Mayin, welches die Ueberschrift hat: Ich bin ein denkendes Wesen.

Der Baum mit Blüthenpracht geschmücket,
Der lauen Winde sanftes Spiel,
Der süsse Duft, der mich erquicket,
Gießt reine Lust in mein Gefühl,
Und aller Blumen holde Zier
Führt, grosser Schöpfer! mich zu dir.

und wo sie sich zu einem grössern Gedanken erhebt

Ich bin ein Geist. O welche Liebe,
Die einst zum Geiste mich erschuf!
O wallt empor, gerührte Triebe
Zu dem, durch dessen Allmachtsruf
Die Welten wurden, der auch mich
Ins Daseyn rief — unsterblich mich!

Ja mich unsterblich! Augenblicke
Der Erde sind für mich zu klein.
Für mich muß einst ein grösser Glücke,
Für mich muß ewge Dauer seyn!
Hier bleibt noch manches unenthüllt:
Dort wird des Geistes Durst gestillt!

Im höhern Tone beginnt ein andres Gedicht von ihr: Bey einem Gewitter, am 5. April 1797.

Dort rauscht dein Donner feyerlich
Erhabner Schöpfer! Welche neue Chöre
Erheben sich im Wolken = Meer
Voll Majestät zu deiner Ehre.



Ein grosses, glückliches Bild! Dagegen sind nun wieder manche Strophen zu matt, z. B.

Wohlthätig ist dein Blitz für uns,
Und jener Donner ehrfurchtvolles Krachen
Erschüttert unsre Flur, um sie
Zur Fruchtbarkeit geschickt zu machen.

In einem ihrer neuesten Gedichte, einer Elegie an den Herrn Senator Schmiel, bey dem Tode eines seiner Freünde, kommt folgende Stelle vor:

Einst, jenseits drüben (winkt ein leiser Ton)
Wo keine Sterbeglocken Trauer hallen,
Und ganz des Grabes Dunkelheit entflohn,
Wirst du den Edlen ewig wiederfinden;
O Freund! hier zieh ich sanft den Trauerflör
Von meiner Leyer; Silbertöne winden
Durch ihn sich hin, und wehn mein Lied empor
Zu jenes Tages Feyer. — Wiedersehen
Und ewig Wiederhaben lächelt er;
Froh wird der Freund dem Freund' entgegen gehen,
Die Nacht der bangen Trennung ist nicht mehr!

Man kann nicht leugnen, daß die unterstrichne Stelle eine ächt poetische Wendung hat: aber man hat auch Recht zu fragen, wie der Tag ein Wiedersehn lächeln könne? — Möchten der Dichterin doch nie gewisse neueste Gedichte in die Hände

Hände fallen, worinn die **Thränenblicke bange Zukunft lallen**, und die **Kummernacht** durch der Jugend **Frühroth blitzt!**

Schon diese wenigen mitgetheilten Proben zeigen deutlich, daß unsre Dichterin sich durch eine gewisse Leichtigkeit der Gedanken, und einen ziemlich korrekten Versbau auszeichnet. Unverkennbar ist der Einfluß, den **Gellerts** und ähnliche Gedichte auf ihre Poesie genommen haben, und es ist gut, wenn die Dichterin in dieser Gattung auch ferner bleibt. Strophen, wie folgende:

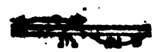
Nein! ich kann denken, kann empfinden,
Ich kenne, höchster Schöpfer! dich;
In deinen Werken dich zu finden,
Ist Lust und Seeligkeit für mich.
Und diese Triebe, froh zu seyn,
Die Kraft zu denken, Gott! ist dein.

oder:

Allmächtiger! du bist bey mir,
Nie will ich ängstlich vor dem Donner beben,
Auch unter schwarzen Wolken soll
Mein schwaches Lied dich froh erheben.

haben so ganz die Leichtigkeit und Faßlichkeit, die für das geistliche Lied gehört: und die aus allen übrigen Gedichten sichtbare Religiosität der Verfasserin läßt erwarten, daß sie in dieser Art viel leisten werde.

Auf



Auf allen Fall bleibt diese Erscheinung immer etwas Merkwürdiges. Sie giebt einen neuen Beweiß, daß die Poesie eine Art von Herzensangelegenheit ist. Darüber erklärt sich unsre Dichterin selbst in einem Briefe an den Herrn P. Dobermann, aus welchem wir folgende Stelle ausheben, die ihr in aller Absicht viel Ehre macht!

„Ich gestehe es Ihnen aufrichtig, daß ich „es mir vorhin noch niemals habe recht ange„legen seyn lassen, die ersten Quellen dieser „meiner Lieblingsbeschäftigung aufzusuchen; „wiewohl ich mich mit Vergnügen erinnere, „daß sich schon in meiner frühern Jugend die„ser Trieb in mir regte, welcher denn nun „freilich erst bey reifern Jahren und überlegtem „Verstande sich mehr und mehr entwickelte. „Regeln der Dichtkunst hat mir nie jemand „vorgeschrieben, noch mich mit Schriften, wel„che mich hierinn unterrichtet hätten, bekannt „gemacht. Demohnerachtet bleibt es doch im„mer ein grosses Glück für mich, auser dem „Unterrichte, den ich schon früh von mei„nen Eltern erhielt, unter der Aufsicht je„nes edlen Mannes, des nunmehr seeligen „Herrn Knittels, (welcher nun schon längst in „einer bessern Welt den Lohn seiner Tugenden „eindrndter) einen geraumen Theil meiner Ju„gend zuzubringen, und von ihm den gründ-

lichsten



„lichsten und faßlichsten Unterricht in der Reli„gion zu erhalten. — — Er machte uns mit „den schönsten Liedern bekannt, und ließ mich, „besonders in meiner letzten Schulzeit, oft Ver„se aus neuen Liedern, (die ich zwar damahls „noch nicht kannte, welche aber immer sehr „viel Angenehmes und Reizendes für mich hat„ten) abschreiben, und suchte bey jeder Gele„legenheit meinen Verstand zu bilden, und mei„nen Durst nach Kenntnißen zu befriedigen.

„Schon während dieser meiner Schulzeit „machte ich — ob zwar sehr selten — Versu„che, einen schönen Vers nachzumachen; und „1785 machte ich den ersten Anfang hiermit, „indem ich über einen Gedanken, den eine mei„ner Schulfreundinnen aufgeschrieben hatte, „einige Verse zu machen, mich bemühte. Im „Jahr 1789 ging ich endlich aus der Schule, „diesem für mich immer so angenehmen Ort! „— Der nun reifer gewordene Verstand bey „Anhörung der Predigten, die Betrachtungen „der Schönheiten in der Natur, und die be„sondere Liebe für dieselben, forderten mich oft „zu einem stillen Nachdenken auf. Voll von „Empfindung dachte ich mir dann oft so man„chen schönen Gedanken, welchen ich aber da„mals nur selten aufschrieb; und so lebte ich „dann, auser der wenigen Gesellschaft einiger „Schulfreundinnen, bey meinen lieben Eltern

und



„und meiner einzigen Schwester, so ziemlich
„einsam, und nicht selten ganz allein meinen
„Empfindungen überlassen. So verflossen et=
„wa 3 Jahre, und nun kam jener für mich so
„wichtige Zeitpunkt, das Jahr 1792, wo ich
„ganz unvermuthet, meine gute einzige Schwe=
„ster, und in etwa 24 Wochen drauf meinen
„so theuern Lehrer verlohr; zwey Begebenhei=
„ten, welche für mich äuserst wichtig und trau=
„rig waren! Alle die Gesellschaften, welche
„ich etwa damals haben konnte, hatten nun
„keine Reitze mehr für mich: fleißig rufte ich
„in der Einsamkeit alle meine eingesammleten
„Kenntniße zurück, suchte Beruhigung, und
„fand sie glücklich. Die mir auch in dieser
„traurigen Lage noch immer so vertraut lä=
„chelnden Freuden der Natur; der zwar selte=
„ne, aber doch sehr süße Genuß des Glücks
„redlicher Freundschaft, und der Gedanke an
„jenes frohe Wiedersehn, erheiterte mich nach
„und nach wieder, und erst dann versuchte ich,
„aus Liebe zu meiner Schwester ein Gedicht
„unter der Aufschrift: An Mariens Grabe,
„(nicht dasjenige, welches Sie bereits haben
„drucken lassen; dieses ist erst von 1796)
„Ein Gleiches that ich auch zum Andenken des
„seel. Schullehrer Knittels. Und so fing ich
„denn allmählig an, mehrere Gedichte zu schrei=
„ben, und machte mir dieses zu meiner ange=
nehmsten

„nehmsten Beschäftigung, oder vielmehr zu ei„ner Erholung; welches aber mit der grösten „Behutsamkeit, und nur dann, wenn ich ganz „allein war, geschahe, aus Furcht, man möch„te mich vielleicht, wenn ichs bekannt werden „ließe, der Ruhmsucht beschuldigen. So blieb „es denn auch wirklich lange verschwiegen, bis „es endlich vergangenes Frühjahr durch einen „Zufall entdeckt wurde, welches mir denn nun „aber die angenehmste Gelegenheit verschafft „hat, mit noch mehr nützlichen, und mir vor„hin ganz unbekannten Schriften, bekannt zu „werden."

Mit dem richtigen und feinen Gefühle, welches dieser Brief athmet, und aus welchem alle ihre poetischen Versuche entsprungen sind, verbindet die Dichterin im schönsten Verein alle Tugenden stiller Häuslichkeit, treibt das Gewerbe ihrer Eltern mit Fleiß und Treue, und empfiehlt sich allen, die sie kennen lernen, durch eine liebenswürdige Bescheidenheit.

* * *

Pädagogik.

Gute Lehr- und Erziehungsanstalten sind unstreitig, wenn auch nicht die einzigen, doch die wichtigsten Mittel zur Beförderung der geistigen und sittlichen Cultur der Einwohner einer Pro-



vinz und um die Stufe der Geistesbildung, auf welcher ein Land steht, kennen zu lernen, muß man ohne Widerrede zuförderst den Zustand der Schulen dieses Landes untersuchen. Da nun die Provinzialbl. den Zweck haben, theils Beiträge zu einer vollständigen Kenntniß des jedesmahligen Zustandes der vaterländischen Provinz zu liefern, theils, so viel als möglich, Liebe gegen das Vaterland und Gemeingeist zu wecken und gemeinnützigen und ausführbaren Vorschlägen zur Verbesserung mancher Mängel, die hie und da noch sichtbar sind, Eingang zu verschaffen, so gehören Nachrichten von Schulen und Erziehungsanstalten, Vorschläge zu ihrer Verbesserung, Abhandlungen, welche das Interesse für Erziehung und Unterricht der Jugend beleben können, recht eigentlich in den Plan dieser periodischen Blätter. Die Herausgeber derselben machten es sich daher auch von je an zur angelegentlichsten Pflicht, ihrer Zeitschrift von dieser Seite so viel Vollständigkeit als möglich zu geben; sie wünschen aber in der Folge noch mehr dafür zu thun und haben daher, um insbesondre in das Ganze mehr Einheit zu bringen, die Redaction aller eingehenden pädagogischen Aufsätze einem Manne vom Fache übergeben. Dieser bedarf aber, um seinem Auftrage so, wie er wünscht, Genüge zu leisten, der Unterstützung patriotischer Schulmänner, und fordert sie hier-

mit

mit zu einer thätigen Theilnahme und Mitwirkung auf.

Seine Hauptabsichten sind: Nachrichten von den Schlesischen Schulen zu verbreiten, das Interesse für das Schul- und Erziehungsfach allgemeiner und gleichsam lebendiger zu machen und die Schulmänner der Provinz zur Mittheilung ihrer Beobachtungen, Erfahrungen, Vorschläge rc. zu vereinigen.

Nachrichten von Schulen werden hauptsächlich dann interessant, wenn sie das Characteristische, das Auszeichnende derjenigen Schule angeben, welche sie beschreiben. Besondere Vorzüge einer Schule reizen zur Nachahmung und auffallende Mängel, besonders was das Oeconomische einer Unterrichtsanstalt betrift, wecken vielleicht die Wohlthätigkeit eines großmüthigen, begüterten Patrioten oder machen wenigstens die Aufmerksamkeit des Publicums rege. Schulen, deren ökonomische Mängel nicht laut werden, sind den bescheidnen Hausarmen gleich, denen niemand hilft, weil niemand ihr Elend kennt, oder es sich wenigstens nicht so groß vorstellt, als es wirklich ist. Wenn aber auch jene Nachrichten sich hauptsächlich nur über das Auszeichnende in ein genauers Detail auslassen dürfen, so müssen sie doch auch einen gewissen Grad von Vollständigkeit haben. Von dem Gewöhnlichen, von dem, was dem größern Theile der Schulen



gemein ist, muß wenigstens so viel gesagt werden, daß man eine Uebersicht des Ganzen bekomme. Insbesondere ist für den Mann vom Fache das Verhältniß der Unterrichtsgegenstände zu einander interessant, auch sind Vergleichungen mehrerer Schulen sehr belehrend.

Um das Interesse für das Schul- und Erziehungsfach allgemeiner und gleichsam lebendiger zu machen, dazu dienen insbesondere Abhandlungen, theils über ganz allgemeine Gegenstände der Erziehung, theils über Methoden, von denen jeder gute Vater bey der Erziehung seiner Kinder in einzelnen Fällen Gebrauch machen kann, Abhandlungen, die den Schulmann und die Eltern, welche ihm ihre Kinder anvertrauen, in ein näheres Einverständniß bringen. Sie müssen mit großer Popularität, mit Wärme ohne Enthusiasmus und Heftigkeit geschrieben, und frey von chimärischen Projecten und unüberlegter Neuerungssucht seyn. In dieser Form, unter diesen Bedingungen, können ganz gewöhnliche, schon oft debattirte, aber fruchtbare, wichtige Ideen mit großem Nutzen als neue dargestellt werden.

Es kann endlich Schulmännern nie an Stoffe fehlen, welcher der Mittheilung an ihre Amtsbrüder werth ist. Glückliche Beyspiele, die man oft während des Unterrichts findet, um wichtige, tiefliegende Begriffe deutlich zu machen, allgemeine psychologische Bemerkungen, welche für

 Päda-

Pädagogik wichtig werden können, Beobachtungen über einzelne Züge jugendlicher Charactere, glüklich ausgefallne oder verunglückte Versuche selbst erfundner oder von andern entlehnter Methoden, Vorschläge neuer Methoden des Unterrichts, der Erziehung, der Heilung junger Leute von gewissen Gebrechen, Nachrichten von weniger bekannten, wichtigen, pädagogischen Büchern und Hülfsmitteln ꝛc. Dieß alles sind bloß allgemeine [illegible]ben solcher Gegenstände, über welche man sich gern von denkenden, erfahrnen Schulmännern unterhalten lassen wird.

Da indeß der Raum, welcher in den Provzbl. den pädagogischen Artikeln gewidmet werden kann, etwas beschränkt ist, so ist es nothwendig, daß in den Aufsätzen sorgfältig jene Weitläuftigkeit vermieden werde, die nur zu oft unter dem Reichthum der Worte den Mangel an Ideen verbirgt und den Leser ermüdet, ohne ihn anzuziehen. Diese Weitläuftigkeit ist insbesondere der gewöhnliche Fehler der Einleitungen, die daher auch fast immer ihren Zweck, den Leser auf den Gegenstand der Abhandlung aufmerksam zu machen, verfehlen. Entfernung von allen Anzüglichkeiten ist eine eben so nöthige Eigenschaft aller Aufsätze, welche das Schul- und Erziehungswesen betreffen, besonders aber derjenigen, welche sich auf einzelne vaterländische Schulen beziehen. Satiren erbittern, ohne zu überzeugen



oder zu überreden und nicht selten schränkt sich ihr ganzer Werth auf die witzigen Einfälle ein, welche sie enthalten oder wecken.

Der Redacteur wird übrigens alle pädagogischen Artikel unter folgende 5 Rubriken bringen. 1) Chronik vaterländischer Schulen. 2) Pädagogische Aufsätze und Abhandlungen. 3) Litteratur der Pädagogik. 4) Vermischte pädagogische Bemerkungen, Beobachtungen und Anecdoten. 5) Pädagogische Anzeigen [illegible]fragen.

Wegemessungs-Beobachtung.

Durch den Reitz der für alle Vekturanten, (als welche von den Straßenbauen ungleich mehr Vortheile als die dazu mitcontribuirenden Fußgänger haben,) unschätzbaren Wohlthat der Chausseen-Straßen bewogen, unternahm ich eine Reise ins Gebirge, und um den allgemeinen Streit über die langen und kurzen Meilen dieses Weges abzuthun, machte ich mit einem im Wagen sehr bequem zu gebrauchenden Wegmesser, dessen Verfertiger im Aprilstück der Prov. Blät. bekannt gemacht worden, über die Weite von Breslau nach Warmbrunn nach schlesischen Meilen zu 1125 0 Bresl. Ellen folgende Beobachtungen:

A,		B.	
Entfernung von Bresl.		Differenz der nächst. Orte.	
Von der letzten Brücke am Schweidn. Thore			
	schl. Viertel Meile.		Vrtl. M. entfernt
bis Kleinburg	$1\frac{1}{2}$		
— Klettendorf	$3\frac{1}{2}$	ist von Kleinburg	2

bis



schl. Vrtl. Meile.		Vrtl. M. entfernt.	
bis Tinz	7¾	— Klettendorf	4¼
— Malsen	10	— Tinz	2¼
— Knichwitz	12½	— Malsen	2½
— Schilakwitz	15	— Knichwitz	2½
— Mörschelwitz	15¾	— Schilakwitz	¾
— Wernersdorf	18¼	— Mörschelwitz	2½
— Kiefendorf	20¾	— Wernersdorf	2½
— Strehls	22¾	— Kiefendorf	2
— Stephanshayn	23½	— Strehls	¾
— Merzdorf	26½	— Stephanshayn	3
— Weitzenrodau	29	— Merzdorf	2½
— Schweidnitz an der Bresl. Barriere	31½	— Weitzenrodau	2½

oder 7⅞ schl. Meile

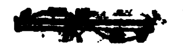
daher von Breslau bis Knichwitz 3⅛ Meile
von Knichwitz bis Schweidnitz 4 6/8 —

zusammen 7⅞ Meile.

Vom Schweidn. Strieg. Thore

bis Freyburg	7¾		
— Zeisberg	9¼	ist von Freyburg	1½
— Quolsdorf	11¼	— Zeisberg	2
— Anfang von Alt-Reichenau	11¾	— Quolsdorf	½
Ende N. Reich.	16¼	— Anf. Alt-R.	4½
— Giesmansd.	16½	— Ende Neu-R.	¼
— Hartmansd.	19	— Giesmansd.	3½
Landsh. am Th.	24¾	— Hartmansd.	5¾

oder — 6 Meilen u. ¾ Meile.



Von Landshut	Viertel M.		Viertel M.
bis Schreibend. - -	3		
— Hochwald - -	5	von Schreibendorf -	2
Ende Hochw. Höhe	6¾	— Anf. Hochwald	1¾
— Schmiedeberg	9¼	— Hochwald Ende	3
Quirle (nebst der Seiten-Tour n. Heymsruh	11½	— Schmiedeberg	1¾
— Erdmansdorf	14½	— Quirle	3
— Hirschberg	18½	— Erdmansd.	4½
oder —	4 Meilen u. 2½ Meile		
— Warmbrunn	22½	— Hirschberg	3¾

Es beträgt daher die Entfernung von Breslau über Schweidnitz u. Landshut nach Warmbrunn 20¼ Meile.

Wie sehr man sich oft schade, wenn man die gute Chaussee verläßt, um durch ungebahnte vermuthete Schriemwege an der Kürze des Weges zu gewinnen, dient folgende üble Erfahrung: Von Freyburg bis Knichwitz über Schweidnitz in der großen Landstraße beträgt die Weite nach der vorstehenden Ausweisung 6 Meilen u. 2¼ Meilen. Um aber an der vermutheten mehrern Nähe zu gewinnen, wurde der folgende Schriemweg eingeschlagen:

Von Freyburg bis Jauernick	6	Viertel Meilen,
— — bis Conradswalde	12	—
— — — Berghof	18½	—
— — — Grosmohnau	21	—
— — — Kapsdorf	24½	—
— — — Knichnitz	28	od. 7 Meilen.

Es



Es war also in den schlechten Dorf- und Feld-Wegen anstatt Nähe zu gewinnen, 4¼ Viertel Meile umgefahren worden, welches aber ohne dieses Mittel sonst nicht so leicht auszumitteln ist.

Historische Chronik.

Kunstnachricht aus Breslau.

Das hiesige Lese-Cabinet, dem wir die anschauende Kenntniß mehrerer Prachtwerke der typographischen und chalcographischen Kunst verdanken, hat neulich durch Ausstellung der Arbeiten eines aus Breslau gebürtigen Künstlers, Herrn Rösel, den Kenner und Liebhaber auf eine angenehme Weise überrascht. Jeder, dessen Auge nur einigermaßen fähig ist, den Werth einer mahlerischen Darstellung zu fassen, wird gewiß bey der Betrachtung dieser meisterhaft gearbeiteten Stücke mit Vergnügen verweilt haben. Es waren zwey große Landschaften, nach der Natur gezeichnet, und rothbraun getuscht, jede auf einem Imperial-Bogen, und jede von einem verschiednen Charakter. Die eine, der sogenannte Roßtrapp im Harzgebürge, romantisch wild, die andre, eine Gegend bey Gernrode, sanft und lieblich. Die Leichtigkeit und Freyheit der Umrisse, die trefliche Beleuchtung der Felsenmassen, in der ersten Landschaft, durch die hinter einer Wolke hervorschießenden Sonnenstrahlen, die schöne Haltung des Ganzen, und Entfernung alles Kleinlichten, zwecklos Mühsamen in den einzelnen Theilen, verrathen eben so viel erworbene Kenntniße als mechanische Fertigkeit, und bezeichnen eine weite Strecke, die der Künstler bereits auf der Bahn zur Vortreflichkeit zurückgelegt hat.



Ich besitze in ein Paar kleinen Landschaftszeichnungen, die Herr R. vor 10 Jahren verfertiget hat, einen sinnlichen Maßstab des Abstandes zwischen dem, was der Jüngling damahls versprach, und dem, was der Mann jetzt leistet; und es ist zu erwarten, daß er es nicht bey dem Geleisteten bewenden lassen, und sich auf Erhaltung des Erworbenen (eine Maxime, die in artistischer Hinsicht eben so sehr zu widerrathen, als in öconomischer zu empfehlen ist) einschränken, sondern in einen edlen Wettstreit mit sich selbst treten, und jede erreichte Stuffe nicht als Ziel, sondern als Mittel, nur noch höhere zu erklimmen, betrachten werde. Zum Glücke würken hier auch die äussern Umstände begünstigend mit, indem Herr R. die nahe Aussicht zu einer Reise durch die Schweiz und Italien hat, von der ein Künstler seiner Gattung wohl nicht anders als mit reicher Beute zurückkehren kann. Eine Vorbereitungsreise hat er diesen Herbst durch das Riesengebirge und die Grafschaft Glatz unternommen, und wahrscheinlich wird der Anblick so mancher begeisternden Naturreize, nicht nur der Seele und dem Auge, sondern auch der Hand des Künstlers Beschäftigung gegeben haben. B.

Schulwesen.

Daß man in Schlesien die landesväterlichen Anstalten zu immer mehrerer Verbeßerung der Schulen, auch auf dem Lande, dankbar erkennt und bereit ist, sein möglichstes dazu beizutragen, — darüber dient folgendes zum Belage. Ich fand nothwendig, in Streidelsdorf, einem meiner Kirchdörfer, deren Schulen unter meiner Aufsicht stehen. den zeitherigen, zu seinem Amte unfähig gewordnen, Schulhalter, unter Approba-

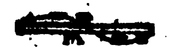
tion eines Hochpreuß. Oberconsistorii zu Glogau, zur Ruhe zu setzen. Sollte nun der neuanzusetzende Schulhalter von seinem Gehalt dem emerito abgeben, so mußten sie beide kümmerlich leben und man mußte den ersten den besten zu diesem Schuldienst annehmen. Doch die Bereitwilligkeit beider dabei interessirten Herrschaften, den emeritum zu versorgen, ohne daß sein Nachfolger was verlühre, bewog auch die Gemeinde zu willigem Beitrage. Dem zur Ruhe gesetzten Lehrer ist also ein hinlänglicher Unterhalt ausgesetzt, und der neue genießt nun alle Emolumente seines Dienstes.

Freystadt den 10. Octb. 1797.

Schüller.

Peucke im Oelsnischen.

Den 9. Septbr. ging am frühen Morgen eine verwittwete Frau von 51 Jahren Namens Rosina Draben in den nahgelegnen Birkenbusch, um, ihrem Vorgeben nach, Pilze zu suchen. Es ward Mittag und sie kam nicht nach Hause. Nach langem Suchen fand man sie erst Abends in einem Brunnen, welcher zur Zeit einer Viehpest zur Tränke für das Vieh in dem genannten Wäldchen war gegraben worden. Der Brunnen ist wohl verwahrt, oben ganz zugedeckt und mit einem Schieber versehen. Der Waßereymer dazu war vor einiger Zeit gestohlen worden. Es ist folglich höchst wahrscheinlich, daß sich die Unglückliche ihr Leben selbst verkürzt hat. Sie lebte mit ihrem Sohne einem Zimmergesellen, und ihrer Schwiegertochter in einem Hause und stets im besten Vernehmen. Sie hatte ihr nothdürftiges Auskommen; nur soll sie in den letzten Tagen ihres Lebens zuweilen der Gedanke beunruhigt



higt haben, daß es ihr für die Zukunft nicht zureichen möchte. Als ich mich deshalb nach ihrem Gemüthszustande näher erkundigen wollte, sagte man mir, daß man von ihr nichts weiter wiße, als daß sie eine sehr fromme Beterin und fleißige Kirchsängerin gewesen sey. — So ist dann diese Unglückliche ein abermaliger Beweis, wie so ganz und gar nichts alles Beten, Singen und Kirchengehn frommt, wenn es nicht aus einer deutlichen und vernünftigen Religionskenntniß entspringt; und wie sehr deshalb der Religionslehrer auf dem Lande Ursache habe, auf solche sich auszeichnende Beter und Sänger in seiner Gemeinde ganz vorzüglich aufmerksam zu seyn, und die Quelle ihrer äußerlichen Frömmigkeit durch gelegentliche Gespräche zu erforschen, da unter hundert solchen Frommen aus der Volksklasse gewiß neun und neunzig sind, bey welchen blos dunkle Gefühle die Stelle einer vernünftigen und auf deutliche Begriffe von Gottes Weisheit, Güte und Vorsehung sich gründenden Frömmigkeit vertreten.

Zustand des Landes im September.

Die Grummet Aerndte ist fast überall nur mittelmäßig ausgefallen. Der Flachs ist an mehrern Orten sehr gut, zum Theil nur mittelmäßig gerathen. Wo guter Saame gesäet und die Aecker gehörig zugerichtet worden, fällt er sehr ins Gewicht. Obgleich die Schaafe gute Weide gehabet haben, so ist doch die Wolle kurz geblieben. Darinn lieget es wahrscheinlich, daß die Wollschuren nicht allzu reichlich ausgefallen sind. Gartenfrüchte aller Art, besonders Tartoffeln, sind sehr gut gerathen. Dieß ist nicht durchgehends der Fall bey den Baumfrüchten. Die Stürme

haben

haben vieles Obst herabgeworfen, Bäume zerbrochen, sogar entwurzelt.

Die Wintersaaten lassen sich gut an. An einigen Orten zeigen sich die Mäuse in Menge in den Feldern, Scheunen und Wohngebäuden. Hin und wieder grassirt die Ruhr, besonders unter den Kindern.

Maria Geburt Viehmarkt zu Brieg 1797.

	Hornv.	Pferde,	Schw.	Hammel.
Aufgetrieben:				
Ausländ.	4068	141	2423	6654
Einländ.	443	917	700	244
	4511	1058	3123	6898
Verkaufet:				
Nach Sachsen	361	—	65	—
— Böhmen	15	14	—	—
— Süd Preussen	58	1	—	—
— der Mark	753	1	—	—
im Lande	3045	367	2277	6582
	4232	383	2342	6582
Weiter getrieben ausl. Vieh	—	—	173	316
Zurückgegangen, ausl. Vieh	10	84	372	—
einl. Vieh	269	591	236	—
	4511	1058	3123	6898

Preise.

Armenische podol. Ochsen	39,	42	bis	45 Rt.
Pohln. Schlachtochsen	30,	33	—	36 Rt.
Strangochsen	15,	16	—	18 Rt.
Einl. Schlachtochsen	14,	16	—	28 Rt.
Ausl. fette Schweine	5,	6	—	8 Rt.
Ausl. magere	2,	3	—	4 Rt.
Einländ. fette	4,	5	—	6 Rt.
Einländ. magere	1,	2	—	3 Rt.

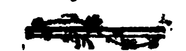


Die Töchterschule in Brieg.

Die Quellen, aus denen der Verfaßer die Beschreibung dieser Schule geschöpft hat, sind: Briegisches Wochenblatt vom Jahrgange 1796 das 13te u. 22te und vom Jahrgange 1797 das 22te Stück. Nachricht von der eingerichteten Mädchenschule zu Brieg 1792 und ein Programm des Hrn. Hofr. D. Glawnig vom Jahre 1797.

Diese Schule, durch welche sich der Hr. Hofr. D. Glawnig als primus revisor et fundator scholæ um Brieg sehr verdient gemacht hat, besteht seit dem Jahre 1793. Schon Herzog George II. stiftete, außer dem Gymnasium und einer Knabenschule, welche die Pflanzschule des Gymnasiums seyn sollte, auch eine Anstalt zum Unterrichte der Mädchen. Nach dem Ableben der Herzoge aber erhielt sich bloß das Gymnasium und aus der von den Fürsten gestifteten Knaben- und Mädchenschule entstanden drey sogenannte Winkelschulen, in denen beyde Geschlechter vermischt den Elementarunterricht erhielten. Allein vor einigen Jahren wurde die von H. George gemachte Schulverfassung erneuert, und man errichtete eine aus zwey Klassen bestehende Knabenschule, in welcher die Knaben vom 5ten Jahre an durch den Elementarunterricht, nach einem höhern Orts approbirten Lehrplane, zu dem Eintritte in das Gymnasium vorbereitet werden. Zugleich wurde die in zwey Klassen getheilte, schon einige Jahre früher in Brieg befindliche weibliche Unterrichtsanstalt erweitert und eine Töchterschule errichtet, in welcher die Mädchen einen vollständigen Unterricht in den ihnen nöthigen Lehrgegenständen erhalten.

Sie



Sie zählte bey der dießjährigen Frühlingsprüfung 190 Schülerinnen, wovon 80 die beyden obern, 110 die beyden untern Klassen besuchten. Noch hat sie kein eignes Lehrgebäude, sondern der Unterricht wird in gemietheten Zimmern gegeben, und wie es scheint sind die beyden höhern und niedern Klassen in zwey verschiednen Häusern. Die Gegenstände des Unterrichts sind folgende.

Es wird gelehrt:

In der ersten Klasse		In der zweyten Klasse	
Religion wöchentl	4 St.	Religion wöchentl.	4 St.
Moral	1 —	Moral	1 —
Ascetik	2 —	Ascetik	2 —
Geograph. d. Bib.	1 —	Sirachs Sittenb.	1. —
Seelenlehre	1 —		
Gesundheitslehre	1 —	Gesundheitslehre	1 —
Naturgeschichte	1 —	Naturgesch.	1 —
Naturlehre	1 —	Naturlehre	1 —
Haushalt. kunst	1 —	Technologie	1 —
Erdbeschr. v. Schl.	1 —	Einl. zur Erdbesch.	1 —
Erdb. v. Deutschl.	1 —		
Zeitungsstunde	1 —	Zeitungsstunde	1 —
Geschichte	1 —		
Pohlnisch	1 —	Briefstil	1 —
Verfertig. deutsch. Aufsätze	1 —	Orthographie	1 —
		Uebung im Les. des	1 —
Kalligraphie	2 —	Geschriebenen.	1 —
Rechnen	1 —	Kalligr. u. Rechn.	8 —
Weibliche Arbeit	8 —	Weibl. Arbeit	5 —
18 Lehrgegenst. in	30 St.	15 Lehrgegenst. in	30 St.

Die dritte und vierte Klasse erhalten zum Theil einen gemeinschaftlichen Unterricht und es sind bestimmt:

Für die Religion wöchentlich 4 Stunden.
— den Catechismus 1 —

Für

Für die Sittenlehre		1	Stunden.
—	— Erklär. des Evangel.	1	—
—	— Gesundheitslehre	2	—
—	Schreiben und Lesen	1	—
—	Les. u. Auswend. buchstab.	1	—
—	die Orthographie	3	—
—	das Rechnen	4	—
		18	Stunden

Außerdem sind in der dritten Klasse noch angewiesen:

dem Unterricht im Schreiben 8 Stunden
— — Lesen 4 —

in der vierten Klasse

dem Unterricht im Syllabiren 8 St.
— — in weibl. Arbeit. 4 —

Um die Zöglinge zu einer zweckmäßigen öffentlichen Gottesverehrung anzuführen, so müssen die zwey obern Klassen, jede an 2 Wochentagen, die kirchlichen Abendbetstunden besuchen; den Tag darauf aber wird in der Religionsstunde eine kurze Prüfung über den Vortrag, dem die Schülerinnen beygewohnt haben, angestellt.

In Privatstunden wird noch Unterricht im Singen und in weiblichen Arbeiten gegeben. Die 4 Stunden aber, welche Mittwochs und Donnerstags dem Zeichner angewiesen sind, scheinen unter die öffentlichen zu gehören.

In den Leseübungen sind folgende Bücher eingeführt: Rosenmüllers Religionsgeschichte für Kinder; historisches Lesebuch für die Kinder, besonders für junge Frauenzimmer; der Mädchenspiegel von Reichardt.

In den kalligraphischen Stunden bedient man sich der Vorschriften von Ulrici.

Zu den weiblichen Arbeiten wird gerechnet: Nähen und Zuschneiden eines Hemdes, Stricken, Waschen

Waschen der Spitzen, Verfertigung bürgerlicher Kopfzeuge, die eigentliche Putzarbeit ist ausgenommen, weil nur solche Arbeiten gelernt werden sollen, in denen eine künftige Hausmutter vom bürgerlichen Stande erfahren seyn muß.

Ueberhaupt werden nur wöchentlich 102 Stunden öffentlicher Unterricht gegeben und in diesen theilen sich 8 Lehrer und 2 Lehrerinnen.

Herr Hofrath und D. Glawnig selbst nehmlich unterrichtet wöchentlich 9 Stunden, und zwar lehrt er Moral, Erdbeschreibung von Schlesien in Verbindung mit der Geschichte, deutschen Stil, Naturgeschichte, Gesundheitslehre, Rechnen, Geschichte der Deutschen und Haushaltungskunst in der 1ten Klasse; Naturlehre aber in der 2ten.

Herr Archidiaconus Klose lehrt in der ersten Klasse Geographie von Deutschland und giebt in der 3ten und 4ten Anweisung zum vernünftigen Denken nach Anleitung des Rochowschen Katechismus der gesunden Vernunft.

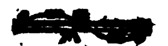
Herr Diaconus Gubalke gibt in der 1ten Klasse Anleitung zum zweckmäßigen Lesen des neuen Testaments und verbindet damit Geographie der Bibel. Zugleich führt er die Aufsicht über den Religionsunterricht in der 3ten und 4ten Klasse.

Herr Past. Wutschki unterrichtet die 1te Klasse im Polnischen.

Herr Prediger und Catechet Ander lehrt in der 1ten Klasse Religion und Herr Candidat Biewald besorgt diesen Unterricht in der 2ten Klasse.

Herr Fischer lehrt in der 1ten Klasse Naturlehre, in der 2ten Naturgeschichte, Einleitung zur Erdbeschreibung, Technologie, Sittenlehre, Gesundheitslehre und Briefschreiben, in der 3ten Moral und Gesundheitslehre. Auch giebt er Mittwochs und Sonnabends Privatunterricht im Singen.

 Herr



Herr Mahler Lowe unterrichtet im Zeichnen.

Herr Bergmann besorgt den gesammten Unterricht der 3ten und 4ten Klasse und lehrt in der 1ten und 2ten Kalligraphie und Rechnen.

Herr Fichtner giebt an 2 Tagen der Woche Elementarunterricht, wahrscheinlich in Privatstunden, in der polnischen Sprache.

In weiblichen Arbeiten unterrichtet in der 1ten und 2ten Classe die Demoiselle Meyfahrtin, die auch Sonnabends und Mittwochs noch Privatstunden giebt, in der 3ten und 4ten Klasse aber die Frau Bergmann.

Jährlich werden zwey Prüfungen gehalten. In der dießjährigen Frühlingsprüfung traten gegen 80 Mädchen öffentlich auf, die theils Fabeln &c. declamirten, theils Gespräche hielten.

Den besten Beweis, wie sehr die Zöglinge zu einer gemeinnützigen Thätigkeit angeführt werden und wie wohlthätig die Anstalt für Brieg sey, giebt das Verzeichniß der in den beyden nächstverfloßnen Schuljahren verfertigten Arbeiten.

Es wurde nehmlich in dem Schuljahre 179$\frac{6}{7}$ gestrickt: Große Mannsstrümpfe 561 Paar; kleine Strümpfe 860 P. zusammen 1421 P.; angestrickt 482 P., Handschuhe 264 P., vorgestrickte Handschuhe 83 P., Geldbeutel, meistens seidne 26 Stück, Schlafmützen 24 St. u. 1 Näheküssen.

Genähet wurden: Große Hemde 101, kleine 92, zusammen 193. Schürzen 109, Bettücher 86, kleine Tücher 398, Ueberzüge 12, Schlafhauben 46, Strickbeutel 21, Manschetten 8 P., Busenstreifen 55, Binden 70, Handtücher 64, Servietten 65, Kindermützen 2.

Im Jahre 179$\frac{7}{8}$ wurden gestrickt: 768 Paar große u. 683 P. kleine, zusammen 1450 P. Strüm-

pfe;

pfe; 576 P. vorgestrickte; Handschuhe 270 P., vorgestrickte 30 P. und 10 Schlafmützen.

Genäht wurden: Große Hemde 88, kleine 38, zusammen 126; Schürzen 125, Ueberzüge 17, große Bett- u. andre Tücher 106, Halstücher 385, Schlafhauben 88, Strickbeutel 23, Manschetten 10 P., Busenstreifen 28, Binden 68, Handtücher 42 und Servietten 18.

Das Arbeitslohn, welches für alle diese Sachen hätte gegeben werden müßen, beträgt, nach den mäßigsten Preisen berechnet, wenigstens 150 Rtlr., so daß den meisten Eltern der Unterricht wenig oder nichts kostet, daran nicht zu denken, daß die Geschicklichkeit, welche sich die Zöglinge hier erwerben, und die Arbeitsamkeit, an welche sie gewöhnt werden, ein Capital sind, welches ihnen bleibt, so lange sie leben. Mit diesen Vortheilen steht in der That das geringe Schulgeld, welches entrichtet wird, in keinem Verhältniße. Von der ersten Klasse werden wöchentlich 2 Sgl. von der 2ten anderthalb Sgl. und von der 3ten u. 4ten wird gar nur 1 Sgl. bezahlt. Die ganze Einnahme des Schulgeldes beträgt also, wenn man sie hoch anschlägt, kaum 460 Rtlr., also nicht mehr, als ein einziger Mann vom Mittelstande zur nothdürftigen Erhaltung seiner Familie braucht, und das ist der einzige Fond, von dem diese Anstalt erhalten wird. Ihre Fortdauer hängt also fast bloß von der Uneigennützigkeit der edlen Männer ab, die aus einem seltnen Patriotismus den Unterricht unentgeldlich geben und wären diese Männer nicht sterblich, so hätte die Schule in dem Edelmuthe derselben freylich den sichersten Fond ihrer Subsistenz. Allein wer wird nach ihrem Tode für die verwaisete Lehranstalt sorgen; ich habe zwar alles Zutrauen zu ihren Nachfol-

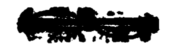
 gern,

gern; aber wie sehr wäre es doch zu wünschen, daß begüterte Menschenfreunde von ihrem Ueberflusse einen Fond stifteten, der die Fortdauer dieses wichtigen Instituts unter allen Umständen sicherte.

Dieser Beschreibung fehlt es noch an Vollständigkeit, und sie bedarf gewiß auch einiger Berichtigungen. So scheint es z. B. unmöglich zu seyn, daß in der 3ten Klasse kein Unterricht in weiblichen Arbeiten gegeben werde; der Unterschied, der zwischen Moral und Ascetik gemacht wird, bedarf einer Erläuterung, und die große Mannigfaltigkeit der Gegenstände, auf die man den Unterricht ausdehnt, vielleicht einer Rechtfertigung. Es würde daher dem Verfaßer sehr angenehm seyn, wenn einer der Herrn Mitarbeiter der Lehranstalt diese Beschreibung durch seine Zusätze erweitern und berichtigen wollte.

Verordnungen der Königl. Breslauischen Krieges- und Domainen - Cammer.

Den 18. Septbr. Um in Exportationsfällen von Schlachtvieh aus Schlesien allen Mißverständnißen zu begegnen, sind folgende Grundsätze festgestellet worden: 1. Die Ausfuhr des Schlesischen Schlachtviehes nach den Erblanden, also auch nach Südpreussen, ist Jedermann ohne Unterschied erlaubet, dagegen ist 2. die Ausfuhr nach dem Auslande, namentlich nach Sachsen und dem Oesterreichischen weder den Einländern noch den Fremden, anders als von den öffentlichen Viehmärkten erlaubt, folglich ist auch den Schlesischen Viehhändlern nicht erlaubet, einzelne Stücke Vieh, wenn solche nicht vorher zu Markte gebracht und darauf verkaufet worden, aus Schlesien nach dem Auslande zu exportiren.



Edict wegen Abschaffung des Schaaf-Vorviehes, de dato Berlin den 16. Aug. 1797. Zur Publication gebracht am 2. Septbr.

Getreide-Preis im Monath Sept. 1797.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	1	26	—	1	12	1	—	29	3	—	26	6
2. Brieg	1	21	—	1	12	—	—	29	—	—	22	—
3. Bunzlau	2	13	4	1	16	—	1	6	—	—	—	—
4. Creuzburg	2	2	—	1	5	—	1	—	—	—	20	—
5. Frankenstein	2	4	6	1	16	—	1	2	6	—	27	—
6. Freyburg	2	10	—	1	15	—	1	—	—	—	25	—
7. Glatz	2	9	9	1	20	—	1	7	—	1	—	3
8. Gr. Glogau	1	28	—	1	8	—	1	7	—	—	25	—
9. Grünberg	2	10	—	1	11	—	1	22	—	—	28	—
10. Jauer	2	7	—	1	18	—	1	3	—	—	23	—
11. Liegnitz	1	26	—	1	16	—	1	1	—	—	23	—
12. Löwenberg	2	22	6	1	16	10	1	4	8	—	24	—
13. Neisse	1	26	—	1	12	—	1	2	—	—	25	—
14. Neustadt	2	4	—	1	14	—	1	4	—	—	—	—
15. Rattibor	1	28	—	1	14	—	1	4	—	—	25	—
16. Reichenbach	1	22	—	1	16	—	1	—	—	—	25	—
17. Reichenstein	2	5	—	1	20	—	1	10	—	—	25	—
18. Schweidnitz	2	9	—	1	14	—	1	—	9	—	27	—
19. Striegau	2	12	—	1	15	—	—	28	—	—	24	—

Auf dem Markt ist gewesen: Scheffel.

	Weitzen.	Roggen.	Gerste.	Haber
Zu Breslau	21067	10451	1327	8123
— Frankenstein	4947	3569	2944	—
— Freyburg	1538	2208	766	52
— Jauer	4620	7758	947	282
— Löwenberg	4067	6012	319	192
— Neisse	2008	5658	483	99
— Reichenstein	1964	1070	454	5
— Schweidnitz	6366	7640	1738	—



Fleisch-Taxe. Das Pfund

	Rindfleisch,		Kalbfl.		Hammelfl.		Schweinfl.	
	sgl.	d'.	sgl.	d'.	sgl.	d'.	sgl.	d'.
Breslau	2	—	2	3	1	10	2	6
Brieg	2	—	1	8	1	9	2	—
Frankenstein	2	—	1	4	1	8	2	3
Glatz	2	—	1	8	1	10	2	6
Löwenberg	1	10	1	6	1	9	2	—
Neisse	2	—	1	8	1	10	2	3
Rattibor	1	8	1	6	1	6	2	—

Garn = Preise.

Zu Frankenstein.

Das beste das Schock. Von 39 bis 41 Rt.
mittlere — — 36 — 38 —
— Neisse war der Preiß — 35 — 40 —

Butter Preiß. Das Quart.

Zu Breslau 7 sgl.
— Brieg 6 sgl.
— Neisse 6 sgl.
— Goldberg 7 sgl.
— Löwenberg das Pf. 3 sgl. 6 d'.

Licht = Taxe.

Zu Breslau 5 sgl.
— Brieg 4 sgl. 8 d'.
— Glatz 5 sgl. 1 d'.
— Löwenberg 5 sgl. 2 d'.

Merkwürdigkeiten.

Diesen Sommer kroch bey einem Bürger zu Herrnstadt ein Entchen aus, welches 4 ganz vollkommen gebildete Füsse hat. Es lebte noch einige Minuten ausser der Schale. Ich bewahre sie in Spiritus auf. Sollte jemand diese seltene Mißgeburt in seiner Naturaliensammlung zu besitzen wünschen, so trete ich sie gegen ein beliebiges Geboth gern ab. E.



Zu Gollawiez im Plessischen würde ein Kalb geworfen, nur eine Viertel Elle hoch und eine halbe Elle lang, und am Kopfe und der Gesichtsbildung nach wie ein Hase gebildet.

Wechsel = und Geld = Cours.

Breslau, den 21. Octbr. 1797.	Br.	G.
Amsterdam in Banco 5 W.	—	—
— lange Sicht	—	—
— in Courant	138	—
Hamburg in Banco 4 W.	152½	—
— lange Sicht	151¼	—
Berlin	—	—
Königsberg in Preussen	—	—
London a 2 Monath	6 rt. 22½ gl.	6 rt. 21½ gl.
Paris in 2 Monath	—	—
Leipzig in Louisd'or	—	—
Wien a Uso	100⅔	—
— lange Sicht	100⅓	—
Prag a Uso	—	—
Banconoten in Cour.	—	131¼
Rand = Ducaten	96	95½
Kayserl. Ducaten	96	95⅓
Wichtige Ducaten	94	—
Souv. d'or.	—	—
Friedr. d'or.	113	112½
Louisd'or	—	—
Kayserl. Banco Zettel	102	—
Pfandbriefe gr.	105⅙	—
Pfandbriefe mittl.	106⅚	—



Merkwürdige Geburt.

Am 21. Juny d. J. wurde dem Herrn Rath und Creisphysikus D. Keyseliz in Pleß ein in der Nacht von einer Magd gebornes Knäbchen gebracht, das, beym ersten Anblick einen sehr misgestalteten, nur halben Kopf zu haben schien. Bey näherer Untersuchung fand sichs: daß ihm fast das ganze Stirnbein bis an die Augen, auch die Seitenbeine des Kopfes fehlten. Eine weiche Haut überdeckte ihn fast ganz, eine, etwa einen halben Gulden große Stelle in der Mitte ausgenommen. Die zugeschwornen Augen, zeigten sich, nachdem man sie aufgezogen, vollkommen. Nase und Mund waren regelmäßig — den letztern schien es, wie zum saugen zu bewegen. Außer dem misgestalteten sehr rothen Kopfe, war der übrige Körper des Kindes stark und wohlgenährt, die Haut weiß — alles wie bey einem 9 monatlichen, nur die Geschlechtstheile unverhältnißmäßig klein. Es starb am folgenden Tage; und die übereilte Beerdigung desselben, machte eine genauere Zergliederung unmöglich. —

Hohes Alter.

Den 21. Aug. d. J. starb Abraham Kosian aus Plagwitz bey Löwenberg gebürtig, 95 Jahr alt. Er verheyratete sich zwischen seinem 30. und 40. Jahre und hatte 9 Kinder, 19 Enkel und 3 Urenkelkinder erlebt. Seine Kost war größtentheils aus dem Pflanzenreiche, selten Fleisch; Bier und Brandtewein trank er mäßig: bis zu seiner Verheyratung rauchte er stark Taback, den er nachher bis an seinen Tod leidenschaftlich schnupfte. Seine Beschäftigung war in seinem ehelichen Leben Fischerey und Jagd, die er bis zehn Jahr für seinem Tode fortsetzte. Sein Gesicht blieb bis zu

sei-

seinem Tode gut; sein Gehör hatte in höhern Jahren in etwas gelitten. Er konnte im letzten Lebensjahre noch in die Kirche gehen und Kinder und Freunde besuchen. Drey Tage vor seinem Ende rührte ihn der Schlag und starb mit völligem Bewußtseyn.

Verbrechen.

Die Ehefrau des Schneidermeisters Hartung zu Breslau vermißte am 15. Octbr. Abends in der siebenten Stunde ihre jüngste, noch nicht volle 4 Jahre alte Tochter, Namens Louise Wilhelmine. Sie ging sie suchen, allein alle Nachfragen blieben fruchtlos. Es fiel Verdacht auf eine im Hause wohnende liederliche Weibsperson Josepha Schubertin. Sie lebte mit dem Schneidergesellen Friedrich Julius Simsen in sehr vertrautem Umgange, und beabsichtigte ihn zu einer ehelichen Verbindung zu verleiten; sein Vetter aber, der Schneidermeister Hartung, setzte sich aus allen Kräften dagegen, und vermochte auch den Simsen, da er sich mit ihr, ohngefähr vor 14 Tagen, wegen Versatz und Verkauf seiner Sachen entzweyte, daß er sie in rathhäuslichen Arrest bringen ließ. Darüber drohte sie dem Hartung Rache. Erst den Tag vorher war sie auf freyen Fuß gestellet worden, und man wollte diesen Nachmittag gesehen haben, daß sie das Kind durch Vorhaltung eines Apfels zu sich zu locken gesuchet. Sie wollte von dem Kinde nichts wissen, endlich aber fand es der herbeygerufene Vater nebst dem herbeigeholten Policeyquartiermeister Jäger in der Küche der Schubertin ermordet. Es lag völlig erstarrt, im Blute schwimmend, bald am Eingange der Küche in einem Gemüllewinkel, in seinem Munde steckte ein über und über



der mit Blut befleckter leinener Lappen und an dem Vordertheile seines Halses war eine von der linken nach der rechten Seite gehende zwey bis drey Viertel Zoll breite Wunde sichtbar, welche durch den ganzen Luftröhrenkopf bis auf die hintere Wand der Speiseröhre ging. Sie ist bey der Obduction für schlechterdings tödlich erkläret worden. Gleich nach der traurigen Entdeckung gab sich die Schubertin selbst als Mörderin an, setzte aber hinzu, daß sie nicht allein an diesem Morde Schuld sey, sondern daß der neben ihr stehende Simsen gleichen Theil daran habe. Dieser läugnet beharrlich, daß er an diesem Verbrechen mittelbar oder unmittelbar Antheil genommen habe. Indessen gegen ihn spricht, die freywillige Anzeige der Schubertin, daß er geständlich sich mit ihr nach vollbrachter That in ihr Zimmer verschlossen und daß an seiner Weste einige Blutflecke sichtlich sind, die er aber durch eine Umarmung der Schubertin bekommen haben will. Noch lässet sich der Grund oder Ungrund dieser Anklage nicht entscheiden. Einen äuserst interessanten Contrast gab das Benehmen beider Verhafteten, als einem jeden einzeln der ermordete Leichnam zur Recognition vorgeleget wurde. „Daß sich Gott im Himmel erbarme! Du armes, armes Kind! ich bin ja nicht allein an deinem Tode schuld!" rief die Schubertin unter tausend herabstürzenden Thränen aus und warf sich halb sinnlos auf den Leichnam. „Ach Gott! das arme Kind! — so ein Aas, so etwas zu thun," brach Simsen beym ersten Anblick des Kindes mit einer fast theatralischen Erschrockenheit aus und beharrte bey der Versicherung seiner Schuldlosigkeit. Als Beweggrund zu diesem Morde hat die Schubertin obige Anläße angegeben. Daß

der



der überlegteste Vorsatz der That vorangegangen, ist nicht zu zweifeln. Eine unverdächtige Zeugin hat ausgesaget: daß die Schubertin im rathhäuslichen Arrest einige Tage vorher sich ausgelassen: „ich werde mich an dem Hartung schon rächen! „ich werde ihm einen Possen spielen, daß er an „mich denken wird.“ In der Mittagsstunde des unglücklichen Tages, ohngefähr 5 Stunden vor der That, als man ihr sagte, daß Hartung ausziehen würde, äußerte sie hohnlachend: „Was? „der Herr Hartung will ausziehen? — der wird „schon noch andern Kummer kriegen, daß er an „das Räumen nicht denken wird.“ Die Verbrecherin ist die Tochter eines gewesenen Breslauischen Bürgers und Schumachermeisters, katholischer Religion und 22 Jahr alt, ihr Blick ist verbuhlt und ihre Phisiognomie zeiget auffallend eine mit den Lastern vertraute Seele.

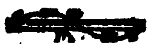
Selbstmorde.

Der Jäger Anton Pschuk zu Tanina im Lublinitzschen hing sich am 4. Sptbr. aus Unmuth über die Untreue seines Eheweibes und über die schlechte Behandlung, die er von ihr täglich erlitt, im Walde an einem Baume auf.

Zu Pollanowitz bey Pitschen erhing sich am 31. July der dasige Einlieger Stephan Klimker, ein Trunkenbold, vermuthlich in der Trunkenheit.

George Friedrich Tscharnke, gewesener Schulmeiste in Ober Zauche bey Polkwitz, ließ sich verleiten, einen bösartigen Ausschlag durch eine Schmiere heilen zu wollen. Sie trieb ihn zurük. Die traurigen Folgen waren, daß er fast ganz das Gesicht, nach und nach das Gedächtniß und seine Heiterkeit verlor, muthlos wurde und in Melancholie verfiel. Durch Fußbäder verbesserte er nach

und



der mit Blut beflekter leinener Lappen und an dem Vordertheile seines Halses war eine von der linken nach der rechten Seite gehende zwey bis drey Viertel Zoll breite Wunde sichtbar, welche durch den ganzen Luftröhrenkopf bis auf die hintere Wand der Speiseröhre ging. Sie ist bey der Obduction für schlechterdings tödlich erkläret worden. Gleich nach der traurigen Entdeckung gab sich die Schubertin selbst als Mörderin an, setzte aber hinzu, daß sie nicht allein an diesem Morde Schuld sey, sondern daß der neben ihr stehende Simsen gleichen Theil daran habe. Dieser läugnet beharrlich, daß er an diesem Verbrechen mittelbar oder unmittelbar Antheil genommen habe. Indessen gegen ihn spricht, die freywillige Anzeige der Schubertin, daß er geständlich sich mit ihr nach vollbrachter That in ihr Zimmer verschlossen und daß an seiner Weste einige Blutflecke sichtlich sind, die er aber durch eine Umarmung der Schubertin bekommen haben will. Noch lässet sich der Grund oder Ungrund dieser Anklage nicht entscheiden. Einen äuserst interessanten Contrast gab das Benehmen beider Verhafteten, als einem jeden einzeln der ermordete Leichnam zur Recognition vorgeleget wurde. „Daß sich Gott im Himmel erbarme! Du armes, armes Kind! ich bin ja nicht allein an deinem Tode schuld!" rief die Schubertin unter tausend herabstürzenden Thränen aus und warf sich halb sinnlos auf den Leichnam. „Ach Gott! das arme Kind! — so ein Aas, so etwas zu thun," brach Simsen beym ersten Anblick des Kindes mit einer fast theatralischen Erschrockenheit aus und beharrte bey der Versicherung seiner Schuldlosigkeit. Als Beweggrund zu diesem Morde hat die Schubertin obige Anläße angegeben. Daß

der



der überlegteste Vorsatz der That vorangegangen, ist nicht zu zweifeln. Eine unverdächtige Zeugin hat ausgesaget: daß die Schubertin im rathhäuslichen Arrest einige Tage vorher sich ausgelassen: „ich werde mich an dem Hartung schon rächen! „ich werde ihm einen Possen spielen, daß er an „mich denken wird.“ In der Mittagsstunde des unglücklichen Tages, ohngefähr 5 Stunden vor der That, als man ihr sagte, daß Hartung ausziehen würde, äußerte sie hohnlachend: „Was? „der Herr Hartung will ausziehen? — der wird „schon noch andern Kummer kriegen, daß er an „das Räumen nicht denken wird.“ Die Verbrecherin ist die Tochter eines gewesenen Breslauischen Bürgers und Schumachermeisters, katholischer Religion und 22 Jahr alt, ihr Blick ist verbuhlt und ihre Phisiognomie zeiget auffallend eine mit den Lastern vertraute Seele.

Selbstmorde.

Der Jäger Anton Pschuk zu Tanina im Lublinitzschen hing sich am 4. Sptbr. aus Unmuth über die Untreue seines Eheweibes und über die schlechte Behandlung, die er von ihr täglich erlitt, im Walde an einem Baume auf.

Zu Pollanowitz bey Pitschen erhing sich am 31. July der dasige Einlieger Stephan Klimker, ein Trunkenbold, vermuthlich in der Trunkenheit.

George Friedrich Tscharnke, gewesener Schulmeiste in Ober Zauche bey Polkwitz, ließ sich verleiten, einen bösartigen Ausschlag durch eine Schmiere heilen zu wollen. Sie trieb ihn zurük. Die traurigen Folgen waren, daß er fast ganz das Gesicht, nach und nach das Gedächtniß und seine Heiterkeit verlor, muthlos wurde und in Melancholie verfiel. Durch Fußbäder verbesserte er nach

und



und nach seine Augen; allein sein Erhaltung wich nicht, und stürzte endlich den redlichen, geschickten Mann in einen Teich bey Ober Zauche. Alle Versuche, ihn wieder zu beleben, waren vergeblich.

Ein gewißer Röbling zu Riduliau, ein Trunkenbold, gerieth mit einem seiner Brüder in Streit. Wart! Wart: sagte er, bald werde ich diesem ewigen Kriege ein Ende machen! Er griff nach der Flinte, lief damit aus der Stube hinter die Scheune, setzte die Mündung in den Mund und drückte sie ab. Nach einigen Zuckungen gab er kein Zeichen des Lebens mehr.

Unglücksfälle.

In Ober Eilau bey Sprottau fiel des Obstgärtners Joh. Sigm. Seitz einziger Sohn, ein Kind von anderthalb Jahren in ein kleines hölzernes Gefäß, worinn nicht ein Quart Waßer war, und doch mußte es sein Leben enden, weil niemand zu dessen Rettung zugegen war.

In der Nacht vom 21. bis 22. September brannte in Sagan die Herzogl. Schloßmühle ab, und der Müllergeselle, Gottfried Zöller aus Eilau verbrannte mit.

Ein Jäger, der aus dem Münsterbergschen am 4. October in eine andere Condition zog, hatte neben sich auf dem Wagen seine geladene Flinte liegen. Er stieg vor dem Breslauer Thore zu Strehlen ab, übergab die Flinte seiner Frau und ging nach der Stadt. In seiner Abwesenheit nahm ein Junge, der ihn gefahren hatte, die Flinte, richtete sie auf einen andern, drückte sie ab, und sie ging nicht loß; er wiederholte diesen strafbaren Kurzweil, die Flinte ging loß und der darinn befindliche Schroot fuhr in den Unterleib des andern Jungen dessen Eingeweide er so zerriß, daß er den Tag darauf starb.

Guts=

Gutsveränderungen.

Im Breslauischen Cr. Hr. Christoph Alexander v. Woyrsch hat Gros Mädlitz an den Hrn. v. Koschenbahr, bisherigen Besitzer von Jacobsdorf im Neumarktschen für 57000 Rt. verkaufet.

Im Guhrauschen Cr. Hr. Christoph Benj. Schrot hat Klein Kloden seinem jüngsten Sohn, Carl Gottfried, für 24000 Rt. überlaßen.

Im Lübenschen Cr. Der emeritirte Landrath, Hr. Heinr. Ferdinand Wilhelm v. Nickisch, sein Guth Mühlrädlitz u. Jscherey, an seinen jüngsten Hrn. Sohn, Heinr. Sigism. Ferdinand v. N., für 33600 Rt.

Die Cammerherrn und Obristlieutenantin Frau Marie Helene Friedr. v. Heinz geb. v. Legat hat Muckendorf von der verstorbnen Helene Eleon. v. Franckenberg geb. v. Haugwitz ererbet.

Im Oelsnischen Cr. Der Landrath Militschischen Cr., Hr. v. Koschembahr hat das von seinem verstorbnen Vater beseßene Guth Dobrischau in der Erbschaft für 56000 Rt. angenommen.

Im Nimptschischen Cr. Hr. Carl Sylvius von Goldfuß, Marschcommissarius Nimptschischen Cr., hat Kittelau seinem ältesten Sohn, Hrn. Carl Friedr. Leop. v. Goldfuß, Kgl. Breslauischen Krieges u. Domainen Rath, für 40000 Rtlr. käuflich überlaßen.

Im Ratiborschen Cr. Frau Josepha verw. Gräfin v. Gaschin hat Brzesnitz und Halb Sudoll an den Landschafts Director Herrn Carl v. Schimonsky für 75500 Rt. verkaufet.

Frau Victorina verw. v. Larisch geb. Freyin v. Kalkreuth, hat das ihren unmündigen Kindern gehörige Pupillar Gut Ober Niewiadom für 72000 Rt. erstanden.

Im



Im Saganschen Cr. Frau Generalin v. Frankenberg geb. v. Massow auf Hirschfelde im Febr. d. J., Ober und Mittel Küpper, für 57000 Rt., an die verehl. gewesene Frau v. Salisch geb. von Braun.

Im Strehlenschen Cr. Hr. v. Stubnitz, Tschanschwitz, an den Hrn. v. Mutius auf Krippitz, für 55000 Rt.

Im Toster Cr. Hr. Ignatz v. Paczinsky hat das den v. Kallinowskyschen Pupillen gehörige Antheil Gut Coslow für 13666 Rt. 16 gl. erkaufet.

Herr Joh. v. Raczeck, Lieutenant im Cüirassier-Regiment v. Berg, hat das väterliche Gut Woisko, erstes Antheil für 5333 Rt. 16 gl. angenommen.

Dem Hrn. Anton von Schalsche ist der dritte Antheil von Woisko nach dem Testament seines Vaters, Carl, für 10000 Rt. zugefallen.

Die verw. Frau Majorin v. Krzidlowsky geb. v. Frankenberg hat Brzesinke ihrem Sohne erster Ehe, Hrn. Baron v. Chambres für 54000 Rt. überlassen.

Im Trebnitzschen Cr. Hr. v. Kessel, Major von der Infanterie und Commandeur des Regiments von Wendessen hat von dem verstorbnen Herzogl. Oelsnischen Rath und Landhofrichter, Heinr. Erdm. v. Kessel, Ober Glauche ererbet.

Im Wintzigschen Cr. Frau v. Stümer geb. v. Koelichen hat Ackersfrontze u. Klein Tschuder an ihren Schwiegersohn, Hrn. v. Stümer, Lieut. im Husaren Reg. von Wolffrath, für 40000 Rt. verkaufet.



Gnadenbezeugung.

Sr. Kgl. Majestät haben dem Herrn Hans Wilhelm Sylvius Reichsgrafen von Burghaus, Kgl. Cammerherrn und Standesherrn auf Sulau das Südpreuß. Incolat für dessen männliche und weibliche Nachkommen frey von Chargengebühren ertheilet.

Heyraten.

Den 11. July. Hr. Syndicus Thiel mit Dem. Christiane Miethmann, und

Hr. Wilh. Miethmann mit Dem. George aus Rawitsch.

Den 27. August. Hr. Amtmann Chiasto aus Mokrau mit des Hrn. Postcommissarius Neumann zu Nicolai ältesten Dem. T. Carol.

Den 31. zu Gros Glogau Hr. Ferne, Doctor der Medicin und Guhrauischer Creyß Medicus, mit Dem Joh. Carol. Ebert aus Frankf. a. d. Od.

Im September.

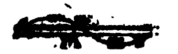
Den 11. zu Klein Althammer, Hr. Klose, Doct. der Medicin und Practicus zu Landshuth, mit Fräulein v. Radczewsky.

Den 18. zu Koptiowitz im Plessschen Hr. Heinr. v. Durant du Menit, Hauptmann von der Armee, mit Fr. Joh. verehl. gewesene v. Diricke, geb. v. Czarnecka.

Den 18. zu P. Wartenberg Hr. Carl Heinr. Wollgnad, Kgl. Commissionsrath bey der Südpreuss. Verpflegungs Commission zu Breslau, mit des Hrn. Berliner, Stadtsyndicus und Herzogl. Regierungsassistenten zu P. Wartenberg, jüngsten Dem. T. Joh. Louise Beate.

Den 19. Hr. Joh. Gottlob Kettner, Kgl. Straßenzolleinnehmer, mit Dem. Christiane Elisab., geb. Feuer von Greiffenberg.

Den



Den 20. zu Hertwigswalde bey Jauer Hr. Schroth auf Klein Kloden bey Guhrau, mit Dem. Joh. Charl. John aus Baritsoc.

Den 24. zu Küpper im Saganschen, Hr. Friedr. Carl v. Duter, Premierlieuten. im Dragonerregim. v. Voss, mit Frau Mariane Charl., verehl. gewesene v. Salisch geb. v. Braun auf Ober und Mittel Küpper.

Den 25. zu Woitsdorf im Bunzlauischen Hr. August Carl Bernh. v. Schuler genannt v. Sehnden mit Fräulein Henr. Margar. Beate Vitzthum v. Eckstädt.

Im October.

Den 2. zu Bistrau in Böhmen Hr. Carl v. Strachwitz auf Gros Kunzendorf mit des verstorbnen Freyherrn Friedr. v. Röthschüt, Hauptmanns und Commandeurs der Schweitzergarde in Kaiserl. Kgl. Diensten und seiner Gemahlin Wilhelmine, Freyin v. Seybotten, jüngste Fräulein Antonia.

Den 3. H. Pastor Stephani zu Schwanowitz mit Dem. Dorothea Spiller aus Breslau.

Den 3. zu Schlottau im Trebnitzschen, Hr. Carl Friedr. Jacob, Kgl. Trebnitzscher Creyßcassencontrolleur, mit Frau Christiane Ernest. Beate, verehl. gewesene Poppe geb. Münsterberg.

Den 4. zu Jauer Hr. Lieut. v. Hasen mit Dem. Dorothea Louise Günther.

Den 5. zu Breslau Hr. Policeyinspector Joh. Gottfr. Tschierschky mit Frau Joh. Susanna geb. Alberti verwittw. Saremba.

Den 8. zu Lüben Hr. Moritz Christian Ludwig v. Bock, Premierlieut. im Dragonerreg. v. Prittwitz, mit des verstorbnen Hr. George Friedr. v. Tschammer auf Gros Rödchen, einzigen Fräul. vierter Ehe, Joh. Friedr. Mariane.

Den



Den 10. zu Schmiedeberg, Hr. Kaufm. Carl Gottfr. Berger, mit des Hrn. Kaufm. Friedrich Gottlieb Beer zweyt. Dem. T., Friedr. Wilh. Ern.

Den 10. zu Gr. Glogau, Hr Cammercalculat. Joh. Jos. Ernst Stein. mit D. Christ. Charl. Pohl.

Den 10. zu Schmiedeberg, Hr. Doctor Gaup, mit Dem. Leuschner.

Den 10. zu Haynau, Hr. Cämmerer u. Senator Werner, mit Dem. Henr. Lauterbach.

Den 11. zu Schweidnitz, Hr. Kaufm. Bettauer, mit Dem. Miehlisch.

Den 11. zu Jauer, Hr. Kaufm. Carl Abrah. Jungfer, mit Dem. Joh. Rosine Elisab. Zahn.

Den 15. zu Breslau, Hr. Gottlob George Metzig, Kgl. Ober Accise Calculator, mit Dem. Christiane Friedr. Florent. Plötz.

Den 17. zu Breslau Hr. Geometer Ernst Gottlieb Ullmann mit Dem. Anna Rosina Schwartz.

Den 17. zu Goldberg, Hr. Kaufmann Carl Benjamin Gottlieb Steinberg, mit Dem. Pohl.

Hr. v. Woyrsch, Kgl. Creyß Dep. u. Urbariencommissarius, mit Fräul. Wilh. Amalie von Hack a. d. H. Weisholtz.

Den 10. zu Breslau, Hr. Blanchard, mit Madam Zimdar geb. Benda. Mitglieder der Wäserschen Schauspielergesellschaft.

G e b u r t e n.

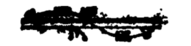
Am 23. May Frau Past. Kullmann zu Schosdorf, Sohn, Joh. Aug. Ludw. Heinr.

Am 16. July, Fr. Past. Krätzig zu Günthersdorf bey Grünberg, Sohn,. Carl Heinrich.

Im August.

Den 5. Frau Past. Hilbig zu Crommenau, S., Eduard, starb den 23.

Den 20. Fr. v. Rothkirch geb. v. Tschirsky auf Berthelsdorf, Tochter, Albert. Joh. Eleon. Marie.



Den 23. Fr. Speditionsfact. Gottschling zu Maltsch, Tochter, Friedr. Mathilde.

Den 24. Kaufm. Ruhbeck zu Hermsdorf unt. Kynast, Sohn, Joh. Gottlieb Aug.

Den 31. zu P. Wartenberg, des Herzogl. Deconom, Hrn. Barth, Gattin, Sohn, J. Carl Gottlieb.

Im September. Söhne.

Die Frauen:

Doct. und Creysphys. Schmid zu Striegau, Ernst Wilh. Eduard, den 1.

Apothekerin Solbrig zu Striegau, Fridr. Gottlieb Christian, den 2.

Pastorin Schmidt zu Prittag bey Grünberg, Joh. Eduard, den 6.

Accis und Zollinspect. Hauptmann geb. von Woyrsch zu Neusalz, Friedrich Wilh. Christoph Eduard, den 9.

Doct. Oswald zu Schmiedeberg, den 10.

Acciseinnehmerin Meisner zu Landshuth, Theodor Ferd. Eduard, den 11.

Past. Ruprecht zu Steinkirch bey Strehlen, Ludw. Theod. Fürchtegott, den 12.

Past. secund. Menzel zu Kreibau, Carl Friedr. Moriz, den 13.

Burgermeisterin Noske zu Steinau, Friedrich Wilh. Albert, den 14.

Arrendator Ruprecht zu Ingramsdorf bey Schweidnitz, Joh. Sam. Gottlob Wilh. den 17.

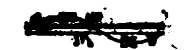
Postmeisterin Greck in Sprottau, Leber. Sirach Socrates Camillus Telemach Cicero Hertzberg Geiger, den 18.

Pastorin Haube zu Rausse bey Parchwitz, Moritz Leopold, den 18.

Kaufm. Schaar zu Freystadt, Melch. Herrm., den 14.

Kaufm. Pohl zu Landshuth, Carl Friedr. George, den 20.

Com-



Commissionsr. Wanke zu Glatz, Heinrich, den 21.

Stadtapothek. Auen zu Gahrau, Carl Wilh. Matheus, den 21.

Arrend. Lange zu Greblin bey Militsch, Carl Adolph Eduard, den 21., starb den 18. Oct.

Past. Böhm zu Gros Walditz bey Buntzlau, Christian Heinrich, den 22.

Kaufm. Schnier zu Breslau, Carl Sam. Albert, den 22.

Hauptm. v. Fritschen zu Glatz, Friedrich Adolph, den 23.

Freyin v. Gillern auf Nieder Kunzendorf bey Münsterberg, den 28.

Cammersecretair Schwindt zu Gros Glogau, Andr. Ludw. Carl August, den 28.

Töchter.

Die Frauen:

Kaufm. Moswick zu Lublinitz, Maria Barb. Carol. den 3.

Kaufm. Philippi geb. Schiller zu Breslau, Louise Auguste, den 12.

Arrendator Peukert zu Walkowe bey Militsch, Henr. Carl. Amalie, den 12.

Accis und Zollcontroll. Gehr zu Silberberg, Christiane Ernest. Friedr. den 12.

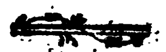
Diacon. Engelien zu Herrnstadt, Caroline Ernestine, den 19.

Marschcommissarius v. Richthoff geb. Nicolovius zu Würgsdorf bey Bolckenhayn, Joh. Auguste Henr. Amal. den 22.

v. Schweinichen, Gemahlin des Hrn. Landesältesten v. S. auf Töpliwode im Münsterbergschen, den 25.

Kaufm. Weniger geb. Böhm zu Breslau, Sophie Beate, den 25.

v. Ziegler et v. Kliphausen geb. Gräfin von



Schack, zu Patwonkau bey Lublinitz, Natalia Maximil. Adelh. Elisab., den 27.

Ingenieurlieut. v. Poblotzky zu Breslau, d. 28.

Oberamtmännin Bräuer zu Mechau bey P. Wartenberg, Juliane Louise Beate, den 28.

Doct. Fickert zu Liegnitz, Henr. Emilie Leop. den 28.

Cantor Böthelt zu Haynau, Louise, den 28.

Pastor. Richter geb. v. Rzepech zu Anhalt im Pleßschen, Wilh. Sus. Ernestine, den 29.

Kaufm. Landeck geb. Galletschki zu Breslau, Emilie Ulrike, den 27.

Im October. Söhne.

Die Frauen:

Kaufm. Schüler zu Bunzlau, Paul Friedr., den 3.

Amtsräthin Materne zu Liegnitz, den 4.

Kaufm. Martens zu Löwenberg, Moritz, d. 4.

Kaufm. Matern zu Landshuth, Carl Sigm., d. 4.

Steuereinnehmerin Schmidt zu Sagan, Friedrich Sam. Gottlob, den 5.

Past. Gaupp zu Kl. Gaffron, Carl Friedr. den 5.

Hauptm. v. Stutterheim vom Reg. v. Grawert zu Glatz, Otto Heinr. Leop., den 6.

Stadtchirurgus Riemann zu Hirschberg den 6.

Subseniorin Fischer zu Breslau, August Wilh. Julius, den 18.

Kriegescassenbuchhalt. Krüger zu Breslau, d. 21.

Oberamtsregierungsräthin Baronesse v. Dankelmann geb. Freyin v. Hartefeld, den 23.

Töchter.

Die Frauen:

Salzinspect. Tilesius zu Modzeow, Charlotte Amalie Wilhelm., den 2.

Hauptmann v. Strampff geb. v. Tschirsky zu Nieder Peilau, Henr. Philipp. Elisab., den 4.

Pastorin Pfeffer zu Lerchenborn, Friedr. Juliane Wilh. Auguste, den 5.

Kaufm. Geisheim zu Breslau, Friedr. Louise, d. 6.

Kaufmann Carstädt zu Steinau, den 7.
Apothekerin Pfeiffer zu Landshuth, Henriette Christiane, den 7.
Landschaftssyndicus Mandel zu Gr. Glogau, d. 8.
Kammerherrin Gräfin v. Zedlitz zu Albrechtsdorf im Breslauischen, den 10.
Past. Weissig zu Eisenberg, Ren. Christine, d. 14.
Calculator Schottgi zu Breslau, Juliane Constantine, den 14.
Professorin Fülleborn zu Breslau, den 16.
Lieuten. v. Reiswitz auf Schmardt bey Creuzburg, den 17.
Lieuten. v. Lemke vom Regim. v. Favrat zu Glatz, den 21.

Des Bauers Konczock zu Merzdorf im Wartenbergschen Ehefrau, gebahr den 14. October Drillingstöchter, eine kam todt zur Welt, die Mutter befindet sich wohl.

Todesfälle.

Im August.

Den 17. Hr. Ernst Matthias Bühner, Proconsul und Notar zu Neusalz, alt 57 J., an der Abzehrung.

Den 17. des Hrn. Steuereinnehm. Kahl zu Guhrau ältester Sohn, Julius Heinr. Otto, an der rothen Ruhr, 7 J. alt.

Den 28. des Hrn Kaufm. Laube zu Freystadt Sohn, Gustav Robert, alt 4 W.

Den 29. zu Sagan des Hrn. Baron v. Braun, Commandeurs des Schles. Gränzjägercorps und seiner Gemahlin geb. Ebersbach Tochter, Marg. Henr. Louise, geb. den 13. July d. J.

Den 31. Frau Stiftsamtmannin Anna Maria Theresia Hänsel geb. Franke zu Striegau, alt 6[illegible] J.

Im September.

Den 5. Frau Sprachmeist. Poncet geb. Schmidt zu Waldenburg, am hitzigen Faulfieber, alt 59 J.

Den 8. zu Gleinitz bey Gr. Glogau, Hr. Ernst Gottfr. v. Niebelschütz, Majoratsherr auf Gleinitz u. Erbherr von Stomberg. Geb. den 5. Decbr. 1711 zu Ellguth. Er hinterläßt einen Sohn, Hrn. Joh. v. Niebelschütz auf Metschlau u. Grätz und eine Tochter, Frau Joh. Vitzthum v. Eichstädt.

Den 8. Hr. Carl Ernst Lamprickt, Pfeiffenfabrikcontrolleur zu Zborowsky bey Lublinitz, 53 J. alt, an der Abzehrung.

Den 9. zu Cosel, Hr. Joh. Peter Christoph Sietze, Regimentsquartiermeister des Inf. Bat. v. Steensen, am hitzigen Gallenfieber, alt 48 J. 2 M. S. S. 291.

Den 15. zu Cunern bey Winzig, Hr. Friedrich Kretschmer, Kgl. Prinzl. Amtsrath, an Entkräftung, alt 73 J. 4. M. Durch viele Jahre Generalpächter des Amtes Gramschütz.

Den 16. zu Frankenstein, Hr. Heinr. v. Gebeler, Kgl. Major von der Armee, an der Abzehrung, alt 68 J.

Den 19. zu Sagan, des Hrn. v. Luttitz, Hauptmann im Dragoner Regim. v. Voß und seiner Gemalin geb. v. Zerbst, Sohn, Carl Ludw. Heinr. Benno, alt 7 M., an der Ruhr.

Den 19. des Hrn. Gutsbesitzers Franke zu Friedewalde im Grottkauschen, Gattin, Therese geb. Wache, alt 41 J. 9 M., an Leberverhärtung.

Den 21. Hr. Christian Heinr. Gottwald, Pastor der Kirchen zu U. L. Fr. und Präses der vereinigten Königl. u. Stadtschulen zu Lignitz, am Schlage aus Altersschwäche, 79 J. 9 M. alt.

Den 23. zu Schnellendorf, Hr. Marquis de Gaeta, Kais. Kgl. Major, an auszehrender Krankheit.

heit. Vermählt mit Franciska geb. Gräfin von Stahremberg Herberstein.

Den 24. zu Kurzwitz im Oelsnischen, Fr. Joh. Ulrike verw. Gräfin v. Solms geb. v. Monsterberg, an Lungenentzündung.

Den 25. des Hrn. Cammercalculators Henning zu Gr. Glogau zweyte Tochter, Amalie, an den Folgen des Scharlachfiebers, alt 7 J. 1 M.

Den 25. des Hrn. Arrend. Franke zu Walkowe bey Militsch jüngster Sohn, Adolph Moritz Reinh., alt 2 Jahr 8 M., an Abzehrung.

Den 27. zu Bunzlau, des Hrn. v. Schuler von Sehuden genannt, Major im Füs. Bat. v. Peller, und dessen Gemalin geb. v. Schweinitz, einzige Tochter, Carol. Louise Ernestine Sophie, am Durchbruch der Zähne, 17 W. alt.

Den 28. zu Strehlen, Hr. v. Döring, emeritirter Policeyburgermeister, alt 70 J.

Den 29. des Hrn. Bar. v. Kottwitz auf Nieder Oberau bey Lüben jüngster Sohn, Carl Sigismund, alt 10 W.

Den 30. zu Breslau, des Hrn. Rathscanzley-Directors Rambach ältester Sohn, Friedrich Gustav Adolph, an bösartigen Blattern, 4 J. 12 W. alt.

Im October.

Den 5. zu Neisse, Hr. v. Tschirschky, Königl. Obristlieutenant v. d. Infanterie, im 3. Mousq. Bataillon Reg. v. Schönfeld, aus Altersschwäche, alt 71 J. 4 M. 11 T., gedient 52 J.

Den 5. zu Breslau, Hr. Carl Friedrich Paur, Kgl. Oberamtssportulrendant, alt 52 J. 4 Mon. 12 T., an Auszehrung.

Den 5. Hr. Joh. Christian Berger, Salzcontrolleur und Rathswagemeister zu Liegnitz, an Abzehrung und Altersschwäche, 72 J. 9. M. alt.

 Den



Den 6. zu Grottkau, die verw. Frau Josephe v. Münnenberg geb. Baronne v. Schwarz, alt 73 J. 5 M.

Den 7. Hr. Salzfactor v. Gruttschreiber zu Brieg, an der Wassersucht.

Den 7. zu Trebnitz, Hr. Stanislaus v. Paczinsky de Tenczin. Geb. 1710.

Den 7. zu Böhmwitz bey Namslau, Hr. Joseph Ubert, an zurückgetretenem Podagra, alt 67 J. 8 M.

Den 9. zu Liegnitz die Wittwe des neulich daselbst verstorbnen Rechtsgelehrten Hrn. Wagner, an verhärteter Geschwulst, alt 58 J. 1 M.

Den 10. Hr. Kaufm. Jacob Molinari zu Breslau, 69 J. 13 T. alt, an der Brustwassersucht.

Den 12. des Hrn. Kaufm. Rosenhan Gattin, am Friesel, alt 49 J. 9 M. 1 T.

Den 12. zu Rothhauß bey Neisse der städtische Förster, Hr. v. Langendorf.

Den 13. zu Günterwitz im Trebnitzschen des Hrn. Hauptm. v. Keltsch u. seiner Gemalin geb. v. Schwemler jüngste Tochter, Charl. Wilh. Ernest. 1 J. weniger 4 W. alt, an Abzehr. und Geschwulst.

Den 13. Hr. Gottfr. George Heinr. Hahn, erster Pastor zu Herrnlauersitz und Rützen, plötzlich. Geb. den 20. Decbr. 1743 zu Liegnitz.

Den 14. Hr. Carl Rudolph v. Byern, an Leberkrankheit, im 57. J. Gebürtig aus Ypern, in seiner Jugend Kgl Page, dann im Reg. Prinz v. Preussen, im J. 1782 den Abschied als Capitain und seitdem Salzfactor zu Köben.

Den 14. zu Lahand Frau Benigna Freyin v. Welzeck geb. v Patzensky, im 77 J., an Brustentzünd.

Den 16. zu Glatz die verwittw. Frau Bauinspect. Isemer geb. Geier, an Verstopfung, 38 J. alt.

Den 26. zu Breslau Hr. v. Block, Kgl. Obrist und Chef des 2ten Feldartillerie Reg., im 63. J.



Der Schneidermeister Andreas Schulz zu Mikitsch starb 101 J. alt am 17. Septbr. aus Altersschwäche.

Allerley.

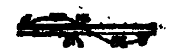
Der Fürst Bischof zu Cracau hat ein Vicariatamt zu Tarnowitz errichtet und selbigem die Ausübung seiner Diöcesan Rechte in der Cracauer Dioces Kgl. Preuß. Hoheit aufgetragen. Es sind dabey der Hr. Decanus Bartusell als Official und der zum interimistischen Proconsul und Notar in Tarnowitz, auch substituirten Stadtdirector in Gleiwitz ernannte, bisherige Burgermeister in Rosenberg, Hr. Böhnisch als bischöfl. Rath angestellet worden.

Der Fürst zu Anhalt Cöthen Pleß hat die Parrthey Gottschalkowitz, welche in vorigen Zeiten der Stadtpfarrkirche zu Plesse als Filial einverleibet worden ist, von selbiger auf Ansuchen der Gemeine Gottschalkowitz, wieder abgesondert und mit einem eignen Pfarrer, in der Person des Hrn. Friedr. Borowka, Caplan zu Pleß, nominirt am 20. Sptbr., besetzet.

Das Postwärteramt zu Pleß ist zu einem unmittelbaren Postamt erhoben und dem zeitherigen Postcommissarius Hrn. Rudzinsky, welcher zum Postmeister ernannt worden. ertheilet worden.

Zu Gleiwitz ist von dem Kaufmann Weinhold ein bequemes grosses Gasthaus am Markte, wovan es noch fehlte, erbauet worden.

Zu Hochposeritz bey Schweidnitz ist nahe am Wege ein fetter rother Leim entdeckt worden, der zu blaßen Dachziegeln einen röthern dauerhaften Anstrich und Schindeldächern mit Theer und animatischer Lauge verdünnet und warm angestrichen, Verschönerung und längere Dauer verschaft.



Hr. Oswald August Freyherr v. Czettritz und Neuhaus auf Schwarzwaldau bey Landshuth und dessen Gemahlin Ernestine Christiane Elisab. geb. Gräfin v. Czettritz und Neuhaus gaben bey der Taufe ihrer am 20. Septbr. gebornen Tochter dadurch einen Beweis von Achtung und Liebe gegen ihre Unterthanen, daß die sämtliche Gerichte der Schwarzwaldauer Güter, 27 an der Zahl, zu Taufzeugen gewählt wurden.

Der Coffetier Gottfried Wielisch und seine Gattin Anna Maria geb. Eichwald zu Breslau, feyerten am 3. Octbr. ihr 50jähriges Ehestandsjubiläum.

Herzogl. Hof-Theater zu Oels.

Den 7. Octbr. Was thut die Liebe nicht, Op.; den 21. Don Quixotte der Zweite, Op.; Den 29. wurde zur höchst vergnügten Feyer des Geburtstages Sr. Durchlaucht des regierenden Herzogs, nach einem in Musik gesetzten Vorspiel zum erstenmal gegeben: Oguš, oder der Triumph des schönen Geschlechts, ein scherzhaftes Singsp. in zwey Aufzüg. nach dem Italienischen, componirt vom Hrn. Capellmeister Winter in München.

Dienstveränderungen.

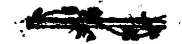
Im geistlichen - und Schulstande.

Herr Herrmann, Ordensgeistlicher des Fürstl. Stifts ad St. Matthiam zu Breslau und Caplan zu KleinOelsse, zum Pfarradministrator zu Brosowitz.

Hr. Stadtpfarrer Janke zu Greiffenberg zum Erzpriester, an die Stelle des verstorbnen Erzpriesters Bürger zu Lähn.

Hr. Caplan Joseph Nentwig versetzt von Költschen nach Landshuth.

Das durch das Absterben des Erzpriesters Langer zu Canth erledigte Canonicat bey dem Collegiatstift



giatstift zu Oppeln hat der Hr. Erzpriester Florian Mincke in Koppitz erhalten.

Hr. Caplan Joh. Rochowsky zu Hochkretscham am 21. October zum Pfarrer zu Gros Peterwitz im Leobsch.

Hr. P. Mansuetus Scholtz im Minoriten Kloster zu Breslau, zum Provinzial der Schles. Minoriten bis zum künftigen Capitel.

Hr. Caplan Valentin Jonsalla versetzt von Landshut nach Hohenfriedeberg.

Hr. Christian Benj. Glotz, Candidat des Predigtamts, gebürtig aus Kreibau bey Haynau, wo sein verstorbner Vater, Joh. George, Pastor primarius der Kirchen Kreibau und Alten Lohm, auch Senior Haynauschen Creyses war, berufen zum Pastor der Gemeinen Naselwitz u. Wilschkowitz im Nimptschischen, ordinirt den 6. October zu Breslau.

Der Diaconus Görger zu Raudten zum Pastor zu Bienowitz.

Hr. Härtel, Substitut am Elisabetanischen Gymnasium zu Breslau, zum Pastor zu Karoschky im Trebnitzschen.

Hr. George Friedrich Fischer aus Oels, bisherigen Hauslehrer bey dem Hrn. v. Teichmann in Freyhan, unt. 9. Octbr. zum Rector in Bernstadt.

Die Candidaten, Hrn. Körber, Mitglied des Stadtschulenseminarium, und Steubler, beyde von Breslau gebürtig, sind als Substituten bey dem Elisabetan. Gymnasium zu Breslau angestellet worden.

Hr. Joh. Traug. Scholtz, Candidat des Predigtamts, gebürtig aus Friedeberg am Queis, ist als berufener Pastor nach Mertzdorf Bunzlauischer Inspection, am 6. Octbr. zu Breslau ordinirt worden.

Im



Im Militairstande.

Regiment Fürst zu Hohenlohe Ingelfingen. Der dabey aggreirte Staabscapitain Prinz von Anhalt Pleß Durchl., zum Capitain in selbigem.

Infanterie Reg. v. Favrat. Hr. Maj. v. Schellwitz und Hr. Cap. v. Castilhon versetzt zum dritten Mousquet. Bat. Hr. Cap. v. Eberhard versetzt als Major und Hr. Secondelieut. v. Lemke als Premierlieut. zum Regt v. Steensen.

Infanterie Reg. v. Grävenitz. In selbigem ist der bey dem Bat. v. Steensen aggreirt gewesene Hr. Major v. Buissieux angestellt worden.

Infanterie Reg. v. Steinwehr. Hr. Obristlieut. und Commandeur v. Frankenberg ist nicht als Command. zum Inf. Reg. Gr. v. Wartensleben versetzet und Hr. Obrister rc. v. Thadden ist ihm nicht als Commandeur gefolget. S. S. 282.

Infanterie Reg. v. Schönfeld. Hr. Major v. Raumer ist im Reg., aber nicht im 3ten Bat. angestellet. S. 283.

Infant. Reg. Gr. v. Wartensleben. Hr. Major v. Trützschler zum Commandeur.

Reg. v. Steensen. Hr. Gouvernements Auditeur Drewiz zu Cosel zum Regimentsquartierm.

Infant. Reg. v. Grawert. Hr. v. Winkowsky, Capitain u. Chef der Invalidencomp. zum Major.

Füselierbat. Prinz v. Anhalt Plesse. Die Secondelieut. Hrn. v. Jochens und Streit zu Premierlieut.

Im Civilstande.

Hr. Goldmann, Kgl. Krieges und Domainenrath bey der Generaltabacksadministtation, zum Kgl. Geheimen Kriegesrath nnd Director der Schles. Provinzialtabacksdirection.

Bey der Kgl. Glogauschen Cammer Hr. Referendar Graf v. Sandreczky zum Krieges und Domainenrath.

Hr. v. Heugel, gewesener Lieut. bey dem Cuir. Reg. v. Dolffs, zum Landrath Coselschen Cr.

Hr. v. Schimonsky auf Roswadze am 27. Septbr. zum Marschcommissarius Neustädter Cr.

Hr. Graf v. Einsiedel zum Assessor bey der Kgl. Bresl. Krieges und Domainencammer.

Hr. Niederäcker das Prädicat als städtischer Bauinspector zu Waldenburg.

Hr. Feldpostsecretär Prehn zum Steuereinnehmer in Bombst.

Hr. Dannehl zum Policeyburgerm. zu Czenstochau.

Hr. Höppner zum Creiscalculator zu Petrikau.

Breslau. Hr. Grunwald, Breslauscher Oberamtsreferendar, zum Assessor bey den Stadtgerichten.

Hr. Schrader, invalider Feldwebel des zweyten Feldartillerie Regiments, zum Rathhausinspector.

Brieg. Hr. Hofrath Vietsch zu Carlsruhe, substituirt dem Hrn. Syndicus Pläschke.

Freyburg. Hr. Senator u. Stadtnotar Grose zum Justizcommissarius im Breslauschen Oberamtsregierungsdepartement.

Gros Glogau Hr. Landschaftssyndicus Mandel auch zum Justizcommissarius im Glogauschen Oberamtsregierungsbezirk.

Liegnitz. Hr. Policeyburgermeister Neumann das Prädicat als Policey und nicht als Stadtdirector. S. S. 175.

Hr. Stadtgerichtsauscultator Limburger zum supernum. Rathmann.

Loslau. Hr. Oberamtsauscultator Graul am 4. September zum Notar.

Mislowitz. Hr. Zollcontr. Pöpler hieher versetzet.



Pribus. Hr. Apotheker Voigt an die Stelle des verstorbnen Senator, Kämmerers u. Hospitalcassenrendanten Hänichen,

Sprottau. Hr Consul dirigens Zebe untern 31. August das Prädicat als Stadt und Raths-director.

Woischnick. Hr. Sunumeraire Timm zum Zollcontrolleur.

Zülz. Hr. Rathmann Jonas auf sein Gesuch entlassen; an dessen Stelle Hr. Schöppe Bernard.

Gott läßt mich das seltne Glück erleben, heute mein funfzigstes Dienstjahr bey guter Gesundheit zu beschließen. Meinen verehrungswürdigen Gönnern und hochgeschätzten Freunden, die gütigen Antheil daran nehmen, empfehle ich mich bestens zu fernerer Gnade und Freundschaft.

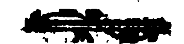
Breslau, den 6. October 1797.

Der Cammer-Canzelley-Director
Kistmacher.

An den Herrn Cammer-Canzelley-Director Kistmacher zur Feyer seines Amts-Jubiläums.

Den 6. October 1797.

Wir bringen Dir zum frohen Jubelfeste,
Geliebter Greis, mehr nicht, als unsrer Freundschaft Kuß.
Was sollen höh're Gaben Dir? Die beste,
Die Du Dir wünschen kannst, gab Dir Dein Genius.
Sein ist der Kranz aus den Erinnerungen
Der lieblichen Vergangenheit,



Der, um Dein graues Haupt geschlungen,
Mit süssern Düften Dich, als Enna's *) Flur, erfreut.
Der Liebe Myrtenreis, der Freundschaft Rosenblüthe,
Und der Gesundheit Immergrün,
Gesellt zum Amaranth des Wohlthuns und der Güte,
Sie blühen heut' um Dich und blühen Dir durch ihn.
Beglückt, um wessen Stirn sich, wann die Jugend schwindet,
Ein Kranz aus solchen Blumen windet!
Sie mehren und erhöhn ihm jeglichen Genuß.
Doch dreimal glücklicher, wenn sich sein Genius,
Wie Deiner, sanft zu ihm herunterneiget,
Mit heiterm Lächeln ihm ein neues Tempe zeiget,
Das sich mit neuen Blumen schmückt,
Und traulich sagt: „Du hast die lezten nicht gepflückt."

H. S. F. B. J. K. T. B. G. H. Mf. V. Mr.

Bitte und Anfrage an Naturforscher und Oekonomen.

Hat man ein bewährtes Mittel (denn nicht bewährte giebt es genug) gegen die abscheulichen Verwüstungen der Krebse auf den Kornböden? und sollte es nicht möglich seyn, in einem Gebäude, das schon von diesen Raubthieren angesteckt ist, wenigstens den Ort und die Stelle vor ihnen zu schützen, auf welche man frisches Getraide aufschütten muß? — Gewiß werden Tausende mit mir demjenigen, der diese Anfrage zu beantworten weiß, von Herzen danken.

Berich-

*) Siziliens.



Berichtigung.

Im 7ten Stücke der Provbl. von diesem Jahre, findet sich S. 73 u. 74 eine Nachricht aus Schmiedeberg, daß am 6. Juli ein starker Blitz auf den Ableiter der Wäberschen Tabacksfabrike gefallen und von demselben glücklich, ohne das Gebäude zu berühren oder zu beschädigen, in die Erde geleitet worden sey. Zugleich wird angezeigt, daß dieser Ableiter von dem Mechanicus Schulz in Breslau aufgerichtet worden sey, dessen Methode wohl bekannt wäre. Dieß Leztre ist falsch, denn der Ableiter ist von mir verfertigt und ohne Zuziehung des Hrn. Mechanicus Schulz oder eines Andern, von mir aufgerichtet worden. Ich hielt die Nachricht in den Provbl. für einen Schreibfehler oder Irrthum des Einsenders und ersuchte in dem verflossnen Sommer, als ich wegen Aufrichtung anderer Ableiter mehrmals in Schmiedeberg war, einen Bekannten daselbst, diesen Schreibfehler oder Irrthum verbessern zu lassen. Da dies aber weder im Aug. noch Sptbr. der Provbl. geschehen ist: so bin ich es mir selbst schuldig, hierdurch bekannt zu machen, daß ich nicht nur den Ableiter an der Fabrike des Kaufmanns Hrn. Wäber, dessen Brauchbarkeit am 6. Juli so bewährt gefunden worden ist, sondern auch noch andre dergleichen Ableiter für gedachten Hrn. Wäber, und eben so auch mehrere für die Gebäude der Hrn. Commerzienräthe Jentsch und Waldkirch, des Kaufm. Hrn. Flach und Gebauer und des Förbers Hrn. Wagner in Schmiedeberg verfertigt und aufgerichtet habe. Auch die Ableiter auf der evangel. Kirche zu Hirschberg, Warmbrunn und Schweidnitz sind von mir gemacht worden und ich kann mich sowohl auf die Vorsteher dieser Kirchen, als auch auf viele Herrschaften auf dem Lande und in Städten berufen, die die Brauchbarkeit meiner Ableiter und ihre schon geleisteten Dienste bezeugen werden.

Bey dieser Gelegenheit empfehle ich einem verehrungswürdigen Publico meine Ableiter, mit dem Versprechen, daß ich in meiner Arbeit eben so fleissig und vorsichtig, als in meiner Forderung dafür billig seyn werde.

Breslau d. 26. Octbr. 1797.

Carl Gottlob Opitz,
Schlosserältester, wohnhaft auf der Neuschen Gasse in meinem eignen Hause N. 125.

Anhang
zu den Provinzialblättern.

Bekanntmachung.

Da das Directorium der Ritteracademie in Erfahrung gebracht: daß die Uniform der Academie von jungen Edelleuten, so wohl vor dem Eintritt in die Academie, als nachdem sie selbige bereits verlassen, getragen wird, dies aber ein offenbarer Misbrauch der Uniform ist, da solche lediglich von des Königs Majestät dem wirklichen Personale der Academie allergnädigst bewilliget worden, und das unbefugte Tragen der gedachten Uniform, mancherley Nachtheile für die Academie haben kann: so werden die Eltern oder Herrn Vormünder derjenigen jungen Edelleute, welche entweder in die Academie aufgenommen werden sollen, oder solche bereits verlassen haben, hierdurch geziemend ersucht, obgedachtes Tragen der Uniform nicht zu gestatten.

Liegnitz, den 12. October 1797.

Freyherr von Schönaich.
Major der Cavallerie.
Director der Ritteracademie.

---

u Friede-

Friedeberg am Queis, d. 26. Septbr. 1797.

Die hiesige Schützengilde feyerte den 54ten Geburtstag unsers allergnädigsten Souverains am 25. d. M. zum erstenmal, nach wieder erbautem Rathhausthurm, durch ein solennes Königsschießen, nach welchem Abends die Stadt erleuchtet ward; und wobey dieser sonderbare Umstand sich ereignete, daß der hiesige Bürger und Töpfermeister, welcher den Nahmen Friedrich und sein ältester Sohn Friedrich Wilhelm führt, durch den besten Schuß der erste König wurde!

Nach der zuvor hiervon Sr. Excell. dem Erb-Land-Hofmeister, Herrn Reichsgrafen von Schafgotsch, als gnädigster Grundherrschaft unsrer Stadt, geschehnen ganz unterthänigsten Anzeige, geruheten Hochdieselben nicht nur, ein huldreiches und herablaßendes Rescript hierauf zu ertheilen; sondern denselben noch eine Anweisung auf 30 Rtl. für den besten Schuß und 3 Achtel Bier, als ein Gnadengeschenk beyzufügen, um (nach den Worten gedachten Rescripts) bey unserer vorhabenden Bürgerfreude mitwirken zu wollen.

Diese und so viele andere unzählige Wohlthaten, welche unser gnädigregierende Herr, der Seine hohe Geburt mit edlen Handlungen und Menschenliebe, zur Ehre Seines erhabnen Charakters so meisterhaft zu verbinden weiß, Seinen Unterthanen dieser Stadt, insonderheit, ununterbrochen erzeiget, forderten freylich unsern lautesten Dank; allein, zu schwach hierzu, müßen wir uns nur begnügen, diese Wohlthaten als dankbare Unterthanen zu empfinden, und uns derer dadurch würdiger zu machen suchen wollen, daß wir feyerlich versichern, dem Erlauchten Geschlech-

te

te Schafgotsch, dessen Nahme Lob ist, mit unerbrüchlicher Treue unter der Gewehrleistung unserer Herzen ergeben zu seyn, und die Vorsehung anzurufen, dieses hohe Haus im immerwährenden Flor zum Besten der Menschheit blühend erhalten zu wollen.

Die hiesige Schützengilde.

Verzeichniß einer Sammlung gebundener Bücher, so bey dem Buchhändler Meyer zu Breslau auf dem Paradeplatz zu haben sind.

Art de la guerre ouvrage du Marechal de Puysegur deux Parties dans un Volume, en Folio 1749.
Schüller perspektivische Zeichnungskunst, 2 Theile Fol. 1719.
Journal der Aufklärung von Fischer und Riem, 9 Bände.
Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben Friedrichs des Großen. 19 Bände.
Zimmermann, über Friedrich den Großen.
Bahrdt, sämmtl. Reden Jesu aus den Evangelisten ausgezogen, 2 Thle.
— Briefe über die Bibel 6 Quartale.
— Ausführung des Plans und Zwecks Jesu, in Briefen eine Fortsetzung der 6 Quartale der Briefe über die Bibel, 10 Bnde.
— Geschichte seines Lebens und seiner Meinungen, 4 Theile.
Zamor oder der Mann aus dem Mond, kein blosser Roman.
Apologie der Vernunft in Bezug auf die christliche Versöhnungslehre, Berlin. 1787.
Einzig möglicher Zweck Jesu. Berlin. 1789.

Rosenberg, freundschaftliche Rathschläge zur Verlängerung des Lebens. Breslau. 1781.
Meteorologie, oder Anfangsgründe zur Berechnung der Witterung. 1764.
Geheimer Gang menschlicher Machinationen in einer Reihe von Briefen.. 1790.
Mesmers Lehrsätze. 1785.
Gmelin über den thierischen Magnetismus, 1781.
— neue Untersuchung über den thierischen Magnetismus, 1789.
Meier Unterricht von allen vorkommenden bürgerlichen Handlungen. 1787.
Kant Demonstration des Daseyn Gottes.
— von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte.
— kleine Schriften. 1793.
Träume eines Geistersehers.
Ueber Aufklärung. Erstes Fragment. Berlin. 1788.
Tralles physikalisches Taschenbuch.
Essai sur la Secte des Illuminés.
Weishaupt das verbesserte System der Illuminaten. 1787.
Mysterien, die hebräischen.
Maurerey, die Schottische. 2 Th. 1788.
Dictionaire comique. 1750.
Bibliothek für Officiere vom J. 1785 mit 7 Kupfertafeln.
Büsching Auszug, aus seiner Erdbeschreibung, 1ter Theil, Europa oder den nördl. Theil von Asien enthaltend.
Angermann, allgemeine praktische Civil-Baukunst mit 57 Kupfert. 4to.
Briefe, vertraute, die Religion betreffend, 3te Aufl. Schrpp. Breslau. 1788.
Situationen von Friedrich. 1786.

Häfeli

Häfeli J. C. vermischte Predigten, oder Auszüge aus Predigten. 1784.
Predigten u. Predigtfragmente, 4 B. 1778 — 82.
Grammaire de la langue Italienne de Veneroni. 1764.
Achenwall Geschichte der heutigen Europäischen Staaten im Grundriße. 2 Th.
Leßing Untersuchungen wie die Alten den Tod gebildet.
Tableau de l'Europe, pour servir de Supplément à l'histoire philosophique des Européens dans les deux Indes. 1774.
Lavaters Aussichten in die Ewigkeit.
La Méprise d'Arras. Des Singularités de la Nature par Mr. de Voltaire.
Reimarus Abhandl. von den vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion. 6te Aufl. 1791.
Kiesewetters Grundriß einer reinen allgem. Logik nach Kantischen Grundsätzen. 1791.
Vom historischen Glauben. 1772.
Valerii maximi libri 18. opera et industria Minelli 1744.
Catullus, Tibullus, Propertius.
Bion M. mathematische Werkschule.
Engel, wir werden uns wiedersehn. 1787.
Darquier Briefe über die praktische Astronomie mit Anmerkungen von Scheibel. Bresl. 1791.
Weltgeschichte, allgemeine von der Schöpfung an bis auf gegenwärtige Zeit rc. ausgefertiget von W. Guthrie, J. Gray, und andern in diesen Theilen der Wissenschaften berühmten Gelehrten. Aus dem Engl. übersetzt. Leipzig.
Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande, oder Sammlung aller Reisebeschreibungen rc. Mit nöthigen Landcharten rc. Lpz.

Hande

Handbuch der Physik für Schullehrer und Liebhaber dieser Wissenschaft von J. K. F. Grimm, Professor auf der Königl. Friedrichsschule zu Breslau. Erster Band. 336 S. ohne Vorrede, gr. 8. mit 3 Kupfertafeln. Ladenpr. 1 Rtl.

Mehrere Nachfragen, welche seit Ostern wegen dieser Schrift sind gemacht worden, bestimmen uns anjezt anzuzeigen, daß dieselbe diese Michaelis Messe erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben ist. Bei Verfertigung dieser Schrift hat der Verfasser, wie der Titel anzeigt, eine doppelte Absicht gehabt. Und daß diese Absicht glücklich erreicht sey, können wir ohne Bedenken versichern; denn die in dem ersten Bande enthaltenen physikalischen Materien sind auf eine solche faßliche Art vorgetragen, daß ein jeder, wenn er auch gleich wenige oder gar keine physicalische Kenntnisse besitzt, den Vortrag muß verstehen können. Und von unserer Seite ist für einen schönen correcten Druck und gutes Papier gesorgt worden, so daß auch das Aeußere dieses sehr nüzlichen Buches ein gefälliges Ansehen erhalten hat.

Zugleich machen wir auch bekannt, daß der zweite Band in der Zeit zwischen Weinachten und Ostern, und der dritte und lezte Band, welcher mit einem vollständigen Register versehen ist, in der Michaelis Messe 1798 erscheinen werde.

Adolf Gehr und Compagnie.

In Commission bei Ad. Gehr und Compagnie zu Breslau erscheint in der Mitte des Novembers folgende Schrift:

Poetisches Bouquet, gepflückt in den Gärten der vorzüglichsten deutschen Dichter.

Auch unter dem Titel:

Deutsche poetische Chrestomathie für junge Leute, die sich im Declamiren üben wollen.

Das Ganze besteht, wie der Titel anzeigt, aus einer Sammlung von Gedichten, der besten deutschen Dichter, eines Klopstock, Uz, Bürger, Matthison u. s. w. Wer bis jezt die Werke dieser Dichter noch nicht kennen gelernt hat, dem wird durch diese Sammlung ein Weg angeboten mit denselben Bekanntschaft zu machen. Und wer schon so glücklich ist, dieselbe zu besitzen, dem kan gegenwärtige Schrift als eine Gelegenheit dienen, sich auf einige Zeit mit seinen alten Freunden wieder zu unterhalten. Bei Verfertigung dieser Sammlung, hat man sich bemühet allen Arten von Lesern Unterhaltung zu verschaffen. Ernsthafte Gedichte wechseln mit den scherzhaften ab; jedoch ist der Inhalt von solcher Art, daß sie ohne Bedenken auch jungen Leuten können in die Hände gegeben werden. Da man auch für gutes Papier und für guten Druck gesorgt hat; so kann dieses Bouquet mit Recht als ein sehr schickliches Weinachtsgeschenk empfohlen werden. Der Pränumerationspreis für das Exemplar ist 8 gr. Am Ende des Monat Decembers wird keine Pränumeration mehr angenommen, sondern alsdenn findet nur der Ladenpreis statt. Wer sich der Mühe unterziehen will, Pränumeranten zu sammeln, erhält das 10te Exemplar frei.

Breslau, den 14. Octbr. 1797.

Aver-

Avertissement.

Freyburg, den 2. Octbr. 1797. Da ich mein allhier besitzendes Haus zu verkaufen gesonnen bin, so lade ich alle Kauflustige hiedurch ein, sich bey mir so wohl persönlich als schriftlich zu melden und die vortheilhaftesten Conditiones zu gewärtigen. Es besteht aus 4 Stuben, 2 Küchen, 3 Kammern, 2 gespündete Böden, nebst schönem troknem Keller. Desgleichen ein Hinterhaus, worin eine Stube und ein schönes Gewölbe, nebst wohl angelegtem Garten von den besten und tragbarsten Bäumen.

Tiele,
der Medicin u. Chirurgie Doctor.

Schuldiges Denkmal der Toleranz und Wohlthätigkeit.

Beyspiele edler Wohlthätigkeit und toleranter Gesinnungen, verdienen nicht nur im Stillen geschätzt, sondern auch öffentlich gerühmt und zur Nachahmung empfohlen zu werden. Mit Vergnügen ergreife ich in dieser Rücksicht die Feder, um Sr. Hochgeb. Gnaden, dem gnädigen Reichsgrafen von Nostitz Rhyneck auf Kunzendorf, Neuland ꝛc. hiermit ein geringes Denkmal meiner verbindlichsten Erkenntlichkeit zu errichten. Ja mit Vergnügen ergreife ich die Feder, um es öffentlich zu bezeugen, mit welcher unterthänigen Ehrfurcht und innigen Dankgefühlen Kunzendorfs Bewohner und Eingepfarrte, die ausgezeichneten Beweise der Gnade schätzen, die ihnen durch den Herrn Grafen von Nostitz bey dem nun glücklich vollendeten, äußerst nöthigen, und mit so man-

chen Schwierigkeiten verbundenen Baue einer neuen evangel. Predigerwohnung auf eine so edle und wahre Toleranz und Herzensgüte zeigende Art, zu Theile wurden. Der Bau eines neuen Pfarrhauses in Kunzendorf war äuserst nöthig. Die erste Schwierigkeit, die sich bey Ausführung desselben entgegen setzte, war der Mangel eines, bey der Kirche gelegnen, bequemen und schicklichen Platzes. Sr. Hochgeb. der gnädige Reichsgraf von Nostitz waren so gnädig, den gewünschten Platz zum Bau desselben der Gemeinde großmüthigst zu schenken. Zu einem so kostspieligen Baue, der noch überdies blos auf Kosten der Gemeinde geführt werden sollte, war aber auch Aufmunterung nöthig — und Se. Hochwürden und Gnaden der Herr von Ferin Canonicus des hohen Domstiffts zu Breslau, und Gräfl. Generalmandatarius zu Neuland, waren es, die durch ihr gnädiges Vorwort den Hrn. Grafen von Nostitz noch zu einem Geschenk von 100 Rtlrn. bewogen. Und so legten der Herr Graf gleichsam auch den Grundstein zum Bau desselben, so wie auch Hochdieselben die Fortsetzung des Baues, durch mancherley Ersparungen in Hinsicht auf Baumaterialien möglichst erleichterten. Aufgemuntert durch diese Beispiele der Wohlthätigkeit wurde nun der Bau muthvoll angefangen, fortgesetzt und glücklich vollendet, und Kunzendorfs Bewohner und Eingepfarrte freuen sich mit mir ihrer neuen Predigerwohnung, und segnen mit mir jene verehrungswerthen Menschenfreunde und Wohlthäter, die diesen Bau so großmüthigst beförderten, mit dem freudigsten und dankbarsten Herzen.

Kühn,
Evangel. Prediger.

Denkmal.

Gute und dankbare Kinder ehren das Andenken an ihre Eltern auch dann, wenn gleich der Tod sie von ihnen trennet, und alle Verbindung für dieses Erdenleben unter ihnen aufhebet. Keine Zeit kann dies Denkmal ihrem Herzen entreissen; denn die Bande der Liebe sind zu fest geknüpft, als daß irgend Etwas in der Natur sie lösen könnte. — Nicht auf Marmor und Erzt sollen die Namen unsrer Eltern prangen; denn auch daran nagt der Zahn der Zeit, und wandelt sie in Nichts; sondern in unserm Herzen bleibe ihr Andenken heilig und unverletzt. Unsern vaterländischen Blättern wollen wir die Namen dieser Theuren anvertrauen: damit auch unseren entfernten Freunden unser Verlust bekannt werde, und sie Antheil an unserm Schmerz nehmen können. — In einem Zeitraum von 6 Wochen entriß uns der Tod einen treuen redlichen Vater und eine für uns liebreich sorgende Mutter. Wir sahen sie beide in einem langen harten Kampf dem Ziel der Vollendung entgegenkämpfen, und unsre Herzen bluteten an ihrem Sterbelager. Sie sind hingegangen und erndten den Lohn, den Treue und Redlichkeit ihnen gewährt. —

Der 8te Junius dieses Jahres war der traurige Tag an welchem wir nach einem harten Krankenlager unsre redliche gute Mutter durch den Tod verlohren. Sie, die einzige Tochter des verstorbnen hiesigen Consul dirigens, Herrn Carl Sigemund Burmann, ward den 15. April 1742 in Sprottau gebohren, und erhielt die Namen Caroline Eleonore. Sie verehlichte sich den 15. May 1764 mit unserm theuren und unvergeßlichen Vater, dem damaligen Proconsul und nachherigen

Stadt

Stadt u. Raths-Director, Carl Benjamin Gottfried Sucker, mit welchem sie 33 Jahr in einer zufriednen Ehe lebte. Sie ward Mutter von 4 Kindern, einem Sohn und 3 Töchtern, von denen letztern die zweite ihr durch den Tod voranging. Auch sie mußte in dem Laufe ihrer Erdentage manche kummervolle Stunde erfahren: besonders verursachten ihr die körperlichen Leiden unsers guten Vaters, dem sie als eine treue Gattin alle Pflege erwieß, vielen Kummer. Aber sie unterwarf sich auch diesen Prüfungen mit Geduld als Christin, und war unermüdet in Erfüllung ihrer Pflichten als Gattin und Mutter. Sanft ruhe ihre Asche, und ihr Andenken sey uns als dankbaren Kindern stets heilig. —

Noch bluteten unsre Herzen über den Verlust unsrer guten Mutter; als schon im Rathe des weisen und in seinen Wegen unerforschlichen Regierers unsrer Schicksale beschlossen war, auch uns unsre letzte irrdische Stütze zu entziehen. Fortdaurende krampfhafte Zufälle legten endlich unsern guten Vater aufs Krank- und Sterbe-Lager. Der 22te Julius dieses Jahres war der für uns höchst betrübte Tag, an welchem der Leidende nach schwerem Kampf ins bessere Leben gieng, und uns Kinder in tiefen Schmerz versenkt, zurück ließ. Unser selig verstorbne Vater ward im Jahr 1733 zu Bärsdorf bey Jauer gebohren, wo sein Vater Wirthschafts-Beamter war. Nachdem er 4 Jahr auf Schulen in Breslau und 3 Jahr auf der Universität in Frankfurt sich der Rechtsgelahrheit gewiedmet hatte; erhielt er 1759 die Bestallung als Senator und Notarius in Schwiebus, und 1761 ward er hierher als Proconsul und Stadtrichter versetzt. Endlich im J. 1780 ward ihm das Consulat zu Theil, und 1795

bekam

bekam er, ohne sein Wissen u. Ansuchen, das Prädicat als Stadt- und Raths Director.

Es geziemet Kindern nicht die Lobredner ihrer Eltern zu seyn, aber es geziemet ihnen die Wahrheit zu sagen. — So unermüdet unser redlicher Vater den Pflichten seines wichtigen Amtes nachlebte, und daßelbe als Vorsteher eines Collegii als Rathgeber und Richter seiner Mitbürger nach den Grundsätzen eines rechtschafnen Mannes verwaltete; so innig liebte er seine Kinder, und fand in ihrem Glück sein eignes Glück und seine Zufriedenheit. Ihm gewährte der Umgang mit seiner Gattin und Kindern nach mühvollen Arbeiten Erleichterung. Ach! unvergeßlich werden uns die Stunden seyn, die wir an seiner Seite so glücklich verlebten, unvergeßlich die väterlichen Ermahnungen, die er uns mit liebreichen Herzen gab! — Welch ein Glück für Kinder, wenn Gott ihnen redliche und gute Eltern schenkt! Aber welch unersetzlicher Verlust, sie durch den Tod zu verliehren, auf immer für dieses Erdenleben ihres Umganges beraubt zu seyn!

Ruhe sanft, redlicher guter Vater nach so hartem Kampf in deiner Schlafkammer, bis einst neues Leben in deine todten Glieder bringt, und du zum Lohn der Gerechten eingehest. Aber bey der Asche unsrer Eltern geloben wir Treue und Redlichkeit gegen den Urheber unsers Lebens; geloben die Bahn der Tugend bis ans Ziel zu wandeln. —

Caroline Rosine Christine Kratschen
geb. Suckern.

Carl Adam Sucker,
Domainen-Amts-Justitiarius u. Justiz-Assessor zu Liegnitz.

Christiane Friedrike Caroline Suckern.

Denkmal auf den Tod des Herrn Senior Wolf zu Juliusburg.

„Die Werke folgen ihm nach“ so tönt es im rühmlichen Einklang an den Gräbern edler und rechtschafner Menschen, an den Gräbern frommer Christen, die gleich ihrem erhabnem Vorgänger auf dem Pfade des Lebens ihre Saatzeit vollenden und durch den Tod zur großen Aerndte der Ewigkeit gelangen. Stärkend ist diese Hoffnung für den Sterbenden, der den Pilgerstab aus der Hand fallen läßt, um zum bessern Vaterland erhoben zu werden. Rührend u. tröstlich für Zurückgebliebene, in deren Kreise der Verewigte lebte, für die er eigentlich wirkte und seine Kräfte aufopferte.

So segnen wir die kalten Gebeine rechtschafner und frommer Greise, gleich dem Andenken des am 30. Aug. in einem Alter von 73 Jahren 9 Mon. an einem Krampffieber hingeschiednen Herrn Joh Gottl. Wolf, Seniors zu Juliusburg. Hinlänglich vorbereitet auf dem Herzogl. Seminario zu Oels widmete er sich zu Halle unter Baumgarten mit Eifer den theologischen Wissenschaften. Er ward nachher von Sr. Durchl. dem verewigten Herzog zu Oels für würdig geachtet, zum Lehrer ihrer Prinzeßin Tochter Durchl., der verewigten Gemahlin des itzigen Herrn Herzogs zu Oels Durchl. ernannt zu werden. Hierauf ward er ins Predigtamt nach Juliusburg berufen, welches er über 40 Jahr hindurch, 25 Jahr als Diaconus und 15 als Senior, mit der grösten Treue und Gewissenhaftigkeit verwaltete. Unermüdet war er in die Herzen seiner Gemeine den Saamen des Guten durch Lehre und Beispiel auszustreuen und wahres Christenthum unter ihr zu befördern. Seine Vorträge waren sanft und ruhig, voll von biblischen, wahrhaft christlichen Wahrheiten, aus innerer Ueberzeugung und eigner Erfahrung geschöpft. Er genoß auch die un-

getheilte Liebe, Achtung und das Zutrauen seiner Gemeine. Jedermann fürchtete und schätzte ihn nicht blos als einen im Lehr und Wandel christlichen Prediger, sondern auch als Vater, Rathgeber und Freund. Ruhig und still wie sein ganzes Leben war sein Ende.

Vollendeter! du bedarfst dieses Denkmal nicht, — denn du hast dir ein unausbleibliches Denkmal in den Herzen deiner Gemeine gestiftet, — aber aus Ehrfurcht gegen deine Asche sey dir es errichtet. Ruprecht.

Denkmal.

Trennung ist schon dann schwer, wenn sie nur auf gewiße Zeit geschehen soll. Schon dann können wir uns nicht an den Gedanken gewöhnen, unsern Freund oder Verwandten auf einige Zeit von uns entfernt zu wissen. Aber wenn die Trennung für dieses ganze Leben seyn soll; wenn wir unsere innig geliebten Verwandten mit der traurigen Gewißheit dahin sterben sehen, daß wir sie nicht eher wieder erblicken werden, bis ein beßres Leben uns auf ewig mit ihnen vereinigen wird, dann ergiebt sich unser Herz der gerechtesten Trauer, dann weinen wir Thränen der Wehmuth am Grabe unserer Angehörigen. — Eine solche traurige Trennung zog uns der am 29ten Aug. erfolgte Tod, der uns ewig unvergeßlichen Freundin, Frauen Sophia Majorin v. Vollgnad geb. Krebs zu Neisse, zu. Die Verewigte wurde den 8. April 1750 zu Breslau gebohren, und vermählte sich den 3. Octb. 1780 mit dem nunmehrigen Herrn Major v. Vollgnad, gegenwärtig bei dem Hochlöblichen Regiment von der Marwitz in Neisse. — Hier lebte sie froh und zufrieden, und wir hofften noch lange das Glück zu haben, uns ihres Lebens und ihrer Gesundheit zu erfreuen; als sie ein hitziges Gallen- und Faulfieber,

und dazu getretener heftiger Schlag im 48. Jahre ihres Lebens uns plötzlich nahm, und zu einer bessern Ewigkeit abrief. Ihre beiden Geschwister sind schon vor ihr in die Ewigkeit gegangen. — An ihrem Grabe weint ein sie zärtlich liebender Gatte, eine schmerzlich betrübte Mutter, und viele innig betrübte Verwandte. Sanft ruhe ihre Asche! Froh sey an jenem Tage ihre Auferstehung!

Ruhe sanft, befreit von Gram und Sorgen,
Engel wohnen auf der Frommen Grabmal gern;
Und an jenem Auferstehungsmorgen,
Dann ist die Vereinigung mit dir nicht fern! —

Ehejubiläum.

Der 17. October war für die evangel. lutherische Gemeinde zu Guhrau ein Tag, der sich durch die Merkwürdigkeit eines Ehejubiläums, unvergeßlich gemacht hat. Christoph Schneider, welcher ehedem 33 Jahr mit Zufriedenheit seiner Vorgesetzten und Gemeinde Erb- und Gerichts-Scholz auf dem Stadt-Antheil des Dorfes Sallschütz war, und jezt, nachdem er Amt und Wirthschaft seinem Sohn übergeben, in Ruhe lebt, feierte an diesem Tage mit seiner Ehegattin, Anna Helena geb. Hantckin, seine Jubelhochzeit. Seine 4 Söhne und 4 Töchter, von denen er 48 Enkel u. 3 Urenkel sahe, veranstalteten alles, was kindliche Liebe vermochte, um dieses frohe Fest für sich und Andere recht feierlich zu machen. Um 12 Uhr Mittags kam das Jubelpaar von ihren Kindern u. Kindeskindern begleitet in die Stadt gefahren, stiegen beym Hrn. Steuereinnehmer Kahl aus, wo sie von dem Wohllöbl. Magistrat, als ihrer Grundherrschaft empfangen wurden. Von hier führte die Geistlichkeit das Jubelpaar, von ihrer ganzen Nachkommenschaft, dem Magistrat und andern angesehenen Personen begleitet in die Kirche, wo sich eine sehr zahlreiche Versammlung eingefunden hatte. Nach einer Intrade mit Paucken und Trompeten, nach einer wohlbesetzten Kirchenmusik u. einigen sich zu diesem Falle schicklichen gesungenen Liederversen,

hielt der Past. Range unter vielen Thränen des Jubelpaars, ihrer Familie u. vieler Anwesenden die Jubelrede über Ps. 112, 1—4. u. verrichtete die feyerliche Einsegnung desselben. Sodann ging der Zug unter Paucken- u. Trompeten-Schall zurück, u. ein frohes, von den Kindern dieser frommen u. gesegneten Alten veranstaltetes Mahl, wozu der Magistrat, die Geistlichkeit u. viele andere angesehene Personen geladen waren, endigten diese Feyerlichkeit mit den frömmsten Wünschen für das Jubelpaar.

Bitte.

Es herrscht von jeher in den mehresten Gegenden des Pilicer- und Siewierser Creises, Cracauischen Districts, Kgl. Prßl. Antheils, der Zufall, daß das Hornvieh von der Krankheit des Blutharnens überfallen wird, wovon dasselbe erkranket, und bey anhaltender Krankheit nicht nur einzelne — sondern auch öfters mehrere Stücke verlohren gehen, wodurch nicht nur der kleine Mann, sondern auch die Dominia in ihrem Viehstande beträchtlich leiden. Dieser Zufall hat seinen Ursprung von den Huttungen und Wiesen, deren Unterlage aus Roth- und Eisenbruch, und folglich aus überflüßigen Vitriol bestehet. Ob nun zwar Aderläße, öftere Darreichung des Salzes, und spätes Austreiben des Viehes, einfache Mittel wider den Anfall dieser Krankheit sind, so sind selbige doch nicht hinreichend, dem gänzlichen Ausbruche derselben zu widerstehen; und es erfordert das allgemeine Beste, dergleichen Mittel aufzusuchen, um wo möglich, diesem Uebel dadurch, wo nicht ganz abzuhelfen, doch möglichst vorzubeugen. Ich ersuche daher die Herren Creis Physici, als auch alle patriotische Freunde, welche zuverläßige und bewährte Mittel wider diese Krankheit besitzen, solche entweder mir — oder den Herren Herausgebern der Schlesischen Provinzialblätter zum allgemeinen Wohl, besonders aber zum Vortheile des armen Landmannes, welcher durch den Verlust eines Stück Viehes zuweilen sein ganzes Vermögen verliehret, freundschaftlichst zu communiciren. Die diesfälligen Briefe und Nachrichten können entweder an mich nach Pilica, oder an die gedachte Herren Herausgeber eingesandt werden.

Pilica Cracauischen Districts den 30. Sept. 1797.

Jäschke,
Kgl. Oberamtmann u. öconomischer Commissarius, Pilicer u. Siewierser Creises.

Schlesische
Provinzialblätter.
1797.

Elftes Stück. November.

Auch in Schlesien sind Steine aus der Luft gefallen. Kein Mährchen.

Der Herr Hofrath und Professor Lichtenberg in Göttingen giebt in seinem Taschenbuche aufs Jahr 1797 eine Nachricht von einer Naturbegebenheit, die, wenn sie nicht von einem solchen Manne käme, als Lichtenberg ist und nicht durch so sichere Autoritäten beglaubigt würde, als auf welche er sich stützt, man in große Versuchung käme, ins Land der Fabeln zu verweisen; wodurch aber nun ähnliche, die vielleicht schon verwiesen sind, mit Ehren ins Reich der Wirklichkeit zurückberufen und einen wichtigen Rang erhalten werden.

Achtzehn Stunden nach dem grossen Ausbruche des Vesuvs im Jahr 1794, erzählt er, fielen nahe bei Siena im Toscanischen, funfzig Meilen vom Vesuv bei einem außerordentlich schweren Donnerwetter etwan ein Duzend Steine von allerlei Caliber aus der Luft. Sie waren von einer Art, die in der ganzen Gegend sonst nicht ge-

funden wird, schwarz, auf der Oberfläche verglaßt und trugen alle Spuren einer großen ausgestandenen Hitze an sich. Auf dem Bruche waren sie lichtgrau mit schwarzen Flecken und einigen glänzenden Punkten, die von erfahrnen Männern für Schwefelkies erkannt wurden. Der Stein, den Sir William Hamilton von dem Grafen von Bristol, Bischof von Derry, der sich während des Vorfalls in Siena befand, erhielt, war einer der größten und wog fünf Pfund.

Herr H. Lichtenberg sagt, das Faktum laße sich nicht bezweifeln — und wer könnte in das Urtheil eines Naturkundigen, wie Lichtenberg ist, und bei den Gründen, die er für sein Urtheil hat, Mistrauen setzen? Die Erklärung der Begebenheit ist schwerer. Da sie sich zur Zeit eines Ausbruchs des Vesuvs ereignete, so war es natürlich, in diesem die Ursache zu suchen. Allein, wenn auch die Kraft des ausbrechenden Feuers gros genug wäre, um Steine funfzig Meilen weit zu werfen, so kann man doch nicht annehmen, daß diese Steine von dem Vulkan dahin geworfen worden wären, weil die Explosionen in senkrechter Richtung geschahen. Es war auch kein Sturm bei jenen Feuerausbrüchen, der etwan die Steine aus der Höhe, in welche sie der Vulkan geworfen hatte, bis nach Siena hätte führen können.

Da diese Maßen also nicht unmittelbare Produkte des Vulkans seyn können, so versucht der

Herr



Herr H. Lichtenberg sie als mittelbare Erzeugniße desselben zu erklären. Er führt Beispiele an, daß die vulkanische Asche bis 40 Meilen weit fortgeführt worden und in dieser Weite noch die Luft verdunkelt habe. Auch bis Siena, meint er, könne 1794 solche Asche geführt worden seyn, sich hier nach Art des Hagels in Klumpen gebildet haben und so nach der Erde zu gefallen seyn. Das Gewitter könne seinen Ursprung aus der Asche selbst gehabt und der Bliz die Asche-Klumpen verglaset haben. Doch sezt er zu dieser seiner Erklärung selbst hinzu, daß nach der Versicherung des Sir William, der italiänische Gelehrte Soldani, das Phänomen ganz unabhängig von dem Vulkan erklärt haben solle und schließt hieraus, es müßten sich an Ort und Stelle Umstände gezeigt haben, die einer vulkanischen Mitwürkung entgegen wären. Vielleicht, fährt er fort, hienge das Phänomen mit einigen, wenigstens von denen zusammen; von denen Herr Chladni in seiner merkwürdigen Schrift: Ueber den Ursprung der von Pallas gefundenen und andern ihr ähnlichen Eisenmaßen, Beispiele gesammlet hat.

Vielleicht kann eine Nachricht von einer ähnlichen Begebenheit in Schlesien etwas zur Erklärung des Phänomens bey Siena beitragen, oder wenigstens einen Wink geben, ob die Lichtenber-

 gische



gische Erklärung oder die von Soldani der Wahrheit am nächsten sey.

Schon vor mehrern Jahren las ich in handschriftlichen Chroniken von Sagan, daß im Jahr 1636 bei dem Dorfe Dubrau im Fürstenthume Sagan, nicht weit von Priebus, ein großer Stein aus der Luft gefallen seyn; ich ordnete diese Erzählungen aber in die Claße, in welche die Nachrichten von den Schwefel- Blut- Getraide- und Froschregen und von allen den tausend Wunderdingen gehören, mit denen die Alten so gerne ihre Chroniken füllten, damit es ihren Töchtern, wenn sie aufhören würden zu lieben, nicht an Stoff zur Unterhaltung gebrechen möchte. Wessen Glaube hätte aber auch nicht schwach werden wollen, wenn man ihm zumuthete, für wahr zu halten, daß es 1544 zu Reisse zerschnittene Lands-Knechts-Hosen, zerhakte Würste, andre damals übliche Kleider und Steine so groß als Türkenköpfe mit türkischen Hüten geregnet hätte? *) Jezt nachdem ich die Lichtenbergische Nachricht von dem Phänomen bey Siena gelesen habe, strafe ich meinen Unglauben selbst und halte es für möglich, daß steinartige Körper aus der Luft fallen können, wenn sie auch nicht vorher in die Höhe geworfen worden sind. Und bei dem Glauben an diese Möglichkeit habe ich keinen Grund mehr, an dem zu zweifeln, was die Saganischen Chro-

*) Schickfuß I. 214.



Chroniken unter dem genannten Jahre von Dubrau erzählen. Die eine von einem mir unbekannten Verfaßer sagt:

„Anno 1636 fiel zu Duberaw im Prebuschen ein schreklicher Stein unter einem Donnerschlage herunter. Er war ganz zerschmettert."

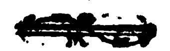
Johann Sturm, der von 1633 bis 1638 Diakon in Sagan, von dem Dubrau nur 3½ Meile entfernt ist, war, schreibt in seinem handschriftlichen Tagebuche, in welches er die merkwürdigsten Vorfälle seines Lebens und die damaligen Kriegsbegebenheiten, besonders in so fern sie das Herzogthum Sagan betreffen, eingetragen hat, unter dem Jahre 1636:

„Im Winter ist ein Stein im Donner bey „Duberaw aus der Luft gefallen auf die Er„de, ist aber ganz, wie er herunter kommen, „zuschmettert gewest. Die Stücke sind weit „und breit verschickt worden."

Ein Fragment einer Stadt-Chronik von Priebus sagt: „1636 im Merz war so ein „großes Ungewitter, daß in Wendischmusta, „dem Herrn von Metzrad gehörig, ein großer „glühender Stein vom Himmel gefallen, der „sich zerreiben lassen, und wie Asche geworden, „auch dabey einen ganz lieblichen Geruch und „süßen Geschmack gehabt."

Den Fehler, der hier im Namen des Dorfs ist, läßt sich leicht berichtigen. Wendischmusta

 gehörte



gehörte im sechszehnten Jahrhunderte den Hrn. von Mezrad, zu Anfange des siebzehnten bekamen es die von Nostiz, die man bis 1624 darauf findet. Von diesem erhielt es Christoph Heinrich von Melhose, der 1639 als Herr dieses Dorfs genannt wird. Dubrau, das an Wendischmuska gränzt, hingegen blieb bis tief ins siebzehnte Jahrhundert in den Händen der von Mezrad. Wittich von Mezrad, kayserlicher Hauptmann, wird ausdrücklich im Jahr 1636 in einem Akte Herr auf Dubrau genennt. Die erste Hand schrieb also, der Stein wäre in dem Dorfe des von Mezrad niedergefallen; die zweite wollte das Dorf nennen, und schrieb eine unrichtige Erklärung dazu.

Das lezte Zeugniß, das mir über diese Begebenheit bekannt ist, findet man in Philippi Cluveri Introductio in omnem Geographiam. Wolffenb. 1694. S. 212. Hier heißt es:

„1636 den 6. Merz früh um 6 Uhr fiel zu „Dubrau bei Priebus bey heiterm Himmel „ein Stein zwei Centner schwer mit großem „Krachen aus der Luft. Er war mürbe, daß „man ihn zerreiben konnte, enthielt man„cherlei Metalltheile, hatte dem Anschein „nach ein heftiges Feuer ausgestanden, und „davon eine Schale bekommen, die den zehn-

„ten



„ten Theil eines Zoll dick war und die übrige „Maße zusammen hielt.“ *)

Der ursprüngliche Verfaßer dieser Nachricht, aus deßen Schrift **) sie in die genannte Ausgabe des Cluver gekommen ist, war D. Georg Bechner, der in Freistadt geboren, in Sprottau erzogen wurde, im Jahr 1636 in der Gegend von Glogau war und 1647 als Superintendent in Brieg starb. Ein gelehrter und sehr thätiger Mann.

Vergleicht man nun diese Nachrichten mit einander, so scheinen folgende Data durch dieselben bestättigt zu werden.

1) Die herabfallende Maße fiel unter einem heftigen Donner aus der Luft. Dieses beweisen alle vier Zeugniße. Wenn gleich Bechner sagt, daß heiterer Himmel gewesen wäre, so sagt er doch selbst, daß der Stein mit grossem Krachen oder unter einem Donnerschlage (Fragore) niedergefallen sey.

*) Im Original lautet sie: Pribusium (Priebus) Ducatus titulo olim nobile. Inde haud longe abest pagus Dubrow, ad quem 1636 d. 6. Martii, hora sexta matutina, sudo cœlo, magno cum fragore ex aëre lapsus lapis plus quam διτάλαντον, vario metallo plenus, friabilis: nisi quia cutis exterior in decimam unciæ partem valido, ut videbatur, igne adusta corpus reliquum cohibebat.

**) Germaniæ breviarium, denn so muß wohl der Germ. brev. beym Cluver verstanden werden, muß sehr rar seyn. Man findet nicht einmal den Titel seines Werks unter seinen Schriften.



2) Die Maße war ursprünglich ganz, nur die Heftigkeit, mit der sie auffiel, oder der Blitz, der sie begleitete, zerschmetterte sie. Bechner scheint anzunehmen, daß sie auch nach dem Fall noch ganz geblieben sey. Da er aber selbst sagt, daß der Stein wäre mürb gewesen, so sind die erstern Zeugniße glaublicher. Ueber dieses war er auch weiter von dem Phönomen entfernt, als die übrigen drei Zeugen. Seine Nachricht von der Größe und Schwere des Steins mochte wohl auch auf dem Wege von Dubrau bis nach Glogau um ein beträchtliches gewachsen seyn.

3) Der Stein war inwendig mürb. Doch muß man sich die Verbindung der Theile nicht zu locker denken. Er zersprang nicht in Staub oder Sand, sondern es konnten Stücke davon verschickt werden.

4) Seine Oberfläche war von einem heftigen Feuer geschmolzen oder verglaset. Wie das Priebußische Fragment sagt, kam er glühend auf die Erde.

5) Inwendig sah man glänzende Punkte, die man vor Metall hielt.

6) Er soll Geruch und Geschmack gehabt haben.

Bei der Vergleichung dieses Phänomens mit dem in Siena, will ich dem Leser nicht vorgreifen.



sen. Beide Erscheinungen und beide Maßen, die aus der Luft fallen, scheinen von einerlei Art zu seyn; nur wird von den Steinen bei Siena nicht gesagt, daß sie auch mürbe gewesen wären. In Siena glaubt man, es wären mehrere Steine aus der Luft gefallen; In Dubrau scheint die Maße erst beym Fallen auf die Erde zersprungen zu seyn, wiewohl es nicht ausdrücklich gesagt wird. Das Zerspringen deßelben konnte auch schon in der Luft geschehen und eine Wirkung des Blitzes seyn.

Wäre es gewiß, daß beide Phänomene von einer Natur wären, so würde sich wohl die Soldinische Erklärung, die keinen Vulkan mit wirken läßt, den mehrsten Beifall verdienen, und der Wahrheit am angemeßensten seyn. Denn hier bey uns ist an keinen Vulkan zu denken. Steine giebt es in Dubrau fast gar nicht, außer einer großen Granitmaße, die erst 1796 zersprengt wurde und an zwanzig Fuder Bausteine gab. Einzelne solcher Maßen liegen auch in den Kiefer-Wäldern, mit welchen das Dorf und seine Felder eingeschloßen sind. Die Einwohner des Dorfs wißen nichts mehr von der Begebenheit. Ein Grund dieses vertilgten Andenkens liegt darinn, daß das Dorf im dreißigjährigen Kriege so viel litt, daß es am Ende des Krieges eine völlige Wüste war.

Die Erklärung des Phänomens sollte ich wohl

den



den Naturforschern überlassen, und mich begnügen, blos das Faktum erzählt und Beweise für seine Glaubwürdigkeit gegeben zu haben. Indeßen hoffe ich doch Verzeihung, wenn ich meine Gedanken über die Entstehung einer festen Maße in der Luft mittheile. Es sind nur die Gedanken einer Layen in der Natürkunde, und als solche bitte ich sie anzusehen.

Daß sich Dünste in der Luft zu Maßen, die einen Grad von Solidität haben, sammlen können, zeigen uns die sogenannten Sternschnuppen sehr oft. Daß dergleichen Dünste sich zuweilen zu sehr großen Körpern konglobiren, beweisen die Feuerkugeln, die freilich selten in einer sehr großen Höhe der Athmosphäre erscheinen und nicht bald senkrecht fallen, sondern nach andern Richtungen fliegen. Eine solche Kugel sahe man den 1. August 1756 von den Niederlanden bis in Polen. Die, welche den 8. Merz 1796 in einem großen Theile von Deutschland, zu Berlin, Deßau, auf der Leuchtenburg im Altenburgischen, in den Lausitzen, in Schlesien und in einem großen Theile von Böhmen gesehen und nach den Richtungen, in welchen ihr Fall beobachtet wurde, wahrscheinlich über der Niederlausitz niederfiel, ist noch bey jedermann im lebhaften Andenken. Verschiedene Beobachter derselben wollen gesehen haben, daß sich bald am Ende des Laufs der Feuerkugel Theile von

ihr

ihr losgerissen, senkrecht gefallen und zu leuchten aufgehört haben.

Den Tag nach dieser Lufterscheinung fand ein Bauersmann unweit Oberkretscham, eine Meile hinter Budißin nach Kamenz zu, eine auf der Erde liegende schaumige Maße in ziemlicher Menge. Erst den 20sten deßelben Monaths besah der Chirurgus Bauer von Klein-Welka den Platz und fand, daß die Maße noch einen Kreis bedeckte, der vier Ellen im Durchschnitt hatte. Leute, die sie früher gesehen hatten, versicherten, daß sie ursprünglich, ehe sie von Wind und Wetter zerstört worden war, noch einmal so viel betragen hatte. In der Mitte des Platzes war sie am dicksten, nach der Peripherie zu ward sie allmählig dünner.

Die Maße selbst war, als der Chirurgus Bauer hinkam, ein weißgelblicher, öhlichter trokner Schaum, klebrich, hieng an dem daselbst befindlichen Heidekraut und berührte nur an wenig Orten, eigentlich nur in der Mitte, wo der dikste Theil aufgelegen hatte, die Erde. Der Ort, wo die Materie aufgelegen hatte, war nicht versengt, nur war das Heidekraut von dem öligen Wesen durchzogen und getränkt. Die Materie war etwas klebrig, doch troken und zähe, von der Gestalt eines schönen lokern gebakenen Bisquit-Teigs, leicht, roch sehr nach Oel oder vielmehr Oelfirniß. Wenn man sie ans Feuer brachte,

ent-



entzündete sie sich leicht über und über, brannte wie Kampfer und hinterließ eine zarte Kole. Wenn man sie nur schmelzen (nicht brennen) ließ, ward ein klebrich-harziges Wesen daraus, fast so als wenn man Resina elastica verbrennt oder schmilzt. Starker Weingeist, Salpeter-Säure und Baumöl wirkten nicht auf dieselbe. In Terpentinspiritus ward nur ein Theil mit Mühe aufgelößt; Vitrioläther lösete sie leicht auf. Alle Umstände machten es wahrscheinlich, daß diese Maße aus der Luft gefallen war. War sie auch nicht ein Theil der Abends zuvor gesehenen Feuerkugel, (wiewohl dieses nicht ganz unwahrscheinlich wäre, wenn die Kugel über der Niederlausiz herabgefallen wäre) so war sie doch wohl von ähnlichen Bestandtheilen, als jene gewesen war. *)

Eine ähnliche Maße, nur in ungleich geringer Quantität fiel im Jahr 1795 bei einem Blizschlage, der einen Brunnen nahe bei Priebus traf, in denselben Brunnen. Einige Stunden nach dem Schlage (früher war ich nicht zu Hause) sahe ich noch, wie der Bliz den Rand des Brunnen abgeschlagen hatte. Drei Menschen, die nicht weit vom Brunnen waren, wurden betäubt, aber durch angewandte Mittel wieder hergestellt. In dem Brunnen selbst, versicherten mir mehrere Leute, die bald nach dem Vorfall hingeeilt waren, lag

eine

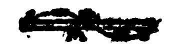
*) Laußiz. Monathschrift. 1796. Monat April 248. May 318.

eine weißliche glänzende Maße, die das Ansehen von Eiweiß hatte. Beym Herausnehmen fand man sie etwas zähe und klebrich oder schmierig. Gern hätte ich sie chemisch untersuchen lassen. Es war aber schon alles weggeworfen, zerstört und in den Sand vertreten. Es war ihrer etwa eine Coffetasse voll gewesen.

Bey der Feuerkugel, die 1796 fiel, hörte man wohl ein Brausen und Getöse in der Luft, aber so viel ich weiß, keinen Donner. Die aber, welche 1756 in einem so großen Theile Europens gesehen wurde, war von eben solchen Umständen begleitet, wie die harte Maße, die 1636 bey Dubrau herabfiel.

Nach einer Beobachtung, die der ehemalige Polizeibürgermeister Gottfried Beudel in Priebus, welcher im November 1795 als Bürgermeister zu Herrnstadt in einem Alter von beinahe 80 Jahren starb, entstand die Feuerkugel den 1. August 1756 Abends gegen 10 Uhr dem Ansehen nach in der nördlichen Krone und sezte ihren Weg nordöstlich fort bis in den großen Bär, wo sie in einen Haufen anscheinender kleiner Sterne zerfiel, die bald verschwanden. Nach diesem Zerfallen blieb noch ein langer feuriger Stral übrig, der sich nach und nach verdünnte, den vorigen Lauf fortsezte und endlich verschwand. Zwei Minuten, nachdem die Kugel zersprungen war, hörte man in Priebus bei hellem Himmel einen

Donner



Donner, der Fenster und Häuser erschütterte, und über eine Minute dauerte. Der Wind kam denselben Tag aus Südwest ziemlich stark und das Barometer, das vorher um einige Grade gefallen war, stieg nach diesem Phänomen wieder höher als es die vorhergehenden Tage bei hellem Wetter gewesen war. *)

Der Donner, der dabey gehört wurde; war er nicht die Würkung eines Blitzes, nur in einer außerordentlichen Höhe der Luft? Das Licht, welches die Kugel selbst verbreitete, konnte die Beobachtung des Blitzes hindern. Und das Zerfallen der Kugel konnte eine Wirkung des Blitzes seyn, welches der zwei Minuten darauf gehörte Donner zu bestätigen scheint. Zwei Minuten zwischen Blitz und Donner ist, wenn die Beobachtung genau ist, freilich eine lange Zeit. Aber die außerordentliche Höhe, in der die Kugel seyn mußte, da sie fast von ganz Europa gesehen wurde; macht diese Länge der Zeit zwischen Blitz und Donner begreiflich.

Dürfte man nun nicht die Vermuthung wagen, daß der steinartige Körper, der 1636 bey Dubrau niederfiel, ursprünglich auch eine solche Kugel war, die sich aus öhlichen und andern Dünsten der höhern Luft erzeugt hatte, endlich nieder-

*) Es wird vielleicht weit bessere Beobachtungen dieses Phänomens geben, als die hier mitgetheilte. Ich habe aber keine andere bei der Hand.



versank, die Elektricität der Luft, die nach vielfältigen Beobachtungen *) in den höhern Regionen viel stärker ist als in der Erdnähe, reizte und so die elektrische Ausladung oder den Blitz veranlaßte, durch diesen getroffen zersprang, und in einen Körper verwandelt wurde, der das Ansehen eines Steins hatte, ja von Außen her so ganz verglaset war? Die Beschaffenheit des Steins, daß er mürb war und sich zu Asche reiben ließ, scheint dieser Hypothese sehr günstig zu seyn. Vielleicht war das Zerspringen des Steins schon eine Wirkung des Blitzes, wie das Zerspringen der Kugel von 1756. Die Masse aber, die 1796 bey Budißin gefunden wurde, war noch in ihrem ursprünglichen Zustande, nicht vom Blitze getroffen, nur vertrocknet. Vielleicht würden mehr solcher steinartiger Körper, die aus der Luft fallen, bekannt seyn, wenn die Feuerkugeln jedesmal an solche Orte fielen, wo sie sogleich gesehen werden könnten oder sie nicht schon mehrentheils ihr Licht verlohren hätten, wenn sie in die niedern Gegenden der Atmosphäre kommen. Da eben die Feuerkugeln schon an sich seltne Naturerscheinungen sind, da sie nicht allemal Blitz erregen, und wenn dieses auch geschieht, doch in Gegenden niederfallen können, wo sie niemand sogleich

bey

*) Die der Herr von Gersdorf auf Meffersdorf in der Ober Lausiz im vorigen Jahre mit dem elektrischen Drachen an einer 500 Fuß langen Schnur angestellt hat.



bemerkt, so ists sehr natürlich, daß der Stein von 1636 bisher noch eine Erscheinung ohne Beispiel war. Desto mehr hielt ich's für Pflicht, sie dem Phönomen von Siena an die Seite zu stellen.

Ueber die Geschichte der schlesischen Instanzien Notizen.

Durch das classische Werk des Hrn. von Schwarzkopf — über Staats und Adreß Calender (a) aufmerksam gemacht, benutzte ich eine hiesige, für die schlesische Geschichte wichtige Büchersammlung, (b) und fand darinn eine fast vollständige Folge der jezt — schlesische Instanzien Notizen — benamten, Adreß Calender. Der Verfaßer erwartet nach S. VII. der Vorrede belehrende Beurtheilungen und Beyträge, und ich kann dahero die Stelle der zur S. 12 gehörigen Tabelle, über die Entstehungsjahre der Staatscalender, wiederlegen, nach welcher es heißt, daß die schlesischen Instanzien Notizen 1746 ihren Anfang genommen haben.

Das erste Breslauer Handbuch dieser Art kam 1701 heraus. Dieses wird bestätiget durch die Vorrede zum — jezt lebenden Breslau von 1710, worinn es heißt, daß dieses Buch, — welches zuerst 1701, und hernach auch 1703

und

und 1708 vermehrter herausgekommen, jetzt eine neue Ausgabe habe. Noch beßer aber ist das Alter und die Geschichte dieser Einrichtung zu erweisen, wenn ich aus dem gedruckten Exemplar, des jetzt lebenden Breslau von 1701 — Judicium M. Hankii de hoc libello — anführe, welches sich dabey geschrieben befindet und vom 30. Novbr. 1701 datiret ist. Es lautet also:

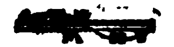
„Von vielen Jahren her ist zu Wien in der „der Kayserl. Residenz jährlich ein Calender ge„druckt worden, welchem eine vollständige Ver„zeichnüs aller Kayserl. Bedienten beygefüget „worden, und zwar zu desto beßerer und beque„merer Wißenschaft, wer unter so vielen hun„dert Kayserl. Dienern ein jedes Amt verwalte. „Dieses ist den Wienern in andern vornehmen „Städten nachgethan worden. Endlich hat, ich „weiß nicht wer, *) dergleichen der Stadt Bres„lau zu dienen verfertiget, welches er das jezt le„bende Breslau nennt. Wie nun der Stifter, „also ist auch der Drucker und Verleger unbe„kannt." **)

„Das Werkchen an ihm selber, ist nicht zu „verwerfen, und verstehen die meisten und hö-

D d „ren,

*) Der bresl. Professor Christian Runge. vide Catal. Jachmannianus N. 4494.

**) Es ist dabey geschrieben: Merseburg im Verlag der Lankischen Erben.



„ren, wozu es dienlich. Dieses aber wird an „demselben vor einen Mangel erkennet, daß nicht „überall die richtige Ordnung beobachtet, auch „etliche hiezugehörige Amtsbedienten außen ge„laßen, von etlichen Nahmen, vielleicht durch „des Druckers Schuld verkehret worden. Man „muß aber, wie in allen Schrifften, also auch „in dieser das gutte wegen des beygefügten feh„lers nicht gänzlich verwerfen. Vielleicht fin„det sich künftiges Jahres, wenn wiederumb zu „Breslau, vornehmlich die Raths und Stadt „Aemter werden veränderet seyn, jemand, wel„cher ein Vollständiges und destomehr nützliches, „und beliebiges verzeichnüs herausgiebt, deßen „gutter Abgang zu hoffen, weil die erstere, wie„wol unvollkommene Probe, viel Liebhaber und „Käuffer gefunden."

Hiernach hat also Breslau den Vorzug vor Berlin gehabt, als woselbst der erste Adreßcalender 1704 erschien. c) Nicht vom Anfang an wurde dieses Handbuch jährlich herausgegeben, sondern man hat nur die Jahre 1701, 1703, 1708, 1710, 1716, 1729, 1736. Von da an aber ist es ununterbrochen jährlich gedruckt worden.

Zufolge einer geschriebenen Nachricht, ist der erste Verfaßer in 1701, der Professor Christian Runge gewesen. Bey dem Adreßbuch für 1703 stehet geschrieben author est Gabriel Groller

Med.



Med. Dr. Jetzt ist der Verfaßer zugleich Verleger, nemlich der Buchhändler Wilh. Gottlieb Korn zu Breslau.

Daß die Ausgabe von 1701 zu Merseburg im Verlag der Lankischen Erben herausgekommen ist bereits angeführet. Das Handbuch von 1703 wurde zu Brieg bey Gottfr. Gründer gedruckt, das von 1710 zu Breslau bey Ehrenfr. Günther. 1716 kam es bey Christian Brachvogel zu Breslau heraus, und von jetzt an bis 1778 blieb der Druck bey den Brachvogelschen Erben, und war zu haben, theils in der Daniel Pietschenschen Buchhandlung, theils bey dem Buchhändler Gottfr. Wilh. Seidel. Von 1779 an aber wird es von dem hiesigen Buchhändler Wilh. Gottl. Korn verleget.

Das erste Adreßbuch von 1701 hatte den einfachen Titel: das jetzt lebende Breslau. Es war auch blos für diese Stadt bestimmt, und erhielt bey den neuen Ausgaben von 1703, 1708 und 1710 den etwas erweiterten Titel — das neu vermehrte jetzt lebende Breslau. Von 1716 an ward dieses Handbuch benannt — schlesischer Almanach und das florirende Breslau. 1740 und 1741 hieß es — schlesischer Almanach oder Tageregister rc. enthaltend rc. auch zugleich die schlesischen Instantien und Titulaturen. Von 1752 aber, blieb dieser Zusatz weg, und gegenwärtig lautet der Titel so, — schlesische Instan-

 tien



ten Notiz, oder Verzeichniß der in Schlesien befindlichen hohen und niedern Königl. Landes Collegien, Aemter und übrigen Behörden für das Jahr 1797.

Der Inhalt des ersten Handbuchs von 1701 zerfiel in zwey Theile. Der erste begriff 1) die Deputirten zu den Fürstentags Versammlungen, als supremus Director, kaiserliche Commissarien, Deputirte bey den fürstl. und freyherrl. Stimmen, Dep. der Standesherrschaften, Dep. der Erbfürstenthümer (Schweidnitz und Jauer) Dep. der Städte. 2) Das Königl. Oberamt in Ober u. Niederschlesien. 3) Kaiserl. Kammer, und zwar mit der Buchhalterey, Canzeley, Rentamt, Oberzollamt, Bierzoll, Postamt, Münze. 4) Landeshauptmannschaft des Bresl. Fürstenthums. Das Königl. Mannrecht, die K. Bresl. Amtscanzelley. Ferner die Stifter und Klöster in Breslau.

Der zweyte Theil enthält 1) im politischen Stande, das Rathscollegium, den Schöppenstuhl, die Gerichtsvoigteyen, die Rentkammer, die Steuerkammer, das Bauamt, das Waisenamt, das gemeine Almosenamt, das Schweidn. Kelleramt, das Mühlenamt, das Waagamt, das Hopfenamt, die Neumärkt. Burglehns Güther Verwaltung, der Güter Riemberg, Jäckel, und Hauffen Verwaltung. Desgleichen der Güter Domslau, Prossch und Peiskerwitz. Das

Holz-

Holzamt, das Kalkamt, das Ziegelamt, das Schrotamt, das Stein- und Nagelamt, das Fleischeramt, das Haberamt. Die Executions-Stube, die Feuerherren, der Stadtzoll, das Fisch- u. Heringsamt, das Holzamt, das Zuchthaus. Angehängt sind: Zum Malefiz Gericht, Notarii publici Cæsarei u. die Stadtmedici.

2) Im militairischen Stande, die Zuchthäuser, Thore und Pulverthürme. Die Officiere bey den zweyen Compagnien der Stadtsoldaten. Die Officiere bey den zwölf Compagnien der Bürgerschaft. Die Schießexercitia der Bürgerschaft, und zwar im Zwinger von der vornehmen Bürgerschaft, und im Schießwerder von den Zünften und Zechen.

3) Im Kirchenstande. Die Kirchen u. Hospitäler.

4) Im Schulstande. Gymnasia, Stadtbibliotheken, Buchdruckerey, Censor, Sprachmeister im Franz. u. Ital. — Exerciermeister, als Bereiter, Ballisten, Fecht- und Tanzmeister.

Anhang. Kaufmannschaft. Nahmen der Zünfte und Zechen nach ihrer Ordnung.

Seit jener Zeit hat dieses Handbuch viele Erweiterungen u. Verbesserungen erhalten. 1701 hatte es 81 Seiten. Das von 1739 enthielt 214 Seiten, und das neueste von 1797 hat 406 Seiten. Noch beßer läßt sich die Vergrößerung aus den Nahmenregistern ersehen, denn

 das



das erste von 1744 enthält nur 3212 Nahmen, dagegen das von 1797, 7780 Nahmen.

Außer den in alphabetischer Ordnung eingetheilten Artikeln von den Collegien, Aemtern ꝛc. sind nur selten einzelne Nachrichten und Abhandlungen eingerückt worden. 1705 erschien darin eine Abhandlung von dem Wappen der Stadt Breslau. 1783 erhielt man eine Nachricht von den in Schlesien befindlichen Bädern, 1784 wurde die Gaßeneintheilung der Stadt Breslau, nebst Nachricht von den bezeichneten Häusern, mitgetheilt. Das Handbuch von 1716 unterscheidet sich vorzüglich dadurch, daß es manche gute Nachrichten enthält, z. E. Zahl der Gebohrnen und Gestorbnen von 1555 bis 1715, ferner, Anzeige der Wasserfluthen, Freudenfeste, Brände ꝛc. in 1715, desgleichen Zahl der Künstler und Handwerker in Breslau. Ueberhaupt aber ist anzuführen, daß dieses Handbuch ohngeachtet mancher nützlichen Erweiterung und Verbeßerung, welche es fast jährlich erhält, noch mehrerer Brauchbarkeit fähig ist.

Verzierungen durch Kupferstiche hat dieser Staatscalender, besonders in den neuern Zeiten erhalten, indem von 1701 bis 1716 nur kleine Prospecte von der Stadt Breslau, und allenfalls allegorische Verzierungen, das Titelblatt ausmachten. Indeßen auch diese blieben viele Jahre aus, und nur erst 1783 erhielt er eine

Post=



Postcharte von Schlesien und einen Meilenzeiger von 45 schles. Städten. Seit jener Zeit, wird fast jährlich wenigstens ein Blatt geliefert, und man hat dadurch die Gegenden von Landeck, von Flinsberg, Skarsine, Zobten, Dyherrnfurth ꝛc. auch einen kleinen Grundriß von Breslau erhalten. Die Instantien Notiz für 1797 enthält keines.

Zu diesem anfänglich bloßem Stadt-Adreßbuch hatte man von 1701 bis 1710 das Duodez-Format gewählet. Von 1716 ist eines in Quarto vorhanden, zugleich aber auch eines von eben dem Inhalt in lang und schmales Duodez, welches Format von 1729 bis 1743 beybehalten wurde. Von 1744 bis 1780 erschien dieses Handbuch in Octav, nachher aber und von 1781 an, bis jetzt in großem Duodez mit gespaltenen Columnen.

Die ersten Handbücher von 1701 bis 1715 haben kein Privilegium gehabt. Von 1716 aber an, stehet auf dem Titel — mit Röm. Kayserl. und Königl. allergn. Privilegio, auf keinerleyweise nachzudrucken. Beym Jahre 1740 findet man nichts, und bey dem kritischen Jahre 1741 stehet nur — mit K. allerg. Privilegio auf keinerley Weise nachzudrucken, und kann man das K deuten wie man will, doch unter der Rubrik: Nach Christi Geburt zählet man ꝛc. ist noch Nahmenstag und Geburtsjahr der Kayserin Ma-



ria Theresia zu finden. Das Privilegium für die Brachvogelschen Erben d. d. Berlin den 7. Decbr. 1742 ist der Instanzien Notiz von 1743 vorgedruckt, nachher aber und bis jetzt stehet immer auf dem Titel, mit Königl. allergn. Privilegio.

Beym Jahre 1743 findet sich ein aufgeklebter kleiner Kupferstich mit dem gewöhnlichen Zeichen der Academie und der Unterschrift: K. Pr. Soc. der Wissensch. Stempel zum großen Calender. Nachher wurde der Stempel mit abgedruckt, jetzt aber, da dieses Buch keinen eigentlichen Calender mehr enthält, mangelt der Stempel.

Von 1701 bis 1741 hat dieses Handbuch weder Sachen= noch Nahmenregister, und nur die Jahrgänge von 1710, 1729 und 1743 haben eine Inhaltsanzeige. Die Instantien Notizen von 1744 bis 1797 enthalten zwey Register, nehmlich ein General oder Sachenregister, und ein Nahmens Verzeichniß, nur mit der Ausnahme, daß die Inst. Notiz von 1791 ein bloßes Nahmens Register enthält, und daß beym Jahr 1765 dieses fehlet.

Die Zeit der Herausgabe soll zwar nach dem Wunsch des Verlegers möglichst zeitig geschehen und ersucht derselbe, die Abänderungen bis letzten November einzureichen, doch finden sich mancherley Hindernisse, daß er oft nur spät, und wie im jetzigen Jahre, erst im September erscheinen kann.

Zum

Zum Schluß dieser Nachricht sey es erlaubt, noch einige Anecdoten beyzubringen.

In der Vorrede zum jetzt lebenden florirenden Breslau, für das Jahr 1703 findet man eine Probe des damaligen Styls, indem es heißt — Man stellet abermals aufs neue das jetzt lebende Breßlau in gegenwärtigen Blättern dar, so ehemals eine curieuse Feder der galanten Welt entdecket rc.

An einen Calender ohne Aberglauben dachte man schon 1716. Es heißt im Vorbericht zum schles. Almanach, wegen den Calendernachrichten — mit denen astronomischen Signaturen und ungewißen Wetter Prophezeihungen, hat man dem Leser keinen Verdruß gemacht.

So wie jetzt hie und da an Abschaffung der Titulaturen gearbeitet wird, so findet man beym Jahrgang 1740 — die auf allerhöchsten Kaiserl. und Königl. Befehl revidirte und censurirte Titulaturen.

Der Fürst Bischof von Schafgotsch, welcher vorher mit allen Titeln, in diesem Handbuch jährlich seinen Platz fand, ist im — jetztlebenden Breslau von 1759 Seite 90, folgendergestalt aufgeführet: — der gewesene Bischoff von Schafgotsch, ist außer Landes entwichen. — 1765 aber findet man ihn wieder mit allen Titeln angemerkt.

Als man den am 5. Jul. 1559 aufgesetzten



Knopf des Rathhausthurms, wegen einer Reparatur abnahm und ihn am 27. Aug. 1793 wieder aufsetzte, legte man nebst andern Nachrichten, Münzen, Taxen, ic. auch eine Instantien Notiz von 1793 mit hinein. Ein Einfall, der Nachahmung verdient.

---

a) Ueber Staats und Adreß Calender. Ein Beytrag zur Staatenkunde vom K. Gros-brit. Braunschw. Geh. Canzley und Gesandschafts Secretair Schwarzkopf. 8. Berlin Rottmann 1792.

b) Des Ecclesiastes bey der Elisabethkirche Hrn. Hieron. Scholtz.

c) Versuch einer historischen Schilderung der Hauptveränderungen ic. der Stadt Berlin. 3r. Theil. 8. Berlin 1795. S. 142.

Fortsetzung der Bruchstücke einzelner Gedanken über verschiedene Gegenstände.

IX.

Die Religion ist die zweyte Sache, welche zu unsrer Zeit in den Gemüthern der Menschen die zwiefache Leidenschaft einer übereilten und hitzigen Neigung zu Neuerungen, und eines ungegründeten und stürmischen Eifers für die Aufrechterhaltung des Alten erregt hat. Und in Absicht ihrer scheint das Recht noch weit mehr als bey der Erziehung auf der Seite derer zu

seyn,

seyn, welche, auch ohne überzeugende Gründe anführen zu können, das Alte nicht verlassen wollen, als auf Seiten derer, welche, mit gleich mangelhaften Beweisen versehen, das Neue vorzuziehen geneigt sind.

Die, welche der Religion, um der Religion selbst willen, als wahrhaft fromme und gottesfürchtige Menschen ergeben sind, halten das, was sie für unmittelbar von Gott empfangne Belehrungen halten, nothwendig auch für unabänderliche Wahrheit; und glauben also, daß jede Neuerung in der Religion nothwendig ein Verderbniß derselben, jede anscheinende Berichtigung ihrer Lehren im Grunde eine Verfälschung, jede vermeintliche Verbesserung in ihren Gebräuchen eine Abweichung von heiligen Gesetzen seyn müsse.

Die, welche zwar anerkennen, daß in demjenigen System der Glaubenslehren und in derjenigen Verfassung des Gottesdienstes, die eben jetzt in ihrer kirchlichen Gesellschaft herrschen, Menschensatzungen mit göttlichen Wahrheiten, und willkührliche Einrichtungen mit wesentlichen Uebungen verbunden sind, und daß in beyden selbst eigentliche Mißbräuche sich mit der Zeit eingeschlichen haben; welche aber doch zugleich an die Ehrwürdigkeit und die Wahrheit des ganzen Religionssystems glauben, werden Verbesserungen desselben nicht überhaupt für unmöglich

halten,

halten, nicht jede vorgeschlagne, bloß als Neuerung verwerfen; aber sie werden sehr abgeneigt seyn, in diesen Reformen schnell zu Werke zu gehn, und gänzlich gegen sie stimmen, wenn sie befürchten, daß durch sie das alte Gebäude selbst erschüttert werden, oder die einmal rege gewordne Neuerungssucht, alle Schranken der Bescheidenheit und der Mäßigung durchbrechen möchte.

Diejenigen endlich, welche die Religion als Stütze des Staats, als zusammenhängend mit allen politischen und moralischen Grundsätzen betrachten; welche allein durch das Ansehn der Religion das Ansehn der Obrigkeit und der bürgerlichen Gesetze gesichert glauben, und welche endlich jede große Aenderung, in Religionsmeinungen und Gebräuchen, als die Ursache einer großen Zerrüttung in den Gemüthern der Menschen, und als den Anfang unabsehlicher Aenderungen in allen Theilen des menschlichen Lebens betrachten, haben Ursache, diese Aenderungen, auch wenn sie sie für Verbesserungen halten sollten, zu fürchten, und sich mit aller Macht einem Strome zu widersetzen, der, wenn er einmal aus seinen Ufern tritt, nie voraussehen läßt, wie weit seine Ueberschwemmungen reichen werden.

So starke Gründe, welche die Anhänger des Alten in der Religion für sich haben, müßen uns, selbst wenn sie ihre gute Sache durch Vorurtheil

und



und Leidenschaft beflecken, sehr duldsam gegen sie machen; und uns abhalten, wenn wir ihre Ueberzeugung nicht durch Beweise bewirken können; ihre Einstimmung je durch Gewalt zu erzwingen, oder durch Verachtung und Spott zu erschleichen.

Aber es kann dessen ungeachtet wirklich Vorurtheil und vernunftlose Leidenschaft sich in diesen Religionseifer einmischen und diese können, wenn sie hartnäckig, und besonders mit Gewalt bekleidet sind, auch grossen Schaden thun, wenigstens die Veredlung des Menschengeschlechts lange Zeit aufhalten.

Um auf eine interessantere Weise über diesen Gegenstand zu sprechen, muß ich denselben enger einschränken. Ich will besonders von denjenigen Religions Neuerungen reden, welche zu unsrer Zeit unter den protestantischen Theologen und Layen, mit einer Schnelligkeit, von welcher die vorige Zeit kein Beyspiel aufweist, vorgegangen sind. — Die Ausbreitung derselben ist zwar schon so allgemein und sie vergrössert sich alle Tage so sehr, daß die Hitze der orthodoxen Parthey sich schon durch die Gewohnheit lauter Neologen um sich zu sehen, nach und nach abgekühlt hat. Wenigstens wird ihr Widerstand täglich ohnmächtiger, und sie verzweifeln immer mehr an einem guten Erfolge. Die Gemüther sind indeß noch sehr getheilt. Die des gemeinen

Man-

Mensch, wenn er nicht aus bloßer Sittenlosigkeit die Lehren der alten Religion geringschätzt, hängen natürlicher Weise an denselben, da ihm wenig Zugang zur gründlichen Kenntniß der neuen Meinungen und ihrer Gründe geöffnet ist, und er überhaupt in seiner Ueberzeugung und in seiner Verehrung der Religion, mehr durch das Ansehn der Personen, von welchen ihm dieselbe beygebracht worden ist, durch das Ansehn der Bibel und des Gesangbuchs, durch welche er allein das Andenken an sie erhält, und durch die Gewohnheit, die ihm in der frühen Jugend beygebrachten Grundsätze für heilig anzusehn, als durch eine deutliche Einsicht in den Sinn und in die Beweise der dogmatischen Lehrsätze regiert wird.

Von ältern Personen, besonders von alten und frommen Theologen, ist eben so natürlicher Weise zu erwarten, daß, unfähig, ein neues Studium über die Religion, und Prüfungen, zu welchen sie bisher keine Veranlassung hatten, zum erstenmahle anzufangen, sie ihre eigne, durch so viele Jahre unerschütterte Ueberzeugung, die Ueberzeugung ihrer frommen und doch auch verständigen Vorfahren, und die Beruhigung, welche diese und sie selbst in den bisher für wahr gehaltenen Lehren gefunden haben, als den einzigen, und als einen hinlänglichen Maßstab der Wahrheit annehmen, und diejenige

aus

aus Gründen a priori im Allgemeinen verwerfen, was sie einzeln und stückweise nicht untersuchen können.

Ich sage nichts von Schwärmern, oder von gewissen Religionsparteyen, die sich zur Schwärmerey hinneigen, und die, da sie durch das System der Dogmatik und des eingeführten Gottesdienstes, ihre Einbildungskraft zu exaltiren, und ihre Leidenschaften zu entflammen gewußt haben und sich auch durch gewisse sinnliche Gefühle, der Freude und des Trostes, welche andern Christen unbekannt sind, in ihrem Glauben bestärkt halten, und an ihre Religionsübungen angezogen werden, nothwendig den Neuerern, welche ihnen diese höhern Genüsse rauben wollen, mit größerer Heftigkeit, als andre Andächtige, abgeneigt sind. Aber dieser Enthusiasmus ist nicht dazu gemacht, sich einer großen Anzahl von Personen mitzutheilen; er ist nicht dazu gemacht, besonders bey Leuten von Geschäften, und die an der Regierung Theil haben, lange zu dauren. Er ist also für die Neuerer selten fürchterlich, und setzt, zu unsrer Zeit, den theologischen Reformen nur einen schwachen Widerstand entgegen.

Die Veränderungen selbst, welche in dem Lehrbegriffe der neuern Theologen vorgegangen sind, bestimmt anzugeben, und ihren Werth oder Unwerth, d. h., die Wahrheit oder Falschheit der

neuen



neuen Meinungen zu beurtheilen: dieß würde theils von dem Zwecke dieses Aufsatzes zu entfernt, theils für eine periodische Schrift zu weitläuftig seyn; und gewiß, bey aller Wahrheitsliebe, mit welcher ich diese Untersuchung anstellte, einigen meiner Leser Anstoß geben. Es würde zwecklos seyn: denn meine Absicht ist hier, die Natur des Vorurtheils selbst, welches die Menschen für das Alterthum oder für Neuerungen geneigt macht, und dessen Folgen zu untersuchen, nicht von allen Neuerungen Rechenschaft zu geben, außer in sofern ich Beyspiele zur Erläuterung oder Bestätigung meiner Gedanken brauche. Zu weitläuftig würde es besonders bey meinem jetzigen Gegenstande seyn, weil das System der Dogmatick selbst so weitläuftig und zusammengesetzt ist, und Mißverständnisse in Religionssachen doppelt sorgfältig vermieden werden müssen, und doch nie vermieden werden können, wo mehrere Parteyen schon mit einander im Streite begriffen sind. Es würde mir endlich bey dem besten Willen unmöglich seyn, für alle genugthuend, und für Niemanden anstößig zu werden: weil jene Veränderungen in den Religionsbegriffen der Christen mehr im Werden als vollendet sind, mehr eine Gährung vorhanden, als das Resultat derselben, — die Ueberzeugungen, worin die Religionslehrer sich jetzo vereinigen, — zum Vorschein gekommen ist.



ist. Auch sind die Fortschritte dieser Veränderungen, bey denen selbst, welche von dem alten System abgewichen sind, sehr verschieden. Wenige denkende Theologen sind diesem alten System ganz ohne Ausnahme treu geblieben: wenige denken über die Wichtigkeit aller theologischen Lehrsätze noch eben so, als man zur Zeit der Errichtung der Concordienformel dachte.

Aber viele halten noch für heilige Wahrheiten, was andre als Menschensatzungen, oder mißverstandne Lehren der Bibel verwerfen. Der, welcher von diesen Neuerungen spricht, mag auf dem weiten Wege, welcher die Orthodoxie eines Calovs oder Hunnius von dem bloßen Vernunftglauben des ausschweifendsten Neologen unsers Zeitalters trennt, auf einem Punkte stehn geblieben seyn, auf welchem er will, so verwirft er doch immer einige Sätze, welche gewissen Lesern als ehrwürdig und annehmungswürdig erscheinen, und nimmt andre an, welche seine Einsicht bey andern Lesern verdächtig machen. Er mag in seinen Entscheidungen noch so behutsam, und in seinen Ausdrücken noch so schonend für alle Parteyen seyn: er wird doch denen, welche mehr glauben, als er, heilige Wahrheiten zu läugnen, und denen, welche weniger glauben, Irrthümer fortzupflanzen scheinen.

Doch was aller Welt in die Augen fällt, kann ohne Weitläuftigkeit gesagt werden. Und das,

 worin



worin fast alle vernünftige Leute übereinstimmen, kann bey keinem Anstoß erwecken.

Der Hang, oder die Tendenz der neuesten Veränderungen in dem System der Religion scheint auf die Vereinfachung derselben hinzuführen. Und dieser Zweck kann unmöglich gemißbilliget werden, da auch das Evangelium, von welchem die Christliche Religion ausgegangen ist, viel einfacher ist, als die Dogmatik, welche man darauf gebauet hat.

Das Evangelium sagt, daß den einzigen allein wahren Gott, und ein ewiges Leben bekannt zu machen, der eigentliche Zweck der Sendung Jesu, — und diese Wahrheiten zu erkennen, der Vorzug seiner Jünger sey.

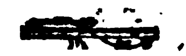
Das Evangelium sagt zwar auch, daß man, um selig zu werden, an Jesum glauben müsse. Aber dem Worte Glaube mag unter den verschiedenen Bedeutungen, welche ihm von Zeit zu Zeit in der christlichen Kirche beygelegt worden sind, auch zukommen, welche wolle: so kann es doch gewiß nicht so viel bedeuten als Fürwahrhalten. Denn das Glauben wird im Neuen Testamente befohlen: und das Fürwahrhalten einer Sache kann nicht befohlen werden. Es ist unmöglich, sich der Evidenz eines mathematischen Beweises zu entziehen; und es ist unmöglich, Sätze oder Begebenheiten, ohne alle Zweifel für wahr zu halten, für welche die

Gründe

Gründe uns nicht von selbst einleuchten. Also kann nicht bloß die Annahme gewisser Lehren von Christo zur Bedingung der Seligkeit gemacht werden. Und da allenthalben im Neuen Testamente, wo vom Glauben die Rede ist, zugleich auf die Reinigkeit der Sitten und des Lebens gedrungen wird; und da an einigen Stellen die sittliche Besserung ausdrücklich als ein wesentlicher Bestandtheil oder als eine unmittelbare Folge des Glaubens angegeben wird: so ist gewiß dieser seligmachende Glaube mit jenen Wahrheiten von Gott, von der Unsterblichkeit der Seele und mit den praktischen Vorschriften des Evangeliums, welche sämmtlich auf moralische Vollkommenheit des Menschen führen, so innigst verbunden oder so nahe verwandt, daß die Aussprüche Christi von der Nothwendigkeit des Glaubens uns nicht hindern dürfen, das Wesentliche des Christenthums in der reinern Sittenlehre desselben und in den, auf die Sitten unmittelbar Einfluß habenden Lehren zu suchen.

Paulus eifert wider die Werkheiligkeit, welche man in der Absicht, die Gnade Gottes zu erhalten, mit dem Glauben vermischen will. Jakobus eifert wider das bloße Glauben, durch welches man, ohne sich um seine moralische Besserung Mühe zu geben, die Gnade Gottes zu erhalten gedenkt. Der Widerspruch, welcher unter diesen Stellen zu herrschen scheint, läßt sich

 heben,



heben, und ist in der That gehoben worden. Aber doch werden sich immer die Verehrer der Bibel in ihren Meinungen zwischen diesen beyden Parteyen theilen, nachdem sie mehr von der Klarheit der Jakobischen Gründe, oder von der Wärme des Paulinischen Eifers gerührt und mit fortgerissen werden. Die vernünftigen Neuerer unter den Theologen nun neigen sich auf die Seite des Jakobus: oder vielmehr sie glauben, daß der Sinn, welcher in den Aussprüchen desselben ganz klar liegt, auch den weniger deutlichen Stellen in den Briefen des Paulus zugeschrieben werden müsse.

So viel ist gewiß, daß in den Reden Jesu außerordentlich wenige Dogmen vorkommen, und daß sehr viele Vorschriften für den sittlichen Wandel der Menschen darin gegeben werden. Nur einige Stellen einiger Briefe der Apostel liefern uns die Beweise zu den Glaubenslehren unserer Dogmatik, und der größte Theil aller Briefe liefert uns den Inhalt und die Gründe der christlichen Moral. Die Beweise für die Lehren vom Stande der Unschuld, von der Zurechnung der Sünde Adams an alle seine Nachkommen, von der Dreyeinigkeit, von der Vereinigung der beyden Naturen in Christo, endlich von der Genugthuung, müssen aus vielen einzelnen Stellen des N. Testaments mühsam zusammen gesucht, und können selbst aus ihnen nicht ohne einigen

Zwang in der Auslegung gezogen werden. Die Lehren hingegen von Gott und der Unsterblichkeit, die Regeln des Rechts und die Vorschriften der Tugend stehn auf allen Seiten der Bibel, und sind darin mit der vollkommensten Klarheit enthalten. Daraus schlüßen nun jene vernünftigen Theologen unsrer Zeit, daß diese selten in der Bibel vorkommenden, und in einen gewissen Nebel gehüllten Dogmen wirklich weniger den wesentlichen Inhalt der Bibel ausmachen, und zum Zwecke der Offenbarung weniger nothwendig seyn müssen; daß hingegen die so laut, so unaufhörlich, mit einer so vollständigen Entwickelung gepredigten Lehren und Pflichten, den eigentlichen Kern der heiligen Schriften ausmachen, und zu Erreichung ihrer Absichten am unentbehrlichsten sind.

Es ist wahr, daß heute zu Tage auch unsre Vernunft diese Wahrheiten und Pflichten anerkennt. Aber dieß war nicht zu allen Zeiten so. Zu allererst finden wir sie, wenn wir den Fortgang der Kenntniße des menschlichen Geistes studiren, in den Schriften des Alten Testaments, und in der Religion der Israeliten. Aber erst das Christenthum und die schriftlichen Urkunden desselben sind es, worin sie ganz deutlich, ganz vollständig und im Zusammenhange vorkommen. Das Christenthum und die Schriften des N. Testaments, sind es, welche zuerst vernünftige Be-



griffe von Gott, Gewißheit der Unsterblichkeit und eine reine Moral unter die Völker gebracht haben. Dieß ist der große Vorzug des Christenthums vor allen Religionen der Welt, und der Evangelien und der apostolischen Briefe vor allen Büchern, die je in der Welt geschrieben worden sind. Und dieß ist der Grund, warum wir Jesum als den ersten und größten Lehrer der Menschheit, und selbst als den ersten unter den Gesandten Gottes verehren. In manchen Schriften, welche uns von dem Römischen und Griechischen Alterthume überliefert worden sind — in den Werken der Platone und Cicerone, kommen auch Wahrheiten der Vernunftreligion und gute Regeln für unsre sittliche Aufführung vor. Aber außerdem, daß beyde in diesen Schriften mit Ungereimtheiten und sittenverderblichen Maximen vermischt sind, welche uns die erstern verdächtig oder weniger brauchbar machen: so sind diese Bücher auch niemals der übrigen Welt, und besonders ihren verschiednen Ständen so bekannt geworden, haben nie auf die Menschen so stark und so allgemein gewirkt, daß daraus eine wirkliche Aufklärung oder Sittenverbesserung der Menschen hätte entstehen können. Hingegen hat die weit unberedtere, weit weniger ausgeschmückte Philosophie und Moral der Evangelisten und Apostel die Meinungen von ganz Europa umgekehrt, die alten Religionen verdrängt, neue Be-

griffe



griffe, und neue Sitten eingeführt, und selbst zu einer neuen Philosophie Anlaß gegeben, deren letzte Entwickelung unsre jetzige religiöse und moralische Aufklärung ausmacht.

Wenn nun zu allem, was in der Welt Gutes, besonders was zur Besserung und Beglückung des Menschengeschlechts geschieht, Gott — es sey unmittelbar, oder vermittelst der natürlichen Ursachen mitwirkt; so ist keine Lehranstalt, an welcher er so viel Antheil hat, als das Christenthum, kein Prophet und Lehrer, durch welchen Gott so viel gewirkt hat, als Jesus, kein Buch, durch welches er so viele seiner Absichten erreicht hat, als die Bibel.

Dieß nun ist der Glaube derjenigen Neuerer, zu deren Partey ich selbst mich bekenne. Es kann noch immer Irrthum in diesen Meinungen seyn; aber es ist nicht möglich, ihnen eine böse Absicht unterzuschieben.

Doch wenn wir auch durch die so bestimmten Neuerungen wirklich gewonnen haben, so können die Hitze, mit welcher man sie verficht, die Uebertreibungen, zu welchen man sich durch sie hinreissen läßt, die Art und Weise, mit welcher man dem Widerstande der alten Partey begegnet, noch sehr unrecht und sehr schädlich seyn: Es ist daher noch ein Theil meiner Untersuchung übrig: Was kann man, zu unsrer Zeit, von den



redlichen Orthodoxen, was von den ächten Aufklärern unter den Theologen billiger Weise erwarten und fordern?

Ich gestehe es, daß die Rolle der letztern, besonders, wenn sie in öffentlichen Aemtern stehn, bey weitem die schwerere sey; und daß ich mich selbst nicht, auf eine mich befriedigende Art, aus den Schwierigkeiten herauszuwickeln wüßte, die den Widerspruch zwischen der Amtspflicht eines Geistlichen, den Forderungen seiner Gemeinde, den Bekenntnißschriften seiner Kirche und zwischen seinen innigsten Ueberzeugungen in unzähligen Fällen verursacht.

Einer Gemeinde, welcher ich versprochen habe, den Lutherschen Lehrbegriff vorzutragen, unbemerkt an dessen Stelle eine bloß philosophische Religion, in meinen Predigten unterzuschieben, scheint unredlich zu seyn. Und doch ist es auch wieder Unredlichkeit, und noch dazu eine Verrätherey an der Wahrheit, wenn ich mit dem Schein eigner Ueberzeugung und unter dem Nahmen von Gott geoffenbarten Lehren vortrage, was ich selbst nicht mehr glaube, und wenn ich überdieß diejenigen Irrthümer bey meiner Gemeinde noch immer fortpflanze, die ich schon längst abgelegt habe, — und diejenigen Wahrheiten ihr vorenthalte, auf deren Erkenntniß ich selbst stolz bin.

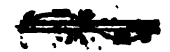
Wie sind diese beyden so unverträglichen Pflichten zu vereinigen? In



In den Predigten, die an das ganze Volk gerichtet sind, ist dieses schon schwer, aber doch nicht unmöglich. Ich kann es nicht anders als für erlaubt halten, daß ein von dem neuen theologischen System überzeugter Religionslehrer, in seinen öffentlichen Vorträgen bey denjenigen Wahrheiten, welche er mit den Orthodoxen gemeinschaftlich anerkennt, am längsten verweilt, sie am öftersten wiederhohlt, und am ausführlichsten entwickelt; — und doch dabey sich der Ausdrücke und Formen des alten Systems bedient, wo dieselben einen wahren und einen guten Sinn zulassen.

Das erste muß ihm erlaubt seyn: einmahl, weil darüber alle Parteyen übereinkommen und die Schrift es ausdrücklich sagt, daß unsre Religionserkenntnisse nur in dem Grade wichtig sind, als ihr Einfluß auf die sittliche Besserung der Menschen sichtbar ist: zweytens, weil jene geheimnißvollen Lehren z. B. von der Dreyeinigkeit und der Genugthuung nur einen einzigen unabänderlichen Begriff darbiethen, der nur immer wiederhohlt, nie entwickelt, nie erweitert werden kann; die Sittenlehre hingegen, gegründet auf die Kenntniß der menschlichen Natur, unzählige Seiten hat, und eines unaufhörlichen Fortgangs der Einsichten fähig ist.

Das andere muß ihm erlaubt seyn: einmahl, weil kein vernünftiger Theologe von seiner



ner neuen Weisheit schon so eingenommen seyn kann, daß er sein System für apodictisch gewiß, und die Ueberzeugung, welche andre von dem alten haben, für durchaus ungereimt halten sollte. Wer sagt ihm, daß in diesen dunkeln und geheimnißvollen Gefilden des Unsichtbaren und des Zukünftigen ihm nicht Dinge verborgen bleiben, die ihn auf einmahl über Wahrheit und Irrthum, ganz anders, als er jetzt thut, würden urtheilen lassen? — Zweytens, weil die Verehrung, welche die Christen so vieler Jahrhunderte für jenes orthodoxe System gehabt haben, und die, welche ein achtungswürdiger Theil unsrer Zeitgenossen für dasselbe noch jetzt hat, es auch in den Augen eines jeden Menschenfreundes, der für die religiösen Gefühle seiner Mitbürger Achtung heget, zu einem Gegenstande nicht nur der Schonung, sondern auch der Aufmerksamkeit und immer erneuerter Prüfungen machen muß: endlich weil durch jene Lehren so viele frommen Gemüther wirklich getröstet und zum Guten erweckt worden sind und noch getröstet und erweckt werden.

Aber weit schwerer wird die oben angeführte Collision für den Prediger bey dem Unterrichte der Jugend. Hier darf, hier kann er nichts verschweigen, was zum Lehrgebäude der Religion gehört. Welches soll er ihr nun vortragen, das seinige oder das alte? Das letztere fordern

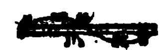
oft

erst die Eltern, die Vorgesetzten, die Bestallung zu seinem Amte: Das erstere scheint sein Gewissen zu fodern.

Hier sehe ich keinen andern Ausweg, als, den schon vor geraumer Zeit der bescheidne und behutsame Hermes in Quedlinburg in seinem Handbüche vorschlug: — das alte System mit seinen Beweisen auf das treueste und deutlichste darzustellen, und selbst diese Beweise so sehr zu schärfen, als es nur die eigne Natur derselben, oder der Scharfsinn des Predigers zuläßt; dann aber auch die Einwürfe, welche dagegen vorhanden sind, und welche in den neuern Zeiten so viele redliche und aufgeklärte Menschen von jenem System abgebracht haben, nicht zu verschweigen, und endlich der Jugend die höhere Wichtigkeit derjenigen Lehren, welche unmittelbar auf ihr Verhalten Einfluß haben, und in welchen beyde Partheyen übereinkommen, begreiflich zu machen; Wobey es zugleich der Geistliche seinen Lehrlingen zur Pflicht machen kann, die Prüfung beyder Systeme bey reifern Jahren von neuem anzustellen, und dann sich für diejenige Seite zu entscheiden, wo sie die meiste Ueberzeugung und Beruhigung finden.

Dieß halte ich wenigstens bey Kindern der Aufgeklärten und bey selbst aufgeklärten jungen Leuten für eine mögliche und nützliche Methode ihres Religionsunterrichts. Bey den Kindern

der



der gemeinen Volksklasse hingegen muß man nothwendig dem Prediger ein wenig mehr Nachsicht zugestehen, entweder den tief eingewurzelten Vorurtheilen und Meinungen dieser Classe mehr nachzugeben, oder freyer bloß seiner eignen Ueberzeugung zu folgen.

Dieß sind also die Pflichten der Neuerer; Welches sind nun die Pflichten der Anhänger des alten Systems?

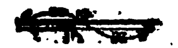
Ohne Zweifel vor allen Dingen Duldsamkeit gegen die, welche sie als ihre Gegner ansehen. Je zahlreicher die Parthey derselben von Tage zu Tage wird; eine je größere Anzahl vortreflicher Männer sie in sich einschließt: desto weniger ist es erlaubt, sie in ihren Meinungen, durch Leichtsinn, oder gar durch Sittenlosigkeit regiert zu glauben. Welchem Menschen, dem nicht eine blinde Ergebenheit an das, was er selbst glaubt und thut, alles Gefühl des Rechts und selbst des Anstandes und der Schicklichkeit raubt, kann es einkommen, eine so große Anzahl der einsichtvollesten und in ihrer sittlichen Aufführung untadelhaftesten Männer, unter welchen auch Spaldinge und Zollikofer sind, strafbarer Leidenschaften oder unlauterer Absichten zu beschuldigen?

Wenn aber auch diese Zeloten sich durchaus nicht überzeugen können, daß man ehrlicher Weise und bloß durch Gründe und Vernunftschlüsse



schlüsse bestimmt, von einem System abweichen könne, welches sie zu dem ihrigen gewählt haben: so sollten sie wenigstens aus Klugheit die Gegenpartey schonen und glimpflich behandeln, da sie viel zu mächtig ist, als daß sie sie durch Gewalt und Heftigkeit überwinden könnten, und viel zu geachtet, als daß ihre harte Beschuldigungen gegen sie, dieselbe um ihr Ansehn bringen könnten. Die alte Methode, den Neuerungen in der Religion durch Ungestüm, Drohungen und wirkliche Verfolgung Einhalt zu thun, ist heut zu Tage durchaus unmöglich, da die von mir entwickelten Neuerungen in so vielen von einander unabhängigen Ländern ausgebreitet sind, und gewiß durch eben so viele Macht und Ansehen durch ganz Europa unterstützt, als bekämpft werden.

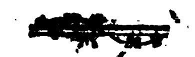
Aber deßwegen fordre ich, zweytens, von den Orthodoxen nicht, daß sie die Vertheidigung ihrer Ueberzeugungen unterlassen sollen. In der Religion, der wichtigsten Angelegenheit des Menschen, ist es Pflicht eines jeden, das, was er für Wahrheit erkannt hat, so treu zu bewahren, so standhaft zu behaupten, so muthig gegen Angriffe zu vertheidigen, als er kann. Sie sollen also, — wir wünschen es von ihnen und werden ihnen ein Verdienst daraus machen, — diese altgläubigen Lehren mit der möglich größten Deutlichkeit und Präcision vortragen, sie von allen den menschlichen Zusätzen, mit wel-



chen sie vielleicht verunstaltet und wodurch sie verdächtig gemacht worden sind, reinigen, und sie mit den stärksten Beweisen versehen, welche sie für sie aufbiethen können. Alle Schwächen ihrer Gegner, alle Inconsequenzen in deren System, alle sittlichschlimmen Folgen der Neuerungen sollen sie aufdecken. Aber hier muß auch ihr Eifer stehen bleiben. Wenn sie sich bis zum Schimpfen und Poltern herablassen: so sind sie nur unartige Thoren, welche andere beleidigen, indem sie sich selbst lächerlich machen. Wenn sie die obrigkeitliche Autorität zu Hülfe nehmen: so sind sie Verfolger, und schaden durch den Zwang, den sie dem Gewissen anthun, der Religion mehr, als sie ihr durch die gewaltsamen Anstalten, die vermeinten Wahrheiten derselben aufrecht zu erhalten, nutzen. Wenn sie endlich die Gegenparten der Unsittlichkeit, bloß ehrgeiziger Absichten, oder eines Hasses gegen die Religion überhaupt beschuldigen, so sind sie Verläumder, die schon durch ihr eignes pflichtwidriges Verfahren ihre Grundsätze verdächtig machen.

(Die Fortsetzung künftig.)

Ein



Ein Beytrag zur Geschichte des Lehnhardtischen Mittels.

In meiner kleinen Schrift über die Krankheiten der Schwangern, suchte ich so viel als möglich durch Gründe, auch beyläufig durch einige Beobachtungen darzuthun, daß das Lehnhardtsche Mittel nicht unbedingt gebraucht werden, daß es unmöglich allen körperlichen Beschaffenheiten zusagen, und daß es im Ganzen genommen mehr schaden als nutzen könne. Ich bin nun im Stande, dem Publikum zwey Entbindungen vorzulegen, wo die Frauen in ihrer Schwangerschaft dieses hochbelobte Mittel mit vieler Zuversicht und Hoffnung gebraucht haben; und leider! wurden sie nicht nur getäuscht, sondern sie erschwerten und verlängerten sich vielmehr, diesen an sich schon schmerzhaften Zeitpunkt.

Die Frau von R.., eine Dame von treflichem Körperbau, weichen und sehr beweglichen Nerven, litt zwar bey ihrer ersten Niederkunft, welche als Erstlinge hart war, durch unbehülfliche Assistenten etwas, das aber keinesweges auf eine ihrer folgenden Geburthen auch nur den geringsten Einfluß haben konnte. Furcht vor einer beschwerlichen Entbindung von der einen, und Empfehlungen wahrscheinlich von der andern Seite, zwangen sie bey der zweiten Schwangerschaft nach einem Mittel zu greifen, das als das einzige remede universel in diesem Zustand mit mächtigem Posaunenton ist angekündiget worden. Unter dem Gebrauch dieses Mittels trat endlich die Zeit der Entbindung ein, welche sich aber durch einen heftigen Krampf im Unterleibe ankündigte. Dieser Krampf nahm immer zu, nahm fast den ganzen

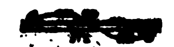
Körper



Körper ein, und hinderte das Herunterrücken des wirklich gut stehenden Kindes. Endlich wurde dieser Krampf so heftig, daß wegen der schmerzhaften Empfindung, der Verlust des Verstandes das nächste war, was man zu befürchten hatte. In dieser jammervollen Lage brachte diese übrigens standhafte Gebährerin mehr als sechs und dreyßig Stunden zu.

Nur heftig krampfstillende Mittel und thätiger Beystand hemmten diesen fürchterlichen Krampf, führten wirkliche Wehen herbey, und nun erst ging die natürliche Entbindung glücklich vorüber. Außer einigen Nachwehen befand sich die Wöchnerin einige Tage wohl, dem 3ten oder (ob durch Diätfehler?) stellte sich wieder ein fürchterlicher Krampf im Unterleibe ein, der sich aber auf eine rationelle Behandlung des Hausarztes widergab. Ob dieser Krampf bey geringen Veranlaßungen nicht wieder einkehren sollte? ist zu erwarten. Aber das liegt außer allem Streite, daß das heftig abführende Mittel des D. Lehnhardt bey dieser Dame, die Geburth nicht nur nicht erleichtert, sondern vielmehr die Därme, welche schon vorher zu Durchfällen geneigt waren, noch mehr geschwächt, die Nerven noch empfindlicher gemacht, und also auch jenen grausammen Krampf, der seinen Sitz mehr im ganzen Unterleibe, als in der Gebährmutter hatte, und den Krampf, welcher nachher erfolgte, zuwege gebracht. Denn keinem Arzte kann es unbekannt, und selbst dem Nichtarzte kann es nicht fremde seyn, daß übermäßige Ausleerungen, so gut, und noch eher als alle andere schwächende Ursachen zu Nervenkrankheiten disponiren, so

daß

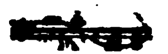


daß schon der Riesenstärkste Mann zum Nervenschwächsten Weibe herunter purgirt worden ist.

Ein zweyter Fall ist dieser. Die hiesige Kaufmannsfrau H..., eine Frau von munterm Geiste, gutem Körperbau, gesunder Konstitution, etwas beweglichen Nerven, und Mutter zweyer gesunder Kinder, kam zum drittenmale in andere Umstände. Da die beyden ersten Entbindungen etwas hart gewesen waren, so nahm sie, um sich eine leichtere Entbindung zu verschaffen, zu der Lehnhardtschen Arzney ihre Zuflucht. Ohngeachtet sie sich auf den jedesmaligen Gebrauch derselben äußerst schlimm befand, denn Krampf im Unterleibe, heftige Ausleerungen u. s. w. waren die Wirkungen dieses tröstenden Mittels, so nahm sie es dennoch mehreremale. Endlich mußte man die Arzney beyseite setzen, weil bey dem fernern Gebrauch derselben sehr leicht ein Umschlag zu befürchten war.

Diese Schwangerschaft ging mit allen Kennzeichen eines geschwächten und allzusehr gereizten Nervensystems vorüber. Der Zeitpunkt der Entbindung trat endlich ein, und Krampf, heftiger Krampf war der Vorbothe der versprochenen leichten Entbindung. Die Gebährerin litt den ganzen Tag und litt mehr als bey den beyden ersten Geburthen, bis sie endlich mit einem zwar gesunden aber kleineren Kinde, als die Vorigen waren, entbunden wurde. Aber welche schreckliche Nachscene! Kaum war die Geburth vollendet, und die Gebährerin ins Bett gebracht, so erfolgten die heftigsten Blutergiessungen, welche die Kranke fast auf den letzten Lebensfunken brachten.

Der Hr. D. Friese und ich fanden sie in einer tiefen Bewustlosigkeit, mit einem von Todtenbläße überzogenen Gesichte, kalten und starren Gliedmaßen



maßen und in einem fürchterlichen Bade von Blut. Nur die thätigste und schleunigste Hülfe konnten die verlöschende Lebenskraft mit Mühe wieder emporheben, die unthätige Gebährmutter wieder zur Zusammenziehung nöthigen, und diese Leidende nach und nach wieder ins Leben bringen.

Die Ursache dieser schrecklichen Scene, die gewiß bey weniger schleuniger Hülfe sich mit dem Tode würde geendiget haben, war eine Atonie oder gänzliche Erschlaffung der Gebährmutter, welche nicht Kraft genug besaß, sich gehörig zusammen zu ziehen, und dem übermäßigen Ausfluß des Blutes Einhalt zu thun. Da Madame H . . . eine junge gesunde Person ist, der Leib nicht über die Maaßen ausgedehnt war, bey der Niederkunft auf keine Weise irgend eine Gewaltthätigkeit vorgegangen ist; und selbst in der Schwangerschaft außer dem Gebrauch der Lehnhardtschen Arzney nichts vorgefallen, was diese Atonie der Mutter zur Folge hätte haben können: so kann man mit Recht das hochbelobte Lehnhardtsche Mittel, als die entfernte Ursache dieses schrecklichen Vorfalls angeben.

Die heftige Wirkung dieses Mittels hat den Körper geschwächt, die Nerven weit empfindlicher und reitzbarer gemacht, und auf diese Art den Körper zu mehrerem Krampf disponirt. Der starke und anhaltende Krampf bey der Niederkunft spannte endlich die Nervenkraft der Gebährmutter so ab, daß nur heftige Reitzmittel ihr nach und nach ihre alte Thätigkeit wieder geben konnten.

Dieß die herrlichen Wirkungen des so sehr empfohlnen und in unserer Provinz so häufig gebrauchten Mittels. Ich halte es für Pflicht, daß dem Publicum von Zeit zu Zeit von den Erfolgen

dieses



dieses Mittels Nachricht gegeben werde. Denn nichts kann einem Arzneymittel daurendere Haltung und mehr Aufnahme verschaffen, als, wenn es 1) aus reinen Händen kömmt, 2) wenn die Erfolge seiner Wirkung sich immer gleich bleiben, und 3) wenn es beym Nichterfolge der versprochenen Vortheile zum wenigsten dem Körper nicht nachtheilig werden kann. Letzteres aber kann nur erst nach Jahre langen Erfahrungen bey unserm Mittel bestätiget werden, weil durch dessen öftern Gebrauch der Körper in der Folge der Zeit nothwendig abnehmen muß. Eine Reihe von Beobachtungen (sie müßen nur nicht aus solcher Feder fließen, woraus folgendes Schreiben geflossen ist) können uns daher nur allein über den Werth oder Unwerth eines solchen Mittels belehren. Diese Beobachtungen dürfen aber auch nicht von der Art seyn, wie jene des bekannten Ailhaud waren*) und wozu leider jener Scribler, den wir bald näher werden kennen lernen, dem Publikum große Hoffnung macht; die Beobachtungen müßen so genommen werden, wie sie sich dem ehrlichen Beobachter darbieten, und so wieder dem großen Publikum überreicht werden. Es kommt hier auf nichts mehr und nichts weniger als auf die Gesundheit der Frauen und folglich auf die ganze häusliche und eheliche Glückseeligkeit an; es ist darum von der äußersten Wichtigkeit, daß mehrere Data in wie fern dieses Purgirmitttel genutzt oder geschadet hat, von

*) Ailhand, der ein Vermögen von Millionen, wie der allgemein bekannte Hufeland sagt, auf den Gebeinen von seinen Schlachtopfern gehäuft, und sich gewiß auf jedem Kirchhofe von einiger Beträchtlichkeit Monumente seiner mörderischen Existenz gestiftet hat, gab sieben Bände Briefe heraus, worin er die Kuren seines Pulvers erzählen läßt.



glaubwürdigen Personen aufgestellt werden. Aber nochmals muß ich ein unbefangenes Publikum vor einer Sammlung a la Ailhaud, die gewiß nicht ausbleiben wird, warnen. Nun noch etwas!

Folgende litterarische Merkwürdigkeit habe ich nebst einer Beilage von 4 unbeschriebenen Bogen den 27. Octbr. mit der Berliner Post, vermuthlich als eine Widerlegung meiner Schrift, erhalten. Da sich das Ganze sowohl durch den grammatisch richtigen u. feinen Styl, als durch den Inhalt auszeichnet: so konte ichs unmöglich über mich vermögen, dem Publikum einen solchen Schatz so lange vorzuenthalten, bis dieser Brief, wie sich der Schreiber desselben ausdrückt, an die Herrn Breßlauer ausgetheilt werden wird. Beyläufig kann es einen Vorschmack von dem gedruckten Opus geben, mit welchem wir bedrohet werden, und selbst zum Beweise dienen, wie vortreflich ein Mittel seyn muß, das so vertheidiget wird.

D. E. Henschel.

Ein Kluger mischt sich nie in Sachen, die ihm nichts angehn, ein N a r r aber (zum Beyspiel wie Dr. Henschel zu Breslau) steckt seine Nase in jeden Misthaufen, wie eine Sau ihren Rüssel in jeden Abtritt! — und glaubt durch seine Naseweisigkeit und durch seinen angebornen Schmutz auch andere für das Wohl ihrer Nebenmenschen Arbeitende an ihrem Ruhm und Ehre zu besudeln; überdenkt aber aus Schwäche des Verstandes nicht, dass er durch sein vier Bogen lang geschriebenes Gewäsche sich selbsten an den Galgen und an den Pranger stellt.

Die ganze Arzneykunst gründet sich — Gottlob! — nicht auf Neid, — nicht auf bittere Galle, — nicht auf das bitterböse und niederträchtige

Herz

Hers der dummen und unwissenden Aerzte, sondern sie gründet sich auf Erfahrung, und wenn diese vor die gute Sache spricht, so gelten die Verläumdungen aller medicinischen und kurzsichtigen Narren nicht!

Der Trank des Dr. Lehnhardts hat sich durch seinen Nutzen schon bey der Menschheit durch halb Europa empfohlen und unentbehrlich gemacht, und ist allgemein von vernünftigen Aerzten und nicht Aerzten durch angestellte Versuche für unschädlich befunden und für nützlich anerkannt worden. — und alle öffentliche Blätter strozzen von seinen Ruhme, Folglich alle solche zudringliche Schwätzer, wie Dr. Henschel zu Breslau ist, — werden diesen Trank — vom Schauplaze und wenn sie noch mehr Unsinn schreiben sollten, nicht dersisohiren können.

Weil aber zu vermuthen steht, das Dr. Henschel noch mehr Dummheiten in die weite Welt hinein schreiben wird, und da es diesen Mann — theils an Politischen — theils an Natürlichen — und folglich auch an Medicinischen Verstand mangelt; so ist leicht zu denken, weil seine Finanzen ohne hin schlecht sind, dass es ihm auch am Papier gebrechen und mangeln könnte, so bin ich aus Gutherzigkeit dahin bewogen worden, diesen Schmierer vier neue Bogen Papier zu übersenden, damit er seine Narren Arbeiten desto schleuniger fortsezen könne.

Und damit sich ganz Breslau von seiner zur Verfolgung erzielender Thätigkeit überzeugen möge, so wird dieser Brief in wenigen Tagen gedruckt und an die Herrn Breslauer ausgetheilt werden.

So bald es aber die Zeit verstatten wird, so werden alle die Briefe von denjenigen Damens und

Frauens, die den Trank für Schwangere gebraucht haben, gedruckt werden, und wenn Dr. Henschel erst alle diese Briefe lesen wird, da wird er Nase — Maul und Ohren klaftergroſs aufsperren müssen, wenn er alle den Ruhm der in selbigen Dr. Lehnhardten ertheilt wird — wird verschlingen wollen.

In kurzen was gedrucktes.

Ode Ihro Hochfürstlichen Durchlaucht dem Herrn Herzog Eugen von Würtemberg bey Höchst Dero Einzuge in Namslau, (den 31. October 1797) in tiefster Ehrfurcht gewidmet von den Bewohnern der Stadt Namslau.

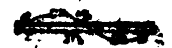
Verfasset von G. L. Fabry, Stadtphysikus.

Sey uns, erhabner Fürst! willkommen! — Voll Entzücken
empfangen Mann und Greis und junge Welt Dich hier. 1)
Dich liebet Fürst und Volk, doch lies in unsern Blicken,
Dich liebet keiner mehr als wir.

Und, wer, wer wollte Dich nicht lieben? Dessem Bilde

der

1) Bey Ueberreichung dieses Gedichts waren nemlich zwölf weiß gekleidete Mädchen, zwölf Aeltesten der Bürgerschaft und die Schützengilde gegenwärtig. Die weitere Beschreibung dieser Feyerlichkeit steht in der litterarischen Beilage.



der Edelthaten Reyh'n gedrängt zur Seite gehn; — —
Auch von Louisa's Blick glänzt sanfte Gottesmilde,
Heil uns! daß wir Euch näher sehn.

Ha! welch Gefolge! vor Dir geht, mit Sternenkronen
umlaubt, der Helden-Ruhm, das Glück mit goldnem Kranz,
zur Seite Menschlichkeit und Weisheit; ach! um Thronen
strahlt selten so ihr Sonnenglanz.

Flog nicht, (wie Ulrich 2) einst mit seinen tapfern Rittern,)
Eugen voran, voran zur heißen Seltzer-Schlacht? 3)
Wich nicht vor seinem Schwert — so biegt in Ungewittern
der Tannenwald, — — des Feindes Macht?

Schön weht der Lorber Dir! — Doch wenn der Tränen eine
alltäglich weniger, durch Deine Milde, fließt,
dann seegnet Dich Dein Volk; Du fühlst's: daß diß nur reine,
erhabne Götter Wollust ist.

Der Barde nimmt dein Fernrohr, Klio! 4) — Nebelschleyer
zerrinnen, — wie der Flor der hingeschwundnen Zeit, —

Ff 4 ihm

2) Ulrich. Der Name eines der ersten Helden aus dem Hause Würtenberg im Jahr 1259.
3) Seltzer Schlacht. Die Schlacht gegen Kosciusko 1794 zwischen Szelza und Rassta.
4) Klio. Die Muse der Geschichtskunde.

ihm nahen, — welcher Blick! — in majestät-
scher Feyer
Die Ahnherrn der Vergangenheit.

Voran schwebt licht und hehr, die unbegehrte
Crone 5)
auf silbern Locken Glanz, der edle Eber-
hard, 6)
der seiner Staaten Glück, in Deutschlands
Regione,
der Musentempel Schöpfer, ward; 7)

und als er fruchtreich, wie die goldbestrahlte
Aehre,
hinabsank, allgeliebt, 8) ins Thal der Ruh
hinab,

5) Unbegehrte Krone. Der erste Herzog von Würtenberg ward nehmlich unvermuthet, und ohne sein Verlangen zu Worms, wohin er auf den Reichstag ritt, vom Kaiser Maximilian, der seine innere Würde ungemein schätzte, mit der Fürsten Crone beschenkt. S. allgemeine Welthistorie. Theil 55. S. 210.

6) Eberhard. Die alte Geschichte nennt ihn: den vortreflichen Herzog, Eberhard mit dem Barte.

7) Schöpfer ward. Es war nemlich Eberhard der bärtige, der andern Fürsten zum Beyspiel, die erste Universität in Deutschland stiftete. Selbst der Churfürst von Brandenburg wurde auf dieses Bedürfniß in seinen ausgebreiteten Staaten erst nachher, (etwa 20 Jahr später) aufmerksam. S. Spittler Geschichte Würtenbergs. Th. 1. S. 65.

8) Allgeliebt. Ein Beweis der Liebe u. Ehrfurcht aller Fürsten gegen ihn ist folgender Vorfall: Der Churfürst von Sachsen, als Reichshofmarschall, wieß ihm bey seiner feyerlichen Krönung vom Kayserlichen Throne vor vielen älteren Fürsten seine Stelle an. Diese wichen ihm ohne Widerspruch; denn (diß sind die eignen Worte der Geschichtschreiber) „denn es war Eberhard, den sie über alles liebten und hochschätzten.“ S. allgemeine Welthistorie Theil 55. S. 311.

(welch seltnes Monument!) da feuchtete die Zähre
des Kaisers 9) und des Volks, sein Grab. —

Laut töne Lied! den Held, der Würtenbergs Gefilden
die Freyheit wiedergab, sie Austrien entriß, 10)
tön: Friedrich! dessen Ruhm, wie Eberhard den Milden,
die deutsche Kron' ihn hoffen ließ; 11)

Sanft seegne Christophs Bild, der mit der Schutz-Egide
der Weisheit, edelstolz, 12) die schwache Glorie
Germaniens erhöht', 13) und dann mit Gottes Friede
das Vaterland beseeligte. 14)

9) Die Zähre des Kaisers. Mit Thränen im Auge gestand Kaiser Maximilian an seinem Grabe: Er habe ihm mit manchem mannhaften Rathe beygestanden. (Spittler a. a. O.)

10) Entriß. S. allg. Welthistorie Bd. 56. S. 371.

11) Hoffen ließ. Schon auf den ehemaligen Gr. Eberhard, (der Milde genannt) fiel ein großer Theil der Stimmen bey der Kaiserwahl. (Spittlers Geschichte a. a. O.)

12) Edelstolz. Sein edler Stolz gab Deutschlands Fürsten, vorzüglich bey der grossen Zusammenkunft zu Nizza mit Paul dem III., ein rühmliches Beyspiel. Spittlers Gesch. v. Würtenb. Th. 1. S. 150.

13) Erhöht. Herzog Christoph von Würtenberg erhöhte nemlich den Glanz der deutschen Fürsten und des ganzen deutschen Landes durch thätige Bemühung um Gelehrsamkeit und Religion (S. Fischlini Supplem. ad mem. Theol. S. 88.,) durch sein aufgeklärtes und unerschroknes Benehmen, bey damaligen Fehden, auch durch sein neues Gesetzbuch, u. d. m. Spittler Gesch. S. 174.

14) Beseeligte. Durch seine Vermittelung kam

Hoch töne, Lied! dem Glanz, der von der Neva 15) Strande,
wie junge Sonnenglut, auf Stuttgards Ahnen strahlt;
wo uns Maria's 16) Bild, im amaranthnen Bande,
das Glück der hohen Tugend mahlt.

Welch arm Gefühl, wenn wir in marmorner Rotunde,
nichts weiter lesen als: „Hier ruht (in Gott?) ein Held."
Nur Menschenfreunden folgt das Lob der Völkerkunde,
wie Deinem Stamm, ins Sternenzelt.

So einst auch Dir Eugen! der tief im Heldenbusen
den fürstlichen Beruf für Menschenwohlfahrt fühlt,
vertraut mit jeder Kunst der Weisheit und der Musen,
so manche Thränengluthen kühlt. — —

Diß ist's, daß unser Herz, mehr als der Mund, Dir wallet:
„Gott seegne unsern Fürst! sein Haus mit Wohlergehn!"
Diß ist's, daß laut der Wunsch an Vidas 17) Ufern schallet:
Hoch leb' Louisa und Eugen!

Diß

vorzüglich der berühmte Augsburger Religionsfriede 1555 zu Stande. S. Spittler Th. 1. S. 181.

15) Neva. Ein Fluß an Petersburg.

16) Maria, Föderowna, Gemalin des jetzigen glorreichregierenden Kaisers von Rusland, eine Schwester Herzogs Eugen von Würtenberg.

17) Vida oder Weide Fluß bey Namslau.



Diß ist's, Erhabenster! warum wir voll Entzücken
empfangen, Mann und Greiß und junge Welt Dich hier; —
Dich lieben Fürst und Volk, doch lies in unsern Blicken:
Dich liebet keiner mehr als wir.

Historische Chronik.

Schlesische Wohlthätigkeit für die Schul-Wittwen-Casse.

(Fortsetzung vom März d. J., S. 251 — 55.)

Ich hatte meine vorige Rechenschaft noch nicht lange abgelegt, als durch göttlichen Segen der Schul-Wittwen-Casse neue und beträchtliche Wohlthaten zufloßen. Damals behielt ich nicht mehr in Cassa, als 11 Sgl. 9d'.; Hiezu sind nun nach und nach gekommen wie folget:

100 Rt. aus der, von Pachaly'schen Erbschafts-Maße. Wahrlich nicht ich allein, sondern tausend meiner Leser in und außer Breslau erinnern sich hiebei mit gerührter Wehmuth an den edlen Mann, deßen Kopf und Herz gleich respectabel waren; von deßen geräuschloser Wohlthätigkeit ich oft verschwiegner Zeuge und Vermittler war; den der Tod nur in unsern, aber nicht in seinen eignen Augen überraschte, weil er auf denselben in aller Absicht gefaßt und vorbereitet war. Bittre Thränen fließen von meinen Wangen in seinen Aschenkrug; sein Beispiel aber sey mir ein Vorbild der Nachahmung, um zu keiner Zeit vom Tode überrascht zu werden! — 100 Rt.



100 Rt. von der verstorbenen Protectorin O p i t z, gebohrnen J s r a e l n, aus L i g n i t z. Wenn vorige Wohlthat ein Ausfluß des edel angewandten Reichthums war, so ist diese im buchstäblichen Sinne das S c h e r f l e i n der W i t t w e. Die Selige erhielt, nach dem Tode ihres Mannes, jährlich 8 Rt. aus der Schul W. C., und bedurfte sie, ob sie gleich noch ein kleines Capital von 200 Rt. besaß, die ihr aber nicht mehr als 10 Rt. jährliche Interessen bringen konnten. Hievon vermachte sie in ihrem Testamente die Hälfte, zu lebenslänglicher Benuzzung, an ihre Mutter, und nach deren Tode, an die Schul W. C. Jener Todesfall erfolgte im verwichenen Frühlinge; und so erhielt ich obiges Legat. Sie schlummert nun schon längst im Grabe; das grosse Publikum kannte sie nicht, und manche einzelne verkannten sie! Um so mehr bin ich es ihrem Andenken schuldig, auch jetzt noch laut zu erklären, daß mir in meiner, nun bald 50jährigen Erfahrung kaum noch ein Weib von solcher Energie und Stärke der Seele vorgekommen! Hätte ihr Geist die volle Bildung bekommen; wäre die Ader von Diamant, die durch ihren Charakter lief, und sie zu den mannhaftesten und ausdauerndsten Entschlüßen fähig machte, mehr erweicht worden: so muste sie eine Zierde ihres Geschlechts werden! Sie war eine Enthusiastin in der Freundschaft. Sie glaubte mir Verbindlichkeit schuldig zu seyn, da ich doch nichts als meine Pflicht gegen sie gethan hatte, und setzte mich zum Erben der kleinen Bibliothek ihres Mannes. Ich verbat es auf das dringendste, und schlug dagegen die Schul W. C. vor; sie blieb aber unerschütterlich, sagte, daß sie die Sch. W. C. schon noch

be-



bedenken wolle, und ich muste, um ihr nicht auf das empfindlichste wehe zu thun, nachgeben. Das Publikum sieht nun, wie sehr sie Wort gehalten; und ihr Andenken bleibe stets, bey mir, und der Schul W. C. im Segen!

90 Rt. erhielt ich von einem Edlen unsrer Provinz, den ich nicht Erlaubniß habe zu nennen. Sie sind das Product eines, an sich schon höchst schätzbaren Beweises, wie weit man es in der Vervollkommnung eines gewißen Zweiges der Oekonomie bringen könne; diese Anwendung aber setzt vollends einem politischen Verdienste die moralische Krone auf!

20 Rubel (welche in Pr. Cour. 19 Rt. 25 sgl. 6 d. betrugen) schickte mir abermal mein ältester Freund auf Erden, der Rußisch Kaiserliche Obriste Beer, gegenwärtig General-Procurator in Mietau. Schlesien hat mehrere Kinder, die sich im Auslande emporgeschwungen haben; aber gewiß keines, das, nach einer 30jährigen Entfernung, noch eine so innige und zärtliche Zuneigung beibehält. Der Himmel erhalte Dich, mein Trauter, und deine würdige Casanische Gattin, bis in die spätesten Jahre!

15 Rt. vermachte eine hier verstorbne Fräulein von H. an die Sch. W. Caße. Ich verlohr an ihr eine unbekannte Freundin, die mich der Tod erst kennen und verehren lehrte!

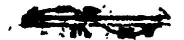
1 Ducaten erhielt ich von unbekannter Hand aus Herrnstadt.

2 Rt. 10 sgl. übermachte mir der Herr Cantor Neumann aus Goldberg.

1 Ducaten sandte am 5. April der edle v. F.

1 Rt. 20 sgl. erhielt ich als Hochzeitgast in Leuthen am 16. May.

1 Rt.



1 Rt. schickte fortgesetzt der würdige Greiß S. in L.

1 Rt. schenkte ein Candidat S. und noch einen, ein Ungenannter aus Freyburg.

10 Rt. sind die zweimalige Rata eines festen Beitrags aus nur mir bekannten Quelle.

10 sgl. schenkte zum letztenmale eine, nun verstorbene Wohlthäterin aus Löwen.

10 sgl. lößte ich aus verkauften Büchern. Endlich

62 Rt. betrugen die Johannis-Intereßen von 3100 Rt. Pfandbriefen, laut März der Provinzialbl. S. 254.

Diese sämmtlichen Einnahme-Posten betragen:
410 Rt. 27 Sgl. 3 d'.

Hievon habe ich an Schulwittwen vertheilt, wie folget:

Der Prorector Schumann diesmal 12 Rt. (5 Rt. hierunter auf ausdrückliches Verlangen des Obristen Beer, als der Wittwe seines ehmaligen Lehrers!) der Portmannin 4 Rt.; der Pöppeln 6 Rt.; der Danieln 3 Rt.; der Jähnichen 3 Rt.; der Kleinerten 2 Rt.; der Opitzen 2 Rt.; der Pratschen 2 R. der Oerteln 2 Rt; der Röseln 2 Rt.; der Vogten 2 Rt.; der Schneidern 2 Rt.; der Deunerten 2 Rt. der Hofmannin 2 Rt.; der Halmannin 2 Rt.; der Brücknern 2 Rt.; der Knebeln 1 Rt.; der Sperlingen 1 Rt.; der Steigemannin in Ruppersdorf 4 Rt.; der Grundmannin in Reichenstein 2 Rt.; der Philippen in Hermsdorf 2 Rt.; der Pignan 2 Rt. Zusammen 62 Rt. Diese Ausgabe von der Einnahme abgezogen, bleiben noch zu berechnen: 348 Rt. 27 Sgl. 3 d'.

Hievon nun habe ich vorigen 10. July einen neuen Dreihundert-Thaler-Pfandbrief gekauft, der, mit verlaufenen Intereßen, eigentlich 320 Rt. kostet: Da ich aber das, bei mir müßig lie-

liegende Geld, auch nur auf ein paar Monate zu benutzen Gelegenheit fand, und dafür 1 Rt. 7 Sgl. erhielt, so rechne ich für den Pfandbrief nur: 318 Rt. 23 Sgl.

Der baare wirkliche Bestand ist also gegenwärtig: 30 Rt. 4 Sgl. 3 d'.

Das Capital der Schul W. C. in Pfandbriefen: 3400 Rt.

Und die jährlichen Intreßen, die ich davon zu vertheilen habe: 136 Rt.

Welche innige Freude für mich, nur erst so weit zu seyn: aber auch welcher heiße Wunsch, noch weiter zu kommen! — Doch werde ich meinem Vaterlande nie mit stürmischen, oder auch nur winselnden Bitten beschwerlich fallen, sondern nur dankbar annehmen, was an mich kommt, und von meinem geliebten Schlesien hoffen, es werde auch fernerhin, wie bis diesen Augenblick, seine Schul-Wittwen-Caße nicht vergeßen! Breslau, den 20. October 1797.

Schummel,
Prorector.

Dem Andenken des verewigten Burchardi gewiedmet.

Jeder gute Mensch gereicht der Menschheit überhaupt zur Ehre und hilft den Glauben an Menschenwürde aufrecht halten, der so äusserst wohlthätig für uns ist, und den doch so manche Wahrnehmung im Zirkel des Menschen zu schwächen drohet. Stehet der gute nützliche Mensch überdem auf einem Platze, auf welchem sein Wirken von vielen kann beobachtet werden, so nützt er schon oft durch sein Beispiel ungemein viel, und theilt dem, der erkalten will, neue Wärme für gemeinnützziges Wirken mit.

Bur=



Burchardi gehörte sicher zu den Menschen, die nicht unthätig seyn können, wenn sie es auch seyn wollten; Ich benuzze die Erlaubniß mich mit den Lesern der Provinzialbl. einige Minuten von ihm unterhalten zu dürfen, sehr gern. Ich kann am zuverläßigsten von ihm reden; denn ich war über 10 Jahre lang aufs genauste mit ihm verbunden, unser öffentliches Wirken war fast durchaus gemeinschaftlich, und floß so in einander, wie das vielleicht selten bey Amtsgenossen der Fall ist. Doch soll nur reine Wahrheitsliebe meine Feder führen.

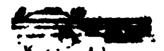
Johann Samuel Traugott Burchardi war im Jahr 1747 den 23ten Novbr. geboren. Seine Eltern waren Paul Heinrich Burchardi, evangel. Prediger, zuerst in Kunzendorf unterm kahlen Berge und hernach an der evangel. Stadtkirche zu Hirschberg, und Anna Juliane geb. Eisner aus Grünberg. Diese thaten nun alles was nach ihrer Lage geschehen konnte, um diesen ihren einzigen Sohn zu einem künftigen brauchbaren Manne zu bilden. Vom Jahr 1756 an ward er durch privat Lehrer unterrichtet; 1760 aber fing er an, an den öffentlichen Unterweisungen in dem Lyceum zu Hirschberg Theil zu nehmen. 1767 bezog er die Universität Halle. Dort wohnte er in dem Hause des Doctor und Professor Rösselt und bildete sich durch die Vorlesungen dieses sehr verdienstvollen Gottesgelehrten, zum dereinstigen Religionslehrer. Ein Knapp, Semmler, Stieriz, Vogel, Meier, Segner, Eberhard und Bertram halfen seine Bildung vollenden, und er bereicherte sich durch die gründlichen Vorlesungen dieser Männer von längst entschiedenem Werthe mit einem brauchbaren Vorrathe theologischer, historischer und philosophischer Kenntniße. 1770 verließ



verließ er die Akademie, und disputirte noch zuvor unter Nösselts Vorsizze eines Stipendii wegen öffentlich de perennitate donorum spiritus sancti in ecclesia. Als Candidat unterstüzte er theils seinen Vater, theils andere Prediger fleissig im predigen, und suchte als Hauslehrer beym damaligen Landrathe des Steinauschen Creyßes, Hrn. von Unruh auf Lesewitz zu nüzzen. 1780 ward er Pastor der evangel. Gemeinde zu Deichslau im Raudtenschen. Drittehalb Jahre verwaltete er dort das Amt eines evangel. Lehrers im Seegen und zu allgemeiner Zufriedenheit seiner ihn sehr schäzzenden Gemeinde. Während dieser Zeit, nehmlich im Jahr 1782 den 1. May verehelichte er sich mit Jungfer Louise Christiane Neumann, Herrn Christian Samuel Neumann, Pastors, damals zu Urschkau und jetzt zu Rostersdorf im Wohlauschen, wie auch Seniors des Raudtenschen Creyßes ältesten Tochter, an welcher er 15 Jahre hindurch die treuste und liebevollste Gattin besaß. Gott schenkte ihm 2 Söhne. Einer verließ früh die Erde und der älteste sucht sich jetzt im Königl. Pädagogio zu Züllichau für die Zukunft brauchbar zu machen.

Gott wollte indeß unsern Burchardi in einem ausgebreiteteren Geschäfts-Creise brauchen, als der bisher ihm angewiesene war. 1783 predigte er mit allgemeinem Beifall in Grünberg und erhielt bald darauf die damals erledigte zweite Prediger-Stelle. 1787 ward er Pastor primarius und Königl. Inspector des Grünberg und Schwiebussischen Creyßes, und verwaltete beide Aemter mit einer sich immer gleich bleibenden Treue bis an seinen Tod.

Der nun Vollendete war von der Natur mit einem gesunden, dauerhaften und die vielen oft



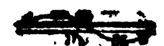
lastvolle Arbeiten bey der hiesigen großen Kirch-gemeinde zu ertragen geschickten Körper ausgestattet worden. Demohngeachtet machte ein äußerlicher Schade, der sich von Jahr zu Jahr verschlimmerte, sein frühes Hinweggehen von der Erde sehr besorglich, und, besonders zuletzt, seine Arbeiten für ihn äußerst beschwerlich, und oft bis zur gänzlichen Abspannung erschöpfend. Schon vor 5 Jahren schien er seinem Ziele ganz nahe zu seyn. Eine harte Krankheit warf ihn darnieder. Er erwartete nichts gewißer als seinen Tod. Diesmal aber wollte ihn Gott seiner Gemeinde und seinen trostlosen Lieben noch einmal schenken. Er genaß über alle Erwartung, doch kehrte die ganze Fülle der vorhergenoßenen Gesundheit nicht wieder zurück. Sein vorhin erwähntes Uebel nahm auf eine traurige Art sichtbar zu, und seine Arbeiten müßen unbeschreiblich erschöpfend für ihn gewesen seyn. Doch beklagte er sich nie darüber, erduldete alles mit einem fast beispiellosen Stillschweigen, und arbeitete mit der angestrengtesten Kraft gleich dem Gesundesten bis nahe ans Grab hin, fort. Nur selten, und nur dann, wenn es durchaus seyn mußte, nahm er die Hülfe in seinem Amte an, die ihm so oft angeboten ward, so gewiß er auch überzeugt war, daß diese Anerbietungen mit der fröhlichsten und herzlichsten Bereitwilligkeit geschahen. Nur 12 Tage vor seinem Hinüberschlummern hörten seine öffentlichen Arbeiten auf; denn noch am 30. July hielt er mit der letzten erlöschenden Kraft die Mittagspredigt, besorgte aber noch bis etwa 4 Tage vor seinem Sterben auf seinem Zimmer manches kleine Amtsgeschäfte. Die Entkräftung nahm von Tage zu Tage zu; die Nervenschwäche vermehrte sich fast stündlich; er unterredete sich mit seiner theuren

Gattin

Gattin und mit mir, seinem Collegen, über sein höchst wahrscheinlich nahes Scheiden von uns, über die Art seines Begräbnißes, welches ganz einfach und prunklos seyn sollte, über manche andere seinen Tod betreffende Gegenstände. Bisweilen dämmerte dann wieder ein matter Strahl von Hofnung auf Genesung in ihm auf, den lezten Tag seines Hierseyns verschlummerte er die meiste Zeit, und am 11. August Abends gegen halb 8 Uhr rührte ihn, da er eben das Bette wechseln wollte, plözlich der Schlag, er rief den Seinigen noch ein Lebewohl zu und der müde Pilger ging schneller, als man es jezt eben erwartete, zur Ruhe ins Haus des Vaters ein. Sein arbeitvolles und nützliches Leben hienieden dauerte nur 49 Jahre 9 Monate und 18 Tage. Seine entseelten Gebeine sind an der von ihm selbst gewählten Stätte am 13. desselben Monats gegen Abend versenkt, und Tages darauf ist bey einer sehr einfachen Begräbnißfeyer eine Rede an seinem Grabe gehalten worden.

Er nimmt als Königl. Inspector die volle Zufriedenheit eines Königl. Ober Consistorii, so wie eines Königl. Schuldepartements, die Werthschäzzung seiner Amtsbrüder, und den Ruhm eines ordnungliebenden und dabey gefälligen und dienstfertigen Mannes mit hinweg. Besonders hat er sich durch seine Betriebsamkeit in Absicht auf das Schulwesen seiner Inspection ein bleibendes Ehrengedächtniß gestiftet, so wie das etwannige Nüzliche, was durch mich im Schulwesen der hiesigen Parochie zu Stande kam, nur unter der Mitwirkung eines so thätigen und hierin ganz mit mir einstimmig denkenden Collegen gedeihen konnte. Auch hat er sowohl unter den Predigern als Schullehrern der beiden Creyse eine Lesege-

 sellschaft



sellschaft errichtet, an welcher auch manche nicht in diese Creise gehörende Prediger, Predigtamts-Candidaten und Schullehrer Theil nehmen, und die manches Gute noch nach seinem Abschiede bewirken wird.

Als Prediger bemühte er sich gewiß nach dem ganzen Umfange seiner Kraft überall Gutes zu wirken, und opferte seiner Gemeinde gern auch seine lezte fast schon erschöpfte Kraft auf, und mit mir seinem Amtsgehülfen lebte er in einer gewiß musterhaften und nicht gemeinen Collegialität. Auch bey der Mitdirection des hiesigen Armenschulinstituts that er, was er zur Förderung und dem Besten der Anstalt nur irgend thun konnte.

Für manche Dürftige, die sich nicht der öffentlichen Milde darstellen wollten, sammelte er unter seinen Freunden zum Theil fortwährende Beiträge, und er selbst war gewiß nie der, welcher am kärglichsten beisteuerte. Jede gute Sache fand gewiß an ihm ihren Förderer, und er scheuete dabey weder Zeitaufwand noch Mühe. Herzlich freuete er sich auf die neue verbesserte Auflage unsers Gesangbuches, an welcher er mit mir gemeinschaftlich ohngeachtet seiner schon sehr erschöpften Kraft fleissig arbeitete. Sie ist jezt unter der Presse, aber dieser mein guter Gehülfe bei diesem Werke hat die Veredlung, welche dadurch unsre hiesigen öffentlichen Gottesverehrungen erhalten sollen, nicht erlebt.

Daß Burchardi nicht vollkommen war, sondern auch seine Schwächen hatte: wer leugnet das? Deshalb bleibt er doch immer unsers Andenkens werth. Der ist der beste Mensch, bei welchem sich das stärkste Uebergewichte des Guten über das Unvollkommene und Fehlerhafte findet.

det. Des Guten Fülle komme über seine Gattin die ihn liebte, wie nur das treue Weib ihn lieben kann, und der Liebe zu ihm Opfer brachte, die wahrlich nicht unbedeutend waren, und der ers noch auf dem Sterbebette sagte, wie dankvoll und innig er sie schätze! — Erleichtert werde auf alle Weise des Alters Bürde seiner 78jährigen Mutter, die viel an ihm verlor! Sein einziger Sohn sey einst alles das, was der sorgsamste Vater sterbend von ihm erwartete! Sanft schlummre der Müde dem Tage entgegen, der alles vollenden und das Getrennte wieder vereinigen wird! Der Saame des Guten den er ausstreuete, reife nach seinem Hinscheiden zur süssesten Frucht und Garbenreich sey sein ewiger Erndtetag!

Grünberg den 14. Octbr. 1797.

Schwarzer.

Christian Spreuth.

Je seltener in unsern Tagen der Fall eines hohen menschlichen Alters sich ereignet, desto mehr verdient ein solcher unstreitig in den Jahrbüchern der Menschheit aufgezeichnet zu werden; und so dürfte wohl dem hundertjährigen Jubelgreise, dem nachstehendes kleine Denkmal gewidmet ist, auch hier ein Plätzchen gebühren.

Christian Spreuth wurde zu Amsterdam, woselbst sein Vater geschworner Weinmäckler war, im Jahre 1697 den 28. October gebohren.

Von der Geschichte seiner Kindheit, die, wie fast überall, nichts bemerkenswerthes enthält, wollen wir weiter nichts anführen, als daß er, der älterlichen Religion gemäß, den reformirten Unterricht des Christenthums erhielt.

Als Jüngling trieb er eine Zeitlang die Ge-

 schäf-

schäfte seines Vaters, etablirte aber hernach eine eigne Handlung, bey welcher er, durch den Untergang einiger Schiffe, und mehrerer Unglücksfälle, beinahe um sein ganzes, ohnehin nicht beträchtliches Vermögen gebracht wurde. In diesem kummervollen Zustande (Spreuth war damals 25 Jahr) ward er, auf einem Koffeehause zu Amsterdam, mit einem Preuß. Officier bekannt, der ihm, in Hinsicht auf seine ansehnliche Leibesgröße, viele Hoffnung machte, sein besseres Glück unter den Preuß. Waffen zu finden, und, unter dem glänzenden Versprechen, daß Spreuth, spätstens binnen zwey Jahren Officier werden solle, ihn für das damalige von Moselsche, jetzt von Klinkowströmsche Infanterieregiment anwarb. Dieses Regiment garnisonirte zu jener Zeit in Wesel, wohin Spreuth, auf seine eigne Kosten, abgeführt und bey seiner Ankunft daselbst als — Mousquetier angestellt wurde.

Im Jahre 1742 kam er mit dem Regimente nach Schlesien und avancirte, während seiner 31jährigen Dienstzeit, (in welcher er, bey allen vorgefallenen Kriegsoperationen, zu denen er commandiret worden, sich tapfer gehalten, auch in verschiedenen Attaquen und Scharmützeln sich vorzüglich hervorthat, und besonders bey der Bataille zu Hohenfriedeberg und bey der Belagerung der Vestung Cosel, von seinen sämmtlichen Vorgesetzten, sich das Lob eines braven Soldaten erwarb) bis zum Feldwebel. Am 27. Februar 1755 erhielt er seine Dimission, wurde aber sogleich wieder im Civildienste als Mühlwaagemeister in Oppeln, späterhin in Patschkau, zuerst als Accisecontrolleur, und hernach, an letzterm Orte, als Accis- und Zolleinnehmer angestellt. Mit eben demselben Charakter wurde er

ferner, noch einige Zeit nachher nach Grottkau und endlich nach Brieg (Alters halber als Accis-controlleur) versetzt. Hier erhielt er am 1. November. 1787 seinen Abschied und eine Pension, welche sein, ihm wohlwollender König, noch erst im vorigen Jahre, mit einer jährlichen Zulage von 100 Rtlrn. zu erhöhen gewährte.

Dreymal hat Spreuth sich verheiratet und 30 Kinder in diesen drey Ehen gezeuget. Ungeachtet seiner geringen Einkünfte, war er stets aufs redlichste bemüht, seinen Kindern eine gute Erziehung in jeder Art zu verschaffen. In der ersten Ehe erhielt er 18 Kinder, die bereits gestorben, und unter denen ein Sohn als Seecapitain sich besonders rühmlichst ausgezeichnet hat. In der zwoten Ehe wurden ihm zwey Kinder gebohren, wovon noch eine Tochter lebt, die mit dem Major v. Heidebrandt, vom damaligen von Thaddenschen Regimente, in ihrer ersten Ehe lebte, aus welcher dem Spreuth zwo noch lebende Enkelinnen entsproßten, und jetzt an den Ingenieur Hauptmann Assmann in Glatz, verheirathet ist. In seiner dritten Ehe gebar ihm seine, itzt noch lebende Gattin 10 Kinder, von denen noch zween Söhne sich am Leben befinden. Der älteste steht in Königsberg in Preussen als Lieutenant und Adjutant, auch Ritter des Ordens vom Verdienste, beym Artilleriecorps, und der zweyte beym dritten Bataillon von Thadden, als Premierlieutenant, in Halle.

Von denjenigen Unglücksfällen, die, während seiner hundertjährigen Laufbahn, ihn betrafen, verdient vor andern noch angemerkt zu werden, daß, bey einer großen Feuersbrunst zu Brieg, vor einigen 20 Jahren, die Flamme seine wenige gesammelte Haabe gänzlich verzehrte. Er ist von



großen Krankheiten nicht verschont geblieben und hat, besonders an hitzigen Fiebern, verschiedenemal viel ausgestanden. Demohngeachtet genießt der Hundertjährige noch heut einer wirklich seltenen Gesundheit; sehr wenig gebückt geht er, als Greis, noch ganz munter einher, und macht sich täglich ziemlich viel Leibesbewegung. Noch liest er, selbst die kleinste Schrift, und schreibt auch ohne Brille. Noch hält er, ohne Auswahl der Kost, und ohne die mindesten Beschwerden zu empfinden, mit dem besten Appetit, ziemlich starke Mahlzeiten, und führt überhaupt in mehr als einer Art den Beweiß: daß eben nicht immer eine vorhergegangene ängstliche Beobachtung vorgeschriebener diätetischer Lebensordnung, ganz allein und vorzüglich zur Erhaltung der Gesundheit und zur Verlängerung des Lebens erforderlich sey.

Dieser Jubelgreiß wurde am 28. Octbr. d. J. bey einer, auf Verfügung des hiesigen Regimentschefs, Sr. Exc. des Herrn Generallieutenants von Klinkowström, angeordneten Feyer, auf hiesigem Redoutensaale, an einer wohl besetzten Tafel von mehr als 100 Gedecken, ehrenvoll bewirthet. Er erhielt bey der Tafel, an welcher sämmtliche Officiere des Regiments, und die Vornehmsten des Civilstandes speißten, die Ehrenstelle zwischen Sr. Exc. dem Herrn Generallieut. von Klinkowström und dem Ingenieur-Obristen Herrn von Freund, und zwey besonders zu diesem Feste erbetene Gäste: nehmlich der nunmehr emeritirte Regimentsquartiermeister Herr Giersberg, der ehemals als Feldwebel dem Spreuth in seiner Stelle nachfolgte, und der jetzige Königliche Oberamtmann Herr Zimmermann, welcher einst als Rekrut des Regiments noch unter Spreuth gedient, saßen Letzterm gegen über. Von dem Herrn Generall. von Klin-

Klowström wurde über der Tafel die Gesundheit des Jubelgreises aus einem silbernen Becher getrunken, der hernach, als ein Ehrendenkmal von den Herren Officieren dem Greise zum Geschenk übergeben wurde. Auch wurde ihm im Nahmen der Unterofficiere, Schützen und Gemeinen des Regiments, von dreyen aus deren Mitte gewählten Personen, ein dem Zwecke angemeßnes Gedicht, feyerlichst überreicht. Am Abende dieses festlichen Tages wurde dem frohen Greise noch ein anderes Gedicht, auf einem weiß seidenen Kissen, welches geschmackvoll mit einem Lorbeerkranze umgeben war, von seinen liebenswürdigen Enkelinnen übergeben und hierauf dies Fest mit einem Balle beschloßen, der sich durch folgenden rührenden Auftritt auszeichnete: Mit einem polnischen Tanze wurde der Ball von Ihro Exc. der Frau Generall. von Klinkowström, an der Hand des geehrten Jubelgreises eröfnet, nachdem Letzterer aus den Händen seiner edlen Tänzerin eine schöne Zobelmütze zum Geschenk erhalten hatte, mit welchem diese vortrefliche Dame eigenhändig das graue Haupt des ehrwürdigen Greises schmückte.

Unter den herzlichsten Empfindungen eines allgemeinen Vergnügens, endigte die Feyer des merkwürdigen Tages, der das Andenken an unsern Jubelgreis, so wie den Nahmen Klinkowström unvertilgbar in unsre Herzen geschrieben.

Brieg, den 29. Octbr. 1797. L. T.

Neues Beyspiel vom Wiederaufleben eines Scheintodten, besonders in Hinsicht auf die frühe Beerdigung der Juden.

Die Möglichkeit, daß ein Mensch dem Anscheine nach todt seyn, und dennoch zur Zahl der Le-



benden gehören kann; ist von gelehrten und erfahrenen Männern aller cultivirten Nationen, so wohl durch theoretische Gründe, als durch praktische Beweise, so völlig überzeugend dargethan worden, daß unmöglich jemand — er wolle dann vorsätzlich der Wahrheit Hohn sprechen — einen Zweifel dagegen aufzubringen vermag.

Diese Wahrheiten, die allgemein den tiefsten Eindruck gemacht, und verschiedentlich Anstalten gegen die Gefahr des Lebendigbegrabenwerdens veranlaßt haben, wurden von einigen jüdischen Gelehrten, und hauptsächlich von dem rühmlichst bekannten Arzt und Professor Marcus Herz in Berlin, benutzt, um der jüdischen Nation die Augen über einen der schädlichsten und schrecklichsten Misbräuche zu öffnen, der bey keiner einzigen der cultivirten Nationen, unter denen sie gegenwärtig lebt, statt findet; nemlich, über die unselige Sitte der Juden ihre Todten, wenns nur irgend möglich ist, nicht über der Erde übernachten zu lassen, sondern sie in größter Eil, noch am Tage des Hinscheidens, ins Grab zu senken.

Gedachter Prof. gab eine vortrefliche Schrift: über die frühe Beerdigung der Juden, heraus, in welcher er alle Mittel eines gelehrten und scharfsinnigen Schriftstellers anwendet, um im Wahne irrende Menschen auf die lichte Bahn der Vernunft zu leiten, und die Seufzer der gedrängten Menschheit, nach seinen Kräften zu verringern; auch wird kein, nur einiger maßen unpartheiischer, Mensch in Abrede seyn, daß diese Schrift auf jeden Leser den tiefsten Eindruck machen müße. Allein alle Bemühungen sehr vieler gutgesinnter Individuen waren, bis hiezu, nur fruchtlos bey einer Nation, deren, in Palästina entsproßene,

Vor-



Vorurtheile, während 2000 Jahre, ihre eisenhaften Wurzeln bis in die entferntesten Länder hingewühlt haben. Denn, in den preußischen Staaten wenigstens, begraben die Juden, so viel mir bekannt ist, ihre Todten noch immer nach ihrer alten, und unmenschlichen Sitte, ohne daß ihnen Hindernisse in den Weg gelegt würden.

Warum aber in unsern Zeiten des Denkens und der Menschlichkeit, dieser Mißbrauch unter einer großen Masse Menschen geduldet wird, ist mir unbegreiflich. Denn die etwanige Einwendung: daß dieser Gebrauch der Juden, so unsinnig er auch ist, wesentlich zur jüdischen Religion gehöre, und daß die Regierung nicht befugt, Abänderungen in wesentlichen Dingen der Religion zu gebieten; ist von gar keiner Erheblichkeit, da mir jeder gern einräumen wird, daß, im Fall die Juden die verabscheuungswerthe Sitte ihrer ehemaligen rohen Nachbaren, die Gottheit durch Menschenopfer zu besänftigen, angenommen, und, als unverletzlichen Religionsartikel hartnäckig beybehalten hätten, jede Regierung diesem Volke eher die Emigration zuerkannt, als solche Abscheulichkeit geduldet haben würde. Und doch, wenn wir es näher beleuchten, ist es bey weitem nicht so grausam, einen Menschen zu tödten, als einen Menschen lebendig zu begraben; und dieses schreckliche Loos hat gewiß schon sehr viele Juden getroffen, die, kaum erblaßt, von ihren frommen Brüdern dem dumpfen Grabe überliefert wurden. Aber warum soll der Regent eines Staates, dem es obliegen muß, nicht nur für das Wohl des Ganzen, sondern auch für die persönliche Sicherheit jedes Individuums zu sorgen, nicht das Recht haben, diejenigen religiösen Mißbräuche abzustellen,



len, durch die das Leben von Tausenden gefährdet wird? Hat der Regent das Recht — und dagegen wird niemand was einzuwenden haben — die Zahl der christlichen Feyertage zu beschränken, weil sie die Industrie hemmen und das Volk zum Müßiggang gewöhnen; warum soll er nicht einen unsinnigen Gebrauch einer Handvoll Schwärmer, die, aus blinder Anhänglichkeit an ihrem Götzen Vorurtheil, auf die Stimme der Vernunft und das durchdringende Geschrey der Menschlichkeit, nicht hören wollen, nach seiner bessern, weisern Einsicht vernichten, ja mit Gewalt vernichten dürfen?

Jedoch, es wäre nur Zeitverlust, wenn ich mich tiefer in dieses Räsonnement einließe, da schon so viel und so oft über diese Materie geschrieben worden ist, ohne daß darum die gute Sache im mindesten gefördert worden wäre. Ich eile daher lieber zur Erzählung eines Falles, der sich am 14. dieses unter der hiesigen Judengemeinde zugetragen, in der, vielleicht täuschenden, Hoffnung, daß dieser redende frische Beweis, gegen jenen unseeligen Mißbrauch, mehr wirken werde.

Bey Baruch Wesel, wohnhaft auf der Neuschen Gasse, erkrankte ein kleines Wochenkind, und seine Zufälle wurden so schlimm, daß man den Tod für unvermeidlich hielt. Unter diesen Umständen ließ der Vater einen jüdischen Krankenwärter holen, (weil diese Leute, dem Vorgeben nach, sich sehr gut auf die Kennzeichen des wahren Todes verstehen sollen) und übertrug ihm die Aufsicht über das sterbende Kind. Abends gegen acht Uhr gab der Krankenwärter die bestimmte Versicherung, daß das Kind gestorben sey, weil er sich durch alle ihm bekannten Proben davon

über



überzeugt habe; allein, da das Begräbniß, wegen eingebrochener Nacht, bis auf folgenden Tag verschoben werden mußte, rieth er den Anwesenden, das Kind so lange noch in der Wiege liegen zu lassen, bis die noch ununterrichtete Wöchnerin eingeschlafen seyn würde, worauf man es dann in in der Kammer auf die Erde hinlegen könnte. Dies wurde befolgt; man nahm aber die Bettdecke weg, und bedeckte die Leiche nur mit einer Windel. Nach Verlauf von etwa einer Stunde vernahm man, aus dem Winkel, wo die vermeintliche Leiche lag, ein leises Gewimmer und schwaches Geschrey, worauf denn eines der beherztesten Frauenzimmer zur Wiege hinging, und — zu seinem größten Erstaunen, das todtgeglaubte Kind lebendig fand. Nun wurde der Arzt herbey gerufen und alles gethan, was dieser verordnete, worauf das Kind sich immer mehr erholte, und es lebt noch heute, den 16., ob es gleich sehr schwach, und der Todesgefahr noch nicht entronnen ist.

Wäre nun dieses Kind um 5 Uhr in den Scheintodt verfallen, wo noch Zeit genug war die Begräbnißanstalten zu besorgen; so hätte der hochweise Krankenwärter, nach angestellten untrüglichen Proben, sogleich eine bequeme Schachtel herbeygeschafft, seine Ladung eingenommen, und um 6 Uhr — erbebe Menschheit!! — wäre ein unschuldiges Kind lebendig begraben worden.

Des destins la chaine redoutable,
Nous entraine à d'eternels malheurs;
Mais l'espoir à jamais secourable,
De ses mains viendra secher nos pleurs.

Claire du Plessis.

Breslau den 16. Novbr. 1797.

Verord-



Verordnungen der Königl. Breslauischen Krieges und Domainen Cammer.

Den 1. Septbr. Es wird bekannt gemacht, daß die von Schweidnitz durch den Striegauischen Creys nach Jauer gehende Poststraße soweit vorschriftmäßig erbauet worden, daß von besagtem 1sten September an, die Zollerhebung auf selbiger angehet.

Patent wegen Beobachtung des Stempel Edicts vom 13. May 1766 und der nachherigen im Betref des Stempel-Papier- Vollmachten- und Karten- Gebrauchs, erlassenen Verordnungen. Gegeben zu Berlin den 15. Januar 1796, ist am 7. September publiciret worden.

Den 18. Septbr. Es wird die Verfügung, daß die Kaufleute bey Versendung von Tüchern nach Frankreich die angeordnete Zeugniße der einländischen Fabrication auswürken sollen, in Erinnerung gebracht.

Edict wegen Abschaffung des Schaaf-Vorviehes. de dato Berlin den 16. August 1797, publicirt den 21. Septbr.

Den 6. Octbr. die Einfuhr des Bleyes in Süd und Neu Ost Preussen wird gegen Cammerpaß wieder gestattet.

Den 29. Septbr. Der 91. § des Reglements vom 28. März 1787 wegen der Brauer, Brandweinbrenner, Bäcker, rc. nach welchem kein Bäcker, Mehlhändler oder städtischer Müller neben seinem Gewerbe auch das Brandweinbrennen treiben darf und wenn an einigen Orten solche zum Brandweinbrennen berechtiget sind, theils untersuchet werden soll, worauf sich diese Befugniß gründet, theils Präcautionen zur Verhütung von Unterschleif bey der Accise genommen werden sollen, wird dahin näher bestimmt 1) alle Bäcker,

Mehl-

Mehlhändler und städtische Müller, welche vor Publication besagter Reglements neben ihrem Metier das Brandweinbrennen betrieben haben, oder zu dessen Betreibung mittelst Privilegii, Concessionen oder sonstigen rechtlichen Tituls berechtiget gewesen, können das Brandweinbrennen nicht allein auf ihre Lebenszeit fortsetzen, sondern das Recht dazu gehet auch auf ihre Erben über, falls nicht dies Gerechtsam dazu ad dies vitæ eingeschränkt oder an ein Grundstück, mit dessen Veräusserung es denn an den neuen Besitzer übergehet, gebunden ist. Diese Befugniß aber, neben seinem Gewerbe Brandwein zu brennen, muß jeden Ortes, falls es noch nicht geschehen, genau untersuchet und worauf es sich gründet, nachgewiesen werden. 2) Diejenigen Bäcker, Mehlhändler und städtische Müller, welche erst nach Publication des Reglements, Brandwein zu brennen angefangen haben, ohne dazu durch eine vor dieser Bekanntmachung erhaltene Befugniß berechtiget zu seyn, können das Brandweinbrennen nur auf Lebenszeit betreiben und nicht auf ihre Erben fortpflanzen. 3) Von nun soll keinem Bäcker, Mehlhändler oder städtischem Müller neben seinem Gewerbe das Brandweinbrennen gestattet werden. Wer dagegen die dazu erforderliche Anlagen machet, hat sich den Verlust der diesfälligen Kosten selbst beyzumessen. 4) Diejenigen Bäcker, Mehlhändler und städtische Müller, welche bey dem Betrieb der Brandweinbrennerey neben ihrem Gewerbe eine Contravention, besonders gegen die Accise Gesetze begehen, erlegen bey der ersten Uebertretung die einfache und im zweyten die doppelte diesfällige Accise Strafe, bey der dritten aber werden sie ohne alle weitere Rücksicht der Befugniß zum Brandweinbrennen für verlustig erkläret.

Untern.



Unterm 28. Septbr. ist die Ausfuhr der Friedrichs und Friedrich Wilhelms d'ors ganz verboten worden, um der Gefahr vorzubeugen, daß bei der jetzigen politischen Lage das Einwechseln der Friedrichs und Friedrich Wilhelm d'ors Behufs der Versendung außer Landes à tout prix fortgesetzet und das Land gänzlich davon entblößet werden möge.

Dieses Verbot ist unterm 16. Octobr. dahin erläutert worden, daß denen Lieferanten, welche Gold zur Ausmünzung in Friedrich Wilhelms d'or in Königl. Münzen liefern, verstattet seyn soll, das daraus gefertigte Gold allenfalls auszuführen, wenn sie sich den bestehenden Vorschriften der Verpackung auf den Münzen und der Versendung durch die Post unterwerfen.

Unterm 3. Octbr. ist das Edict wegen der neuen Tabackseinrichtung bekannt gemachet worden.

Neues Trauer-Reglement d. d. Berlin den 7. Octobr. 1797 ist am 29. Octobr. zur Publicität gebracht worden.

Den 15. Octobr. Das in Berlin errichtete Magazin, welches den Seidbeerzielern ihre Seide auf Königl. Rechnung abkaufet, hat bemerket, daß die aus Schlesien eingeschickte Seide so schlecht gehaspelt ist, daß sie sehr oft ihrer innern Güte ohngeachtet, gar nicht gebrauchet werden kann. Um nun dem Verderben eines so geschätzten Products und dem Schaden der Gewinner vorzubeugen, sollen die Landräthe die letztern ermahnen, ihre gewonnene Seide entweder durch Sachkundige abhaspeln zu lassen, oder aber das Haspeln selbst von ihnen zu erlernen, wozu es nicht an Gelegenheit fehlet, da der Plantagen Inspector Gädicke zu Ohlau das Haspeln der Seide vollkommen verstehet und darinn gehörigen Unterricht ertheilen kann.

Den

Den 20. Octobr. Die mittelst Circulars vom 5. May d. J. festgesetzte Modalitäten bey Aufnahme der Nahrungssteuer von den Dorfprofessionisten unter der Meile, ingleichen die Revision dieser Professionisten durch die Accise-Officianten, werden einstweilen ganz aufgehoben.

Wechsel- und Geld-Cours.

Breslau, den 22. Novbr. 1797.	Br.	G.
Amsterdam in Banco 5 W.	—	—
— lange Sicht	—	—
— in Courant	139⅔	—
Hamburg in Banco 4 W.	152½	152
— lange Sicht	151½	151
Berlin	—	—
Königsberg in Preussen	—	—
London a 2 Monath	7 rt. 2 gl.	7 rt. 1 gl.
Paris in 2 Monath	—	—
Leipzig in Louisd'or	113	—
Wien a Uso	100½	—
— lange Sicht	100⅛	—
Prag a Uso	—	—
Banconoten in Cour.	—	131¼
Rand-Ducaten	95¾	—
Kayserl. Ducaten	95¾	95½
Wichtige Ducaten	94½	94
Souv. d'or.	9⅔	9⅓
Friedr. d'or.	113	112¾
Louisd'or	112¼	—
Kayserl. Banco Zettel	102½	—
Pfandbriefe gr.	105⅛	105
Pfandbriefe kl.	107	106½



Getreide-Preis im Monath Octobr. 1797.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	1	27	—	1	13	—	1	—	—	—	27	6
2. Brieg	1	20	—	1	10	—	—	28	—	—	20	—
3. Bunzlau	2	14	—	1	18	—	1	6	8	—	—	—
4. Creuzburg	2	3	—	1	5	—	1	—	—	—	20	—
5. Frankenstein	2	3	—	1	15	—	1	6	—	—	24	—
6. Freyburg	2	7	6	1	17	6	1	2	6	—	25	—
7. Glatz	2	7	—	1	18	—	1	3	9	—	28	—
8. Gr. Glogau	1	28	—	1	8	—	1	7	—	—	24	—
9. Grünberg	2	8	—	1	12	—	1	10	—	—	28	—
10. Jauer	2	6	—	1	16	—	1	2	—	—	25	—
11. Liegnitz	1	27	—	1	14	—	1	3	—	—	26	—
12. Löwenberg	2	21	—	1	19	—	1	5	4	—	24	—
13. Neisse	1	27	—	1	14	—	1		—	—	23	—
14. Neustadt	2	8	—	1	20	—	1	10	—	—	—	—
15. Rattibor	1	29	—	1	20	—	1	3	—	—	24	—
16. Reichenbach	1	24	—	1	17	—	1	—	—	—	26	—
17. Reichenstein	2	—	—	1	15	—	1	—	—	—	—	—
18. Schweidnitz	2	4	—	1	14	6		27	6	—	24	—
19. Striegau	2	4	—	1	14	—	—	27	—	—	22	—

Auf dem Markt ist gewesen: Scheffel.

	Weitzen.	Roggen.	Gerste.	Haber
Zu Breslau	20370	12391	998	9205
— Frankenstein	4105	2836	7583	9
— Freyburg	1822	2270	700	62
— Jauer	5716	1227	1205	272
— Löwenberg	3120	4469	219	156
— Neisse	2346	5187	891	44
— Neustadt	243	2306	276	—
— Reichenbach	1199	2093	528	159
— Reichenstein	1263	843	376	—
— Schweidnitz	5104	9065	1690	518

Butter Preiß. Das Quart.

Zu Breslau	7 — 8 sgl.
— Brieg	6 sgl.
— Creuzburg	5 — 6 sgl.
— Neisse	6 sgl. 6 d'. — 7 sgl.



Fleisch-Taxe. Das Pfund

	Rindfleisch,		Kalbfl.		Hammelfl.		Schweinfl.	
	sgl.	d'.	sgl.	d'.	sgl.	d'.	sgl.	d'.
Breslau	2	—	2	3	1	8	2	—
Brieg	2	—	1	8	1	8	2	—
Creuzburg	1	6	1	3	1	4	1	9
Frankenstein	1	10	1	4	1	8	2	3
Glatz	2	—	1	8	1	10	2	3
Löwenberg	1	10	1	9	2	—	1	6
Neisse	2	—	1	8	1	10	2	3

Garn-Preise.

Zu Neisse das Schock von 33 bis 38½ Rt.
— Frankenstein
das Schock des besten Garns 40 Rt.
des mittlern Garns 36 — 37 Rt.
und des schlechtesten Garns 35 Rt.
Zu Creuzburg das Schock feines Garn 33 Rt.

Licht-Taxe.

Zu Breslau 5 sgl. 2 d'.
— Brieg 4 sgl. 8 d'.
— Glatz 5 sgl. 1 d'.
Seife 5 sgl. 6 d'.
— Neisse 4 sgl. 8 d'.

Breslau.

Sr. Königl. Majestät haben allergnädigst geruhet, für das hiesige zweite Artillerie-Regiment eine besondere Academie militaire zu errichten. Der Cursus ist auf 3 Jahre, für die jedesmaligen 6 Wintermonate, berechnet.

Die dabey angestellten Professoren sind:

Für die Mathematik in ihrem ganzen Umfange (blos die optischen und astronomischen Wissenschaften ausgenommen) der Lieutenant Wörmann von der Artillerie;



Für die Physik und Chymie der Professor Grimm bey der Friedrichs-Schule, für den, neben dem Auditorium, ein kleines Laboratorium angelegt wird;

Für die Geschichte und Statistik der Prorector Schummel bey Elisabeth; und für die Polnische Sprache der, ebenfalls bey Elisabeth angestellte Polnische Lehrer, Rönner.

Die wißenschaftlichen Lehrstunden werden Mondtag bis Donnerstag von 9—12 Uhr gehalten; die Sprachstunden des Nachmittags. Am 6. Novbr. nahm dieses Institut seinen Anfang: Künftig jedesmal den 1. Octobr. bis zum letzten März.

Schulwesen.

Die Anzahl der schulfähigen Kinder in Neustädtel und der zur dasigen evangelischen Schule gehörigen Dörfer hat sich so gemehret, daß eine Classe zu ihrer Unterweisung nicht mehr hinreichte, sondern eine zweyte eingerichtet werden mußte. Dieß machte die Erbauung eines neuen Hauses nothwendig. Es wurde im laufenden Jahr aus dem Kirchenärar gebauet, und den 12. October in Gegenwart der Vorgesetzten des Ortes und der Dorf-Schulaufseher mit einer zweckmäßigen Rede des Predigers eingeweihet. Der Unterricht der kleinen Kinder ist dem Organisten Paul, der auf den Schulunterricht nicht berufen war, übergeben worden.

In Karwane, einem Dorfe, welches dem Fürstl. Stift Canonicorum Reg. Lat. auf dem Sande zu Breslau gehört, ist in diesem Sommer ein neues Schulhaus für die dasige evangelische Schulgemeine erbauet worden. Vorzüglich bemerkenswerth ist dabey, daß der Herr Prälat selbst die Gemeine dazu aufgemuntert, das gute Werk möglichst unterstützet und der Gemeine das dazu er-

forderliche Geld, woran es ihr fehlte, ohne Zinsen zu verlangen, vorgeschossen hat. Auch der Herr Pater Procurator beehrte die Schul Prüfung und Einweihung der Schule mit seiner Gegenwart.

Es ist für den Schulunterricht ein großer Nachtheil, wenn an einem Orte noch kein besonderes Schulhaus oder doch keine besondere Schulstube ist, welche einzig und allein dem wichtigen Endzwecke gewidmet bleibt. Bisher mußte in Kunzendorf unterm kahlen Berge bey dem Bauersmann Scholz die Schule in seiner Wohnstube gehalten werden, wo mancherley Zerstreuungen für die Kinder unvermeidlich blieben. Seit dem 2ten September d. J. ist nun dieser Ort so glücklich, ein eignes Cantor und Schulhaus zu haben.

Verbrechen.

Das Eheweib des Kleinhäuslers Gottfried Gläser zu Flinsberg bildete sich in den letzten vierzehn Tagen ihrer Sechswochen ein, Tag und Nacht einen schwarzen Mann zu sehen, der ihr zurede, ihr Kind zu tödten; besonders verfolgte sie dieß Bild in der Nacht vom 20. zum 21. October, so daß sie von der Wand ein Schnittmeßer ihres Mannes nahm und damit ihrem jüngsten Sohne, den sie den 7. September d. J. gebohren hatte, den Kopf durchschnitt. Sie war ohne alle Geistesbildung, ganz unwißend in der Religion, Mutter noch von fünf Kindern, in dürftigen Umständen und zerrüttet durch die Epilepsie — daraus läßet sich dieser Gedanke und das Bild, in das ihn ihre Phantasie kleidete, erklären. Sie sitzet zu Friedeberg am Queis.

Der aus Krobsdorf gebürtige Mühlscher, Johann Gottlieb Rößler, welcher vor zwey Jahren

 seinen



seinen Cameraden auf öffentlicher Straße ermordete, wurde am 4ten October zu Greiffenberg enthauptet und sein Körper aufs Rad geflochten.

Gutsveränderungen.

Im Frankensteinschen Cr. Die v. Pfeilschen Pupillen haben Tadelwitz an den Hrn. Grafen v. Pfeil auf Diersdorf für 90200 Rt. verkaufet.

Im Herrnstädtschen Cr. Der Hr. Graf von Poninsky auf Siebeneichen hat Klein Peterwitz für 40000 Rt. von dem Kgl. Generalmajor, Hrn. Grafen von Wartensleben, und Gros Tschuder, von dem Hrn. Rittmeister v. Schmidthals für 40000 Rt. erkaufet.

Im Lublinitzschen Cr. Hr. Gustav Heinrich v. Ziemietzky, hat bereits 1796 Kuschinowitz und Klein Droniowitz an den Hrn. Ernst Christoph v. Lützow für 98000 Rt. verkaufet.

Der Creyßdeputirte, Hr. Carl Heinr. v. Sebottendorf hat Gwozdzan, Bzenitz, Skrzidlowitz u. Dzielna, an den Kgl. Cammerherrn, Hrn. v. Johnston, für 140000 Rt. verkaufet.

Im Lübenschen Cr. Der Kgl. Cammerherr, Hr. v. Johnston, hat Dittersbach und Herzogswaldau an den Hrn. Emanuel v. Woikowsky für 170000 Rt. verkaufet.

Hr. Commißionsrath Knispel, Nieder Küstern, an den Major v. d. Armee, Hrn. Hans Christlieb v. Maßow, für 22000 Rt.

Im Militschischen Cr. Hr. v. Koczutsky, Gros Tschuntkawe, an den Hrn. Oeconomieinspector Mieling für 42000 Rt.

Im Namslauschen Cr. Frau v. Borrwitz geb. v. Falkenhayn im July 1796 Breczinke, an den Hrn. Justizrath v. Goetz, für 19000 Rt.

Im



Im Neustädtschen Cr. Hr. Graf v. Poninsky, Oberwitz, an den Hrn. Rittmeister v. Schmidthals, für 86000 Rt.

Im Oppelnschen Cr. Hr. Graf v. Poninsky, Dombrowka, an den Hrn. Rittmeister von Schmidthals für 80000 Rt.

Im Saganschen Cr. Hr. Lieut. v. Pannewitz auf Frauendorf in Sachsen, sein Guth Lieskau, an den Hrn. George Siegm. Ferdinand v. Knobelsdorf, für 14000 Rt.

Im Winzigschen Cr. Hr. v. Forcade, Major im Hus. Reg. von l'Estocq, Kleschwitz, an den Hrn. v. Winterfeld auf Graeschine, für 16000 Rt.

Hr. v. Prittwitz und Gaffron hat Gimmel an den Hrn. Grafen v. Poninski für 75000 Rt. verkaufet und dagegen Pavelscheve im Trebnitzschen für 5000 Rt. angenommen.

Heyraten.

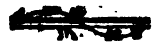
Im October 1797.

Den 5. zu Patschkau, Hr. Carl Friedrich Otto Vateri, Kgl. Ingenieurlieut., mit Fräulein Caroline Auguste v. Paskowski.

Den 10. Hr. Moritz Reichsfreyh. v. Reitzenstein, Premierlieut. im Cuir. Reg. v. Berg, mit des Hrn. v. Kehler, Kgl. Marschcommissarius Leobschützer Creyßes zweyten Fräulein, Maria Francisca.

Den 15. Hr. Menzel, Cämmerer zu Oppeln, mit des Hrn. Zolleinnehmers Krätzig in Schweidnitz ältesten Dem. T.

Den 20. zu Klitschdorf bey Bunzlau, Hr. Joh. Heinr. Friedr. Graf v. Solms und Teklenburg, Erbgraf der Herrschaft Baruth rc. Kaiserl. Kgl. wirkl. Cammerherr, mit des Hrn. Heinr. Leop.



Grafen v. Reichenbach Goschütz, Kgl. Geheimen Legationsraths, Domherrn zu Magdeburg, ältesten Comtesse, Henr. Emilie.

Den 22. zu Maliers bey Festenberg, Hr. Friedrich Donat Fiderian von Juliusburg, mit Dem. Joh. Christiane Schroka von Rosenhayn.

Den 24. zu Boruschau im Rosenbergschen, Hr. v. Stümer, Lieut. im Hus. Reg. v. Schultz, mit des Hrn. v. Paczinsky auf Boruschau ältesten Fräulein.

Den 24. zu Johnsdorf bey Liegnitz, Hr. Kaufmann Duhn aus Liegnitz, mit des Hrn. Nagel, Erbherrn von Johnsdorf, D. T., Joh. Juliane.

Den 25. zu Breslau, Hr. Moses Hirschel rc. privatisirender Gelehrter u. Disponent u. Mitglied des dasigen Commissionscomtoirs, mit Dem. Esther Coßmann Treuhold auf P. Wartenberg.

Den 30. zu Schurgast, Hr. Heller, Kgl. Oberförster zu Lubin in Südpreussen, mit des Kgl. Oberamtmann u. Generalpächters zu Schurgast, Hrn. Früson, dritten Dem. T., Wilh. Eleonore Kunigunde.

Im November.

Den 2. zu Striegau, Hr. Carl Alex. v. Unruh, Lieut. im 3ten Mousquetier Bat. des Reg. Graf v. Wartensleben, mit Frau Joh. Eleon. verw. Zahn, geb. Kothe.

Den 2. zu Breslau, Hr. Joh. Christian Süssenbach, Kgl. Forstmeister, mit des Kgl. Kriegesraths u. Oberteichinspectors, Hrn. Neuwertz zu Breslau, zweyten Dem. T. Cathar. Ernestine.

Den 6. zu Liegnitz, Hr. Joh. Gottlieb Hübner, Kgl. Feldkriegescommissariatssecretair zu Posen, mit Dem. Duneyka.

Den 6. zu Namslau, Hr. Jäckel, Herzogl. Ober-



beramtmann zu Carlsburg, mit des Hrn. Pastor primar. Marks zu Namslau ältesten Dem. T.

Den 7. zu Wallendorf, Hr. Gebauer, Rentmeister des Kgl. Amtes Creuzburg, mit des Kgl. Oberamtmann Hrn. Neugebauer, ältesten Dem. T. Joh. Charl.

Den 7. zu Pampitz bey Brieg, Hr. Acciseeinnehmer Dietrich zu Zülz, mit des Hrn. Pastor Giert zu P. Dem. T.

Den 7. zu Postelwitz bey Bernstadt Hr. Joh. George Brükner, Arendator der gräflich Sandrezkischen Güter zu Ottwitz, mit Dem. Caroline Auguste Knobloch.

Den 8. zu Breslau, Hr. Kralicki, Assistent bey dem dasigen Königl. Oberacciseamt, mit Dem. Kinscher.

Den 9. zu Breslau, Hr. Wenzel, Kgl. Breslauischer Oberamtsregierungsassessor, mit des verstorbnen Hrn. Kaufm. Suschke zweyten Dem. Tochter, Christiane Louise.

Den 14. zu Ohlau, Hr. Stadtnotar Günzel, mit Dem. Susanne Eleon. Arlt.

Den 15. zu Bolckenhayn, Hr. Diaconus Maywald, mit Dem. Joh. Christiane Friedr. Steige.

Den 16. zu Cosel, Hr. v. Jwonsky, Lieut. im Inf. Reg. v. Steensen, mit Fräulein v. Howen.

Den 27. Hr. v. Prittwitz auf Omichau, Herzogl. Gothaischer Oberforstmeister, mit des verstorbnen Hauptmann im Reg. v. Grawert, Hrn. v. Blacha, zweyten Fräulein, Friedrike.

Den 29. Hr. Pastor Selbstherr zu Türpitz, mit Fräulein Carol. Friedr. Sophie v. Drouart.

Jubelhochzeit. In Welkersdorf bei Löwenberg feyerte der Bauer Seidel in Gesellschaft von 40 Verwandten und Freunden auf Kosten des Herrn



Grafen von Schmettau im Herrschaftl. Schloße das Andenken seiner 50jährigen Ehe. Der Herr Graf vermehrte diese auszeichnende Güte noch durch ein besonderes Geschenk, indem jedem der Jubeleheleute 25 Rthlr. über dem Eßen gereichet wurden.

Gnadenbezeugungen.

Der Landrath Schwibußischen Creyßes, Herr von Sommerfeld, hat das Südpreuß. Incolat erhalten.

Sr. Kgl. Majestät haben dem Herrn Hanns Friedrich Bernhard Grafen von Schweinitz auf Niebusch die nachgesuchte Freyheit ertheilet, für sich und seine ehliche Leibeserben u. Nachkommen beyderley Geschlechts, den Freyherrl. v. Schlichtingschen Namen u. Wappen dem seinigen beylegen u. führen zu dürfen.

Herzogl. Hoftheater zu Oels.

Den 1. November. Alte Zeit und neue Zeit, Schauspiel. Den 4. die böse Frau, Singspiel. Den 8. Irrthum auf allen Ecken, Lustsp. Den 11. der Schach von Schiras, Singsp. Den 13. die Ehrenerklärung, Schauspiel. Den 15. die Schachmaschine, Lustsp. Den 18. die Gärtnerin aus Liebe, Singsp. Den 25. Romeo u. Julie, Schausp. Den 29. Scheinverdienst. Schausp.

Geburten.

Die regierende Fürstin zu Hohenlohe Langenburg geb. Gräfin von Solms und Teklenburg zu Klitschdorf bey Bunzlau, wurde am 20. October, am Vermählungstage des Herrn Grafen v. Solms und Teklenburg, Erbgrafen von Baruth ꝛc., von

einem



einem Prinzen entbunden, der am 26. October in der Taufe die Namen Friedr. Wilh. Herrmann erhielt, und am 10. Novembr. daselbst am Stick und Schlagfluße starb.

Im September. Söhne.

Die Frauen:

Hauptm. Sommerkorn vom zweyten Art. Reg. zu Breslau, den 7. Joh. Wilhelm.

Rittmeisterin v. Köfritz geb. v. Packisch auf Mechau, Friedrich Gustav, den 14.

Buchhändlerin Korbdorf in Glatz, Adolph Gustav Eduard, den 22.

Rentamtscontr. Gläser zu Kupp, Friedrich Wilh., den 25.

Gräfin v. Unruh aus Karge auf Dzenczian in Südpreussen, Alexander Erdm. Severin Aloisius, den 28.

Postmeisterin Grättner zu Neumarckt, Friedr. Wilh. Heinrich.

Töchter.

Die Frauen:

Pastorin Strauwald zu Heinzenburg bey Polckwitz, Henriette, den 16.

Pastorin Schrocka zu Maliers bey Festenberg, Emilie Wilh. Henr., den 17.

Pastorin Meisner zu Rohnstock, Charl. Wilhelmine, den 19.

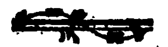
v. Unruh auf Bojanowa und Bersdorf in Südpreussen, Antoinette Louise Amalie Wilh. Auguste Cordula Helene, den 29.

Im October. Söhne.

Die Frauen:

Policeyinspector Tschirschky zu Breslau, Joh. Heinrich Eduard, den 5.

Regi-



Regimentsquartiermeisterin André vom Füs. Bataill. Prinz Anhalt Plesse, zu Breslau, den 8., Friedr. Wilhelm, das Kind starb den 21. Octobr.

Regimentsquartiermeisterin Theußner zu Ratibor, den 16.

Notarius Sachse zu Waldenburg, August Eduard, den 16.

Doctorin Eschenbach geb. Queisser zu Bunzlau, den 17., Friedrich Gotthold Adolph, welcher am 30. starb.

Apothekerin Spröde zu Neisse, den 21., Carl August Wilh., welcher den 5. Novbr. starb.

Justitzcommissarius Metzke geb. Engel zu Sagan, den 24., Joh. Carl Ernst Albert.

Senator Figulus zu Neustadt, den 24.

Doctorin Förster zu Neustadt, den 26.

Räthin Witte zu Breslau, den 28.

v. Ramin geb. v. Grollmann zu Bresl., den 30.

Töchter.

Die Frauen:

Pastorin Elter zu Rankau bey Nimptsch, Anna Amalie Gottliebe, den 11.

Pastorin Dondorf zu Gimmel bey Wintzig den 14. Albert. Christ. Friedr.

Kaufmann Carl Jacob Schaubert zu Breslau, Philipp Agnes, den 17.

v. Schweinitz zu Alt Raudten, den 19.

Lieutenantin Jacobi vom zweyten Artilleriereg. zu Breslau, den 22.

Pastorin Fritze zu Warmbrunn, Louise Juliane, den 22.

Subconrectorin Pathe zu Grünberg, Charlotte Louise Wilh., den 23.

Landjägerinn Krause in Neuheide bey Glatz, Sophie Henr. Christiane, den 23.

Rath=

Rathmann Wittwer zu Freyburg, den 25., Juliane Friedr., welche den 28. starb.

Schulcollegin Kunze zu Breslau, den 28., Ida.

Juske geb. v. Jordan auf Schönwald bey Rosenberg, den 29., Caroline.

Im November. Zwillinge.

Frau Kaufmann Jaster zu Breslau den 3, Zwillingstöchter, Josepha Joh. und Joh. Christiane.

Frau Geheimesecretair Bothe geb. Willert zu Breslau, den 9., einen Sohn, Joh. Emil, eine Tochter, Christiane Philippine.

Söhne.

Die Frauen:

Regierungsräthin Gerhard geb. Röffelt zu Posen, Carl Gustav Theodor, den 4.

Kaufmann Francke geb. Frankenberg zu Bunzlau, Carl Friedrich, den 4.

Staabsrittmeisterin v. Rawen zu Leobschütz, Otto, den 5.

Premierlieut. v. Röhlichen geb. v. Tschammer vom Regiment Graf v. Wartensleben zu Liegnitz, Ernst Friedrich, den 5.

Kaufm. Kunze zu Hirschberg, den 5. todgeboren.

Amtmännin Reinisch geb. Stamnitz zu Pohlschildern, August Friedr. Ferdin., den 6.

Kaufm. Hollmann geb. Suschke zu Bresl. den 7.

Kaufm. Joh. Baumert zu Hirschberg, den 10.

Kaufm. Thiel zu Cosel, den 10.

Lieuten. v. Blacha geb. v. Koschützky zu Rattibor, Ernst, den 11.

Gutsbesitzerin Reimann zu Hirschberg, den 11.

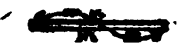
Oberamtsräthin Schultes zu Brieg, den 18.

Steuereinnehmerin Anderson zu Breslau, d. 21.

Töchter.

Die Frauen:

Hauptmännin v. Blumenstein vom Füs. Bat. Prinz Anhalt Plesse zu Breslau, den 6.



Proconsulin Böhm zu Goldberg, Aug. Wilh. Christiane Helene Doroth. Elisabeth, den 6.

Hauptmann v. Löwenfeld zu Breslau vom Regiment v. Wendessen, den 7. Augustine Charl. Amalie Constantie.

Postcommissarius Scholz zu Namslau, den 7.

Rentamtsactuar Grubiez zu Cosel, den 10.

Krieges und Steuer Räthin Berger zu Breslau, den 15. Joh. Rosine Juliane Philip.

Majorin v. Amstädt vom Reg. Fürst Hohenlohe zu Neisse, den 21.

Kaufm. Wenzel geb. Krumbholz zu Breslau, den 25., das Kind kam zu frühzeitig und tod.

Seltene Geburt. Die Ehefrau des jüdischen Händlers Benedix David Wessel zu Breslau wurde am 1. Novembr. von zwey Knaben, die beide gesund sind, und einem bereits verstorbnen Mädchen entbunden. Es ist dieselbe Person, die 1791 4 Kinder, einen Knaben und drey Mädchen, die alle bald starben, gebahr.

Todesfälle.

Im September.

Zu Möstgen im Schwibußschen Herr v. Diebitsch, Hauptmann bey der Stettinschen Landmiliz, im 86. Jahre.

Den 5. zu Gros Glogau des Hrn. Landschaftscalculators Conrad, Sohn, Alexander Moritz, am Zahnen, alt 10 M.

Den 22. in Polckwitz Hr. Hanns Gottfried v. Studnitz, Königl. pensionirter Obristlieutenant, alt 72 J. 4 M.

Den 29. zu Dembihammer im Oppelnschen des Kgl. Amtspächters Hrn. Kloß Tochter, Beate Christiane, am Schlagfluß, im 6. Jahre.

Im

Im October.

Den 16. Hr. Franz Braunert, Erzpriester und Stadtpfarrer ad St. Martinum zu Jauer, an der Wassersucht, alt 73 J. 9 M. 15 T. Das Jauersche evangelische Ministerium und der Pastor Weizmann zu Poischwitz begleiteten ihn zu Grabe.

Den 17. Frau Kaufmännin Theresia Moswick zu Lubliniz, am Nervenfieber.

Den 18. zu Krzanowitz im Coselschen Hr. George Lorenz v. Pirch, Königl. Generalmajor, Ritter des Johanniterordens, Erbherr von Krzanowitz, Langlieben, Klein Nimsdorf Pirchau und Sorgau. Geboren zu Rosinke in Pommern den 5. März 1729. Vermählt mit Maximiliane geb. v. Naefe.

Den 18. zu Breslau, des Hrn. Ingenieurlieut. v. Poblotzky Tochter, Albert. Beate Charl. Henriette, geb. am 28. Sept.

Den 18. zu Schwiebus, Hr. Feuerburgermeister v. Wegerer, im 63. J.

Den 18. zu Neusalz, des Hrn. Burgermeister Schenck einzige Dem. Tochter, Ernest. Christiane Wilh., an der Abzehrung im 20. J.

Den 20. zu Silberberg, Hr. George Süßmann, gewesener Rathssenior u. Cämmerer, im 84. J., an Schlag u. Entkräftung. Er war 61 Jahre Bürger u. 48 im Dienst.

Den 21. zu Namslau, Frau Charl. Sophie verw. v. Jordan geb. v. Frankenberg, alt 57 J. 8 M. 11 T., am hitzigen Gallenfieber.

Den 22. zu Festenberg, Frau Pastorin Joh. Eleon. verw. Gottschling geb. Gottschling von Grosgarben, alt 61 J.

Den 22. zu Schweidnitz Herr Joh. Gottfried Wolff, Kaufmann u. Oberältester der Gerechtskrämer, alt 79 J. 5 M. an der Gicht.

Den

Den 25. zu Patschkau, Hr. Stadtdirector Ernst Christian Stolzfus, am Faulfieber.

Den 25. Hr. Forstrendant Joh. Heinr. Oertel in Stephansdorf bey Neumarkt, an Krämpfen, alt 52 J.

Den 26. des Hrn. Registrator Hübner zu Breslau Dem. T., 22 J. alt, an der Brustkrankheit.

Den 27. zu Striegau, Hr. Franciscus Salis a Jesu, Pfarrverweser der Malthefer u. Pfarrkirche daselbst und Pater Prior des Carmeliten Orden, 44 J. 11 M. 18 T. alt.

Den 28. zu Domezko im Oppelnschen, Fräulein Charl. Philippine v. Sydow, plötzlich am Schlage, alt 65 J. 11 M. Geb. zu Ritz in der Mark Brandenburg.

Den 28. Hr. Franz Brehm, Vicarius bey dem Collegiatstift zu Ober-Glogau. S. Denkmal.

Den 29. zu Glatz, Hr. Franciscus Goltz, Doktor der Medicin, Kgl. Hofrath u. Creysphysicus der Grafschaft, u. Adjunct des Breslauischen Collegii medici, 77 J. alt.

Den 29. zu Breslau, Hr. Policeycommissarius Joh. Christian Geschwindt, alt 64 J., an Abzehrung.

Den 30. zu Scheblau, des Hrn. Erdm. Grafen v. Pückler u. seiner Gemahlin, Jeannette v. Czettritz, am 20. July d. J. gebohrne Tochter.

Den 31. Frau Landjägerm. Carol. Wilh. Krause geb. Otto zu Neuheide in der Grafschaft Glatz, an den Folgen der Niederkunft, im 24. J.

Im November.

Den 1. zu Jauer, Hr. Carl Friedr. v. Martini, Kgl. Obristlieut. v. d. Armee, an Entkräftung. Gebohren d. 23. Novbr. 1744 zu Kawallen bey Breslau, wo sein Vater Pächter war. Seine Eltern thaten ihn auf eine Schule in Breslau, allein

er

er verließ sie 1759 aus Neigung zum Soldatenstande und trat als Freycorporal in das nunmehrige Regiment von Lattorf. 1760 wurde er Officier, und 1763 als ein Unadlicher zum Garnisonregiment v. d. Mülbe versetzet. 1774 vermählt mit der verw. Frau v. Raoul geb. v. d. Mülben. Versetzet 1787 zu dem Füsilierbataillon v. Thadden, wurde 1789 Major, ging 1792 mit dem Bataillon gegen die Franzosen und erhielt es als Chef. In dem Gefecht bey Hochheim 1793, eroberte das Bataillon unter seiner Anführung verschiedene Canonen, zur Belohnung erhielt er den Orden vom Verdienst. Nach dem Gefecht bey Alsheim, wo er eine weit überlegenere Macht der Franzosen, die sein Bataillon angriff, abwehrte, erhob ihn der König in den Adelstand. Wegen seiner zerrütteten Gesundheit mußte er 1794 seinen Abschied suchen. Er erhielt Pension. Seitdem lebte er in Jauer.

Den 1. zu Breslau, des Kgl. Geheimen Krieges u. Domainen Raths u. Directors der Schlesischen Stempel und Carten Cammer, Hrn. von Beyer, Gemahlin, Carol. Agnete Christiane Hornig, alt 25 J. 17 T., nach erfolgter glücklicher Entbindung von einem Sohne, am abzehrenden Fieber.

Den 1. zu Hirschberg, Hr. Kaufm. Christoph Willhelm Friedrich, im 48. J., an der Abzehrung.

Den 1. zu Landshutt, des Hrn. Kaufm. Maltern jüngster Sohn, Carl Sigm., an Schwämmen, alt 4 W.

Den 3. zu Ober Rosen, die verw. Frau Landräthin Bar. v. Koppy, geb. Baronesse v. Printzen, Erbfrau auf Ober Rosen.

Den 6. in Strehlitz, Hr. M. Christian Friedr. Kluge, Pastor daselbst seit dem Julius d. J. 28 J. alt.

Den



Den 7. zu Ohlau, Frau Regimentschirurgus Joh. Christiane Salzmann geb. Buchwald, am Schleimschlage, alt 56 J. 9 M. 24 T.

Den 7. zu Breslau, Frau Juliane Beate Reinit geb. Tischler im 51. J., an Entkräftung.

Den 8. zu Ober Hermsdorf, bey Haynau, Hr. Baron Conr. Friedrich Wilh. v. Zedlitz, an den Folgen eines mit dem Pferde gethanen Falles, alt 24 J. 4 W.

Den 9. zu Silberberg, der kürzlich auf Pension gesetzte Obrister von der Armee und Ritter des Verdienstordens, Hr. v. Capeller, im 75. J. Seine Gemahlin wurde acht Tage darauf d. 16. Vormittags gegen 9 Uhr in ihrer Stube tod gefunden. Sie kniete vor einem Coffer, dessen Deckel ihren Unterleib eingequetschet hatte. Wahrscheinlich hat sie dieser Unfall den Nachmittag vorher betroffen. Die Stube war abgeschloßen und der Schlüssel lag neben ihr. Sie war eine gebohrne Schwarz und auch bejahrt.

Den 9. in Brieg, des Hrn. Zolleinnehmers v. Cotzhausen, Tochter, Wilhelm. Louise Friedricke, an den Blattern, alt 5 J.

Den 9. zu Striegau, des Hrn. Kaufm. Solbrig Sohn, geb. am 2. September d. J.

Den 10. zu Oppeln, Hr. Großer, Kgl. Oberamtmann u. Generalpächter des dasigen Domainen Amts, plötzlich am Schlage, alt 53 J.

Den 11. zu Breslau, Frau Steuereinnehmerin Maria Elisab. Prätorius geb. Scholz, nach sehr langwieriger Krankheit, 58 J. 9 M. 11 T. alt.

Den 13. zu Liegnitz, Frau Landschaftssyndicus Joh. Eleon. Friedr. Moege geb. Seehausen, an krampfartigen Zufällen u. Entkräftung, 45 J. 5 M. alt.

Den 13. zu Grottkau, Frau Syndikus Eleon. Charl. Henr. Schüttner geb. Hübner, an der



Lungensucht, alt 43 J. 6 M. Verheiratet den 31. Januar 1775.

Den 13. zu Hirschberg, Hr. Kaufm. Hieronymus Baumgarten im 74. J. an den Folgen einer Leberverstopfung.

Den 13. zu Suckau bey Polckwitz, Hr. Amtmann Joh. Gottfr. Günther.

Den 14. zu Niewe bey Schurgast, Frau von Wrochem an Nervenschwäche.

Den 15. zu Brieg, des Hrn. v. Buddenbrock, Königl. Obristen v. d. Armee, jüngste Fräulein, Friedr. Wilh. Gottliebe, an den Blattern, 6 J. 5 M. 13 T.

Den 16. zu Breslau, Maria Barbara Wäser geb. Schmidtschneider, Directrice der für Schlesien generalprivilegirten Schauspielergesellschaft. Geb. zu Nürnberg, debütirt 1760, 48 J. alt.

Den 17. zu Breslau, des Kgl. Geheimen Kriegesraths etc. Hr. v. Beyer, einziger Sohn, am Schlage, Joh. Albr. Friedr. Ludwig, 11 W. 7 T. alt.

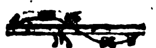
Den 17. zu Breslau, Hr. Christoph Friedrich v. Tettau, Staabscapitain im Regiment Fürst zu Hohenlohe, nach einer heftigen Colik, am Brande. Geboren im Februar 1763 in Sachsen.

Den 17. in Namslau, Herr Krieges u. Steuerrath Fischer.

Den 17. zu Neisse, Hr. Moritz Müller, Weltpriester, emeritirter Vicarius der Stadt Pfarr u. Collegiat Kirche, alt 76 J.

Den 18. zu Breslau, Hr. Georg Erasmus Bissing, Schauspieler bey der Wäserschen Gesellschaft. Geb. zu Nürnberg. Deb. 1760.

Den 20. zu Breslau, die verw. Frau Assessorin Joh. Eleon. Cochler, geb. Volkert, nach langwierigem Krankenlager, an Entkräftung.



Den 20. zu Breslau, Frau Franciska Edmunde Scholz, geb. Tilly, Schauspielerin der Wäserschen Gesellschaft. Geb. zu Prag 1754. Von Jugend auf beym Theater. Nächstens von dieser Künstlerin ausführlicher.

Den 20 zu Breslau, Hr. Kaufm. Joh. Conrad Zahn im 64. J., an Brustkrampf u. Schlagfluß.

Den 28. Hr. Kaufm. Rumbaum zu Breslau.

Zu Beneschau, des Hrn. Freyherrn Alois v. Henneberg Sohn, Joseph, alt 12 J. am Nervenfieber.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Schulstande:

Herr Caplan Herrmann nominirt am 15. Oct. zum Pfarradministrator zu Brosewitz.

Hr. Caplan Hildebrand nominirt am 15. Oct. zum Pfarrer zu Lähn.

Hr. Stadtcaplan Leupold zu Schwiebus zum Administrator zu Kuttlau bey Glogau mit Anwartschaft.

Hr. Pfarrer Przybyla zu Kochlowitz am 15. Oct. zum Decan zu Beuthen.

Hr. Schemmer, Fürst Bischöfl. Commissarius, Canonicus und Pfarrer zu Militsch, zum Stadtpfarrer zu Jauer.

Hr. Frommhold, Prediger zu Proskau, zum Feldprediger des Cuirassier Regiments v. Holzendorf.

Hr. Rector Weihe zu Ohlau Alters wegen auf sein Gesuch mit Pension zur Ruhe gesetzet. An seine Stelle Hr. Steiner, Conrector und Substitut des Ministerium zum Rector und Hr. Friedr. Wilh. Cochlovius, Candidat der Theologie, einziger hinterlaßner Sohn des verstorbnen pohln.

Diacons



Diacons zu Ohlau und Pastors in Zedlitz, zum Conrector und Substitut Ohlauschen Creyßes: Zu letzterm ordinirt am 10. Novembr. Geb. 1774 zu Ohlau.

Im Militärstande.

Hr. Hauptmann v. Benckendorf bey dem Inf. Reg. Graf v. Wartensleben zum Major.

Hr. v. Freund, Lieuten. und Generaladjutant des Hrn. Generallieuten. v. Klinkowström, zum Staabscapit. im Reg. v. Steensen.

Im Civilstande.

Breslau. Bey der Kgl. Breslauischen Oberamtsregierung Hr. Vorschußrendant Schmidt zum Salariencassenrendant, und

Hr. Canzleyassistent Breitmann zum Vorschußcassenrendant.

Hr. Richter, Doctor der Weltweisheit und Bergprobierer bey dem Königl. Schlesischen Oberbergamte, zum Bergassessor und zweyten Arcanist bey der Kgl. Porzellan Manufactur zu Berlin.

Brieg. Hr. Justitiar Vietsch zu Carlsruhe, am 27. Octobr. zum Assessor bey den hiesigen Stadtgerichten.

Hr. Salzfactor v. Wächter von Plesse hieher versetzet.

Hr. v. Schultz, ehedem Capitain bey dem Kgl. Artilleriecorps, ernannt zum Kgl. Postmeister; hat aber die Verwaltung des hiesigen Postamtes dem zeitherigen Postsecretär u. nunmehrigen Postadministrator Hrn. Gollnisch überlassen.

Frankenstein. Am 10. Novbr. Hr. Stadtsecretair Krahl auch zum Serviscassencontrolleur.

Hr. Seeliger vom supernumer. Rathmanne zum würklichen.

Groß Glogau. Hr. Oberamtsregierungsdirec-



tor Winkler auf sein Gesuch wegen Alter entlassen. Sein Nachfolger ist Hr. v. Böhmer, bisher Breslauischer Oberamtsregierungs ꝛc. Rath.

Der supernumerair. Cammercalculator Hr. Stein zum würklichen.

Hr. Cammercontrollaide Arnold zum supernum. Cammercalculator.

Hr. Cammersecretariatsassistent Albinus u.

Hr. Uhse, Assistent bey der Cammercontr., zu supernum. Cammersecretairs.

Grünberg. Hr. Stadtoberförster Wolff in den Ruhestand versetzet; in dessen Stelle sein ihm adjungirter ältester Sohn.

Köben. Hr. Rittmeister v. Kottulinsky vom Husf. Reg. v. l'Estocq zum Salzfactor.

Plesse. Hr. Kaufm. Eich zum Kgl. Commerzien u. Conferenz Rath.

Hr. Lieut. v. Wostrowsky zum Salzfactor.

Rattibor. Hr. Domainenamtsrentmeister Roßmann zum Servisrend. zu Warschau.

Sagan. Der Herzog zu Curland Sagan hat den Hrn. Joh. Christoph v. Buttlar am 3. November zum Hofmarschall u. Cammerdirector ernannt.

Hr. Erbkam, bishero Cammergerichtsreferendar zu Berlin, zum zweyten Rath bey der Herzogl. Curland Saganschen Regierung.

Schwiebuß. Hr. Feuerburgermeister v. Helmrich von Gros Tschirnau hieher versetzt.

Strehlen. Hr. Burgermeister Deichsel zu Reichthal u.

Hr. Syndicus Bober in gleicher Qualität hieher versetzet.

Striegau. Hr. Creyßphysicus D. Schmidt auch als Stadtphysicus.

Zülz. Hr. supernum. Rathmann und Stadtvoigt

voigt Jonas auf sein Gesuch entlaßen. Herr Schöppe Bernard zum Stadtvoigt. Hiernach ist das Octoberstück zu berichtigen.

Die Invalidencompagnie des Majors von Hobe ist von Habelschwerdt nach Gombin in Südpreussen verlegt worden.

Struntz im Glogauischen. Hier ereignete sich am 22. Sonntage nach Trinit. eine Feyerlichkeit, welche, so lange als der Ort öffentlichen Gottesdienst, also seit 55 Jahren noch nicht statt gefunden hat. Es seegnete nähmlich unser geliebter Prediger, Hr. Pastor Lauterbach, den Tischlermeister George Baumgart u. dessen Gattin, Christine geb. Lorenz, welche das Andenken ihrer 50jährigen Ehe feyerten, vor dem Altar, im Beyseyn ihrer 6 Söhne, 5 Schwiegertöchter und 10 Enkelkinder ein. Der Jubelvater ist 75, die Jubelmutter 70 Jahr alt, beyde sind noch ziemlich belebt u. ersterer treibt noch seine Profeßion. Dieß Paar hat allgemein das Zeugniß der Rechtschaffenheit, und das große Verdienst, sechs Söhne zu brauchbaren Menschen und zu Christen erzogen zu haben, von denen die meisten das väterliche Gewerbe mit glücklichem Erfolge treiben. Einer von diesen hat sich durch seine Application eine so auszeichnende Geschicklichkeit erworben, daß er die vortreflichsten Claviere und Fortepianos und die zierlichsten Arbeiten an Kanzeln, Altären rc. gefertiget hat. Er lebt zu Tschepplau. Sein Fleiß und seine Geschicklichkeit gewähren ihm ein ehrenvolles Auskommen.

Bey dem Hrn. Plantagen-Inspector Mehlhorn zu Linden bey Ohlau sind 62 Sorten Aepfel-, 55



Sorten Birn-, 40 Sorten Kirsch-, 19 Sorten Pflaum- u. 3 Sorten Aprikosen-Bäume zu haben.

Hr. Oberamtmann Päzold in Gerodschiau Lublinitzer Creyßes hat 50 Schfl. reinen Karpfenstrich zu verlaßen, und

das Dominium Mollna eben dieses Creyßes, Strich- und auch 2jährigen Karpfen-Saamen; auch einige hundert 8pfündige Kloben Flachs.

Zustand des Landes im October 1797.

Bey der vortreflichen Herbstwitterung hat das Vieh noch immer ausgetrieben werden können, wodurch eine große Ersparniß an Futter bewürket wird. Die Ackerbestellung hat in vielen Jahren nicht so günstig und bequem als im laufenden geschehen können. Die Wintersaaten gewähren einen erfreulichen Anblick. In einigen Dörfern fällt das Vieh stark am Lungenbrande. Zu Reinersdorf bey Creutzburg ist im Novbr. die Viehseuche ausgebrochen; bis zum 10. waren schon 54 Stück Rindvieh gefallen.

Schulnachricht.

Es ist bei der bei dem hochlöblichen Feld-Artillerie-Regiment in Breslau errichteten Arbeitsschule seit einigen Wochen die Einrichtung getroffen worden, daß auch Knaben in diese Anstalt aufgenommen werden und an dem Unterricht in weiblichen Arbeiten, besonders im Nähen und Stricken Antheil nehmen können. Es sind deren jetzt 9, nähmlich 2 in der ersten und 7 in der zweyten Klasse dieser Anstalt; Umstände verstatteten bisher noch nicht, daß mehrere Knaben in diese Schule aufgenommen wurden. Es können und werden aber künftig, unbeschadet der eigent-

geistlichen Lehrschule und des für dieselbe einmal gemachten Plans, mehrere Knaben auch in die Arbeitsschule aufgenommen werden; jedoch so, daß dabei eigentlich kein Zwang, sondern vielmehr, was vorzüglich die Eltern der Knaben betrift, freier Entschluß statt findet.

F.

Bekanntmachung.

Der Herr Deichinspector Fischer auf dem Mühlberge bey Steinau hat, da es ihm an Raum in seinem Wohnhause fehlt, und dieses besonders nicht massiv, und also nicht Feuer sicher ist, auf Befehl der Kgl. Preuß. Krieges und Domainen-Cammer in Glogau, ein Gewölbe von Stampfwerk (Pisée) zu Aufbewahrung seiner Acten am Abhange des unter seinem Hause befindlichen Berges erbauet. Es ist dieß besonders deswegen merkwürdig, weil es mit einem gothischen oder spitzigen Bogen versehen, und wahrscheinlich das erste in dieser Art, wenigstens in Schlesien ist. Es scheinet fest und dauerhaft zu seyn, und da es mit Kalk übertüncht worden: so ist es weder von außen noch von innen von einem gemäuerten Gebäude zu unterscheiden. Vor einiger Zeit schon führte Hr. Deichinspector Fischer, mit Hülfe eines Menschen, Namens Linke, den er zu diesem Zweck nach Romilien bei Gros Tschirne geschickt, um daselbst den Stampfwerk- (Pisée) Bau zu erlernen, ein Backhaus von Stampfwerk auf, wozu er die Erde in der Nähe, wie er sie vorfand, und welche mit Oderschlamm gemischt ist, nahm. Zu diesem Gewölbe, welches er ebenfalls mit Hülfe des jungen Linke verfertiget, hat er den Boden oder die Materie etwas mehr gewählt. Nach ge-

nauer Berechnung fand Hr. Deichinsp. Fischer, daß es gegen ein Gewölbe von Ziegeln oder Steinen nur halb so viel koste.

Unglücksfälle.

Der Schwibussische Stadtförster Hoffmann rettete den zweyten Sohn des Scholzen Handtke zu Läsgen bey dem Umsinken des Kahns auf dem Nischliz See mit Lebensgefahr.

Der 6jährige Sohn des Gärtners Jache in Kittlau bey Gros Glogau wollte am 3. Septbr. von dem Heerde aus einem am Feuer stehenden Topfe Kartoffeln nehmen. Er war im blossen Hemde; die Flamme ergriff es, verbreitete sich über den ganzen Körper und verbrannte besonders den Unterleib so sehr, daß das Kind noch dieselbe Nacht unter heftigen Verzuckungen starb.

Die Magd des Brauers zu Gleinitz im Glogauischen setzte sich im October d. J. auf den Rand des Braukessels, und fiel, vermuthlich im Schlafe, in das heiße Waßer. Sie starb einige Tage darauf.

In Wittgendorf Saganischen Creyßes ertrank den 15. Novbr. das Eheweib des daßigen Hausmanns Siegm. Kirchners, Namens Anna Regina geb. Rackwitzin, in einem kleinen Teiche, als sie Wäsche daraus schweifen wollte. Wahrscheinlich hat die fallende Sucht, von der sie seit ihrem siebenten Jahr oft heimgesucht wurde, sie beym Schweifen befallen, und da sie ganz allein gewesen, das Ertrinken verursacht.

Die Frau des Unterofficiers Zinsner zu Löwenberg schnitt sich am 12. Novbr. in derselben Stube, in der ihr Mann war, hinterm Ofen beym Koffeekochen die Kehle ab. Anwandlung von Me-

lancholie scheint ihr Hauptantrieb zu dieser That gewesen zu seyn.

Am 18. Octbr. früh fiel Johann Carl Heilmann, Einwohner in Fellhammer bei Gottesberg und Bergmann auf der Glückhülfsgrube zu Althermsdorf, in den Kohlschacht. Die Hand fuhr ihm beym Hineinsteigen auf den ersten Stuffen der Fahrt ab, und er fiel 14 Lachtern tief. Er brach beyde Oberschenkel, den rechten einmal und den linken zweimal, — zerquetschte sich den linken Fuß, drehete sich zwey Wirbelbeine des Rückengrades aus, schlug sich 3 Ribben vom Rückgrade los, u. beschädigte sich sonst noch. — Er litt, ohnerachtet der bestmöglichsten Pflege, bis den 5. November, Abends um 9 Uhr, da sich seine unaussprechlichen Leiden durch den Tod endigten. Er machte das Mitleiden jedes auch nur einigermaaßen fühlbaren Herzens rege. Er war gebohren den 7. März 1771. — Er hinterläßt seine Ehegattin, die er erst den 14. Novembr. 1796 geheirathet, hoch schwanger. — Das Unglück hätte noch weit größer werden können. — Er war nemlich der letzte von 5 Bergleuten, die in die Grube stiegen. Einer war schon unten, und hatte oben zum Glück 2 Kohlträge, die noch vom vorigen Tage unter der Fahrt stunden, weggezogen, auf die er sonst gefallen seyn würde; drey aber von diesen Bergleuten stiegen oben auch auf derselben Fahrt hinunter, und waren unter dem Verunglückten. — Er hätte sie leicht mit hinunterschlagen können, — er fiel aber so über sie weg, daß er zween gar nicht, den einen aber nur ein wenig an der Achsel berührte und ihm den Hut mit hinunter schlug.

In der Nacht zwischen dem 16. und 17. Novbr. wurden aus der evangel. Kirche zu Boberröhrsdorf



dorf bey Hirschberg zwey zinnerne Altarleuchter und ein zinnerner Opferteller entwendet. An den Kerzen haben sich die Räuber, als Kinder der Finsterniß, die jede Erleuchtung scheuen, nicht vergriffen. Außerdem haben sie nichts zum Stehlen gefunden.

Ein 17jähriger Dienstjunge auf dem Vorwerk Waldorf zu Langheinersdorf im Sprottauischen Creyße zog sich über seine Arbeit und sein Betragen harte Verweisse von seinen Vorgesetzten zu. Voll Bosheit darüber suchte er zu entlaufen, und, da ihm dieß verunglückte, sich zu erhängen. Am 20. July lief er vom Pfluge weg in einen Busch. Der dort hütende Schäfer ging ihm, da er nicht bald wiederkam, nach, fand ihn an einer Birke hängen, schnitt ihn los, und brachte ihn zu sich. Nun ging der Junge wieder an die Arbeit; nach einer Viertelstunde aber vermißte ihn der, auf dem Felde arbeitende Knecht und fand ihn abermals im Busche aufgehangen. Es kostete diesmal mehrere Mühe, ihn zu sich zu bringen; doch glückte es endlich. Jetzt ist er unter guter Aufsicht.

Der Rothgärber und Kirchendeputirte Scholz zu Schweidnitz erhing sich am 22. Novbr. Der Geitz beherrschte ihn so, daß es schien, als legte er es auf das Erhungern an, ohnerachtet er bemittelt war.

Anhang

zu den Provinzialblättern.

Eine ruhm = und dankwerthe That.

Noch ist der Drang zum Guten und sich auszeichnenden, edlen Thaten unter der Menschheit nicht ganz erloschen; noch glüht hin und wieder in den Herzen edeldenkender Menschen ein Funke für das Wohlseyn ihrer Mitbrüder — und eben darum kann man nicht so ganz gleichgültig vorübergehen, daß man nicht zur Bewunderung aufgefordert, oder bey einer solchen ähnlichen That Dankes und Ruhmes werth geführt wird. Hier ist sie, über die ich gegenwärtig selbst gerührt, mehr als für billig achte, sie nicht unbemerkt seyn zu laßen.

Der Hochwohlgebohrne Herr Friedrich von Eichstädt, verehliget mit der Hochwohlgebohrnen Frau, gebohrnen Hedwig von Kloch, durch welche er berechtigter Erbherr und Gutsbesitzer von Silberkopf, Ratiborer Creyßes, protestantischer Religion, erbauet daselbst eine maßive katholische Kapelle, welche zur Rudniker Kirche der Kreuzprobstey nach Ratibor gehörig miteingepfarret ist. Es erwacht in seinem Herzen die Liebe zum Wohl der Unterthanen, und schon kann er sich nicht enthalten, statt der baufälligen Kapelle eine neue zum erfreulichen Andenken seiner Nachkommen zu erbauen. Den 24. April d. J. versenkte er, von einem innerem Wunsch beseelt, den Grundstein selbst, und den 15. Octobr. ist schon derselben Einweihung von Sr. Hochwürden, Herrn Johann Nepomucen Czucher, infulirten Prälat des Kreuz-

stifts zu Neisse unter gehörigen Ceremonien gehalten worden. Nach diesem eine passende Rede, ferner das erste Hochamt vom Hrn. Probst Franciskus Schneider, und nach diesem als Dankopfer das Te Deum laudamus, nebst gewöhnlichen Gebeten für Sr. Majestät den König.

O! welch ein Dank mußt' ihm nicht erschallen, der auch von allen Seiten, und seiner Gutsgemeinde aus tief gerührtem Herzen ihm zuströmte. Und ich nicht minder — gerührt — wer sollte nicht eine Thräne zum Danke bey solch einem Schauspiel weinen? Hier eine edeldenkende gnädige Herrschaft, und anderseits laut dankende schluchzende Unterthanen. Fühlt es auch andere ihr Mitbürger des Staats, (dacht ich da) den guten innern Drang, und das Lobenswerthe für das Wohl seiner Mitmenschen, so wie ich es fühlte. —

Ehejubiläum.

Den 2. October d. J. feyerte zu Neustadt in Oberschlesien Herr Anton Siegfried Königer mit seiner Gattin Franzisca Johanna geb. Bösin das Jubelfest 50jähriger Ehe. — Wenn Eltern je Ursache gehabt haben, sich ihres Lebens zu freuen: so findet dies würdige Jubelpaar in der Erinnerung der Vergangenheit die Summe gehäufter Wohlthaten, und in dem gegenwärtig noch wirklichen Genuße einer vollkommenen Gesundheit die Fülle der folgenden.

Es war feyerlich rührend, einige vierzig Personen — alle Kinder, Enkel und Urenkel — in dem Hause dieses würdigen Jubelpaars sich versammeln, und im Zuge den redlichen und biedern

71jähri=

71jährigen Greis samt seiner 67jährigen Gattin in das hiesige Gotteshaus begleiten zu sehen, dem Allerhöchsten für die glücklich durchlebten Tage durch die Anstimmung des Herr Gott dich loben wir 2c. inbrünstig zu danken.

Man hatte die Ordnung so veranstaltet: daß jedes Kind nach der Reihe des Alters, dem aber immer wieder die eigenen Kinder und Enkel vorangingen, im Zuge seine Stelle einnahm. Diese so schön gruppirte Scene machte auf die zahlreichen Zuschauer den lebhaftesten Eindruck, und es ist wohl keiner, dessen Auge nicht durch ein frohes Mitgefühl mit Thränen benetzt war. Nach der von dem Herrn Prälaten auf dem Kreuzstifte in Neisse gehaltenen Seegnung, unter welcher ein Enkel eine sehr schöne und passende Arie sang, hob sich der Zug in eben der Ordnung in das Königerische Haus zurück, in welchem dieser festliche Tag in lautem Jubel unter Pauken und Trompetenschall und Abfeuerung der Böller zugebracht wurde.

Gedichte und Lieder wetteiferten, die Herzensgesinnungen der Kinder gegen ihre graue Eltern an den Tag zu legen und um dieses in unsern Tagen so seltne Ereigniß auch bey der Nachkommenschaft dieser Familie zu verewigen, hatten die Kinder einen sehr schönen Stammbaum verfertigen, und die Eltern eine Denkmünze, wovon jedes der Familie eine, unter Ertheilung des väterlichen und mütterlichen Seegens, erhalten, prägen lassen, in folgender Zeichnung:

Auf der Vorderseite:

Die Figur der Dankbarkeit in andachtsvoller Stellung; neben ihr der Storch, das Sinnbild der elterlichen Liebe; bey dessen Füßen das Füllhorn, ein Zeugniß erhaltener Wohlthaten. Ueber

der Dankbarkeit schwebt die Vorsehung mit der Innschrift: — Dank für Gottes Güte! —

Auf der Rückseite:

Die Nahmen und das Alter der zwey Jubilirenden mit Kränzen umflochten. Unter diesen die Anzahl ihrer Kinder, Enkel, Urenkel, Schwiegersöhne und Schwiegertöchter, und zwar:

Am Leben		Gestorben
7	Kinder	10
24	Enkel	20
4	Urenkel	1
8	Schwiegersöhne	1
2	Schwiegertöchter	-
45		32
	77	

Am Vorabend war eine sehr schöne Musik mit Fackeln bestellet, welche sämmtliche Kinder und Enkel ordnungsmäßig begleiten wollten; der einfallende Regen verdarb die Freude; doch wurde die Musik ohne Zug abgehalten.

Rückblick an das Sterbelager der Frau Geheimderäthin von Beyer.

An den lezten Strahl der Lebenssonne
knüpfte eine höh're weise Hand,
den Moment der ersten sel'gen Wonne,
die der Sterbliche hier nie empfand.

Dieser Trost erfüllte Dich mit Frieden,
und im Vorgefühl der beßern Welt
Riefst du aus: wir bleiben nicht geschieden,
„Sind vereint so bald es Gott gefällt!

„Drum

„Drum beruhigt euch, ihr meine Lieben!
„Seht, ich bin so ruhig, so gefaßt.“
Ja Du warst's, doch dies Gebot zu üben,
war uns jezt zu zentnerschwere Last.

Dein Geist flog nun auf zu Gottes Sternen,
ließ die Hülle lächelnd uns zurück:
Wir verfolgten ihn nach jenen Fernen,
doch er schwand schnell dem beschränkten Blick.

Früh vollbracht'st Du Deine Pflichten alle,
erndtest ihren Segen nun dafür;
Du bist glücklich — ich allein noch walle
meinen Lebenspfad, — dann folg ich Dir.

Schlummre sanft Gefährtin meiner Jugend,
Du mein Vorbild in der frohen Zeit:
Wo der gleiche Unterricht von Tugend
Uns vereinte für die Ewigkeit.

O wie ofte werd' ich Dein gedenken!
mit dem Herzen, daß Dich nie vergißt,
und mein Auge wird sich thränend senken,
beim Gedanken: daß Du nicht mehr bist.

M.

Dem Andenken meiner den 18ten October im 20ten Jahre früh verewigten Braut, der Demoiselle Ernestine Henriette Wilhelmine Schenck gewidmet.

Beginn' Melpomene! ein banges Klagelied,
Umhüll mit Flor die dumpfe Trauerleier,
Sie ist für mich dahin! Ihr sanfter Geist entflieht!
Verläßt die Hüll', erloschen ist das Feuer

Des holden Aug's, — ich seh ihr sehnend nach
Und wein' und stöhne tief ein traurig Ach:

Fließt Thränen, fließt! der holde Engel war es werth,
Daß ich nun einsam seufzend ängstlich klage,
Daß Ihr Gedächtniß feierlich die Muse ehrt,
Sie war das Glück, die Freude meiner Tage.
Bald nannt ich dich, mir ewig Theure, mein,
Weh mir! es muß so früh geschieden seyn.

Sanft war Ihr Herz, unschuldig liebevoll und rein,
Ihr ganzer Wandel ohne Fehl und Tadel.
Ihr' Zauberey nahm jeden Jüngling ein,
Sie zeigte Geist und hohen Seelenadel.
Mit Recht hieß Sie dein Meisterstück, Natur!
Du hast uns Sie geliehen leider nur!

Die Mutter trauret tief, gebeugt von bitter'm Schmerz
Seufzt trostlos der Erzeuger, weinen alle,
Die Sie gekannt — des Bruder Pagres treues Herz
Erbebet laut beym dumpfen Glockenschalle.
Ich fühle tief den drückenden Verlust
Und bange Seufzer engen meine Brust.

Sie liebte mich so rein, so zärtlich und so treu,
Sie war mein Alles — hing mit ganzer Seele
An mir, daß auch mein Herz ganz Ihrer würdig sey,
Das sucht' und wünschte eifrig meine Seele!
Doch hin ist hin, des Todes kalte Hand
Ergriff Sie schnell, zerriß der Liebe Band.

So

So ruhe sanft — reif hin zur frohen Ewigkeit,
Wir weilen hier, und unsre Blicke schauen
Dir nach — wir gönnen Dir die frühe Seeligkeit.
Wir wollen Dir ein festes Denkmal bauen,
In unser Herz — das Dich so heiß geliebt,
Bis Wiedersehn — Dich einst uns wieder giebt.

H — b — e.

Denkmal.

Der den Seinen hienieden theuer und werth war, der ist und bleibt es auch warlich ohne Denkmal nach dem Tode. Allein der Verewigte hatte das Glück, viele Gönner, Verwandte und Freunde in unserm Vaterlande und in der Ferne zu haben, und so halte ichs denn für Pflicht, Ihnen auch durch diesen Weg sein Ableben bekannt zu machen.

Der Verstorbne war der Tit. deb. Herr Gottfried Willhelm Dietrich, Justitiarius und Secretarius der freyen Minder Standesherrschaft Neuschloß und der dazu gehörigen Güter Nesselwitz, Wembowitz und Hünern. Der Verewigte war 1731 den 10. Januar zu Brieg geboren, wo sein Vater, der weiland Tit. pl. Herr Christian Willhelm Dietrich, damals Agent der Briegschen Fürsten und Stände, und seine Mutter, die weil. Frau Rosina Elisabeth geb. Böhm, lebte. Nachdem er in seinem väterlichen Hause in den Anfangsgründen alles deßen, was zu einem rechtschaffnen Christen und Weltbürger gehört, unterrichtet worden, gaben Ihn seine Eltern nach Breslau auf das noch blühende Elisabethanische Gymnasium zu seiner weitern Ausbildung. —

Im Jahre 1754 besuchte er die Universität zu Frankfurth an der Oder, wo er 2 Jahr lang die Rechtsgelehrtheit studierte. Als er hierauf im Jahre 1756, versehen mit den vortheilhaftesten Zeugnißen seiner Lehrer, wiederum in sein Vaterland zurückkehrte, ward er Hauslehrer zu Perschau bey dem damaligen Landrath, Herrn von Poser, und nachdem er dieses Haus verlaßen, begab er sich in einen ähnlichen Beruf nach Friedland in Oberschlesien, zu dem Herrn Grafen von Burghaus. Hier wurde er 1763 Justitiarius der sämmtlichen Friedländer Güther. Er verehelichte sich in demselben Jahre den 24. Nov. zum erstenmal, mit der Madem. Francisca Four, Gouvernante der Familie des Reichsgrafen von Pückler, und erlebte im folgenden Jahre die ersten Vaterfreuden bey der Geburth seines hinterlaßenen ältesten Sohnes. Nach getrennter Ehe verheiratete er sich zum zweitenmal im Jahr 1767 den 12 Februar, mit der noch lebenden betrübten Frau Wittwe Christiane Henriette geb. Heintze, deren Vater Stadtchirurgus in Landeshutt war. In dieser glücklichen Ehe schenkte ihm Gott 11 Kinder, wovon noch 2 Söhne und 3 Töchter am Leben sind. Die Vorsicht führte ihn hierauf im Jahre 1771 nach Wirschkowitz, wo er das Amt eines Hochgräfl. Reichenbachschen Justitiarii und Secretarii der freyen Minder Standesherrschaft Neuschloß und der dazu gehörigen Güther antrat. Er verwaltete dieses Amt mit möglichster Treue, selbst bey den seit länger als einem Jahre fortdauernden Leiden und zusehenden Abnahme seiner Kräfte. Ein sehr kurzer Athem, der sich zuerst einfand, dann ein sehr heftiges Asthma, das ihm allen Schlaf und alle Kräfte raubte, ließ anfänglich die Brustwaßersucht vermuthen, bis endlich

lich bey gänzlicher Abzehrung eine völlige Vereiterung der Leber seinem Leben am 12. Sept. d. J. Abends in einem Alter von 66 Jahren 8 Monathen ein Ende machte. Nach seinem letzten Willen wurde er den 15. Sept. bey sichern Anzeigen des Todes auf dem Evangelischen Gottesacker zu Wirschkowitz ganz still begraben.

Ein jeder, der ihn kannte, wird es bestättigen, wenn ich von ihm behaupte; Er hatte ein redliches Herz, er war ein redlicher Freund, ein liebreicher Gatte, ein zärtlicher sorgender Vater seiner Kinder, das er auch mitten unter seinen schweren Leiden auf das thätigste bewieß. Wenn es ihm nur seine Kräfte einigermaßen erlaubten, so arbeitete er, und nur wenige Tage vor seinem Tode mußte er alle Arbeiten einstellen. Wie gern hätten ihn die Seinen noch in ihrer Mitte gehabt. — Dank Dir, edler Menschenfreund! der Du zu seiner Wiederherstellung so thätige Hülfe leistetest! Doch die Vorsehung hatte es anders beschloßen. Sie machte seinen Leiden bey völligem Bewußtseyn durch einen sanften Tod ein Ende.

Sanft ruhe Deine Hülle, guter Vater! nach so vielen Leiden im Schoße der Erde, — bis die Hand des Allmächtigen uns allen zur Auferstehung winken wird! — O dann — dann wird die Freude der Wiedervereinigung groß seyn!

Denkmal.

Gefühlvollen Herzen ist das Andenken verstorbener Freunde heilig und schätzbar; es sey demnach auch hier der Freundschaft vergönnet, einem meiner innigst geliebten Freunde aus wahrer Achtung und als das letzte Opfer der Liebe ein kleines Denkmal zu errichten, welches zwar den Tugenden des Verstorbenen keinen höheren Werth beylegen kann, sondern blos die Absicht hat, seine mir schmerzliche Trennung öffentlich zu betrauern und darinn einen gewißen Trost zu suchen, die Größe meines Verlustes auch andern mittheilen zu können.

Mein nun vollendeter Freund, Herr Franz Brehm, Vicarius bey der Collegiat Kirche ad St. Bartholomæum zu Ober Glogau, war 1766 den 7. Novbr. zu Cosel gebohren. Nachdem er in seinem elterlichen Hause zu Glogau, wo sich sein noch lebender Vater, Herr Franz Brehm, Bürger und Kupferschmidt, nachher etablirte, eine sorgfältige Erziehung genossen und in Religionskenntnissen, als auch in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache unterrichtet wurde, kam er auf das Gymnasium nach Oppeln, wo er seine besondere Geistesfähigkeiten bildete und daselbst durch 6 Jahre mit unermüdetem Fleisse den schönen Wissenschaften oblag. In Oppeln war es, wo ich meinen erblaßten Mitbruder als Jüngling kennen lernte und so glücklich war, mit ihm das Band der Freundschaft so fest knüpfen zu können, das nur der Tod für eine kurze Zeit auflösen konnte; — mit Wonne erinnere ich mich noch jener seligen Stunden, die ich in seinem Umgange so heiter und froh verlebte. Fähig und werth, unter die Anzahl der academischen Bürger aufgenommen zu werden, bezog er

er 1782 die Universität zu Breslau, woselbst er sich die erforderlichen Kenntnisse zu seinem Lehramte erwarb. Dem Staate nützlich zu werden vorbereitet, verließ er 1788 die Universität und näherte sich, der großen Bestimmung bewust, seinem Berufe als Volkslehrer aufzutreten. In eben diesem Jahre fand ihn die Majorats-Frau zu Glogau, Gräfin v. Oppersdorff, würdig, das dazumal vacante Vicariat bey der Collegiat Kirche anzuvertrauen, das er 1789 den 29. December am Tage seines verrichteten ersten Meßopfers angetreten hatte. Er war ein Mann von edlem, unbescholtenem Karakter eifrig in seinem Lehramte, thätig in Beförderung des Guten, ein stiller Wohlthäter der leidenden Menschheit, ein Seelsorger im ächten Sinne. — 7 volle Jahre verwaltete er als Lehrer seinen Beruf mit Treue und gewißenhafter Sorgfalt in seinen ihm so theuren und ihn nun allgemein bedaurenden lieben Gemeinen, eingedenk des großen Zweckes Gottes, Ehre und Menschenwohl zu befördern. Er war Liebhaber von Lectüre, die er durch Anschaffung einer nicht geringen Anzahl nützlicher Bücher außer seinen Amtsgeschäften fortzusetzen suchte; er besaß die Gunst seiner Orts-Herrschaft, die Freundschaft seiner Amtsbrüder und das Zutrauen des ganzen Glogauer Pfarrspiels, das er als das Unterpfand der Liebe und das Siegel seines heiligsten Berufes schätzte. Sein gutes redliches Herz empfahl sich sogleich durch seinen Anblick und die vorzügliche Achtung, die man seinem Leichnam am Tage der Beerdigung bewiesen, und die bange Wehmuth, die aus dem Auge seiner Freunde und sämtlichen Bürger weinte, sind ungekünstelte Lobredner und sichere Beweise, wie ungern man ihn verlohr.

Dieser

Dieser junge blühende Mann, von dem sich noch so vieles Gute erwarten ließ, welkte schon den 28. October. 1797 früh um 7 Uhr in der Blüte des Lebens dahin.

Ihr! die Ihr den edlen Entschlummerten kanntet, weint ihm in seine stille Gruft eine Thräne der Liebe und Freundschaft nach! Die Ihr ihn aber nicht kanntet, vergebt es meiner Wehmuth, wenn sie in dieser Mittheilung — Erleichterung meines Schmerzes suchte und Euch das Bild eines Mannes entwarf, der es vorzüglich würdig war, gekannt und geliebt zu werden.

Friede sey, Verewigter! über Deiner Asche jenseits des Grabes, wo keine Thräne der Trennung mehr geweint wird, sehen wir uns wieder. Diese Hofnung belebt

Deinen traurenden Freund
W.

Denkmal.

Das Leben des Menschen ist für den Beobachter deßelben, und besonders für den Psychologen ein unabsehbares Feld, auf welchem er seine Beobachtungen mit den mannigfaltigsten Kenntnissen und Einsichten bereichern kann. Er sieht, wie hier und da Ideen zu Entwürfen gemacht werden, von denen manche zur Ausführung gelangen, und mannigfaltiges Unglück dadurch entsteht; andere aber bloßer Entwurf bleiben, aus dem viel Vortheil und Glück für ihn und für andere entstanden wäre. Denn des Menschen Bestreben ist doch nur allein dahin gerichtet, sich glücklich zu machen, und ein jeder wünscht es zu seyn; allein sehr viele verfehlen die Mittel, sich solches zu verschaffen.

schaffen. Die meisten lassen sich von glänzenden Außenseiten blenden, und haschen darnach, wie das Kind nach einer vielfarbigten Seifenblase, und sehen sich am Ende wie dieses getäuscht, wenn sie es erhalten. Sie betrachten es mit dem größten Wiederwillen, und suchen die günstigste Gelegenheit hervor, sich dessen zu entledigen: sie beut sich dar, und sie sind davon befreit. Nun wähnen sie bedachtsamer zu seyn, und lassen sich wie vor durch den Schein blenden. Sie suchen ihr Glück nur im äußern Schein, und glauben nicht, daß die innere Seelenruhe den Vorzug vor allen andern irrdischen Glücksgütern hat. Wie viele sehen wir mit angesehenen Ehrenstellen, mit Geld und Gütern überhäuft; allein wenn wir Gelegenheit haben, sie zu beobachten, wie es mit ihrem wahren Glück, der Seelenruhe steht, ach! so werden wir gar zu oft finden, daß sie sehr unglücklich sind: da wir im Gegentheil sehen werden, daß Menschen, welche wir dem Aeussern nach zu schätzen, für sehr unglücklich halten würden, da sie oft Mangel, Kummer und Elend drückt, die glücklichsten sind: denn sie besitzen Ruhe der Seelen. Und wer kann sich diese Ruhe wohl in vollerem Maaße verschaffen, als der Wohlhabendere und Reiche. Wie viel Mittel hat er nicht in Händen, seine große Bestimmung, die er vom Schöpfer erhalten hat, ganz und im vollen Maaße zu erfüllen. Wie froh kann er am Abend seiner Tage auf sein Tagewerk zurücksehen, und sich freuen, wenn er hier einen Vater, eine Mutter sieht, die er durch seinen Beistand und Unterstützung von einem langwierigen Krankenlager errettet hat, das sie vielleicht dem Tode überliefert haben würde; wenn er dort einen Menschen sieht, den er durch seinen Beistand von einem Verbrechen zurückhielt,

das

das ihn die Verzweiflung würde habe begehen lassen. Und nun, wenn er an seinem Grabeshügel steht, wie getrost blickt er nicht alsdann hinüber in jene Welt, wo er für alle seine guten Handlungen, selbst für die, welche er im Stillen ausübte, so reichlich belohnt werden wird! Und welcher gutdenkende Mensch wird sich dieses Glück nicht zu verschaffen suchen!

Dieses hatte sich in vollen Maaße zu eigen gemacht, die Gutsbesitzerin von Friedewalde, Frau Therese Franken geb. Bache. Sie ward 1755 den 12. Decbr. zu Johannisthal gebohren, wo ihr seel. Hr. Vater, Anton Bache, Bürgermeister war. Bis in ihr 17. Jahr lebte sie in ihrem väterlichen Hause, woselbst ihr ihre Eltern die Erziehung gaben, die sie alsdann so achtungswerth, und ihren Unterthanen ewig unvergeßlich machte. Im Jahr 1772 den 3. Febr. verheiratete sie sich mit dem damaligen Wittwer und Fleischhacker Meister in Neustadt, Johann Christoph Viz, mit dem sie 10 Jahre in einer zufriedenen Ehe gelebt, und in selbiger 7 Kinder gebohren hat, von denen noch ein Sohn und eine Tochter leben. 1775 kaufte sich ihr Ehegatte die rittermäßige Scholtisey Friedewalde und 1787 die von Petersheide; 1782 aber entriß ihr der Tod solchen an der Abzehrung in einem Alter von 54 Jahren. 1785 den 13. Januar verehlichte sie sich zum zweitenmal, mit dem nachgelaßenen, durch ihren Tod schmerzlich gebeugten Ehegatten, Herrn Eugen Franke, mit dem sie 12 Jahr und 8 Mon. in einer sehr zufriedenen Ehe gelebt, und 2 Söhne gebohren hat, wovon aber nur einer am Leben ist.

Bekannt mit den Pflichten, die sie als Gattin, Mutter, Freundin und Herrschaft hatte, war sie stets bemüht, solche nach Kräften zu erfüllen; prägte durch ihre Lehren und Beispiele ihren

Kindern, alle Liebe zur Tugend und Religion ein, woran sie selbst einen so großen Wohlgefallen hatte. Allein nicht nur im Zirkel ihrer Familie suchte sie dieses zu bewerkstelligen; sondern verbreitete dieselbe auch auf ihre Unterthanen. Nichts schien ihr ein größeres Fest zu seyn, als wenn sie Seegen und Wohlthun um sich her verbreiten konnte: und war es ihr auch nicht immer möglich, aller Noth abzuhelfen, so suchte sie doch solche zu mildern, so viel in ihren Kräften stand, wodurch sie denn aller Herzen gewann. In wiefern ihr dieses geglückt ist, davon sind die vielen ungeheuchelten Thränen, bey ihrem Grabe, ein redender Beweis. Als das Gerücht von ihrer Krankheit in ihrer Gemeine erscholl, o wie erschraken alle Einwohner derselben; mit Zittern dachten sie daran, daß sie ihnen der Tod entreißen könnte, und einmüthig scholl es aus aller Munde: unsere gute Mutter ist krank! und jedermann eilte ihr beyzustehen und zu helfen. Sie, die uns so oft erquickt, gelabt, und an unserm Krankenbette gesessen, sie können wir nicht verlassen! Nein, wir wollen unsere Schuld bezahlen, die uns obliegt. Wie bangte man für ihr Leben bey Verschlimmerung ihrer Krankheit, wie betete man zu Gott, er solle ihnen ihre gute Mutter leben lassen: und als endlich die traurige Nachricht bekannt ward, daß sie gestorben sey, wie weinten, wie jammerten und klagten sie. Alles lief, um seine gute Mutter wenigstens noch als Leiche zu sehen. Viele Arme, denen sie im eigentlichsten Sinne Mutter war, waren ganz untröstlich an ihrem Grabe und riefen: ach wer wird uns ferner unterstützen, wer pflegen, wenn wir krank sind, da Du, gute Mutter! nicht mehr bist! Nur der Trost, daß ihr Gatte noch lebe, der ihr so thätig beygestanden, und zu ihren Wohl-

thaten so willig die Hände geboten hatte, konnte sie trösten und beruhigen. Sie ging den 19. Sept. in einem Alter von 41 Jahren 9 Mon. und 7 Tagen in jenes bessere Leben ein, und erndtet nun den Lohn der treuen Ausübung aller ihrer Berufspflichten, die sie sich bemühete, nach ihren Kräften zu erfüllen: und das segensvolle Andenken vieler ist das dauerhafteste Denkmal, welches ihr nur je hätte gesetzt werden können.

Multis ille quidem flebilis occidit
Nulli flebilior, quam mihi —.

Horat.

Unbemerkter schleicht der Tod einher, wenn seine Sichel abgelebte zitternde Greiße mähet, als wenn er Jünglinge schon am Morgen ihres Lebens unerbittlich würgt. Gleich wie der tobende Sturm die zarte schwellende Knospe knickt, und den jungen blühenden Baum entwurzelt: so tyrannisch läßt jener aufblühende Jünglinge plötzlich dahin welken. Eben so war der am 22. Oct. erfolgte Tod eines auf dem Liegnitzischen Gymnasio studirenden hofnungsvollen Jünglings, Ehrenfried Christian Traugott Keppelmanns. Kaum sind 21 Jahr verflossen, seitdem eine noch lebende, jetzt schmerzlich weinende Frau Mutter, nebst dem nun vollendeten Chirurgo, Herrn Keppelmann, die süßen Elternfreuden bey dessen Geburt genossen. Ausgezeichnete Güte des Herzens erwarb ihm frühzeitig Liebe seiner Lehrer, und brennender Eifer im Heiligthume von Minervens Tempel Schätze der Weisheit zu sammeln, half ihm alle auf seiner ehrenvollen Laufbahn vorkommende Schwierigkeiten überwinden. Dank sey es den

theuren

theuren Menschenfreunden, die dem edlen Jünglinge Aufmunterung und Stütze waren! Heil dir Liegnitz! viele deiner biedern Einwohner reichen gern Jünglingen wohlthätig die Hand, und verscheuchen Kümmernisse von der Stirn des Dürftigen. O der Vollendete! wie würde er bey rastlosem Fleiße, einst als geweihter Diener Aesculaps, die auf ihn gesetzten Hofnungen erfüllt, u. alle Förderer seiner Laufbahn dankbar gesegnet haben, wenn — ach! wenn der Tod ihn nicht in den Staub hingelegt hätte. Wie wir alle seine Commilitonen ehrerbietig mit zur Erde gesenktem Blicke seine edle Leiche zur Grabesstätte geleiteten, dies wird mir immer rührend und unvergeßlich bleiben. Verewigter! tief traure ich; nur wenige Monden sollte ich dich kennen, durch dein musterhaftes Beispiel gereizt, an deiner Seite den Musen fröhnen, und traulich an deiner Hand wandeln; nun aber, alle die Freuden — wie sind sie dahin! Im Grabe schlummert deine Hülle! oft will ich an deinem Grabhügel weilen, wo noch manche Thräne des Danks und der Liebe meinem Auge entgleiten wird, und von welchem nie ohne Segen für mein Herz ich scheiden kann.

Liegnitz den 26. Octbr. 1797. R — n.

Auszug eines Schreibens aus Namslau.

den 1. November 1797.

— — Gewiß haben wir seit dem 17. August 1789, wo wir das hohe Glück hatten, unsern glorreich regierenden König Friedrich Wilhelm zum erstenmal in unsern Mauern zu begrüßen, keinen so feyerlichen, merkwürdigen Tag erlebt, als den letzten des verfloßnen Monats.

(Octobr. d. J.) Schon einige Wochen vorher ward uns die freudige Nachricht: daß Sr. Durchlaucht, der Herzog Eugen von Würtemberg an diesem Tage, mit einigen, oder vor der Hand wenigstens mit einer, und zwar der Leib Esquadron seines unterhabenden hochlöblichen Husaren Regiments, hier in Garnison einrücken werde. — Da Ihro Durchlaucht grösstentheils auf Ihrem, nur drey Meilen von hier entlegnem Lustschloße Carlsruhe, residiren, und diese Nähe ohnstreitig Gelegenheit gab, die menschenfreundliche, herablaßende, wahrhaft fürstliche Güte, dieses über alles Lob erhabnen Fürsten, in hellerem Lichte bewundern zu können; so mußte diese Nachricht nothwendig, so wohl bey hohen als niedern Ständen, allgemeine Freude verbreiten; zumal, es unter die lautesten Wünsche des hiesigen Magistrats und der Bürgerschaft gehörte: mit Garnison belegt zu werden.

Diese Freude äuserte sich nicht allein in der Bereitwilligkeit und Thätigkeit, womit so viele, von dieser Jahrszeit und sonstigen eingetretnen Zufällen, aufgehaltne Baue, zu Stande gebracht wurden, (da es nehmlich vorzüglich an Stallungen für Cavallerie fehlte, indem wir sonst von jeher ein Bataillon Infanterie in Garnison hatten,) sondern auch durch diese so einstimmig verabredete, als allgemein vergnügt vollbrachte Feyer des Tages, an welchem unser erhabne Fürst seinen Einzug in Namslau hielt. Die Geschichte dieses Tages, die ich Ihnen nur kunstlos und in gedrängter Kürze mittheile, ist folgende:

Nachdem der Tag des Einmarsches unser Garnison bestimmt worden war, übernahm der Stadtdirektor Fritsche und Prokonsul Theusner von den Bewohnern Namslaus den Auftrag, in ihrem Nahmen bey Sr. Durchlaucht die gnädige

Erlaubniß nachzusuchen: Hochdenselben bey Dero Einmarsche, durch einen feyerlichen Empfang, den ersten Beweiß unsrer Ehrfurcht bezeugen zu dürfen, und sich an diesem Tage von einigen adlichen Bewohnern, und der ersten Klaße des Civilstandes bewirthen zu lassen. Beyde Bitten wurden huldreichst gewährt. Sobald daher den 31. Oktober Nachmittag um halb 2 Uhr, zwey reitende vorausgeschickte junge Bürger, durch Pistolenschüße, das Zeichen an das Krackauer Thor gegeben hatten: daß Ihro Durchlaucht zu Pferde, an der Spitze der Leibesquadron seines hochlöbl. Regiments, von Sehnwitz, auf das städtische Gebiethe anrücke, so gab die erste Compagnie der hiesigen Schützengilde eine volle Salve, welche die zweyte Compagnie bey Hochdero weiteren Annäherung, sogleich wiederholte. — Vor der Stadtbrücke am Krakauer Thore, hatten sich die Gerichtsschöppen und sämtliche Repräsentanten der Bürgerschaft, in zwey entgegenstehende Reihen vor eine, zu dieser Feyer errichtete, mit dem Nahmenszuge E (Eugen) und dem hochfürstlich Würtembergschen Wappen dekorirte Ehrenpforte, angestellt. Als Ihro Durchlaucht an diesen Ehrenbogen gelangten, traten von jeder Seite derselben sechs weiß gekleidete, mit gleichfarbigen, nemlich orange und schwarz farbenen Bändern und Scherpen und mit Myrthenkränzen und Guirlanden gezierte Mädchen, (welches 12 Töchter hiesiger Stadtbürger waren) aus den Nischen, (welche von acht, an die Ehrenpforte anstoßenden Pyramiden, gebildet wurden,) hervor, schloßen die innere Seite der Ehrenpforte durch zusammen gekettete Eichenkränze mit einem Halbzirkel, und eine von ihnen, nemlich die Demois. Jäckel, hatte, nachdem sie sich Ihro Durchlaucht ehrfurchtsvoll genähert, die Gnade, Hochdenselben mit folgender Anrede zu bewillkommen:

O! nimm, Durchlauchtigster! vom Creise dieser Mädchen,
Den Eichenkranz und — dieses Liedchen hin;
Klein ist diß Opfer, klein diß ganze Städtchen,
Doch nicht an treuem Biedersinn,
Denn Jüngling, Mann und Greiß freut sich Dich hier zu sehn,
Auch Kinder lallen schon: Hoch lebe Fürst Eugen!

Nach dieser Anrede, während der die übrigen ihre Kränze emporhoben, überreichte ebendieselbe Ihro Durchlaucht ein Gedicht, das auf gelben Atlas gedruckt, in blauen Atlas mit Silber bordirt, gebunden war, auf einem orangegelb und schwarzatlasnen, reichgestickten Kißen lag, und welches ich Ihnen schon oben mitgetheilt habe. Das erste Chor Trompeten nnd Pauken welches ohnweit der Ehrenpforte stand, verkündigte bey Endigung obiger Anrede, nebst dem Jauchzen des zu Tausenden versammleten Volks: Hoch lebe Eugen! — — Sr. Durchlaucht geruhten nicht allein das Kißen mit dem Gedicht gnädigst anzunehmen, und es lange Zeit, vor sich liegend auf dem Pferde zu behalten, sondern dankten auch nach Dero angebornen fürstlichen Herablaßung zu wiederholtenmalen in den huldreichsten Ausdrücken. Sobald Hochdieselben auf die Stadtbrücke kamen, präsentirten die auf beiden Seiten der Brücke, in Linien stehenden Schützencompagnien, welche sämmtlich orange und schwarz seidne Kokarden auf den Hüten hatten, das Gewehr, und der Fähndrich salutirte mit der Fahne. Bey dem innern Thor-Wachthause, hatte sich eine Compagnie der Bürgerschaft und an ihrer Spitze zwey Mitglieder des hießigen Magistrats postirt, deren einer, nehmlich der Stadtsyndicus Müller, nach

einer kleinen Anrede an Ihro Durchlaucht, die mit einem Eichenkranze überdeckten, auf einer silbernen Schaale liegenden Stadtschlüßel nahm und Hochdenselben übergab. Ihro Durchlaucht hatten die Gnade, auch dieses Zeichen der Devotion nicht allein huldreichst anzunehmen und zu beantworten, sondern geruhten auch, als Sie auf den Markt kamen, wo Sie theils durch ein zweytes Chor Pauken und Trompeten vom Rathhausthurme, theils auch von der, unter ihrem Stadthauptmann paradirenden Bürgerwache mit klingendem Spiel begrüßt wurden, die Esquadron Halt machen zu laßen und denen daselbst sämmtlich versamleten Honoratioren der Stadt, adlichen und bürgerlichen Standes, für Ihre gute Aufnahme und Attention in einer wohlgeordneten Anrede vielmal zu danken und zu versichern: wie Sie diese unsre kleine Empfangsanstalten, mit Vergnügen, ja mit Rührung angesehn, und gegentheils von Hochdero Seite alles mögliche zur Wohlfahrt unsrer Stadt beyzutragen suchen würden u. s. w. Die feyerliche Stille unter Tausenden des versammleten Volks, die kein einzelnes Wort der Rede des Durchlauchtigsten Fürsten dem Ohre entnahm, so manche verhaltne Thräne der Freude und des Dankes im starren Auge des Zuhörers, bey so menschenfreundlicher Herablaßung eines unserer edelsten Fürsten, — gewiß! dies war eine Scene, die noch oft den Bewohnern Namslaus eine feyerliche Erinnerung, noch oft den heißen Wunsch abgewinnen wird: „Möchten doch alle Fürsten so herablaßend, so menschenfreundlich seyn, als unser Herzog Eugen es ist; möchte doch sein thatenreiches Wohlwollen athmendes Leben weit die Hälfte des kommenden Jahrhunderts überschreiten!“

Als unterdeß die Leib Esquadron und ihr Gefolge die Thorbrücke paßirt war, gaben beyde Schützencompagnien noch eine dritte Generalsalve, und marschirten, während die Gerichtsschöppen und Stadtrepräsentanten jene 12 Bürgertöchter unter den Arm nahmen und zwischen beyden Schützencompagnien eintraten, mit klingendem Spiel und fliegender Fahne auf den Markt vor das Quartier Sr. Durchlaucht.

Der Durchlauchtige Regimentschef blieben, ohnerachtet Ihrer sichtbaren Kränklichkeit, die Hochdenselben vorige Tage mehrere Stunden lang bettlägrig gemacht hatten, noch lange zu Pferde, ordneten noch vieles, die neue Einquartierung betreffendes, Höchstselbst an, ritten durch die Glieder der Leib Esquadron und empfohlen fast Mann für Mann, ferneres altes Wohlverhalten in ihrem neuen Standorte.

Daher kam es denn, daß Ihro Durchlaucht erst um drey Uhr zur Tafel gingen. Diese war nehmlich auf die huldreichst angenommne Einladung von den sämmtlichen Honoratioren der Bewohner Namslaus, auf dem hiesigen Redoutensaal angeordnet worden, wo uns die hohe Wonne ward, Ihro Durchlaucht, den Herzog Eugen v. Würtemberg, Hochdesselben zwey Prinzen, eben so auch den Durchlauchtigen Prinzen von Nassau-Weilburg, das Officiercorps nebst dem Staabe und der Suite Sr. Durchlauchten zu bewirthen. Dieser Saal war an einem Ende mit dem Herzogl. Würtembergischen Wappen, auf der andern Seite mit dem Nahmenszuge E. unter einer Fürstenkrone, um welche sich Guirlanden von Eichenlaub und Lorbeerzweigen wanden, dekorirt; und von dem mittleren Balkon des Saals wechselte ein Chor Trompeten und Paucken mit einer

voll=

vollständigen Feldmusik eben so, als die Gefühle der innigsten Freude mit den Gefühlen der tiefsten Devotion und des Dankes gegen unsre hohen Gäste mit einander wechselten.

Eine Erleuchtung des Marktes u. ein vergnügter Ball, auf welchem die Durchlauchtigen Herrschaften bis in den späten Abend verweilten, beschlossen endlich die Feyerlichkeit dieses für Namslau so glücklichen Tages; so wie auch außer dem noch an zwey andern Orten, an einem nemlich von der Schützengesellschaft, an dem andern von den Familien der Gerichtsschöppen und Stadtrepräsentanten, (deren Töchter nemlich Ihro Durchlaucht das schon erwehnte Gedicht überreicht hatten, und nachher auf Kosten des hiesigen würdigen Stadtdirectors Fritsche mit Wein und Backwerk bewirthet wurden,) bis an den frühen Morgen getanzt wurde.

Bey der Erleuchtung zeichnete sich eine Idee aus, welcher nichts als ausgedehnterer Platz zur Vergrößerung der Gegenstände fehlte. Das mittlere Fenster eines Eckhauses am Markte, (dem hiesigen Creysphysicus Fabry gehörig) stellte in einem Gemählde, einerseits die dampfende Aussicht bey Seltza, auf der andern Seite einen dunkeln Wald vor. In der Mitte den Durchlauchtigen Herzog Eugen zu Pferde, der bey einem Denksteine vorüber zu reiten schien, auf welchem die Worte standen:

Bey Seltza gab Gott Lorbeer Ihm!

Von oben her wurde dieses Monument von einer Sonne bestrahlt, (welche ein angebrachter Brennspiegel hinter einem Vergrößerungsglase erhellte,) und eine Hand aus den Wolken reichend hielt einen Lorbeerkranz über das Bild des Helden

den hin. Im zweyten Fenster links stand ein marmorner Obelisk mit Blumenguirlanden, der Fürstenkrone und unter derselben mit dem Namenszuge L. (Louisa) dekorirt; auf dessen Piedestal die Worte standen:

Louisa! wie die Sonne mild,
Sey lange guter Fürsten Bild!

Und auf dem dritten Fenster rechts ein ähnliches marmornes Monument mit der Fürstenkrone und dem Namenszuge E. Auf dessen Grundlinie einerseits Lorbeer, auf der andern Seite Eichenlaub sproßte, mit den Worten:

Hoch lebe unser Fürst Eugen!
dem Eichenkranz und Lorbeer wehn.

Ueberhaupt war es eine für Namslaus Bewohner sehr beruhigende Erfahrung: daß diese Feyerlichkeit ohne den mindesten Unglücksfall, der Tanz an drey verschiednen Orten ohne die mindeste Störung, die Erleuchtung des Marktes in aller feyerlichen Stille, (ohne daß etwa ein Steinregen — wie zu London den Bürger Harris bey der letzten Feyer des Dunkanschen Sieges über die holländische Flotte — erst den Einwohner erinnern mußte, Lichter an die Fenster zu setzen,) vollendet wurde. Jeder that das, wozu er einen Wink bekam, nicht allein pflichtmäßig, sondern mit dem innigsten Gefühl der Freude und voll ruhiger Bereitwilligkeit. Gewiß ein Beweis: wie erhaben das Bild des Durchlauchtigsten Fürsten wirkt, und wie tief es sich in das Herz des Volkes prägte.

Kleine deutsche Theaterbibliothek. 1tes Bändchen von C. A. Herbst, Herzogl. Würtembergischen Theaterdirector zu Carlsruhe in Schlesien. Breslau bei Ernst Gottlieb Meyer. 1798.

Unter obigem Titel liefert der Verfasser vier Nachspiele, als:

1) Der glückliche Zufall, Lustspiel in 1 Akt.
2) Die Geisterbeschwörung, oder die Heirath aus Angst, altdeutsches Lustspiel in 1 Akt.
3) Der Pflegmatikus, Lustspiel in 1 Akt.
4) Die Schatzgräberposse in 1 Akt.

über deren Enstehung und Zweck sich derselbe in der Vorrede so bestimmt erklärt hat, daß wir selbige wörtlich hersetzen, um Freunde der Theaterlectüre von der Absicht des Verfassers zu unterrichten.

An das Publicum.

„Die oft gehörte nicht unbillige Klage über „Mangel an zweckmäßigen Nachspielen, bewog „mich, zu versuchen, in wiefern ich fähig sey, „ein Scherflein zur Abhelfung dieses Mangels „beizutragen, und so entstanden nachstehende „dramatische Kleinigkeiten, wofür ich mir die „Nachsicht der Kunstrichter um so zuverläßiger „erbitten darf, da Ihnen mehr als andern die „Schwierigkeiten bekannt sind, die man bekämpfen muß, um eine Handlung in den kleinen „Spielraum eines Nachspiels zu bringen, ohne Unwahrscheinlichkeiten zu häufen und den „Faden derselben abzuwickeln ohne unnatürliche Sprünge zu machen. — Wenn bey einer

„leichten gefälligen Darstellung dieser kleinen „Stücke dem Zuschauer ein Lächeln abgewonnen „wird, so ist erreicht der Zweck und Wunsch „des Verfassers.“

Daß dieser Wunsch vollkommen befriediget, und allen Theaterdirectionen ein angenehmes Geschenk mit diesen kleinen Stücken gemacht worden, haben bereits die vortheilhaften Rezensionen über die Darstellung derselben in Manuskript, auf verschiedenen angesehnen Bühnen Deutschlands erwiesen, wie aus dem Journal für Theater und andere schöne Künste rc. zu ersehen. Auch den Liebhabern deutscher Schauspielmuse glauben wir keine unwürdige Empfehlung zu Anschaffung dieser artigen unterhaltenden Arbeiten eines Mannes zu machen, der auch als denkender Künstler auf der hiesigen Bühne sich vormals der Gunst und des Beifalls des Publikums erfreuen durfte.

Die Ruinen von Portici. Ein allegorisches Singspiel in 2 Aufzügen, von C. A. Herbst. Breslau bei Ernst Gottl. Meyer.

Bey dem Wuste von Singspielen ohne Plan, ohne Handlung muste es Rec. Vergnügen seyn, das Werk eines Mannes in die Hand zu nehmen, der durch mehrere Arbeiten dieser Art sich schon zu seinem Vortheile bekannt gemacht, und daher zu guten Erwartungen berechtigte. Doppelt angenehm ist es nun dem Rec. seine Erwartungen vollkommen erfüllt zu sehen, indem der Verf. alle billige Forderungen der theatralischen Wahrheit befrie-

befriedigen, ohne das Interesse des schaulustigen Publikums und der Cassen der Directionen zu verabsäumen. Obiges Singspiel empfiehlt sich vorzüglich durch eine interessante Handlung, deren Interesse mit jeder Szene wächst; eine leichte gefällige und als ein Theil der Handlung natürlich herbeygeführte Versification, so wie durch angenehmen fliessenden Dialog. — Dem Tonsetzer ist ein großes Feld der musikalischen Kunst in allen ihren Abstuffungen geöfnet, und wenn der Componist den Geist des Dichters auffaßt, so liefert gewiß dieses Singspiel einst ein würdiges Seitenstück zu Mozarts Meisterwerken mit dem Unterschiede; daß bey letzteren der Componist allein würkte, bey diesem Singspiel aber Verfasser und Tonsetzer sich gemeinschaftlich die Hand bieten, die Kunst zu ehren und das Publikum zu vergnügen.

Neues theoretisch-praktisches Zeichenbuch zum Selbstunterricht für alle Stände. Nebst einer Anleitung zum coloriren der Landschaften und zur Blumen- und Pastellmalerey. 1r. und 2r. Heft mit 17 Kupfertafeln. gr. 4. Hof bey G. A. Grau. 1797. 1 Rt. 25 Sgl.

In diesem Werk werden nicht blos Muster zum Nachzeichnen geliefert, sondern es enthält auch eine deutliche und ausführliche Erläuterung aller Gegenstände der Zeichenkunst und des ganzen mechanischen Verfahrens dabey, so daß Anfänger und Liebhaber sich auch ohne mündliche Anleitung eines Lehrers hinlänglich daraus unterrichten und sich

sich gründliche Kenntniße in dieser Kunst verschaffen können.

Der Plan, nach welchem es bearbeitet wurde, ist von Kennern geprüft und die Ausführung hat der Verf., der im vorigen Jahre mit allgemeinem Beifall erschienenen — Anleitung zum Zeichnen und Tuschen der Landschaften — übernommen, von welchem das Publikum mit Recht etwas Vollkommenes erwarten darf. Die bereits fertigen zwey Hefte, welche in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben sind, mögen zum Beweis dienen, daß auch das Aeußere dem innern Werth entspricht, und auch den geschmackvollen Liebhaber der Kunst befriedigen wird.

Avantüren aus den Feldzügen der Deutschen am Rheine. Erstes Bändchen mit Kupfern. 8. Deutschland 1797. 1 Rtlr.

Enthält folgende sechs wahre und interessante Geschichten aus jenen berühmten Feldzügen, die den Titel Avantüren mit Recht verdienen. 1) die Wette. 2) der gefällige Mann. 3) die Feuersnoth. 4) der Quell des Lebens. 5) die Großmüthige. 6) St. Johannes in deserto mit dem Mantel der christlichen Liebe zugedeckt. —

Meyers L. J. A. kurze Darstellung der Neuen Preußischen Gerichtsordnung, zur Erleichterung des Studiums derselben. gr. 8. Hof bey G. A. Grau. 1797. 1 Rtlr. 4 Ggr.

Dieser kernhafte Auszug aus der Neuen Preuß. Gerichtsordnung wird nicht nur für praktische Juristen

rissen in den Preuß. Staaten ein gutes Hülfsmittel zum leichtern Studium der N. G. O. seyn, sondern auch jeder unstudierte Geschäftsmann wird es mit Nutzen gebrauchen um sich mit den gesetzlichen Vorschriften bekannt machen, und sich über das richterliche Verfahren belehren zu können.

Im Verlage der Ehrhardischen Buchhandlung in Stuttgard ist ganz neu erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Pharmacopea exquisita ad observationes recentiores accommodata & principiis simplicissimis superstructa. Formulis tabulisque adjectis. 8. mai. 18 Bogen. 23 Sgl.

Außerdem daß der Hr. Verfaßer seinem Plane fünf gekrönte Preißschriften unterlegte, hat er noch im Allgemeinen bey seiner Auswahl auf hinlänglich vollständige Kürze und dann besonders auf neue Erfahrungen gegründete Wirksamkeit der Arzneyen Rücksicht genommen. Einfachheit und Oekonomie auch in der Privatpraxis einzuführen, ist der Zweck, den er durch angezeigte Schrift zu erreichen hoft. Dieses kleine Werk wird einem jeden Kenner gehörige Satisfaction leisten; und für dessen niedrigen Preis hinlänglich befriedigen.

Stuttgard den 6. Septbr. 1797.

Herrmann

Herrmann und Dorothea, von J. W. von Göthe.

Im Taschenformat, mit Kupfern und einem Kalender für 1798. Kosten in Bändern von gewürkter Seide 2 Rthlr. 15 Sgl., in Maroquin gebunden 2 Rthlr. ~~15 Sgl. und~~ in Pappe 1 Rt. 15 Sgl. Von diesem Product stehet eine unparteyische und nach Verdienst sehr vortheilhafte Würdigung in der litterarischen Beilage.

Nachricht.

Bey mir ist diese Michaelismesse erschienen, und bey meinem Commissionair, Hrn. Gerhard Fleischer jun. in Leipzig, so wie in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Pöhle J. G. Die Jahre meiner Kindheit, mit einem Titelkupfer und Musik. 1 Rtlr. 4 Sgr.

Haß und Aussöhnung, Schauspiel mit Gesang in 4 Aufzügen. 10 Sgl.

Die Theatermusik zu diesem Schauspiel, von einem berühmten Componisten gesetzt, in Partitur, sauber und korrect geschrieben, 32 und einen halben Bogen stark. 10 Rtlr.

Dieselbe, in auseinandergeschriebenen Stimmen, 46 Bogen. 15 Rtlr.

Nordorfs Tanzbelustigungen für den Winter 1797, vollstimmig. 1 Rtlr.

— Winterbelustigungen am Clavier, mit Begleitung einer Violine und eines Violonzello's. 16 Sgr.

Nach

Nach dem Neuenjahre wird fertig:
Haß und Aussöhnung, Schauspiel im Clavier-Auszuge. 1 Rtlr. 16 Sgr.

(Liebhaber können darauf bis Ende Januar 1798 mit 1 Rtlr. in unterzeichneter Handlung, baar und postfrey pränumeriren, dann aber tritt der Ladenpreiß ein.)

Außer allen Sorten von Allmanachs, Taschenbüchern und andern zu Weyhnachts und Neujahrsgeschenken bestimmten Büchern, ist bey mir zu haben: ein vollständiges Sortiment von Kupferstichen, Landcharten, Neujahrswünschen und Gesellschaftsspielen. Auch sind die auswärtigen Musikverläge, ingleichen einige Piano-Forto's und Claviere von Friederici aus Gera angekommen.

J. L. F. Kordarsch,
Kunst- Musik und Buchhandlung
in Glatz.

Bekanntmachung.

Eine wohl conditionirte Michaelische hebräische Bibel in 8. gehet für 2 Rthlr. zum Verkauf. Man wendet sich ~~an den Hrn.~~ Schullehrer Opitz zu Goldberg oder an den Cammercalculator Zimmermann zu Breslau.

Die verwittwete Frau Pastor Worbs bietet das Jacob Heßsche Bibelwerk, Alten und Neuen Testaments: Geschichte der Israeliten, Jesu und seiner Apostel, in halb Franzband, gut conditionirt, für 10 Rthlr. an. Briefe und Gelder bittet sie zu frankiren.

Dank-

Danksagung.

Meine Wohlthäter, von welchen ich den 19. Octbr. ein Geschenk an Geld empfing, wollen mir zwar unbekannt bleiben. Es sey — Sie sollen es aber hier öffentlich erfahren, daß ich mit der herzlichsten Ehrerbietung und mit der aufrichtigsten Dankbarkeit mir ihre Nahmen denke, Ihnen und ihren Familien in der Nähe und Ferne das dauerhafteste Wohlseyn wünsche, und Heil und Seegen von dem über Sie herabflehe, der diejenigen selbst zu belohnen verheissen hat, die sich als würdige Werkzeuge zur Unterstützung der Dürftigen und zur Erquickung der des Lebens müden von ihm brauchen lassen.

Wittscheibe,
Secretair.

Schlesische
Provinzialblätter.
1797.

Zwölftes Stück. December.

Bruchstücke einzelner Gedanken über verschiedene Gegenstände.

(Fortsetzung.)

III.

Ich komme auf den dritten Gegenstand, bei welchem leidenschaftliche Anhänglichkeit an das Alte, und heftige Begierde nach Neuerungen, die Menschen zu gewißen Zeiten, und auch zu der unsrigen in Partheyen theilt, die sehr gegen einander erbittert sind. Das ist die Verfaßung der Staaten, und was am meisten mit derselben zusammen hängt, die Unterordnung der verschiedenen Stände, und die Vorrechte des einen vor des andern.

Dieser Zwist spinnt sich vornehmlich zwischen denjenigen an, die sich in der gegenwärtigen Verfaßung vorgezogen, und in einem höheren Glüksstande als andere finden, und zwischen denen, welche sich zurükgesetzt, und in einer neuen Ordnung glüklicher zu werden glauben. Wenigstens wird ein großer Theil von denen, die in den

Staaten über Beibehaltung der alten Verfassung, und Einführung neuer Verbeßerungen streiten, durch diesen eigennützigen Bewegungsgrund regieret. Ein weit kleinerer Theil streitet dabei über Prinzipien, sieht wirklich auf das Wohl des Menschengeschlechts, vertheidigt das Alte, oder ist dem Neuen ergeben, weil er das Eine oder das Andere für das Vollkommnere hält. Eine noch geringere Anzahl vielleicht vertheidiget das Alte blos, weil sie in demselben Ordnung und Ruhe, und also die Befestigung der allgemeinen Sittlichkeit findet, oder sucht das Neue, weil dieses mit Unordnung und Anarchie verbunden, allen Lüsten und Leidenschaften einen freien Spielraum giebt.

Man sieht leicht, wie heftig dieser Streit, wenn er lange dauert, werden muß, da jede der drei Unterabtheilungen, aus welchen jene beide große Parteien bestehn, so verschieden auch ihre Endzweke und Triebfedern sind, doch alle sehr wichtige Gegenstände vor Augen haben — wichtige an sich oder in Absicht auf sie. Was liegt dem Menschen mehr am Herzen, als seine Vorrechte vor Andern? Was ist in den Augen des Weisen selbst von höherem Interesse, als die Vollkommenheit der bürgerlichen Gesellschaft und der Geseze, wodurch dieselbe regiert wird? Was bringt endlich die Guten mehr auf, als eine befürchtete Störung der öffentlichen Ordnung,

oder



oder reizt die Bösen mehr, als was der Unsittlichkeit Vorschub giebt?" Wenn man die Sache im Allgemeinen betrachtet, so hat bei keiner der von mir in diesen Blättern betrachteten Arten des Streites, welche über das Ansehn des Alten, und die Vorzüge der neueren Verbeßerungen geführt werden, der Anhänger des ersteren so viel Recht auf seiner Seite und der Liebhaber der leztern so viele Gründe gegen sich, als in dem Streite über die Neuerungen in der Staatsverfaßung.

In Absicht des Erziehungssystems hat das Alte gar keinen sichtbaren Vorzug, als den, schon durch die Erfahrung und den Erfolg geprüft worden zu seyn. Vielmehr scheinet der immerwährende Fortgang der Wißenschaften auf neue Methoden in dem Vortrage derselben führen, und dieselben nothwendig machen zu müßen.

In der Religion ist das Ansehn des Alterthums schon viel bedeutender, nicht nur bey denen, welche überhaupt das Menschengeschlecht in den ältesten Zeiten für weiser, und mit dem Unsichtbaren vertrauter, als das gegenwärtige, halten; sondern bei allen denen, welche ihre Religion aus einer alten Offenbarung, und aus vorlängst von Gott eingegebenen Schriften herleiten. Doch ist auch bei der Religion nicht das Alterthum an sich, sondern die Wahrheit der Probierstein ihrer Güte und ein Grund zu ihrer Annahme. Nur insofern kann das alte System, als das unverän-



derlich wahre erscheinen, insofern es unmittelbar von Gott kommt, und nur insofern kann es die Vermuthung der Wahrheit für sich haben, als es aus Zeiten herstammt, wo Gott vertrauter als jetzt mit den Menschen umging.

In Absicht der Staatsverfaßungen und der Regierung hingegen ist das Alter selbst ein Grund und ein wesentlicher Bestandtheil der Vollkommenheit. Eine alte Verfassung, alte Gesetze, sind eben deswegen beßer, als neue, weil sie alt sind: denn sie werden als solche von dem großen Haufen tiefer verehrt, und gehorsamer befolgt. Das Volk vergißt es es endlich, daß es auch ein Mensch, mit Schwächen und Fehlern wie alle andere war, welcher die Gesetze machte. Lykurg erschien endlich in den Augen der Spartaner als ein Halbgott, und die spätern Juden glaubten viel fester an die Prophetenwürde des Moses und hielten seine Gesetze weit heiliger, als die Israeliten, seine Zeitgenossen. Diese Furcht vor den Gesetzen — diese Gewohnheit, sie als unumschränkte Gebieter anzusehen, welche Demaratus, bei dem Herodot, dem Xerxes als den größten Vorzug der Griechen und den Grund ihrer Tapferkeit im Kriege angiebt, kann unmöglich bei Gesetzen statt finden, welche man eben erst aus dem Kopfe, oder vielleicht aus den Leidenschaften eines Menschen, aus dem Streite der Partheyen, oder aus den Insinuationen von Günst-

lingen



lungen eines Monarchen hat entstehen sehen, und bei denen selbst ihr Ursprung ihre Güte verdächtig macht. Von alten Gesetzen wird aber nicht nur das Ansehn, durch die Dunkelheit ihres Ursprungs erhöht, sondern auch die Ausübung durch die Gewohnheit sie immer ausgeübt zu haben, erleichtert und befördert. Und so wie bei Staatsverfaßungen und Gesetzen, das Alte an sich gewiße Vortheile mit sich führt; so haben bei eben denselben Neuerungen wesentliche Nachtheile, welche auch bei der weisesten Reform und dem glücklichsten Erfolge schwerlich vermieden werden können. Zuerst erregen die politischen Gegenstände, eben weil sie so groß und wichtig sind, die Leidenschaften der Menschen allzusehr. Und wer kann für den Charakter der Menschen stehen, ob er seine ihm bisher eigene Sittlichkeit behalten werde, wenn sie von heftigen Leidenschaften entflammt werden. Zweitens wird bei den verständigsten und redlichsten Reformatoren ihr Wahrheitssinn durch die großen Versuchungen in Gefahr gesetzt, welche ungewohntes Ansehn, und oft ungewohnte Reichthümer dem Menschen geben. Auch die Stifter der Religionen haben sich nicht immer dafür schützen können, und die Stifter politischer Revolutionen haben ihnen fast immer untergelegen.

Endlich ist die bloße Auflösung der bisherigen Bande der Gesetze, das verminderte Ansehn der



bisherigen Magistratspersonen, die geschwächte Unterordnung der Stände, welche von Staatsrevolutionen unzertrennlich ist, in der oft langen Zwischenzeit, ehe die neuen Gesetze Ansehn erhalten, und die neu errichteten Obrigkeiten sich Gewalt zu verschaffen wissen, eine Ursache schreklicher Verbrechen und schreklicher Unglüksfälle, giebt den Bösen, welche zugleich Geistes oder Körperkraft in sich fühlen, eine Gewalt, welche sie sonst nie hatten, und raubt den Guten, welche zugleich schwach sind, ihre vornehmste Stütze in dem Beystande der Richter und der Obrigkeit.

Ohne also auf die eigentliche Beschaffenheit irgend einer großen Staatsreform zu sehen, oder ehe wir von derselben unterrichtet sind, haben wir Ursache, auf die Seite derjenigen zu treten, welche sich denselben widersetzen. Bei der alten Verfaßung war wenigstens für die Einwohner der jetzigen europäischen Staaten, Leben und Eigenthum, wenige außerordentliche Fälle ausgenommen, sicher. Ihr Wohlstand wurde vielleicht durch unweise Gesetze geschmälert, aber ihr Unglük wurde durch keines gradezu befördert. Die Regierungen und Obrigkeiten konnten vielleicht habsüchtig, gegen das Wohl der Bürger gleichgültig, und ihre Macht, über ihre Rechte auszudehnen bemüht seyn. Aber sie hatten keine Ursache, die Unterthanen — ihnen unbekante Menschen — unmittelbar zu haßen und zu verfolgen.

Wäh=

Während der Zeit bürgerlicher Unruhen hingegen — und solche lassen sich bei dem Anfange großer Staatsreformen immer erwarten — wird Leben und Eigenthum eines jeden Bürgers, der nicht ganz vor der Welt verborgen, und ganz um sie unbekümmert lebt, in Gefahr gesetzt. Die sogleich sich erhebenden und sich bekämpfenden Partheyen hassen und verfolgen einander, nicht blos aus Ehrgeiz und Eigennutz, sondern aus Rachsucht und mit Wuth.

Die Vertheidiger der alten Einrichtungen im Staat vertheidigen vielleicht, ihrer Absicht nach, nur ihre Privilegien, von welchen einige vielleicht ungerecht und für die übrigen Stände drückend seyn können; aber sie vertheidigen doch zugleich, der Wirkung nach, die Ordnung, die Ruhe und den Grad von Sittlichkeit und Glückseligkeit, welchen die Menschen bisher im Staate erreicht haben.

Auch das kann für diese Parthey ein günstiges Vorurtheil werden, daß sie größtentheils aus dem älteren und erfahrneren Theile unsrer Mitbürger, aus denen, welche Ansehn und Eigenthum haben, besteht, und daß die Revolutionsfreunde sich vorzüglich unter der Jugend, unter den Hitzköpfen, und unter denen, welche nichts zu verliehren haben, finden.

Die Neuerer, wenn man von ihnen das gün-

tigste Urtheil fällt, durch welche Charakterzüge findet man sie ausgezeichnet?

Entweder sind es Leute von Genie, lebhafte und erfinderische Köpfe, die ihre Speculation auf die Politik, das Staatsrecht, und besonders auf die Geschichte und den gegenwärtigen Zustand ihres Vaterlandes und dessen Regierung gewandt haben, und nun durch ihr blosses Nachdenken und durch Vernunftschlüsse eine bessere Ordnung der Dinge aufsuchen und gefunden zu haben glauben. Zu dieser Classe gehören die Mablys, die Rousseaus, die Lockes: und ich wäre geneigt, auch den Sieyes dazu zu rechnen, wenn nicht bey ihm ein feuriges, obgleich in stiller Tiefe brennendes Temperament mit einem sehr metaphysischen Kopfe sich vereinigte. Oder es sind feurige, empfindungsvolle Leute, die das ihnen, oder andern von Höhern wiederfahrne Unrecht auf die Ursachen desselben in der alten Verfassung aufmerksam, und nach Veränderungen, wodurch es verhütet werden kann, begierig macht, es sind Leute von lebhafter Einbildungskraft, und zum Enthusiasmus geneigt, die jedes ihnen vorschwebende Ideal einer höhern Vollkommenheit und Glückseligkeit, als die gegenwärtige des Menschengeschlechts, in Wirklichkeit setzen wollen.

Aber jene speculativen Köpfe sind gemeiniglich nie in öffentlichen Geschäften gebraucht worden,

ken, und ermangeln des Beistandes der Erfahrung gänzlich. Besonders fehlt es ihnen an Voraussicht der Hindernisse, welche die Reformen vom einleuchtendsten Nutzen in einem alten, und in einem volkreichen Staate finden.

Diese enthusiastischen Menschenfreunde, ausserdem daß sie nicht von persönlichen Rüksichten frey sind, übertreiben oft, wie Rousseau wirklich gethan hat, ihre Gemählde von den Ungerechtigkeiten und dem Drucke, welchen die Geringen leiden. Der Feuereifer, in welchen sie dadurch sich und andere versetzen, schadet ihrer guten Sache, verfälschet ihre richtigen Einsichten, und verunreiniget ihre wohlwollenden Absichten.

Ich also, alt und krank wie ich bin, Freund der Ruhe vor allen andern Gütern der Erde, Feind des Streits und selbst jedes grossen Geräusches, und vielleicht doch nicht ganz unerfahren in den Wegen der Welt, und von der Unrichtigkeit vieler Meinungen überzeugt, welche der Regierung die Unterthanen verdächtig, und diese gegen die Regierung unwillig machen, den Adel vom Bürgerstande entfremden, und die Begierde nach Neuerungen erwecken: ich bekenne mich in Absicht der Staatskunst und der Verfassung zu der Parthey der Altgläubigen. Ich finde die Einwohner der Europäischen Reiche so glücklich, und so sittlich, als die Menschen zu irgend einer Zeit und in irgend einem Lande gewesen

such. Was sollte mich also bewegen, große und fatale Aenderungen zu wünschen? Die so sehr gerühmten Griechen und Römer blenden mich nicht mehr. Von allen übrigen Nationen wissen wir wenig, oder wir wissen das Schlimmste. — Auch ich habe das Drückende von vielen Einrichtungen der jetzigen Staatenregierung und Ständeverfassung erfahren, und eine mir günstigere Ordnung der Dinge gewünscht. Aber von meinem ersten Unwillen abgekühlt, bin ich immer geneigter geblieben, ein altes Uebel, das ich kenne, zu ertragen, als im Bestreben nach einer unsichern und entfernten Glückseligkeit mich neuen und unbekannten Gefahren auszusetzen.

Die französische Revolution, weit entfernt, die Neuerungssucht bey mir anzufachen, hat vielmehr auch die Begierde nach nützlichen Reformen bey mir gemäßiget. Ich war anfangs, ich gestehe es, leidenschaftlich für den Erfolg jener Revolution eingenommen, so lange mir noch die ihr von ihren Stiftern zum Grunde gelegten Principien und Meinungen bekannt waren, und ich in denselben das Werk der Philosophie und des Patriotismus zu erkennen glaubte. Aber sie selbst hat in ihrem Fortgange mich über ihre wesentliche Beschaffenheit und ihren Werth belehrt. Ich sehe jetzt deutlich ein, daß da, wo eine große Menge von Menschen mitwirken muß,

nie auf die Wirkung sicher gerechnet werden kann, und diese immer unvollkommner und schlechter ausfällt, als man sich vorgestellt hatte. Ich sehe ein, daß, wenn die Unterthanen gegen die Regierung Gewalt brauchen, zu allen Gewaltthätigkeiten der Bürger gegen einander das Thor geöfnet ist.

Ich habe aus der Geschichte der französischen Revolution gelernt, daß, sobald die Reformatoren das Volk und die Waffen zu Hülfe nehmen müßen, um sich selbst zu schützen, und ihre Entwürfe durchzusetzen, sie bey den größten Talenten und selbst dem glücklichsten Erfolge ihrer Unternehmung, doch eines fortdauernden Einflußes auf ihre Parthey nicht sicher sind, vielmehr höchst wahrscheinlich von weit schlechtern und weit unfähigern Menschen, die aber die Sprache des Volks besser verstehn, und seine Vorurtheile und Leidenschaften besser zu handhaben wißen, zuerst überwältiget und verdrängt, zuletzt verfolgt und vernichtet werden. Wenn auch nicht bey allen Nationen unter ähnlichen Umständen die Succeßion der sich vertreibenden Partheyhäupter, so schnell, als in Frankreich ist; wenn auch nicht bey allen Revolutionen sich, am Ende dieser Reihe, aus den Hefen der Nation, ein Tyrann wie Robertspierre erhebt, welcher mit einer, in den Annalen der Welt unerhörten Grausamkeit beschließt, was mit den Grundsätzen der era

haben-



habensten Menschenliebe angefangen hatte: so ist doch bey jeder Staatsumwälzung das Glück der Nation ein Spiel des Zufalls und der Leidenschaften; bey jeder sind die mit einem offenbaren oder geheimen Bürgerkriege verbundenen Greuel und Unglücksfälle gewiß und nahe, und die von der neuen Verfaßung zu erwartende Glückseligkeit ist ungewiß und entfernt. Wer mit so eingeschränkten Einsichten, als die menschlichen sind, Unternehmungen dieser Art anfängt, scheint mir ein Verbrecher, und wer sie nach den Belehrungen, die wir darüber in unsern Tagen erhalten haben, noch mit eben der billigenden Theilnehmung ansieht, welche der Anfang der französischen Revolution bey ihm erregte, scheint mir ein Thor und des Nachdenkens unfähig zu seyn.

Ob ich aber gleich die Treue und Anhänglichkeit an diejenige Staatsverfaßung, in welcher man gebohren und erzogen ist, für die Pflicht eines jeden guten Bürgers halte; ob ich gleich jede gewaltsame Störung derselben für ein Verbrechen, und jede schnelle und ins große gehende Verbeßerung derselben für einen äußerst gewagten Versuch halte, so müßte ich doch meine Vernunft selbst verläugnen, wenn ich nicht den neuern Politikern zugestehen wollte, daß es Misbräuche in der Verwaltung der Staaten geben könne, welche unerträglich sind, und durchaus

geän=

geändert werden müßen, daß mit der Zeit in einem Staate die Veränderungen in den Verhältnißen der Dinge und Menschen gegen einander sowohl als gegen Auswärtige, so groß seyn können, daß die alten Gesetze durchaus nicht auf sie passen, und also zwecklos oder schädlich sind; daß durch den unstreitigen Fortgang, welchen die Menschen in allen Zweigen der Kenntniße gemacht haben, auch die politischen Begriffe haben aufgeklärt, und eben deswegen verändert werden müßen; und daß endlich, so wie es in jedem Produkte der Natur einen Zeitpunkt der Reife und einen andern des Verfalls und des Untergangs giebt, welcher letztere, so wie z. B. der leibliche Tod nur in einer Umgestaltung, nicht in einer Vernichtung des untergehenden Dinges besteht — so auch die politischen Körper, oder die Staaten durch ähnliche Perioden hindurch gehen, und daß es zu gewißen Zeiten der Weisheit und der angestrengtesten Kraft der Menschen unmöglich ist, das Leben und die Fortdauer derselben zu erhalten.

Es giebt unter den alten politischen Meinungen und Maximen so augenscheinliche Irrthümer, daß es dem vernünftigen Manne heute zu Tage unmöglich ist, jene noch beizubehalten. Unter den verschiedenen Ständen haben sich durch die Veränderung der Menschen, aus welchen jeder besteht, auch die Verhältniße dergestalt verändert,



ändert, daß dieselbe Gesinnung, daßselbe Betragen des einen Standes gegen den andern unmöglich jetzt schicklich seyn kann, welches vor mehreren hundert Jahren allgemein gebilliget, oder wenigstens vollkommen ruhig geduldet wurde.

Sehr richtig unterscheidet einer der aufgeklärtesten und bescheidensten Mitglieder der constituirenden Versammlung in Frankreich, Rabaud de St. Etienne, die Staatsrevolutionen in drey Classen; in solche, welche der Personen, in die, welche der Sachen und in die, welche der Meinungen wegen geschehen. Wenn ein verhaßter Regent, oder eine verhaßte Dynastie vertrieben wird, um eine andere Person oder eine andere Familie auf den Thron zu setzen; wenn die Engländer Jakob den zweiten der Krone verlustig erklären, und sie seinem Tochtermanne dem Prinzen von Oranien auser der Ordnung zu wenden; so ist diese Revolution mehr ein Wechsel in den Personen, welche den Staat regieren, als eine Veränderung der Verfassung, wonach er regiert wird, obgleich vielleicht das Volk und die Großen diese Gelegenheit ergreifen, ihre Rechte zu befestigen, oder verlohrne wieder hervorzurufen.

Die Völkerwanderungen waren die größten Beyspiele von Revolutionen, die der Sachen wegen geschahen. Ein Volk warf sich auf das andere,



andern, zerstörte dessen Regierung, und führte seine eigene Verfaßung ein, weil es, von Bedürfnissen gedrängt, die Befriedigung derselben suchte, und es brachte eine große Veränderung in den politischen Verhältnißen der Menschen hervor, weil es eine große Verbeßerung in seiner physischen Existenz suchte.

Diese beiden Arten von Revolutionen sind zufällig und vorübergehend. Sie können auch sehr zerstörend seyn; aber ihr Erfolg ist bald entschieden; und eben dadurch wird die mit ihnen verbundene Unruhe und Gefahr vermindert.

Aber eine dritte Art von Revolutionen entstehet aus den veränderten Meinungen und Begriffen, und diese sind von der einen Seite unvermeidlich, und unwiderstehlich, von der andern die gefährlichsten und am längsten dauernden unter allen.

Es ist nähmlich offenbar, daß jede Staatsverfaßung, und jedes Gesetz ihre letzte Stütze in der Meinung der Majorität habe, daß man sich ihnen unterwerfen müße. — Man irrt sich, wenn man durch den Schein des sichtbaren Einflußes, den stehende Heere auf die Sicherung des Gehorsams der Unterthanen haben, verblendet glaubt, daß Gewalt und Armeen allein eine Staatsverfaßung schützen können. — Wenigstens muß also in der Armee noch die Gewohnheit, den Befehlshabern zu gehorchen, und die



Meinung zu, daß unter Ihnen gesprochen müsse, herrschen. Man glaube nicht, daß Unwissenheit, oder — welches ohne Zweifel nicht thut, — die strenge Kriegsdisciplin, die alte Denkungsart unter dieser Classe beständig erhalten, und die Einführung neuer Begriffe und Meinungen auf immer verhindern können. Auch sie sind dem Einflusse der Zeit unterworfen, und schreiten, wiewohl langsamer, mit dem Menschengeschlechte von Einsicht zu Einsicht, oder wenigstens von Meinung zu Meinung fort.

Wenn nun von einem System der Sitten, der Religion, oder der Regierung dieses erste, in der Denkungsart der Menschen liegende Gerüste völlig morsch geworden ist; so fällt jenes System unausbleiblich. Zwar nicht sogleich als die Meinungen sich ändern! — weil anfangs dieß im Verborgenen geschieht, und die Menschen nicht sogleich ihre neuen Ueberzeugungen einander mitzutheilen die Gelegenheit, oder das Herz haben. — Aber es geschieht sogleich, als ein einziger kühner Mann aufstehet, — der das laut zu sagen wagt, was Tausende vor ihm gedacht haben; oder sobald sich zu den Meinungen noch eine gemeinschaftliche Leidenschaft gesellet, welche die Menschen noch stärker als jene, mit einander vereiniget.

So ist die Reformation Luthers entstanden. Er würde nicht so viel ausgerichtet haben, wenn

nicht



nicht in ganz Europa der Zunder schon bereit gelegen hätte, in welchen er nur den Funken durfte fallen laßen. Und so, behauptet Rabaud, sey die jetzige Revolution in Frankreich entstanden, weil der größere Theil der Franzosen über Monarchie und Königswürde, über den Unterschied der Stände, über Justiz- und Finanzverwaltung, über Religion und Priesterschaft, anders habe denken lernen, als ihre Vorfahren gedacht haben.

Diese Revolutionen, sagt jener Autor ferner, sind unaufhaltsam. In der That findet man, wenn man die Geschichte der Religionen, der Philosophie, oder auch nur der Volksmeinungen im menschlichen Geschlechte studirt, daß die Begriffe desselben gleichsam in einer graden Linie immer vorwärts gehen, daß sie wenigstens, wenn sie auch Krümmungen machen, und von ihrer Richtung abweichen, doch nie auf den alten Punkt, von welchem sie ausgegangen sind, zurückkehren. Es ist eine aus Gründen nicht ganz zu erklärende, aber wahre Thatsache, daß nie ein System von Meinungen, das einst im menschlichen Geschlechte, oder unter den civilisirten Völkern desselben — welche allein feststehende Meinungen und ein System derselben haben, — allgemein herrschend gewesen ist, in der Folge aber nach und nach bezweifelt, und endlich allgemein verworfen worden ist, sei wieder angenommen und von neuem herrschend geworden.

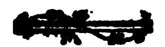
Als die alte Religion der Griechen und Römer, welche Jahrhunderte hindurch die Verehrung dieser beiden aufgeklärtesten Nationen des Alterthums besessen hatte, einmal ihre Gewißheit und ihre Achtung in den Gemüthern der Menschen verlohren hatte, so war alle Macht und alle Kunst Julians, selbst verbunden mit seinen großen Regententugenden, und mit den Bemühungen einiger sehr scharfsinniger Männer, seiner Lehrer und Freunde, die Ungereimtheiten der Mythologie und des heidnischen Gottesdienstes vernünftig zu erklären, nicht im Stande, das sinkende Gebäude wieder aufzurichten, oder die Einführung des Christenthums, welches zu dem Geiste der Zeit, und dem Zustande der menschlichen Kenntnisse beßer paßte, zu verhindern. So hat Muhammeds Religion über den alten Sabäismus der Orientaler nicht nur den Sieg erfochten, sondern auch die Herrschaft bis heute behauptet. Die Macht des Papstes und der Geistlichkeit, ehedem so ausgebreitet und so kräftig unterstützt, ist gesunken, um wie es scheint, nie wieder aufzustehn. Und durch welche Schrekensbilder man auch vor einiger Zeit die Protestanten in Furcht gesetzt hat, als wenn die allgemeine Herrschaft des Pabstes sich wieder näherte: so hat doch nicht nur der Erfolg diese Voraussetzungen nicht wahr gemacht, sondern der Catholicismus scheint seit der Zeit noch weit mehr an

Ansehn

Ansehn und Einfluß selbst in den Ländern, wo er vor kurzem noch unbeschränkt herrschte, abgenommen zu haben. Descartes Wirbel werden vor Newtons Attraction und Aristoteles Categorieen vor den Kantischen nie wieder aufkommen. Kurz alles beweist, daß Ueberzeugung oder Glaube der Menschen sich durchaus durch Gewalt nicht bestimmen lasse, und unter dem grösten Widerstande doch immer dahin fortschreite, wohin sie eben jetzt durch die einleuchtendsten Gründe oder durch das scheinbarste Blendwerk gezogen worden. Und wäre diese Erfahrung allgemein richtig, so würde allerdings auch in Gesetzen und Verfassungen eine Revolution, trotz allem Widerstande der Klugheit und der Macht, zu Stande kommen, wenn diese Revolution wirklich in neu erworbenen Kentnissen und Ueberzeugungen der Völker ihren Grund hätte.

Doch wenn auch hierüber gestritten werden könnte: so hat doch Rabaud sicher in dem folgenden Punkte recht, daß die Revolution dieser Art die langwierigsten und die unruhvollsten sind. Die Ursache ist, weil die Meinungen der Menschen sich nicht zu gleichen Zeit, und auf einmal in gleichem Grade ändern. Einige bleiben noch lange dem alten System anhänglich, indem andre in den Neuerungen schon zu den Extremen fortgeschritten sind; viele bleiben auf mittlerm Wege stehn, und wollen das

 alte



alte System mit dem neuen, so gut sie können, vereinigen. Daraus entstehet eine große Mannichfaltigkeit von Partheyen, die alle, von der Wahrheit und Güte ihres Systems überzeugt, hartnäckig in Vertheidigung desselben und gegen jede andere Parthey, als gegen Feinde der guten Sache, erbittert sind. Die Ursache des Krieges unter Feinden, welche um eines gewissen Interesses willen mit einander streiten, kann dann auf Einmal gehoben werden, wenn eine Parthey der andern nachgiebt oder die Vortheile auf beiden Seiten ausgeglichen werden: aber eine Feindschaft, die auf der Verschiedenheit der Ueberzeugungen beruhet, kann durchaus nicht auf Einmal gehoben werden: weil die Ueberzeugungen der Menschen sich erst mit der Zeit, nach und nach und langsam ändern, so wie sie neue Einsichten und neue Begriffe bekommen.

So erregte die Reformation noch hundert Jahre, nachdem sie ziemlich ruhig in ihrem Hauptumriße vollendet worden war, den blutigen dreyßigjährigen Krieg: und selbst der Westphälische Friede würde wenig zur Beruhigung von Deutschland und Europa genutzt haben, wenn nicht seit der Zeit die Meinungen der Protestanten und Catholiken sich dem Systeme der allgemeinen Duldung mehr genähert hätten.

Welches

Welches nun die Aenderungen sind, die in den Meinungen der Menschen, in Absicht der Regierung, Politik und Staatsverfaßung vorgegangen sind, und Aenderungen in diesem System in einigen Ländern schon hervorgebracht haben, in andern vorzubereiten scheinen: dies auseinander zu setzen, würde mich auch hier theils zu weit führen, theils zu einer Zeit, wo der Streit zwischen den alten und neuen Meinungen noch so heftig fortdauert, gewagt und vielleicht schädlich seyn. Aber als Beyspiel und zur Erläuterung der bisherigen Theorie, werde ich einige solcher Neuerungen in den Begriffen anführen, die in den Gemüthern fast aller vernünftigen und gemäßigten Personen aus allen Partheyen Platz genommen hat. Ich werde um desto eher im Stande seyn, sie von einigen andern neuen Meinungen, die ebenfalls sehr scheinbar sind, und ebenfalls bey sehr vielen guten Köpfen und guten Bürgern Beifall gewonnen haben, deren Wahrheit aber noch weit weniger entschieden ist, und deren Einfluß auf manche Gemüther schädlich werden kann, zu unterscheiden.

Ich rechne zu der ersten Classe folgende:

a) die unmittelbare göttliche Autorität entweder der Fürsten überhaupt, oder gewißer Regentenfamilien und Dynastien insbesondere, war vor Alters allgemein herrschende Meinung der Völker, und kam von da auch in die Lehrgebäu-

de der Philosophen." Mit ihr hing die Lehre von der Unrechtmäßigkeit jeder Einschränkung dieser von Gott selbst eingesetzten Macht zusammen. So verehrt der rechtgläubige Türke noch heute den Sultan als Nachfolger der Kalifen, und wie ist es diesem Volke eingekommen, ihrem Regenten, der zugleich halber Prophet ist, das Recht streitig zu machen, daß er ohne Richter und Recht jedem Unterthan auf der Stelle das Leben nehmen könne. An die Stelle dieser Meinung ist unter den civilisirten Völkern Europens folgende getreten: daß zwar die Macht der Fürsten, so wie alle bürgerliche Ordnung, in sofern von Gott herkomme, als Gott diese zur Sittlichkeit und Glückseligkeit des Menschengeschlechtes unentbehrliche Einrichtung, da sie dem zufolge Mittel zu dem Zwecke seiner Schöpfung ist, nothwendig billige und durch seinen Willen bestätigt, und insofern er selbst durch seine Vorsehung diejenigen Umstände veranlaßt hat, durch welche die Menschen bewogen worden sind, in die bürgerliche Gesellschaft zu treten, und sich der Regierung eines Oberhaupts zu unterwerfen: daß aber an und für sich, und unmittelbar, der Staat, die Verfassung desselben und die Regierungsrechte seiner Oberhäupter Werke der Menschen sind, und von ihrer gemeinschaftlichen Ueberzeugung, daß sie in diesen Einrichtungen ihre Glückseligkeit finden, herkommen. Eine unmit-

telbare

telbare Folge hiervon ist, daß, so wie die Völker sich den Fürsten selbst unterworfen haben, sie auch nach der Absicht, in welcher sie es thaten, die Form und die Schranken der Regierung bestimmen durften. Auf dieser Basis ruht nun gewiß das Ansehn der Monarchen in den Gemüthern denkender und friedliebender Bürger eben so sicher, als auf jenem geheimnißvollen und unerweißlichen göttlichen Ursprunge der Fürsten; aber der Gehorsam dieser Bürger ist nunmehr weniger blind, vielleicht aber auch weniger unumschränkt, und vielleicht, wenn Umstände der Zeit Unzufriedenheit in ihren Gemüthern erregen, leichter als ehedem, wankend zu machen.

2) Vor Zeiten unterschieden die verschiedenen Casten, Stämme und Geschlechter der Menschen sich so schneidend und so absolut, daß die Mitglieder derselben sich kaum für Geschöpfe einerlei Art hielten, und daß der Niedrige seinen angebohrnen Unadel und seine Verachtungswürdigkeit eben so ruhig erkannte, als der Höhere von seiner hervorragenden Würde und von seinen Vorrechten überzeugt war. Ich will nicht von den Aegyptern und Hindostanern sprechen, unter welchen diese Absonderungen am weitesten getrieben wurden, welche aber doch als Beyspiele dienen können, in welchem Grade solche Meinungen bey ganzen nicht ganz unaufgeklärten



Nationen herrschen, und wie lange sie sich bey allen Empörenden, was sie für den denkenden Mann oder für den Menschenfreund haben, unangefochten erhalten können.

Ich will blos bey dem Unterschiede der adlichen und unadlichen Geburt stehn bleiben, so wie er unter Europens civilisirten Völkern von den ältesten Zeiten der Griechischen Geschichte an, bis auf die unsrigen, geherrscht hat.

Man laße sich durch den Namen von Freyheit und Republik, welcher den Griechen und Römern gleichsam als ihr Eigenthum zuzugehören scheint, nicht irre machen. Ihre Freyheit und ihr Republicanismus war mit keiner Gleichheit verbunden. Nicht nur sahen sie den Unterschied zwischen Sclaven und freyen Leuten als ganz nothwendig und in der Natur gegründet an, und bauten selbst die Würde ihrer Bürger auf die Herabwürdigung dieser von allen bürgerlichen Rechten entblößten Miteinwohner ihrer Staaten: sondern selbst unter ihren Freyen machten sie einen sehr großen Unterschied zwischen den edlen und unedlen Geschlechtern, und leiteten diesen Unterschied nicht von Conventionen, sondern von der göttlichen Herkunft ihrer Edlen, oder von den ihnen angebohrnen Vorzügen her. Bey dem Homer und den drey griechischen Tragikern, wovon die leztern in der blühendsten Zeit des Atheniensischen Freystaats lebten, aber

den



den Inhalt ihrer Gedichte aus einem ältern Zeitraume hernahmen, erkennen die Helden und Söhne der Helden, das heißt im Grunde, die von edlen Geschlechtern Abstammenden, einander, bey der ersten Zusammenkunft sogleich an der Gestalt, dem Gange, und dem ganzen Betragen. Und sehr oft wird die Sentenz wiederholt, daß Tapferkeit, Schönheit und Verstand der Antheil einer vornehmen Geburt sey. Wie weitläuftig und genau ist Pindar, bey dem Lobe seiner Helden in der Herzählung ihrer Geschlechtsregister. Ein Beweis, welche hohe Meinung die Griechen von dem Werthe eines alten und vornehmen Herkommens hatten. Selbst unter der Demokratie, welche den alten Fürstlichen und Adlichen Geschlechtern ihre politischen Vorrechte raubte, dauerten doch die Begriffe von der Würde des Adels fort: Wie man aus der Sorgfalt der Geschichtschreiber schließen kann, mit welcher sie bey Staatsmännern und Philosophen des Geschlechts, woraus solche herstammen, erwähnen, wenn sich daßelbe durch sein Alterthum, oder seine ehemalige Größe unterscheidet. Bey den Römern wißen wir, wie ungeheuer die Vorrechte der Patrizier vor den Plebejern waren. Und obgleich die politischen nach und nach den erstern entzogen wurden; so blieben ihnen doch die, welche sich auf die Religion und auf die geistliche Aemter bezogen: ein

Beweis,



Beweis, daß man doch noch in dieser alten Abstammung sogar eine gewisse Heiligkeit suchte.

Doch nirgends ist dieses Adels-System so vollständig ausgearbeitet, so sehr durch Gesetze befestiget, und für so unwidersprechlich, selbst von denen, welchen es lästig war, angenommen worden, als in den europäischen Monarchien, und in dem sogenannten Mittelalter. Der Bauer und der Bürger waren eben so fest überzeugt, daß der Adliche nicht zu ihres Gleichen gehöre, als dieser es immerhin von seiner Erhabenheit über jene seyn mochte: die Herrschaft und selbst der Stolz des letztern schien den erstern sowohl gegründet und so natürlich, daß sie eben deswegen beides ohne Murren und Unzufriedenheit ertrugen.

Dies alles hat sich nun allerdings, zu unserer Zeit geändert. Man erkennet diese natürliche Ungleichheit unter den Menschen, welche blos von der Geburt und der Abstammung herrühren soll, nicht mehr an. Man glaubt, daß der Unterschied, der sich zwischen den höhern und niedrigern Ständen in Absicht der Sitten, der Einsichten oder irgend einer andern Vollkommenheit findet, nur eine Folge der verschiedenen Erziehung und Beschäftigung, und selbst des langen von den Niedrigern erlittenen Druks, nicht der Natur und Geburt sey. Dieser Unterschied hat sich zwischen dem bürgerlichen

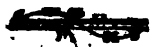
Mittel-



Mittelstande und dem Adel, durch den gewachsenen Reichthum und die verbeßerte Erziehung des erstern, an vielen Orten sehr vermindert: und eben an diesen Orten ist es, wo die alte Meinung von der natürlichen Erhabenheit des Adlichen über den Unadlichen gesunken ist.

Die vernünftigen Leute aus beiden Ständen können jetzt nicht mehr umhin, anzuerkennen, daß zwar vielleicht der Unterschied erblicher Rechte zwischen dem Adel und Unadel, zur Ruhe des Staates, zur Aufrechterhaltung der Monarchischen Verfaßung und überhaupt zur bürgerlichen Ordnung nothwendig seyn kann; und daß er ganz gewiß von allen guten Bürgern respektiret werden muß, so lange als die Gesetze des Staats jene Vorrechte schützen, daß aber zwischen einem vernünftigen und tugendhaften Bürger, und zwischen einem aufgeklärten und tugendhaften Adlichen kein Unterschied vorhanden sey; und daß von diesen einer den andern im eigentlichen Verstande als s e i n e s g l e i c h e n ansehen müße. Und ich gestehe es, der Wahrheit und Evidenz dieser Grundsätze hat auch mein Verstand sich nicht entziehen können.

3) Einer dritten alten politischen Meinung will ich noch erwähnen, welche jetzt beinah von allen Staatsmännern und Philosophen verworfen wird. Die ältesten Völker überließen ihren Fürsten alle politische Gewalt ganz uneingeschränkt,



schränkt, die gesetzgeberische so wie die richterliche, und letztere am bereitwilligsten und am liebsten. Man sahe es für die erste Pflicht der Könige an, selbst zu Gericht zu sitzen und die Privathändel der Unterthanen größtentheils durch Machtsprüche zu entscheiden. Vom Dejaces, dem ersten Könige der Meder, wird es ausdrüklich erzählt, und von sehr vielen andern ersten Königen der Völker ist es glaublich, daß sie eben deswegen zu dieser Würde von ihren Mitbürgern erhoben wurden, weil sie schon zuvor, als Privatpersonen das Schiedsrichteramt unter denselben mit vorzüglicher Weisheit und mit Zufriedenheit der Partheyen verwaltet hatten. Und diese politische Begriffe hatten sich selbst zur Zeit der römischen Kaiser unter diesen durch Wissenschaften aufgeklärten Volke so wenig geändert, daß ihre Geschichtschreiber den guten Kaisern, den Trojanen und Antoninen, die eigene Verwaltung des Richteramts zum größten Verdienste anrechneten, und also die Vereinigung der richterlichen und gesetzgeberischen Gewalt für vortheilhaft und gemeinnützig hielten. Heut zu Tage ist man allgemein überzeugt, und seit Montesquieu ist es gleichsam zu einem Glaubensartikel aller Politiker geworden, daß die gute Organisation eines Staates und die Freyheit und Glükseligkeit der Völker davon abhänge, daß die gesetzgeberische von der richterlichen Gewalt in

der

der Ausübung getrennt sey, daß der, welcher die Vorschriften zur Bestrafung der Verbrechen und zur Entscheidung der Streitigkeiten über das Eigenthum giebt, nicht zugleich über die Criminal und Civil Prozeße selbst in Einzelnen den Ausspruch thun dürfe. In der That, wenn diese Aussprüche nicht willkührliche Machtsprüche seyn, wenn sie nach allgemein zuvor bekannten Gesetzen geschehn sollen, so darf nicht derjenige Richter seyn, welcher alle Augenblicke das Recht hat, das Gesetz selbst, wonach er richten soll, zu ändern. Das Gesetz muß, ohne Rücksicht auf Personen und Umstände, blos von der Vernunft, nach der Einsicht in die allgemeinen und wesentlichen Verhältniße der Handlungen und der Gegenstände, gegeben werden, und ein Gesetz, welches blos für einen einzigen Fall und eine einzige Person gegeben worden ist, hat immer den Verdacht der Partheylichkeit und Ungerechtigkeit wider sich. Diesen fast allgemein gebilligten Neuerungen in der Politik der neueren Philosophen will ich zwei andre der französischen Politiker entgegen setzen, welche zwar auch sehr ausgebreiteten Beifall erhalten haben, aber weit weniger evident, sehr vielen und großen Ausnahmen unterworfen, und bei einer unrechten Anwendung, der Ruhe der Staaten gefährlich sind.

Der Eine ist von den Engländern zu den Franzosen übergegangen, und ist deswegen auch den

Freunden



Feinden des alten politischen Systems weniger verdächtig geworden. Es ist dieser, daß, da die Staaten zur Aufrechterhaltung des Privat-eigenthums errichtet worden sind, auch dieses Eigenthumsrecht von der Staatsgewalt selbst auf keine Weise angetastet werden könne; und daß also zu jeder Auflage, bey welcher der Staat einen Theil von dem Eigenthume des Bürgers, für seine Bedürfniße fordert, die eigene Einwilligung des Bürgers, von Rechts wegen, unentbehrlich sey; und daß daher keine solche Auflage rechtmäßig sey, als wenn sie von dem Volke selbst oder dessen Repräsentanten bewilliget wird.

Das zweite Princip, welches mehr rein französisch und unsrer Zeit eigenthümlich ist, dehnt nur jenes erstere Princip zu einem weitern Umfange aus. Es wird nemlich behauptet, daß jedes Volk das Recht habe, sich durch seine Repräsentanten selbst zu regieren, und daß keine andere Oberherrschaft gerecht oder wenigstens für die Völker glücklich sey, als welche von Magistratspersonen verwaltet wird, die sich das Volk, mittelbar oder unmittelbar, nach Mehrheit der Stimmen selbst wählt.

Schon der erste dieser beiden Sätze ist noch großen Zweifeln unterworfen. Es giebt wohlverwaltete Staaten und glückliche Nationen, bei welchen die Regenten die Auflagen vorschreiben, ohne das Volk oder Landstände zu Rathe zu

ziehn.

ziehn. Es ist möglich, es ist nicht unrechtmäßig, und es kann in vielen Fällen nützlich seyn, daß ein Volk sich des Rechts, seinen Beytrag zu den öffentlichen Bedürfnissen zu bestimmen, entäusere, und sie irgend einer einzelnen Person oder einem Corpori auftrage. Warum sollte es so viel schwerer seyn, vernünftige und gerechte Auflagen, als gerechte Gesetze zu machen? und warum sollte ich als Bürger über meinen Beutel weit absoluter als über meine Handlungen zu gebieten haben?

Was den zweiten Satz betrifft, so ist er nicht blos zu bezweifeln, sondern durchaus zu verwerfen. Denn wenn die Regierung eine Kunst ist, und Wißenschaft voraussetzt, so kann es nicht nur in vielen Fällen nothwendig, sondern es scheint fast in allen zweckmäßig zu seyn, daß die Regierung in den Händen einer und derselben Person, oder einer und derselben Anzahl mehrerer Personen, lange Zeit verharre; und daß diese Personen von Jugend auf zu den Regierungsgeschäften gebildet und erzogen werden. Die Voraussetzung, daß die Menschen, sobald sie ihre Obrigkeit nur selbst, und immer neu wählen, gewiß gut regieret seyn werden, ist durchaus falsch und ungegründet. Der Zufall herrscht bey diesen Wahlen eben so, als bey der Bestimmung des Regenten durch die Erbfolge, und die Cabalen und Leidenschaften herrschen bey jenen



weit mehr, als bey irgend einer andern Art der Besetzung öffentlicher Aemter.

Ich komme nun noch zu dem dritten Theile der Untersuchung, welches, nach meiner Ueberzeugung, die Pflichten sowohl derer sind, welche sich den neueren politischen Meinungen in ihrer Ueberzeugung genähert haben, als derer, welche noch steif dem ganz alten System anhängen. Diese Materie wird kürzer zu behandeln seyn, weil jene Pflichten einleuchten, und sie wird angenehmer zu behandeln seyn, weil ich auf die volle Einstimmung aller vernünftigen und billigen Leser rechnen kann.

Ich rede also zuerst von denen, welche den neuen Grundsätzen in der Politik, auch den noch zweifelhaften, auch den von mir für gefährlich gehaltenen, zugethan sind: aber ich rede zu den ehrlich und durch Gründe Ueberzeugten, nicht zu den Enthusiasten, nicht zu den Unzufriedenen, welche nur eine Verbeßerung ihres eigenen Zustandes suchen, noch weniger zu den Rachsüchtigen, welche nur ihre Feinde, oder Rivalen erniedrigen wollen; ich rede zu Freunden der Wahrheit und des öffentlichen Wohls, welche sich wenigstens einbilden, daß durch eine Veränderung in gewißen Theilen der Staatsverfaßung, die Sittlichkeit und Glückseligkeit der Menschen ungemein erhöht werden wird. Da nun diesen am allermeisten um die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung zu thun ist; so werden sie in der Art und Weise, wie sie ihre für wahr gehaltenen Grundsätze ausdrücken und ausbreiten, sich der größten Klugheit und Behutsamkeit befleißigen. Da sie einsehen müßen, daß einige dieser Grundsätze von schwachen Köpfen

und



und Unwissenden, oder selbst nur von denen, welche nicht in die ganze politische Theorie eingeweiht sind, leicht mißverstanden und gemißbraucht werden können; so werden sie mit denselben allenthalben zurückhalten, wo sie solche Zuhörer vor sich haben, und wo es ihnen an Zeit, an Gelegenheit und an Beruf fehlt, denselben eine vollständige Belehrung zu ertheilen.

Andere dieser Grundsätze, wie zum Beispiele, die von der Grundlosigkeit oder Schädlichkeit gewißer Vorrechte des einen Standes vor dem andern, sind mit den, unter den Menschen so gemeinen Leidenschaften, der Eifersucht und des Neides, so nahe verwandt, daß sie bey dem großen Haufen der mittlern und niedrigern Stände, selten bloße Grundsätze bleiben, sondern immer zugleich Bewegungen des Unwillens und des Haßes erwecken. Diese wird also auch der vernünftige Neuerer nicht nur mit allen den Einschränkungen versehen, wodurch sie unschädlich gemacht werden; er wird sie nicht nur mit der größten Bescheidenheit ausdrücken, sondern sie auch im Umgange mit Unbekannten gänzlich verschweigen, oder ihnen immer die Gründe für die entgegenstehenden Grundsätze, und die Ursachen beyfügen, welche wir haben, mit dem gegenwärtigen Zustande der Dinge zufrieden zu seyn.

Eine zweite und noch heiligere Pflicht der politischen Neologen, und die selbst von ihnen noch strenger, als von den theologischen gefordert werden kann, ist, daß sie sich in dem Streite mit ihren Gegnern vor aller Hitze und Heftigkeit, zu welcher zu unserer Zeit politische Dispüten so leicht verleiten, auf das sorgfältigste hüten. Je leichter sich in alles, was über die Mängel der Regierung, die Misbräuche in der Staatsverwaltung, den

Druck der niederen Stände, und die Privilegien der höhern gesagt wird; persönliche Rücksichten einmischen, die immer auf Leidenschaften, eben dadurch aber auf Uebertreibungen und Irrthümer führen; desto mehr wird der Mann, welcher die Wahrheit sucht, und die Gerechtigkeit liebt, nicht nur nicht mit Bitterkeit und Unwillen, sondern selbst nicht mit allzugroßer Wärme und Theilnehmung seine Misbilligung gewißer von der Regierung angenommenen Maximen und gewißer noch jetzt im Staate bestehenden Einrichtungen ausdrücken, und sein Verlangen nach einem veränderten Zustande der Dinge, mit der größten Gelaßenheit und Ruhe äußern.

Wenn irgend bey einer Untersuchung Kaltblütigkeit und Herrschaft der Vernunft über die Affecten nothwendig ist, so ist es heute zu Tage bey den politischen Untersuchungen. Eben weil sie schon an sich durch Umstände der Zeit so äußerst interessant geworden sind, erreget das kleinste ausgeworfene Fünkchen so leicht ein großes Feuer, und der Untersucher ist in Gefahr, entweder selbst zu Fehltritten verleitet zu werden, oder seine Gegner wider sich aufzubringen und aller Belehrung unempfänglich zu machen, oder endlich in den Gemüthern der beystehenden Zuhörer Leidenschaften zu erregen, welche ihnen und andern schädlich werden können.

Aber nicht nur mit Duldsamkeit, sondern auch mit Achtung und Aufmerksamkeit muß der politische so genannte Aufklärer die Gründe der alten und blos durch die Praxis Belehrten, welche das Ansehn des Alterhums und des Herkommens vertheidigen, anhören. Ich habe schon gesagt, daß diese Gründe stark sind, daß, wenn die Vortheile auf beiden Wagschalen gleich sind, es

un=



unstreitig vernünftig und Pflicht ist, bei dem Alten zu bleiben; und daß selbst wahre Verbeßerungen in einer neuen Ordnung der Dinge, durch den höheren Vortheil der öffentlichen Ruhe soweit überwogen werden können, daß es Verbrechen gegen den Staat und gegen die Menschheit seyn würde, nach jenen Verbeßerungen zu trachten. Die Treue und Anhänglichkeit gegen die Verfaßungen, Gesetze, und selbst gegen allgemeine Gebräuche, welche im Staate bisher als Recht angenommen und herrschend gewesen sind, ist, wie ich schon gesagt habe, eine wahre Bürgertugend: sie muß also von uns an den Personen, welche sie besitzen, geehrt werden, selbst wenn wir nicht mit ihnen in dem Urtheile über jene Verfaßungen übereinstimmen. Diese Personen, welche neuen Gründen nicht so leicht Gehör geben und den neu gepredigten Lehren nicht sogleich den Eingang in ihr Gemüth erlauben, mögen immerhin, vielleicht aus bloßer Trägheit, sich der Untersuchung der neuen Grundsätze entziehn, oder aus Eigennutz und um ihrer persönlichen Vortheile willen, in Vertheidigung der alten hartnäckiger werden: immer machen sie in gewißer Rücksicht die Pfeiler des Staats aus; doch sie sind Ursache, daß auch fehlerhafte Einrichtungen der Dinge in demselben eine große Festigkeit und Fortdauer erhalten können, und diese Festigkeit ist zur Glückseligkeit der Menschen und zu ihrem Fortgange in Einsichten und Tugenden durchaus unentbehrlich.

Ganz fehlerlos werden unsere politischen Einrichtungen nie werden. Und von der andern Seite sind die Meinungen der Menschen über Gegenstände, die so weit über die Faßungskraft des großen Haufens erhaben, so dunkel an sich und so vielseitig sind, äuserst schwankend und veränderlich.

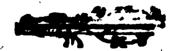
 Wie



Wie würde irgend eine Verfassung der Staaten ihre Stifter, irgend eine Gesetzgebung die Gesetzgeber überleben können, wenn nicht ein sehr grosser Theil der Bürger, nicht aus Ueberzeugung der Güte, sondern blos aus Gewohnheit bei dem bliebe, was einmal vorhanden ist.

Drittens — und das ist vielleicht der wichtigste Punkt, — muß der, welcher die neuen Maximen in einem Staate, in dessen Verfassung und Gesetzen noch die alten herrschen, angenommen, zu eben der Zeit diese Gesetze mit noch pünktlicherm Gehorsam befolgen, indem er die mit denselben zusammenhangenden Irrthümer bestreitet. Wenn er, ohne Schaden zu thun und ohne Tadel zu verdienen, über Auflagen philosophieren, und nach der besten Methode sie zu erheben forschen will, so muß er die von ihm, nach den bisher bestehenden Finanzgesetzen, geforderten Abgaben auf das pünktlichste bezahlen. Er muß sich keine Contravention gegen ein zu Recht beständiges Herkommen erlauben, selbst wenn er dieses Herkommen nicht in der Vernunft und in der Natur der Dinge gegründet findet, und er muß seine Ehrerbietung gegen den Regenten und alle Obrigkeiten verdoppeln, indem er wissenschaftlich den Ursprung ihrer Gewalt untersucht und prüft. Der unadliche Bürger, welcher nicht nur seiner Menschenwürde sich bewußt, sondern auch durch wahre Verdienste, Einsichten und Tugenden ausgezeichnet, sich mit Recht für persönlich gleich mit dem vornehmsten und verdienstvollsten Adelichen schäzzen kann, wird mit desto grösserer Bescheidenheit sich im äuseren Umgange in den Schranken seines Standes halten, und, aus Achtung für die Gesetze seines Vaterlandes, sich vor dem Manne höheren Standes, in welchem er keine natürliche

und



und angebohrne Erhabenheit über sich erkennt, doch ehrerbietig beugen. Wie geringhaltig und unbedeutend scheint dieser äusere Glanz dem Manne, welcher weiß, was der Werth von Weisheit und Tugend ist, weil er sie selbst besitzt! Wie könnte es ihm schwer werden, jenen Glanz an einem andern zu erblicken und sich selbst dessen beraubt zu sehen? Wenn der dadurch ausgezeichnete Mitbürger auch von wahren Verdiensten nicht entblößt ist; so wird er dem bescheidenen Weisen auf halben Wege entgegen kommen. Und wie leicht ist es alsdenn, die Ungleichheiten des Standes auszugleichen, wenn Gleichheit zwischen den Personen vorhanden ist.

Ich komme endlich zu den Pflichten derer, welche die heutigen Neuerungen in den politischen Grundsätzen uneingeschränkt verdammen, und dem Alten ohne Ausnahme anhängen. Denn auch sie haben Pflichten, und sind der Versuchung ausgesetzt, Ungerechtigkeiten zu begehen. Ich habe zugegeben, daß, vor aller Untersuchung, die alte Einrichtung vor der neuen den Vorzug habe. Aber derjenige thut auch gewiß unrecht, der, nachdem die Sache untersucht worden ist, den Gründen kein Gehör giebt, oder immer noch die neuen Begriffe und Sätze verdammt, die er doch weder zu verstehn, noch weniger zu prüfen sich die gehörige Mühe gegeben hat. Ich will derjenigen Pflichten, die beiden Partheien gemein sind, nur kurz erwähnen. Auch die Vertheidiger der uneingeschränkten Regentengewalt, des leidenden Gehorsams, aller Privilegien des Adels, kurz alles alten Herkommens, sind geneigt in Hitze und Leidenschaft zu gerathen, und laßen dieser um desto

 mehr



mehr Raum, da sie die Gesetze und Richterstühle auf ihrer Seite haben, und so leicht ihre Gegner für ungehorsame Unterthanen ansehen, oder als solche darstellen können. Aber wie leicht ist es, die Vernünftigen unter ihnen zu überzeugen, daß sie durch diese Hitze sowohl Unrecht als Schaden thun, — Unrecht, indem sie rechtschaffenen und wohlgesinnten Bürgern ungegründete Beschuldigungen machen; Schaden, indem sie durch ihre Hitze die Hitze der Gegner erwecken, und die ruhige und vernünftige Entscheidung des Streits immermehr erschweren. Ich will nur zwey Vergehungen berühren, deren sich die Anhänger der alten Politik heut zu Tage nicht selten schuldig machen, und werde ihnen dadurch Gelegenheit geben, eben so viele Tugenden auszuüben.

Die erste Vergehung ist, daß sie sich durch die Neuerungen verleiten laßen, ihre eignen Grundsätze zu übertreiben, und selbst diejenigen Mißbräuche in Schutz zu nehmen, welche sie zuvor selbst gemisbilliget haben. Es giebt Leute, und es hat sogar unter uns Deutschen Schriftsteller und Philosophen gegeben, die, weil die französischen Revolutionärs mit einer Tafel der Menschenrechte ihre neue Constitution angefangen haben, und einige darunter auf Empörung zu führen scheinen, und vielleicht wirklich Volksunruhen in Frankreich erweckt haben, gerade zu leugnen, daß es angebohrne Rechte des Menschen gebe, und behaupten, daß alle unsere Rechte blos von der bürgerlichen Gesellschaft herkommen. Und doch, wer kann die Bündigkeit derjenigen Beweise verkennen, mit welchen schon vor hundert Jahren Hobbes widerlegt worden ist. Auch er behauptete, daß der Mensch von Natur weder Rechte noch Pflichten habe, sondern daß beide erst aus

Ver-

Verträgen entstehen. Aber, antwortete man ihm, woher entstehen denn die Pflichten, die Verträge zu halten, ohne welche alle aus ihnen hergeleitete Pflichten null sind? Diese Replik ist unbeantwortlich.

Weil die Schranken, welche die Franzosen der monarchischen Gewalt setzen wollten, zuletzt die Umstürzung der Monarchie herbeygeführt haben: so sind die treuen Anhänger der Königswürde geneigt, auch den willkührlichsten Despotismus in Schutz zu nehmen. Um die jetzt bestrittenen Vorrechte des Adels aufrecht zu erhalten, glauben viele Personen dieses Standes, daß diese Vorrechte noch mehr vergrößert werden, und der Bürger und Bauernstand noch mehr erniedriget werden sollte.

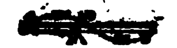
Weil bey der französischen Revolution auch Schriftsteller und Philosophen Einfluß gehabt haben, ist manchen Personen auch der Name der Aufklärung verhaßt: und, was das Edelste im Menschen ist, gebildete Vernunft und Kenntniß, scheint ihnen der Grund alles Verderbnißes der neueren Zeiten zu seyn.

Wer sieht aber nicht, daß durch solche Uebertreibungen nicht nur die Wahrheit gänzlich verloren geht, sondern auch die vertheidigte Sache selbst den Schein der Wahrheit verliert.

Der zweite Fehler, welchen die alten Politiker so leicht begehen, ist, daß sie den Verdacht übler und aufrührischer Gesinnungen gegen die Vertheidiger der neuen Grundsätze, ohne davon Beweise zu haben, entweder selbst hegen oder bey andern erwecken.

Wie unschuldig werden nicht oft heut zu Tage diejenigen, welche von Freiheit und allgemeinem Menschenwohl mit Theilnehmung und Wärme,

 und



und von Despotismus und Unterdrückung mit Unwillen sprechen und schreiben, für Beförderer der französischen Neuerungen gehalten? Der Philosoph, welcher die Rechte der verschiedenen Stände unpartheyisch untersucht, scheint dem nur für sich und seines gleichen eingenommenen Adlichen ein Feind des Adels zu seyn.

Nichts thut in der That der freundschaftlichen Verbindung und dem angenehmen Umgange der Menschen mehr Schaden, als Argwohn. Und wenn nun ganz große Klassen gegen einander argwöhnisch werden, und diesen Argwohn recht geflissentlich nähren: was kann anders daraus erfolgen, als Spaltung und Erbitterung von allen Seiten, und ein stillschweigender Bürgerkrieg? Wenn diese verdachtvollen und Verdacht erweckende Personen das Ohr der Fürsten haben: so können sie leicht schuldlose Bürger vor Gericht bringen, und gute Menschen unglücklich machen.

Ode,

auf den Regierungsantritt des Königs im November 1797.

Als jüngst nach langer Nacht den Brennen
Der Morgen aufging, wolkenlos und klar;
Da brachten alle, die den Werth des Lichtes kennen,
Ihm Freudenopfer dar.

Allein, ein Nebel, in des Styx Morästen
Erzeugt, ein Feind der frölichen Natur,
Vom Tartarus gesandt, den Aether zu verpesten,
Zog über unsre Flur:

Und



Und ein verderbenschwangres Wetter schreckte
Vom Niedergang, und trat uns furchtbar nah;
So graunvoll, als noch keins der Sonne Bühne deckte,
Als noch kein Auge sah.

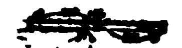
Es kam, und warf der Nachbarn Millionen
Ins Grab, wie Herbstorkane welkes Laub;
Sein Blitz zerschmetterte Palläste, stürzte Thronen,
Und Tempel in den Staub.

Doch endlich stillte der der Menschheit Zähren,
Der jedem Trübsal Ziel und Zwecke nennt:
Der Donner wich, und murmelt nur noch über Meeren,
Im fernen Occident. —

Triumph! o Fürst, der bessern Zeit gebohren!
Du kommst, und auch die Nebel fliehen schon.
Triumph! sey uns gegrüßt in deiner Städte Thoren.
Auf deiner Väter Thron! —

Wenn nach dem ersten Frühlingsdonnerwetter
Der Sonnen Strahl dem nackten Felde lacht:
Dann grünt die Saat, dann schoßt der Halm, dann spriessen Blätter,
Der Wälder Lied erwacht;

Mit warmem, brütendem Gefieder schwebet
Der Schöpfung Geist, auf Thal, und Hain, und Berg,
Der Fleis fühlt junge Kraft, und eifert, neu belebet,
Ob seinem Tagewerk.



So wird von dir erwärmt, von dir verjünget,
Vernunft und Emsigkeit das Haupt erhöhn,
(Ein wunderthätig Paar, das Fluth und Flammen zwinget,
Dem Strome stillestehn!)

Heil Dir und uns! so huldigt aller Enden
Dein Volk, und stimmet neue Lieder an;
Heil Dir! Du bringst das Licht zurück, Du wirst vollenden,
Was Friederich begann.

K. v. Boguslawski.

Briefe über die Musik in Breslau, nebst Bemerkungen über die deutsche Musik überhaupt.

Erster Brief.

Auch hier, mein bester S** hören Sie die Klage der Tonkünstler, daß die Musik noch viel zu wenig Aufnahme und Aufmunterung finde. Ob diese Beschwerde in Betref unserer Provinz und vorzüglich unserer Stadt gerechter sey, als Ihr Unmuth über die Geringschätzung der Künste und namentlich der Tonkunst in L**, ist eine Frage, die mich seit Ihrem letzten Briefe beschäftigt hat. Manche Ursachen, welche das Gedeihen der Musik in Ihrem Vaterlande noch hindern, treffen auch bey uns zusammen; allein vielleicht tröstet es Sie in Etwas, und muntert Sie auf, das, was Sie haben, ohne gar zu strenge Critik zu benutzen, wenn ich Ihnen ganz unpartheyisch sage, daß in unsrer Provinz — und vielleicht in vielen Gegenden Deutschlands — im Ganzen ge-



nommen bey weitem nicht so viel und so gut musicirt wird, als bey Ihnen. Ich will Ihnen daher, in einigen meiner Briefe an Sie, nach und nach die Resultate meines Nachdenkens über den hiesigen Zustand der Tonkunst vorlegen, und Ihnen zugleich — so gut ich kann — die vornehmsten Hinderniße aufdecken, welche der Vervollkommnung der Musik bey uns entgegenstehen. Die ausgeführtere Vergleichung mit L** mögen Sie dann selbst anstellen.

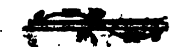
Die Ursachen der zum Theil noch bey uns herrschenden Gleichgültigkeit gegen die Tonkunst, oder doch des Mangels an dem Enthusiasmus, ohne welchen nichts in der Welt das wird, was es werden kann, diese Ursachen mögen theils allgemeine, theils besondere seyn. Die erstern treffen mit wenigen Modifikationen, die Deutschen insgesammt; die letztern gehen uns Breslauer näher an. — Was jene allgemeinen Ursachen betrift, so finde ich sie nicht etwa darin, daß es den Deutschen an natürlichen Anlagen zur Musik fehlte. Nein! tausend Erfahrungen überzeugen mich davon, daß das deutsche Klima und deutscher Boden es nicht sey, was manches große Talent, sich auszubilden, verhindert. — Oder sollte das Land, welches der mit der Musik so nah verwandten Dichtkunst so hold ist, der Musik selbst so ungünstig seyn? — Ich finde vielmehr ein allgemeines Hinderniß der größern Aufnahme und Vervollkommnung der Tonkunst bey uns

1) darin, daß die ästhetische Aufführung eines wahrhaft ästhetischen Tonstücks bey uns Deutschen etwas höchst Seltnes ist; und wir also nur historisch, nicht aus eigner Erfahrung wissen, was die Musik für große Wirkungen hervorbringen



gen könne. Was sind unsre religiösen, was sind unsre bürgerlichen Feierlichkeiten? Was sind unsre Liturgien, und wie wenig Geschmack herrscht in den meisten derselben? Ja, um wieviel eindringlicher müßten uns die großen Wahrheiten der Religion selbst werden, wenn unser Kirchengesang und dessen Begleitung, *) harmonischer, zweckmäßiger, feierlicher wäre? — Nur gar zu oft verläßt die Dichtkunst — ich meine jene Göttin, welche Haller und Kleist und Matthisson und andere diesen ähnliche Männer begeisterte — nur gar zu oft verläßt sie ihre treue Schwester und Gefährtin: die Tonkunst — deren reine Harmonie nur dann die Grotten und Wälder beseelt und nach sich zieht, wenn sie von der dichtenden Muse gleichsam gedollmetscht wird, und in die Gesänge des Chors oder des Recitativs und der Arie sich ergießt. Nur gar zu oft sucht der Componist etwas darin, schönen Melodien solche Worte unterzulegen, die bey denen, welche noch nicht daran gewöhnt sind, gleichsam ein Ohr diesen Worten zu verstopfen und das andere den Tönen zu öfnen, nothwendig Widerwillen oder Gleichgültigkeit, oder doch gewiß jene Mitempfindung nicht erregen, welche hervorzubringen der Zweck aller schönen Künste seyn sollte. Wie viel Tonstücke besitzen wir, wo Dichter und Componist gleich groß sind, und, durch gemeinschaftliches Streben nach Einem Ziele, uns zur Theilnahme gleichsam zwingen? Kennen Sie viel

*) Wir besitzen schon treffliche Werke, welche Anleitungen zum geschmackvollen Orgelspiel enthalten, und gleichwohl werden sie so wenig benutzt. Vom Organisten hängt ein großer Theil der Feierlichkeit der Gottesverehrung ab — und es ist sehr traurig, daß grade Musiker es sind, welche die moralischen Wirkungen der Tonkunst verhindern!



viel Theatermusik, die Sie so dahin reißen würde, wie einst Benda's unnachahmliche Arie: „Ihn wieder zu sehen" in Romeo und Julie zu D... uns dahinriß, als die in dieser Rolle besonders trefliche Mad. Mittel durch Aktion und Gesang mehr als das Menschliche zu leisten schien? Sie erinnern sich, wie alle Herzen ergriffen waren und durch Thräne und lauten dankenden Beifall sich Luft machten. — Oder, wenn es uns nicht an mehrern solcher Compositionen fehlt, wo Ton- und Dichtkunst alles aufgeboten zu haben scheinen, um den gefühlvollen Hörer zu begeistern, sucht man sie auf, strengt man alle seine Kräfte an, um sie auch dem unmusikalischen Publikum interessant zu machen? — Kennen wir Schweizer's Alceste nicht bloß aus der Partitur, und wann werden wir sie hören? gut hören? — Wann betritt Gluck öfter unsre Bühnen, und entzückt uns durch seine Iphigenien, wie er vor Kurzem die Bewohner der Königsstadt entzückt hat? *) — Freilich hören wir Mozart's Meisterwerke noch immer mit Bewunderung seines schöpferischen Genies. Allein wer wünscht den meisten seiner Compositionen nicht einen ihrer würdigern Text? und welche Tonstücke hätten entstehen müßen, wenn — statt des Wiener Reimers — Wieland sein Dichter gewesen wäre? **)

Nur

*) Siehe Hr. Hofrath und Prof. Spazier's Abhandlung über die Aufführung von Gluck's Iphigenia auf dem Nationaltheater zu Berlin.

**) Daß auch in Absicht auf den Kirchengesang in so fern noch eine große Unvollkommenheit statt finde, in wiefern die Liederdichter viel zu wenig auf die Melodien, denen sie Worte unterlegen, Rücksicht nehmen, hat Herr Prediger Bekuhrs in seiner Schrift über die Kirchenmelodien (Halle 1796) durch viele Beispiele bewiesen.



Nur gar zu oft verlassen aber auch andere schöne Künste unsere Musik. Was thut Architektur und Mahlerei und Skulptur zur Verstärkung der Wirkungen der Tonkunst? Was sind unsere finstern, gothischen Tempel gegen die heiligen Gebäude der Griechen, deren edle Simplizität und Ausschmückung allein schon das Gemüth zu höhern Gedanken und Gefühlen umzustimmen vermöchte? Oder wie oft benutzet, bester Freund, Ihre Vaterstadt die durch Kunst verschönerte Natur dazu, um in dem heiligen Dunkel der S — litzer Eichengärten, jetzt die Allmacht des Höchsten zu besingen, jetzt gesellige Chöre der Freude anzustimmen; kurz, wo finden sie ein Conzert, wie es Wieland in seinem Agathon (Theil I. 5ten Buchs 5tes Cap.) so meisterhaft schildert.? *) — Ja nur gar zu oft scheint man die große Wahrheit zu vergeßen, daß die schönen Künste Ein gemeinschaftliches Band ausmachen, und daß nur dann ihre Wirkungen bleibend und bewundernswürdig sind, wenn Eine die Andere hebt, wenn alle ohne neidische Eifersucht zu Einem gemeinschaftlichen Ziele hinwirken.

Betrachten Sie unsre Vokalmusik; (denn die Instrumentalmusik ist doch verhältnißmäßig weit beßer — wiewohl sich auch noch sehr viel daran aussetzen ließe, wenn man jede unsrer Capellen nach der Dresdner beurtheilen wollte!) Betrachten Sie unsre Vokalmusik, wie wenig verdient sie — im Ganzen genommen — den heiligen Namen der Musik, der den Musen und Charitinnen entlehnt ist! Wo finden Sie ein geordnetes Chor, das im Stande wäre, Hendels Messias

*) Ich rede hier blos von den Wirkungen einer geschmackvollen Musik — ohne darum den Zwek zu billigen, zu welchem Dange sie anwandte.

Messias, deßelben würdig, zu executiren, und wie viel blieb uns zu wünschen übrig, als wir jenes Meisterstück in der Universitätskirche zu L . . mit anhörten! Nein, so lange nicht mehr solche Männer, wie der vortrefliche Fasch *) in Berlin, in ihren kleinern oder größern Wirkungskreisen, ähnliche musikalische Akademien errichten, so lange möchte uns wohl kein großes Tonstück so gegeben werden, daß selbst gemäßigten Wünschen, nicht noch sehr viel zu wünschen übrig bleiben sollte. Ja, wenn es nur erst dahin käme, daß man die Musik eben so sehr als die Mahlerei begünstigte, und solche Gymnasien für junge Tonkünstler errichtete, als man deren in den vorzüglichsten Städten Europens, für junge Mahler errichtet hat; dann würde der Geschmack in der Musik bald gereinigt und vor allen den unnützen Auswüchsen bewahrt werden, worein wohl keine Kunst leichter ausartet, als die Musik, weil vielleicht keine so schwer auf Regeln sich zurückführen läßt, als eben diese, (besonders, was den melodischen Theil derselben betrift.) Nur auf diese Weise würden wir mehr eigentlich gelehrte Tonkünstler erhalten, die im Stande wären, Herrn Fasch's Beyspiele nachzuahmen, und nach und nach selbst den Volksgesang zu bilden. Vielleicht dürfte hier von

*) Von dieser auf die Vervollkommnung des Gesanges abzweckenden musikalischen Akademie sagt Herr Koch (Journal der Tonkunst I. p. 135: „Es versammleten sich während der Wintermonate jeden Dienstag Abends um 5 Uhr, Personen beyder Geschlechter, aus allen Ständen und von verschiedenem Alter auf einem Saale der Akademie der Künste, um sich unter Herrn Fasch's Direktion im Singen mehr zu vervollkommnen. Alle 4 Wochen geschieht diese Uebung im Beyseyn vieler Zuhörer, welche Freybillets zum Eintritte erhalten. Nur ein Flügel dient zur Begleitung und Unterstützung der Sänger.

Seiten des Staats nur wenig geschehen, denn keine Kunst kann wohl der Fassungskraft, selbst des ungebildeten Menschen, näher gebracht werden, als die Tonkunst; das Publikum würde daher selbst — wofern es nicht fürchten dürfte, getäuscht zu werden, wie so oft der Fall ist — nicht abgeneigt seyn, zum Unterhalt seiner Professoren der Musik zu contribuiren.

Um so erfreulicher ist es bey diesem unvollkommnen Zustande unsrer Musik, zuweilen durch etwas in seiner Art Vortrefliches überrascht zu werden. Sie fragen, welcher Virtuose mich vielleicht eben so sehr oder noch mehr entzückt habe, als Durand und Mad. Schlick, *) die wir zuletzt in L.. hörten. — Auf Instrumenten, antwortete ich, habe ich freilich noch nicht mit der Wirkung hier musiciren hören — denn Herr Scheller **) der vor kurzem auch hier auftrat, würde gewiß, so brav er auch spielt, willig Herrn Durand den Siegskranz reichen. Allein ich habe wieder einmal die Wirkung der menschlichen Stimme empfunden, die doch über alle Instrumente bey weitem hinausreicht! Mad. Angiolini, Italienerin von Geburt und ganz in italienischer Schule gebildet, ist es, die hier dreymal sich öffentlich hören ließ, und beinahe das schöne Ideal realisirte, was wir einst von einer Bravour-Sängerin uns dachten, in-

dem

*) Hr. Durand, ein junger Violinspieler, den Kenner angestaunt haben. Mad. Schlick, sehr delikate Violinspielerin, Gattin des unnachahmlichen Violoncellisten, Hrn. Schlick.

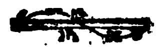
**) Dies kühne Urtheil kann Herrn Scheller unmöglich nachtheilig seyn, wenn man bedenkt, daß — wie den Verf. ein glaubwürdiger Zeuge versichert hat — man jetzt in Wien keinen Virtuosen auf der Violine sehr begünstigt, seit Herr Durand sich nicht mehr daselbst aufhält.

dem wir den Ausdruck der Strinasachi, mit der Fertigkeit und schönen Stimme der Campi *) vereinen zu können wünschten. Sie hat sich in allen Gattungen der Kunst als wahre Künstlerin gezeigt; denn nicht nur die heroische Bravourarie sang sie mit der Gewißheit und Präcision der Olivier, **) auch im Vortrage des Recitativs und des Adagio, des schmeschelnden Rondo und der polnischen Ariette ist sie Meisterin. Dabey strebt sie, von ächtem Kunstgefühle durchdrungen, ihren Gesang durch die bildende ***) Kunst zu erhöhen — in sofern dies in einem Concertsaale möglich ist; ich meine: sie singt, wie alle ihre Landsleute, theatralisch. Aber verstehen Sie mich nicht unrecht. Weit entfernt von der herrschenden Mode unsers Jahrzehends, beym Executiren eines Tonstücks vor Empfindung gleichsam außer sich zu kommen, und das Auge des Zuhörers zu beleidigen, während man sein Ohr ergötzet, — äußert sie ihre Gefühle auf eine ruhige Weise, und, selbst wenn sie große Leidenschaften ausdrücken will, bewundern Sie in ihr eben die feine Kennerin deßen, was ästhetisch ist, d. h. sie wird nie gemeine Natur. Und so sieht man es ihr an der Mine an, welcher Text ihrem Gesange untergelegt ist, und bedauert nur das Ein-

*) Mad. Campi und Dem. Strinasachi, zwey ausgezeichnete Mitglieder der Prager Guardasonischen Oper-Virtuosen-Gesellschaft.

**) Fürstlich Dessauische Hofsängerin, die jezt noch eine Bruststimme von außerordentlichem Umfange hat, und einst — ohne Uebertreibung — bis ins dreygestrichene B sang.

***) Die Mimik gehörte, nach unsern Aesthetikern — unter die bildenden Künste, nur daß sie die interessanteste Gattung derselben ist, indem sie es mit beseelten Figuren zu thun hat.



zige, daß man sie nicht auf dem Theater erblickt, wo sie durch Aktion — im weitern Sinne des Worts — hinreißen müßte. — Ja, bester Freund, mich dauert jede Arie und Scene, die ich in unsern Concerten, wenn auch noch so gut, vortragen höre. Warum? sie gehören aufs Theater, wo sie allein — durch Hülfe der bildenden Kunst — ganz die Wirkung hervorbringen können, welche Dichter und Componist beabsichtigten.

Sehen Sie hier das zweite allgemeine Hinderniß, welches der Achtung der Tonkunst bey uns Deutschen und vielleicht bei allen cultivirten Völkern entgegensteht: Wir hören unsre Tonstücke nicht immer am rechten Orte, ja es wird damit der unverantwortlichste Misbrauch getrieben. Betrachten Sie unsre Conzerte! Ich wäre wohl begierig, die Frage beantworten zu hören: was denn eigentlich ein Conzert-, ich verstehe hier nicht ein einzelnes Tonstück unter diesem Worte, sondern das, was sie dabey denken, wenn Sie sagen: ich will ins Conzert gehen — nach ästhetischen Principien sey und ob unsre Conzerte nicht ganz anders eingerichtet seyn müßten, wenn sie jenen Principien entsprechen sollten? — Wir wohnen unsern Conzerten bey, um uns zu belustigen; sehr natürlich, denn man ist gewohnt, in solchen Sälen mehr für unsre egoistischen, als philosophischen Empfindungen zu sorgen; und niemand besucht diese Säle mit dem Vorsatz, womit er in die Kirche geht, (wenigstens gehen soll) sich daselbst zu erbauen. Diese moralische Erbauung verhindern schon alle die Nebenumstände, die mit einem Conzerte verbunden sind, indem daßelbe einer Assemblee ähnlich sieht, wo man — in den Zwischenakten, (nach der Regel wenigstens nur in diesen) — sich unterhält,

Be-

Bekanntschaften macht, Andere präsentirt und präsentirt wird. Und nun — stecere come — auf einmal hören Sie die sieben Worte von Haydn, oder Pergolesi's stabat mater, oder einen Psalm von Weinlig rc. Sie sind gar nicht gestimmt, das jetzt zu hören; was Wunder, wenn sie lau empfinden? So etwas gehört in die Kirche und da erbauet es, im Conzertsaale amusirt es aufs höchste. Wann wird man doch anfangen, die Tonkunst nur eben so artig und gleichsam nach dem vernünftigen Etikett zu behandeln, als die bildenden Künste? Denn wie viel mehr Sorgfalt — im Ganzen genommen — *) wendet man darauf, die Werke der letztern da aufzustellen, wo sie hingehören! Man fühlt es sehr wohl, daß das Gemählde oder die Statue der Minerva uns ganz anders afficirt, wenn sie uns zu einem Museum oder im Zimmer der Nacht des Steins zu Wörlitz überrascht, als wenn wir sie in der Antichambre eines Visitenzimmers erblicken. Und gleichwohl ist es die nämliche Göttin, die wir hier und die wir dort sehen! — Nun vergleichen Sie die Wirkung, welche die Marseiller Hymne auf Sie machte, als Sie zuerst am Fortepiano sie sangen, mit dem unauslöschlichen Eindrucke, den sie auf Sie gemacht haben würde, wenn Sie sie auf dem Marsfelde, von einem knienden Volke, in der ersten Epoche seiner Freyheit gehört hätten! Fragen Sie sich, ob die Trauermusik am Sarge Hoche's sie nicht, auch ohne Republikaner zu seyn, zu Seufzern und Thränen hingerissen haben würde, da Ihnen vielleicht eben jene Musik in einem Ihrer Säle Langeweile verursacht haben würde?

 Wir

*) Freilich nur im Ganzen genommen! — Denn nicht selten verirren sich Herkules und Mars an den Eingang eines Lustgartens!!

Wir verlören also gewiß nichts, lieber S**, wenn man Kirchen- und Theater-Musik aus den Conzerten verbannte, vorausgesetzt, daß sie in Kirchen und auf Theatern zu unsrer Zufriedenheit gegeben würden. Unsre Sinne und unser Herz müßten bey diesem Tausche gewinnen und wir sähen vielleicht bald immer deutlicher ein, daß die Musik (z. B. bey zweckmäßigen kirchlichen Feyerlichkeiten) auch auf unsre Erbauung und also mittelbar auf unsre Besserung wirken könne, zwar fast in eben dem Grade, in welchem sie gewöhnlich nur auf unser Vergnügen zu wirken pflegt, kurz die Tonkunst würde, wenn man aufhörte, sie zu misbrauchen, nach und nach sich gewiß die allgemeine Achtung und Beförderung versprechen können, die sie so sehr verdient.

Unterscheiben Sie ja von den gewöhnlichen Concerten gewiße vertrautere, engere Zirkel solcher Musikliebender, denen jeder Ort, wo sie mit einander musiciren, aus Ehrfurcht vor der Tonkunst heilig ist, wie ein Tempel. Hier wird die Tonkunst nicht entweiht, selbst wenn sie ihre Kirchenstücke darreichen müßte, um in einem simplen Wohnzimmer aufgeführt zu werden. Ja, hier hält sie am liebsten sich auf, weil sie da lauter Geweihte (das heißt nicht grade: Notenverständige, sondern unverdorbne, obgleich gebildete, Herzen) findet.

Was das Executiren von theatralischer Vokalmusik *) in Concerten betrift, so ließe sich vielleicht noch ein Mittelweg eingeschlagen. Will man nämlich einmal solche Gesänge auch in Concerten hören, so sorge man wenigstens dafür, daß

sie —

*) Eigentlich ist wohl alle Vokalmusik theatralisch, d. h. sie sollte mit Aktion verbunden seyn, die dem Innhalte des jedesmaligen Textes angemessen wäre.

sie — wenn es nur irgend die Umstände erlauben, — von Kunstkennern oder von Schauspielern theatralisch (in der weitern Bedeutung des Worts) vorgetragen werden; — wie dies bey den Privatmusiken der Griechen der Fall war, wo die gesammte schöne Tonkunst zu Hülfe genommen ward, um gewiße Scenen rc. aufzuführen. Nur unter dieser Bedingung — so scheint es mir — kann es erlaubt seyn, Theaterstücke in Concerten zu geben; — und wie sehr würden hiedurch unsre Concerte gewinnen?

Ich kann diese Materie nicht verlaßen, ohne mit ein Paar Worten der in der angenehmen Jahreszeit gewöhnlichen Gartenmusik zu erwähnen. An und für sich ist wohl der Gedanke nichts weniger als tadelnswerth, an öffentlichen dem Vergnügen und der Erholung gewidmeten Orten auch die Tonkunst zu Hülfe zu nehmen, um durch sie die geselligen Freuden zu beleben. Nur sollte man auch hier in der Wahl der Tonstücke bedächtig seyn. Die theatralische Vokalmusik müßte ganz wegfallen, wofern sie nicht ästhetisch und theatralisch gegeben werden könnte; und was die ernsthafte Instrumentalmusik betrift, so ist sie zwar hier nicht an ihrem Ort; indeß thut sie doch oft herrlichen Effect, wenn sie uns, gut executirt, an einem schönen Sommerabend, in einem schönen Garten überrascht. Ich bin Zeuge davon, bester S.., daß ein mittelmäßiges Orchester in einem der hiesigen öffentlichen Gärten, durch ein unerwartetes Largo von Haydn auf einmal tiefe Stille und Aufmerksamkeit erregte.

Ein drittes allgemeines Hinderniß, welche bei uns Deutschen der Aufnahme und der größern Achtung der Musik entgegensteht, liegt — um es wahr und ohne Umschweife auszudrücken — in

der Gefühllosigkeit derjenigen Volksklasse, die noch am ersten etwas auf die Musik wenden kann. Ihre eigne Erfahrung, bester Freund, muß Ihnen tausend unangenehme Beyspiele darbieten, welche die Wahrheit meines Satzes bestätigen. Man geht ins Concert 1) weil es fünf geschlagen hat — denn um diese Zeit ist man einmal gewohnt, auszugehen oder vielmehr: auszufahren. Nun gilt es gleich, fährt man zu einer Lombreparthie oder einem Concert; wird doch ein Theil des Abends hingebracht; — 2) weil man daselbst manche uns interessante Personen antrift, deren nähere Bekanntschaft man zu machen oder mit welcher man sich über irgend eine Angelegenheit zu unterhalten wünscht; 3) weil man seine schöne Figur, oder seine Kleidung und sein Ansehn daselbst zeigen kann rc. — Wenn's hoch kommt, giebt man dem, was man hört, den Rang einer Tafelmusik, wobey man zu schwatzen und zu scherzen gewohnt ist; und so hört man von allem, was man hört, eigentlich nichts; ist unhöflich genug, den wahren Freund der Musik zu stören, und, wenn man am Ende sich dennoch langweilt, trägt die arme Tonkunst die Schuld, die sich leider nicht anders vertheidigen kann, als durch — Melodien, für die man keinen Sinn hat.

Es fängt mir an lästig zu werden, mein guter S.., über diese Ungerechtigkeiten gegen den Genius der Tonkunst mich länger mit Ihnen zu unterhalten. Ich breche daher ab, und verspare die Fortsetzung — im Fall Sie sie wünschen — auf andere Augenblicke, in denen ich geneigter bin, die menschlichen Thorheiten zu belachen, als darüber mißmüthig zu werden. Leben Sie wohl.

Histo-



Historische Chronik.

Einige Nachrichten von der verstorb. Schauspielerin Scholz.

Cordunda Franziska Scholz geb. Tilly, war 1753 den 14. Octobr. zu Prag geboren. Ihr Vater Joh. Tilly, Directeur einer Truppe, war ihr erster Lehrer. Unter seiner Anleitung spielte sie in den Jahren 1760 u. f. mehrere Kinder-Rollen.

Im Jahre 1769 ging die Gesellschaft ihres Vaters nach Wetzlar, grade zu einer Zeit, wo wegen Kammergerichtsrevision sehr viele Fremde und unter diesen mehrere vorzügliche Köpfe in Wetzlar versammelt waren. Vor einem gebildeten Publikum trat sie hier als Julie in Weissen's Romeo auf, und erhielt außerordentlichen Beyfall, der um so bedeutender war, da die berühmte Dem. Schulz als Julie damals noch in frischem Andenken stand. In dieser Rolle sowohl, als in der Rolle der Elmire in Göthe's Erwin erwarb sie sich den ganz besondern Beyfall des Dichters Gotter, der eben damals mit in Wetzlar war.

Sie glänzte auf mehreren Theatern, zu Prag, Hamburg, Berlin u. a., in den Rollen der Emilia Galotti, Eurypene, im Trauerspiel die Brüder, Ariadne, Medea, Elisabeth im Grafen Essex, Minna von Barnhelm u. s. w. Auch wurde sie öfters durch besondre Geschenke ausgezeichnet und belohnt: so erhielt sie einmal in Prag für das Spiel in Weissens Romeo, ein Geschenk von tausend Gulden, wozu fast alle Stände beygetragen hatten: und ein andermal verehrte ihr ein geschmackvoller Großer für die Elmire eine sehr ansehnliche Börse.



In spätern Jahren, zuerst im Jahr 1785, wo sie sich in Petersburg befand, ging sie in das Mütterfach über, und hier hat das Breslauische Publikum oft Gelegenheit gehabt, ihre Kunst zu bewundern. Mit einer auffallenden Wahrheit, mit seltner Feinheit und richtigem Geschmack gab sie die Rollen einer Merope, der Gräfin in Gotters Jeannette, der Oberförsterin in den Jägern, der Oberhofmeisterin in Elise Valberg, und mehrerer Gattinnen in Ifflands Charakterstücken. Das duldende gekränkte und dabey edle Weib gelang ihr eben so vortreflich, wie die eigensinnige, affectirte und verbuhlte Dame: Kleidung, Anstand und Gebehrdenspiel war jedesmal genau passend, man sah besonders aus gewissen kleinen Einfällen, daß sie die Menschen beobachtet und ihre Kunst wahrhaft studiert hatte. In diesem Fache schadete auch ihre etwas stumpf gewordne Sprache nicht, vielmehr half sie die Täuschung vermehren.

Ihren Gatten, den geschätzten Schauspieler Herrn Scholz, heyrathete sie im Jahr 1775; sie lebte mit ihm in einer überaus glücklichen Ehe. Es war ein besondrer Genuß, in den Ifflandischen Stücken beyde zusammen zu sehen.

Ach! daß das schöne Spiel ihres Lebens einen so traurigen Ausgang haben mußte! Sie starb den 20. Novembr. d. J. an einer äußerst schmerzhaften und langwierigen Krankheit, in welcher ihr Gatte mit beyspielloser Geduld und Thätigkeit ihr beystand.

Sie ist als Medea von Hoffmann gezeichnet und von Berger in Kupfer gestochen.

Grottkau.

Gestern als den 7. Decembr. entstand nach einem starken Regen bey einem heftigen Sturm-

winde



würde ein Schneegestöber, während welchem auf einmal ein Blitz mit einem starken Donner in den Thurm der hiesigen katholischen Kirche schlug, der oben einige Ellen unter dem Knopfe, so nie- drig schien auch die Gewitterwolke zu gehen, in die Mauer, welche bis zu der sogenannten Spille pyramidenförmig aufgeführt ist, hineingegangen war, so im Thurm herunterfuhr, einige Balken zersplitterte, und in der Vorhalle der Kirche sich verlohr. Es war früh um 9 Uhr, wo noch meh- rere Menschen sich in der Kirche befanden, von denen aber keiner beschädiget wurde, obwohl ei- nige grade im Herausgehen begriffen waren. Zu loben ist sehr die schleunige Thätigkeit der hiesigen Einwohner, welche mit allen nöthigen Geräth- schaften herbeyeilten, weil, wenn der Blitz gezün- det hätte, das Feuer wegen dem Winde, der ü- ber die Stadt ging, sehr gefährlich werden konn- te. Es erfolgte kein Blitz mehr. Merkwürdig ists, daß dieser Thurm schon das drittemal, ein- mal vor 11 Jahren, das anderemal vor 5 Jah- ren, wo der Blitz auch zündete, durch Gewitter beschädigt worden ist, welches vermuthlich von der oben erwähnten Gestalt und seiner Höhe her- kommt.

Anhalt den 1. Decembr. 1797.

Nun habe ich die Freude, mein Bester! Ihnen zu melden, daß das Leichenhaus, wovon ich Ih- nen einstens schrieb, glücklich beendiget und fertig dasteht. Ich kann wohl mit Recht sagen, daß ich selbst nicht vermuthet hätte, daß es so schnell würde erbauet werden, weil erst voriges Jahr die Gemeine einen kostbaren Bau vollendet hatte, und weil ich ferner fürchtete, daß ich mit so manchen Vorurtheilen würde zu kämpfen haben, die viel-

leicht



leicht ganz das gute Werk hindern würden. Aber weder die eine noch die andere Besorgniß ist, zur Ehre meiner Gemeine sey es gesagt, in Erfüllung gegangen. Obgleich die Gemeine den erweiterten Kirchhoff mit einem ganz neuen Planken auf ihre Kosten im Jahre 1796 versehen hatte, wozu freilich unser menschenfreundlicher Fürst, aus dessen Gnade und Fürsorge diese Colonie im Grunde nur existirt, den Platz geschenkt, und am Holzpreise ein beträchtliches erlassen hatte, dennoch aber ihr der ganze Bau über 100 Rtlr. zu stehen kam; obgleich außer obigen baaren Gelde ein jeder Hauswirth zu 2 und 3 Tagen Handdienste haben gethan hatte, wovon sich selbst diejenigen nicht ausschlossen, die sehr reichlich beygetragen hatten; so war sie doch nicht ungeneigt, auch den Bau des Leichenhauses zu unterstützen, und ließ sich über manche Besorgnisse durch mich gern beruhigen. Ich benutzte nemlich die Neigung der Gemeine, zur Aufbewahrung der Bahre ꝛc. einen Schuppen zu bauen, und machte ihnen den Vorschlag, gleich lieber ein ordentliches Leichenhaus daraus zu machen, ich unterstützte diesen meinen Vorschlag mit der unter dem 11. Decbr. 1793 an uns Prediger ergangenen Königl. Ordre, das Lebendigbegraben so viel als möglich zu verhindern, weswegen auch eine vom Collegio medico zu Berlin angefertigte Instruction beygefügt war, worinn die Einrichtung von Leichenhäusern unter andern empfohlen wird, und so ging denn mein Vorschlag durch. Das Häuschen ist diesen Herbst fertig geworden, es ist massiv, und so geräumig, daß 5 Leichen im erforderlichen Falle vollkommen darinn Platz haben. Es hat 3 Fenster, die beiden gegen überstehenden sind mit Ventilatorn versehen, und das 3te ist der Thüre gegen über ange-

bracht.

bracht. In der Ecke der Stube kommt ein so genannter eiserner Kanonenofen zu stehen, der im nöthigen Falle mit Steinkohlen geheizt werden kann. Freylich ist kein Wachstübchen dabey, aber das Geld wollte nicht mehr reichen. Ich glaube, daß bey einer ohngefehr aus 100 Familien bestehenden Gemeine eine besondere Wachstube nicht eben nöthig ist. Nach meiner Absicht soll das Häuschen 1) für alle diejenigen Leichen bestimmt seyn, die an Faulfiebern, Blattern und dergleichen ansteckenden Krankheiten gestorben sind, und die doch nicht gleich begraben werden können, aber auch nicht früh genug von den Lebendigen getrennt werden können, besonders bey Landleuten, die nur eine Stube und Kammer haben. 2) soll es ein Aufbewahrungsort für alle diejenigen Personen seyn, bey denen die Vermuthung entstehen kann, als wären sie nicht wirklich gestorben, z. B. Menschen, die der Schlagfluß getödtet, Frauen, die in den Wochen verblühen, Menschen, die auf eine gewaltsame Weise ihr Leben verloren haben, alle solche sollen hier beygesetzt und fleißig besucht werden. An einem von andern Menschen abgesonderten Orte können noch die Vorsichtigkeits Versuche mit der vermeintlichen Leiche viel leichter und zweckmäßiger angestellt werden, und auf diese Weise kann vieles, auch ohne beständigen Wächter, zum Besten der Menschheit gethan werden. Die hiesige Gemeine hat auch wegen ihrem lobenswürdigen Eifer bey Errichtung dieses Leichenhauses von Einem hochpreißlichen Königl. reformirten Kirchen Directorio zu Berlin, unserm Obern in geistlichen Angelegenheiten, ein Belobungsschreiben erhalten.

Ich wünschte, wenn ich durch diese Anzeige zur Nachahmung gereitzt und aufgemuntert hätte, u.

endige

endige diese Nachricht mit jenen merkwürdigen Worten, die auf dem Tittelblatte der oben angeführten Instruction für Prediger befindlich sind: „Und wenn auch unter tausenden nur einer „gerettet würde!“ Richter,

Pastor der hiesigen reformirten Gemeine.

Ehejubiläum.

Da man für ausgemacht annehmen kann, daß der gemeine Mann vorzüglich dadurch zu seiner Pflicht geweckt, gegen seine Herrschaft geneigt gemacht, und überhaupt für alles Gute gewonnen wird, wenn er sieht, daß sein Stand geehrt wird und seine Verdienste erkannt, aus der Dunkelheit hervorgezogen, und belohnt werden, so haben diejenigen Herrschaften auch gewiß die fleißigsten, und im Ganzen, rechtschaffensten Unterthanen, die sich jener Handlungsweise bedienen, um ihnen an Verstand und Herz denjenigen Grad von Cultur zu geben, den sie bedürfen, und der durch so viele andere Mittel nicht immer erreicht wird.

Als Belag dazu findet daher, nicht der Lobeserhebung, sondern der Nachahmung wegen, die Nachricht von dem Ehejubiläum des Auszüglers, Gottfried Marx und seines Eheweibes, Maria aus Pühlau, in diesen öffentlichen Blättern ihren eigentlichen Platz.

Die Feierlichkeit selbst war von dem Königl. Preuß. Herr Major von Forcade, Erb und Gerichtsherrn der Güther Schleibitz, Pühlau, Dörndorf, Ober u. Nieder Pontwitz, und deßen preißwürdigen Frau Gemahlin, veranstaltet worden. Das Jubelpaar nehmlich, wurde am 23. Sonntage nach Trinit. in der herrschaftlichen Equipage aus seinem Hause abgeholt, und unter Begleitung seiner Kinder, Kindeskinder, und übrigen nächsten Verwandten, alle sämmtlich auf herr-

schaftlichen Wagen nach Raake zur Kirche gebracht, wohin sich der Herr Major selbst nebst Ihrer Familie begeben hatten. Der v. Forcadische Wirthschaftsinspector, Hr. Schubert u. der Prediger des Orts führten das Jubelpaar bis an ihre Sitze in die Kirche; wo sie mit Trompeten und Pauckenschall empfangen wurden. Nach geendigter Predigt begab sich der Herr Major selbst nebst seinem ältesten Herrn Sohn an den Altar, das Jubelpaar ward in die Mitte genommen, und ihre Nachkommen nahmen hinter ihren Stühlen Platz. Die Handlung wurde mit den beiden ersten Versen aus dem Liede: Sey Lob und Ehr dem höchsten Guth rc. angefangen. Der Prediger hielt darauf eine kurze Anrede an die zahlreich versammlete Gemeine über die Veranlassung, dann wurden die wißenswürdigsten Umstände verlesen; Nehmlich, daß der Jubelgreis 73 Jahr, die Mutter 68 Jahr alt wären, daß sie im Jahr 1747 den 21. Nov. an demselben Altar getraut worden, daß sie mit einander 5 Kinder erzeugt, daß von 3 noch lebenden Söhnen und 2 verstorbenen Töchtern 17 Enkel, und von einem derselben ein Urenkel vorhanden wäre. Nach diesem wurde die Anrede an das Jubelpaar über die Worte des 71. Ps. v. 18. Verlaß mich nicht mein Gott im Alter rc. gehalten, ihnen die Beweise der Güte des Herrn aus ihrem Leben vorgestellt, den anwesenden Kindern und Enkeln das Wohlverhalten und die durchaus gute Aufführung ihrer Eltern zum Muster der Nachahmung vorgehalten, und zuletzt die ganze Gemeine zu einer solchen Lebensführung ermuntert, die ihr den Beyfall Gottes, die Achtung ihrer Herrschaften, und die Liebe aller Menschen sicherte. Zuletzt wurde, nach vorhergegangenen den Umständen des Jubelpaars angemeßenen, und

kniend

kniend am Altar vom Prediger verrichteten Gebeth, die Einsegnung an ihnen vollzogen, und so die Handlung durch Absingung des letzten V. aus dem obigen Liede mit allgemeiner Rührung beschloßen.

Um diesen frohen Tag für diese guten Alten noch froher zu machen, war auf Kosten des Herrn Majors, für sie und alle ihre Angehörige, auf dem Saale in dem Coffeehause in Schleibitz ein anständiges Mittagsmahl besorgt worden, und es ward an einer großen Tafel gespeist. Ordnung, und Freude herrschte durch die ganze Versammlung, die aus 46 Personen bestand, und die Gesundheit des über alle Erwartung herablaßenden Wohlthäters, und seiner vortreflichen Gemahlin, wurde unter lautem Frohlocken mehrmahls ausgebracht. Um die ganze Gesellschaft vollends von seiner Güte zu überzeugen, verfügte sich die gnädige Herrschaft selbst zu ihr, und beschenkte die von Dankbarkeit schon bis zu Thränen gerührten Alten ansehnlich, die sich so gehoben und für ihre Dienste so belohnt zu sehen, mehr für einen Traum, als für Wirklichkeit hielten.

Auf diese reichliche Mahlzeit folgte ein fröhlicher Tanz, und so endigte sich unter tausend Seegenswünschen für das Wohl einer so grosmüthigen und gegen ihre Unterthanen so edeldenkenden Guthsherrschaft diese ländliche Feyer, die gewiß die mannigfaltigen dabey beabsichtigten Endzwecke nicht verfehlen, und die auch ohnediß schon bestehende Hochachtung und Liebe der sämmtlichen von Forcadischen Unterthanen gegen ihre Herrschaft noch mehr bestätigen und das Andenken dieses vorzüglichen Beweises der Werthschätzung des niedern Verdienstes unter ihnen unvergeßlich machen wird.



Einweihung einer neu gestifteten Schule.

Klix im Herzogthum Sagan, den 30. November 1797. Hier hat auch die durch einen großen Grad sittlicher Vollkommenheit so erhabne Gräfin von Kospoth, geb. Gräfin von Reichenbach, Goschütz, Besitzerin der Herrschaft Halbau in der Oberlausitz, zu welcher gedachter Ort gehört, ein unvergeßliches Denkmal Ihres reinen erleuchteten Eifers fürs Wohl der Menschheit gestiftet. Heute wurde das von Ihr, dauerhaft und bequem, auf einem freyen, anmuthigen, gesunden Platz erbaute Schulhaus, mit einer rührenden Feierlichkeit eingeweihet, und der berufene vom hochpreißlichen Consistorio in Glogau confirmirte Schulhalter, Herr Kuntzer, eingeführt. Die beym Scholzen versammlete schulfähige Jugend, über 50, von Klix und Birkenlache, wurde von der edlen Gräfin und dem um seine Kirchgemeinde sehr verdienten Prediger, Herrn Frosch, in Begleitung sämmtlicher Gerichten beyder nun zu einer Schulgemeinde vereinigten Dörfer, aller Schulhalter von den Gütern der Gräfin, und fast aller Einwohner, unter Absingung bey helltönenden Posaunen eines paßenden Liedes, abgeholet. An die vor dem Schulhause gestellte Kinder und ganze Versammlung hielt der Herr Pastor Frosch eine zweckmäßige Rede unter sichtbarer Rührung aller Anwesenden, in welcher er ihnen die Wichtigkeit der Schulen als des besten Mittels zur Erreichung des großen Zwecks unsers Daseyns, und das Glück, sich nun im Besitz deßelben zu sehen, zu Gemüthe führte. Hierauf wurden die Kinder in ihre schöne durchaus lichte, mit Ventilateurs u. einer Schulbibliothek versehene Schulstube eingeführt. Der Thüre gegenüber in der Mitte hängen zwey Noth und Hülfstafeln, eine schwarze Ta-

 fel,



fel, auf welcher die Hauptverbrechen und ihre Bestrafung aufgezeichnet wird, denen auch mit Recht die frevelhafte Beschädigung öffentlicher Bäume beygefügt ist. Nachdem von den Anwesenden so viel als der Raum der Schulstube erlaubte, hereingelaßen worden, sprach zu ihnen und den übrigen vor den offenen Fenstern, aus der Fülle des Herzens die Stifterin folgendes:

Lieben Eltern und Kinder! mein Herz und mein Gewißen forderten mich auf, aus wahrer Liebe und Vorsorge vor euch dieses neue Schulhaus zu erbauen; O! laßet es euch lieb seyn, danket nicht mir, sondern Gott, der gewiß mit Wohlgefallen und Seegen an dieser Stätte ist. Bis daher, lieben Klixer und Birkenlacher, waren eure Kinder immer zerstreut, und irrten bald hier bald da in Schulen herum, um doch das Aeußere zu beobachten, was zu Christen-Kindern gehört. Hier an dieser Stätte, lieben Eltern! sehet ihr sie alle einmüthiglich versammelt. Ich mache euch aufmerksam auf dieses Glück, an dem Tage, wo wir dieses Gebäude zu seiner hohen Bestimmung einweihen wollen. Eltern! Pfleger — Vorgesetzte der euch anvertrauten Kleinen! soll ich euch erst aufforden, mit mir an der Freude des heutigen Tages Theil zu nehmen? Wie könnte ich der niederschlagenden Vorstellung in meiner Seele Raum geben, daß Eins unter euch nicht von dem großen Nutzen der Schulanstalt überzeugt wäre? Nein! ich habe das gute Zutrauen zu meinen lieben Klixern und Birkenlachern, daß sie nun ganz davon überzeugt sind. Seyd ihr es wirklich, ihr Eltern? so zeigt es durch die That. Hier steht nun das bequeme Schulhaus, vergesset es nicht, wozu es da ist, schicket eure Kinder gern in dieses Haus, wo sie zu verständigen Menschen

schen erzogen; wo sie in der vortreflichen Lehre unsers Erlösers Jesu Christi unterrichtet, wo ihnen gute Gesinnungen beygebracht, durch welche sie handeln lernen, wie sie selbst glücklich seyn, und andere glücklich machen wollen. O thut es gern, eure Kinder werden es euch in der Ewigkeit danken. — Und ihr, meine lieben Kinder! besuchet gern dieses Haus, worinnen ihr so viel Gutes lernen könnt. Ach! wie kostbar ist die Jugendzeit, und wie sehr habt ihr Ursache, euch dieselbe durch fleißiges Schulgehen, durch Aufmerksamkeit beym Unterricht und durch Folgsamkeit gegen alle gute Lehren euch zu Nutze zu machen. Euer Lehrer wird es gut mit euch meinen, folgt ihm, er wird (das hoffe ich) treulich für euch sorgen. — Ja, lieber Kunze, hier sieht er eine grosse Anzahl lieber Kinder, zarte Pflanzen, die ihm anvertraut werden, um durch Bearbeitung und gute Richtung dereinst sie zu nützlichen Werkzeugen in der Schöpfung zu bilden, wodurch sie dereinst vieler Menschen Wohl und ihr eigenes befördern werden. Behandle er sie mit Sanftmuth und Geduld; wenn aber Ernst erfordert wird, so wende er solchen an, und bediene sich der Strafe, welche das Herz der Kinder beßert, und also ihrer Gesundheit nicht nachtheilig ist. Der Gedanke begleite Ihn bey allen Handlungen, daß Gott dereinst diese lieben Kinder von Ihnen fordern wird, und Er — (ach wie wünsch ich es!) mit Freudigkeit dann ausrufen kann: hier sind die, die du mir anvertrauet hast, denn sie waren dein.

Nun, meine Lieben! laßet uns noch auf unsern Knieen vor dem Allgegenwärtigen uns demüthigen: Du, der du aller deiner Kinder Vater bist! Allweiser, Barmherziger! wache du, der du nur am Guten Freude hast, wache über dieses Haus,



worinnen deine Kinder zum Guten angeführet werden, laß es immer einen Wohnplatz der Tugend und eine Pflanzstätte seyn, aus welcher christliche Menschen herdorwachsen. Thue dieses, o allbarmherziger Vater! um deines lieben Sohnes Jesu Christi willen, der auch ein Freund der Kinder war, und sagte: Laßet die Kindlein zu mir kommen.

Es floßen viel Dank und Freudenthränen. Hierauf erinnerte der Kirchen und Schuleninspektor den Lehrer und die Eltern an ihre wesentlichsten Pflichten, und schloß mit Gebeth und Gesang: Nun danket alle Gott! und übergab die verlesne Vocation und Confirmation dem Schulhalter. Nun überließen sich die Kinder dem natürlichen Ausbruch der Freude auf einem grünen Platze vor dem Hause unter Tannen, und tanzten in bunten Reihen bey der gelinden Witterung unser lieblichen Sommerblicken nach ländlicher Musik. In ihrer Mitte sahe man herzlich vergnügt die überaus liebenswürdigen Enkelkinder der guten Gräfin und ihrer theuren Eltern, die alle nach der innigsten Ueberzeugung handeln, daß liebevolle weise Thätigkeit für das Glück und die Freude der Brüder, den Nebenmenschen mit hohem Bewußtseyn einer göttlichen Würde die Seele erhebet und einen Vorschmack künftiger Seeligkeit gewähret. Nach getroffener Anstalt zur Speisung der Kinder, wurden sie hereingerufen, genoßen freudenvoll ihre Speise und tranken ihren Becher Bier, und nahmen, was sie nicht aufzehrten, nebst den Gefäßen, auf welchen der Anfangsbuchstabe des Nahmens ihrer großen unvergeßlichen Wohlthäterin stand, mit nach Hause. Die Schulhalter von den gräflichen Gütern, Scholzen u. Gerichten wurden auch durch Speise und Trank reich-

lich

lich erquickt. Die Gemeinde bekam ein paar Tonnen Bier, und konnte bis um 8 Uhr bey Musik im Kretscham sich den Eindrücken der Freude und des Dankes überlaßen. So machte die weise gütige Mutter ihrer Unterthanen, ihnen diesen Tag unvergeßlich, und genoß selbst einen der schönsten ihres dem Wohl der Menschheit geweihten Lebens. Edle Seelen, die ihr innern Ruf und Kraft fühlt, wie Christus, Gutes zu würken, weils Tag ist, würket es, es sey auf diese oder andere Art, in tausendfacher Gestalt, nur im Geiste Christi in edler Herzens Einfalt ohne Seitenblicke auf Ruhm und Belohnung dißeits des Grabes, denn ihr werdet ja jenseits mit ewigem Preis, Ruhm u. Ehre gekrönet, durch immerwährenden Fortgang in Vollkommenheit euch ohne Ende der Gottheit nähern, u. unaussprechliche Seeligkeiten aus dem unerschöpflichen Meere der Seligkeit Gottes schöpfen. Amen, das heißt, ja! ja! es soll also geschehen!

Avertissement.

Dem hiesigen Publico, welches bereits von den Bemühungen unterrichtet seyn wird, wodurch die bisherige mangelhafte Einrichtung des hiesigen Kranken Hospitals zu Allerheiligen theils bereits verbessert worden, theils noch von Grund aus wo möglich verbeßert werden soll, wird hierdurch bekannt gemacht, daß zwar die hiesige wohlthätige Bürgerschaft zu diesen für das Wohl der Menschheit so nothwendigen Verbesserungen beträchtliche Beyträge subscribirt hat, daß jedoch, wenn eine radicale Aenderung dieses Kranken Instituts und dessen Erweiterung auf eine solche Anzahl Kranke, welche der heutigen Volksmenge hiesiger Stadt angemeßen ist, vorgenommen, entweder die Gebäude, welche diesen Unglücklichen nicht gesunden



Raum genung gewähren, erweitert, oder gar ein zusammenhängendes ganz neues Gebäude statt der alten, nach dem Wunsche der Bürgerschaft erbauet werden soll, diese bereits subscribirten Beiträge bey weitem noch nicht hinreichen.

Deshalb haben sich 1) der Prediger Müller, 2) der Prorector Schummel, 3) der Diaconus Zastrau und 4) der Subsenior Fischer zum Besten dieser wohlthätigen Absicht entschloßen, und werden hierdurch authorisirt, bey sämmtlichen Einwohnern der Stadt und Vorstädte Breslau sowohl Subscriptionen als baare Geldbeyträge zu diesem Zweck selbst einzusammeln und selbige sodann abzuliefern. Sobald auf solche Art klar seyn wird, wie die zu erhaltenden und bereits eingegangenen Beyträge ausgefallen und wie stark solchergestalt der ganze Fond zur Verbesserung dieses Hospitals angewachsen; so wird erst zu beurtheilen seyn, welche Anschläge zur Veränderung der Gebäude, von den indeß zu fertigenden, gewählt und ausgeführet werden können. Alles dieß wird dem hiesigen Publiko hierdurch bekannt gemacht, um durch wohlthätige Beyträge bey vorgedachter Sammlung sich menschenfreundlich auszuzeichnen.

Breslau, den 13. Decembr. 1797.

Königl. Preuß. Breslauische Krieges u. Domainen Cammer.

Breslau. Im Jahr 1797.

Gebohrne bey den Evangelischen		1135
	Katholiken	505
	Reformirten	30
		1670
	Juden	64
		1734

Gestor-



Gestorbene:	Evangelische	1092	
	Katholiken	566	
	Reformirte	38	
			1696
	Juden		56
			1752

In den Krankenhospitälern:

zu Allerheiligen	120	
bey den Barmh. Brüdern	94	
bey den Elisabetheneriñen	32	
		246
		1998

Getraute:

bey den	Evangelischen	307	Paar
	Katholiken	128	—
	Reformirten	7	—
	Juden	28	—
		470	Paar.

Volkszählung:	Christen	50551	
	Juden	2794	
			53341
	Soldatenweiber u. Kinder		3678
	Summa		57023

ohne die Garnison, die ohne die Beurlaubten, ohngefähr aus 5000 Köpfen bestehet.

Im Ganzen ist der 27. Mensch gestorben; oder der 30ste, wenn man die Sterblichkeit in den 3 Krankenhospitälern nicht in Anrechnung bringet.

Stehender Ehen sind 7815; die Zahl der Gebohrnen ist 1734, also kommt dieses Jahr noch nicht auf 4 Ehen eine Geburt.

Von 7 lebenden Menschen sind 2 verheirathet.

Consumtion:

Ochsen,	Schweine,	Hammel,	Kälber.
5071	9497	58766	24701



Zum Backen 512444 Schfl. Weizen,
105350 — Roggen.
Malz zum Brauen 90685 Schfl.
zum Brandwein 34013 —

An Feuerungs-Material:
6729 Schock Torf,
106091 Klaftern Holz,
37384 Schock Reißig,
22194 Schfl. Steinkohlen.

Im Durchschnitt auf einen Menschen ohngefähr 120 Pf. Fleisch.

An Getreide $4\frac{1}{2}$ Scheffel.

Und wenn man den ganzen Holzbedarf zu Klaftern rechnet, über 2 Klaftern Holz.

In das Hospital zu Allerheiligen sind vom 1ten December 1796 bis zum 30. Novembr. 1797 aufgenommen worden 720 Personen. Im November 1796 blieben 126 Bestand, die ganze Anzahl der Kranken beträgt also 846 Personen.

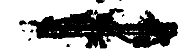
Von diesen sind geheilt entlaßen worden 529, gestorben aber 183 Personen, es bleiben also noch 134 Kranke Bestand.

Unter den Gestorbnen sind 98 Mäner und 85 Weiber, die in Rücksicht ihres Alters sich auf folgende Art verhalten:

Jahre	1/10	10/20	20/30	30/40	40/50	50/60	60/70	70/80	80/90	90	
Weiber	1	1	16	9	13	8	15	15	6	1	85
Männer	2	6	23	13	14	16	13	4	7	—	98

Vier Männer und eben so viel Weiber starben wenige Stunden, nachdem sie ins Hospital gebracht worden waren.

Eine Stunde nach seiner Ankunft im Hospital starb der 47jährige Pauk, an dem bei einem eingeklemmten Bruche erfolgten Brande. Am 16. Februar starb der 82jährige Scholz, und am 27. May der 70jährige Wiedemann, beyde einige



Stunden nach ihrer Ankunft, aus Altersschwäche. Am 23. May starb der 72jährige Schindler, der von der Landstraße sprachlos, und durch ein freßendes Geschwür gänzlich entstellt ins Hospital gebracht wurde, 8 Stunden nach seiner Ankunft. Die 75jährige Gründlern, die 70jährige Wolfin, und die 88jährige Babin, starben auch nur einige Stunden nach ihrer Ankunft, die erste am 11, die zweyte am 16, die dritte am 19. Januar. Die 36jährige Theinen starb an der Lungenschwindsucht am 16. May, den Tag nach ihrer Ankunft im Hospital.

Diese wenigen Anmerkungen werden für den, der sie verstehen will und kann, vielleicht hinreichen, ein einigermaßen sicheres Urtheil über die Sterblichkeit im Hospital zu Allerheiligen zu begründen.

Kruttge.

Getreide-Preis im Monath Novbr. 1797.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	1	25	—	1	14	—	1	1	4	1	—	—
2. Brieg	1	24	—	1	13	—	1	2	—	—	25	—
3. Bunzlau	2	13	—	1	16	6	1	6	—	1	—	—
4. Creuzburg	2	—	—	1	5	—	—	—	—	—	—	—
5. Frankenstein	2	3	9	1	17	—	1	1	—	—	26	—
6. Freyburg	2	7	6	1	15	—	1	2	6	—	25	—
7. Glatz	2	10	—	1	18	—	1	5	—	—	26	—
8. Gr. Glogau	2	—	—	1	8	—	1	8	—	—	25	—
9. Grünberg	2	8	—	1	16	—	1	8	—	—	28	—
10. Jauer	2	12	—	1	14	—	1	1	—	—	26	—
11. Liegnitz	1	24	—	1	12	—	1	2	—	—	25	—
12. Löwenberg	2	18	—	1	18	8	1	7	—	—	24	—
13. Neisse	1	27	—	1	15	9	1	—	—	—	24	6
14. Neustadt	2	—	—	1	20	—	1	10	—	—	—	—
15. Rattibor	1	25	—	1	22	6	1	4	—	1	—	—
16. Reichenbach	1	25	—	1	16	—	1	—	—	—	27	—
17. Reichenstein	2	—	—	1	15	—	1	—	—	—	22	—
18. Schweidnitz	2	4	—	1	15	—	—	27	6	—	24	—
19. Striegau	2	4	—	1	14	—	1	—	—	—	25	—

Auf dem Markt ist gewesen: Scheffel.

	Weitzen.	Roggen.	Gerste.	Haber
Zu Breslau	25681	19407	2384	9210
— Frankenstein	5464	4111	3432	—
— Freyburg	2321	3205	1356	63
— Jauer	2855	9464	1550	347
— Löwenberg	3758	4864	683	84
— Neisse	2005	6959	1953	166
— Schweidnitz	9174	12628	3978	464

Fleisch-Taxe. Das Pfund.

	Rindfleisch,		Kalbfl.		Hammelfl.		Schweinfl.	
	sgl.	d'.	sgl.	d'.	sgl.	d'.	sgl.	d'.
Breslau	2	—	2	2	1	9	2	—
Brieg	2	—	1	6	1	8	2	—
Creuzburg	1	6	1	3	1	3	1	9
Frankenstein	1	10	1	4	1	8	2	3
Glatz	2	—	1	6	2	—	2	6
Löwenberg	1	8	1	6	1	9	2	—
Neisse	2	—	1	8	1	10	2	2
Rattibor	1	8	1	6	1	6	2	—
Schweidnitz	2	—	1	8	1	8	2	—

Butter Preiß. Das Quart.

— — Zu Breslau 7 sgl. 6 d'.
— — — Brieg 6 sgl. 6 d'.
— — — Creuzburg — 6 sgl.
— — — Löwenberg — 5 sgl. 6 d'. (das Pf.)
— — — Neisse 7 sgl.
— — — Schweidnitz 7 sgl.

Garn-Preise.

Zu Frankenstein
— — das Schock vom schlechtesten 35 Rt.
das mittlere von 36 — 37 Rt.
das beste bis 40 Rt.
— Neisse das Schock von 34 bis 39½ Rt.
— Creutzburg — — 33⅓ Rt.
— Leobschütz am 25. Novbr. von 34 — 36 Rt.

Lichte

Licht-Taxe.

Zu Löwenberg das Pfund 4 Sgl. 11 d.

Wechsel- und Geld-Cours.

Breslau, den 20. Decembr. 1797.	Br.	G.
Amsterdam in Banco 5 W.	—	—
— lange Sicht	—	—
— in Courant	138½	138
Hamburg in Banco 4 W.	151	—
— lange Sicht	150½	—
Berlin	—	—
Königsberg in Preussen	—	—
London à 2 Monath	7 rt. ½ gl.	6 rt. 23½ gl.
Paris in 2 Monath	—	—
Leipzig in Louisd'or	112½	—
Wien a Uso	99½	—
— lange Sicht	98¾	98
Prag a Uso	—	—
Bankonoten in Cour.	—	131¼
Rand Ducaten	95½	95
Kayserl. Ducaten	95	94½
Wichtige Ducaten	94	93½
Souv. d'or.	9 11/30	9 9/30
Friedr. d'or.	112½	112⅓
Louisd'or	—	—
Kayserl. Banco Zettel	101	—
Pfandbriefe gr.	104¼	104
Pfandbriefe kl.	106½	106¼

Bemer-



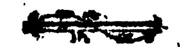
Bemerkung. Der Rath und Creyßphysicus D. Keyselitz zu Plesse machte bey einer Magd, der er Geburtshülfe leistete, die seltene Erfahrung, daß als das seit zwey Tagen schon todte Kind zur Welt kam, es einen Nabelbruch hatte, in welchem die ganze Leber befindlich war.

Avertissement für die Interessenten der Schlesischen Privat-Land-Feuer-Societät.

Den Interessenten der Schlesischen Privat-Land-Feuer-Societät wird das Verzeichniß derjenigen Güther, Kirchen rc hierdurch mitgetheilt, welche den 1ten November c. a. gedachter Feuer-Societät beigetreten sind, und zwar:

Im Goldberg-Hainauischen Distrikt:	Rtlr.
1) Die Freischoltisey zu Modelsdorf mit	2000
Im Liegnitzschen Distrikt:	
1) Blumrode	3000
2) Die Waßermühle zu Bärsdorf	1500
Im Grünberg-Freystädtschen Distrikt:	
1) Mittel Pobschütz erhöht	200
Im Oelsschen Distrikt:	
1) Die Kirche zu Allerheiligen	2000
2) Ottendorf	3750
3) Ober Peucke	5300
4) Nieder Peucke	3050
5) Ober Langendorf	3950
6) Nieder Langendorf	850
7) Schmardt, 4ter Antheil	3150
8) Schmardt, 6ter Antheil	850
Im Neumärktschen Distrikt:	
1) Groß Sägewitz	11700
Im Steinau-Raudtenschen Distrikt:	
1) Obsendorf	8000
Im Striegau-Schweidnitzschen Distrikt:	
1) Gauscke	7000

Im



Im Hirschbergschen Distrikt:	Rtlr.
1) Reussendorf erhöht mit	250
2) Die Kirche zu Neudorf	1250
3) Die Kirche zu Heinrichau	1000
4) Die Kirche zu Leippe erhöht	1300
5) Die Kirchen- Pfarr- und Schul-Gebäude zu Saltzbrunn	2950
6) Das Schulhaus zu Conradsthal	150
7) Das Schulhaus zu Alt-Liebichau	100
Im Wohlauschen Distrikt:	
1) Ein Wohnhaus in Gimmel	1000
Im Grottkauschen Distrikt:	
1) Reisewitz	7100
2) Die rittermäßige Scholtisey zu Reynmen	3000
3) Dieselbe zu Zedlitz	3750
4) Dieselbe zu Volckmannsdorf	2000
5) Die Freischoltisey zu Heintzendorf	1600
Summa des neuen Zutritts	81750
Ende Oct. c. a. war die Societät stark	5,227,050
Mithin ist selbige mit dem neuen Zutrit vom 1. November c. a. bis den 30. April 1798 inclusive überhaupt stark	5,308,800

Buchwäldchen bei Lüben, den 1. Nov. 1797.

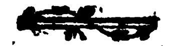
Schlesische Privat-Land-Feuer-Societäts-Direction.

Gutsveränderungen.

Im Breslauschen. Hr. Gottlieb Sigismund Heinr. v. Förster auf Kurthwitz hat Schliesa an den Hrn. Rittmeister Friedr. v. Röder für 82500 Rt. und 500 Rt. Schlüßelgeld verkaufet.

Im Creuzburgschen. Hr. Rittmeister v. Falkenhayn, Roschkowitz, an seine Gemalin Joh. Erdmuthe Wilh. geb. Freyin v. Richthoff, für 105000 Rt.

Im



Im Glogauschen. Das von dem verstorbnen Forstrath Aug. Willhelm v. Hartmann besessne Guth Biegnitz, ist seinem Vater Hrn. Amtsrath Ignatz David v. Hartmann zugefallen.

Im Liegnitzschen. Hr. Julius Wenzel Rudolph v. Prittwitz und Gaffron, Rittmeister von der Armee, hat Nieder Kummernick an seine Gemalin Beate Christiane Mariane geb. v. Gelhorn für 54000 Rt. verkaufet.

Im Neissischen. Hr. v. Heithausen, ehemals Lieut. im Cuir. Reg. v. Berg, Schaderwitz an den Hrn. Cammerherrn v Meyer, für 60500 Rt.

Die Frau Hauptmännin v. Stahr hat die rittermäßige Scholtisey Lindewiese von ihrem verstorbnen Vater Horzetzky für 1700 Rt. ererbet.

Im Pleßschen. Hr. Marschcommissarius v. Kalkreuth hat Nieder Martlowitz an die verw. Frau Generalin Maximiliane v. Pirch geb. v. Näse für 50500 Rt. verkaufet.

Hr. Rudolph v. Zawadzky auf Gieraltowitz, Ornonkowitz, an den Hrn. Leop. v. Heydebrandt, Rittm. des v. Wolffradt. Hus. Reg., für 17900 Fl.

Im Schweidnitzschen. Hr. Marschcommissarius Ernst v. Gellhorn, Nieder Kunzendorff, an seine Gemalin Charl. geb. v. Nassau, für 39000 Rt.

Im Strehlenschen. Hr. v. Schweinichen Plohmühle und Bertzdorf an den Hrn. v. Aulock auf Pangel, für 63000 Rt. u. 3000 Rt. Schlüßelg.

Im Wohlauschen. Die Gebrüder Herrn v. Kers, Peistern und Tscheltsch, an den Hrn. Grafen v. Ponin Poninsky, für 31500 Rt.

Hr. Bernhard v. Kiers Wickoline an den Hrn. v. Thierbach für 36000 Rt.

Hr. Julius Wenzel Rudolph v. Prittwitz und Gaffron, Klein Wiersewitz, an seine Gemahlin, Beate Christiane Mariane geb. v. Gellhorn, für 60000 Rt.

Derselbe



Derselbe hat Gimmel für 70000 Rt. an die Frau Gräfin Friedrike Charl. v. Porin Poninsky geb. Burggräfin zu Dohna gegen Pawelsche im Trebnitzschen, zu 50000 Rt. gerechnet, vertauschet.

Zur Lehre und Warnung.

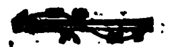
Ein Bauerknabe zu Deichau bey Plesse kam mit einem Fuß unter das Rad eines Wagens, den er hinaufklettern wollte. Der Fuß wurde ganz zerbrochen.

Der Unterofficier Wutke vom Prinz von Würtembergschen Husaren Reg. erschoß sich am 27. Novbr. zu Trebnitz, wohin er wegen Kränklichkeit zurückgekommen war, aus Mismuth und Eifersucht. Er schickte seine Frau nach Semmeln, lud in ihrer Abwesenheit im Bette die Pistole, und so wie seine zurückgekommene Frau sich an ihren Spinnrock, den Rücken nach dem Bette kehrend, gesetzet hatte, geschah der Schuß, und das Gehirn des Mannes sprützte um sie her.

Den 15. Novembr. verunglückte zu Kunzendorf zwischen Bunzlau u. Löwenberg, die älteste Tochter des dasigen Freibauers Günther, ein Mägdchen von 17 Jahren. Sie war seit 7 Jahren mit der Epilepsie behaftet, u. wiewohl sie immer sorgfältig gehütet wurde, so ereignete sichs diesmal doch, daß wie ihre Mutter, die mit ihr im Bache Wäsche reinigte, abgerufen in ihre Wohnung hinüberlief, die Tochter von ihrer Krankheit befallen, ins Waßer stürzte. Zwar wurde sie fast in demselben Augenblick von ihrer jüngern Schwester, die in der Nähe war, und von Herbeyeilenden herausgezogen, auch wurden unverzüglich einige Versuche zu ihrer Wiederbelebung gemachet, aber vergebens.

Der Freybauer Görlich zu Oppersdorf im Neis-

sischen



fischen erhing sich am 12. Decbr. Er war oft sinnlos, und an dem Tage, da er Hand an sich legte, verfolgte ihn die Einbildung, daß man ihn tödten würde. Er verlor sich gegen Abend und den Morgen darauf fand man ihn an einem Baume im Walde hängend.

Zu Tunkendorf bey Schweidnitz wurde am 7. Decbr. früh um 6 Uhr bey Oefnung einer Stallthüre eine im Stalle hängende Laterne heruntergerissen, das in ihr hängende brennende Licht zündete, und bey dem heftigen Sturmwinde lagen in Zeit von einer halben Stunde fünf der größten Bauerhöfe, nebst einem Auszughause in der Asche. Zwey Menschen verbrannten.

Heyraten.

Den 9. August zu Liegnitz Hr. Oeconomie Inspector Gottlieb Sigism. Grüttner mit der verw. Frau Apothekerin Joh. Caroline Trarsch geb. Machnitzky.

Den 26. Septbr. Hr. Prädel, Forstcandidat im Dambrowker Revier, mit des Hrn. Chuchul, Königl. Hütteninspectors am Creutzburger Werke, jüngste Dem. T., Charl. Catharine.

Den 26. zu Sorau in O. S. Hr. Mibetta mit der verw. Frau Carol. Kunze geb. Scheichert.

Den 18. Octobr. zu Rattibor Hr. v. Ratscheck, Rittmeister im Regiment v. Berg, mit des außer Diensten seyenden Hrn. Obristlieut. v. Paczinsky und Tenczin daselbst ältesten Fräulein, Anna.

Im November.

Den 19. zu Altenburg in Sachsen Hr. Gottlieb Julius Teutschler v. Falkenstein auf Frauenhayn bey Schweidnitz, mit des Sächs. Gothaischen Geheimenraths und Canzlers rc. Hrn. Trütschler v. Falkenstein Fräulein, Ernestine.

Den



Den 20. Hr. Hans Friedr. Christian Benno Baron v. Luttitz auf Ober Buchwald bey Sagan, mit Fräulein Henr. Amal. v. Meyer zu Knonow, u. d. H. Schnellfoertel in der Oberlausitz.

Den 22. Hr. Tschampel, Kgl. Oberförster bey Kraschow im Oppelnschen, mit des Hrn. Landschaftscassenrendanten Förster zu Jauer zweyten D. T. Maria Friedr.

Den 26. zu Gros Wierseewitz, Hr. v. Redet, Lieutenant im Dragoner Reg. v. Voß, mit des Hrn. Freyh. v. Diebitsch auf Gros Wierseewitz ältesten Fräulein zweyter Ehe, Louise.

Den 26. zu Neusalz, Hr. Apotheker Lappe, mit Jungfer Anna Doroth. Aßmann von Gnadenfrey.

Den 27. Hr. Doctor Goede aus Peusern in Südpreussen, mit Jungfer Carol. Krischin aus Militsch.

Den 27. zu Landshuth, Hr. Kaufmann Carl Traug. Sam. Fischer, mit Dem. Joh. Henriette Theod. Kleinwächter.

Den 27. zu Greiffenberg, Hr. Apotheker Bornemann aus Liegnitz, mit des Hrn. Doctor Taubner ältesten D. T. Christiane Friedr.

Den 27. zu Hirschberg, Hr. Auditor Drescher aus Liegnitz, mit Dem. Eleon. Friedr. Schulz.

Den 28. zu Ober Schönfeld bey Bunzlau, Hr. Balthas. Gotth. Adolph v. Johnstohn zu Krögelborn, Premierlieut. im Reg. Graf v. Wartensleben, mit des Hrn. David Sigism. v. Tschirschky und Bögendorf, Kgl. Majors von der Infanterie und Erbherrn auf Ober Schönfeld u. Aussche, ältesten Fräulein, Magdal. Louise Amalie.

Den 28. Hr. Creiß u. Stadtphysicus Doctor Weichard zu Lüben, mit Jungfer Anna Helena Marquardt aus Schönborn.

Pp 2 Den



Den 28. zu Rybnick, Hr. Jurzyckel, Königl. Geometer, mit Fräulein Louise v. Porembski.

Den 28. zu Hirschberg, Hr. Kaufm. Blasius, mit des verstorbnen Collegen am dasigen Lyceum, Schubert, zweyten Dem. T.

Den 28. zu Binkowitz bey Rattibor, Hr. Mizetta, mit des Hrn. v. Porembsky, Pächters von Binkowitz, Tochter erster Ehe, Antonie.

Den 29. zu Rankau im Nimptschischen, des daselbst verstorbnen Pastors Scheiber älteste D. Tochter, Charl. Friedr. Amalie, u. dritte D. T. Christiane Wilhelm., erstere mit dem Hrn. Gloß, Pastor zu Naselwitz u. Wilschkowitz und letztere mit dem Hrn. Schön u. Schwarzfärber Schubert zu Reichenbach.

Den 30. zu Baumgarten bey Pitschen, des Königl. Cammerherrns u. Landraths v. Ohlen älteste Fräulein, Carol., mit des Hrn. Landschaftsältesten v. Spiegel jüngstem Hrn. Sohne, Sigism.

Zu Breslau, Hr. Rathssecretair Homberg, mit Dem. Friedr. Sophie Ernest. Dorothee Geisler.

Hr. Kaufm. Wilh. Gottlieb Schmidt, mit D. Friedr. Eleon. Elisab. Salbach.

Im December.

Den 3. zu Oels, Hr. Hauptmann Carl Adolph v. Gersdorf, mit der verw. Frau Kitty Beatrix v. Thounfeld geb. v. Gaudard.

Den 10. zu Liegnitz, Hr. Carl Friedr. v. Felgermann, Premierlieut. im Regim. v. Steensen, mit des Hrn. Oberamtmann Stammnitz jüngsten Dem. T. Maria Elisab.

Den 10. zu Breslau, Hr. Friedel, Kgl. Glogauischer Oberamtsrath, mit Dem. Juliane Eleonore u. Hrn. Kaufmann Joh. Korn, aus Breslau mit Dem. Christiane Dorothee, beyde Töchter des Hrn. Kaufmann Weigel.

Den

Den 11. zu Brieg, Hr. Werneck, Kgl. Ingenieurgeograph, mit des Kgl. Cammercommißionsraths und Proviantmeisters, Hrn. Ferno ältesten D. T., Louise Juliane.

Den 17. zu Breslau, der bey dem Reg. Fürst zu Hohenlohe gestandne Lieut. Hr. Friedr. Carl Albert Freyh. v. Harthausen auf Neuwalde, mit des verstorbnen Hrn. Mich. Albert v. Koblinsky auf Scalung ältesten Fräulein, Gottliebe Carol. Helene.

Den 19. zu Breslau, Hr. v. Foller, Kgl. Krieges u. Domainenrath zu Peterkau, mit des Hrn. Kaufm. Neugebauer Dem. T., Joh. Henriette Dorothee.

Den 25. Hr. v. d. Marck, Premierlieut. im Füs. Bat. v. Rühle, mit des Hrn. Kaufm. Göldner in Görlitz jüngsten D. T.

Geburten.

Den 18. Septbr. zu Loslau Frau Justitzburgermeisterin Bleeße aus Sieradz, Dem. Elisabeth Franc. Carol., das zu frühzeitige Kind starb den 3. Octobr.

Den 19. Octobr. zu Godow im Pleßschen Frau v. Görz, Sohn, Ferdin. Joseph Wilhelm, das Kind starb den 21. am Krampf.

Den 31. zu Neiße Frau Artillerielieut. Schönwald, Sohn, Ernst Ludwig.

Im November. Söhne.

Die Frauen:

Lieut. v. Böhm geb. Gräfin v. Dyhrn in Oppeln den 16., Carl Christian Julius.

Kaufmann Gräf die ältere zu Cosel den 16., Friedr. Ephraim.

Steuercassencontr. Allscher zu Creutzburg den 17., Friedrich Erdmann.



v. Frankenberg zu Eckersdorf im Namsl. den 18.

Hauptmann v. Gerskow vom Reg. v. Marwitz zu Neisse, den 19., das Kind starb bald.

Regierungsassessor Hausleutner geb. Wabel zu Plesse, den 22., Ferdin. Friedr.

Urbariencommissarius Karraß zu Breslau den 23., August Adolph Eduard.

Pastorin Voigtländer zu Wernersdorf bey Landshutt, Carl Aug. Ludwig, den 28.

Kiesewetter auf Buckowine, zu Breslau, Hans Carl Eduard.

Kaufm. Fuß zu Breslau, Heinrich Albert.

Pastorin Kitzler zu Hermsdorf bey Hirschberg, das Kind ist bereits gestorben.

Töchter.

Die Frauen:

Pastorin Liehrs zu Patschkau den 8., Charl. Beate Elisab. Christiane.

Rectorin Fuchs zu Oppeln den 18., Johanne Carol. Ernestine.

Apothekerin Seybold geb. Peuper zu Sagan den 19., Friedr. Ernest. Amalie.

Diaconus Opitz zu Festenberg den 21., Agnese Albert. Juliane Marie.

Kaufm. Lachmann zu Jauer den 22., Wilhelmine Henr.

Neumann geb. Zippel auf Bergisdorf bey Sagan den 25., Wilhelm. Pauline.

Pastorin Fickert zu Reichau bey Nimptsch, den 25., Charl. Louise Ernestine.

Diac. Hübrich zu Löwen den 26., Carol. Amal.

Pastorin Künzel geb. Conrad zu Altjäschwitz bey Bunzlau, den 27., Henr. Emilie.

Acciseeinnehmerin Bürgel zu Striegau den 27., Henr. Friedricke Rosalie.

Ritt-

Rittmeisterin v. Prittwitz auf Kreisewitz bey Brieg, den 30., Emilie Ferdinande Charl.

Subseniorin Jänisch zu Breslau den 30., Julie Dorothee.

Kaufm. Hilliger zu Breslau, Henr. Emilie.

Kaufm. Trautmann zu Breslau, Joh. Charl.

Kaufm. Ludwig geb. Schaubert zu Breslau, Charl. Gottliebe.

Im December. Söhne.

Die Frauen:

Lieutenant von Prittwitz vom Regim. v. Holtzendorf zu Ponoschau im Lublinitzschen, den 2. Carl Leonh. Friedr. Anton.

Pastorin Albrecht zu Waldau bey Liegnitz, den 2., Carl Friedr. Eduard.

Rüdiger geb. Kahlow, Gattin des im Regim. v. Fouquet gewesenen Capitains, Hrn. Rüd. zu Breslau, den 3., Friedrich Albr. Eduard.

Oberamtssalariencassenrendantin Schmidt zu Breslau, den 6., Gustav Albert.

Stadtsyndicus Lerch zu Gros Strehlitz, den 6.

Lieutenant Freyin v. Kinsky vom Regiment v. Dolffs zu Breslau, den 7.

Diaconus Liebich zu Landshutt, den 7., Carl Wilhelm, nach 18jähriger kinderloser Ehe.

Archidiaconus Menzel zu Schweidnitz, den 15. Heinrich Samuel August.

Rentmeister Malig geb. Stiller zu Oppeln, den 17., Carl Friedr. August.

Senfft v. Pillsach, Gemalin des Königl. Geheimen Kriegesraths und Stadt und Policey Directors zu Breslau, Hrn. Senfft v. Pillsach, zu Breslau, den 18.

Justitzcommissarius Rüdiger zu Breslau, Ernst Carl Gustav.



Töchter.

Die Frauen:

Majorin v. Plötz vom Reg. v. Grävenitz zu Gr. Glogau, Cölestine Auguste Emma, den 3.

Freyin v. Richthoff zu Harzdorf den 4.

Kaufmann Schubert zu Waldenburg, den 7., Leopold. Ottilie Elfriede.

Lieutenant v. Schimetzky geb. Robert zu Trebnitz, den 10., Carol. Emilie Dorothee.

Commissionsräthin Schreiber zu Gros Glogau, Albert. Theodore, den 10.

Apothekerin Tschörtner in Warmbrunn, den 10., Charl. Cathar. Friedricke Regine.

Amtsräthin Sigas zu Klein Obisch im Glogauischen, Henr. Rosine, den 12.

Lieuten. Baronesse v. Lyncker geb. v. Jordan zu Oppeln, den 13., Louise Gottliebe Carol.

Majorin v. Samoggy vom Hus. Reg. Schulz zu Wartenberg, den 16.

Pastorin Lauterbach zu Strunz im Glogauischen, den 18., Emilie Doroth. Leopold.

Veltheim, Schauspielerin zu Breslau, den 26.

Des Freigärtners Heinr. Kegel in Neuellguth bey Oels Eheweib, gebar den 3. Decbr. binnen einer Stunde von 8 bis 9 Uhr Abends gesunde, muntre und wohlgebildete Drillingssöhne. Noch Vormittags wohnte die Mutter der feyerlichen Einweihung der reparirten und erweiterten Kirche zu Vielguth mit bey, und befindet sich gegenwärtig auch mit ihren Söhnen recht wohl.

Die Unterofficiersfrau Machin zu Katscher gebar am Ende November Drillinge, die nach der Geburt starben.

Todesfälle.

Den 28. Novbr. starb zu Carlsruhe Sr Durchlaucht des Herzogs Eugen zu Würtemberg dritter

Prinz, Carl Friedrich Heinr., am Schleimfieber und Schlagfluß, 4 J. 11 M. 15 T. alt.

Sr. Durchlaucht Friedr. Erdmann Fürst zu Anhalt, freyer Standesherr zu Pleß, starb d. 12. Decbr. zu Pleß an Entkräftung, 66 J. 2 M. 12 T. alt. Ausgezeichnet als Mensch und Fürst. Die Provinzialbl. werden dessen Biographie zu liefern suchen.

Zu Sauerwitz im Leobschützschen Frau Wirthschaftsburggräfin Böhnisch, geb. Rösler, am Nervenfieber, alt 21 J.

Im October.

Den 18. zu Nimptsch des Hrn. Bat. Chirurg. Flamm Tochter, 1 J. alt.

Den 19. zu Tarnowitz des Hrn. Oberbergamts Assessor Bogatsch einzige Tochter, am Stickhusten, alt 2 Jahr.

Den 19. zu Anhalt bey Plesse Hr. Joh. Ernst Schneider, Fürstlich Anhalt Cöthen Pleßscher Factor der dasigen Leinwandfabrik am Faulfieber, 45 Jahr alt.

Den 26. zu Gros Glogau des Rathm. Schönfeld jüngster Sohn, am Zahnfieber, alt 2 J. 3 M.

Den 30. zu Wohlau Frau Scabinus Helena Rosina Klosmann geb. Liersch, am Schlage, im 72. Jahre.

Den 31. zu Selgs unweit Reval in Liefland des verstorbnen Herzogs Curländ. Polnisch Wartenbergschen Regierungskanzlers, König, Dem. T. Joh. Louise, alt 49 J. 7 M. 6 T.

Den 31. zu Friedrichstabor im Wartenbergschen, des verstorbnen Wirthschaftsassistenten Richter einzige hinterlassene Tochter, am Steckhusten, 2 J. 2 M. alt.



Töchter.

Die Frauen:

Majorin v. Plötz vom Reg. v. Grävenitz zu Gr. Glogau, Cölestine Auguste Emma, den 3.

Freyin v. Richthoff zu Barzdorf den 4.

Kaufmann Schubert zu Waldenburg, den 7., Leopold. Ottilie Elfriede.

Lieutenant v. Schimetzky geb. Robert zu Trebnitz, den 10., Carol. Emilie Dorothee.

Commissionsräthin Schreiber zu Gros Glogau, Albert. Theodore, den 10.

Apothekerin Tschörtner in Warmbrunn, den 10., Charl. Cathar. Friedricke Regine.

Amtsräthin Sigas zu Klein Obisch im Glogauischen, Henr. Rosine, den 12.

Lieuten. Baronesse v. Lyncker geb. v. Jordan zu Oppeln, den 13., Louise Gottliebe Carol.

Majorin v. Samoggy vom Hus. Reg. Schulz zu Wartenberg, den 16.

Pastorin Lauterbach zu Strunz im Glogauischen, den 18., Emilie Doroth. Leopold.

Veltheim, Schauspielerin zu Breslau, den 26.

Des Freigärtners Heinr. Kegel in Neuellguth bey Oels Eheweib, gebar den 3. Decbr. binnen einer Stunde von 8 bis 9 Uhr Abends gesunde, muntre und wohlgebildete Drillingssöhne. Noch Vormittags wohnte die Mutter der feyerlichen Einweihung der reparirten und erweiterten Kirche zu Vielguth mit bey, und befindet sich gegenwärtig auch mit ihren Söhnen recht wohl.

Die Unterofficiersfrau Machin zu Katscher gebar am Ende November Drillinge, die nach der Geburt starben.

Todesfälle.

Den 28. Novbr. starb zu Carlsruhe Sr Durchlaucht des Herzogs Eugen zu Würtemberg dritter

Prinz Carl Friedrich Heinr., am Schleimfieber und Schlagfluß, 4 J. 11 M. 15 T. alt.

Se. Durchlaucht Friedr. Erdmann Fürst zu Anhalt, freyer Standesherr zu Pleß, starb d. 12. Decbr. zu Pleß an Entkräftung, 66 J. 2 M. 12 T. alt. Ausgezeichnet als Mensch und Fürst. Die Provinzialbl. werden dessen Biographie zu liefern suchen.

Zu Sauerwitz im Leobschützschen Frau Wirthschaftsburggräfin Böhnisch, geb. Rösler, am Nervenfieber, alt 21 J.

Im October.

Den 18. zu Nimptsch des Hrn. Bat. Chirurg. Flamm Tochter, 1 J. alt.

Den 19. zu Tarnowitz des Hrn. Oberbergamts Assessor Bogatsch einzige Tochter, am Stickhusten, alt 2 Jahr.

Den 19. zu Anhalt bey Plesse Hr. Joh. Ernst Schneider, Fürstlich Anhalt Cöthen Pleßscher Factor der dasigen Leinwandfabrik am Faulfieber, 45 Jahr alt.

Den 26. zu Gros Glogau des Rathm. Schönfeld jüngster Sohn, am Zahnfieber, alt 2 J. 3 M.

Den 30. zu Wohlau Frau Scabinus Helena Rosina Klosmann geb. Liersch, am Schlage, im 72. Jahre.

Den 31. zu Seigs unweit Reval in Liefland des verstorbnen Herzogs Curländ. Polnisch Wartenbergschen Regierungskanzlers, König, Dem. T. Joh. Louise, alt 49 J. 7 M. 6 T.

Den 31. zu Friedrichstabor im Wartenbergschen, des verstorbnen Wirthschaftsassistenten Richter einzige hinterlassene Tochter, am Stickhusten, 2 J. 2 M. alt.



Im December.

Den 3. die Erbstandspächterin von Schönfeld bey Brieg, Frau Maria Christiane Lorenz geb. Thiel, nach einer zwey Tage vorher erfolgten unglücklichen Entbindung von einem todten Sohne, an Entkräftung, alt 37 J.

Den 7. Hr. Kaufm. Puschmann zu Schmiedeberg, alt 56 J.

Den 13. Hr. Pfarrer Strazina zu Radzionkaw im Beuthenschen, an Abzehrung, alt 50 J.

Den 13. zu Nieder Wiesa bey Greiffenberg, Hr. Cantor und Schulcollege Joh. Gottlieb Heubaum alt 73 J.

Den 16. zu Neiße, der in den Ruhestand versetzte Weltpriester, Hr. Thomas Becker, am Schlage, alt 35 J.

Den 17. zu Landshuth, des verstorbnen Pastor Rumhaum zu Heidewilxen im Trebnitzschen Wittwe, Frau Sus. Eleon. geb. v. Russen, an Entkräftung, alt 78 J.

Den 21. zu Schmiedeberg, des Hrn. Kaufm. Herrmann Schmitz Gattin, Frau Juliane Friedr. geb. Alt, an den Folgen der Verhärtung und der Verschleimung, alt 41 J. 3 M. 10 T. Geb. den 11. August 1756 in Landeshuth.

Den 21. zu Landshuth, des Hrn. Kaufmann Wolf jüngster Sohn, Carl Heinr. Theod., alt 1 J. 5 M., am Schlagfluß.

Den 23. auf der Creuzburger Hütte, des Hrn. Inspector Chuchul älteste Tochter, Francisa verehl. gewesene v. Roß, an Geschwulst, alt 41 J. 2 M. 12 T.

Den 29. zu Breslau, des Hrn. Morgenpredigers r. zu St. Hieronymi, Erxleben, Gattin, Joh. Eleon. geb. Hey, plötzlich am Steckfluß, 27 J. 11 M. alt. S. Denkmal.

Den 23. zu Bogadel im Guhrbergschen, Frau Oberamtm. Beate Dorothee Nowack geb. Peschel, am hitzigen Gallenfieber, alt 44 J. 8 M. 14 T. S. Denkmal.

Den 24. in Wiese bey Trebnitz, die verw. Frau Christiane Elisabeth v. Helmrich geb. v. Gaffron, an Altersschwäche, 79 J. 11 M. alt.

Den 26. zu Schmoltschütz im Oelsnischen, Hr. Wilh. Leonh. v. Prittwitz u. Gaffron, Kgl. Rittmeister von der Armee, Besitzer von Stronnen rc. 69 J. 8 M. 29 T. alt. S. Denkmal.

Den 27. zu Habelschwerd, des Hrn. Major v. Hahe, Chef der fünften Schles. Invalidencomp. Gemahlin, Christiane Joh. geb. v. Below a. d. H. Podenzig in Pommern, im 42. J.

Den 27. zu Paprozan im Pleßschen, die verw. Frau Stallmeisterin Ryck, in einem Alter von 67 J. 1 M. Entkräftung.

Den 27. des Hrn. Pastor Giesel zu Aslau bey Bunzlau, Sohn, George Friedrich, alt 9 M., am Zahnfieber.

Den 28. Hr. Kaufm. Johann Casp. Scholz in Hirschberg, an Abzehrung, im 49. J.

Den 29. zu Trebnitz, Frau Acciseinnehmer Joh. Christiane Wilh. Franz geb. Runge, am Brustgeschwür, alt 33 J. 10 M.

Den 30. zu Breslau des verstorbnen Kgl. Kammerherrn und Erbherrn auf Magnitz Joh. Balthas. Freyh. v. Seydlitz u. Kotzbach Gemahlin, Ursula Wilh. geb. v. Siegroth, alt 44 J.

Den 30. zu Wendzin im Lublinitzschen, Frau Hauptmännin Helena v. Paczensky u. Wendzin, 70 J. alt, an Entkräftung.

Den 30. zu Breslau, die verw. Herzogl. Oelsnische Cammerdirector, Frau Joh. Elisab. Kaufmann geb. Hoffmann, an Abzehrung, alt 61 J.



Hr. Weinnegociant Victor Laube zu Breslau, 73 J. alt.

Im December.

Den 1. zu Waldenburg, Hr. Kaufm. Johann August Beer, alt 69 J. 3 M. 9 T., an Entkräftung.

Den 1. zu Oels, Herr Kaufmann Carl Christian Rädler, an Entkräftung u. Schlagfluß, 61 J. 11 M. alt.

Den 1. Hr. Maximil. Traug. Preiß, bischöfl. Amtsverwalter zu Neisse, am hitzigen Brustfieber, alt 32 J.

Den 2. zu Landshuth, des Hrn. Commerz und Conferenzrath Duttenhofer Gattin, Frau Joh. Juliane Sophie geb. Kaller, an Magenverhärtung und daraus entstandner Entkräftung, 53 J. 5 M. 14 T. alt. Aus Heilbronn gebürtig.

Den 2. zu Lublinitz, Hr. Burgermeister Franz Blacha, 68 J. alt, am Schlage.

Den 3. zu Neisse, des Hrn. Baron v. Bönigk, Cap. des Regim. v. d. Marwitz Gemahlin geb. Freyin v. Sauerma, am gallichten Nervenfieber, 33 J. alt. S. Denkmal.

Den 3. des Hrn. v. Böhm, Lieut. im Regim. v. Holtzendorf, und seiner Gemahlin Abigail geb. Gräfin v. Dyhern Sohn, Carl Julius Christian. Geb. den 16. November.

Den 4. zu Breslau, des verstorbnen Husaren Rittmeister August Ferdinand v. Ohlen Gemahlin, Amalie Albert. geb. v. Bohlen, alt 66 J. 9 M. 16 T., an Entkräftung.

Den 4. in Marschwitz bey Breslau, Fräulein Charl. v. Kalkreuth.

Den 5. zu Warschau, Hr. Balthasar Ludwig Christian v. Wendessen, Königl. Preuß. Generallieutenant von der Infanterie, Chef eines Infanterie-

terieregiments, Ritter des großen schwarzen und rothen Adlerordens, Gouverneur zu Warschau.

Den 5. zu Herrnstadt, Hr. Ferdin. Adolph v. Briesen, Lieuten. unter dem Husarenregiment v. l'Estocq, 29 J. alt.

Den 5. Frau Oberamtmann Barb. Elisabeth Giersberg geb. Andermann zu Grottkau, am hitzigen Krampffieber, alt 64 J.

Den 5. Frau Kaufm. Maria Rosina Schreiber geb. Rössel zu Hirschberg, im 60. J., am Krampf der Luftröhre.

In der Nacht vom 6. zum 7. zu Breslau, Hr. Christian Heinr. Radicke, Breslauscher Cammer-Canzleydirector, an Entkräftung, 64 J. 10 M. alt.

Den 9. zu Neisse Hr. Joh. Friedr. Ritter, Feldprediger des Reg. v. Märwitz, am Gallenfieber, alt 48 J. 8 M.

Den 9. Hr. Rathmann Tytius zu Neumarkt, am Schlage.

Den 9. zu Waldenburg des Hrn. Kaufm. Lippold ältester Sohn, Ernst Rudolph, alt 3 J. 4 M. 13 T., am Entzündungsfieber.

Den 10. zu Ratibor, Hr. v. Berg, Kgl. Generalmajor von der Cavallerie und Chef eines Cuirassierregim., an Verhärtung und Brand, im 62 J.

Den 10. zu Trachenberg, des Hrn. Justizbürgermeisters Schwarz Gattin, Henr. geb. Schlechthaupt, nach zu frühzeitiger Entbindung.

Den 12. zu Gnadenfrey Maria Magd. Merk, Vorsteherin des Schwesternhauses.

Den 14. des Hrn. Past. substitut. Fritze in Warmbrunn Tochter, Juliane Louise, alt 1 M. 23 T.

Den 17. zu Breslau des Hrn. Münzmeisters Prätorius Tochter, Amalia, alt 2 J. 6 M.

Den



Den 22. zu Eckersdorf bey Namslau des Hrn. Carl v. Franckenberg Gemahlin, Frau Helena Charl. Cathar. geb. v. Paczinsky, im 22. Jahre.

Zu Breslau des Hrn. Klemt, Kgl. Oberamts Regierung Deposital Rendant Gattin, Christiana Friedr. geb. Steinauer, alt 43 J. 1 M. 11 T.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Schulstande.

Hr. Caplan Franz Leypold ist nicht als Administrator nach Kuttlau mit Anwartschaft, sondern als Caplan nach Barsen bey Gros-Glogau versetzet worden.

Hr. Canonicus Millis zu Oppeln, nominirt am 4. Novbr. zum Pfarrer in Zülz.

Hr. Pastor Magdeburger zu Ochelhermsdorf zum Inspector der Kirchen und Schulen Grünbergscher Inspection.

Hr. Pastor substit. Vangerow zu Neusalzbernsen am 6. Decbr. zum Diaconus nach Goldberg.

Der Magistrat zu Löwenberg hat den seit 34 Jahren an der Stadtschule arbeitenden Auditor, Hrn. Werner, wegen Alterschwäche mit dem vollen Genuß seiner Einkünfte in den Ruhestand versetzt und ihm den Hrn. Candidat Schwerdtner, aus Falkenhain gebürtig, substituiret, welcher als Conrector berufen worden.

Im Militairstande.

Im Regim. Fürst zu Hohenlohe. Den Hrn. Lieut. v. Killinger und v. Harthausen ist der gesuchte Abschied bewilliget worden.

Der von dem Reg. v. Schönfeld bey das Reg. v. Steensen versetzte Lieut. und Adjutant Hr. v. Wnuck ist wieder in seinen Platz bey ersterm gekommen.

Bey



Bey dem zweyten Feldartillerie Regim. Hr. Obrister v. Lenkken und Hr. Obrister v. Strampff bisheriger Commandeur en Cheff der sämmtlichen Schlesischen Festungsartillerie, zum Commandeur. Dagegen ist der bisherige Commandeur dieses Regiments Hr. Obrist v. Becker Commandant der sämmtlichen Schlesischen Festungsartillerie geworden.

Im Civilstande.

Der Marschcommissarius Glogauischen Creiß. Hr. v. Werner, den gesuchten Abschied. In dessen Stelle Hr. v. Rochow auf Klein Kauer.

Im Wartenbergschen Cr. am 12. Novbr. Hr. Creisdeputirte v. Spiegel entlassen, und Hr. v. Meinersdorf auf Ober Stradam, zum ersten Creißdeputirten.

Hr. Regierungsrath v. Kehler der ältere, als Urbariencommissarius von Neisse nach Oppeln versetzet, mit ihm Hr. Actuar Berger.

Hr. v. Rottenberg auf Kalckau rc. zum Theilungscommissarius.

Der pensionirte Capitain vom Hillerschen Reg. Hr. v. Schierstädt zum Creissteuereinnehmer zu Wohlau.

Hr. Arndt, Steuereinnehmer Striegauschen Cr., wegen blöden Gesichts auf sein Gesuch mit Pension zur Ruhe gesetzt. Hr. Zierau, Breslauischer Cammercontrollassistent zum Nachfolger desselben.

Hr. Forsteleve Kramm zu Schmiedeberg versetzt in das Warschauer Cammerdepartement.

Hr. Otto, Stadtschulmeister in Parchwitz, zum Actuar der extraordinären Urbariencommission der Creiße Lublinitz, Tost und Beuthen.

Zu Bolkenhayn Hr. Proconsul Schultz zugleich zum Feuerburgermeister.

Zu



Zu Freystadt Hr. Christian Gottlieb Wolff, zum Rathmann und Stadtgerichtsassessor.

Zu Gros Glogau Hr. Domainencassencassirer Zachritz, den Character als Commissionsrath.

Zu Goldberg Hr. Rathscanzell. Ebert zum Servisrendanten mit dem Prädicat als Rathmann und der Anwartschaft auf den Cämmererposten.

Zu Landeck Hr. Oberamtsregierungs Auscultator van der Sloot zum Syndicus.

Zu Loslau Hr. Beinlich zum Notar.

Zu Neisse Hr. Rathmann ꝛc. Gerike den Character als Kgl. Cammer Commissionsrath.

Zu Primkenau Hr. Acciseeinnehmer Bräsler zum Servisrendanten.

Zu Tarnowitz Hr. v. Wedell aus Breslau, zum Creyßcassencontrolleur.

Im Departement der Kgl. Oberschlesischen Accise und Zolldirection haben sich folgende Veränderungen ereignet:

Die Accise und Zollcalculatoren Hrn. Kusbiel und Lange haben ihre Dimission genommen, und in deren Stellen sind der Stadtinspector Hr. Evler aus Oppeln, und der bisherige Aide, Hr. Calculator Nathanael Paris, angestellet worden.

Der erste Accise Cassen Controlleur Hr. Peiske aus Brieg, versetzt nach Neisse als Aide Calculator und Feuerungs Impost Revisor, in dessen Posten als erster Accise Cassen Controlleur der Calculatur Assistent Evler zu Neisse angestellet, als Calculatur Assistent hingegen der Supernumerarius Holtmann aus Brieg.

Der Accise und Zolleinnehmer Knobloch aus Ziegenhals zum Stadtinspector in Oppeln.

Der Accise Cassen Controlleur Kirschner in Leschnitz zum Accise u. Zolleinnehmer in Ziegenhals, u. der Supernumerarius Krügel in Brieg zum Accise Cassen Controlleur in Leschnitz.

Herzogliches Hoftheater zu Oels.

Den 2. Decbr. Zum erstenmal: Das Fest der Winzer, oder wer führt die Braut nach Hause? Oper. Den 6. Der Eheprokurator, Lustsp. Den 9. Ogus, oder der Triumph des schönen Geschlechts, Singsp. Den 13. Der Wechsel, Lustsp. und zum erstenmal die Unglücklichen, Lustsp. Den 16. Der adelsüchtige Bürger, oder die heimliche Heyrath, Singsp. Den 20. Armuth und Edelsinn, Lustsp. Den 23. Das neue Sonntagskind, Singspiel. Den 27. Die Schachmaschiene, oder der Sonderling, Lustsp. Den 30. das Fest der Winzer.

Breslau. Die Anstalt, welche der Holzbedürftigen Armuth Hülfe zu leisten suchet, dauert durch die Bemühung der Menschenfreunde (Commerzienrath Eichborn, Diacon. Eisermann, Kaufmann Neustädter und Kaufmann Lösch,) welche Beiträge sammeln und vertheilen, und durch Gaben von Wohlthätern fort. Nach einer öffentlich gelegten Rechnung sind im Jahr 1797 eingegangen 9 Stöße kiefernes Holz und 202 Rt. 29 Sgl. 6 d'. baar, und haben 54 Personen jede eine Klafter Holz in Natura und 244 Personen jede 1 Rtlr. baar erhalten. Gegenwärtig besitzet diese Casse 1400 Rt. Capitalien. Ihr Hauptfond ist die Mildthätigkeit des Publikums. Die Anzahl der Armen in Breslau ist sehr groß, die ohne mildthätige Unterstützung Gefahr laufen, wo nicht ein Raub der Kälte, doch wenigstens ein Krüppel und zur Arbeit untauglich zu werden. Gewiß es bedarf nur dieser Bemerkung, um begüterte zu vermögen, durch Beyträge mit dazu zu würken, diesem Uebel auch für diesen Winter abzuhelfen.



Beantwortung der Fragen in Betreff der Waschmaschine.

Nach mehreren angestellten Versuchen kann ich auf die im Provzbl. vor einigen Monaten gemachten Fragen mit Gewißheit antworten.

Die Waschmaschine erfordert ein Dritteil, und noch weniger Wasser, als bey dem gewöhnlichen Waschen gebraucht wird, sie ist folglich an jenen Orten vorzüglich zu gebrauchen, in denen Mangel an Wasser ist: Einsender selbst befindet sich in einem solchen Orte und gebraucht sie mit vielen Vortheilen. Ferner leidet die Wäsche in dieser Maschine ungleich weniger als sonst, weil sie nicht durch Reiben, sondern durch Heben und Fallen gereiniget wird; auch kann diese Maschine von einem Kinde von 12 – 14 Jahren in Bewegung gesetzt werden.

Unglücksfall.

Der Schlepper Wawrzin Brasseck quetschte sich am 25. Novbr. in dem Frostschacht auf der Kgl. Kohlenföderung zu Sabrze ohnweit Gleiwitz, bey dem Kohleneinfällen in den Schlepptrog die Hand dergestalt, daß er nicht mehr seine Arbeit fortsetzen konnte, sondern ausfahren mußte. Bey seiner Herauskunft zu Tage bemerkte er, daß er seine Jacke im Schacht gelassen habe, er kehrte wieder um, so sehr ihm auch der Kohlenmeister Serzan anrieth, die Jacke durch einen Arbeiter herausholen zu lassen, und kaum war er auf der Fahrt im Begriff herunter zu fahren, als er hinab und sich auf der Stelle todt stürzte, weil er sich mit der beschädigten Hand nicht festhalten konnte.

Oels, gedruckt bey Samuel Gottlieb Ludwig, Herzogl. Hofbuchdrucker.

Anhang
zu den Provinzialblättern.

Trauerrede auf den Tod Friedrich Wilhelm des Zweyten, gehalten am 3 December 1797 in der Synagoge die Landschule genannt, verfasset

von

Joel Löwe,

Professor der Königl. Wilhelmsschule zu Breslau.

Abkündigung.

Es hat dem allmächtigen Gott, dem Gott unserer Väter Abraham Isaac und Jacob, dem Herrn der Welt und Gebieter über Leben und Tod, gefallen, unsern huldreichen und vielgeliebten Monarchen, König Friedrich Wilhelm den zweiten, mitten in dem Laufe seiner so glücklichen als thatenvollen Regierung, aus diesem irrdischen ins ewige Leben abzurufen.

Wann dieser Todesfall das ganze Land mit Trauer und Jammer erfüllt hat, das durch ihn eines Oberherrn beraubt wurde, in dessen erhabenen Busen das menschlichste Herz schlug, der seine Unterthanen stets als seine Kinder betrachtete, deren Wohl er immer vor Augen hatte, und deren Glück und Ruhe er stets beabsichtigte: so haben wir armes, verwaistes, nur zu oft verkanntes und unterdrücktes Volk, eine noch gerechtere Ursache diesen schweren Verlust zu beweinen.

War er's nicht, der uns sein Vaterherz ganz aufschloß? der es als Gesetz öffentlich erklärte, daß

daß wir nicht minder als seine übrigen Unterthanen; Recht und Antheil an seiner Huld und Gnade haben? der es nicht unter seiner Würde hielt, o der herablaßenden Güte! unsern Mitbürgern in einem Allerhöchsten Edikt unverholen zu erkennen zu geben, daß ihm jeder derselben einen besondern Gefallen erzeigen wird, der ihm den großen Endzweck befördern hilft, uns zu wirklichen und nüzlichen Staatsbürgern zu bilden. Er war es, der in dieser Absicht bald nach dem Antritte seiner Regierung eine Versammlung weiser u. menschenliebender Räthe berief, um dieses edle und große Vorhaben ins Werk zu setzen und auszuführen.

Er war es, der besonders uns jüdischen Einwohnern hiesiger Stadt mit seiner Königlichen Gnade und Milde beglückte, indem er uns Rechte und Freyheiten gab, deren wir zuvor nie theilhaftig waren, und indem er eine Anstalt mit seiner Macht und seinem Ansehen unterstützte, und mit seinem glorreichen Namen beehrte, die dazu dienen soll, unsere Kinder einst des bürgerlichen Glückes theilhaftig und würdig zu machen.

Und dieser Menschen beglückende und wohlwollende König, ach! er ist nicht mehr unter uns! denn Gott hat ihn hinweggenommen! — Gott hat ihn genommen!! — Dieser Gedanke ists aber auch, der uns Trost und Ruhe bey unserm Leiden einflößt. — Gott! deine Rathschlüße sind so gerecht, als sie unergründlich sind! Dir vertrauten unsere Väter, und du halfst ihnen aus, in allen Nöthen. Auch wir vertrauen deinem heiligen Namen.

Ja, Allgütiger! du schlägst und heilest wieder; du verwundest, und machst wieder gesund, und ehe noch der Schlag gefallen ist, ist deine heilbringende Hand schon ausgestreckt zum helfen.

Denn

Denn, meine andächtigen Zuhörer! so wie es nach der Allweisheit und Allgüte Gottes gewiß zum eignen Wohl des Höchstseeligen geschehen ist, daß er schon so früh den Lohn, seiner edlen Thaten hienieden, in einem beßern Leben einerndten soll; so gewährts auch uns eine frohe und herzerhebende Aussicht, wenn wir unsern thränenvollen Blick auf den preiswürdigen Stellvertreter werfen, den uns der Höchstseelige hinterlaßen hat, den hohen und erhabenen Thronerben, unsers jezt regierenden Königs und Herrn, Friedrich Wilhelm des dritten Majestät, der so früh schon die männliche Reife mit der Thaten-Begier, und die Kraft-Fülle der Jugend in sich vereinigt.

Er, der Liebling des großen Königs, dem die Welt schon längst den Namen des Einzigen gegeben hat, unter deßen unmittelbarer Aufsicht Er diejenigen frohen und heitern Jahre verlebt hat, wo das Herz so wohl, als der Verstand am leichtesten die äußern Eindrücke empfängt und fest hält: — Er wird die Weisheit seines unsterblichen Groß-Oheims, mit der angeerbten Herzensgüte seines unvergeßlichen Königlichen Vaters verbinden; er wird, indem er sein Land beglücket, auch unsrer in Gnaden eingedenk seyn, und das edle Werk unserer Veredlung und bürgerlichen Ausbildung, das der Höchstselige begonnen hat, mit Weisheit und mit wahrer Königlicher Großmuth vollenden.

So laßt uns denn, meine andächtigen Zuhörer! unser Herz wiederum der Freude öfnen, und so mit freudigen und dankerfüllten Herzen, hier vor Gott und seinem heiligen Gesetze, Ihm, unserm glorreichen Könige und Herrn, Friedrich Willhelm dem dritten huldigen, Ihm die

unverbrüchlichste Treue gelöben, und den heiligen Vorsatz festiglich in uns zu bestärken suchen, Ihm die schwere Last der Regierung durch Folgsamkeit, Friedfertigkeit, Betriebsamkeit, redlichen Wandel, und durch alle bürgerliche und menschliche Tugenden zu erleichtern und tragen zu helfen.

Laßt uns inbrünstig den Ewigen, unsern Gott anflehen; daß er den König und sein glorreiches Haus segne, Ihn mit verständigen und getreuen Rathgebern unterstütze, und Ihm eine lange, friedliche und beglückte Regierung verleihe.

Segne auch, Ewiger, unser Gott! unsere erhabene Landesmutter, die regierende Königin, Frau Louise Auguste Willhelmine, diese Zierde ihres Geschlechts, daß sie noch lange uns und unsern Nachkommen das Muster und das Vorbild einer treuen und zärtlichen Ehegattin sey. Schütte auch deine Gnade über den Königlichen Erstgebohrnen und über seinen Bruder aus; daß sie zur Freude ihrer hohen Eltern aufwachsen, und ihre Tugenden frühzeitig erben.

Tröste auch, Allgütiger! die Königin-Mutter, Frau Friederike Louise, die Hochverehrte! in ihrem gerechten Schmerze, und vergelte Ihr Ihre ächte Tugend dadurch, daß Sie sich noch lange des Glückes ihrer Kinder und Enkel freue. Segne auch die Königlichen Prinzen, die Brüder unsers glorreichen Königs, Prinz Heinrich und Prinz Willhelm und das gesammte Königliche Haus, daß es ewiglich blühe, und unerschütterlich fest stehe. Dir sey Preis und Anbetung in Ewigkeit! Amen.

Trau-

Trauerrede auf den Tod Friedrich Wilhelm des Zweyten, gehalten am 3. Decem-ber 1797 in der Synagoge der Gesellschaft der Brüder,

von

Mendel Levin Gröse,

einem Mitgliede derselben zu Breslau.

Der Prophet Jesaias, der über die tief gesunkene Moral seines Zeitalters klaget, schildert mit wenigen Worten meisterhaft den traurigen Zustand seiner ausgearteten Nation; indem er sagt Capitel 57, Vers 1.

„Der Gerechte ist dahin, und niemand nimmt „es zu Herzen."

Es sey mir erlaubt, eine Vergleichung zwischen jenem Zeitalter und dem unsrigen anzustellen. Nicht Wortgepränge sollen diesen Himmelweiten Unterschied anzeigen, sondern eine kurze traurige Erinnerung wird die bessere Gesinnungen unsers aufgeklärten Jahrhunderts aufs überzeugendste darthun. „Friedrich Willhelm der Zweyte ist todt," darf nur lautbar werden, und Thränen der wehmüthigen Dankbarkeit fliessen Ihm, Ihm dem gerechten, gütigen, Menschenliebenden Landesvater; und allen Seinen dahin geschiedenen erhabenen Ahnen, denen wir die Ablegung unserer Vorurtheile gegen unsere Mitbrüder, die Christen, zu verdanken haben.

Ach Brüder! sind wir schon auf den politischen Stufen nicht weit fortgerückt: so kann dieses nicht diesen erhabenen, das Wahl der Menschheit befördrenden Preussischen Regenten beygemessen werden; sondern wir, wir selbst müssen noch, zu der scheinbaren Vernachläßigung unserm die Ur-

über das kleinste Thierchen sowohl als über die größten und erhabensten Geister sich unendlich verbreitet: nimm o Allvater! die edle Seele unsers Friedrich Willhelm II., deines getreuen Sohnes, unter den himmlischen Schaaren der großen Wesen auf. Laß Sie deine Herrlichkeit schauen, und freudenvoll empfinden, daß es nur durch Ablegung der irrdischen Hülle Ihr möglich worden, deine Göttlichkeit rein zu erkennen. Laß Sie innigst überzeugt werden, daß deine Abrufung zu Ihrer Heymath nicht eine Vorladung vor das höchste Gericht, sondern eine göttliche Gnade ist, um Sie, für das Streben nach dem Besten, das Beste in der größten Reinheit genießen zu laßen. Und wir deine Knechte, die wir deinen Gesalbten so herzlich verehren, wollen Allmosen spenden, und deinen Namen, der durch Ihn bey allen Menschenklassen verherrlichet worden, unaufhörlich preisen und dir singen: Dankt dem Ewigen, denn er ist freundlich, ewig währt seine Güte! Amen.

Und nun um auch unsere Schuldigkeit gegen unsern jetzt herrschenden, Gerechtigkeit liebenden, Regenten zu beobachten, wollen wir von den Pflichten eines treuen Unterthanen gegen einen liebenswürdigen Monarchen sprechen.

Als unsere Nation von dem Samuel einen König verlangte, mißfiel es zwar in den Augen Samuels; allein der Ewige befahl ihm zu gehorchen. Mit dem Zusatze, denn nicht dich, sondern mich verachteten sie, da sie nicht wollen, daß ich über sie regiere. Nach diesem Schlußsatze würde der begangene Fehler der Nation gegen die Gottheit gewesen seyn. Allein Gott fährt fort und sagte: so wie ihre Handlungen alle waren, die sie begangen von dem Tage an, daß ich sie aus Egypten geführt bis auf diesen Tag; so handeln

deln sie heute auch gegen dich. In diesem Schlußsatze wird also angegeben, daß die Nation sich gegen den Samuel versündigt habe, und dieses würde dem vorhergehenden schnurstraks wiedersprechen, wo es heißt, daß sie sich gegen die Gottheit vergangen habe. Um diesen scheinbaren Wiederspruch zu heben, glaube ich mit Recht behaupten zu dürfen, daß es der Nation keineswegs als eine Sünde angerechnet werden darf, daß sie einen König verlangte. Vielmehr war es der rechte und schicklichste Zeitpunkt, einen zu wählen, da dieselbe sich während der Vormundschaft der Richter mehr und mehr ausgebildet, und folglich dadurch aus dem Stande der Natur gänzlich getreten, und sich zu einer dauerhaften Erhaltung mehr konzentriren mußte, welches aber nur durch ein allgemeines Oberhaupt geschehen konnte. Die Israeliten waren nicht mehr ein grober, roher Haufe, sondern ein gebildetes Volk, eine Nation, und wollten daher, wie jede andere Nation, die sich damalen unter einem Oberhaupte, einem Könige befand, gleiches Ansehen, gleiches Recht geniessen. Die Meinung einiger alten Exegeten, daß es bey unserer Nation ein wirkliches Gesetz war, einst einen König zu wählen, scheint mir gegründet zu seyn. Nehmlich, sobald das Volk sich zu einer kultivirten Nation ausgebildet, und die Nothwendigkeit fühlen wird, daß das allgemeine Beste nur durch ein einziges Oberhaupt, welches mit einem Blicke das Ganze übersiehet, befördert werden kann: so ist es Pflicht der Selbsterhaltung, einen König zu erwählen.

Im 5. Buche Mose Cap. 17, V. 14 heißt es (nach der Mendelsohnschen Uebersetzung:) Wenn du in das Land kommest, das der Ewige dein Gott dir eingiebt, du nimmst es ein, hast es im

Besitz, und sprichst, ich will einen König über mich setzen, wie alle Völker um mich her thun: so kannst du einen König über dich setzen, welchen der Ewige dein Gott alsdenn erwählen wird.

Die Nebenbedingungen, du nimmst es ein, hast es in Besitz, scheinen deutlich anzuzeigen, daß bevor die völlige Besitznehmung zu Stande gekommen, welches ziemlich eine geraume Zeit dauerte, es der Nation nicht erlaubt war, einen König zu wählen. Vermuthlich, damit dieselbe Zeit habe, sich auszubilden, um durch eigenes und reifliches Nachdenken einzusehen, daß sie sich nur durch ein gemeinschaftliches Oberhaupt unter den andern Völkern werde erhalten können. Auch der Nachsatz: so kannst du u. s. w. zeigt dieses nicht weniger an, da die Wählung Gottes ein erforderliches Bedingniß war, und folglich ohne den göttlichen Willen nicht geschehen durfte. Allein, wenn Gott seinen Liebling einmal zum Gesalbten auserkohren, so ward es ein unveränderliches nothwendiges Gesetz, welches zu erfüllen die Nation verpflichtet worden, und es müßte in der Uebersetzung so lauten; v. 15. so sollst du u. s. w. Die Meynung jener Schrifterklärer: daß es ein wirkliches Gesetz war, einen König zu erwählen, wird hierdurch bestätiget. Das Verlangen nach einem Könige, war also ein natürliches nothwendiges Ereigniß, und konnte der Nation schlechterdings nicht zur Sünde angerechnet werden. Der Fehler, welcher hier zur Last gelegt wird, kann unserer Meynung nach, blos in der Formalität bestehen. Dieses vorausgesetzt, wird jener oben gerügte Widerspruch sich leicht heben laßen. Die Israeliten verlangten nehmlich gradezu, ohne den Samuel, oder eigentlich Gott, wie sie es sonst bey einer wichtigen Unternehmung zu thun pfleg-

pflegten, zu Rathe zu ziehen, und sagten zu dem Propheten:

„Setze über uns nunmehr einen König, der „uns richte, wie es bey allen andern Natio„nen geschiehet.

Es mißfiel in den Augen Samuels, daß sie sagten: gieb uns einen König u. s. w. Er war nehmlich in der größten Verlegenheit, und wußte ihnen keinen Bescheid zu ertheilen. Er fürchtete erstens: daß ihr ungestümes Verlangen dem Willen Gottes zu wider seyn könnte; und zweytens mußte es ihm bange thun, daß sie ihn nicht vorher befragten, damit er Zeit gehabt hätte, über einen so wichtigen Gegenstand nachzudenken, und also den Willen Gottes zu erfahren. Gott aber, der das Verlangen selbst billigte, sagte zu dem Samuel, daß er ihrem Wunsche gemäß handeln soll, indem er hinzusetzte: nicht dich, sondern mich verachteten sie, da sie durchaus nicht wollten, daß ich sie regiere: das heißt, der durch ihr ungestümes Verlangen geäußerte Widerwillen gegen die bisherige Regierungsverfaßung trift ja mich, der ich ihr Regent bin; allein das undankbare Betragen gegen dich, daß sie dich nicht zu Rathe gezogen, ist eine Handlung, die ihrem Gemüthe angemeßen ist: wie alle ihre Handlungen waren, die sie begangen, seitdem ich sie aus Egypten geführet, bis auf diesen Tag; sie verließen mich oft und dienten andern Göttern; so handeln sie heute auch gegen dich.

Um aber der neuen Verfaßung den nöthigen festen Grund zu legen, mußte Samuel der Nation die gehörigen Pflichten der Unterthanen gegen ihren Monarchen vorlegen, damit sie nicht bey Wahrnehmung der Lasten, die sie unumgänglich tragen mußte, auf eine leichtsinnige Art sich davon los

zu machen gedächte, und dadurch in eine Anarchie geriethe, vor deren abscheulichen Folgen sie nach dem Willen Gottes gesichert seyn sollte. Da die Nation auf ihrem Verlangen beharrte, vermuthlich, weil sie einsah, daß alle mögliche Lasten einer Monarchie, bey weitem nicht den Anordnungen einer Anarchie, und der damit verknüpften Grausamkeit, welcher sie leicht und oft ausgesetzt war, gleich kommen; so erhielt sie, was sie sehnlichst und mit Recht verlangte.

Welche Fortschritte die Nation unter den Königen gemacht, lehrt die Geschichte genugsam zur Freude aller redlich und getreugesinnten Bürger.

Es ist höchst merkwürdig, daß wir in der heil. Schrift zwar einen erlaubten, nach einigen Schrifterklärern sogar einen gesetzmäßigen Uebergang von einer jeden andern Verfaßung zu einer Monarchie finden, keinesweges aber von dieser zu einer andern. Vielmehr wird den Israeliten eingeschärft: wenn sie auch bey der angenommenen monarchischen Verfaßung einige Ursachen zur Klage und Unzufriedenheit haben sollten, und alsdann die Gottheit um Hülfe anrufen werden, so könnten sie keine Hülfe von der Gottheit zu erwarten haben. Ein Beweis wie unauflösbar das Band zwischen dem Regenten und seinen Unterthanen ist. Ja! letztere sind sogar verpflichtet, die drückendsten Lasten geduldig zu ertragen, und durch den in der heiligen Schrift geäußerten Willen Gottes ist ihnen alle Hofnung benommen worden, je eine erlaubte Staatsveränderung zu erleiden.

Wohl uns, Brüder! daß dergleichen Betrachtungen in unsern glücklichen preußischen Staaten überflüßig sind. Nur unsern Mitbrüdern, den Christen, müßen wir zeigen, daß auch ein Jude

über

der seine Pflichten nachdenkt, und den besten Willen hat sie treulich zu erfüllen. Fehlt es uns schon an Gelegenheit, diesen besten Willen durch Thaten ins Reich der Wirklichkeit zu bringen; so wollen wir wenigstens unaufhörlich unsern Mitbrüdern zurufen: laßt euch nicht von verjährten Vorurtheilen abhalten, uns Gelegenheit zu geben, euch brüderlich zu lieben. Und nun, Brüder! laßt uns mit vollem Eifer und kindlicher Ergebenheit, unserm liebreichen Könige Friedrich Willhelm den dritten huldigen, und Ihm den Eid der Treue leisten. Vereiniget eure treue Gesinnungen mit den Meinigen und schwöret mit aufgehobenen Händen; so wahr uns unser und unserer Urväter Gott, der uns aus allen Nöthen und Leiden gezogen, beystehen wolle, so wahr betheuern wir vor dem heiligen Altar, daß wir unserm huldreichen Landesvater, dem Menschenfreunde Friedrich Wilhelm dem dritten, treu seyn wollen.

Laßt uns, Brüder! wie die treuen Schaafe, unserm wohlwollenden Hirten treulich und redlich folgen; und nicht achten auf die Stöße mancher muthwilligen Böcke; laßt uns nie vergeßen, daß der Hirt, mit dem gerechten Stabe hinter uns hergehet, und nichts entgehet seiner Aufmerksamkeit. Der scharfe Blick eines Adlers, der seine Untergebene liebt, bemerkt den Wolf im Schaafskleide, der die Unschuld tyrannisiren will, und indem er auf der erstern mit den Klauen zuschlägt, nimmt er letztere unter seinen ausgebreiteten Flügel in Schutz.

Wer erkennet hier nicht den Charakterzug unsers trostbringenden, unschuldliebenden Monarchen! Brüder! laßt unser inbrünstig Flehen zu unserm allbarmherzigen, allgütigen Gotte, für

die lange Lebensdauer unsers grossen Königs, und seiner huldreichen Königlichen Familie hinströmen. Mögen alle Seine weise Pläne und Unternehmungen glücklich gedeyhen. Jeder Seiner Schritte bringe die Wohlthaten hervor, die dem Wunsche seines Königlichen Herzens eigen sind; und mit lauter Stimme rufen wir alle: Es lebe Friedrich Willhelm der dritte, der theure Vater der Unterthanen.

Breslau, den 3. December 1797.

Dem Andenken des beym Husaren Regiment von l'Estocq gestandenen Lieutenant von Briesen geweihet.

Dahin ist sie, die Hofnung der Mutter, die Freude der Geschwister; wir weinen um seinen Verlust gerechte Thränen. Denn vollkommen ging er aus der Hand des Schöpfers; edel waren alle seine Handlungen; rechtschaffen und bieder dachte er; ging mit gutem Rath an die Hand, wer ihn von ihm begehrte; beleidigte nie Jemanden mit Vorsatz; verzieh sogar willig denen, die ihn gekränkt hatten. Dieser hoffnungsvolle Jüngling ist nicht mehr. Kurze Zeit stand er in seiner schönsten Blüthe da, — — er wollte sie vereint mit dem Mädchen seines Herzens geniessen, — mächtige Hindernisse setzte man ihm in Weg, — doch mit ausdauernder Beharrlichkeit bezwang er sie alle, und nur noch wenige Schritte vom Ziele zertrümmerte plötzlich ein Windstoß das ganze Gebäude seines Glücks. Der Tod entriß ihm seine Geliebte. Verloren war nun auf immer seine Ruhe, die Blume welkte, sie erholte sich zwar noch einmal wieder, doch nur auf wenige Monden,

den, sie brach ab. Einige Tage vor dem Ende des Verstorbnen sah ich ihn noch, bewunderte seine Gelaßenheit, die Geduld, mit welcher er sich in sein Schicksal ergab. — Er hat nun vollendet, ihm ist sehr wohl; — aber gewiß billigt's mein verklärter Freund, wenn ich hier öffentlich seinen Pflegerinnen, seinem Arzte danke. Erstere bestrebten sich mit unermüdetem Eifer, dem Kranken die Bürde zu erleichtern, mit dem herzlichsten Vergnügen leisteten sie ihm auch die beschwerlichsten Dienste, suchten seine ruhigen Stunden aufzuheitern und erfüllten im vollen Maaße ihre Pflicht. Und dir würdiger Mann, der du alle deine Kräfte, deine ganze Kunst aufbotest, meinen Freund wiederherzustellen; dir statte ich hier öffentlich den gebührenden, wohl verdienten Dank ab. Doppelte Schläge trafen ihn, der eine seinen Körper, diesen heiltest du, der zweite traf aber sein Herz, diesen zu lindern, warst du zu schwach, du warst nur Mensch. Du thatest, was du vermochtest, und das Bewußtseyn, ihn nach deinen besten Kräften behandelt zu haben, wird dich belohnen.

S — z.

Denkmal.

Am 3. December d. J. entschlief zu einem vollkommneren Leben, die Frau Hauptmänninn, Barbara Freyin v. Bönigk, gebohrne Freyin v. Saurma aus dem Hause Reichwalde. Sie erblickte das Licht der Welt am 13. Februar 1758, und vermählte sich am 22. September 1795 mit dem Herrn Capitain Freyherrn v. Bönigk, im Regimente von der Marwitz, brachte also ihr Leben

den nur auf 39 Jahre 9 Monate und 19 Tage, und ihre glückliche Ehe nur auf 2 Jahre 2 Monate und 11 Tage. Ein gallichtes Nervenfieber, welches nach einer kurzen Genesung auf ein Wechselfieber folgte, und 14 Tage dauerte, war die Ursache ihrer frühzeitigen Auflösung. Ihre entseelte Hülle wurde am 6ten December d. J. auf dem Rochus hieselbst, an der Seite ihrer vor 5 Jahren vorangegangenen Schwester, der Frau Hauptmannin von Grablowsky, dem Schooß der Erde anvertraut. Ihr zurückgebliebner Herr Gemahl beweint in dem Verluste der Verewigten ein seltenes Beyspiel von einer sanften, liebenswürdigen und redlichen Gattin, welche der Trost seines Lebens war. Ihre Verwandte, eine geliebte und verehrte Blutsfreundin, und alle Rechtschaffene, die das Glück hatten, diese Edle zu kennen, waren von dem Gefühl ihres hohen Werthes durchdrungen, und theilen den gerechten Schmerz. Sanftmuth, wahre Herzensgüte, Religiosität und die zärtlichste Liebe für ihren Herrn Gemahl waren die hervorstechendsten Züge ihres erhabnen Charakters, und diese Tugenden, in Verbindung mit einem vortreflichen Verstande, gewährten ihm eine eheliche Glückseligkeit, welche unter die Seltenheiten gehört. Während seiner, einigemal ausgestandenen schmerzhaften Krankheiten zeigte sich ihre musterhafte Treue und Liebe in einem vorzüglich schönen Lichte, wodurch sie sich neue Ansprüche auf die Achtung aller Beobachter erwarb, und seine Liebe, wenn dieselbe noch eines Zuwachses fähig gewesen wäre, hätte erhöht werden müssen. Die ungetheilte Stimme aller, die sie kannten, ist der sicherste Beweis für diese Wahrheiten. Die so frühzeitige Trennung dieses glücklichen Bandes gehört mit unter die dunklen Wege

der

der Vorsehung, wo der menschliche Verstand zu forschen aufhören, und die Weisheit dessen, ohne dessen Willen kein Haar von unserm Haupte fällt, mit ehrerbietigem Schweigen und geduldiger Ertragung verehren muß. Die zuverläßigste Freundin und Trösterin in allen Leiden, die Religion, gieße ihren wohlthätigen Balsam in die tiefgeschlagenen Wunden, und erhebe insonderheit die Wahrheit zu der lebhaftesten Vorstellung, daß die Verewigte den Ihrigen nicht auf immer entrissen, sondern nur vor ihnen vorausgegangen ist.

Du Edle! weilest nun in einer höhern Sphäre,
Und Dein entseelter Körper ruht in kühler Gruft,
Ach! unaufhaltsam fließt des treuen Gatten Zähre,
Und macht dem schwer beklommnen kranken Herzen Luft.

Mit ihm, der Dich, den Du so zärtlich hast geliebet,
Der nur in Dir das Glück des Erdenlebens fand,
Den Du zum erstenmal durch Deinen Tod betrübet,
Weint Bruder, Schwester, Freund an Deines Grabes Rand.

Dein Leben war gering an Dauer, groß an Werthe,
Denn Du erfülltest weibliche Bestimmung ganz:
Religion und Tugend winden nun, Verklärte!
Um Dich in jener Welt den schönen Schwesterkranz.

Religion, die Du so musterhaft im Leben,
In Deinem Wirkungskreis als Christin hast geübt,
Die wird den Tiefgebeugten Trost und Lindrung geben,
Die jetzt Dein Ruf zu höhern Zwecken schwer betrübt.

Und unvergeßlich sey das Muster Deiner Ehe,
Und fache stark das Feuer der Nachahmung an,
Damit in mehrern Fällen man das Gute sehe,
Das Dein Geschlecht aus Deinem Beispiel lernen kann.

Dieses geringe Denkmal setzen der Verewigten ihre Verehrer zum Beweis ihrer Achtung und zum Trost der Verlaßenen.
Neisse, den 9ten December 1797.

Denkmal auf die frühe Vollendung meiner treuen Gattin.

Hingesunken in den Todesschlummer
Ist ihr Leib, schon der Verwesung Raub;
Doch der Trost versüßt des Lebens Kummer,
Gott wird ihn erwecken aus dem Staub;

Wird ihn wieder schön verklärt vereinen
Einst mit ihrem engelreinen Geist,
Wenn der frohe Morgen wird erscheinen,
Der uns aus den Gräbern gehen heißt.

Dies nur kann Beruhigung gewähren:
Auch ihr Tod gehört in Gottes Plan;
Soll ich nicht des Höchsten Willen ehren?
Was er läßt geschehn, ist wohlgethan;

Dies stärkt uns auf unsern Lebensreisen!
Doch wie blutet jezt mein Vaterherz
Bey dem Anblick meiner jungen Waisen,
Die noch nicht so sehr den grossen Schmerz

Und Verlust, den sie erlitten, fühlen;
Die das Schicksal nicht so ganz verstehn,
Suchen nur in ihren Kinderspielen
Unschuldsvoll den Klagen zu entgehn.

Aber

Aber desto mehr fühl ich die Leere,
Die ihr Tod bey mir hervorgebracht;
Wohin ich mein trübes Auge kehre,
Seh ich nichts als dunkle Todesnacht.

Nur der Blick in selige Gefilde
Heitert meine düstre Seele auf,
Wo sie wandelt im verklärten Bilde;
Früh beschloß sie ihren Pilgerlauf;

Lebt bey Gott in ew'ger Himmelswonne:
Hat erreichet der Vollendung Ziel;
Um sie glänzt das Licht der Lebenssonne;
Sie genüßt der höhern Freuden viel.

Schlummre sanft in deiner Grabeshöle,
Wo kein Schmerz und Gram dich mehr berührt;
Schweb' um mich, du treue, fromme Seele!
Bis mich Gott dereinst auch zu dir führt!

Breslau, den 1. Dezember 1797.

Joh. Benj. Worksleben,
Prediger und Inspector zu St. Hieronymi.

Denkmal.

Hinüber schlummerte Franciscus Salis a Jesu den 27. October Abends um 6 Uhr, Pfarrverweser der Maltheser und Pfarrkirche zu Striegau, Pater Prior des löblichen Carmeliterordens in einem Alter von 44 Jahren 11 Monaten und 18 Tagen, nachdem er 14 und ein halb Jahr Pfarrverweser und Schulinspector, 6 Jahr 6 Monat Prior und 24 Jahr 6 Monat Ordensgeistlicher gewesen.

 Sein

Und unvergeßlich ſey das Muſter Deiner Ehe,
Und fache ſtark das Feuer der Nachahmung an,
Damit in mehrern Fällen man das Gute ſehe,
Das Dein Geſchlecht aus Deinem Beiſpiel ler-
nen kann.

Dieſes geringe Denkmal ſetzen der Verewigten ihre Verehrer zum Beweis ihrer Achtung und zum Troſt der Verlaßenen.

Neiſſe, den 9ten December 1797.

Denkmal auf die frühe Vollendung meiner treuen Gattin.

Hingeſunken in den Todesſchlummer
Iſt ihr Leib, ſchon der Verweſung Raub;
Doch der Troſt verſüßt des Lebens Kummer,
Gott wird ihn erwecken aus dem Staub;

Wird ihn wieder ſchön verklärt vereinen
Einſt mit ihrem engelreinen Geiſt,
Wenn der frohe Morgen wird erſcheinen,
Der uns aus den Gräbern gehen heißt.

Dies nur kann Beruhigung gewähren:
Auch ihr Tod gehört in Gottes Plan;
Soll ich nicht des Höchſten Willen ehren?
Was er läßt geſchehn, iſt wohlgethan;

Dies ſtärkt uns auf unſern Lebensreiſen!
Doch wie blutet jezt mein Vaterherz
Bey dem Anblick meiner jungen Waiſen,
Die noch nicht ſo ſehr den großen Schmerz

Und Verluſt, den ſie erlitten, fühlen;
Die das Schickſal nicht ſo ganz verſtehn,
Suchen nur in ihren Kinderſpielen
Unſchuldsvoll den Klagen zu entgehn.

Aber

Aber desto mehr fühl ich die Leere,
  Die ihr Tod bey mir hervorgebracht;
Wohin ich mein trübes Auge kehre,
  Seh ich nichts als dunkle Todesnacht.

Nur der Blick in selige Gefilde
  Heitert meine düstre Seele auf,
Wo sie wandelt im verklärten Bilde;
  Früh beschloß sie ihren Pilgerlauf;

Lebt bey Gott in ew'ger Himmelswonne:
  Hat erreichet der Vollendung Ziel;
Um sie glänzt das Licht der Lebenssonne;
  Sie genüßt der höhern Freuden viel.

Schlummre sanft in deiner Grabeshöle,
  Wo kein Schmerz und Gram dich mehr berührt;
Schweb' um mich, du treue, fromme Seele!
  Bis mich Gott dereinst auch zu dir führt!

Breslau, den 1. Dezember 1797.

Joh. Benj. Worfleben,
Prediger und Inspector zu St. Hieronymi.

Denkmal.

Hinüber schlummerte Franciscus Salis a Jesu den 27. October Abends um 6 Uhr, Pfarrverweser der Maltheser und Pfarrkirche zu Striegau, Pater Prior des löblichen Carmeliterordens in einem Alter von 44 Jahren 11 Monaten und 18 Tagen, nachdem er 14 und ein halb Jahr Pfarrverweser und Schulinspector, 6 Jahr 6 Monat Prior und 24 Jahr 6 Monat Ordensgeistlicher gewesen.

Sein unermüdeter Fleiß in seinem Stande, der aufs höchste angespannt war, entrieß so früh diesen verdienstvollen Mann und Einzigen in seiner Art, seiner kirchlichen Gemeinde, dem Orden und seinen Freunden.

Wahrer Christensinn belebte ihn. Eifer, das Wahre und Reine seiner Religion im Unterricht der Jugend, in Predigten, seinen Gemeinden und Sterbenden beizubringen, war sein äußerstes Bestreben. Seinen Verlust bedauert der Christ, der Rechtschaffene, die Jugend. Vorzüglich geschätzt von selben, jammert Catholik und Lutheraner (den er so oft in seinen Predigten erbaut hat) an seinem Grabe, und seufzet: Ach unsre arme Schulen, unser Vorsteher, den wir uns selbst allerhöchsten Ortes erbethen haben, ist nicht mehr! Lebe wohl Geliebter!

Im friedenvollen stillen Grabe,
Vom Kelch des Leidens gnug getränkt,
Zur frohen Hofnung eingesenkt,
Nimm Deiner Freunde letzte Gabe.
Dir, Engel jetzt vor Gottes Thron,
Nimm diese Thräne noch zum Lohn.

Nur edle Thaten, wie die Deinen
Verwehn nicht mit dem Staub und leuchten um Dein Grab,
Du Frommer! Licht und Heil auf unsre Welt herab.
Wie nach des Tages Glanz, das stille Abendroth
Sie fürchten keine Zeit, und kennen keinen Tod,
Sie glänzen*) schöner dort, wo Sonn' und Mond nicht scheinen.

*) Daniel Cap. 12, v. 3.

Denk-

Denkmal.

Sehr schmerzhaft ist es schon für Kinder, wenn sie ihre geliebten Eltern unter schmerzhaften Krankheiten, auf dem Siechbette sehen müßen, ohne ihnen helfen zu können; jedes Kreißen und Aechzen der Leidenden, schneidet ihnen schon Wunden in das kindliche Herz. Aber noch unendlich schmerzhafter ists für ihre Eltern zärtlich liebende Kinder, wenn ihnen solche durch den zeitlichen Tod gar geraubet werden; wo denn, bis zur Vereinigung in jenem beßern Leben, an kein Wiedersehen mehr zu gedenken ist.

Dieses habe ich leider, jezt auch erfahren müssen, da meine mir im Leben so lieb gewesene Mutter, Anna Rosina Mehlhorn, gebohrne Giersch, den 29. October dieses 1797. Jahres, nach einer langen schmerzhaften Krankheit, unter noch an mich gerichteten vielen Segenswünschen, für die ihr geleistete schuldige Pflege, des Abends nach 9 Uhr ihre Laufbahn durch einen sanften Tod vollendete, und dorten eine bessere antrat.

Sie ward zu Wollstein in Gros Pohlen, jezt aber Südpreussen, den 25. Februar 1746 gebohren. Ihr Vater war der weiland gewesene Stadtrichter, Gottfried Giersch, und ihre Mutter war eine gebohrne Taurenzin. Sie verheiratete sich an meinen jezt, Gottlob! noch lebenden betrübten Vater, Johann Gotthard Mehlhorn, den damahligen Oberförster von Sr. Excellenz, den weiland gewesenen dirigirenden Minister v. Schlabrendorff, auf deßen Herrschaft Koltzig, und jezzigen Plantageninspector zu Linden, ward Mutter von 6 Kindern, wovon aber 2, ein Söhnchen und ein Töchterchen todt zur Welt gebohren wurden, ein Söhnchen aber in die Ewigkeit vorange-

gangen ist, und ein Sohn und 2 Töchter, nehmlich ich, und meine beyden Geschwister, noch am Leben sind, und über unsern Verlust gerechte Thränen weinen. Zu früh für mich noch unversorgte, zu früh für meinen Vater und Geschwister, und vermißt von manchem Armen, ärndtet sie schon dort den gerechten Lohn für ihre mütterliche Treue.

Ihre Krankheiten waren: Krämpfungen und Nervenschwäche, welche zwar von einem geschickten Arzt, dem Herrn D. Wenzky zu Ohlau, mit unermüdetem Fleiß (für welchen ich demselben hier meinen öffentlichen Dank bringe) aber dennoch vergeblich entgegen gearbeitet wurde, denn das Stundenglas dieser meiner vollendeten Mutter war ausgelaufen, und sie sollte zu ihrer Ruhe gehen. Sanft ruhe ihre Asche bis zu ihrer fröhlichen Auferstehung!

Das beste Denkmal ist zwar wohl immer im Herzen, worinn es mir auch stets unvergeßlich bleiben wird; wegen der auswärtigen theilnehmenden Freunde aber, habe ich dieses nur auffsetzen und in unsere Provinzialblätter einrücken lassen wollen.

Noch am Grabe meiner vollendeten Mutter.

Ruhe, theur'ste Mutter! hier sanft in Deiner Ruhekammer,
Frey von Krankheit, Schmerz und Noth, frey von Sorgen, Gram und Jammer,
Bis wir uns im Himmel werden, (wie es denn wohl wird geschehen)
Wenn wir unsern Lauf vollendet, küssend uns dort fröhlich sehen.

Doch dem mir stets wüsten Ort, der mich Dich zuletzt ließ küßen,
Ist die angenehme Spur Deines Seyns noch nicht entrißen,

Durch

Durch die Kraft der innern Sinnen hör' ich oft und seh' ich Dich,
Aber Du in Deiner Wonne, denkst nicht mehr zurück an mich.

Dein in mir unsterblich Bild, das ich frisch noch zu Dir bringe,
Wenn ich ird'scher Bande los, mich einst durch die Sterne schwinge;
Wischt, so lang ich hier noch schmachte, keine Zeit, kein Alter ab,
Und in Deiner Tochter Herze hast Du ein lebendig Grab.

Gleichwohl faßt mein sterblich Aug' einen Strahl von jenem Lichte,
O! so wirf Dein glänzendes und verklärtes Angesichte,
Wirf mit vielfach schönern Mienen den im Sterben sanften Blick,
Der mich lebend schier entseelte, noch einmahl auf mich zurück.

Dir steht dort des Schicksals Weg offen, frey und weit entdecket,
Den kein Menschenhirn ermißt, den die Vorsicht uns verstecket;
Du entwickelst dunkle Räthsel, die uns unauflöslich seyn,
Und siehst nun den ew'gen Rathschluß unsers bittern Scheidens ein.

Wischet nun die Thränen ab, die ihr Sie mit mir beweinet,
Noch einmahl wird Sie uns dort, wenn Sie uns verklärt erscheinet,

Müt-

Mütterlich den Segen geben, winkend uns mit ihrer Hand,
Sagend unter süßen Küßen; willkomm'n hier ins Vaterland!

Friederica Henriette Mehlhorn.

Beim Grabe des seeligen Ober-Amts-Regierungs-Salarien-Cassen-Rendanten, Herrn Carl Friedrich Paur.

Mann voll Thätigkeit, voll Treue!
auch Du gingst zur Ruh;
früh gereift zur Todesweihe,
schloß ein Engel Deine Augen zu.
Wohl ist's Dir! — Doch weinen,
um den Gatten, Vater, Freund, die Deinen,
blicken Dir mit Thränen nach;
denn Du warst so gut, so brav — doch stille
Lied! leg nicht in schwacher Worte Hülle,
was aus jeder seiner Handlung sprach!
Nein, kein Lob — Schlaf sanft Du guter Mann!
jenseits treffen wir uns wieder an.

Nachricht.

Den 20. October d. J. wurde zu Striegau in der hochritterl. Maltheser Pfarrkirche eine neue Orgel mit größter Feierlichkeit übergeben, den Bau derselben übernahm noch der im März d. J. verstorbene Herr Peter Zeitzius von Frankenstein, ein verdienst- und achtungsvoller Mann, der nicht nur wegen seiner guten moralischen Eigenschaften, sondern auch wegen seiner großen Verdienste in dieser Kunst, wo er gewiß der einzige seiner Zeit war,

war, geschätzt und verehrt wurde. Dieses leztere beweiset seine längere als 34jährige Praxis, während dieser Zeit er mehr als 40 neue Werke, worunter sehr ansehnliche, der Positive nicht eingedenk, mit gröstem Beifall erbaut. Nach seinem zu frühzeitigen Tode wurde dieses wichtige Werk dem Herrn Joh. Lieser, einem jungen Mann von 25 Jahren, zur völligen Ausführung überlaßen. Dieser, der in allem Betracht seinem Vorfahren viel Ehre macht, übergab dieses von ihm ausgeführte Werk in Beiseyn der beyden Herrn Organisten Schmiedt aus Grüssau und Lange aus Jauer, und mehreren Honoratioren und Sachverständigen, und zwar so, daß sich Herr Lieser durch diese Orgel, welche aus 38 Registern besteht, darunter 33 klingende Stimmen, einen Ruhm erworben hat, daß es keiner fernern Empfehlung mehr bedarf.

Berichtigungen.

Schweidnitz, den 15. Decembr. 1797.

In dem Novemberstück Ihrer Provinzialblätter las ich eine Nachricht die nicht nur meinem Herzen wehe that, sondern auch — ich darf es sagen — eine gleiche Sensation auf mehrere Bewohner unserer Stadt gemacht hat. Es heißt nämlich darin:

„Der Rothgärber und Kirchendeputirte Scholz
„zu Schweidnitz erhieng sich am 22. November.
„Der Geiz beherrschte ihn so, daß es schien,
„als legte ers aufs Verhungern an, ohnerachtet er bemittelt war."

Vermuthlich ward der mir unbekannte Einsender dieser Nachricht durch die Angabe eines dem Entseelten Uebelwollenden getäuscht, sonst würde er

ihn gewiß in einem milderen Lichte dargestellt haben. Die Zeiten sind nicht mehr, wo man mit unmächtlicher Härte den Stab über solche Unglückliche brach. Man hat sich überzeugt, daß sie mehr Mitleid als strenge Beurtheilung verdienen. Selbst die Landesgesetze verordnen, daß sie nach ihrem Tode nicht beschimpft werden sollen. Und so darf ich denn diese Gerechtigkeit und Schonung auch für einen Mann fordern, der so manche achtungswerthe Eigenschaft besaß und vielen meiner Mitbürger noch im Grabe schäzbar ist.

Ich kannte ihn seit einem Jahre genau. Mit einem guten natürlichen Verstande, der in der Schule noch mehr ausgebildet worden, verband er eine empfundne Achtung für die Religion, die er durch mehrere Handlungen bewieß, die noch jezt zu seiner Rechtfertigung, wie zu seinem Ruhme sprechen. Geiz war sein Fehler nie. Er gab und diente gern, und ich glaube, daß ihn nicht leicht einer seiner Bekannten vergebens um eine Gefälligkeit ansprach. Auch kündigte seine häusliche Lebensart, wie seine bekannte Wohlthätigkeit, weit eher einen Mann von Ambition und Gefühl, als einen engherzigen und niedrigen Geizigen an.

Vor ohngefähr einem halben Jahre wurde er von Schwindel und andern Unpäßlichkeiten befallen, wozu sich in den letztern Monaten bisweilen ein Krampf im Kopfe gesellte. Zugleich fand sich ein Hang zur Melancholie bey ihm ein, der ihm sonst nicht eigen war, aber immer so gemäßigter blieb, daß ich bey meinen Besuchen fast gar nichts davon bemerkte. Nur wie Schwermüthige gewöhnlich so lange suchen bis sie einen Gegenstand gefunden haben, der ihrer Schwermuth Nahrung giebt und sie gewißermaßen vor dem

Rich-

Richterstuhl ihrer eignen Vernunft rechtfertiget, so auch er. Seine Kränklichkeit und ungünstige Witterung sezten ihn in seinem Gewerbe etwas zurück, und er konnte vielleicht einen Schaden von 200 Rtlr leiden. Dies beunruhigte ihn. Aber noch war diese Idee keinesweges zur fixen Idee bey ihm geworden. Drey Tage vor seinem Ende besuchte ich ihn, fand ihn munter, berührte diese Seite und fand es so leicht ihn zu beruhigen, daß er selbst über seine Besorgniß lächelte, und mir eingestand, daß dieser Verlust bey seinen Vermögensumständen allerdings zu verschmerzen sey.

Am Morgen seines lezten Tages gieng er mit seinem Frühstücke ganz allein auf den Boden seines Hauses, um dort einige Arbeiten vorzunehmen. Das Bücken trieb ihm das Blut zum Kopfe. Wahrscheinlich erneuerte sich der Krampf mit doppelter Heftigkeit, und so vollzog er, betäubt vom Schmerz, in einem Augenblicke von Bewußtlosigkeit die unglückliche That. Ich darf es also beinahe mit Gewißheit verbürgen, daß sie nicht prämeditirt war; darf mit Zuverläßigkeit behaupten, daß sie nicht aus niedrigem Geitze entsprang, sondern ihren alleinigen Grund in seinem körperlichen Zustande hatte. — Gleich nach seinem Tode eilte ich in sein Haus. Ich fand verschiedene zum Theil angesehene Personen dort. Ich sah an seinem Lager Thränen in den Augen eines Greises schimmern, der die Achtung unserer ganzen Stadt genießt. Ich hörte von allen Seiten Aeußerungen der Theilnahme, des Bedauerns und der Liebe. Auf gleiche Weise urtheilt gewiß insgemein der größte Theil des hiesigen Publikums über ihn, und jeder Menschenfreund bedauert es, daß eine unglückliche Krankheit unserer Stadt einen Mitbürger entzog, der in ihrer Mitte

des Guten so viel gestiftet hat. Dort, wo unser Loos nicht nach einzelnen oder unwillkührlichen Handlungen, sondern nach der Summa unserer Thaten entschieden wird, dort fand auch er gewiß einen barmherzigen Richter; denn wie traurig auch sein Ende war, so kann man doch von ihm mit Wahrheit sagen: er war, so lange er lebte, seinen Pflichten als Gatte, als Bürger und Menschenfreund getreu.

Kunowsky.

Wie man so etwas in die Welt hineinschreiben kann, als die im Novemberstück der Provinzialbl. pag. 500 enthaltene Nachricht von der Selbstentleibung des hiesigen Rothgerber Aeltesten Scholtz, ist unbegreiflich. Sie ist so gefaßt, als verdiente der unglückliche Scholtz nur Verachtung und kein Mitleid. Sie enthält eine offenbare Unwahrheit. Wahrheit in der Erzählung, und Schonung in der Beurtheilung der That ist man aber selbst dem Verbrecher schuldig.

Ich sehe mich aus mehr als einer Rücksicht verpflichtet, diese Nachricht durch eine wahrhafte kurze Erzählung dessen, was ich aus eigner Kenntniß dieses Mannes und eingeholten sichern Nachrichten weiß, zu berichtigen.

Scholtz war ein vorzüglich geschickter und bis an den letzten Tag seines Lebens ununterbrochen fleißiger Arbeiter. Er war ein guter Ordnungsliebender Bürger und Hausvater; ein fleißiger Kirchengänger und Liebhaber des häuslichen Gottesdienstes. Als ein armer junger Mann hatte er zuerst die ihm an Jahren sehr überlegene vermögende Wittib seines hiesigen Lehrmeisters geheiratet. Er führte mit ihr eine beispielwerthe Ehe;

er

er schränkte sich aus Gefälligkeit seiner Ehefrau so ein, daß er nach und nach fast alle bürgerliche Gesellschaften vermied, und sich die erlaubtesten Vergnügungen immer mehr versagte. Er erwarb sich dadurch das allgemeine Lob seiner Mitbürger. Seit den beiden letzten Jahren seiner erstern vieljährigen Ehe, hatte er sich jedoch an den Trunk gewöhnt, ließ sich zuweilen durch einen Rausch überraschen; aber auch in diesen leider noch sehr allgemeinen Fehler fiel er nicht so oft, als Manche ihm andichteten, und sein Profeßionsbetrieb litt darunter nicht. Nach dem Tode seiner ersten Gattin gelangte er zum Besitze eines nahmhaften Vermögens; er heiratete seine jezige Wittib ganz nach der Neigung seines Herzens, und lebte also sehr glücklich; er gieng seinen stillen gewohnten Gang fort, aber nun erwachte in ihm der wohl nicht sträfliche Stolz, sich durch öffentliche Ehrenstellen distinguirt zu sehn. Sein Wunsch wurde durch das Aeltesten-Amt beym Mittel, durch seine Erwählung zum bürgerlichen Officier und zuletzt noch zum Kirchendeputirten, erfüllt. Ehrgeiz also, nicht Geldgeiz beherrschte ihn. Durch mehrere Jahre habe ich eigene Beweise, daß er sich in Beiträgen zu öffentlichen guten Anstalten, so wie bey freundschaftlichen und Bürgerfesten nie kärglich finden ließ; Beweise, daß er ihm erzeigte kleine Gefälligkeiten reichlich vergalt, und gegen mehrere seiner Freunde und Gönner selbst noch in den letzten Tagen seines Lebens sich freygebig bezeigte. Dies ist wohl der grade Gegensatz vom Erhungern wollen! Wahr ist's indeßen, daß er seit einiger Zeit darüber Klage führte, daß er in seinem Vermögen zurück käme; daß, wenn es so fort gienge, er nicht wiße, was er machen sollte. Diese Klage gründete er auf den

über

über seinen Profeßionsbetrieb genau geführten Nachweis, auf einen verschiedentlichen in kurzer Zeit erfahrnen Verlust bey ausstehenden Forderungen, und auf die Beträchtlichkeit der nach seinem Wahn zu theuer erkauften Felle. So gerecht diese Klage war, so konnte sie ihn doch an sich selbst nicht zum Verzweifeln wegen seines Auskommens bringen, denn er war ein wohlhabender Mann, und seine Profeßion in der besten Verfaßung; ich weiß auch nicht, daß er wegen dieses Kummers seine Oekonomie sehr eingeschränkt gehabt, welches doch gewiß bey einer Furcht fürs Erhungern geschehen wäre; das aber weiß ich genau, daß er noch wenig Tage vor seinem Ende seine gewohnte Freigebigkeit thätig ausgeübt hat.

Wahrlich, er lebte heute noch, wäre nicht eine eigentliche Leibeskrankheit dazugekommen. Ein gewaltiger Krampf im Kopfe erzeugte seinen Tiefsinn, dieser artete zur Schwermuth aus, und brachte ihn endlich zur Ausführung der That, wegen welcher der gute Mitbürger ihm sein Bedauren schenkt, und die Erbarmung seines Gottes erfleht. Es ist sehr wohl anzunehmen, daß er den letzten seiner Tage selbst nicht dazu bestimmt geglaubt habe. Er befand sich am Morgen dieses unglücklichen Tages allein im Hause; seine Frau war in die Kirche, seine Gesellen in die Werkstatt vor das Thor gegangen. Mit seinem Frühstück in der Hand, gieng er auf die Knopperkammer, füllte die an diesem Tage zur Mühle bestimmten Säcke mit Knoppern an, legte sie in der gewöhnlichen Art übereinander, und hatte 6 oder 7 davon auch gezeichnet. Durch das viele Bücken bey dieser schweren Arbeit, stieg ihm natürlich das Blut zu sehr in den Kopf, und dadurch

der

der Krampf zu der Höhe, daß er seine Sinnen verlohr, den bey sich habenden Strick ergriff, und so seinem Leben ein Ende machte.

Die Wahrheit dieser Erzählung wird Jeder verbürgen, der den unglücklichen Scholz und das Verhältniß der Sache näher kannte. Niemand aber die Behauptung in jenem hiedurch berichtigten Aufsatze: daß ihn der Geiz beherrscht habe, behaupten, und Niemand kann es gut heißen, daß diese falsche Behauptung durch einen Scheinbeweis begründet werden wollen.

Schweidnitz den 12. December 1797.

Im Novemberstück dieses Jahres befindet sich ein Aufsatz, der einige Unkunde in der Sache verräth, über das frühe Beerdigen der Juden, und wird dabey besonders sich auf einen einzelnen Fall mit dem Baruch Weselschen todt geglaubten Kinde bezogen. Wir halten es für unsere Pflicht, den Hergang der Geschichte wahrhaft zu erzählen.

Das Kind war nemlich das letzte von Drillingen und sehr schwach, der dabey nöthige Krankenwärter wurde aus dem Bierhause geholt, und bezeigte große Lust, wieder dahin zu gehen, und erklärte also, um einer Arbeit entübrigt zu seyn, dies Kind, da es wirklich keinen Anschein des Lebens hatte, für todt. Als man aber diesen fortgeschickt und einen andern hatte rufen lassen, ergab es sich, daß nach der gehörigen Behandlung das Kind nicht todt, sondern blos ein Schwächling sey; indessen starb dasselbe doch bald hernach wirklich.

Dies ist die treue Erzählung der Sache, wobey noch bemerkt wird, daß obiger Krankenwärter sogleich cassirt worden, um den Vorstehern der

Brüder-

Brüderschaft durch seine Unachtsamkeit und Neigung zum Trunk nicht wieder einen ähnlichen Vorwurf zuzuziehen.

Was nun endlich das lebendig Beerdigen des Kindes anbetrift, so wäre dies auf keinen Fall erfolgt, denn wir glauben das Zeugniß zu haben, als rechtschaffne und vorsichtige Männer zu handeln, und als solche würden wir nicht auf die bloße Anzeige eines berauschten Krankenwärters Anstalt zum Gebräbniß gemacht haben.

Noch müßen wir zur Steuer der Wahrheit bekennen, daß das Vorurtheil, als ob unsre schnelle Beerdigung oft die Folgen des Lebendigbegrabens haben könne, nichts als leeres Vorurtheil ist, denn wenn man bedenkt, mit und nach welchen Vorsichtsregeln das Begräbniß vorgenommen wird, so ist dies schon einleuchtend. Wir wollen nur folgendes darüber noch im Allgemeinen sagen.

Die Begräbniß-Besorgung steht lediglich unter Disposition der Brüderschaft, es kann und darf keine Leiche eher zur Erde bestattet werden, so gar auch nicht ein todtgebohrnes Kind, bis die Vorsteher der Brüderschaft den Ort und die Zeit der Berdigung festgesetzt, bey welcher Zeitbestimmung jedesmal die folgenden beyden Fälle zur Richtschnur dienen müßen, als

1) Ob die Brüderschaft, während der Krankheit des Verstorbenen ihrem Beruf zu Folge die Wachen ordentlich gehalten und sein Sterben von mehreren Mitgliedern derselben gehörig beobachtet worden, oder

2) Ob der Kranke vom Tode dergestalt überrascht wurde, daß dergleichen Beobachtungen nicht geschehen konnten, und füglich als ein plötzlicher Tod zu betrachten sey.

In

In welchem ersten Falle die Begräbnißanstalten nach vollen 6 Stunden vorgenommen werden können, wenn es nach Verfließung derselben der Tag noch erlaubet, da sonst, weil vor dem Verlauf von 6 Stunden keine Beerdigung schlechterdings statt findet, das Begräbniß auf den folgenden Tag verschoben bleiben muß.

Im zweyten Falle hingegen geschieht die Beerdigung nicht eher als volle 24 Stunden nach dem Sterben.

Wenn nun noch dazu kommt, daß alles gethan wird, als reiben, waschen rc. ehe der Mensch für todt erklärt wird, und daß noch kurz vor der Beerdigung daßelbe wiederholt wird, so möchte wohl schwerlich ein Jude lebendig unter die Erde gebracht werden.

Die Vorsteher der Brüderschaft.

Posselt. D. Ernst Ludwig, Taschenbuch für die neueste Geschichte, vierter Jahrgang 1798, broschirt, mit Kässnerischen Kupfern.

Wir können hoffen, daß durch gegenwärtige Anzeige der laut geäusserte Wunsch des Publikums nach der Fortsetzung dieses interessanten Werks, vollkommen befriedigt seyn wird. Einer Empfehlung bedarf dieses Taschenbuch ohnehin nicht, da die Wichtigkeit des Gegenstandes die gründliche Bearbeitung der Geschichte, der Name des berühmten Hrn. Verf. und das anerkannte Talent des Künstlers, selbigen die Aufmerksamkeit jedes denkenden Mannes gewiß verschaffen. Wer die treffliche, systematische Darstellungsgabe des Herrn D. Posselt auch nur allein aus seinen schätzbaren Annalen kennt, und dort seinen historischen Forschungsgeist, seinen kritischen Scharfblick, seine pragmatische Behandlungsart und seine treffenden Schilderungen bewundert, der muß sich darnach sehnen, die große Hauptbegebenheit unserer Zeitgeschichte hier zusammenhängend von ihm erzehlen zu hören, und schwerlich möchte wohl Jemand seine Sehnsucht nicht reich befriedigt finden.

Dieses Taschenbuch ist in jeder Buchhandlung für 1 Rtlr. 12 Sgr. zu haben.

Schrift, welche 1797 den 14. September auf den neuen Schloßthurm zu Fischbach in den Knopf gelegt wurde.

Die große Baufälligkeit des hiesigen Schloßthurms verursachte, daß der gnädige Herr Besitzer desselben, der Hoch und Wohlgebohrne Ritter und Herr, Herr Caspar Conrad Freyherr von Zedlitz, Sr. Königl. Majestät in Preussen Hochverordneter Landes Deputirter des Hirschbergischen Creyßes, Herr der Güther Hohenliebenthal, Fischbach und Neudorff, eine völlige Reparatur unternahmen, und das Werk dem geschickten Baumeister, Hrn. Franz Anton Flügel aus Harpersdorff übertrugen. Es wurde also das ganze Schloß mit Ziegeln gedeckt, welches vorher nur ein Schindeldach hatte, und angestrichen; ein ganz neuer hölzerner Thurm aufgesetzt, mit Blech gedeckt, und mit einem schön vergoldeten Knopf, Wetterfahn und Stern gezieret. Da nun aber der alte Knopf, welcher 1732 aufgesetzt worden, ganz kleine, von schlechtem Blech, keine schriftliche Nachrichten enthielt, so haben der Herr Baron gnädigst resolvirt, diese Nachrichten vom Guthe Fischbach den Nachkommen zur Wissenschaft in diesem neuen Knopfe aufbewahren zu lassen. Wenn? und von wem? das hiesige Schloß erbaut worden, ist nicht zu erforschen. Aus alten Schriften kann man zwar noch so ziemlich erkennen lernen, wer das Guth Fischbach besessen; aber von Erbauung oder Veränderung des Schlosses ist keine Sylbe zu finden.

Ein gewißer Cunze Predil ist Besitzer von Fischbach gewesen, und hat daßelbe 1438 an Cunze Bellern von Reichenbach, dessen Mutter Ernst Zedlitzin

litzin genannt wird, verkauft. Laut eines noch vorhandenen Lehnbriefes ist es nach diesem Belern 1476 an Christoph Ernst, Hyeronimus, Antonius, Caspar und Ullrich Schofe Gebrüder von Kynast gekommen. Bey dieser Familie mag es vermuthlich lange Zeit geblieben seyn; denn man findet erst 1580, daß es Adam Schafgotsch an Friedrich von Canitz um 25000 gute gangbafte Thaler, den Thaler zu 36 Weißen Groschen, verkauft habe. Unter diesem Canitz mag wahrscheinlich das Schloß schon eine große Veränderung und Verschönerung erhalten haben, denn man hat noch immer an demselben die Jahrszahl 1582 sehr deutlich gesehen. Nachgehends ist Christoph Friedrich von Canitz Herr zu Fischbach gewesen, und nach seinem Tode hat es 1628 Friedrich von Winterfeld für sich und seine unmündigen Brüder gekauft. Wenn, und auf was für Art und Weise diese Herren von Winterfeld von Fischbach abgekommen, ist nicht anzutreffen, denn man findet erst, daß 1679 Anna Elisabeth Edle zu Putlitz, eine gebohrne Freyin von Schöneich das Guth Fischbach an den Herrn Balthasar Leopold von Heyn verkauft habe. Er ist 1706 den 25. Januar gestorben, und die hinterlaßene Wittwe, Frau Johanna Agneta gebohrne Gräfin von Schafgotsch hat es behalten, bis es 1725 Franz Wilhelm des heil. Röm. Reichsgrafen von Schafgotsch denen von Heynschen Creditoren um 61000 Thaler Schlesisch abgekauft hat. Unter diesem Grafen ist 1732 der alte Knopf aufgesteckt worden. Dieser Graf hat beynahe ein halbes Jahrhundert hier gelebt, und ist den 5. November 1774 im 75sten Lebensjahre gestorben. Nach seinem Tode kam das Guth Fischbach unter Königl. Administration, und her-

nach

nach im Febr. 1777 an das Hochwürdige Stift Grüssau, unter dem damaligen Hrn. Prälaten Placidus. Hierauf erhielt solches im Jan. 1784 der damalige Freyherr, nachmaliger Graf Friedrich Willhelm von Reden, Erbherr zu Hameln und Bennigsen, Sr. Königl. Majestät von Preußen bestallter Cammerherr, Geheimer Finanz- und Ober-Berg-Rath, wie auch Ober Berg-Director. Unter diesem Herrn Grafen wurde eine große Veränderung mit dem Schloße angefangen, der unterbrochene Besitz desselben aber hinderte die Ausführung; denn Sr. Excellenz der Hochgebohrne Herr Carl George Heinrich Graf von Hoym, Sr. Königl. Majestät von Preussen wirklich dirigirender Geheimer Krieges- und Etats-Minister, Chefpräsident bey den Königl. Krieges- und Domainen-Cammern in Schlesien, und Ritter des schwarzen und rothen Adler Ordens, übernahmen den 19. Septbr. 1787 daßelbe. Hierauf hat es im Jahre 1789 oben benannter Herr Baron von Zedlitz um 90000 Rthlr. und 1000 Rthlr. Schlüßelgeld gekauft, und den 1. July übernommen, der es also gegenwärtig noch im Besitz hat. Gott erhalte diesen gnädigen Herrn Baron und dessen Theuerste Gemahlin, die Hoch und Wohlgebohrne Frau, Frau Auguste Johanne Ernestine gebohrne von Harras, noch lange Jahre im Seegen und hohen Wohlergehn, und laße das Hochfreyherrliche Zedlitzsche Haus, welches sich schon Jahrhunderte in Schlesien berühmt gemacht, in Ihren gnädigen Herrn Söhnen und Nachkommen wachsen und blühen bis an das Ende der Tage!!

Zwey-

Zweymal hat der Hof in Fischbach große Brände erfahren, denn im Jahre 1776 den 11. März brannten die ganzen Wirthschaftsgebäude und im Jahre 179[illegible] den 19. April wiederum die Scheunen, der Schaafstall und Braukeller ab, wo zugleich fast das ganze Schaafvieh mit verbrannte.

Was übrigens die gegenwärtige Verfaßung betrift, so ist Herr Johann Gottlieb Knappe, gebürtig von Alzenau, Amtmann, und in den Gemeinen befinden sich dermalen, und zwar

in Fischbach:

[illegible] Bauern,
28 Groß- und Mittel-Gärtner, und
139 Häusler mit und ohne Vieh,
überhaupt 1234 Seelen.

in Neudorff:

16 Bauern,
9 Gärtner, und
30 Häusler,
überhaupt 470 Seelen.

Auf den neuen Schloßthurm zu Fischbach.
1797.

Wunderbar bist du uns erschienen,
Thurm! der seit unsrem Denken war!
Nun kannst du uns zur Zierde dienen,
Und stellst den schönsten Anblick dar!

Vor warst du schwarz und ziemlich mürbe,
Denn Dach und Holz war halb verfault,
Der Knopf glich einer bloßen Scherbe,
So groß nur, als man Kegel kault.

Das Alter hatte dich verdorben,
Und fast dem Einsturz nahe bracht;
Und neu schon hast du nicht erworben
Das Lob, das man dir heute macht.

Nun stehst du da recht in Parade,
Fest, dauerhaft und schön geschmückt,
Des Herrn Baron von Zedlitz Gnade
Hat dich so huldreich angeblickt,

Und die Verfaßung dir gegeben,
Worüber alle sich erfreun.
Nun kannst du unter Brüdern leben,
Wetteifernd um den Vorzug seyn.

Du trägst den Stempel und das Siegel
Der Baukunst und Geschicklichkeit
Des so berühmten Bauherrn Flügel,
Der hier sich neuen Ruhm verleiht.

So stehe denn in tausend Jahren
Noch so unwandelbar wie itzt!
Nie sollt du Unglücksfall erfahren,
Wenns stürmet, hagelt, donnert, blitzt;

Nie sollen Feinde um dich toben;
Kein Feuer soll dir weiter dräun;
Stets sollst du selbst vom Himmel oben
Beschützet und bewahret seyn!

Vivat!

Vivat! es lebe noch ferner und blühe unsere H
schaft und sämmtliches Haus!
So lange der Schloßthurm wird dauerh
bleiben,
Und uns die Fahne dort oben den Nam
noch weißt,
So lange müßen die Jahrbücher auch schr
ben,
Daß Fischbach ein Lehnguth der Freyher
von Zedlitz heißt.
Vivat! es lebe noch ferner und blühe unsere Her
schaft und sämmtliches Haus!!

Dieses verfertigte

Christoph Gottfried Monse
Freyhäusler in Fischbach.

Avertissement.

Den 30. Novbr. d. J. ist zwischen Lüben und Polkwitz in Schlesien ein schwarz und aschgrau kattuner Arbeitsbeutel verloren gegangen, worinn folgende Stücke befindlich waren:

1) An Gelde in Münze 38 Rthlr. — ferner ein rundes Kästchen, worinn folgende Ringe sich befanden:

2) Ein viereckigt ovaler goldner Ring, von blauem Emaille ringsherum mit Diamanten guarnirt, und mit der Devise: — Souvenir.

3) Ein dito mit einem Turquis, einer Erbse groß, und daran zwey Diamanten gefaßt, als eine Blume.

4) Ein ovaler Ring mit geflochtenen Haaren unter Glas.

5) Ein goldner Ring.

6) Ein dito mit Chrysopras mit böhmischen Steinen guarnirt, worinn ein Stein fehlet.

7) Noch ein alter goldner Ring rings herum mit einer Inschrift.

Der ehrliche Finder von obigem wird ersucht, den Postmeister Greck in Sprottau davon zu benachrichtigen, und hat dagegen ein reichliches Douceur zu gewärtigen.

Sprottau, den 16. Decembr. 1797.

Greck.

Denkmal kindlicher Liebe.

Nur derjenige könnte im Stande seyn, diesen schwachen Beweis meiner kindlichen Liebe gegen einen mir früh, viel zu früh entnommenen Vater zu tadeln, dessen Herz für die feinen wohlthuenden Gefühle kindlicher Zärtlichkeitsäußerungen unempfindlich, gegen dieselben verhärtet genug wäre. Mag er immerhin tadeln, mir bleibt doch das süße Vergnügen, meine Pflicht erfüllt zu haben, indem ich dies Denkmal Demjenigen setze, den mir die gütige Vorsehung zum Vater gab, dessen Zärtlichkeit und Liebe gegen mich unübertrefbar war, dessen ganzes Bestreben dahin ging, meinen Verstand und Herz zu bilden, um mich glücklich und für die Welt brauchbar zu machen; der kein grösseres Glück kannte: als in mir, seinem Sohne, dereinst einen rechtschaffenen Mann, im vollen Sinne des Worts, zu sehen. Dem edelsten, dem besten der Väter sey also dies Blatt gewidmet, dem nicht bloß kindliche Liebe Thränen des tieffühlenden Schmerzes über seinen Verlust nachweint, sondern dessen Tod auch die Quaalen des Trennungsgefühls in die Herzen der tiefgebeugten Anverwandten senkte, dessen Hintritt, verbunden mit der Erinnerung, der mit dem Freundschaftswerth schätzenden Manne, dem Genuße der innigen Vertraulichkeit gewidmeten Stunden, das fühlende Herz des wahren Freundes empfindlich rührte, und seinem Auge mehr als eine Thräne des freundschaftlichen Bedauerns entlockte. —

Dieser mir lebenslang unvergeßliche Vater ward den 27. Februar 1728 zu Stronn geboren.

Von

Von rechtschaffenen Hauslehrern bis ins 13te Jahr unterrichtet, ging er alsdann als Page an den Fürstlichen Hof zu Anhalt Zerbst, trat 2 Jahr darauf in Königl. Preuß. Kriegsdienste, und kam 1742 unter das jetzige Cuiraßier Regiment von Byern. 15 Jahr dauerte seine militairische Laufbahn, auf der er, zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, wandelte. Er nahm schwerer Blessuren wegen als wirklicher Rittmeister im Jahr 1758 seinen Abschied, und widmete sich nun eifrig der Landwirthschaft. Er verband sich 1769 mit der Tochter des Königl. Preuß. Geheimenraths Viebig zu Breslau, meiner mir über alles geliebten, noch lebenden Mutter, die mit mir den Tod ihres so guten Gatten und meines guten Vaters zugleich beweint. Mit dieser treuen Gefährtin des Lebens genoß er, beynahe 29 Jahr, das Glück einer ländlichen Ruhe und Zufriedenheit auf seinen Gütern, die, außer dem Verluste zweyer Kinder, auch nicht ein Unglücksfall in dieser so langen Reihe von Jahren stöhrte.

Seit beinahe 2 Jahren schlugen Schwäche des Alters und Kränklichkeit den Muth des sonst so feurigen Mannes merklich nieder, besonders litt er auch seit dieser Zeit mehr an körperlichen Schmerzen, als vormals. Drey Wochen vor seinem Ende fühlte er schon deutlich die Vorboten einer baldigen Auflösung, die ihn auch nicht schreckten, da er den Tod nie gefürchtet hatte. Den 23. November dieses Jahres legte er sich auf sein Krankenlager. Immer merklicher ward nun die Annäherung der Trennungsstunde. Er harrte ihrer mit der Freudigkeit eines guten Christen sehnlich entgegen, sie schlug

für

für ihn den 26. November früh um 1 Uhr, er sanft entschlief, und so seinen Pilgerlauf n 69 Jahren, 8 Monaten und 28 Tagen endigte

Schlummre sanft, du Guter! nur einmal meinem ganzen Leben verursachtest du mir Betrü niß, nur alsdann, da du mir zu früh starbst.

Unvergeßlich wird mir, bester Vater! bleibe die Erinnrung Deiner Zärtlichkeit.
Deine Lehren will ich in mein Herz mir schre ben;
ihnen folgen, ist mir Pflicht, ist Seligkeit.

Ruhe sanft! — Senkt er sich einstens nied der Erweckungstag, der Gräber bricht:
dann sehn wir verklärt uns wieder,
trennen uns dann ewig nicht.

Schmoltschütz im Novbr. 1797.

J. L. M. v. Prittwiz.

Denk-

Denkmal.

Wie so oft vereitelt nicht ein unerwarteter Zufall alle unsere frohe Aussichten, denen wir öfters mit so vieler Zuversicht entgegen gehen; schon glauben wir unsere Wünsche erfüllt zu sehen, und denken uns in dem ruhigen Besitz unsers gehoften Glücks, als wir plötzlich schon wieder in demselben gestört werden. Auch diesen Wechsel musten wir durch den schnellen Verlust unsers geliebten Mannes und guten Vaters, Gottfried Günther, erfahren, da ihn der Tod nach einem kurzen Krankenlager aus unsrer Mitte riß.

Ob wohl sein tiefes Alter uns diesen Schlag befürchten ließ, so gab doch sein fester Körperbau und seine vollkommene Gesundheit, die in seinem Leben selten durch schmerzliche Krankheit unterbrochen worden, uns die süße Hofnung, daß wir noch mehrere Jahre mit ihm unsere häusliche Freuden theilen würden; wir dachten uns um desto glücklicher, und in unsrer Hofnung sicherer, da er sich zuletzt seinen mühsamen Geschäften entzog, und seinen Dienst als Amtmann zu Gusitz verließ, um sich desto enger an uns anzuschließen und seiner Ruhe ohne Stöhrung zu pflegen. Aber kaum hatte er seinen Endschluß ausgeführt, als ihn ein hitziges Gallenfieber ergrif, das sich bald in eine Abzehrung verwandelte, wobei wir leider! nur zu geschwind erfahren mußten, daß er hier bald aufhören würde, für uns Gatte und Vater zu seyn, denn die plötzliche Abnahme seiner Kräfte und seine zunehmende Schwäche, ließen uns mit Wehmuth sehen, wie er seinem Grabe und seiner hohen Endbestimmung zueilte, er selbst machte uns dieses bekannt, da er mit Rührung von uns Abschied nahm, gelassen und mit stiller Ergebenheit

zum letztenmale seine sterbende Hand uns reichte, nachdem er sobald entschied.

Wir enthalten uns hier einer genauern Beschreibung seines ruhmvollen Lebens, da das Lob einer Gattin und des Kindes partheiisch für unsern verewigten Mann und Vater scheinen dürfte, und da ohnedies ein Mann, der geräuschlos im Stillen nur seiner Pflicht lebte, und allein für seine Familie ein redlicher Gatte, ein treuer Vater, und für seine Freunde und Verwandte ein vertrauter Freund zu seyn strebte, eben so wenig mit seinen guten Eigenschaften nach seinem Tode bekannt zu werden wünscht, so wenig er in seinem Leben den Ruhm seiner Mitmenschen suchte: aber um desto unvergeßlicher bleibt er unserm Andenken, je enger und fester er sich hier mit uns vereinigte, um seine Liebe und Treue destomehr uns empfinden zu lassen; es soll darum dieses Denkmal vielmehr ein öffentlicher Beweis unsrer Liebe und Ehrfurcht für ihn, als eine ruhmvolle Anzeige seines wirksamen Lebens seyn.

Seine Gradheit in allen seinen Handlungen, seine Pünktlichkeit in Erfüllung seiner Pflichten, seine strenge und gewißenhafte Treue gegen die Herrschaft, der er als Amtmann seine Dienste leistete, seine Offenherzigkeit gegen Jeden haben ihn der Liebe Aller, die ihn kannten, würdig gemacht, und die gerührteste Theilnahme sowohl unser, als des Verewigten Freunde, zeiget laut, daß diese Sprache nur die Stimme der Wahrheit ist, die unsere Wehmuts-Thränen, die noch auf sein Grab fallen, billiget.

S. Eva Mariana Günther geb. Wissner.
Joh. Christiana Seiffert geb. Günther.
C. G. Seiffert.

Dem

Dem Grabsteine meiner erblaßten Freundin,
der Frau Oberamtmännin Nowack geb. Peschel,
als ungeschmeichelte Inschrift
von
B. v. K.
gewidmet.

Ruh sanft, Du edles Weib! das nie in eitlem Tand,
Im Gatten blos, Ihr Glück, im Wohl der Kinder fand;
Die nur um sie besorgt, nie viel für sich begehrte,
So gern der Ihr'gen Wunsch fast im Entstehn gewährte;
Die mit Verstand zugleich ein redlich Herz besaß,
Zwar häuslich, sparsam, doch den Armen nie vergaß;
Die stets im Glück an Gott, der es verliehen, dachte
Und nie ein Unglücksfall, gleich zur Verzweiflung brachte;
Die nie der Großen Gunst zu eitlem Stolze trieb,
Und einerley Sich stets in jedem Zirkel blieb;
Die stets Religion, verehrt' und thätig übte;
Geschwister — Vater, so wie Mann und Kinder liebte;
Kurz, die nur allzufrüh, für häuslich Glücke starb,
So wie Sie Sich von je die Achtung ganz erwarb
Des Freundes, der gerührt die Gute sah erbleichen,
Und hier dem Wandrer ruft: — Geh', such' dir Ihres Gleichen.

Todes-

Todesfall.

Am 7ten Novbr. in der Nacht um 12 Uhr starb an einem heftigen Steck- und Schlagfluß zu Roskarzewo in Südpreußen der Herr Burgermeister Christian Gottlieb Hilscher, in einem Alter von 66 Jahren 7 Mon. und 21 T. Er war ein großer Freund der Religion. Er war ein treuer Gatte und Vater seiner Kinder. Alle die ihn kannten, müßen ihm das Lob der Rechtschaffenheit und Treue in seinen Berufsgeschäften geben. Seinen schmerzhaften Verlust beweinen seine hinterlassene Wittwe und Kinder.



